

# Von Preußen lernen?



Die preußische Monarchie  
im Spiegel französischer Reformdiskurse  
am Ende des Ancien Régime



Von Preußen lernen?

Pariser Historische Studien

Band 122

Herausgegeben vom  
Deutschen Historischen Institut Paris



**Max Weber**  
Stiftung

---

Deutsche  
Geisteswissenschaftliche  
Institute im Ausland

---

Isabelle Deflers

# **Von Preußen lernen?**

Die preußische Monarchie  
im Spiegel französischer Reformdiskurse  
am Ende des Ancien Régime

HEIDELBERG  
UNIVERSITY PUBLISHING

Pariser Historische Studien  
Herausgeber: Prof. Dr. Thomas Maissen  
Redaktionsleitung: Veronika Vollmer  
Deutsches Historisches Institut (Institut historique allemand)  
Hôtel Duret-de-Chevry, 8, rue du Parc-Royal, 75003 Paris

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz 4.0 (CC BY-SA 4.0) veröffentlicht. Der Umschlagentwurf unterliegt der Creative-Commons-Lizenz CC BY-ND 4.0.

Publiziert bei Heidelberg University Publishing (heiUP)  
Heidelberg 2021.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten von Heidelberg University Publishing <http://heiup.uni-heidelberg.de> dauerhaft frei verfügbar (Open Access).

URN: <urn:nbn:de:bsz:16-heiup-book-816-9>

DOI: <http://doi.org/10.17885/heiup.816>

Text © Isabelle Deflers 2021.

*Umschlagbild:* Le Grand Frédéric sort de son tombeau, indigné contre les profanateurs. Kolorierte Radierung 25,8 × 34,3 cm (1806, Graveur: Paul-André Basset), Musée Carnavalet, Paris.

ISSN (Print) 0479-5997

ISSN (Online) 2190-1325

ISBN 978-3-96822-064-2 (PDF)

ISBN 978-3-96822-065-9 (Hardcover)

Für Sven, Jonathan und Valentin





# Inhalt

Vorwort .....	11
Einleitung .....	15
Preußen als Untersuchungsobjekt .....	18
Forschungsstand .....	26
Fragestellung .....	29
Methode .....	30
Perzeptionsgeschichte, Wissenstransfer und Nationaldiskurs .....	34
Quellen .....	39
Aufbau .....	43
1.    Preußen – von Frankreich aus gesehen .....	47
1.1    Preußenbilder aus erster Hand .....	49
1.2    Mirabeaus Analyse der friderizianischen Monarchie .....	51
1.3    Das Athen des Nordens .....	60
1.4    Preußens »Verschwinden« aus der Reformdebatte .....	62
1.5    Fazit .....	70
2.    Friedrich II. im Visier .....	73
2.1    Der Beitrag französischer Autoren zum Mythos Friedrich II. ....	79
2.1.1    Friedrich II. als absoluter Monarch .....	81
2.1.2    Friedrich, ein menschlicher und gutherziger König .....	88
2.1.3    Friedrich als Kriegsheld .....	94
2.1.4    Höhepunkt und Schwinden der Heldenverehrung .....	107
2.1.5    Friedrich Wilhelm II. im Schatten des »großen Königs« .....	111
2.1.6    Beifall nach Friedrichs Ableben .....	118
2.2    Friedrich als Gegenmodell .....	125
2.2.1    Friedrich, der »Despot« .....	125
2.2.2    Das zerstörte Idealbild Friedrichs .....	129

2.2.3	Friedrich II. als Angreifer – Mablys Sorgen um Polen ...	134
2.2.4	Sparsamkeit der preußischen Herrscher und deren Folgen .....	137
2.3	Der Mythos Friedrichs II. während der Französischen Revolution .....	140
2.3.1	Das Bild des absoluten Monarchen .....	140
2.3.2	Preußische Verwaltungstechniken .....	142
2.3.3	Begutachtungen des Nachfolgers Friedrichs II. ....	148
2.3.4	Preußen – immer noch der »natürliche Verbündete« Frankreichs .....	156
2.4	Fazit .....	160
3.	Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere .....	165
3.1	Modernisierung der Ausrüstung: die preußische Artillerie als Modell .....	172
3.1.1	Notwendige Reformen in der französischen Artillerie .	173
3.1.2	Der argumentative Kampf zwischen beiden Parteien .	183
3.1.3	Anpassung und Verschwinden des fremden Modells ..	193
3.2	Die Infanterietaktik .....	195
3.2.1	Nationale Konnotation der Auseinandersetzung .....	197
3.2.2	Guibert als Bewunderer und Kritiker der preußischen Armee .....	199
3.2.3	Preußen als Modell für Guibert? .....	205
3.2.4	Der Ausbruch eines national gefärbten Streites .....	212
3.3	Die preußische Disziplin: zwischen Anrühigkeit und Faszinosum .....	227
3.3.1	Disziplin als Vehikel von Stereotypen und Vorurteilen	229
3.3.2	Funktionale Disziplin oder »Dressur der Körper« .....	237
3.3.3	Die Grenzen des Transfers: Preußen als unmögliches Modell .....	245
3.4	Die Organisation der preußischen Armee als Vorbild? .....	255
3.4.1	Die Schlüsselfigur des Hauptmanns .....	256
3.4.2	Der preußische Soldat .....	264
3.4.3	Zahlen und Kosten .....	270
3.4.4	Das Bild eines rationalen Militärstaates .....	273
3.5	Grenzen des Wissenstransfers .....	282
3.6	Fazit .....	288

4.	Das preußische Justizwesen als Modell für eine Reform des französischen Rechtssystems? .....	293
4.1	Debatte um Reformen des französischen Rechtssystems: Bedarf und Blockade .....	294
4.1.1	Auf der Suche nach einheitlichen Rechtsnormen .....	295
4.1.2	Konfliktlage zwischen Regierung und den Parlamenten .....	297
4.2	Auf der Suche nach Justizreformen .....	300
4.2.1	Verlangen nach einer Reform der Strafjustiz .....	300
4.2.2	Lernen aus der Komparatistik .....	304
4.2.3	Grenzen der Komparatistik .....	305
4.2.4	Schwierigkeiten mit einer neuen Gesetzgebung im revolutionären Frankreich .....	309
4.3	Suche nach Reformmodellen aus dem Ausland .....	311
4.3.1	Die Wirkung Beccarias im Bereich des Strafrechts .....	311
4.3.2	Die französische Anglomanie im Justizbereich .....	316
4.4	Vorbild Preußen? .....	321
4.4.1	Das erfolgreiche Bild Friedrichs als »roi justicier« .....	322
4.4.2	Wahrnehmung des Corpus juris Fridericiani, 1749–1751 .....	325
4.4.3	Kritik an der preußischen Zivilprozessordnung .....	333
4.4.4	Kritische Äußerungen über den »roi législateur« nach Friedrichs Tod .....	337
4.5	Mögliche Erklärungen für das Desinteresse an der preußischen Justiz .....	342
4.5.1	Konkurrierende Modelle .....	342
4.5.2	Inhaltliche Kritik an der preußischen Kodifikation .....	344
4.5.3	Begrenzter Beitrag des »bureau de législation étrangère« (1801–1803) zum Wissenstransfer .....	347
4.6	Fazit .....	353
5.	Das »merkantile« Preußen als Argument in der französischen Wirtschaftsdebatte .....	359
5.1	Das Interesse an Wirtschaftsfragen oder Wettbewerb unter Wirtschaftslehren .....	366
5.1.1	Grundgedanken der physiokratischen Lehre .....	367
5.1.2	Liberalisierungsversuche und deren Folgen .....	372
5.2	Ein Schlüsseljahr inmitten der Reformdekade: 1776 .....	375
5.3	Die offizielle Untersuchung des preußischen Steuersystems, 1763–1764 .....	378
5.4	Wahrnehmung der friderizianischen Krise .....	387

## Inhalt

5.5	Mirabeau zur preußischen Wirtschaftsorganisation .....	391
5.5.1	Mirabeaus Urteil über Wirtschaft und Finanzen in Preußen .....	392
5.5.2	Reaktionen auf Mirabeaus Aussagen .....	402
5.6	Fazit .....	410
6.	Idealbilder eines »aufgeklärten« Preußens und ihre Grenzen .....	415
6.1	Preußen als Land der Religionsfreiheit .....	418
6.1.1	Die Religionstoleranz Friedrichs II. ....	419
6.1.2	Die Lage der Juden im friderizianischen Preußen .....	422
6.1.3	Weitere Entwicklung nach Friedrichs Tod .....	427
6.2	»Cultiver les esprits«: Förderung von Bildung, Wissenschaft und Kunst .....	429
6.2.1	Pädagogik in Frankreich .....	430
6.2.2	Situation in Preußen .....	432
6.3	Pressefreiheit .....	440
6.4	Fazit .....	444
	Schlusswort: Preußen als Spiegelbild Frankreichs .....	447
	Präsenz vielfältiger Preußenbilder .....	447
	Preußen als Modell? .....	448
	Die Grenzen des Wissenstransfers .....	451
	Preußen als Argument .....	452
	Epilog .....	455
	Quellen- und Literaturverzeichnis .....	459
	Ungedruckte Quellen .....	459
	Gedruckte Quellen .....	460
	Forschungsliteratur .....	478
	Personenregister .....	505

# Vorwort

Die Veröffentlichung eines Buchs ist der glückliche Abschluss eines langen Prozesses, dessen Beginn oft lange Jahre zurückliegt, und zugleich bietet sie den erfreulichen Anlass, sich bei den zahlreichen Personen und Institutionen zu bedanken, die das langjährige Vorhaben verfolgt und unterstützt haben. An erster Stelle danke ich Thomas Maissen, der mir die Möglichkeit gab, von Januar 2005 bis Juni 2010 als wissenschaftliche Mitarbeiterin an seinem Heidelberger Lehrstuhl zu arbeiten, und als Erstgutachter mein Projekt von dessen Anfang bis zum Abschluss begleitet hat. Für die Übernahme des zweiten und des auswärtigen Gutachtens danke ich herzlich Manfred Berg und Ronald G. Asch.

Gefördert wurde ich von 2008 bis 2010 vom Olympia-Morata-Förderprogramm für Postdoktorandinnen der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg und von 2010 bis 2012 vom Fast-Track-Förderprogramm für Postdoktorandinnen der Robert-Bosch-Stiftung. Beiden Einrichtungen danke ich für ihre Unterstützung und ihr Vertrauen. Zweimal erhielt ich am Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) ein Fellowship, das mir den Rahmen für einen produktiven Austausch mit Forschenden aus aller Welt sowie die nötige Ruhe und Inspiration zum Schreiben und im Jahr 2018/19 zur Vorbereitung der Drucklegung geboten hat. Für diesen Freiraum danke ich dem FRIAS und allen dort Beschäftigten, vor allem Britta Küst, Petra Fischer und Nikolaus Binder, sehr herzlich.

Im Laufe der Jahre durfte ich in zahlreichen Kolloquien mein Projekt vorstellen, das von den anregenden Diskussionen und konstruktiven Kritiken profitierte; für die vielen Einladungen möchte ich mich an dieser Stelle bedanken.

In Heidelberg, wo die Habilitation entstanden ist und ihre Frühform angenommen hat, habe ich die unzähligen Diskussionen mit den damaligen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen am Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit immer als anregend und hilfreich empfunden; dafür möchte ich mich insbesondere bei Pascal Firges, Jasper Kunstreich (damals Bittner), Erika Lokotsch, Johan Lange, Verena Lauer (damals Gander), Sebastian Meurer, Susan Richter, Antoinette Saxer, Ute Weeber und Christine Zabel herzlich bedanken, zu denen sich im Laufe der Jahre Freundschaftsbande entwickelt haben.

Gerade die Freundschaften, die während meiner Heidelberger Zeit entstanden sind, bilden in meinen Augen das wichtigste »Ergebnis« meines Habilitationssprojekts: Antje Flüchter, Ann-Cathrin Harders, Isabella Löhr, Carla Meyer-Schlenkrich, Yvonne Perdelwitz und Ines Prodöhl gilt mein ganz besonderer Dank für ihre liebevolle Unterstützung und ihr unerschütterliches Vertrauen in den glücklichen, aber vor allem in den schwierigen Momenten dieser langen Geburt.

Die letzten Seiten meiner Habilitation habe ich am Historischen Seminar der Universität Freiburg geschrieben, wo ich das Glück und die Ehre hatte, zehn Jahre lang zu arbeiten, und wo ich nicht nur kollegiale Unterstützung genießen durfte, sondern ebenfalls viele Freundschaften, unter anderen mit Julia Herzberg, Mirjam Höfner, Vanina Kopp, Sonja Levsen, Marie Muschalek, Jessika Nowak, Christina Schröer und Sophie Ruppel, geknüpft habe. Dort habe ich auch von den guten Ratschlägen Ronald G. Aschs und Christian Kühners sowie meiner Kollegen und Kolleginnen am Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit profitiert, wofür ich allen herzlich danke. Ein ganz besonderer Dank geht an Sibylle Rupp, die mir stets mit ermutigenden Worten zur Seite stand.

Für die Aufnahme meines Buches in die Reihe der Pariser Historischen Studien danke ich dem Deutschen Historischen Institut Paris und insbesondere Veronika Vollmer für ihre Gründlichkeit und ihre unendliche Geduld bei der Bearbeitung meines Manuskripts, bis es die Form eines publizierbaren Buches annahm.

Für die sorgfältige stilistische Korrektur der Schrift gilt mein besonderer Dank Susanne Storz, Anna Mashi und Clemens Huemerlehner, den beiden letzten auch zusätzlich für die Erstellung des Registers. Für das Lektorat des Manuskripts danke ich Cordula Hubert, für das Korrekturlesen der Druckfahnen meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an der Universität der Bundeswehr München, wo ich seit September 2020 die Professur für Geschichte der Frühen Neuzeit inne habe: Anke Fischer-Kattner, Luica Graab, Stephan Mai und Isabelle Schübel.

Mit zwei kleinen Kindern und einem pendelnden Ehemann wäre die Habilitationsschrift in ihrer jetzigen Buchform ohne die Unterstützung zahlreicher Babysitter, Erzieher und Erzieherinnen nie entstanden; sie haben stets dafür gesorgt, dass ich mich sorgenlos meiner Arbeit widmen konnte und dass ich meine akademische Laufbahn überhaupt fortsetzen durfte. Dafür möchte ich allen vom ganzen Herzen danken.

Auch meiner Familie und insbesondere meinen beiden Sonnenscheinen Jonathan und Valentin danke ich dafür, dass sie mir all diese Jahre immer wieder neue Kraft gegeben haben.

Mein größter Dank gilt schließlich meinem Mann, Sven Externbrink. Er hat mich nicht nur mit seiner Gelehrsamkeit und seinen guten Ratschlägen

stets thematisch unterstützt, sondern mir in schwierigen Zeiten auch immer wieder Hoffnung gegeben. Ohne ihn wären weder meine Arbeit noch mein Leben diejenigen geworden, die sie heute sind. Dieses Buch ist ihm und unseren Söhnen gewidmet.

München, im Oktober 2021

Isabelle Deflers





# Einleitung

*Vous allez voir un guerrier  
Qui sut toujours être invincible,  
Qui joignant le myrte au laurier  
Sut être modeste et sensible;  
Vous allez donc voir ce héros  
Qui vous reçoit sous ses drapeaux.  
Si la gloire vous paraît belle,  
Si vous voulez par des faits brillants  
Unir les vertus aux talents,  
Prenez ce héros pour modèle!<sup>1</sup>*

»Nehmen Sie sich diesen Helden zum Vorbild!«: Mit diesem Aufruf wurden im März 1789 die Zuschauer der in der Comédie-Française aufgeführten, heute im Vergessenheit geratenen Komödie »Auguste et Théodore, ou les Deux Pages« aufgefordert, sich Friedrich II. von Preußen zum Modell zu nehmen. Der drei Jahre zuvor verstorbene Preußenkönig war die Hauptfigur des Theaterstücks, gespielt von einem gewissen Fleury, der sein Vorbild gründlich studiert habe, so wurde in der »Correspondance littéraire« berichtet. Der Schauspieler sei »une copie si naturelle et si frappante d'un roi qui fut l'admiration de son siècle [...] comme il le sera sans doute des siècles à venir«<sup>2</sup>. Geschützt durch das Pseudonym »Comte d'Oëls«, war der in Frankreich so beliebte Bruder Friedrichs II., Prinz Heinrich, bei einer der Aufführungen zugegen. Als am Ende des Stücks die oben zitierten Verse im Saal erklangen, sei Heinrich Zeuge der Ehre gewesen, mit der Frankreich seinen Bruder würdigte<sup>3</sup>.

1 Aus der Komödie »Auguste et Théodore, ou les Deux Pages«, Drama in zwei Akten. Erste Aufführung in der Comédie-Française am 6.3.1789, Bericht in: Correspondance littéraire, philosophique et critique, par Grimm, Diderot, Raynal, Meister, etc. Revue sur les textes originaux comprenant, outre ce qui a été publié à diverses époques, les fragments supprimés en 1813 par la censure, les parties inédites conservées à la bibliothèque ducal de Gotha et à l'Arsenal à Paris, Bd. 15, hg. von Maurice TOURNEUX, Paris 1882, S. 434.

2 Ibid.

3 Ibid.

Diese Anekdote zeigt deutlich, dass sich die französische Öffentlichkeit an erster Stelle für Friedrich II. interessierte, wenn es um Preußen ging. 1789 schien die Figur des Preußenkönigs dem Kommentator des Stücks sowie seinen Lesern so bekannt zu sein, dass man sich beim Lesen dieses Berichtes sofort fragt, wie selbstverständlich es am Ende des Ancien Régime war, in französischen Publikationen den Namen des »Grand Frédéric« zu lesen. Bekanntlich hatten sich neben Voltaire zahlreiche Aufklärer für den Preußenkönig begeistert: Als *roi philosophe* und großen Literaten lobten sie den König, seine Taten und seine Schriften<sup>4</sup>. Aber wie sah es mit seinem Regierungsstil und mit seiner Monarchie insgesamt aus? Stieß Friedrich II. überall in Frankreich auf eine solche Begeisterung wie bei manchen *philosophes*? Galt der Preußenkönig der Mehrheit der Franzosen als Held, als Autorität, ja sogar als Modell? Wie wir noch sehen werden, existierte eine Vielfalt von Haltungen zu Preußen. Je nach betrachtetem Feld lassen sich unter den Diplomaten, Militärangehörigen, Rechtsgelehrten und praktizierenden Juristen, Publizisten, Literaten, Philosophen, Regierungsträgern, Staatsbeamten, Finanzexperten, also unter allen Eliten, sowohl Preußenverehrer als auch Preußengegner finden. Für Vertreter der einen Gruppe – wie Voltaire – schien Preußen bzw. Potsdam mit seinem »Philosophen auf dem Thron« den Höhepunkt der Aufklärung zu verkörpern<sup>5</sup>, für die der anderen – wie Diderot – war es im Gegenteil das perfekte Beispiel für Despotismus<sup>6</sup>. Diese Arbeit hätte deshalb auch »Das neue Athen von Spartanern bewohnt« betitelt werden können, angelehnt sowohl an den im Jahr 1766 verfassten Reisebericht »Potsdam a l'air d'un monument d'Athènes habité par des Spartiates« von Jacques-Henri

4 Siehe die Rezension (1.4.1760) der »Œuvres du philosophe de Sans-Souci«, die eine Apologie des Preußenkönigs umfasst, nach dem Motto: »[L]es nations de l'Europe sont trop éclairées et trop policées aujourd'hui pour que Frédéric ne jouisse pas bientôt de l'admiration qui lui est due«, *ibid.*, Bd. 4, S. 220–222.

5 »Je ne laisse pas de jouir d'un repos assez doux, de la faveur et de la société d'un des plus grands rois qui aient jamais été, d'un philosophe sur le trône, d'un héros qui méprise jusqu'à l'héroïsme, et qui vit dans Potsdam comme Platon vivait avec ses amis«, VOLTAIRE, *Correspondance: année 1750*, in: *Œuvres complètes de Voltaire*, hg. von Louis MOLAND, Bd. 37, Paris 1880, S. 208. Siehe auch Christine MERVAUD, *Voltaire et Frédéric II. Une dramaturgie des Lumières, 1736–1778*, Oxford 1985, insbes. Kap. 1 über die »idéalisation épistolaire«, S. 19–100.

6 Isabelle DEFLERS, *Diderots Auseinandersetzung mit dem »aufgeklärten Despotismus« Preußens*, in: DIES. (Hg.), *Denis Diderot und die Macht/Denis Diderot et le pouvoir*, Berlin 2015, S. 61–82.

Bernardin de Saint-Pierre (1737–1814)<sup>7</sup> als auch an Voltaires Bezeichnung »votre Athènes nouvelle«<sup>8</sup>.

Ein wichtiger Begriff bei der Betrachtung dieser Gegensätze ist das »Modell«. Es wird in dieser Untersuchung als Muster verstanden, das Plänen unterschiedlichster Art als Vorbild diente und somit einen Orientierungspunkt für zeitgenössische Reflexionen darstellte. Das Entscheidende beim Modell ist, dass es vorbildhaft wirkt oder als vorbildhaft wahrgenommen wird, unabhängig davon, ob es etwas Neuartiges hervorbringt oder nicht. Die Entstehung eines Modells setzt sowohl »konkret benennbare Urheber« als auch genügend Wissen über das Land, die Person oder das Objekt voraus, dem der Modellcharakter zuerkannt wird<sup>9</sup>. Durch eigene Anschauungen während ihres *grand tour* und durch zahlreiche Publikationen waren Eliten und Amtsträger in Frankreich weitaus besser über das europäische und zum Teil auch das außereuropäische Ausland informiert als je in den Jahrhunderten zuvor. Der Informationshunger (»la faim d'informations«)<sup>10</sup> der damaligen Monarchien wurde über Jahrzehnte durch ihre Diplomaten mit unzähligen Berichten gestillt. Sie ließen umfangreiche Dokumentationen über alle möglichen Bereiche auswärtiger Mächte anfertigen, um sich gegebenenfalls für eigene Reformen inspirieren zu lassen<sup>11</sup>. Wurde im 15. und 16. Jahrhundert noch der Modellcharakter der Vergangenheit betont<sup>12</sup>, begann man – nach der *querelle des anciens et des modernes* –, die Vorbilder immer mehr in der Gegenwart zu suchen. Auch wenn die Grundtendenz innerhalb der politischen Eliten im Zeitalter wissenschaftlicher Neuerungen, politischer Reformen und Revolutionen nach wie vor von einer starken Skepsis

7 Jacques-Henri BERNARDIN DE SAINT-PIERRE, *Observations sur la Prusse*, in: DERS., *Œuvres complètes*, Bd. 2, S. 213–243, hier S. 240.

8 Voltaire an Friedrich, März 1737, in: FRIEDRICH II., *Œuvres de Frédéric le Grand*, 31 Bde., hg. von Johann David Erdmann PREUSS, Berlin 1846–1857, hier Bd. 21, S. 55.

9 Christoph KAMPMANN u. a., Einleitung, in: DIES. (Hg.), *Neue Modelle im alten Europa*, S. 7–17, hier S. 12.

10 Lucien BÉLY, *Espions et ambassadeurs au temps de Louis XIV*, Paris 1990, S. 14.

11 Wie zum Beispiel über Steuersysteme, Peter Claus HARTMANN, *Das Steuersystem der europäischen Staaten am Ende des Ancien Régime. Eine offizielle französische Enquete (1763–1768). Dokumente, Analyse und Auswertung*, München, Zürich 1979.

12 Zum Thema »Modell« und zur Funktion von Vorbildern habe ich mich von den einleitenden Anmerkungen von Thomas MAISSEN, *Von der Legende zum Modell. Das Interesse an Frankreichs Vergangenheit während der italienischen Renaissance*, Basel 1994, inspirieren lassen. Die Verwendung des Begriffs »Modell« ist in Folge zahlreicher historischer Studien zur Darstellung Versailles' als nachgeahmtes Vorbild der Hofkultur des 18. Jahrhunderts für ganz Europa ein übliches Konzept geworden, das sowohl Orientierungslinie, Imitationsbestrebungen und idealtypische Vorstellungen umfasst, die es durch Verbesserungsbemühungen zu erreichen gilt.

gegenüber dem Neuen geprägt war, zeigte sich die Epoche nicht nur »reformfähig, sondern geradezu innovationsfähig«<sup>13</sup>. Angesichts der neuen Präsenz Preußens auf der europäischen Bühne als Ergebnis der militärischen Erfolge während des Siebenjährigen Krieges und der erfolgreichen Selbstinszenierung Friedrichs II. als Feldherr und »Gründer der modernen Taktik«<sup>14</sup> sowie als »aufgeklärter Monarch« richtete sich das Interesse der französischen Öffentlichkeit nicht mehr allein auf den König. Auf der Suche nach den Innovationen, die diese Erfolge ermöglicht hatten, nahm sie zunehmend die Institutionen und Organisation der preußischen Monarchie in den Blick, auch wenn Friedrichs Präsenz – und nach seinem Tod 1786 sein Schatten – in den letzten Jahrzehnten des Ancien Régime eine dominante Rolle in der Öffentlichkeit spielte. Preußen allgemein und die preußische Monarchie im Speziellen bilden also das Untersuchungsobjekt dieses Buches.

### **Preußen als Untersuchungsobjekt**

Im Mittelpunkt dieser Studie steht das Wissen über den preußischen Staat und Friedrich II., das seit 1763 in der französischen Öffentlichkeit zirkulierte, mit Fokus auf der mehr oder weniger expliziten Rolle Preußens als eventuelles Modell in Debatten um eine Reform der französischen Monarchie<sup>15</sup>. Somit handelt es sich in erster Linie um eine Analyse der Perspektive auf die Krise des Ancien Régime, die von denen entwickelt wurde, die sich über mögliche Reformstrategien Gedanken machten, um die französische Monarchie vor dem politischen und finanziellen Bankrott zu retten – unter Umständen sogar mit einer vollkommen neuen Verfassung. Vor diesem Hintergrund müssen der Platz und die Rolle Preußens sowie Friedrichs II. und seiner Nachfolger in diesem

<sup>13</sup> KAMPMANN u. a., Einleitung, S. 10.

<sup>14</sup> Marian FÜSSEL, Friedrich der Große und die militärische Größe, in: Michael KAISER, Jürgen LUH (Hg.), Friedrich und die historische Größe [2009], [http://www.perspectivia.net/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich-groesse/fuessel\\_militaer](http://www.perspectivia.net/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich-groesse/fuessel_militaer) (24.6.2020); Katrin KOHL, Publizistische Inszenierung von Größe. Friedrichs Schriften als Medium des Ruhms, *ibid.*, [http://www.perspectivia.net/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich-groesse/kohl\\_inszenierung](http://www.perspectivia.net/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich-groesse/kohl_inszenierung) (24.6.2020).

<sup>15</sup> »La Prusse de Frédéric II était un État modèle. Son armée passait pour la meilleure d'Europe. Son administration, très bureaucratisée, trop tâtonne peut-être mais étroitement contrôlée, pouvait être citée en exemple aux monarchies absolues«, Henri BRUNSCHWIG, *La crise de l'État prussien à la fin du XVIII<sup>e</sup> siècle et la genèse de la mentalité romantique*, Paris 1947, S. 5. Für den Zeitraum vor 1763 siehe Sven EXTERNBRINK, *Friedrich der Große, Maria Theresia und das Alte Reich. Deutschlandbild und Diplomatie Frankreichs im Siebenjährigen Krieg*, Berlin 2016, insbes. S. 155–220.

binnenpolitischen Kontext und darüber hinaus in der damaligen französischen Öffentlichkeit sichtbar gemacht werden, ohne die Bedeutung Preußens überzubetonen und den Eindruck zu erwecken, die friderizianische Monarchie sei in aller Munde gewesen. Ziel ist dabei, zusätzlich zu den schon bekannten Modellen England und später den Vereinigten Staaten, die beide im zeitgenössischen politischen Diskurs entweder als Vorbild oder als Mahnung berücksichtigt wurden, die Modellwirkung Preußens als einer neuen politischen Macht im Kreis der europäischen Großmächte auszuloten.

Im Anschluss an Tim Blanning wird der Begriff der Öffentlichkeit im Sinne bereitgestellter Kommunikationsräume und -bedingungen verstanden, die sich unterschiedlich konstituierten, ausdehnten, veränderten und ganz unterschiedlich verwendet werden konnten<sup>16</sup>. Deshalb wird heutzutage eher von »Öffentlichkeiten« gesprochen, um die unterschiedlichen Kommunikationsmechanismen hervorzuheben, die nebeneinander existierten, miteinander kommunizierten oder sich bewusst ignorierten<sup>17</sup>. Versammlungen, Kaffeehäuser, Gesellschaften, Clubs und im abstraktem Sinne Zeitschriften sowie die Vorläufer späterer Zeitungen stellten neue Orte für einen Gedankenaustausch dar und erlebten vor allem zu Beginn der Französischen Revolution eine erste Blütezeit. Über die Presse wurde eine neue Form des Forums geschaffen. Dadurch entstand eine breite öffentliche Meinung, deren kritisches Potential bewirkte, dass sie von den Regierungen als ein politischer Akteur anerkannt wurde. Dem Staat als Sphäre der öffentlichen Gewalt trat somit allmählich die bürgerliche Gesellschaft gegenüber, die mit dem Demokratisierungsprozess als neue Legitimation für Herrschaft an Bedeutung gewann.

<sup>16</sup> Timothy C.W. BLANNING, *The Culture of Power and the Power of Culture. Old Regime Europe, 1660–1789*, Oxford 2002. Die Forschungsliteratur zu den Konzepten »öffentliche Meinung« und »Öffentlichkeit« ist mittlerweile uferlos. Wir verweisen hier nur auf Referenzen, die – ursprünglich auf den Spuren des Werkes von Jürgen HABERMAS, *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Neuwied, Berlin 1962 – mittlerweile dieses Forschungsfeld ergänzt und den Fokus geändert haben, wie Robert DARNTON, *Poesie und Polizei. Öffentliche Meinung und Kommunikationsnetzwerke im Paris des 18. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. 2002; Andreas GESTRICH, *Absolutismus und Öffentlichkeit. Politische Kommunikation in Deutschland zu Beginn des 18. Jahrhunderts*, Göttingen 1994; Arlette FARGE, *Dire et mal dire. L'opinion publique au XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris 1992; Keith Michael BAKER u. a. (Hg.), *The French Revolution and the Creation of Modern Political Culture*, Bd. I: *The Political Culture of the Old Regime*, Oxford u. a. 1987. Für einen Überblick über die Begriffsgeschichte und neue Forschungsergebnisse zu diesem Themenkomplex siehe Jürgen SCHIEWE, *Öffentlichkeit. Entstehung und Wandel in Deutschland*, Paderborn u. a. 2004.

<sup>17</sup> Thomas BISKUP, *Friedrichs Größe. Inszenierungen des Preußenkönigs in Fest und Zeremoniell, 1740–1815*, Frankfurt a. M. 2012, S. 23.

Der Begriff »Öffentlichkeit« hat den Vorteil, Äußerungseinheiten – und dahinterstehende Gruppen von gesellschaftlichen Akteuren – zu beschreiben, ohne sie als Subjekt namentlich einzeln identifizieren zu müssen: Die vielen Aussagen, die aus der öffentlichen Meinung hervortreten, bilden somit Diskurse, die in der vorliegenden Studie nach Michel Foucaults Definition als Praktiken verstanden werden, die wiederum systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen. Die Worte, die wir verwenden, um eine Sache zu bezeichnen, produzieren somit Realität. Auch hier verschwindet das Individuum hinter dem Diskurs. Interessant für diese Studie ist insbesondere die Annahme Foucaults, dass die sprachlichen Konstruktionen Sinn erzeugen und Bilder entwickeln, die aus spezifischen Vorstellungen stammen, auf denen wiederum bestimmte Machtverhältnisse beruhen<sup>18</sup>. Dennoch geht es in dieser Untersuchung nicht um eine historische Diskursanalyse à la Michel Foucault, sondern um die Rekonstruktion der Debatten um Reformbestrebungen der französischen Monarchie, in denen die preußische Monarchie oder deren König als politisches Argument sowohl von Unterstützern als auch von vehementen Kritikern verwendet wurde. Dabei handelt es sich um Preußen als Bild, als Vorstellung, als Konstrukt, ja als diskursive Waffe im Bezug auf die innenpolitischen Debatten, die eine Gruppe von Experten aus den Geburts- und Funktionseliten des Ancien Régime führte. Dabei ging es in diesen Reformdebatten um die Aufrechterhaltung der bisherigen sozialen und politischen Dominanz der traditionellen Elite und um ihren Kampf um die Deutungshoheit gegenüber einem neuen, aufsteigenden Kreis aus Experten, deren Autorität die altherkömmliche Sozialordnung ins Schwanken zu bringen drohte.

Wie das Eingangszitat belegt, war das Interesse für Preußen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Frankreich nicht nur auf die Diplomatie beschränkt. Auch in der Öffentlichkeit war man bestens über Preußen informiert, sodass das Theaterpublikum ohne Weiteres in der Lage war, zu erkennen, welcher König dem Bühnenmonarchen Modell gestanden hatte. Der Preußenkönig übte seit seiner Jugend – ausgelöst an erster Stelle durch seine Korrespondenz mit Voltaire – eine besondere Faszination auf die französische Öffentlichkeit aus, die sein ganzes Leben über anhielt und alle Facetten seiner Regierung und die Strukturen der preußischen Monarchie umfasste. Über die rein machtpolitische Perspektive hinaus, in der Preußen als Rivale Österreichs im Alten Reich die Rolle eines alliierten Gegengewichts zu spielen hatte<sup>19</sup>, wuchs das Interesse französischer Beobachter an der durch Friedrich selbst inszenier-

<sup>18</sup> Michel Foucault, *L'ordre du discours. Leçon inaugurale au Collège de France prononcée le 2 décembre 1970*, Paris 1971.

<sup>19</sup> »[S]i la monarchie prussienne n'étoit pas évidemment le palladium des libertés germaniques, auxquelles nous attachons la plus décisive influence sur le bien-être de l'Eu-

ten und propagierten Erfolgsgeschichte der »kleinen Macht des Nordens«. Abgesehen vom Unterhaltungszweck der vielen Anekdoten, die über den Preußenkönig zirkulierten, wurde er als Gründer eines Herrschaftssystems angesehen, das von denjenigen, die über eine strukturelle Regenerierung des französischen Regierungsstils nachdachten und Preußen deshalb als Vorbild oder als Gegenmodell betrachteten, entweder als aufgeklärt oder als despotisch charakterisiert wurde<sup>20</sup>. Auch der Anteil Friedrichs II. am Machtgewinn Brandenburg-Preußens auf der internationalen Bühne wurde trotz mancher Kritik einhellig anerkannt.

Mit dem Siebenjährigen Krieg wuchs die Reputation des Preußenkönigs noch mehr. Die Schlacht bei Roßbach am 5. November 1757 bildete eine schmerzhafteste Erfahrung für die französischen Truppen und wurde zum Schlüsselmoment des Krieges stilisiert<sup>21</sup>. Bekanntlich entstand zu dieser Zeit der Mythos Friedrichs II. als Feldherr<sup>22</sup>. Was bisher aber unterbelichtet geblieben ist, ist die Tatsache, dass Preußen durch seinen Machtzuwachs immer stärker als eine Bedrohung für das europäische Mächtegleichgewicht wahrgenommen wurde. Im Folgenden wird gezeigt, inwiefern sich in Frankreich eine neue Furcht vor Preußen entwickelte, die dazu führte, dass aus der besonderen Aufmerksamkeit französischer Offiziere für die militärische Stärke Preußens ein Interesse am gesamten preußischen Staatssystem erwuchs. Es stellt sich dabei die Frage, inwiefern die Verklärung des Preußenkönigs und seiner Regierung, die in der Gelehrtenrepublik erfolgte, die Aura des »großen Königs« noch weit über seinen Tod am 17. August 1786 hinausstrahlen ließ. Den Untersuchungen Michel Kerautrets zufolge verblasste das Interesse für Preußen und seinen

rope, ne fût-ce que par l'exemple et les progrès tous les jours plus grands que fait en Allemagne l'espèce humaine; que nous importeroient et ce pays et sa Constitution?«, Honoré Gabriel Riqueti de MIRABEAU, *De la monarchie prussienne sous Frédéric le Grand, avec un appendice contenant des recherches sur la situation actuelle des principales contrées de l'Allemagne*, 7 Bde., London 1788, hier Bd. 5, S. 404f.

<sup>20</sup> Marita GILLI, Art. »Absolutismus, aufgeklärter (Frankreich)«, in: REINALTER (Hg.), *Lexikon zum aufgeklärten Absolutismus*, S. 35–47.

<sup>21</sup> Zum Schock der Schlacht von Roßbach siehe Thomas NICKLAS, *Die Schlacht von Roßbach (1757) zwischen Wahrnehmung und Deutung*, in: *Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte* N. F. 12/1 (2002), S. 35–51.

<sup>22</sup> Beatrice HEUSER, *Friedrich der Große und der Siebenjährige Krieg. Der »Mythos« des großen Feldherrn in der Strategie-Literatur (18.–20. Jahrhundert)*, in: Sven EXTERNBRINK (Hg.), *Der Siebenjährige Krieg (1756–1763). Ein europäischer Weltkrieg im Zeitalter der Aufklärung*, Berlin 2011, S. 181–196; Isabelle DEFLERS, *Faszination oder Abstoßung? Bilder des preußischen Militärs im Ausland*, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), *Friedrich der Große in Europa*, Bd. 2, S. 256–270.

berühmten König in Frankreich erst mit dem entstehenden Napoleonmythos, ohne aber bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ganz zu erlöschen<sup>23</sup>.

Während antike Vorbilder<sup>24</sup>, die weit verbreitete Anglomanie<sup>25</sup> und der Einfluss der englischen und holländischen Philosophen auf die französische Aufklärung<sup>26</sup> gut erforscht sind, ist die Frage, ob ein Wissenstransfer auch zwi-

<sup>23</sup> Michel KERAUTRET, Frédéric II et l'opinion française (1800–1870). La compétition posthume avec Napoléon, in: *Francia* 28/2 (2001), S. 65–84.

<sup>24</sup> Den Hinweis auf die Bedeutung und Funktion von Parallelen mit antiken Vorbildern verdanke ich Marc-André Bernier, der in seinem Beitrag »Parallele Zeiten. Das Schreiben neuzeitlicher Kriegsgeschichte im Zeichen antiker Konflikte« auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts 2012 die positive Konnotation antiker Vorbilder und Referenzen hervorgehoben hat. Über den Dialog der Vertreter der Früh- und Spätaufklärung mit den »Anciens« siehe auch Thierry BELLEGUIC, Marc André BERNIER, Introduction. Le siècle des Lumières et la communauté des Anciens: rhétorique, histoire et esthétique, in: Marc André BERNIER (Hg.), *Parallèle des Anciens et des Modernes. Rhétorique, histoire et esthétique au siècle des Lumières*, Paris 2014, S. 1–25; Chantal GRELL, *Le dix-huitième siècle et l'Antiquité en France, 1680–1789*, Oxford 1995; DIES., *Au fil du siècle. Histoire et mémoire du passé national dans la France des Lumières*, in: Marc FUMAROLI, Chantal GRELL (Hg.), *Historiographie de la France et mémoire du royaume au XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris 2006, S. 23–68; John ROGISTER, *L'argument historique dans les polémiques parlementaires du XVIII<sup>e</sup> siècle*, *ibid.*, S. 193–212.

<sup>25</sup> Siehe in Edmond DZIEMBOWSKI, *Un nouveau patriotisme français, 1750–1770. La France face à la puissance anglaise à l'époque de la guerre de Sept Ans*, Oxford 1998, S. 1–3, die Diskussion um das Werk von Pierre MURET, *La prépondérance anglaise (1715–1763)*, Paris 1949; Edmond DZIEMBOWSKI (Hg.), *Gabriel-François Coyer. Jacob-Nicolas Moreau. Écrits sur le patriotisme, l'esprit public et la propagande au milieu du XVIII<sup>e</sup> siècle*, La Rochelle 1997; René PILLORGET, *Le recours à l'imaginaire étranger en France au cours des décennies précédant la révolution de 1789*, in: *Revue d'histoire diplomatique* (1984), S. 7–30; Édouard TILLET, *La Constitution anglaise, un modèle politique et institutionnel dans la France des Lumières*, Aix-en-Provence 2001; Hans-Christof KRAUS, *Voltaire und Rapin de Thoyras. Zur Frühgeschichte politischer Anglophilie in Frankreich*, in: *Das achtzehnte Jahrhundert* 25/1 (2001), S. 97–112. Zur älteren Forschungsliteratur: Gabriel BONNO, *La Constitution britannique devant l'opinion française de Montesquieu à Bonaparte*, Paris 1931, ND Genf 1970; Joseph DEDIEU, *Montesquieu et la tradition politique anglaise en France. Les sources anglaises de l'»Esprit des lois«*, Paris 1909; für eine Untersuchung zu den Kontrahenten siehe Frances ACOMB, *Anglophobia in France, 1763–1789. An Essay in the History of Constitutionalism and Nationalism*, Durham 1950.

<sup>26</sup> Hier müssen vor allem die Referenzwerke von Jonathan I. Israel erwähnt werden: Jonathan I. ISRAEL, *Radical Enlightenment. Philosophy and the Making of Modernity, 1650–1750*, Oxford 2001; DERS., *Enlightenment Contested. Philosophy, Modernity, and the Emancipation of Man, 1679–1752*, Oxford, New York 2006; DERS., *A Revolution of the Mind. Radical Enlightenment and the Intellectual Origins of Modern Democracy*, Princeton, NJ u. a. 2010; DERS., *Democratic Enlightenment. Philosophy, Revolution, and Human Rights, 1750–1790*, Oxford 2011.



schen Preußen und Frankreich stattfand, und speziell in dieser umgekehrten Richtung<sup>27</sup>, vor allem für die Zeit nach dem Siebenjährigen Krieg weitgehend unerforscht. Deshalb beginnt diese Studie im Jahr 1763 mit den Friedensverträgen von Paris und Hubertusburg und endet im Laufe der Französischen Revolution, als die politische Entwicklung eine vollkommen neue Richtung einschlug und Preußens Bedeutung als Modell rasch abnahm. Somit will diese Arbeit zu den Preußenbildern in Frankreich am Ende des Ancien Régime eine Forschungslücke schließen.

Im Zuge der europaweit geführten Debatte über die Rechte und Pflichten eines Herrschers richteten sich viele Blicke auf die Reformpläne Josephs II. in der Habsburgermonarchie und der »großen Katharina« in Russland<sup>28</sup>. Deshalb stellt sich im Hinblick auf das Eingangszitat erneut die Frage, ob am Ende des Ancien Régime tatsächlich eine *prussophilie*, ja, sogar eine *prussomanie* in der französischen Öffentlichkeit herrschte. Bernhard R. Kroener bezeichnet die *prussomanie* als »die uneingeschränkte Bewunderung des preußischen Königs«, die sich »weniger auf die innere Verfassung des preußischen Staates [bezog], sondern [...] vielmehr Ausdruck einer tiefgehenden Unzufriedenheit mit den

27 Üblicherweise richtet sich der Blick von Frankreich nach Preußen: Thomas HÖPEL, Emigranten der Französischen Revolution in Preußen, 1789–1806. Eine Studie in vergleichender Perspektive, Leipzig 2000; Pierre-Paul SAGAVE, Berlin und Frankreich, 1685–1871. Französische Einflüsse und Gegenströmungen in Brandenburg – Preußens Hauptstadt von der Hugenotteneinwanderung bis zum deutsch-französischen Krieg, Berlin 1980, sowie von Frankreich nach Deutschland: Hans-Jürgen LÜSEBRINK, Rolf REICHARDT, Kulturtransfer im Epochenbruch. Fragestellungen, methodische Konzepte, Forschungsperspektiven. Einführung, in: Hans-Jürgen LÜSEBRINK (Hg.), Kulturtransfer im Epochenbruch. Frankreich – Deutschland, 1770 bis 1815, Bd. 1, Leipzig 1997, S. 9–26; Étienne FRANÇOIS u. a. (Hg.), Marianne – Germania. Deutsch-französischer Kulturtransfer im europäischen Kontext, 1789–1914, Leipzig 1998; Michel ESPAGNE, Les transferts culturels franco-allemands, Paris 1999; Michel GRUNEWALD, Jochen SCHLOBACH (Hg.), Médiations/Vermittlungen. Aspects des relations franco-allemandes du XVII<sup>e</sup> siècle à nos jours/Aspekte der deutsch-französischen Beziehungen vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, 2 Bde., Bern u. a. 1992; Günter BERGER, Franziska SICK (Hg.), Französisch-deutscher Kulturtransfer im »Ancien Régime«, Tübingen 2002; Katharina MIDDELL, Matthias MIDDELL, Forschungen zum Kulturtransfer. Frankreich und Deutschland, in: Grenzgänge 2 (1994), S. 107–122; Erich PELZER, Die Wiederkehr des girondistischen Helden. Deutsche Intellektuelle als kulturelle Mittler zwischen Deutschland und Frankreich während der Französischen Revolution, Bonn 1998.

28 Unter den Vorbildern wurde Joseph II. erwähnt, siehe die Allegorie dieses Herrschers von Joseph LANJUINAIS, Le monarque accompli, ou Prodiges de bonté, de savoir et de sagesse, qui font l'éloge de Sa Majesté impériale Joseph II, et qui rendent cet auguste monarque si précieux à l'humanité, discutés au tribunal de la raison & de l'équité, 3 Bde., Lausanne 1776.

bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen in Frankreich« war<sup>29</sup>. Friedrichs Gegner bezeichneten diejenigen, die sich für Preußen begeisterten und sich an diesem Modell orientierten, pejorativ als »preußische Nachahmer«: In den damaligen Dokumenten wurden die Bezeichnungen *faiseur* oder *imitateur prussien* verwendet, im Gegensatz zu dem auch heute noch gebräuchlichen Begriff *anglomanie*, der ein Quellenbegriff ist<sup>30</sup>. Aber schon die Tatsache, dass es eine spezielle Bezeichnung dafür gab, zeigt, dass es sich bei jenen Verweisen auf Preußen nicht um vereinzelte Äußerungen, sondern um ein weit verbreitetes Phänomen handelte. Als »Finanz-, Militär- und Verwaltungsstaat« des 18. Jahrhunderts galt Preußen nämlich als ein vorbildlich funktionierender Staat und deshalb als Modell u. a. für die großen Verwaltungs- und Finanzreformen in der Habsburgermonarchie unter Maria Theresia und Joseph II.<sup>31</sup> Erst mit dem Ableben Friedrichs II. traten die strukturellen Mängel der spätfriederizianischen Regierungsverfassung und Heeresorganisation deutlich hervor<sup>32</sup>.

Was aber machte das Besondere am französischen Preußenwissen und den daraus resultierenden Bildern aus, wenn man sie mit den Kenntnissen über andere Länder, die auch die Aufmerksamkeit der französischen Öffentlichkeit im Zuge eines Reformdiskurses auf sich zogen, vergleicht? Anhand der Quellen lassen sich fünf Merkmale erkennen: Die erste Besonderheit stellt zunächst die

<sup>29</sup> Bernhard R. KROENER, Militärischer Professionalismus und soziale Karriere. Der französische Adel in den europäischen Kriegen, 1740–1763, in: DERS. (Hg.), Europa im Zeitalter Friedrichs des Großen. Wirtschaft, Gesellschaft, Kriege, München 1989, S. 99–132, hier S. 100, Fn. 9. Siehe auch Reinhold KOSER, Eine französische Schilderung des preußischen Heeres von 1748, in: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte 7 (1894), S. 299–311. Der Begriff *prussomanie* entsteht erst am Anfang des 19. Jahrhunderts (siehe *Le Spectateur militaire* 4 [1827], S. 313), scheint sich aber schnell etabliert zu haben, denn wir finden ihn im Jahr 1833 im Roman von Julie DE QUÉRANDAL [Mme Augustin THIERRY], Philippe de Morville, in: *Revue des deux mondes* 2 (1833), S. 691–723, hier S. 705.

<sup>30</sup> Siehe dazu Jean-Louis FOUGERET DE MONTBRON, *Préservatif contre l'anglomanie*, Menorca 1757.

<sup>31</sup> Peter BAUMGART, Epochen der preußischen Monarchie, in: BÜSCH (Hg.), *Das Preußenbild*, S. 65–96, insbes. S. 84; Derek BEALES, Joseph II., Bd. 1: *In the Shadow of Maria Theresa, 1741–1780*, Cambridge 1987, S. 173, 312. Zu der Debatte über den Militärstaat Preußen siehe Walter DEMEL, *Vom aufgeklärten Reformstaat zum bürokratischen Staatsabsolutismus*, München 1983, S. 74f.

<sup>32</sup> Henri BRUNSCHWIG, *Société et romantisme en Prusse au XVIII<sup>e</sup> siècle. La crise de l'État prussien à la fin du XVIII<sup>e</sup> siècle et la genèse de la mentalité romantique*, Paris 1973; Wolfgang NEUGEBAUER, *Die Hohenzollern*, Bd. 2: *Dynastie im säkularen Wandel. Von 1740 bis in das 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2003; DERS. (Hg.), *Handbuch der preußischen Geschichte*, Bd. 1: *Das 17. und 18. Jahrhundert und große Themen der Geschichte Preußens*, Berlin 2009.

Fokussierung auf die Person Friedrichs II. dar, zu dessen Mythos Voltaire und weitere Philosophen stark beigetragen haben. Das zweite Merkmal besteht in der herausragenden Qualität des vorhandenen Wissens bzw. der Berichterstattung über Preußen, insbesondere über das Militär, das vor Ort durch französische Militärexperten akribisch studiert wurde. Dazu kommen drittens – vor allem seit Mirabeaus Studie »De la monarchie prussienne« von 1788 – die Vielfalt und Gründlichkeit der angesammelten Kenntnisse über den preußischen Staat. Viertens fällt die Stabilität der Wahrnehmung Preußens als »l’allié naturel de la France« auf, die sogar noch fortbestand, als man im revolutionären Frankreich gegen die *despotie* der europäischen Monarchien wettete. Insgesamt ist fünftens anzumerken, dass das Wissen über Preußen und die daraus entstandenen Bilder sich nicht einfach in die Kategorien »positiv« oder »negativ« einordnen lassen. Das Panorama der Preußenbilder ist nämlich vielfältiger, als die einfache Unterscheidung zwischen Preußen als Alliiertem oder als Gegner suggeriert. Ziel der folgenden Untersuchung ist also nicht nur, eine Typologie von Fremdwahrnehmungen zu entwickeln, sondern eine Antwort auf die bisher in der Forschung noch nicht bearbeitete Frage nach den diskursiven und sozio-politischen Funktionen zu erarbeiten, die die Preußenbilder im Reformdiskurs des französischen Staats bzw. der französischen Monarchie Ende des 18. Jahrhunderts vor deren Zusammenbruch spielten. Es handelt sich um eine Arbeit über Preußen von Frankreich aus gesehen. Auch wenn die Aufmerksamkeit der französischen Staatsdenker und *philosophes*, die sich im 18. Jahrhundert mit Politikphilosophie und insbesondere mit der Reformierung des Staats beschäftigten, stark von ihrem Interesse für die konstitutionelle Monarchie Englands und seit den 1770er Jahren für die verfassungsrechtlichen Neuerungen in den Vereinigten Staaten Amerikas bestimmt war, genoss das aufsteigende Königreich Preußen eine nicht unerhebliche Aufmerksamkeit. Dies galt vor allem für sein Militär und weniger für politische Aspekte, denn Friedrich II. und seine Nachfolger galten eher als traditionelle, konservative Monarchen mit rückwärtsgewandter Staatsverfassung. In dieser Untersuchung sollen daher das Interesse an und die Wahrnehmung von Preußen sowie die daraus entstandenen Bilder in einen breiteren politischen und sozialen Kontext innerhalb Frankreichs eingebettet werden. Insofern geht es nicht darum, vorhandene und bereits erforschte Diskurse über andere Länder und Verfassungen zu relativieren oder deren Relevanz miteinander zu vergleichen, sondern der Beschäftigung mit Preußen einen Aspekt hinzuzufügen, der bisher noch nicht berücksichtigt wurde. Es soll untersucht werden, in welchen Situationen und unter welchen Rahmenbedingungen welche Überzeugungsstrategien verwendet wurden, um Preußen als Modell für Neuerungen oder als Inspirationsquelle für Innovationen in Frankreich durchzusetzen, und, im Umkehrschluss, aus welchen Gründen dieses Vorhaben scheiterte.

## Forschungsstand

Das französische Preußenbild hat schon früher das Interesse von Historikern geweckt, doch konzentrieren sich die bisherigen Studien entweder auf andere Zeiträume<sup>33</sup> und eine ganz bestimmte Gruppe von Wissensvermittlern<sup>34</sup>, wählen eine stark kulturgeschichtlich konnotierte Perspektive<sup>35</sup> oder sie konzentrieren sich ausschließlich auf die deutsche Historiografiegeschichte, die Preußen als Begriff thematisiert und sich somit ausdrücklich mit Fragen des deutschen Dualismus in der älteren Geschichtsschreibung beschäftigt<sup>36</sup>. Die vorliegende Studie zu französischen Preußenbildern baut auf Forschungen auf, die in der Regel einzelne Themenfelder behandeln, und richtet den Blick in die entgegengesetzte Richtung, als es bislang der Fall war: Abgesehen von Brunhilde Wehingers Studien über Reiseberichte aus Potsdam<sup>37</sup> betrachtet die Mehrheit der deutsch-französischen Untersuchungen aus dem Bereich der Kulturtransfergeschichte des 18. Jahrhunderts diesen Prozess fast ausschließlich auf die Frage hin, wie französische Kultur in Deutschland rezipiert wurde, was sich durch die besondere Ausstrahlungskraft der französischen Sprache und Hofkultur<sup>38</sup> sowie durch die universellen Geltungsansprüche der Aufklärung und der Revolution von 1789 erklären lässt<sup>39</sup>.

33 EXTERNBRINK, Friedrich der Große.

34 DERS., Hof und Heer. Das Preußenbild der französischen Diplomatie zur Zeit Ludwigs XV. (1715–1774), in: Iwan-Michelangelo D'APRILE, Günther LOTTES (Hg.), Hofkultur und aufgeklärte Öffentlichkeit. Potsdam im 18. Jahrhundert im europäischen Kontext, Berlin 2006, S. 29–46.

35 Iwan-Michelangelo D'APRILE (Hg.), Europäische Ansichten. Brandenburg-Preußen um 1800 in der Wahrnehmung europäischer Reisender und Zuwanderer, Berlin 2004.

36 Otto BÜSCH (Hg.), Das Preußenbild in der Geschichte, Berlin 1981; Peter-Michael HAHN, Friedrich der Große und die deutsche Nation. Geschichte als politisches Argument, Stuttgart 2007.

37 Brunhilde WEHINGER, »Wir müssen bestrebt sein, eine Brücke zu schlagen«. Madame de Staël unterwegs in Deutschland, in: D'APRILE (Hg.), Europäische Ansichten, S. 231–250; Brunhilde WEHINGER (Hg.), Geist und Macht. Friedrich der Große im Kontext der europäischen Kulturgeschichte, Berlin 2005.

38 Pierre-Yves BEAUREPAIRE, Le mythe de l'Europe française au XVIII<sup>e</sup> siècle, Paris 2007.

39 Hans-Jürgen LÜSEBRINK, Einführung. Annäherungen an die Kultur Frankreichs, in: DERS. (Hg.), Die französische Kultur – interdisziplinäre Annäherungen. Beiträge zu einer Ringvorlesung an der Philosophischen Fakultät der Universität des Saarlandes, St. Ingbert 1999, S. 9–25, insbes. S. 11 zum Begriff *civilisation*; zu Faszinationsformen und Kontroversen um das französische 18. Jahrhundert siehe auch DERS., Das Frankreich des Aufklärungszeitalters. Strukturen, Selbstverständnis, Weltwirkung, *ibid.*, S. 131–152, und DERS. (Hg.), Das Europa der Aufklärung und die außereuropäische koloniale Welt, Göttingen 2006, insbes. S. 9–18, mit neuen Fragen zu Formen von Wissens- und Kultur-

Die auf der Imagologie beruhende Wahrnehmungsgeschichte, die sich mit den Wechselwirkungen zwischen stereotypisierten Bildern und politischen Entscheidungsprozessen beschäftigt<sup>40</sup>, hat vor allem in der Geschichte der internationalen Beziehungen zu neuen Erkenntnissen geführt<sup>41</sup>. Die Studien zu den französisch-preußischen Beziehungen des 18. Jahrhunderts, die im Bereich der Militärgeschichte und der Geschichte der internationalen Beziehungen entstanden sind, beschäftigten sich aber überwiegend mit der herausragenden Persönlichkeit Friedrichs II.<sup>42</sup> Die Pionierarbeiten von Stephan Skalweit aus dem Jahr 1952<sup>43</sup>, die darauf basierende Studie von Klaus Malettke<sup>44</sup> sowie die Beiträge von Michel Kerautret<sup>45</sup> aus den frühen 1990er Jahren sind nach wie vor Referenzstudien zum französischen Preußenbild des 18. Jahrhunderts. Neue Forschungen, die im Rahmen des 300. Geburtstages Friedrichs II. vorgelegt wurden, beschäftigten sich dagegen mehr mit der Figur des Preußenkönigs in ihrem europäischen Kontext und wählen dafür eine Perspektive von außen, wie

transfer, u. a. mit gegenseitiger Wahrnehmung und Beeinflussung europäischer und außereuropäischer Gesellschaften.

**40** Ruth FLORACK, *Tiefsinnige Deutsche, frivole Franzosen. Nationale Stereotype in deutscher und französischer Literatur*, Stuttgart, Weimar 2001; DIES. (Hg.), *Nation als Stereotyp. Fremdwahrnehmung und Identität in deutscher und französischer Literatur*, Tübingen 2000.

**41** Guido BRAUN, *Von der politischen zur kulturellen Hegemonie Frankreichs 1648–1789*, Darmstadt 2008, insbes. S. 203–229.

**42** EXTERNBRINK, *Friedrich der Große*; DERS., *Internationale Beziehungen und Kulturtransfer in der Frühen Neuzeit*, in: Thomas FUCHS, Sven TRAKULHUN (Hg.), *Das eine Europa und die Vielfalt der Kulturen. Beiträge zur Kulturtransfer- und Kulturvergleichsforschung in Europa 1500–1850*, Berlin 2003, S. 227–248; Sven EXTERNBRINK, Jörg ULBERT (Hg.), *Formen internationaler Beziehungen in der Frühen Neuzeit. Frankreich und das Alte Reich im europäischen Staatensystem. Festschrift für Klaus Malettke zum 65. Geburtstag*, Berlin 2001; Michel KERAUTRET, *Zum Bild Friedrichs II. in Frankreich am Vorabend der Revolution*, in: Jürgen ZIECHMANN (Hg.), *Fridericianische Miniaturen 2*, Oldenburg 1991, S. 203–222; WEHINGER (Hg.), *Geist und Macht*.

**43** Stephan SKALWEIT, *Frankreich und Friedrich der Große. Der Aufstieg Preußens in der öffentlichen Meinung des »ancien régime«*, Bonn 1952.

**44** Klaus MALETTKE, *Frankreich und Friedrich der Große*, in: DERS. (Hg.), *Frankreich, Deutschland und Europa im 17. und 18. Jahrhundert. Beiträge zum Einfluß französischer politischer Theorie, Verfassung und Außenpolitik in der Frühen Neuzeit*, Marburg 1994, S. 362–372.

**45** Michel KERAUTRET, *L'image de la Prusse en France pendant la Révolution française. Changement et continuité*, in: Otto BÜSCH, Monika NEUGEBAUER-WÖLK (Hg.), *Preußen und die revolutionäre Herausforderung seit 1789. Ergebnisse einer Konferenz*, Berlin, New York 1991, S. 267–300.

sie auch in der vorliegenden Studie eingenommen wird<sup>46</sup>. Zwar untersucht Guido Braun in seiner detailreichen Studie das in Frankreich vorhandene Wissen über das Alte Reich zwischen 1643 und 1756 bei Diplomaten, Rechtsgelehrten und in der Öffentlichkeit, er beschäftigt sich aber weder mit der Frage nach der Verwendung dieses Wissens innerhalb Frankreichs noch nach den mit dieser Anwendung zusammenhängenden sozio-politischen Implikationen<sup>47</sup>. Doch gerade die Frage nach der Instrumentalisierung dieser Bilder und dieses Wissens in innerfranzösischen Debatten um Reformen wirft ein neues Licht auf die Rolle »des Fremden als Projektionsfläche kollektiver Imaginationen« und auf den Beitrag dieses Diskurses zum sich herausbildenden französischen Nationalbewusstsein<sup>48</sup>. Die Thematik, die nach wie vor dominiert, wenn man sich mit Preußen im 18. Jahrhundert und insbesondere in dessen zweiter Hälfte beschäftigt, ist das Militär. Zur Frage nach dem »Wissenstransfer als Waffe« hat Bernhard R. Kroener 2015 in einem Aufsatz über die französische militärische Aufklärung in Preußen von 1763 bis 1792, d. h. vom Ende des Siebenjährigen Krieges bis zu der Schlacht der revolutionären Armee Frankreichs gegen die Koalition seiner europäischen Gegner bei Valmy am 20. September 1792, einen Forschungsüberblick vorgelegt. Dabei stellt er die bisherigen Forschungslücken und den erwarteten Erkenntnisgewinn neuer Studien im Bereich der Wissens- und Kulturtransferforschung zu Fragen nach dem von französischen Beobachtern vor Ort gesammelten Wissen über das preußische Militär und dessen sozio-politischen Implikationen dar<sup>49</sup>. Kroeners Bestandsaufnahme zeugt davon, welche Forschungsdesiderate sich für die Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen in der Frühen Neuzeit noch immer feststellen lassen, insbesondere zu den politischen Aspekten des französischen Preußenbildes<sup>50</sup>.

<sup>46</sup> Bernd SÖSEMANN, *Friderizianische Ambiguitäten auf europäischer Bühne*, in: DERS., VOGT-SPIRA (Hg.), *Friedrich der Große in Europa*, Bd. 1, S. IX–XXIV.

<sup>47</sup> Guido BRAUN, *La connaissance du Saint-Empire en France du baroque aux Lumières, 1643–1756*, München 2010.

<sup>48</sup> Joachim EIBACH, *Annäherung – Abgrenzung – Exotisierung. Typen der Wahrnehmung »des Anderen« in Europa am Beispiel der Türken, Chinas und der Schweiz (16. bis frühes 19. Jh.)*, in: DERS., Horst CARL (Hg.), *Europäische Wahrnehmungen, 1650–1850. Interkulturelle Kommunikation und Medienereignisse*, Hannover 2008, S. 13–73, hier S. 13.

<sup>49</sup> Bernhard R. KROENER, *Wissenstransfer als Waffe. Französische militärische Aufklärung in Preußen, 1763–1792. Annäherung an einen schwierigen Gegenstand*, in: Hans-Christof KRAUS, Frank-Lothar KROLL (Hg.), *Historiker und Archivar im Dienste Preußens. Festschrift für Jürgen Kloosterhuis*, Berlin 2015, S. 359–378.

<sup>50</sup> So schon bemängelt in der Einleitung von Klaus Rudolf WENGER, *Preußen in der öffentlichen Meinung Frankreichs 1815 bis 1870. Politische Aspekte des französischen*

Er hat vorgemacht, was die vorliegende Studie zur Rekonstruktion der französischen Wahrnehmung Preußens am Ende des 18. Jahrhunderts beitragen will<sup>51</sup>.

## Fragestellung

Um die gesetzten Ziele zu erreichen, wird erstens folgenden Fragen nachgegangen: Was wusste man über Preußen in Frankreich am Ende des 18. Jahrhunderts? Was wurde wahrgenommen? Worüber wurde berichtet? Wer waren die Vermittler und Träger jenes Wissens? Wie wurde ihr Wissen beurteilt? Warum interessierten sie sich für einige Bereiche der preußischen Monarchie und für andere weniger oder sogar überhaupt nicht? In welchem Kontext entstand dieses Wissen und welche Konsequenzen hatte seine Verbreitung?

Zweitens wird zur Konstruktion von Preußenbildern gefragt, wie in der Wahrnehmung der französischen Öffentlichkeit Preußen imaginiert wurde und welche Stereotypen sich damit verbanden. Welche unterschiedlichen Bilder Preußens ergaben sich daraus? Bekannt ist zwar die übliche Dichotomie des »neuen Athens« einerseits und des »despotischen Militärstaats« andererseits<sup>52</sup>, aber aus dem erschlossenen Quellenbestand ergibt sich eine vielfältigere Bandbreite von Preußenbildern.

Schließlich stellt sich drittens die Grundsatzfrage des gesamten Prozesses der Wissensaneignung: Inwiefern wurde das erworbene Wissen über das

Preußenbildes. Ein Beitrag zur historischen Analyse nationaler Urteilsklischees, Göttingen 1979. Für eine ausführliche Bestandsaufnahme bis 1997 siehe LÜSEBRINK, REICHARDT, Kulturtransfer im Epochenbruch; zur Förderung neuer deutsch-französischer Forschungsansätze Fritz NIES, Spiel ohne Grenzen? Zum deutsch-französischen Transfer in den Geistes- und Sozialwissenschaften, Tübingen 2002. Im Zuge des Jubiläumsjahres zum 300. Geburtstag Friedrichs II. 2012 hat sich eine Gruppe von 48 Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen zur Aufgabe gemacht, diese Forschungslücke einigermaßen zu füllen. Es bleibt aber noch viel in diesem Bereich zu tun. Siehe dazu Bernd SÖSEMANN, Gregor VOGT-SPIRA (Hg.), Friedrich der Große in Europa. Geschichte einer wechselvollen Beziehung, 2 Bde., Stuttgart 2012.

<sup>51</sup> Diese Arbeit lässt sich somit von Fragestellungen der weit fortgeschrittenen Englandforschung inspirieren, wie z. B. jenen von DZIEMBOWSKI, Un nouveau patriotisme français; TILLET, La Constitution anglaise, und Hans-Christof KRAUS, Englische Verfassung und politisches Denken im Ancien Régime, München 2006.

<sup>52</sup> Bernhard R. KROENER, »Eine Armee, die sich ihren Staat geschaffen hat«? Preußische Militärmonarchie, preußischer Militärstaat und Militarismus, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), Friedrich der Große in Europa, Bd. 2, S. 233–249; Peter WILSON, Social Militarization in Eighteenth-Century Germany, in: German History 18 (2000), S. 1–39.

»Andere«, und hier insbesondere über Preußen, in konkreten Handlungen bzw. Reformprogrammen für das eigene Land um- und eingesetzt<sup>53</sup>?

Darauf basierend wird in einem weiteren Schritt Fragen nach dem Zweck der imaginären Konstruktionen des Anderen nachgegangen: Welche – kritische, politische, soziale, literarische – Funktion übernahmen die Bilder der preußischen Monarchie, die in der französischen Öffentlichkeit während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zirkulierten? Welche Rollen kamen Preußenbildern im Kontext des Reformdiskurses während der Krise der französischen Monarchie zu? Welche Stereotypen erwiesen sich in ihren speziell zugewiesenen Funktionen als besonders wirksam? Was erzeugten diese Bilder in dem sozio-politischen Kontext, in dem sie jeweils verwendet wurden?

Abschließend wird die Frage gestellt, inwiefern die gesellschaftlichen, sozialpolitischen und kulturellen Veränderungen Frankreichs sich in der Art und Weise, wie Preußen imaginiert wurde, widerspiegeln und ob sich ein Wandel des Wissens über und der Bilder von Preußen im Untersuchungszeitraum feststellen lässt.

## Methode

Um all die Facetten der Wahrnehmung Preußens durch die französischen Eliten und die breite Öffentlichkeit zu erfassen, wird von den »Erfindern« und »Vermittlern« von Preußenbildern ausgegangen. Ziel ist dabei, das Besondere an der Instrumentalisierung jener Bilder herauszuarbeiten, um zu entschlüsseln, welche unausgesprochenen sozialpolitischen Machtkämpfe sich innerhalb der Experten- und Regierungsmilieus tatsächlich abspielten, wenn von Preußen die Rede war<sup>54</sup>. Der stets wiederholte Bezug auf den »Geist der französischen Nation« in solchen Diskussionen lässt vermuten, dass es sich um viel mehr handelte als allein um fremde, aus Preußen kommende Kenntnisse über Staatsstrukturen<sup>55</sup>.

<sup>53</sup> Diese Frage stellt auch Johannes PAULMANN, *Neue historische Literatur. Internationaler Vergleich und interkultureller Transfer. Zwei Forschungsansätze zur europäischen Geschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts*, in: *Historische Zeitschrift* 267 (1998), S. 649–685, insbes. S. 649.

<sup>54</sup> Über den neuen Status von Wissen im 18. Jahrhundert, das Experten sich im Ausland durch Studienreisen aneigneten, siehe Daniel ROCHE, *Circulations dans l'Europe moderne, XVII<sup>e</sup>–XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris 2011, insbes. S. 286, 294, 306f.

<sup>55</sup> Wie Eberhard WEIS, *Geschichtsschreibung und Staatsauffassung in der französischen Enzyklopädie*, Wiesbaden 1956, insbes. S. 143f. gezeigt hat, zeugen die Artikel der Enzyklopädie über andere Staaten davon, dass die Philosophen an die Verschiedenheit der Nationalcharakterzüge glaubten.



Bevor wir in die Thematik einsteigen, müssen noch in aller Kürze Begriffe geklärt werden, die im Mittelpunkt der folgenden Untersuchung stehen. Es handelt sich dabei um das Konzept des Wissens und sein Verhältnis zu Informationen und Kenntnissen sowie seine Verbindung zur Mobilität von Eliten. Während Informationen kurze Erzählungen ohne Zusammenhang bilden, entsteht Wissen durch Anordnung und Sortieren jener Informationen in bestimmten Zusammenhängen. Deshalb ist Wissen komplex und personenabhängig. Aus Wissen entsteht Erkenntnisgewinn, der durch die Fähigkeit zur Unterscheidung darüber definiert werden kann, welcher Informationsstand für die Lösung eines Problems relevant ist. In seiner Studie zur Mobilität von Menschen und Zirkulation von Wissen im frühneuzeitlichen Europa hebt Daniel Roche drei Themen hervor, die im 18. Jahrhundert Mobilität und Wissen miteinander verknüpft haben: Erstens machten die Wissensbestände gerade dank der vielen Reisen und von den Reisenden vermittelten Kenntnisse große Fortschritte. Zugleich wurden aber durch die persönliche Erfahrung auf Reisen die eigenen Sitten und Institutionen relativiert, was zur Erosion heimischer politischer und moralischer Werte beitrug. Zweitens entstand das Ideal eines durch Erfahrung und Experimente angesammelten Wissens, das vor allem in der Begeisterung für die Naturwissenschaften zum Ausdruck kam; deshalb wurden Informationen gesammelt und statistische Untersuchungen über Menschen und Dinge durchgeführt. Diese neue Methode, sich Wissen anzueignen, tendierte aber dazu, die bisher unumstrittene Autorität der Klassiker wie antiker Autoren in Frage zu stellen und sie zu ersetzen. Drittens konfrontierten diese Mobilität und das dadurch erworbene Wissen und dessen Verbreitung durch Publikationen gängige Stereotype mit einer Erfahrungsdimension und Kosmopolitismus sowie mit einer neuen Reflexion über das Verständnis der eigenen Identität durch die Begegnung mit dem Fremden<sup>56</sup>.

Genau diese Phänomene lassen sich auch in der Beschäftigung mit Preußen erkennen: Innerhalb gewisser Kreise, die im Folgenden je nach Themenbereich definiert werden, erzeugte das Wissen über Preußen sehr kontroverse Meinungen und löste so heftige Debatten aus, dass man letztlich skeptisch in Frage stellen muss, ob es wirklich die real existierende preußische Monarchie war, die als problematisches, umstrittenes Modell galt. Es liegt der Verdacht nahe, dass viele dieser Streitigkeiten die Chiffre »Preußen« als Vorwand für innerfranzösische Machtkämpfe nutzten. In welchem Kontext ging es in den französischen Staatsreformdebatten wirklich um Preußen als Entität und in welchem Zusammenhang galt das Preußenargument allein als eine Art diskursive Waffe, die im Kampf um die Deutungshoheit in sozio-politischen Machtkämpfen erfolgversprechend verwendet werden konnte?

56 ROCHE, *Circulations dans l'Europe moderne*, S. 12.

Die Suche nach Antworten auf diese Fragen geschieht in dieser Untersuchung auf zwei Ebenen: Auf der ersten Ebene geht es zunächst darum, die Genese, d. h. Wege, Mittel und Vermittler, von Preußenbildern zu definieren und zu beschreiben. Auf der zweiten Ebene werden die Funktionen dieser Repräsentationen innerhalb der sozio-politischen innerfranzösischen Machtkämpfe herausgearbeitet. Der Verweis auf auswärtige Vorbilder war im französischen Diskurs nicht unproblematisch, weil er Gefahr lief, als Aufforderung zur bloßen Nachahmung anderer öffentlich verspottet zu werden<sup>57</sup>. Dabei spiegelten die Schwierigkeiten, die mit der Imitation eines fremden Modells verbunden waren, den Grad des Selbstbewusstseins einer Nation wider<sup>58</sup>: Während für die »Urenkel« Ludwigs XIV. die Imitation eines fremden Modells eine Erniedrigung bedeutete, zeigten die Preußen, die jahrzehntelang das französische Modell nachgeahmt hatten, erst am Ende der Regierungszeit Friedrichs II. einen Überdruß gegenüber ihren früheren Vorbildern<sup>59</sup>. Mit diesem National-

57 Siehe zur Topik der Lächerlichkeit der Anglomanie in der Wahrnehmung der Franzosen Charles DE PEYSSONNEL, *Petite chronique du ridicule. Les Français ont-ils changé depuis 1782?*, hg. von Mario PASA, Paris 2010, auch Verfasser einer Reflexion unter dem Titel: *Situation politique de la France et ses rapports actuels avec toutes les puissances de l'Europe*, Neuchâtel 1790.

58 Siehe zu dieser Frage im Bereich der Hofkultur Frankreichs im 18. Jahrhundert: Eva-Bettina KREMS, *Bourbon und Wittelsbach. Zu den Grenzen des Kulturtransfers und zum »Modell Frankreich« um 1700*, in: Rainer BABEL, Guido BRAUN, Thomas NICKLAS (Hg.), *Bourbon und Wittelsbach. Neuere Forschungen zur Dynastiegeschichte*, Münster 2010, S. 387–406; Christoph KAMPMANN u. a. (Hg.), *Neue Modelle im alten Europa. Traditionsbruch und Innovation als Herausforderung in der Frühen Neuzeit*, Köln u. a. 2012; DERS. u. a. (Hg.), *Bourbon – Habsburg – Oranien. Konkurrierende Modelle im dynastischen Europa*, Köln u. a. 2008.

59 Über die Eifersucht der Preußen auf die Franzosen, die in den preußischen Dienst gerufen wurden: »Le feu roy de Prusse n'a cessé de marquer toute sa vie le dédain le plus révoltant pour sa propre nation. Il n'a formé sa société que d'Italiens et de Français, n'a jamais parlé que la langue française, ni lû que des livres français; il en place dans ses finances, a voulu que leur langue fut celle de son académie et de son école militaire, et le commerce et les richesses de ce pays sont dans les mains des réfugiés français. Les Prussiens veulent aujourd'hui se relever delà, les Français et la France sont en détestation. C'est un déchainement, et M. le prince Henri m'a chargé expressément de vous demander d'engager le roi de ne permettre qu'aucun français ne vint en cette cour, excepté des officiers généraux d'une prudence consommée«, Brief von d'Esterno, 2.9.1786, AMAE CP Prusse 205, fol. 346v–347v. Obwohl Frankreich über die Jahrhunderthälfte hinaus weiterhin als Modell für Preußen galt, strebte das relativ junge Königreich immer mehr danach, sein Vorbild vor allem im kulturellen Glanz auf der europäischen Bühne zu übertreffen; siehe dazu Jochen SCHLOBACH, *Du siècle de Louis au siècle de Frédéric?* in: Christiane MERVAUD, Sylvain MENANT (Hg.), *Le siècle de Voltaire. Hommage à René Pomeau*, Bd. 2, Oxford 1987, S. 831–846, hier S. 838. Diese Tendenz verstärkte sich noch

bewusstsein hing auch die neuerungsskeptische Haltung der politischen Eliten zusammen, die obrigkeitliche Reformpolitik zusätzlich erschwerte<sup>60</sup>.

Inwiefern kann daher Preußen als Modell für die französische Monarchie betrachtet werden und welcher Argumente bedienten sich die Preußenskeptiker, um jene der Preußenexperten zurückzuweisen? Preußen bildete ein breit diskutiertes Thema in der französischen Öffentlichkeit. Dabei spielten Reisen nach Preußen und die daraus entstandenen Berichte, von denen einige die Qualität und Gründlichkeit einer landeskundlichen Enquete erreichten, eine besondere Rolle. Die Recherchen, die dabei durchgeführt wurden, zeugen davon, dass deren Autoren nach realistischen gesellschaftlichen Optionen im zeitgenössischen Europa suchten. Solche Reisen ließen sich als aufklärerisch bezeichnen und ihnen wurde aufgrund ihrer Ziele eine paradigmatische Modellfunktion zuerkannt, die nicht zuletzt in der »Übertragbarkeit der Ergebnisse« bestehe<sup>61</sup>. In solchen »Inspektionsreisen« stand der »Reisediskurs ganz im Dienst aufklärerischer Theorie, d. h. sie dient zu deren lebensweltlicher Überprüfung und bildet umgekehrt die Grundlage neuer Theoriebildung, ohne ihren lebensweltlich pragmatischen Charakter zu verleugnen«<sup>62</sup>. Wir haben es also bei den Autoren, die sich mit der preußischen Monarchie beschäftigten, mit Pragmatikern zu tun, die die Vorbildfunktion und den Modellcharakter der vor Ort studierten Staatsstrukturen reflektierten und sich auch der eingeschränkten Möglichkeiten einer praktischen Übertragbarkeit bewusst waren.

Das Interesse für Preußen blieb während der Französischen Revolution und darüber hinaus erhalten. Im Militär etwa blieben die preußisch inspirierten Elemente, die die Reflexion über Erneuerungen in der Organisation der französischen Armee im Ancien Régime beeinflusst hatten, nach 1789 erhalten und trugen somit paradoxerweise zu den militärischen Erfolgen der Revolutionsarmee bei. Später hielt Napoleon Bonaparte, der die militärischen Schriften und die Kriegstaktik Friedrichs II. intensiv studiert hatte, an vielen Strukturen der

nach dem Siebenjährigen Krieg, in dem Friedrich vor allem die militärischen Schwächen Frankreichs entdeckt hatte. Damit begann er, sein bisheriges Vorbild kritischer zu sehen und die innere Krise Frankreichs wahrzunehmen. Sogar Friedrichs Begeisterung für das Französische begann in den 1770er Jahren zu verblassen; u. a. beklagte er immer häufiger den Zerfall der französischen Literatur, siehe Joachim MEINERTZ, Friedrich II. und die französische Aufklärung, in: *Merkur* 12 (1958), S. 629–645, insbes. S. 636; SCHLOBACH, *Du siècle de Louis au siècle de Frédéric?*, S. 843.

60 KAMPMANN u. a., Einleitung, insbes. S. 9–12.

61 Friedrich WOLFZETTEL, Die vergleichende politologische Perspektive der Aufklärung. Zur Tradition der politisch-sozialen Enquete seit Montesquieu, in: Joachim REES u. a. (Hg.), *Europareisen politisch-sozialer Eliten im 18. Jahrhundert*, Berlin 2002, S. 3–24, hier S. 23.

62 *Ibid.*

vorrevolutionären Heeresorganisation und damit zugleich an deren längst vergessenen preußischen Mustern fest. Auch wenn die vier letzten Dekaden des Ancien Régime in Frankreich den zeitlichen Schwerpunkt der Untersuchung bilden, reicht der Blick dennoch bis zum Jahr 1806, als das preußische Heer bei Jena und Auerstedt von der napoleonischen Armee vernichtend geschlagen wurde<sup>63</sup>. Somit sollen Entwicklungen, Brüche und Kontinuitätslinien deutlicher erkennbar und zugleich die herausgearbeiteten Preußenbilder mit der politischen und sozialen Situation innerhalb Frankreichs kontrastiert werden<sup>64</sup>. Dadurch soll das Zusammenspiel zwischen der Konstruktion von Preußenbildern und deren Instrumentalisierung innerhalb französischer Debatten sichtbar gemacht werden.

Symbolisch gilt das Jahr 1806 als Ende der friderizianischen Monarchie und als Beginn einer grundlegenden Reformbewegung mit einer Welle von Modernisierungsbestrebungen in Preußen sowie als Geburtsstunde eines neuen deutschen Nationalbewusstseins als Reaktion auf die napoleonische Besatzung<sup>65</sup>. Von Frankreich aus gesehen markierte 1806 den Beginn der napoleonischen Legende und einer neuen historischen Epoche und damit zugleich das Ende der Faszination, die das vom »Friderizianismus« geprägte preußische Modell auf das sich in der Krise und im Wandel befindende Frankreich lange ausgeübt hatte.

### **Perzeptionsgeschichte, Wissenstransfer und Nationaldiskurs**

Die Frage nach dem Wissen über Preußen und nach der Entwicklung und Instrumentalisierung französischer Preußenbilder innerhalb des Reformdiskurses in der französischen Monarchie verknüpft Fragen der Geschichte der Wahrnehmung und imaginärer Repräsentationen, der Wissenstransferforschung sowie der Forschungsdebatte um die historische Bedeutung des Nationsbegriffes. Durch ihre enge thematische Verbindung mit der Sozialgeschichte, ihrem Schwerpunkt auf der Analyse der Konstruktion von Bildern und deren Verwen-

<sup>63</sup> Zu Kontinuitätslinien des Ancien Régime nach der Französischen Revolution siehe Pierre GOUBERT, *L'Ancien Régime*, Bd. 2: Les pouvoirs, Paris 1973, S. 242–252, sowie Alexis DE TOCQUEVILLE, *L'Ancien Régime et la Révolution*, Paris 1856.

<sup>64</sup> LÜSEBRINK, REICHARDT, *Kulturtransfer im Epochenumbruch*, S. 19.

<sup>65</sup> Zur Bedeutung des Krisenjahres 1806 in der Geschichte Preußens: Bäbel HOLT (Hg.), *Krise, Reformen – und Kultur. Preußen vor und nach der Katastrophe von 1806*, Berlin 2010; Jürgen KLOOSTERHUIS, Sönke NEITZEL (Hg.), *Krise, Reformen – und Militär: Preußen vor und nach der Katastrophe von 1806*, Berlin 2009; Jürgen KLOOSTERHUIS, Wolfgang NEUGEBAUER (Hg.), *Krise, Reformen – und Finanzen: Preußen vor und nach der Katastrophe von 1806*, Berlin 2008.

derung in sozialpolitischen Machtrelationen greift sie Ansätze der sogenannten neuen Politikgeschichte auf<sup>66</sup>. Die neuere Kulturgeschichte des Politischen untersucht komplexe, oftmals kaum sichtbare Machtbeziehungen, die insofern als politische Handlungen zu verstehen sind, da sie dazu dienen, gesellschaftliche Ungleichheiten – hier im Rahmen der legitim sozial ungleichen Ständegeellschaft – zu begründen, zu verteidigen oder abzulehnen<sup>67</sup>. In diesem Sinne stehen »Sinneswahrnehmungen, Denksysteme und Deutungsmuster, Symbole und Repräsentation, soziale Praxis und Rituale, Sprache und Diskurse« im Mittelpunkt, die neue Perspektiven auf unser Verständnis von Staat und Politik und neue Erklärungsmuster für bisher noch verschlüsselte politische Handlungen eröffnen<sup>68</sup>.

In methodischer Hinsicht muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass es sich bei dieser Studie nicht um eine komparatistische Arbeit handelt, obwohl die französischen Zeitgenossen sich mit Preußen verglichen, um ihre Reformprogramme nach dessen Vorbild zu entwerfen oder dieses als untauglich abzulehnen. Was uns interessiert, sind die Argumente, die als Reaktion auf solche Vergleiche durch Experten und Regierung entwickelt und in der französischen Öffentlichkeit immer wieder debattiert wurden. Die behandelten Fragen nach dem Sinn und Zweck des Wissens über Preußen, das in grenzüberschreitenden Transferprozessen von dort nach Frankreich importiert wurde, schließen zwar methodisch an die in den vergangenen 35 Jahren entwickelte deutsch-französische Wissens- und Kulturtransferforschung an, es soll aber keine klassische Studie zu empirisch nachweisbaren Transferprozessen geliefert werden<sup>69</sup>. Auch die Suche nach effektiver Transformierung von Reformdiskussionen in tatsächliche politische Entscheidungen erwies sich meist als wenig

66 Über die kulturwissenschaftliche Annäherung an das Politische, die Bedeutung der Sprache, den »symbolischen Ausdruck« politischen Handelns und die daraus entstandenen Bilder und Gesten zur Interpretation z. B. der Französischen Revolution siehe die zu Klassikern gewordenen zahlreichen Arbeiten von François Furet, Mona Ozouf und Maurice Agulhon sowie Lynn HUNT, *Symbole der Macht. Macht der Symbole. Die Französische Revolution und der Entwurf einer politischen Kultur*, Frankfurt a. M. 1989. Siehe auch die Definition von Ute FREVERT, *Neue Politikgeschichte. Perspektiven einer historischen Politikforschung*, Frankfurt a. M. 2005, S. 162f.

67 *Ibid.*, S. 163.

68 Silvia Serena TSCHOPP, *Die neue Kulturgeschichte – eine (Zwischen-)Bilanz*, in: *Historische Zeitschrift* 289 (2009), S. 575–605; Andreas RÖDDER, *Klios neue Kleider. Theorie-Debatten um eine Kulturgeschichte der Politik in der Moderne*, in: *Historische Zeitschrift* 283 (2006), S. 657–688, insbes. S. 657.

69 Anders als in den Arbeiten von Michel ESPAGNE, Michael WERNER, *Deutsch-französischer Kulturtransfer im 18. und 19. Jahrhundert. Zu einem neuen interdisziplinären Forschungsprogramm des CNRS*, in: Francia (1985), S. 502–510; DIES. (Hg.), *Transferts*.

ergiebig. Die ursprünglich gewählte Methode der Transferforschung, die vor allem die Prozesshaftigkeit des Verkehrs kultureller Güter über die Nationalgrenzen betont, führte zur Konfrontation mit den Grenzen der Aneignungsprozesse eines fremden Wissens und zum Scheitern von Transferprozessen<sup>70</sup>. Vor diesem Hintergrund wird im Zuge neuer Forschungsansätze, die die Grenzen der Transferforschung hervorheben, von »Wissenszirkulation« gesprochen. Diese Perspektive ist deshalb interessant, weil sie vorausgesetzte nationale Grenzen im Sinne des modernen Nationen- und Staatenbegriffs im Hinblick auf die Mobilität der Eliten in Frage stellt und die transnationale soziale, wirtschaftliche, kulturelle und intellektuelle Verflechtung der aristokratischen europäischen Eliten im Ancien Régime betont<sup>71</sup>. In der Tat wandelte sich die Kavalierstour in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Zuge der Aufklärung dahingehend, dass nicht länger nur Eliten mit ihr in Verbindung gebracht wurden: Ebenso in die Beobachtung einbezogen wurden das Bürgertum und sogar die Unterschicht, mit der Kontakt aufgenommen werden sollte. Typisch aufklärerisch war dabei auch die Forderung, auf der Basis dieser Beobachtungen »eine Komparatistik der Reformen der jeweiligen Territorien und Nationen« zu entwickeln<sup>72</sup>. Zu diesem Zweck wurden Gelehrte und Gleichgesinnte vor Ort bewusst ge- und besucht. Schließlich wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, dass das übergeordnete Ziel solcher Reisen der »Transfer nützlicher, berufsbe-

Les relations interculturelles dans l'espace franco-allemand (XVIII<sup>e</sup> et XIX<sup>e</sup> siècle), Paris 1988; MIDDELL, MIDDELL, Forschungen zum Kulturtransfer; FRANÇOIS u. a. (Hg.), Marianne – Germania. Für eine aktuelle Bibliografie zum Thema transnationale Geschichte, kultureller Austausch und Fremdbilder siehe Claire GANTET, Bernhard STRUCK, Revolution, Krieg und Verflechtung, 1789–1815, Darmstadt 2008. Siehe auch das Fachforum zur Definition transnationaler Geschichte sowie zu Methoden, Themen und Grenzen des Forschungsfeldes: <https://www.clio-online.de/webresource/id/webresource-16189>.

<sup>70</sup> Inwiefern die Beschäftigung mit der Frage nach dem Scheitern von Wissens- und Kulturtransfer zu neuen Erkenntnissen führen kann, wurde im Rahmen eines Workshops »Flops des Transfers« am Freiburg Institute for Advanced Studies vom 10. bis 11. Nov. 2011 diskutiert: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=4067> (25.6.2020). Als Zwischenergebnis wurde festgehalten, dass gerade der Unwille zum Transfer sich als produktives Element zeigte. Allerdings müssten wir, um das Scheitern von Transfers genau zu messen, die Intention der Akteure kennen, was wiederum den Historiker vor ein schwieriges Quellenproblem stelle.

<sup>71</sup> Siehe die Einleitung in Pierre-Yves BEAUREPAIRE, Pierrick POURCHASSE (Hg.), Les circulations internationales en Europe, années 1680–années 1780, Rennes 2010, S. 7–15.

<sup>72</sup> Hilmar TILGNER, Die Adelsreise im Kontext aufgeklärter Reformpolitik (1765–1800). Funktionswandel und Erweiterung der kommunikativen Dimension, in: Joachim REES u. a. (Hg.), Europareisen politisch-sozialer Eliten im 18. Jahrhundert, Berlin 2002, S. 41–66, hier S. 48f.

zogener, für die Reformpolitik relevanter Fachkenntnisse [...] zum Nutzen für das Vaterland« sei<sup>73</sup>.

Innovativ ist die Frage nach der imaginären Konstruktion des Anderen in der folgenden Untersuchung aus drei Gründen: Erstens, weil die ausgewählte Perspektive der Preußenbilder und des Wissens über Preußen in Frankreich relativ selten behandelt worden ist und bisher noch nicht im Bezug auf Staatsreformdiskurse betrachtet wurde; zweitens, weil sie an der Schnittstelle zwischen Kultur- und Wissenstransferforschung, Wahrnehmungsgeschichte und einem neuen Verständnis von Nation ansetzt. Im Gegensatz zur lange verbreiteten Tendenz in der französischen Historiografie, das Frankreich der Aufklärung und der Revolution zum alleinigen Modell für ganz Europa zu erklären, wird diese Überschätzung zuletzt stark relativiert<sup>74</sup>. Auch die französische Monarchie, die am Ende des Ancien Régime unter dringendem Reformbedarf litt<sup>75</sup>, suchte bei ihren Nachbarn nach Vorbildern. Als Gegenpol zum Mythos des

73 Ibid., S. 49.

74 Zur Debatte über die Ursachen der Französischen Revolution sowie zur Geschichte der Französischen Revolution siehe v. a. Edmund BURKE, *Reflections on the Revolution in France*, London 1790; TOCQUEVILLE, *L'Ancien Régime et la Révolution*; Bronislaw BACZKO, *Politiques de la Révolution française*, Paris 2008; Keith Michael BAKER (Hg.), *Inventing the French Revolution. Essays on French Political Culture in the Eighteenth Century*, Cambridge 1990; Jean-Paul BERTAUD, *Les origines de la Révolution française*, Paris 1971; Michel BIARD, Pascal DUPUY, *La Révolution française. Dynamique, influences, débats, 1787–1804*, Paris 2004; Serge BONIN (Hg.), *Atlas de la Révolution française*, 11 Bde., Paris 1987–2000; Peter R. CAMPBELL, *The Origins of the French Revolution*, Basingstoke u. a. 2006; Roger CHARTIER, *Les origines culturelles de la Révolution française*, Paris 1990; André CORVISIER, Jean MEYER (Hg.), *La Révolution française*, Bd. 1, Paris 1991; William DOYLE, *Origins of the French Revolution*, Oxford u. a. 1980; François FURET, *Penser la Révolution française*, Paris 1978; DERS., Denis RICHEL, *La Révolution française*, Paris <sup>2</sup>1999; François FURET, Mona OZOUF (Hg.), *Dictionnaire critique de la Révolution française*, Bd. 1: *Événements*, Paris 1992; Marcel GAUCHET, *La révolution des pouvoirs. La souveraineté, le peuple et la représentation, 1789–1799*, Paris 1995; Annie JOURDAN, *La Révolution, une exception française?*, Paris 2004; Reinhart KOSELLECK (Hg.), *Die Französische Revolution als Bruch des gesellschaftlichen Bewusstseins*, München 1988; Jean-Clément MARTIN, *La Révolution française, 1789–1799. Une histoire sociopolitique*, Paris <sup>2</sup>2004; Daniel MORNET, *Les origines intellectuelles de la Révolution française (1715–1787)*, Paris <sup>6</sup>1967; René RÉMOND, *L'Ancien Régime et la Révolution, 1750–1815*, Paris 1974; Ernst SCHULIN, *Die Französische Revolution*, München <sup>4</sup>2004; Albert SOBOL (Hg.), *Dictionnaire historique de la Révolution française*, Paris 1989; Michael SONENSCHER, *Before the Deluge. Public Debt, Inequality, and the Intellectual Origins of the French Revolution*, Princeton, NJ u. a. 2007; Michel VOVELLE, *La chute de la monarchie, 1787–1792*, Paris 1999; DERS. (Hg.), *L'état de la France pendant la Révolution, 1789–1799*, Paris 1988.

75 Jean MEYER, *La France moderne de 1515 à 1789*, Paris 1985, vor allem S. 431–456 und 470–476; Pierre-Yves BEAUREPAIRE, *La France des Lumières, 1715–1789*, Paris 2011; Peter

»französischen Europas« im 18. Jahrhundert<sup>76</sup> zeigt die hier gewählte Perspektive, dass Frankreich in vielen intellektuellen und kulturellen Bereichen sowie in zahlreichen Fragen der Staatsorganisation weder zum Wegbereiter noch zum Vorbild taugte.

Drittens beschreitet diese Arbeit einen neuen Weg, weil durch die Kombination der Wahrnehmungs- und Wissensgeschichte mit Ansätzen der Nationenforschung gezeigt wird, dass das Wissen über Preußen das Wissen über die eigene Nation prägte und veränderte und damit zur Herausbildung eines spezifischen Nationalismus *avant la lettre* beitrug. Die derzeit intensive Beschäftigung mit der Nation und dem Nationalismus als politisches und kulturelles Deutungsmuster hat neue Fragen aufgeworfen<sup>77</sup>. Diese neuen Forschungsperspektiven bestreiten die historiografisch determinierte Selbstverständlichkeit eines höchst divergenten Phänomens, das heute immer häufiger im Plural («Nationalismen») verwendet wird. Dadurch wird »der Nationalismus« als einheitliche historische Gegebenheit in Frage gestellt<sup>78</sup>. Die Nation, die der Abbé Sièyes 1789 in seiner berühmten Rede als eine juristische und politische Identität definierte<sup>79</sup>, erlebte als Begriff schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhun-

M. JONES, *Reform and Revolution in France. The Politics of Transition, 1774–1791*, Cambridge 1995.

<sup>76</sup> Louis-Antoine DE CARACCIOLI, *Paris, le modèle des nations étrangères ou L'Europe française*, par l'éditeur des lettres du pape Ganganelli, Venedig, Paris 21777, siehe auch BEAUREPAIRE, *Le mythe de l'Europe française au XVIII<sup>e</sup> siècle*, so genannt nach dem Werk von Louis RÉAU, *L'Europe française au siècle des Lumières*, Paris 1951, sowie Pierre CHAUNU, *La civilisation de l'Europe des Lumières*, Paris 1971.

<sup>77</sup> Zum Nationsbildungsprozess siehe die Überlegungen und historiografischen Referenzen in der Einleitung der umfangreichen Studie von Jörn LEONHARD, *Bellizismus und Nation. Kriegsdeutung und Nationsbestimmung in Europa und den Vereinigten Staaten, 1750–1914*, München 2008, insbes. S. 9–13 und 111–181; Gonthier-Louis FINK, *Das Bild des Nachbarvolkes im Spiegel der deutschen und der französischen Hochaufklärung (1750–1789)*, in: Bernhard GIESEN (Hg.), *Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit*, Frankfurt a. M. 1991, S. 453–492; Gonthier-Louis FINK, *Patriotisme et cosmopolitisme en France et en Allemagne (1750–1789)*, in: *Recherches germaniques* 22 (1992), S. 3–5; Rolf-Ulrich KUNZE, *Nation und Nationalismus*, Darmstadt 2005; EXTERNBRINK, *Friedrich der Große*; Jörg ULBERT, *Frankreichs Deutschlandpolitik im zweiten und dritten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts. Zur Reichsperzeption französischer Diplomaten während der Regentschaft Philipps von Orleans (1715–1723)*, Berlin 2004.

<sup>78</sup> Ulrike von HIRSCHHAUSEN, Jörn LEONHARD, *Europäische Nationalismen im West-Ost-Vergleich. Von der Typologie zur Differenzbestimmung*, in: DIES. (Hg.), *Nationalismen in Europa. West- und Osteuropa im Vergleich*, Göttingen 2001, S. 11–45; Benedict ANDERSON, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London, New York 21991.

<sup>79</sup> Emmanuel-Joseph SIÈYÈS, *Qu'est-ce que le tiers état?*, Paris 1789.



derts eine expansive Verwendung, umfasste aber unterschiedliche Phänomene, die gleichwohl einbrennd mit *esprit de la nation*, *conscience nationale* oder *constitution nationale* bezeichnet wurden<sup>80</sup>. Dadurch wird die aktuelle Nationen- und Nationalismusforschung bestätigt, die darauf hinweist, dass die Wurzeln nationaler Deutungsmuster deutlich vor dem Jahr 1789 zu suchen sind<sup>81</sup>. Die folgende Untersuchung setzt diese Forschungsrichtung fort, verknüpft Nationenforschung mit Wissensgeschichte und kann somit zeigen, dass in den verschiedenen Wissensfeldern über Preußen bereits ein ausgeprägter Nationaldiskurs erkennbar war.

Diese Untersuchung bietet daher einen neuen Blick auf die Konstruktion von Fremdbildern und somit auf die Frage nach Selbstbild und Fremdwahrnehmung: Im Gegensatz zu den bisherigen Untersuchungen über Wissensbestände, die sich entweder nur auf diplomatische Quellen oder auf wenige, ausgewählte Zeitschriften bezogen, um die »öffentliche Meinung« widerzuspiegeln, erreicht die vorliegende Studie eine zusätzliche interpretatorische Ebene, indem sie die Thematik der Wissenszirkulation parallel zu der Krise in den Blick nimmt, die Frankreich im untersuchten Zeitraum schwächte. Somit wird untersucht, welche Funktion den konstruierten Preußenbildern innerhalb der öffentlichen Debatte über eine mögliche Reform der französischen Monarchie zukam.

## Quellen

Bekanntlich lässt sich Wahrnehmung schwer messen. Um sich eine möglichst genaue Vorstellung davon zu machen, was die Zeitgenossen über die preußische Monarchie wussten, wurde das Quellenkorpus so breit wie möglich gefasst. Daher stammen die untersuchten Texte aus unterschiedlichen Gattungen und von verschiedenen Kreisen von Wissensträgern, die hier nur kurz erwähnt werden.

An erster Stelle zu nennen sind die diplomatischen Texte: die unpublizierten Denkschriften (*Mémoires et documents*) sowie die Korrespondenzen (*Cor-*

<sup>80</sup> Jacob-Nicolas MOREAU, *De l'avantage que l'on peut tirer des écrits, suivi de réflexions d'un citoyen sur la situation des affaires publiques*, La Rochelle 1760; DZIEMBOWSKI (Hg.), Gabriel-François Coyer. Jacob-Nicolas Moreau, S. 51–53; Béatrice Fry HYSLOP, *French Nationalism in 1789 According to the General Cahiers*, New York 1934.

<sup>81</sup> Otto DANN (Hg.), *Nationalismus in vorindustrieller Zeit*, München 1986; Caspar HIRSCHI, *Wettkampf der Nationen. Konstruktionen einer deutschen Ehrgemeinschaft an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*, Göttingen 2005.

respondance politique du ministère des Affaires étrangères) der französischen Gesandten in Berlin mit ihren Vorgesetzten in Versailles<sup>82</sup>.

Zweitens gilt es, die zahlreichen publizierten Schriften über Preußen zu ordnen. Die sicherlich wichtigste Quelle für alle Bereiche dieser Studie bildet das mehrbändige Werk des Honoré-Gabriel Riqueti, Comte de Mirabeau (1749–1791), »De la monarchie prussienne sous Frédéric le Grand« (London 1788), das er mithilfe Jakob Mauvillons (1743–1794), Major im preußischen Ingenieurkorps und Professor für Kriegswissenschaft und -baukunst am Collegium Carolinum in Braunschweig, verfasste. Diese akribische Studie gilt in der Literatur als das erste wissenschaftliche Werk über Preußen.

Als Drittes ist auf die französische, manchmal auch im Ausland erschienene Presse hinzuweisen. Die wichtigsten frankophonen Zeitschriften der Zeit wurden in die Untersuchung eingebunden. Aufgrund der Fülle des Materials kann hier jedoch keine Vollständigkeit garantiert werden<sup>83</sup>.

Als Viertes lieferte das umfangreiche französische Militärschrifttum mit Studien, Berichten und Traktaten zu Strategie und Militärtechnik Preußens ein immenses Korpus an Expertenwissen, das einen detaillierten Überblick über das Interesse der französischen Offiziere am preußischen Militär bietet<sup>84</sup>.

Fünftens: Auch die einschlägigen Artikel in der »Encyclopédie« von Diderot und d’Alembert sowie in der »Encyclopédie méthodique«, herausgegeben von Charles-Joseph Panckoucke (1736–1798) und Louis-Félix Guinement, Chevalier de Kéralio (1731–1795), wurden als Quellen herangezogen<sup>85</sup>. Gleiches gilt für Anekdotensammlungen über das Leben Friedrichs II., etwa die berühmten

<sup>82</sup> Zu den damals bedeutendsten Werken zur Funktion der Gesandten zählten die Schriften von Abraham VAN WICQUEFORT, *L’ambassadeur et ses fonctions*, 2 Bde., Den Haag 1680, und jene von François DE CALLIÈRES, *De la manière de négocier avec les souverains*, Amsterdam 1716. Dazu siehe u. a. Lucien BÉLY, *Les relations internationales en Europe, XVII<sup>e</sup>–XVIII<sup>e</sup> siècles*, Paris 42007.

<sup>83</sup> Untersucht wurden: »*Mercur de France*« (1757–1808); »*Gazette nationale ou le Moniteur universel*« (1789–1848); »*Gazette et avant-coureur de littérature, des sciences et des arts*« 1 (1774); »*Journal des sciences et des beaux-arts*« (1776); »*Journal politique, ou Gazette des gazettes*« (1778); »*Journal de Paris*« (1789); »*Journal historique et politique des principaux événements des différentes cours de l’Europe*« (1772); »*Journal de politique et de littérature*« (1776); »*Journal militaire, puis Journal militaire officiel*« (1793); »*Éphémérides du citoyen ou Chroniques de l’esprit national*« (1765–1772); »*Mercur national*« (1789); »*Bibliothèque germanique et bibliographie universelle*« (1799).

<sup>84</sup> Die Liste der entsprechenden Literatur ist zu umfangreich, um hier angeführt zu werden; siehe dazu die Fußnoten in [Kap. 3](#).

<sup>85</sup> Art. »Prusse«, in: *Encyclopédie, ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*, 17 Text- und 11 Bildbde., hg. von Denis DIDEROT, Jean Le Rond D’ALEMBERT, Paris 1751–1772, hier Bd. 13, S. 532f.; Art. »Prusse«, in: *Encyclopédie méthodique*.

»Matinées du roi de Prusse«, die eine Parodie seines politischen Programms bieten<sup>86</sup>. Sie liefern ein gutes Beispiel dafür, was und wie über den preußischen König berichtet wurde und welche Funktion diese oft satirischen Schriften bezüglich der französischen Monarchen hatten.

Sechstens enthalten die Memoiren und Briefwechsel bedeutender Persönlichkeiten des 18. Jahrhunderts interessante Zeugnisse darüber, wer sich für welche Aspekte der preußischen Monarchie interessierte<sup>87</sup>.

Histoire, Bd. 6, S. 279; Art. »Prusse«, *ibid.* Finances, Bd. 3, S. 405–417; Art. »Allemagne«, »Brandebourg«, »Frédéric II«, »Prusse«, *ibid.* Économie politique et diplomatique, Bd. 1, S. 98–128, 388–394, Bd. 2, S. 599, Bd. 4, S. 1–20.

<sup>86</sup> *Matinées de Frédéric II, roi de Prusse, Mémoire du conseil sur les moyens de décharger l'État de Prusse d'une dette de 30 millions*, o. O. o. D.; Jean-Charles Thibault DE LAVEAUX, *Vie de Frédéric II, roi de Prusse. Accompagnée d'un grand nombre de remarques, pièces justificatives & anecdotes, dont la plupart n'ont point encore été publiées: I. Années 1712 à 1756; II. Années 1756 à 1763; III. Administration pendant la paix; IV. Vie privée et littéraire; V–VII. Lettres sur Frédéric II, avec un tableau des premières années du règne de Frédéric-Guillaume II, Strasbourg 1787*; auch in einigen Militärstudien finden wir solche Anekdoten. Daraus lässt sich schließen, dass sich Geschichten über Friedrich gut verkaufen ließen: Adam-Philippe DE CUSTINE, *Observations faites par M. Custine sur la constitution militaire et politique des armées de la Prusse avec quelques anecdotes de la vie de Frédéric II*, o. O. 1784; Jacques-Antoine-Hippolyte DE GUIBERT, *Observations sur la constitution militaire et politique des armées de Sa Majesté prussienne. Avec quelques anecdotes de la vie privée de ce monarque*, Amsterdam 1778.

<sup>87</sup> U. a. Louis Petit DE BACHAUMONT, *Mémoires secrets de Bachaumont, de 1762 à 1787*, hg. von Jules RAVENEL, Paris 1830; Friedrich Melchior GRIMM, Denis DIDEROT, *Mémoires historiques, littéraires et anecdotiques tirés de la correspondance philosophique et critique, adressée au duc de Saxe Gotha, depuis 1770 jusqu'en 1790 [...]*, 4 Bde., London 1813; Pierre-Victor DE BESEVAL, *Mémoires du baron de Besenval, avec une notice sur sa vie, des notes et des éclaircissemens historiques*, 2 Bde., hg. von Saint-Albin BERVILLE, Jean-François BARRIÈRE, Paris 1821; François-Claude-Amour DE BOUILLÉ, *Mémoires du marquis de Bouillé, lieutenant général des armées du roi, membre des deux assemblées des notables, et général en chef de l'armée de Meuse, Sarre et Moselle, avec une notice sur sa vie, des notes et des éclaircissemens historiques*, hg. von Saint-Albin BERVILLE, Jean-François BARRIÈRE, Paris <sup>3</sup>1823; Victorine DE CHASTENAY, *Mémoires 1771–1815*, hg. von Guy CHAUSSINAND-NOGARET, Paris 1987; Étienne-François DE CHOISEUL, *Mémoires du duc de Choiseul*, hg. von Jean-Pierre GUICCIARDI, Paris 1987; Charles-François DUMOURIEZ, *Mémoires et correspondance inédits du général Dumouriez*, 2 Bde., Paris 1834; Stéphanie-Félicité GENLIS, *Mémoires inédits de madame la comtesse de Genlis, sur le dix-huitième siècle et la Révolution française, depuis 1756 jusqu'à nos jours*, 10 Bde., Paris 1825; Gilbert du Motier DE LA FAYETTE, *Mémoires, correspondance et manuscrits du général La Fayette*, 6 Bde., Paris 1837–1838; Trophime-Gérard DE LALLY-TOLENDAL, *Essai sur quelques changemens qu'on pourroit faire dès-à-présent dans les loix criminelles de France, par un honnête homme, qui, depuis qu'il connoit ces loix, n'est pas bien sûr de n'être pas pendu un jour*, Paris 1786; Charles Joseph DE LIGNE, *Mémoires du prince de Ligne*, Paris 2006; Jean-François MARMONTEL, *Mémoires*, hg. von Jean-Pierre GUIC-

Aussagekräftig sind siebte Reiseberichte über Preußen sowie Aufenthalte in Berlin und Potsdam von mehr oder weniger bekannten Verfassern, die dem Leser ein lebendiges Bild des damaligen Alltags in den preußischen Territorien lieferten<sup>88</sup>.

Achtens kommen noch Lieder und Gedichte mit Friedrich als Hauptthema und nicht zuletzt Theaterstücke, wie eingangs zitiert, die davon zeugen, wie vertraut das Publikum in Frankreich mit der Figur des Preußenkönigs war.

Schließlich zählen zu den aussagekräftigsten Texten die zahlreichen politischen Schriften, die allgemeine Fragen der inneren und internationalen Politik behandeln und auf Preußen verweisen. Dazu gehören die »Tableaux historiques et politiques de l'Europe«, zu denen auch die Schriften der Physiokraten zählen<sup>89</sup>.

Entscheidend für die Auswahl der Quellen war nicht der Geburtsort der jeweiligen Verfasser bzw. ihre Nationalzugehörigkeit, sondern der Bezug der Aussagen über Preußen auf den damaligen französischen politischen Diskurs. Dieses Auswahlkriterium erklärt u. a. die Präsenz von nicht-französischen

CIARDI, Gilles THIERRIAT, Paris 1999; René-Louis de Voyer d'ARGENSON, *Journal et mémoires du marquis d'Argenson*, 9 Bde., hg. von Edme-Jacques-Benoît RATHÉRY, Paris 1859–1867; Jean-Baptiste-Donatien de Vimeur DE ROCHAMBEAU, *Mémoires militaires, historiques et politiques de Rochambeau, ancien maréchal de France et grand-officier de la Légion d'honneur*, 2 Bde., Paris 1809; Louis-Philippe DE SÉGUR, *Mémoires, ou Souvenirs et anecdotes de M. le comte de Ségur*, 3 Bde., Paris 1824–1826; Pierre-Christian DE WIMPFEN (Hg.), *Mémoires de M. le comte de Saint-Germain, ministre & secrétaire d'État de la Guerre, lieutenant général des armées de France, feld-maréchal au service de Sa Majesté, le roi de Danemark, chevalier commandeur de l'ordre de l'Éléphant, écrits par lui-même*, Amsterdam 1779.

<sup>88</sup> Der Reisebericht »Voyage en Prusse« von Alexandre Berthier (2.8.–22.9.1783) ist nicht publiziert, siehe dazu Gilbert CHINARD, *Alexandre Berthier's Voyage en Prusse*, August 2–September 22, 1783, in: *The Princeton University Library Chronicle* 5/3 (1944), S. 92–103; François-Philippe-Ladislas DE DIESBACH, *Mémoire sur l'armée prussienne (1783)*, in: TOULONGEON, *Une mission militaire en Prusse*, S. 269–393; Jean-Marie-Jérôme FLEURIOT, *Mon voyage en Prusse, ou Mémoires secrets sur Frédéric le Grand et la cour de Berlin*, Paris 1807; Jacques-Antoine-Hippolyte DE GUIBERT, *Journal d'un voyage en Allemagne fait en 1773*, 2 Bde., Paris [1803]; Johann Kaspar DE RIESBECK, *Voyage en Allemagne dans une suite de lettres*, Paris 1788; Hippolyte-Jean-René d'Emskerque DE TOULONGEON, *Une mission militaire en Prusse, en 1786. Récit d'un voyage en Allemagne et observations sur les manœuvres de Potsdam et de Magdebourg*, hg. von Jules FINOT, Roger GALMICHE-BOUVIER, Paris 1881.

<sup>89</sup> U. v. a. »Éphémérides du citoyen ou Chroniques de l'esprit national« (1765–1772); »Nouvelles éphémérides économiques ou Bibliothèque raisonnée de l'histoire, de la morale et de la politique« (1774–1788); Paul-Pierre LE MERCIER DE LA RIVIÈRE, *L'ordre naturel et essentiel des sociétés politiques* (1767), hg. von Edgard DEPITRE, Paris 1910; Guillaume-François LE TROSNE, *Discours sur le droit des gens, et sur l'état politique de l'Europe*, Amsterdam 1762.

Autoren wie Antoine-Rigobert de La Chapotte Mopinot, Baron de Besenval (1721–1791) und François-Philippe-Ladislas, Comte de Diesbach Belleroche (1747–1822), beide Schweizer Offiziere, aber im französischen Dienst tätig. Dabei spielt vor allem die Fachkompetenz der Autoren in einem der diskutierten Staatsbereiche (Staatslehre, Finanzen, Militär usw.), ihre Wahrnehmung durch ein französisches Publikum, d. h. die von ihnen verwendete Sprache oder die Vermittlung ihrer Ideen durch Übersetzungen ins Französische, sowie ihr Beitrag zu den damals diskutierten Themen hinsichtlich der »Regeneration« der französischen Monarchie, eine wichtige Rolle.

## Aufbau

Angesichts der vielfältigen Quellen, die zur Rekonstruktion der in dem jeweiligen Entstehungsmilieu vorhandenen Preußenbilder berücksichtigt wurden, ist es notwendig, zunächst einen Überblick über die wichtigsten Autoren und ihre Beweggründe, sich mit Preußen auseinandersetzen, zu geben (Kap. 1). Danach lassen sich die rekonstruierten Preußenbilder thematisch in fünf Bereiche einteilen: die Wahrnehmung der preußischen Monarchie und ihres Monarchen, des Militärs, der Justiz, der Wirtschaft und der »Freiheiten«. Für jedes dieser Felder werden die intensiven Debatten um die Reformpläne des französischen Staates im Hinblick auf das Modell Preußen nachgezeichnet. Die wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Aspekte der Krise der französischen Monarchie haben in der Forschung in den letzten 30 Jahren große Aufmerksamkeit auf sich gezogen<sup>90</sup>. Sie bilden die historischen Rahmenbedingungen und den Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit den unterschiedlichen Preu-

<sup>90</sup> Die Forschungsliteratur zu diesem Thema ist uferlos; siehe vor allem im Bereich der Politikgeschichte: Lucien BÉLY (Hg.), *Dictionnaire de l’Ancien Régime. Royaume de France, XVI<sup>e</sup>–XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris 1996; DERS. (Hg.), *La France moderne, 1498–1789*, Paris 2013; François BLUCHE, *Le despotisme éclairé*, Paris <sup>2</sup>2002; DERS., *L’Ancien Régime. Institutions et société. Le roi, le royaume. Administration, finances, justice. Vie sociale et religieuse. Ordres et classes*, Paris 1993; Peter R. CAMPBELL, *The Ancien Régime in France*, Oxford u. a. 1988; Olivier CHALINE, *La France au XVIII<sup>e</sup> siècle 1715–1787*, Paris 2004; Joël CORNETTE, *Absolutisme et Lumières, 1652–1783*, Paris <sup>6</sup>2012; Michel DELON (Hg.), *Dictionnaire européen des Lumières*, Paris 1997; William DOYLE (Hg.), *Old Regime France. 1648–1788*, Oxford u. a. 2001; Yves DURAND (Hg.), *La société française au XVIII<sup>e</sup> siècle. Institutions et société*, Paris 1992; Pierre GOUBERT, Daniel ROCHE, *Les Français et l’Ancien Régime*, 2 Bde., Paris <sup>3</sup>2000; Daniel ROCHE, *La France des Lumières*, Paris 1993; Ernst HINRICHS, *Ancien Régime und Revolution. Studien zur Verfassungsgeschichte Frankreichs zwischen 1589 und 1789*, Frankfurt a. M. 1989; Béla KÖPECZI u. a. (Hg.), *L’absolutisme éclairé*, Budapest 1985; Emmanuel LE ROY LADURIE, *L’Ancien Régime. De Louis XIII à Louis XV, 1610–1770*, Bd. 1: *L’absolutisme en vraie grandeur, 1610–1770*,

ßenbildern und deren Funktion im französischen Reformdiskurs. Im Kapitel über die friderizianische Monarchie wird gezeigt, dass die Auseinandersetzungen mit den Grundprinzipien der französischen Monarchie, mit den Pflichten und Rechten des Monarchen, mit Grenzen der Willkür und aufgeklärten Regierungsprinzipien zu einem verstärkten Interesse an der häufig als aufgeklärt stilisierten preußischen Monarchie und besonders an ihrem Monarchen führten (Kap. 2). Gerade im Militär spielte der Hinweis auf Friedrichs Armee und auf seine »moderne Taktik« eine besondere Rolle (Kap. 3). Im Bereich der Justiz hätten die Pionierentwürfe Friedrichs II., die eine vereinheitlichte zivilrechtliche Gesetzgebung anstrebten, als Modell gelten können, aber die französischen Juristen scheinen sich für diese nicht interessiert zu haben; diesem gescheiterten Wissenstransfer widmet sich Kapitel 4. Eine weitere Folge des Siebenjährigen Krieges war die noch größer gewordene Verschuldung der französischen Krone. Ihr Geldbedarf und somit die Steuerlast der Bevölkerung stiegen daher immer mehr. Im Bereich der Wirtschaft und Finanzen interessierten sich deshalb zahlreiche Experten für auswärtige Lösungen – und griffen auch hier auf die Vorstellungen über Preußen zurück (Kap. 5). Schließlich wurde die religiöse Intoleranz der französischen Monarchie, die auf dem Prinzip »une foi, une loi, un roi« beruhte, immer heftiger kritisiert. Das Verlangen nach mehr Freiheit und religiöser Toleranz war lange vor der französischen Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte von 1789 ein intensiv debattiertes Thema und eine stets lauter gewordene Forderung der französischen, aber auch der europäischen Öffentlichkeit gewesen. In dieser Hinsicht hatte sich Preußen seit der Peuplierungspolitik des Großen Kurfürsten am Ende des 17. Jahrhunderts in ganz Europa den Ruf verschafft, ein toleranter, offener Staat zu sein, welcher der konfessionellen und geografischen Herkunft der Migranten gegenüber indifferent auftrat, deren andere Lebensweise respektierte, ja beschützte. Hierfür galt die französische Kolonie in Berlin als Vorbild. In diesem Kontext trat regelmäßig ein positives Preußenbild in der französischen Öffentlichkeit zutage, das als Kontrastfolie zur intoleranten Haltung von Staat und Klerus in Frankreich verwendet wurde (Kap. 6).

»Von Preußen lernen«: Der gewählte Standpunkt geht von der französischen Perspektive aus, richtet sich auf Preußen allein im Hinblick auf jene Probleme, die die französische Monarchie zu bewältigen versuchte. »Die preußi-

Bd. 2: *L'absolutisme bien tempéré, 1715–1770*, ND Paris 2012; Roland MOUSNIER, *Les institutions de la France sous la monarchie absolue*, ND Paris 2005; Denis RICHEL, *La France moderne. L'esprit des institutions*, Paris 1973; Didier TERRIER, *Histoire économique de la France d'Ancien Régime*, Paris 1998; Jean de VIGUERIE (Hg.), *Histoire et dictionnaire du temps des Lumières, 1715–1789*, Paris 1995; Michel VOVELLE (Hg.), *L'homme des Lumières*, Paris 1996; André ZYSBERG, *La monarchie des Lumières, 1715–1786*, Paris 2002.

sche Monarchie im Spiegel französischer Reformdiskurse am Ende des Ancien Régime« trägt die Untersuchung im Untertitel, da sich in jedem der Preußenbilder, die in den folgenden Ausführungen nachgezeichnet werden, das Schattenbild Frankreichs erkennen lässt<sup>91</sup>.

<sup>91</sup> Wortspiele mit »Spiegel« oder »Spiegelbild« lassen sich in der Forschungsliteratur oft finden. Sie deuten einen Vergleich an, der zwar in den untersuchten Quellen (oft auch unausgesprochen) stattgefunden hat, ohne dass sich die Untersuchung selbst aber als eine komparatistische Studie versteht. Hier wird u. a. Bezug auf die Studie von François Quastana über Mirabeaus Republikanismus genommen: François QUASTANA, *La pensée politique de Mirabeau (1771–1789). »Républicanisme classique« et régénération de la monarchie*, Aix-en-Provence 2007, insbes. Kap. »De la monarchie prussienne sous Frédéric le Grand«.





# 1. Preußen – von Frankreich aus gesehen

*Berlin sera sous vos auspices l'Athènes de l'Allemagne,  
et pourra l'être de l'Europe<sup>1</sup>.*

Seit Voltaire 1736 den ersten Brief Friedrichs – damals noch Kronprinz – erhalten hatte, geizte der französische Philosoph nicht mit Lob über den zukünftigen Preußenkönig. Als einer der wichtigsten Multiplikatoren trug der herausragende Vertreter der französischen Aufklärung zur Verbreitung eines positiven Bildes des jungen Friedrichs bei. Wie wir im nächsten Kapitel sehen werden, gehörte diese Korrespondenz zu einer durchdachten Strategie des zukünftigen Preußenkönigs, um Aufmerksamkeit auf sich und sein Land zu ziehen<sup>2</sup>. Sowohl durch seine Schriften als auch durch seine Taten gelang es ihm, die Position Preußens im europäischen Staatensystem derart zu verbessern, dass es spätestens nach dem Siebenjährigen Krieg 1763 zweifellos zu den fünf Großmächten gehörte: »La Prusse ducale [...] est devenue, en 1701, le royaume de Prusse. Ce royaume n'a donc encore qu'un siècle de durée; mais il a bien employé le tems pour l'accroissement de sa puissance & de sa gloire«<sup>3</sup>. Nur ein gutes Jahrhundert habe das Königtum Preußen gebraucht, um seine Macht und seinen Ruhm zu entfalten; so wurde in der »Encyclopédie méthodique« 1804 der erstaunlich schnelle Machtzuwachs der neuen europäischen Macht charakterisiert. Die begeisterten Worte des Enzyklopädieartikels zu Preußen spiegeln die Faszination eines gebildeten französischen Publikums für jenes Königreich wider<sup>4</sup>, das Voltaire 67 Jahre zuvor folgendermaßen zum Ausdruck gebracht hatte: »C'est

1 VOLTAIRE, Correspondance avec le roi de Prusse, in: Œuvres complètes de Voltaire, Bd. 34, Paris 1880, Brief an den Kronprinzen Friedrich, Dez. 1736, S. 194.

2 Andreas PEČAR, Die Masken des Königs. Friedrich II. von Preußen als Schriftsteller, Frankfurt a. M. 2016, insbes. S. 9–32.

3 Art. »Prusse«, in: Encyclopédie méthodique. Histoire. Supplément, Bd. 6, S. 279.

4 »Il s'éleva au milieu d'elle [l'Allemagne] une puissance, dont à peine au commencement de ce siècle on eut cherché à se faire un allié; mais que des forces accrues dans le silence, que des ressources amassées de longue main avec la plus grande économie, met-

## 1. Preußen – von Frankreich aus gesehen

de votre Athènes nouvelle / Que ce trésor nous est venu; / Mais Versailles n'en a rien su; / Ce trésor n'est pas fait pour elle«<sup>5</sup>. Bei dem »Schatz« aus diesem Brief Voltaires an Friedrich vom März 1737 handelte sich um die »Theologia naturalis«, die Christian Wolff (1679–1754) gerade im diesem Jahr publiziert hatte und von der Friedrich eine französische Übersetzung angefertigt zu haben scheint<sup>6</sup>. Was dieses Zitat interessant macht, ist der Hinweis auf die ablehnende Haltung des Versaillers Hofes gegenüber diesem Werk. Voltaire lobt Friedrich als »Philosophenkönig« gerade im Hinblick auf die Situation in Frankreich, wo er den König als »Opfer von Frömmern« sieht<sup>7</sup>. Dieser Spiegeleffekt liefert eine Erklärung dafür, weshalb sich der Diskurs über auswärtige, andersartige Staatsstrukturen und -prinzipien, seien es Monarchien oder Republiken, stets im Zusammenhang mit einer entweder ausdrücklichen oder unterschweligen Reflexion über das eigene Land entfaltete. Insbesondere in den letzten Dekaden des Ancien Régime im Zuge der Aufklärung und des aufkommenden, gebildeten und politisch anspruchsvoller gewordenen Bürgertums lässt sich eine enorme Zahl an Schriften registrieren, die sich mit der Problematik der Regenerierung der französischen Monarchie beschäftigten und dazu einen Beitrag leisten wollten. Dieses Phänomens waren sich schon die Zeitgenossen bewusst. Louis-Sébastien Mercier schrieb darüber 1783 in seinem »Tableau de Paris«:

Vous souvenez-vous de cet homme qui voulut faire gagner à Louis XIV quatre cents millions par an, en mettant toutes les côtes de France en fameux ports de mer? Vous riez! Eh bien, on fait tous les jours des projets de cette force-là. L'un veut enseigner au roi l'art d'enrichir ses sujets; l'autre trouve que le roi n'est pas assez riche pour le titre qu'il porte, il veut doubler ses revenus. Ces foux raisonnant, calculant, arrangent des mots & des chiffres, qui font sur le papier un effet merveilleux. Je crois qu'il y a encore en France plus de têtes qui se fatiguent pour l'art du *gouvernement* que pour l'art de la *poésie*. [...] Le

tront en état d'imposer silence aux loix, d'opprimer, avant qu'elles aient le temps de venir au secours, & de montrer à cette république de princes un maître impérieux dans un de leurs égaux«, LE TROSNE, Discours sur le droit des gens, S. 58.

5 VOLTAIRE, Correspondance avec le roi de Prusse, Brief an den Kronprinzen Friedrich, März 1737, S. 241.

6 »Je crois que c'est vous qui avez daigné la traduire: j'y ai vu des petites corrections de votre main«, *ibid.*

7 »Soyez le roi des philosophes: les autres princes ne sont que les rois des hommes. Je remercie tous les jours le ciel de ce que vous existez. Louis XIV, dont j'aurai l'honneur d'envoyer un jour à votre altesse royale l'histoire manuscrite, a passé les dernières années de sa vie dans de misérables disputes, au sujet d'une bulle ridicule pour laquelle il s'intéressait sans savoir pourquoi, et il est mort tirailé par des prêtres qui s'anathématisaient les uns les autres avec le zèle le plus insensé et le plus furieux. Voilà à quoi les princes sont exposés: l'ignorance, mère des superstitions, les rend victimes des faux dévots. La science que vous possédez vous met hors de leurs atteintes«, *ibid.*

cardinal de Fleury rioit de tous les projets qui lui étoient offerts; & voilà tout ce qu'il pouvoit répondre. Depuis le projet de *mettre en ports de mer toutes les côtes du royaume*, jusqu'à celui de mettre une capitation sur les chiens, tous les faiseurs ont raisonné sérieusement ces plans inconcevables, & les ont regardés comme des efforts de génie & de patriotisme<sup>8</sup>.

Gerade diese patriotische Bemühung zur Verbesserung der wirtschaftlichen und politischen Lage Frankreichs generierte sowohl einen Diskurs über die »Regenerierung« der französischen Monarchie als auch über die Gründe für deren »Degenerierung«. Die in diesem Kontext konzipierten Reformprogramme bemühten sich alle bis zum Ausbruch der Französischen Revolution, die althergebrachte politische Ordnung zu verbessern und so zu retten. Aber welche Rolle spielte das Modell Preußen in den öffentlichen Debatten über eine mögliche Regenerierung bzw. Reformierung der französischen Monarchie im Rahmen der unzähligen Reformprogrammen, die im untersuchten Zeitraum entwickelt wurden? Warum beschäftigte man sich gerade mit Preußen und nicht mit England, Amerika oder anderen fremden politischen Systemen? Wer interessierte sich für Preußen, für Friedrichs Regierungsstil und die Organisation der dortigen Monarchie sowie für den König, und weshalb, zu welchen Zwecken, mit welcher Absicht? Welche Wirkung hatten die jeweiligen Äußerungen über Preußen in der französischen Öffentlichkeit? Lassen sich eventuell unterschiedliche Öffentlichkeiten im Hinblick auf das Interesse für Preußen erkennen? Wie lässt sich die Wahrnehmung dessen ermessen oder zumindest herleiten? Das sind die Fragen, die wir im Folgenden behandeln werden.

### 1.1 Preußenbilder aus erster Hand

Eindrücke aus erster Hand lieferten in erster Linie diejenigen im Dienst der französischen Krone, die als Gesandte mit (oder ohne) offizieller Mission von Versailles in Berlin und Potsdam, am Hof der preußischen Fürsten und Fürstinnen, die Geschehnisse und die Persönlichkeiten beobachteten. Die im staatlichen Auftrag entstandenen Texte umfassen Denkschriften und Korrespondenzen mit dem französischen Staatssekretariat für die auswärtigen Angelegenheiten. Auch wenn es zwischen 1756 und 1768 keinen ständigen, offiziellen Vertreter Frankreichs in Berlin gab, verfügen wir – für diesen Zeitraum und natürlich ab 1768 – über reiche Bestände an Dokumenten von Reisenden, die nach Preußen führen. Diese Berichte sind deshalb von herausragender Bedeutung, weil die Hauptfunktion der Gesandten nicht in der Führung von Verhand-

<sup>8</sup> Louis-Sébastien MERCIER, *Tableau de Paris*, Bd. 6, Amsterdam 1783, Kap. »Rêves politiques«, S. 130f. (Hervorh. i. Orig.).

## 1. Preußen – von Frankreich aus gesehen

lungen lag, sondern vielmehr in ihrer Rolle als Informanten: Als solche erfüllten sie eine wesentliche Funktion für den reibungslosen Verlauf internationaler Beziehungen. In ihrer Ausführlichkeit und Präzision lieferten die französischen Beobachter nahezu unerschöpfliche Informationen über Persönlichkeiten, Ereignisse, Strukturen und Entscheidungen in Preußen. Darüber hinaus lassen sich aus diesen Quellen Beurteilungen und Einschätzungen der Mitarbeiter des französischen Staatssekretariats für die auswärtigen Angelegenheiten rekonstruieren<sup>9</sup>. Diese Schriften, die während des gesamten untersuchten Zeitraums eine immense Ressource an Äußerungen über alle möglichen Aspekte des preußischen Regierungsstils anbieten, waren nicht nur für die Entscheidungsprozesse innerhalb des Staatssekretariats relevant<sup>10</sup>, sondern zirkulierten auch durch Briefe und abgeschriebene Berichte in anderen Kreisen. Ein Beispiel liefert der Bericht Mirabeaus, den er zwei Tage nach dem Ableben Friedrichs II. am 19. August 1786 an Major Mauvillon schrieb und in dem er die Stimmung in Berlin schilderte:

Voilà donc Frédéric Guillaume qui règne, et l'un des plus grands caractères, qui ayent jamais occupé le trône, brisé avec l'un des plus beaux moules, que la nature ait jamais organisés! – Le jeudi nous a déjà offert un spectacle digne d'observation. Tout est morne; rien n'est triste. Tout est occupé: rien n'est affligé. Pas un visage qui n'annonce le délasement et l'espoir; pas un regret; pas un soupir; pas un éloge – et c'est donc là qu'aboutissent tant de batailles gagnées, tant de gloire; un règne de près d'un demi siècle, si rempli de tant de faits! Tout le monde en désiroit la fin, tout le monde s'en félicite<sup>11</sup>.

Dieselbe Schilderung befindet sich in einem auf den 18. August 1786 datierten Brief in der Korrespondenz von Talleyrand im Archiv des französischen Staatssekretariats:

Le jeudi nous avait déjà offert un spectacle digne d'observation. Tout est morne, rien n'est triste. Tout est occupé, rien n'est affligé, pas un regret, pas un soupir, pas un éloge... et c'est donc là qu'aboutissent tant de batailles gagnées, tant de gloire, un règne de près d'un demi siècle si rempli de hauts faits! Tout le monde en désirait la fin<sup>12</sup>.

<sup>9</sup> Zu den damals bedeutendsten Werken zur Funktion der Gesandten zählten die Schriften von VAN WICQUEFORT, *L'ambassadeur et ses fonctions*, und jene von CALLIÈRES, *De la manière de négocier*. Dazu siehe u. a. BÉLY, *Les relations internationales*, insbes. S. 487–515, 583–608.

<sup>10</sup> Siehe Sven Externbrinks Untersuchung über Deutschlandbild und Diplomatie Frankreichs im Siebenjährigen Krieg, EXTERNBRINK, *Friedrich der Große*, S. 154–220.

<sup>11</sup> Honoré-Gabriel Riquetti DE MIRABEAU, *Lettres amicales du comte de Mirabeau à M. Mauvillon à Brunsiuc [sic]*, Hamburg 1794, S. 12.

<sup>12</sup> AMAE CP Prusse 205, fol. 295r.

Es folgten in beiden Texten dieselben Anekdoten über die merkwürdige Trauerstimmung und gleichlautende Berichte über die ersten Tage des neuen Königs in seiner regierenden Funktion. Beide Texte stammen also offensichtlich aus derselben Feder: Mirabeau versuchte, sich durch das Verfassen solcher Berichte aus Berlin und Potsdam bei Charles Gravier, Comte de Vergennes (1719–1787), dem damaligen Staatssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten, Anerkennung zu verschaffen, um so ein Amt im Staatsdienst zu erhalten – erfolglos, wie wir später sehen werden.

### 1.2 Mirabeaus Analyse der friderizianischen Monarchie

Zur dauerhaften Prägung des Preußenbildes in der damaligen französischen Wahrnehmung spielen die Äußerungen von Mirabeau in seiner mehrbändigen Studie »De la monarchie prussienne sous Frédéric le Grand«<sup>13</sup> eine herausragende Rolle. Für die Anfertigung dieses umfangreichen Œuvres setzte sich Mirabeau intensiv mit der Geschichte Brandenburg-Preußens und dessen Machtzuwachs, mit der Geografie der preußischen Länder, den Bevölkerungszahlen, der Organisation des Militärs, dem Justizwesen und neuen Gesetzentwürfen, den Finanz- und Wirtschaftsstrategien, den Bedingungen der Religionsfreiheit, dem Ausbildungswesen und dem Toleranzgedanken auseinander. Als Zeichen der Anerkennung für die Scharfsinnigkeit und den Nutzen seiner Beobachtungen hatte Mirabeau bereits von einem offiziellen Auftrag der französischen Regierung geträumt. Aber sein Wunsch blieb unerfüllt. Mirabeau hatte die letzten Jahre in England, dann in Preußen als Beobachter ohne offiziellen diplomatischen Auftrag verbracht, und dies obwohl der Graf in seiner Korrespondenz mit Charles-Maurice de Talleyrand-Périgord (1754–1838), Charles-Alexandre, Vicomte de Calonne (1734–1802) und Vergennes immer wieder diese Form von Anerkennung für seine guten Dienste forderte. Mehrfach verlangte Mirabeau vergeblich eine offizielle diplomatische Mission, die ihm die nötigen politischen und finanziellen Mittel zur Verfügung stellen sollte, und fühlte sich dabei stets gedemütigt. Während seines sechsmonatigen Aufenthaltes in Berlin schrieb Mirabeau insgesamt 66 Depeschen an den Generalagenten des französischen Klerus, Talleyrand, mit dem er eine freundschaftliche Beziehung pflegte. Dieser leitete die Briefe an den Generalkontrolleur der Finanzen (*contrôleur général des finances*) von 1783 bis 1787, Calonne, weiter und an den Staatssekretär (seit 1774), Vergennes, und einige wurden sogar vom

13 MIRABEAU, De la monarchie prussienne.

## 1. Preußen – von Frankreich aus gesehen

König gelesen<sup>14</sup>. Wie schon vorher erwähnt, berichtete Mirabeau in seinen Briefen mit feinem Beobachtungssinn über den Zustand des preußischen Staates während des Übergangs von der Regierungszeit Friedrichs II. zu der seines Neffen und Nachfolgers, Friedrich Wilhelm II. Zu Mirabeaus Leidwesen honorierten die französischen Staatsmänner seine Briefe und ausführlichen Berichte nicht wie erhofft. Die ehrgeizigen Pläne des Grafen schlugen fehl. Aber Mirabeau blieb gewillt, seinen Beitrag zur Regenerierung der französischen Monarchie zu leisten; er widmete sich deshalb der Analyse der preußischen Staaten am Ende der 1780er Jahre in der Absicht, damit der französischen Regierung nützliche Hinweise zur Verbesserung der eigenen Situation zu liefern. Erneut hoffte Mirabeau als Gegenleistung auf eine entsprechende Belohnung im Sinne einer Karriereförderung im Staatsdienst. Sein Plan misslang auch bei Calonnes Nachfolger, Kardinal Loménie de Brienne (1727–1794), dem Generalkontrolleur der Finanzen, der ab Mai 1787 der mächtigste Staatsminister Ludwigs XVI. wurde. Daraufhin verließ Mirabeau am 24. Mai bitter enttäuscht Frankreich, um in Braunschweig mit Mauvillon sein großes Werk über Preußen abzuschließen. Sein Ziel war es, mit dieser herausragenden Studie einen solchen Ruf zu erringen, dass er im Staatssekretariat angesichts seiner Kompetenzen als unentbehrlich angesehen werde. Damit, so war sich Mirabeau sicher, würde er sich »einen Namen machen«<sup>15</sup>. Die Strategie des politischen Autors misslang erneut, diesmal aber aufgrund der binnenpolitischen Umstände in Frankreich. Als das Buch im August 1788 nach zahlreichen Hindernissen endlich erschien, stand im Mittelpunkt allen Interesses die Einberufung der Generalstände<sup>16</sup>. Selbst Mirabeau beschäftigte sich von diesem Zeitpunkt an nur noch mit der Frage, wie er einen Sitz in dieser Versammlung ergattern könnte. Es gelang ihm schließlich, als Vertreter des dritten Standes für die Region Provence hineinge-

<sup>14</sup> Henri WELSCHINGER (Hg.), *La mission secrète de Mirabeau à Berlin (1786–1787)*, d'après les documents originaux des archives des Affaires étrangères, Paris 1900, u. a. S. 337 und 352.

<sup>15</sup> »Quand cet ouvrage paraîtra, je n'aurais à peu près que trente huit ans. J'ose le prédire il me fera un nom. Il se peut qu'il donne quelque regret à mon pays de laisser oisif un tel observateur et d'avoir mal récompensé de tels travaux«, Mirabeau an Mme de Nehra, 22.8.1787, in: Honoré-Gabriel Riquetti DE MIRABEAU, *Mémoires biographiques, littéraires et politiques de Mirabeau, écrits par lui-même, par son père, son oncle et son fils adoptif*, Bd. 4, Paris 1834, S. 436.

<sup>16</sup> Peter WEBER, *Mirabeau und die Berliner Aufklärer – zur preußischen Reformideologie im französischen Kontext*, in: DERS., *Literarische und politische Öffentlichkeit. Studien zur Berliner Aufklärung*, hg. von Iwan-Michelangelo D'APRILE, Winfried SIEBERS, Berlin 2006, S. 169–182, insbes. S. 176.

wählt zu werden. Ab da wurde Mirabeau in der französischen Historiografie als einer der brilliantesten Redner der Revolution zur Ikone<sup>17</sup>.

In diesem Kontext wundert es nicht, dass im Gegensatz zum »Mythos« Mirabeau als Demokrat und einem der Gründungsväter des Liberalismus zu Beginn der Französischen Revolution dem Mirabeau der vorrevolutionären Zeit kaum Aufmerksamkeit geschenkt wird<sup>18</sup>. Das liegt natürlich an der Bedeutung des historischen Umbruchs des Jahres 1789 und dem daraus entstandenen Gründungsmythos der französischen Nation, aber auch an der politisierten Interpretation Mirabeaus durch die französischen Historiografie während der Dritten Republik und später durch François Furet. François Quastana zeigt dagegen in seiner Studie über den klassischen Republikanismus des Grafen vor 1789, wie sehr dieser die Degenerierung der französischen Monarchie zum Despotismus kritisierte, aber sich dabei bemühte, sie vor dem Zerfall zu retten. Mirabeaus politisches Ziel war also nicht, die Monarchie abzuschaffen, sondern sie zu regenerieren. Ob Mirabeau so pauschal als Vertreter eines »monolithischen klassischen Republikanismus« betrachtet werden darf, stellt Marc Belissa in Frage, der für diese vorrevolutionären Jahrzehnte eher die Vielfalt der politischen, miteinander kombinierten Traditionen betont, die die letzte Generation von Aufklärern geprägt haben<sup>19</sup>. Gerade die Präsenz republikanischer Themen und Begriffe im Zusammenhang mit dem angekündigten Ziel, zur Regenerierung der Monarchie beitragen zu wollen, ohne sie abzuschaffen, bildet seit einigen Jahren einen fest etablierten Forschungsschwerpunkt<sup>20</sup>. Der allgemeine Tenor dieser neuen Forschungsergebnisse ist, dass die vorrevolutionäre Gedankenwelt weniger schematischer betrachtet werden darf, als es François Furet oder vor ihm Benjamin Constant und Isaiah Berlin mit ihrer Dichotomie zwischen »liberal« und »monarchisch« oder zwischen einer »positiven« und einer »negativen« Freiheit oder auch zwischen der »Freiheit der Alten« und der »Freiheit der Modernen« getan hatten. Die überlieferten und übertragenen Referenzen seien nicht nur vielfältiger, sondern auch komplexer eingeflochten als bisher angenommen. Gerade dieser verflochtene Komplex unterschiedlicher

17 François-Alphonse AULARD, *Les grands orateurs de la Révolution. Mirabeau, Vergniaud, Danton, Robespierre*, [Paris 1914] ND Genf 1980.

18 Iwan-Michelangelo D'APRILE, Mirabeaus anderes Preußen, in: DERS. (Hg.), *Europäische Ansichten*, S. 101–112; QUASTANA, *La pensée politique de Mirabeau*, S. 445; Ferdinando SALLO, *Mirabeau en Prusse (1786–1787). Diplomate parallèle ou agent secret?*, in: *Revue d'histoire diplomatique* (1977), S. 346–356.

19 Siehe Marc BELISSA Rezension von QUASTANA, *La pensée politique de Mirabeau*, in: *Revue française d'histoire des idées politiques* 28 (2008), S. 406–409.

20 Vor allem seit der historischen Arbeit von Raymonde MONNIER, *Républicanisme, patriotisme et Révolution française*, Paris 2005.

## 1. Preußen – von Frankreich aus gesehen

und manchmal sogar widersprüchlicher Übertragungen von re-interpretierten Traditionen könnte in der vorliegenden Untersuchung erklären, weshalb Hinweise auf Preußen im politischen Diskurs der letzten Jahrzehnte des Ancien Régime neben jene auf England, die Vereinigten Staaten von Amerika oder auf die Antike traten. Es gilt daher zu untersuchen, in welchem Kontext, durch wen und wie oft solche Hinweise auf Preußen zu finden sind, was auf welche Art aus Preußen wahrgenommen wurde und mit welchen Bildern die Begriffe »Preußen« und »preußische Monarchie« sowie die Namen ihrer Könige assoziiert wurden. Daraufhin stellt sich die Frage, wie sich die Resonanz solcher Motive in den französischen Öffentlichkeiten bemessen lässt, und schließlich, welche Schlussfolgerungen wir aus dieser Präsenz Preußens in der französischen Vorstellungswelt ziehen können.

Zur Verbreitung eines recht widersprüchlichen Bildes des friderizianischen Regierungsstils trug Mirabeaus wesentlich bei<sup>21</sup>, denn seine Präsentation des Verwaltungssystems Friedrichs II. leitete er mit dem Kommentar ein, die Regierung Preußens sei für »la science du despotisme« das, was Ägypten für die »Alten« – im Gegensatz zu den »Modernen« – sei<sup>22</sup>. Die Analyse des Zustandes der preußischen Monarchie zur Zeit des Ablebens Friedrichs solle als Kommentar und (Gegen-)Beweis zu den von Mirabeau entwickelten Allgemeinbegriffen eines guten Regierungsstils dienen<sup>23</sup>. Diese erste Einführung schloss Mirabeau mit der Feststellung ab: »Pour [...] restaurer [la nation], pour l'agrandir, pour l'élever, et même pour la rendre heureuse, il importe plus d'en être obéi que d'en être aimé. L'homme hait l'oppression sans doute, mais il veut être dominé«<sup>24</sup>. Damit sich eine Nation verbessern könne, sei es von Vorteil, wenn dem Regierenden Gehorsam statt Zuneigung entgegengebracht werde. Der Mensch wolle beherrscht werden, weil er sich in den Händen eines starken Herrschers in Sicherheit wisse, so Mirabeau. Bei diesen Worten hatte er sicherlich nicht nur Friedrich, sondern auch Ludwig XVI. vor Augen. Nach detailreichen Kapiteln zur Geschichte, Geografie, Wirtschaft, zu Steuern und zur Militärorganisation jedes einzelnen preußischen Territoriums untersuchte Mira-

21 In MIRABEAU, *De la monarchie prussienne*, sind enthalten: allgemeine Betrachtungen zum Aufstieg des Hauses Brandenburg (Bd. 1), zu Geografie und Bevölkerung der preußischen Länder sowie zu Landwirtschaft und Naturgüter (Bd. 2), zu Manufakturen und Handel (Bd. 3), zu Einkünften und Ausgaben (Bd. 4/1), zum Militär (Bd. 4/2), zu Religion, Bildung, Gesetzgebung, Regierung (Bd. 5), Betrachtungen über die Situation einiger Staaten unter den wichtigsten Deutschlands (Bd. 6) und österreichische Besitzungen (Bd. 7).

22 *Ibid.*, Bd. 1, S. 109.

23 *Ibid.*, S. 110.

24 *Ibid.*, S. 239.



beau im achten Buch Regierungsstil und -form Friedrichs II. Er äußerte sich zunächst über die Rechte des Herrschers<sup>25</sup>. Nie habe eine Regierung daran gedacht, ihre Pflichten dem Volk gegenüber genau zu definieren. Es sei aber notwendig, den Machtumfang des Herrschers zu kennen, ansonsten sei allein sein persönlicher Wille das herrschende Gesetz. In Europa, setzte Mirabeau fort, gebe es überall außer in England und Schweden mehr oder weniger gemäßigte Despotien. Die Regierungen dürften ihre Rechte nach ihrem Willen ausweiten, aber sie müssten diese exakt festlegen, um Frieden und Sicherheit zu gewährleisten. Nichtsdestotrotz werde jede Art von Despotie immer noch so interpretiert, dass allein der Wille des Herrschers zähle<sup>26</sup>. Mirabeau plädierte hiermit ausdrücklich für die Einführung einer legalen Verfassung, d. h. einer von der souveränen Autorität stammenden Erklärung bezüglich ihrer Rechte und Pflichten, damit das Volk erkenne, was erlaubt und was verboten sei. Friedrich habe es aber nicht für nötig gehalten, eine solche Erklärung zu entwerfen. Die notwendigen Fragen habe er in seinem ersten Kodifikationsentwurf nur gestreift, sie gehörten aber in den Text einer Verfassung. Wenige Fürsten hätten aber den Mut, zuzugeben, wie viele Rechte sie sich anmaßen, prangerte Mirabeau an. Eine solche Erklärung sei zwar eine Bremse für den Herrscher selbst, aber zugleich ein schönes Beispiel für eine aufgeklärte Regierung<sup>27</sup>.

Was die Verwaltungsorganisation der preußischen Länder betreffe, sei die Position Friedrichs II. völlig anders als die anderer Könige, die nur die Rolle einer Leitfigur ohne jeglichen Handlungsspielraum übernehmen. Die Staatsgeschäfte der preußischen Monarchie seien in unterschiedliche Kollegien aufgeteilt und über all diesen stehe das Kabinett mit dem König, das mit Friedrich an der Spitze die Generalleitung aller Departements ausübe. Hinzu komme ein fürstliches Ratskollegium, der sogenannte Geheime Rat, der von Kurfürst Joachim Friedrich (1598–1608) im Jahre 1604 gegründet worden sei und alle Staatsminister in sich vereine, auch jene, die außerhalb Berlins residierten<sup>28</sup>. Das Staatssekretariat oder das Kabinetttministerium verwalte alle auswärtigen Geschäfte. Die Finanzabteilung, Generaldirektorium bzw. General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Direktorium genannt, sei durch die Verbindung des Generalfinanzdirektoriums mit dem General-(Kriegs-)Kommissariat 1723 von Friedrich Wilhelm I. gegründet worden. Seine Entscheidungsbefugnis erstreckte

25 Ibid., Bd. 5, S. 284.

26 Ibid., S. 285.

27 Ibid., S. 286.

28 Ibid., S. 307–309. Dieses Zitat zeigt, dass Mirabeau und Mauvillon Friedrichs Werke gründlich gelesen und rezipiert haben, denn diesen Hinweis finden wir in den »Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Hauses Brandenburg« wieder, in: FRIEDRICH II., (Euvres de Frédéric le Grand, Bd. 1, S. 31

## 1. Preußen – von Frankreich aus gesehen

sich auf alle Provinzen der preußischen Monarchie, ausgenommen Schlesiens. Dieses Kollegium sei in sechs Departements aufgeteilt. Jedes habe einen Staatsminister als Leiter und Vizepräsidenten und der König selbst sei der Vorgesetzte des gesamten Kollegiums<sup>29</sup>.

Mirabeau setzte mit einer genauen Beschreibung aller Departements in geografischer und thematischer Reihenfolge fort. Zum Schluss ging er auf das übergeordnete Ziel seiner Studie ein. Mirabeau verstand die Studie nämlich als Plädoyer für das physiokratische System. Dies sei insofern ein einfaches System, als die Regierungskunst allein in der Freiheit der Menschen und der Dinge liege; dennoch sei die Zahl seiner Anhänger bisher nur gering. Laut Meinung der aktiven Gegner und Skeptiker des Physiokratismus erbringe Friedrich II. den Beweis dafür, dass diese politische Philosophie allein geistig-theoretischen und nicht praxisbezogenen Überlegungen entstamme, denn er habe mit der Anwendung des Merkantilismus Erfolg<sup>30</sup>. Mirabeaus Studie aber richtete sich gegen das zuletzt angebrachte Argument der Skeptiker. Sein Ziel war es, auf der Basis von genügend Informationen die antiphiokratischen Argumente zu widerlegen. Nicht zuletzt solle so der zentrale Platz der Landwirtschaft in der Staatsverwaltung bewiesen werden, die, so Mirabeau, allein eine gute Gesetzgebung benötige, um aufzublühen<sup>31</sup>.

Friedrichs persönliche Autorität habe zahlreiche Monarchen, vor allem in Deutschland, beeinflusst. Während des Siebenjährigen Krieges hätten die Soldaten und die deutschen Fürsten, die an seiner Seite gekämpft hätten, gelernt, wie wichtig Ordnung und Sparsamkeit seien. Die wachsende Unabhängigkeit der Fürsten den Ständeversammlungen gegenüber sei – in Mirabeaus Augen – eine Wohltat, denn so hätten sie die Oberhand über ihre Entscheidungen (zurück-)gewonnen, vor allem im finanziellen Bereich<sup>32</sup>. Da der Preußenkönig für viele der deutschen Fürsten als Vorbild gelte, strebten sie nach mehr Selbstständigkeit in ihrer Machtbefugnis, nach mehr Selbstkontrolle ihrer Staatsgeschäfte, zusammengefasst: nach mehr absoluter Macht. Weil Armee und Reichtümer die Säulen der friderizianischen Gewalt seien, erklärte Mirabeau weiter, wollten alle Fürsten solche Truppen besitzen und sich ihrer genau wie der Preußenkönig annehmen. Bis auf die Uniformen imitierten sie alles Preußische, bemerkte der Verfasser ironisch. Doch die simple Nachahmung ohne eine wahre Kenntnis des Geistes dieser Armee habe in ihren eigenen Truppen eher Schaden verursacht als Nutzen gebracht. Einige unterhielten beispielsweise

<sup>29</sup> Ibid., S. 311.

<sup>30</sup> Ibid., S. 335f.

<sup>31</sup> Ibid., S. 336.

<sup>32</sup> Ibid., S. 350–352.

eine zu große Zahl an Truppen, was zu finanziellen Schwierigkeiten in ihren Staaten geführt habe. Die Imitation des friderizianischen Militärs habe klare Nachteile, insbesondere was Glanz und Gloria angehe<sup>33</sup>. Staunen und Bewunderung allein seien noch lange nicht ausreichend, um dieselben Ziele zu erreichen; stattdessen müsse der eigentlichen Ursache für Friedrichs Erfolg auf den Grund gegangen werden, was aber viel zu selten getan werde. Diese Kritik beinhaltete einen der Hauptvorwürfe an die französischen *faiseurs prussiens* (»preußische Nachahmer«) unter den Militärexperten, die sich für eine Übernahme des preußischen Modells zur Verbesserung ihrer eigenen Armee nach dem Siebenjährigen Krieg ausgesprochen hatten. Mirabeau war sich der Schwierigkeiten des Modelltransfers bewusst. Die einfache Nachahmung eines Vorbildes garantiere häufig nicht den Erfolg, denn eine Übernahme ohne Rücksicht auf die nationalen Rahmenbedingungen habe potentiell dramatische Folgen. Häufig werde zum Beispiel behauptet, Friedrich habe für alles genügend Geld. Dabei übersehe man aber, dass der Preußenkönig durch Ordnung und Sparsamkeit nur sich bereichere, sein Reglement seine Untertanen dagegen ärmer gemacht habe. Einige Fürsten, die nach den gleichen Zielen gestrebt und dafür dieselben finanziellen Mittel eingesetzt hätten, seien so in den Ruin getrieben worden. Eine bloße Nachahmung eines Modells garantiere noch keinen Erfolg. Eine Übernahme ohne Rücksicht auf den Geist der französischen Nation, insbesondere im Bereich der Armee und der Militärverfassung, könne weitreichende Konsequenzen haben<sup>34</sup>.

Die preußische Monarchie, erklärte Mirabeau, sei von besonderem Interesse, weil sie eine schöne und große, von Ordnung und Regelmäßigkeit geprägte Maschine sei. Die herrschende Meinungsfreiheit und religiöse Toleranz seien hier kompatibel mit der monarchischen Regierung. Die Freiheit der Zivilbevölkerung sei so groß, wie es in einem Land, das der absoluten Macht eines Einzigen unterworfen sei, nur möglich sein könne. Preußen sei das Beispiel für ein beinahe perfektes Militärsystem und bald werde seine neue Gesetzgebung Vorbild für ganz Europa sein<sup>35</sup>. In dieser Hinsicht appellierte Mirabeau an alle Fürsten Europas, diesem Beispiel zu folgen.

Obwohl Mirabeau in kleinen Staaten die ideale Gesellschaftsform sah, pries er die Vorteile der großen Monarchien wie Frankreich und Spanien. Durch ihre räumliche Größe seien sie weniger durch fremde Eroberungen gefährdet und böten den perfekten Raum, um infrastrukturell nützliche, große öffentliche Bauten wie Kanäle und Straßen anzufertigen. Ein weiterer Nachteil

<sup>33</sup> Ibid., S. 355.

<sup>34</sup> Diese Kritik war zugleich einer der Hauptvorwürfe, der den französischen *faiseurs prussiens* im Militärbereich gemacht wurde, wie wir in [Kap. 3](#) sehen werden.

<sup>35</sup> Ibid., S. 360f.

## 1. Preußen – von Frankreich aus gesehen

vieler kleiner Staaten bestehe in der Vielzahl von Währungen, Gewichten, Maßen und Zöllen usw., die insbesondere in Deutschland den Binnenverkehr so sehr beeinträchtigten. Dies hindere die Handeltreibenden nämlich daran, ihre Produkte für einen guten Preis zu verkaufen, was hingegen möglich sei, wenn eine freiere und einheitlichere Reglementierung bestünde<sup>36</sup>.

Eine weitere gute Eigenschaft Friedrichs sei, dass er stets ein offenes Ohr für sein Volk habe. Dies habe zum Vorteil, dass Unterdrückungen durch Zwischenautoritäten abgeschafft worden seien. Hier spielte Mirabeau auf die Macht der Parlamente und der adeligen Amtsträger Frankreichs an<sup>37</sup>. Er behauptete, der größte Segen für die Deutschen sei, ihre aktuelle Verfassung beizubehalten. Auch wenn sie fehlerhaft sei, bringe sie doch zahlreiche für die Menschen wesentliche Vorteile. Wenn Preußen nicht das Palladium der germanischen Freiheiten sei, das einen entscheidenden Einfluss auf den Wohlstand Europas ausübte, weshalb stünden dann dieses Land und seine Verfassung im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses, fragte Mirabeau<sup>38</sup>. Seine Begeisterung für Deutschland erkläre sich dadurch, dass er in dem Land eine große, weise, aufgeklärte und im Vergleich zu anderen Völkern weniger korrupte Nation sehe. Diese sei durch ihren Charakter und ihre Verfassung weder willig noch fähig, Europa zu dominieren und deshalb zu verdrießen<sup>39</sup>. Nur Frieden und Freiheit, vor allem der Güter und Menschen, könnten Preußen auf dem Weg zum aufgeklärten Land noch vorantreiben. Mit dem Appell, Gerechtigkeit und Weisheit stets zu respektieren, schloss Mirabeau den letzten Band seines immensen Werkes zur preußischen Monarchie ab:

[L]a monarchie prussienne est plus prête qu'aucune autre à recueillir une moisson si belle: tout y est mûr pour la grande révolution; nul obstacle très puissant ne s'y oppose... Que le génie tutélaire de l'Europe et de l'espèce humaine veille sur ses destinées! qu'il la soutienne dans les dangers dont elle est menacée! qu'il la conduise à ce faite de grandeur et de puissance, auquel elle ne peut atteindre que par la justice et la sagesse<sup>40</sup>.

<sup>36</sup> Ibid., S. 373.

<sup>37</sup> Ibid., S. 380.

<sup>38</sup> Ibid., S. 404.

<sup>39</sup> »Citoyens de l'Allemagne, de quelque rang vous soyez, daignez écouter un étranger qui vous révère, parce que vous formez une nation grande, sage, éclairée, moins corrompue que la plupart des autres peuples, aussi éloignée par votre caractère, qu'heureusement incapable par votre constitution, de subjuguier l'Europe, ou même de la désoler«, ibid., S. 405.

<sup>40</sup> Ibid., S. 406f.

In einem Brieffragment vom 14. März 1787 an Talleyrand erklärte der Preußenkenner, was ihn an Preußen interessierte, als er dort ankam: Erstens das Verhältnis zwischen der militärischen Kraft Preußens und den begrenzten zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln, zweitens die Finanzpolitik und drittens der Regierungsstil des preußischen Absolutisten<sup>41</sup>. Er habe sich daher auf die Suche nach den Schwächen des großen Königs gemacht. Er wolle mit seiner Fehleranalyse des preußischen Regierungssystems beweisen, dass die wirkliche Größe eines Herrschers nicht in der Stärke seiner Truppen liege, sondern in der Fähigkeit, sich mit kompetenten und vertrauenswürdigen Personen zu umgeben, um diese in allen Staatsbereichen und -abteilungen an den richtigen Stellen einzusetzen. Statt den Anspruch zu haben, alles allein erledigen zu wollen, sei es weiser, unter den Untertanen die für die Staatsdienste kompetenten Männer auszuwählen<sup>42</sup>: »Cette revue vaudrait bien celle où les rois s'enrhumant, et peut-être n'y a-t-il que cette manière de régner, de sorte qu'il faut renoncer à régner sur de trop vastes empires ou du moins à les gouverner. Voyons donc à quoi se réduit un grand roi quand il veut être universel«<sup>43</sup>.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Mirabeau und in seinem Schatten Mauvillon mit ihrem mehrbändigen Werk ein facettenreiches Bild des Preußenstaates lieferten. Dabei zeichneten sie das Bild einer durch und durch militarisierten Macht, deren Militärverfassung die gesamte Gesellschaftsstruktur, den guten Finanzzustand und die Steuerorganisation des Staats bestimmte, jedoch auch das Bild eines aufgeklärten Landes, das den anderen europäischen Ländern ein Jahrhundert voraus sei, so zum Beispiel im Bereich der Justiz, des Bildungswesens, der Schönen Künste und der Wissenschaften sowie der Religions- und Meinungsfreiheit. Die verwirrenden Widersprüche innerhalb des riesigen Werkes lassen sich dadurch erklären, dass Mirabeau unter dem Deckmantel einer wissenschaftlichen Analyse der Staatsorganisation preußischer Territorien eigentlich beabsichtigte, ein vehementes Plädoyer zugunsten des physiokratischen Systems zu verfassen. Hier diente Preußen als Spiegelbild der Lage in Frankreich, verknüpft mit einer mehr oder weniger verdeckten Kritik an Ludwig XVI.

41 Fragment d'une lettre à l'abbé de Périgord, 14.3.1787, AMAE MD Prusse 14, fol. 233r-v.

42 »Cherchons en lui les bornes du grand homme; tâchons de développer et de prouver par des faits puisés chez lui cette vérité trop oubliée si ce n'est trop peu connu, que le plus grand et à tout prendre le seul grand des princes serait celui qui aurait le coup d'œil assez sûr pour placer dans tous les départements l'homme qui leur convient, et non pas la prétention de tout faire à lui seul, assez d'habileté et de véritable philosophie pour s'assurer de passer en revue toutes les classes de ses sujets, afin que de tels hommes ne lui échappassent pas«, *ibid.*

43 *Ibid.*

### 1.3 Das Athen des Nordens

*Postdam a l'air d'un monument d'Athènes habité par des Spartiates*<sup>44</sup>.

Zahlreiche Memoiren und Briefwechsel bedeutender Persönlichkeiten des 18. Jahrhunderts umfassen Betrachtungen über Preußen und dessen Könige und gewähren einen Einblick darüber, wer sich für welche Aspekte der preußischen Monarchie interessierte<sup>45</sup>. Zugespitzte Charakterisierungen wie jene aus dem im Jahr 1766 verfassten Reisebericht von Bernardin de Saint-Pierre prägten dauerhaft – um nicht zu sagen: bis heute – die Vorstellung von Preußen, die in der französischen Öffentlichkeit verbreitet war: ein unter dem Anschein vom Aufklärungsgeist (»a l'air d'un monument d'Athènes«) ganz und gar von militärisch geprägten Menschen bewohnter (»habité par des Spartiates«) und implizit auch regierter Ort.

Über den kleinen Kreis solcher Autoren hinaus, die dem breiten Publikum bekannt waren und von ihm gelesen wurden, wurden Reiseberichte über Preußen sowie über Aufenthalte in Berlin und Potsdam von weniger bekannten Persönlichkeiten verfasst, die dem Leser ein lebendiges Bild des damaligen Alltags in den preußischen Territorien lieferten<sup>46</sup>. Friedrich als Hauptthema in Theaterstücken, wie die eingangs zitierte Komödie »Auguste et Théodore, ou les Deux Pages« im Frühjahr 1789, zeugen davon, wie vertraut das französische Publikum mit der Figur des Preußenkönigs war. Auch Lieder und Gedichte zu seiner Ehre wurden in großen Presseorganen veröffentlicht: Am Samstag, dem 16. September 1786, erschien im »Mercure de France« ein Gedicht in Versen vom Michel de Cubières-Palmézeaux (1752–1820) über den Tod Friedrichs II. vier Wochen zuvor: »Il n'est donc plus ce monarque fameux / Qui se fit admirer & craindre! / Il n'est plus! Dans la tombe il a joint ses aïeux; / L'astre du Nord vient de s'éteindre«<sup>47</sup>.

<sup>44</sup> BERNARDIN DE SAINT-PIERRE, *Observations sur la Prusse*, S. 240.

<sup>45</sup> U. a. BACHAUMONT, *Mémoires secrets*; GRIMM, DIDEROT, *Mémoires historiques*; BESENVAL, *Mémoires*; BOUILLÉ, *Mémoires*; CHASTENAY, *Mémoires*; CHOISEUL, *Mémoires*; DUMOURIEZ, *Mémoires*; GENLIS, *Mémoires inédits*; LA FAYETTE, *Mémoires*; LALLY-TOLENDAL, *Essai sur quelques changemens*; de LIGNE, *Mémoires*; MARMONTEL, *Mémoires*; D'ARGENSON, *Journal et mémoires*; ROCHAMBEAU, *Mémoires militaires*; SÉGUR, *Mémoires*; SAINT-GERMAIN, *Mémoires*.

<sup>46</sup> Vgl. CHINARD, Alexandre Berthier's »Voyage en Prusse«; DIESBACH, *Mémoire sur l'armée prussienne*; FLEURIOT, *Mon voyage en Prusse*; GUIBERT, *Journal d'un voyage en Allemagne*; RIESBECK, *Voyage en Allemagne*; TOULONGEON, *Une mission militaire en Prusse*.

<sup>47</sup> *Mercure de France*, 16.9.1786, S. 97–99. Interessanterweise wird direkt im Anschluss an diesen Lobgesang ein weiteres, diesmal aber kritisches Gedicht publiziert, das den

Weitere Informationen über Preußen stammen aus der im Ausland erschienenen frankophonen Presse, die von den europäischen Eliten gelesen wurde<sup>48</sup>. Die dabei konstatierten Hinweise auf Preußen lassen sich in den Texten verschiedener literarischer Genres über militärische, diplomatische, literarische und kulturelle Ereignisse in Preußen wiederfinden. Zahlreiche politische Schriften, die allgemeine Fragen der inneren und internationalen Politik behandeln, verweisen auf Preußen. Dazu gehören die »Tableaux historiques et politiques de l'Europe«, zu denen auch die Schriften der Physiokraten zählen<sup>49</sup>. Eine Illustration des Tenors dieser umfangreichen und mannigfaltigen Literatur lässt sich im Artikel »Prusse« der »Encyclopédie« von Diderot und d'Alembert sowie in der »Encyclopédie méthodique« wiederfinden<sup>50</sup>.

Das umfangreiche französische Militärschrifttum mit Studien, Berichten und Traktaten Strategie oder Militärtechnik Preußens bildet dabei ein immenses Korpus an Expertenwissen, das einen detaillierten Überblick über das Interesse der französischen Offiziere am preußischen Militär bietet<sup>51</sup>. Über ihre technischen Charakteristika hinaus liefert gerade diese Literatur ein hervorragendes Zeugnis von den unterschwelligem sozio-politischen Machtkämpfen, die sich unter den adeligen Militärangehörigen am Ende des Ancien Régime abspielten. In ihr spiegeln sich nämlich viele der Befürchtungen – insbesondere

Titel »Aux critiques qui louent excessivement les morts pour déprimer les vivans« trägt, unterschrieben von »M. Drobecq, membre du Musée de Paris, & correspondant du Cercle des philadelphes du cap François«, einem Mitglied der 1784 gegründeten Akademie in Santo Domingo in der heutigen Dominikanischen Republik, *ibid.*, S. 99–101. Dieses Gedicht nimmt nicht auf Friedrich II. Bezug, sondern kritisiert die gewöhnliche Geisteshaltung, Verstorbene wie Götter zu verehren: »Et ces hommes si grands, sont à peine des hommes. Sont ils morts; elle [la critique] en fait des dieux«, *ibid.*, S. 99.

48 U. a. »Mercure de France«; »Gazette nationale ou le Moniteur universel«; »Gazette et avant-coureur«; »Journal des sciences et des beaux-arts«; »Journal politique, ou Gazette des gazettes«; »Journal de Paris«; »Journal historique et politique des principaux événemens des différentes cours de l'Europe«; »Journal de politique et de littérature«; »Journal militaire, puis Journal militaire officiel«; »Éphémérides du citoyen ou Chroniques de l'esprit national«; »Mercure national«; »Bibliothèque germanique et bibliographie universelle«.

49 U. a. »Éphémérides du citoyen«; »Nouvelles éphémérides économiques«; LE MERCIER DE LA RIVIÈRE, *L'ordre naturel et essentiel*; LE TROSNE, *Discours sur le droit des gens*.

50 Art. »Prusse«, in: *Encyclopédie méthodique, Histoire*, Bd. 6, S. 279; Art. »Prusse«, *ibid. Finances*, Bd. 3, S. 405–417; Art. »Allemagne«, »Brandebourg«, »Frédéric II«, »Prusse«, *ibid. Économie politique et diplomatique*, Bd. 1, 98–128, 388–394, Bd. 2, S. 599, Bd. 4, S. 1–20.

51 Die Liste der entsprechenden Literatur ist zu umfangreich, um hier angeführt zu werden; siehe dazu die Fußnoten in [Kap. 3](#).

## 1. Preußen – von Frankreich aus gesehen

die Angst vor Nachahmung –, mit denen die traditionellen französischen Offiziere seit ihrem Prestigeverlust während des Siebenjährigen Krieges konfrontiert wurden<sup>52</sup>.

Auch die Anekdotensammlungen über das Leben Friedrichs II., wie die berühmten »Matinées du roi de Prusse«, die eine Parodie seines politischen Programms bieten<sup>53</sup>, liefern ein gutes Beispiel dafür, was und wie über den preußischen König berichtet wurde und welche Funktion diese oft satirischen Schriften bezüglich der französischen Monarchen spielten.

### 1.4 Preußens »Verschwinden« aus der Reformdebatte

Obwohl viele Publikationstitel auf die »Regierungskunst« Friedrichs II. hinweisen, stellen wir fest, dass sich nur wenige tatsächlich intensiv mit Fragen der Verwaltung, Gewaltenteilung und Staatsorganisation innerhalb der preußischen Monarchie auseinandersetzten. Die oft recht allgemeinen Ausführungen zur friderizianischen Regierung leisteten deshalb keinen entscheidenden Beitrag zu einer grundsätzlichen Reflexion über unterschiedliche Regierungsmodi und noch weniger zu einer vergleichenden Analyse der Vor- und Nachteile zwischen der preußischen und der französischen Monarchie, der von einer dezidierten Suche nach auswärtigen Reformmodellen motiviert gewesen wäre<sup>54</sup>. Schriften dieser Art, wie »La science du gouvernement« von Gaspard de Réal de Curban (1682–1752)<sup>55</sup>, umfassten entweder die Prinzipien der Befehlsgewalt, des Gehorsams und Ungehorsams und boten ein Inventar aller Rechte und Pflichten der Fürsten, der Untertanen und aller weiteren Menschen in allen

<sup>52</sup> Zu dieser Thematik der Angst vor der Imitation siehe Isabelle DEFLEERS, Vom Krieg lernen. Preußen als Modell im französischen Reformdiskurs nach 1763, in: Stefanie STOCKHORST (Hg.), Krieg und Frieden im 18. Jahrhundert. Kulturgeschichtliche Studien, Hannover 2015, S. 621–637.

<sup>53</sup> *Matinées de Frédéric II, roi de Prusse*; LAVEAUX, *Vie de Frédéric II*; auch in einigen Militärstudien finden wir solche Anekdoten. Daraus lässt sich schließen, dass sich solche Geschichten über Friedrich gut verkaufen ließen; CUSTINE, *Observations*; GUIBERT, *Observations* (1778).

<sup>54</sup> Zum historischen Kontext siehe MOUSNIER, *Les institutions de la France*, insbes. S. 1181–1215.

<sup>55</sup> Gaspard DE RÉAL DE CURBAN, *La science du gouvernement, ouvrage de morale, de droit et de politique, qui contient les principes du commandement et de l'obéissance, où l'on réduit toutes les matières de gouvernement en un corps unique, [...] dans chacune de ses parties; et où l'on explique les droits et les devoirs des souverains, ceux des sujets, ceux de tous les hommes, en quelque situation qu'ils se trouvent*, 8 Bde., Paris u. a. 1762–1764, Sektion XX: *Gouvernement de Prusse*, Bd. 2, S. 643–659.



möglichen Situationen; oder sie handelten vom Naturrecht, das ein viel diskutiertes Thema unter den Philosophen in dieser Kriegszeit war, wie es im »Discours sur le droit des gens« des in Vergessenheit geratenen Physiokraten Guillaume-François Le Trosne (1728–1780) der Fall war<sup>56</sup>. In diesen beiden Schriften richtete sich die Aufmerksamkeit nicht auf die monarchische Struktur des Preußenstaates, sondern er diente in einer breiter angelegten Argumentation bezüglich der Legimitationsstrategie von Herrschaft oder – gewünschter – völkerrechtlicher Reglementierung des europäischen Staatensystems nur als ein Beispiel unter vielen. Fakt ist, dass zwar häufig von Preußen die Rede war, aber dass man sich nur selten intensiv mit diesem Staat beschäftigte. Das zeigt wiederum, dass es weniger um Preußen als Studienobjekt ging, sondern Preußen vielmehr als Projektionsfläche und als Spiegelbild in der Debatte um die binnepolitischen Probleme der französischen Monarchie diente.

Im Siebenjährigen Krieg hatte Preußen endgültig den Rang eines ernst zu nehmenden Staates innerhalb des europäischen Staatensystems errungen. Die Neugierde seinem König gegenüber war bereits weit verbreitet, und nun rückte zunehmend die Organisation seines Staats und in diesem Zuge zunächst das preußische Militär in den Vordergrund des Interesses. Zur gleichen Zeit setzten sich französische Denker immer intensiver mit den Grundlagen der monarchischen Verfassung Frankreichs auseinander. In diesem Zusammenhang richteten die französischen Beobachter ihre Aufmerksamkeit auf den Regierungsstil Friedrichs als eine Art Spiegelbild. Denn beide Regierungen wurden von Monarchen mit absoluten Machtansprüchen geführt. Es war jedoch weniger gefährlich, Kritik am Nachbarn anzubringen als an der eigenen Regierung. Gerade dieser Spiegeleffekt erklärt, weshalb die Verweise auf die preußische Monarchie so vielfältig und häufig waren. Auffällig zahlreich waren die zeitgenössisch erschienenen Publikationen über die *régénération* der »wahrhaften« Regierungsprinzipien der französischen Monarchie, wie zum Beispiel die »*Considérations sur le gouvernement ancien et présent de la France, comparé avec celui des autres États*« des Marquis d'Argenson<sup>57</sup>. Der ehemalige Außenminister schlug kurz vor seinem Ableben in diesem – erst im Jahre 1764 posthum veröffentlichten – Werk vor, die Demokratie weiterzuentwickeln, allerdings unter Aufsicht der königlichen Autorität<sup>58</sup>. Diese Schrift, die schon im Jahre

<sup>56</sup> LE TROSNE, *Discours sur le droit des gens*, insbes. S. 67f.; Jérôme MILLE, *Un physiocrate oublié – G.-F. Le Trosne (1728–1780)*, ND New York 1971.

<sup>57</sup> René-Louis de Voyer d'ARGENSON, *Considérations sur le gouvernement ancien et présent de la France comparé avec celui des autres États, suivies d'un nouveau plan d'administration*, Amsterdam 1764.

<sup>58</sup> Herbert HÖMIG, *Absolutismus und Demokratie. Das Reformprojekt des Marquis d'Argenson (1737)*, in: *Historische Zeitschrift* 226 (1978), S. 349–380.

## 1. Preußen – von Frankreich aus gesehen

1737 verfasst wurde, trug ursprünglich den Titel »*Traité de politique dans lequel on examine à quel point la démocratie peut être admise sous le gouvernement monarchique en France*«. In dem Werk wurden neben der Käuflichkeit von Ämtern das Verwaltungssystem und die Organisation der Steuererhebung als gravierende Hindernisse für die Entfaltung demokratischer Prinzipien angegeben<sup>59</sup>.

Inmitten dieser Reflexionen über die grundlegenden Prinzipien der französischen Monarchie und über die Mittel, sie zu ihren ursprünglichen Wurzeln zurückzuführen, spielte die Figur des Monarchen eine zentrale Rolle. Die Frage war, wodurch sich der französische König auszeichnen sollte: Sollte er wie Friedrich II. ein Kriegsheld oder eher ein Gesetzgeber im Sinne des mittelalterlichen Ideals des *roi justicier* sein? Über welche Rechte und Pflichten sollte er verfügen? Welche Grenzen sollten seiner Machtbefugnis gesetzt werden und welche Instanz sollte für seine Kontrolle zuständig sein? Gerechtigkeit in Form einer schriftlichen Gesetzgebung in den Händen des Herrschers war ein zentrales Thema der in der Öffentlichkeit geführten politisch-philosophischen Diskussion zur *régénération* der französischen Monarchie. Diese Debatte betraf auch die Begrenzung der Rechte – oder der Privilegien – des souveränen Fürsten. Während Philosophen und Parlamentsmitglieder immer lauter für eine politische, finanzielle sowie moralische Kontrolle des Monarchen plädierten und mit Jean-Jacques Rousseau die aus dem Gesellschaftsvertrag entstandenen Grenzen der Exekutive hervorhoben, ließen sich kaum Stimmen zugunsten der herkömmlichen Monarchie vernehmen. Eine der wenigen Gegenstimmen war die des Publizisten Jacob-Nicolas Moreau (1717–1803). In der Tradition der mittelalterlichen *légistes*, die das Gesetz als privilegiertes Instrument der fürstlichen Autorität bzw. als Ausdruck seiner legislativen Souveränität betrachteten, verteidigte er die Rechte der Krone<sup>60</sup>.

Moreau hatte seine Karriere ganz im Dienst der Regierung auf- und ausgebaut: Zuerst war er Anwalt am Pariser Parlament, später Mitglied der *cour des aides* in der Provence, Bibliothekar von Marie-Antoinette, *premier conseiller* beim Comte de Provence, Historiograf Frankreichs und schließlich Leiter des *Cabinet des chartes*. Er hatte die Machtmechanismen des französischen König-

<sup>59</sup> René STOURM, *Bibliographie historique des finances de la France au dix-huitième siècle*, ND New York 1968.

<sup>60</sup> Sophie Petit-Renaud, *Le roi, les légistes et le parlement de Paris aux XIV<sup>e</sup> et XV<sup>e</sup> siècles. Contradictions dans la perception du pouvoir de »faire loy«?*, in: *Cahiers de recherches médiévales (XIII<sup>e</sup>–XV<sup>e</sup> siècles)* 7 (2000), <http://journals.openedition.org/crm/889> (25.6.2020).

tums aus nächster Nähe miterlebt<sup>61</sup>. Seine Schriften spiegelten daher nicht nur seine Meinung als Jurist und Monarchist wider, sondern reflektierten zugleich die Selbstwahrnehmung der französischen Monarchie zu einer Zeit, in der das klassische, absolutistische Erbe mit den spezifischen politischen Entwicklungen des 18. Jahrhunderts konfrontiert wurde. Der Antiphilosoph Moreau stellte sich im Rahmen der polemischen *cacouacs*-Affäre im Jahre 1757 gegen die Enzyklopädisten<sup>62</sup>. In seiner Funktion als Historiograf der französischen Monarchie verstand er sich als Erinnerungsträger der nationalen Geschichte Frankreichs und gründete daher ein *dépôt des chartes*, um die offiziellen Texte der französischen Monarchie zu sammeln. In seinen Schriften befasste er sich mit den Grundprinzipien des Königtums Frankreich. Er versuchte die Maximen der absoluten Monarchie mit denen des Rechtsstaates *avant la lettre* in Einklang zu bringen, also eines Staates, der sich Verfassungsregeln unterwarf und auf Machtgrenzen achtete. In seiner Schrift »Les devoirs du prince réduits à un seul principe«, die den Beititel »Discours sur la justice« trug, erklärte Moreau, dass die erste Fürstentugend die Gerechtigkeit sei<sup>63</sup>. Weil die Autorität nicht nur ein Joch, sondern auch eine wohlbringende Macht sei, schätze das Volk die Regierung noch mehr, wenn sie es über seine Pflichten und Rechte in Kenntnis setze. Denn die Verpflichtungen des Fürsten seinem Volk gegenüber bildeten dasselbe Prinzip, das für seine Untertanen gelte. Obwohl in seinen Ausführungen keine Verweise auf andere europäische Mächte gemacht wurden, sondern sich nur verstreut einige historische Referenzen auf das antike Rom finden ließen, ist Moreaus Schrift »Les devoirs du prince« ein Paradebeispiel für die damalige Reformdebatte über die Grundprinzipien der französischen Monarchie.

Dasselbe gilt für das Werk von Pierre-Louis-Claude Gin (1726–1807), das sich 1777 mit den »richtigen französischen Regierungsprinzipien« beschäftigte<sup>64</sup>. Der Jurist Gin, der später *conseiller au Grand Conseil* wurde, gehörte zu

61 Dieter GEMBICKI, *Histoire et politique à la fin de l'Ancien Régime*, Jacob-Nicolas Moreau (1717–1803), Paris 1979; Blandine HERVOUËT, *Jacob-Nicolas Moreau, le dernier des légistes. Une défense de la Constitution monarchique au siècle des Lumières*, Paris 2009.

62 [Jacob-Nicolas MOREAU], *Avis utile, ou Premier mémoire sur les cacouacs*, in: *Mercur de France*, Okt. 1757; DERS., *Nouveau mémoire pour servir à l'histoire des cacouacs*, Paris 1757; Joseph GIRY DE SAINT-CYR, *Catéchisme et décisions de cas de conscience, à l'usage des cacouacs, avec un Discours du patriarche des cacouacs, pour la réception d'un nouveau disciple, Cacopolis* [Paris] 1758; Gerhard STENGER (Hg.), *L'affaire des cacouacs. Trois pamphlets contre les philosophes des Lumières*, Saint-Étienne 2004.

63 Jacob-Nicolas MOREAU, *Les devoirs du prince réduits à un seul principe, ou Discours sur la justice, dédié au roi*, Paris 1782.

64 Pierre-Louis-Claude Gin (1726–1807), Jurist und Übersetzer klassischer Werke von antiken Autoren wie Virgil, Homer, Hesiod und Theokrit. Er war ein Vielschreiber, aber

## 1. Preußen – von Frankreich aus gesehen

Beginn der 1770er Jahre zur Regierung René-Nicolas-Charles-Augustin de Maupeous (1714–1792). Diese hatte bedeutende Reformen in die Wege geleitet, die jedoch nach der Thronbesteigung Ludwigs XVI. umgehend rückgängig gemacht wurden.

In diesem erfolgreichen Werk legitimierte Gin die absolute Macht des Königs folgendermaßen: Da seine Omnipotenz die einzig wahrhafte Garantie der königlichen Unparteilichkeit sei, solle er neben sich niemanden dulden. Gin gehörte zu den *ultras*, d. h. zu den Anhängern eines absoluten Herrschers, die von der »Exzellenz der monarchischen Regierung« völlig überzeugt waren<sup>65</sup>. Die Monarchie sei die allerbeste Regierungsform, um die Menschen frei und glücklich zu machen, schrieb der Kritiker der Maximen Montesquieus. Nach der Auflistung der fünf wichtigsten Grundgesetze der »reinen« Monarchie widerlegte er die Thesen Mablys und legitimierte das Gottesgnadentum. Interessanterweise wies Gin in seiner Schrift nur auf zwei auswärtige Mächte hin: China und England<sup>66</sup>; den zweiten Teil seines Werkes widmete er ausschließlich der Geschichte der französischen Monarchie.

In den 1780er Jahren rückte die Krise der französischen Monarchie immer mehr in den Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit. In diesem Kontext setzte auch der Monarchist Gin 1788 sein Plädoyer zugunsten der »richtigen Prinzipien« der monarchischen Verfassung fort<sup>67</sup>. Ein weiterer Anhänger des Absolutismus, Le Roy de Barincourt (?–1799?), hatte sich 1788 und 1789 in einem zweibändigen Werk gegen den Gesellschaftsvertrag ausgesprochen<sup>68</sup>. Die Originalität seiner Argumentation hat Roger Barny in einer Analyse zur Auseinandersetzung und Verwendung der Thesen Montesquieus durch die Aristokraten im Jahre 1789 aufgezeigt<sup>69</sup>. Auf der Opposition zwischen Montes-

sein Stil war weder ästhetisch ansprechend noch erwiesen sich seine Gedanken als tiefgehend. Als glühender Anhänger der Monarchie stand er Montesquieu und Mably feindlich gegenüber und bekämpfte auch Voltaire, Diderot und Helvétius: Pierre-Louis-Claude GIN, *Les vrais principes du gouvernement françois*, Genf [Paris] 1777. Dieses Werk genoss großen Erfolg; zwischen 1780 und 1787 wurde es dreimal neu aufgelegt.

<sup>65</sup> Ibid., 1. Teil: De l'état de l'homme en société, & de l'excellence du gouvernement monarchique, pour assurer la liberté particulière des sujets, S. 1–194; 2. Teil: Que le gouvernement français présente le modèle de la monarchie la plus parfaite, S. 195–411.

<sup>66</sup> Ibid., 1. Teil, S. 140–143 über China und S. 143–165 über England.

<sup>67</sup> DERS., Nouvelle lettre d'un patriote à un magistrat, sur les questions agitées à l'occasion de la prochaine tenue des états-généraux, servant de supplément au livre intitulé »Des vrais principes du gouvernement«, o. O. 1788.

<sup>68</sup> LE ROY DE BARINCOURT, *Principe fondamental du droit des souverains*, 2 Bde., Paris 1788.

<sup>69</sup> Roger BARNY, Montesquieu dans la Révolution française, in: *Annales historiques de la Révolution française* 279 (1990), S. 48–73.

quieu und Rousseau, die Barincourt ein Jahr später in einer weiteren Schrift thematisierte, beruhte auch seine Verteidigung der orthodoxen Monarchie<sup>70</sup>. Die Rede von 1789, aus der die oben genannte Schrift hervorging, sollte erstens den expliziten Zusammenhang zwischen der Autorität des Monarchen und der Freiheit seiner Untertanen beweisen. Zweitens zielte sie auf die Mittel ab, die es ermöglichen sollten, die monarchische Verfassung Frankreichs zu ihrer Vollkommenheit zu führen. Auch hier lassen sich keine Hinweise auf Preußen finden, recht selten wird England als Beispiel angeführt; selbst für diese Form der Monarchie interessierte sich Barincourt nicht.

Um den Blick auf das politische Klima dieser Jahre zu vervollständigen, muss noch das Werk von Paul-Pierre Le Mercier de La Rivière (1720–1793) mit dem programmatischen Titel »Palladium de la constitution politique, ou Régénération morale de la France« erwähnt werden<sup>71</sup>. Ziel seiner Rede vor der Nationalversammlung war »la restauration salutaire des mœurs, & la glorieuse régénération de tout l'Empire«<sup>72</sup>. Moreau hob aus der historischen Traditionslinie der verfassungsrechtlichen Fundamente der französischen Monarchie die Verbindung zwischen der königlichen Macht und der Freiheit der Nation hervor<sup>73</sup>.

Die erwähnten monarchischen Autoren waren die Vertreter der sogenannten *thèse royale*, mit der sich Jean-Fabien Spitz auseinandersetzte<sup>74</sup>. Ihre konkurrierende Philosophie der Freiheit forderte die Konzentration der Macht in den Händen des Monarchen als alleinigen Garants für die Freiheit der Individuen sowie für das Gemeinwohl. Autoren wie Le Roy de Barincourt, Raynal, Barincourt, Raynal, Condorcet, Gin und Mirabeau in seinen »Lettres sur la législation« (1775)<sup>75</sup> behaupteten, dass eine einzige, exklusive und unabhängige Macht – anstelle diverser in Machtkämpfe verwickelter Kräfte – unentbehrlich

<sup>70</sup> LE ROY DE BARINCOURT, *La monarchie parfaite ou L'accord de l'autorité d'un monarque avec la liberté de la nation qu'il gouverne*, Genf, Paris 1789.

<sup>71</sup> Paul-Pierre LE MERCIER DE LA RIVIÈRE, *Palladium de la constitution politique, ou Régénération morale de la France. Question importante proposée à l'examen des départements, des districts, à la décision de l'Assemblée nationale*, Paris 1790.

<sup>72</sup> *Ibid.*, S. 4.

<sup>73</sup> Jacob-Nicolas MOREAU, *Exposé historique des administrations populaires aux plus anciennes époques de notre monarchie; dans lequel on fait connoître leurs rapports, & avec la puissance royale, & avec la liberté de la nation*, Paris 1789.

<sup>74</sup> Jean-Fabien SPITZ, *Une archéologie du jacobinisme. Quelques remarques sur la »thèse royale« dans la seconde moitié du 18<sup>e</sup> siècle*, in: *Dix-huitième siècle* 39 (2007), S. 385–414.

<sup>75</sup> Victor Riqueti, Marquis de Mirabeau (1715–1789) war Physiokrat, Anhänger der politischen Philosophie und Vater von Honoré Gabriel Riqueti, Comte de Mirabeau (1749–1791). Er wurde auch »l'ami des hommes« genannt, wegen seiner Schrift: Victor

## 1. Preußen – von Frankreich aus gesehen

sei; ihre einzige Sorge solle das Gemeinwohl sein. Diese Machtkonzentration sei im Finanzbereich besonders wichtig, aber auch im Militär, wenn besonders rasch lebenswichtige Entscheidungen getroffen werden müssten.

Die Revolutionäre stritten ihrerseits über mögliche politische Mittel zum Ende des Despotismus. Der Arzt und Journalist Jean-Paul Marat (1743–1793) hatte schon 1774 sein berühmtes Werk über die »Ketten der Sklaverei« verfasst, das ursprünglich einem englischen Publikum gewidmet werden sollte<sup>76</sup>. Der Originaltext wurde im August 1789 um ein »Tableau des vices de la Constitution angloise« ergänzt. Dieses sollte ausdrücklich dazu dienen, den Generalständen eine Reihe von Negativbeispielen zu liefern, die von der zukünftigen Regierung Frankreichs unbedingt vermieden werden müssten<sup>77</sup>. In diesen Schriften stellte Marat ein Verzeichnis aller Formen des Despotismus auf, beschränkte sich aber auf die Beispiele England und Frankreich<sup>78</sup>. Interessanterweise befand sich in der Fülle despotischer Beispiele, die Marat auch aus der antiken, spanischen, portugiesischen, florentinischen, genferischen, niederländischen und sogar asiatischen Geschichte entnahm, nicht ein einziger Verweis auf Preußen oder die friderizianische Regierung. Das erstaunt insbesondere deswegen, weil dies bei den gewählten Themen, die um die Vorteile einer machiavellistischen Reform von Regierungsformen zugunsten der Fürsten kreisten, naheliegend gewesen wäre. Er wies darauf hin, dass die Fürsten beabsichtigten, die staatsbürgerlichen Tugenden auf Kosten des Gemeinwohls und zugunsten der persönlichen Vorteile der Regierungsmitglieder oder allein des Fürsten zu vernichten. Marat prangerte einerseits die negativen Auswirkungen des Merkantilismus auf die Sitten an, da er Geiz und Geldgier der Untertanen fördere, sowie andererseits die Bürokratie, die vom Wettstreit um Ehrungen und die Gunst des Fürsten sowie vom Desinteresse an einer ruhmreichen Staatsführung durchdrungen sei. Selbst die Kritik an der Konzentration der Justizgewalt und Rechtsprechung in den Händen des Fürsten unter dem Vorwand der absoluten Notwendigkeit im Krisenfall war ausdrücklich gegen die englischen Könige Heinrich VIII., Eduard I., Heinrich IV., Jakob I. und Karl I. gerichtet<sup>79</sup>. Um die Zahl ihrer Anhänger zu erhöhen, würden die Monarchen die

Riqueti DE MIRABEAU, *L'ami des hommes, ou Traité de la population*, 3 Bde., Avignon 1756–1760.

<sup>76</sup> Jean-Paul MARAT, *Les chaines de l'esclavage, ouvrage destiné à développer les noirs attentats des princes contre les peuples; les ressorts secrets, les ruses, les menées, les artifices, les coups d'état qu'ils employent pour détruire la liberté, et les scènes sanglantes qui accompagnent le despotisme*, Paris 1792.

<sup>77</sup> *Ibid.*, S. 323–360 (Tableau des vices de la Constitution angloise).

<sup>78</sup> *Ibid.*, S. 68.

<sup>79</sup> *Ibid.*, S. 98–100.

Nation durch unterschiedliche Auszeichnungen, Steuerbefreiungen und diverse Privilegien entzweien; so die Kritik Marats an Frankreich, Venedig, Rom und England<sup>80</sup>.

Preußen fand nur auf zwei Zeilen Erwähnung, und diese bezogen sich ausschließlich auf die Zusammensetzung der preußischen Armee aus Franzosen und Polen<sup>81</sup>. In einer weiteren Anmerkung wurde die preußische Pressezensur angeprangert, die jegliche gegen die Tyrannei gerichteten Texte zensiere, auch wenn diese im Ausland erschienen waren. Als Beispiel wurde die von Friedrich II. eingeleitete Beseitigung eines Textes von 1773 gegen den Einmarsch in Polen genannt<sup>82</sup>. Im Gegensatz dazu lobte Marat die Pressefreiheit in England<sup>83</sup>. Es sei Aufgabe der Historiografen, forderte der Autor, die Tyrannei an den Pranger zu stellen. Leider ließen sich diese oftmals von den Despoten bestechen, wie etwa Voltaire sich von Ludwig XIV. (wegen seiner historischen Schriften: »Le siècle de Louis XIV«), Katharina II. und Friedrich II. habe kaufen lassen<sup>84</sup>. Selbst ohne eingehende Auseinandersetzung mit dem preußischen System schien Marat das gängige Bild eines rein militärischen Staates im Kopf zu haben<sup>85</sup>.

Die Feststellung, dass die sozio-politischen Debatten während der ersten Jahre der Revolution überwiegend auf innenpolitische Fragen fokussiert waren, ist nicht überraschend. Diskussionen um die Organisation eines von seinen alten Lastern und Mängeln augenscheinlich befreiten, regenerierten monarchischen Staates richteten selten den Blick auf andere Monarchien<sup>86</sup>.

Im Gegensatz zu Marat, der England hasste, entstand im Vorfeld und zu Beginn der Revolutionszeit eine Vielfalt an beschönigenden Mythen, denen in dieser von Unsicherheit geprägten Umbruchphase die Rolle idealisierter Wegweiser zukam. Der Wandel von einer Stände- zu einer Bürgergesellschaft ging einher mit tiefgreifenden Umgestaltungen der juristischen, administrativen, fis-

<sup>80</sup> Ibid., S. 106–108.

<sup>81</sup> Ibid., S. 134.

<sup>82</sup> Ibid., S. 175, Fn. 1.

<sup>83</sup> Ibid., S. 176.

<sup>84</sup> Ibid., S. 179.

<sup>85</sup> »En Prusse, tout le monde est obligé de céder le pas aux militaires, et à Berlin on a pour un détachement de soldats qui vient de passer le même respect qu'on a dans les pays catholiques pour le viatique«, *ibid.*, S. 227, Fn. 4.

<sup>86</sup> So wie zum Beispiel im Werk von Pierre-Jacques-Antoine VOLAIRE, *Du despotisme anéanti, ou la France régénérée*, Marseille 1790; bei Jean-Baptiste SALAVILLE, *De l'organisation d'un État monarchique ou Considérations sur les vices de la monarchie française et sur la nécessité de lui donner une Constitution*, o. O. 1789, sowie bei LE ROY DE BARINCOURT, *La monarchie parfaite*.

## 1. Preußen – von Frankreich aus gesehen

kalischen und politischen Strukturen. Die radikale Umwandlung der sozio-politischen Organisation und der staatlichen Prinzipien rekurrierte vor allem auf vier Kategorien von Idealbildern: erstens auf die römisch-antike Geschichte, zweitens auf Bilder eines idealisierten Englands, drittens auf Amerika sowie viertens auf Darstellungen herkömmlich überlieferter, aber stark umgedeuteter und umgewandelter französischer Traditionen<sup>87</sup>. In diesen Debatten spielte Preußen keine Rolle mehr. Nur im Zusammenhang mit dem aufsteigenden Mythos um Napoleon Bonaparte erlebte der Kult um Friedrich II. mit den militärischen Erfolgen des französischen Kaisers im Jahr 1806 eine kurze Renaissance.

### 1.5 Fazit

Welche Bilder der preußischen Monarchie und ihres Monarchen zirkulierten nach dem Siebenjährigen Krieg in Frankreich? Wurde Preußen hauptsächlich als Militärstaat wahrgenommen oder überwog die Sympathie für Friedrich II. und damit die Bereitschaft, die neue europäische Macht doch als ein Land der Aufklärung zu betrachten?

Ein in Rechtsgeschichte bewandelter Angestellter des Staatssekretariats, Hesdin, schrieb in seiner unpublizierten »Geschichte des Königtums Preußens« von 1780<sup>88</sup>, dass der Preußenkönig mit einem solch zersplitterten Territorium keine andere Wahl habe, als eine starke Armee zu unterhalten, wenn er sein Land verteidigen wolle. Preußen sei deshalb die einzige Macht Europas, die zur Arrondierung ihrer Territorien auf Eroberungen setzen müsse. Allein schon für den Erhalt des Staates stehe das Heer im Vordergrund. Das Bild Preußens als Militärmacht erklärt auch die Resonanz auf das Mirabeau zugeschriebene Bonmot, Preußen sei kein Staat mit einer Armee, sondern eine Armee, die eine Nation erobert habe. Betrachtet man jedoch seine Schrift »De la monarchie prussienne sous Frédéric le Grand« genauer, stellt man fest, dass Mirabeau darin insgesamt ein Preußenbild lieferte, das deutlich weniger negativ und vor allem vielfältiger war, als es das erwähnte Zitat vermuten lässt<sup>89</sup>. Zwar erkannte Mirabeau die hohe Qualität der preußischen Armee an, die er zur bes-

<sup>87</sup> PILLORGET, Le recours à l'imaginaire étranger en France.

<sup>88</sup> Histoire et droit public de la Prusse par M. Hesdin, AMAE MD Prusse 7, fol. 186r–213v, insbes. fol. 209r–v. Hesdin verfasste auch eine Histoire de la maison de Savoie (1780), AMAE MD Sardaigne 12 (1670–1780), und eine Histoire du droit public des Suisses (1780), AMAE MD Suisse 11b (1763–1789).

<sup>89</sup> Dazu auch Isabelle DEFLERS, L'image ambiguë de la Prusse façonnée par Mirabeau. Prusse des Lumières ou Prusse militaire?, in: Lumières 17–18 (2011): Les Lumières dans



ten Europas erklärte, aber er schrieb keine beschönigende Apologie: Im Band zum preußischen Militär analysierte er gründlich dessen Schwachstellen. Gerade die Studie zur Organisation der Militärmacht beruhte auf einer sehr präzisen Untersuchung, was sich durch die Fachkenntnisse des Militärexperthen Mauvillon erklären lässt. Der preußische Major listete jegliche Vor- und Nachteile der preußischen Militärverfassung auf und kommentierte diese.

Im Gegensatz zur Kritik am Militärstaat war Mirabeau voll des Lobes für die Aufklärung, die in der Regierungszeit des letzten großen Königs ihr Licht in den preußischen Territorien verbreitet habe. Er kritisierte aber die merkantilistische Wirtschaftspolitik des Staates. Immer wieder plädierte Mirabeau in seinem Werk für eine Liberalisierung des Handels und verband sein Plädoyer mit einer Kritik am preußischen Wirtschaftssystem. Ziel seines Vorhabens sei es, so hatte es Mirabeau bereits im Vorwort erklärt, anhand dieser gründlichen Studie der Staatsstruktur Preußens das Scheitern der merkantilistischen und antiliberalen Politik, die in dessen Territorien verfolgt werde, zu beweisen.

Symptomatisch für die Beschäftigung Mirabeaus mit den Verfassungsprinzipien und Mechanismen der friderizianischen Monarchie ist das Heranziehen Preußens als Projektionsfläche für die Probleme und Fragen, mit denen die französischen Philosophen und Staatsmänner in der französischen Monarchie am Ende des Ancien Régime konfrontiert wurden. Preußenbilder scheinen oft als Vorwand für eine kritische Auseinandersetzung mit der Krisensituation gedient zu haben, in der sich Frankreich seit den 1760er Jahren befand und die sich immer weiter verschärfte. Mirabeaus Studie ist hierfür ein Paradebeispiel: Obwohl er über Preußen schrieb, leistete er einen entscheidenden Beitrag zu der zeitgleich geführten Debatte über die Prinzipien, die eine gerechte und legitime politische Macht verfolgen sollte, deren oberstes Ziel das Gemeinwohl war. Mirabeau, der sich intensiv mit »guter Politik« auseinandergesetzt hatte, kannte die Definition von Johann Heinrich von Justi, nach der das Ziel eines jeden Staates die *gute Policey* sei, also die Regulierung des alltäglichen Lebens der Bürger im Hinblick auf das Gemeinwohl. Dieses Prinzip, das – zumindest in Friedrichs Propaganda – als Leitmotiv des preußischen Staates diente, machte den friderizianischen Regierungsstil zum Vorbild für zeitgenössische Fürsten, unter anderem Joseph II. Nicht zuletzt aus diesem Grund wurde das friderizianische Preußen in der französischen Öffentlichkeit zum Modell einer *monarchie éclairée* und dessen Monarch zu einem aufgeklärten Herrscher stilisiert<sup>90</sup>.

leur siècle, hg. von Gérard LAUDIN, S. 227–240; KROENER, »Eine Armee, die sich ihren Staat geschaffen hat«.

<sup>90</sup> Günter BIRTSCHE, Der Idealtyp des aufgeklärten Herrschers. Friedrich der Große, Karl Friedrich von Baden und Joseph II. im Vergleich, in: Aufklärung 2/1 (1987), S. 9–47.



## 2. Friedrich II. im Visier

*La Grèce, je l'avoue, eut un brillant destin;  
Mais Frédéric est né: tout change; je me flatte  
Qu'Athènes quelque jour doit céder à Berlin;  
Et déjà Frédéric est plus grand que Socrate<sup>1</sup>.*

Im Jahre 1838 brachte der Schweizer Offizier Antoine-Henri de Jomini (1779–1869)<sup>2</sup>, ein bis heute gelesener Historiker und Theoretiker der Militärstrategie, in apologetischer Absicht eine hagiografische Schrift über Napoleon I. zu Papier, die nicht zuletzt aufgrund Frankreichs Bewunderung für den Kaiser zur Kenntnis genommen wurde. Im Auftrag des russischen Zaren Alexander I. verfasste Jomini 1838 seine Schrift »Précis de l'art de la guerre«, in der er die Taktik Friedrichs II. mit jener Napoleons verglich und dabei die Größe des Preußen zur zusätzlichen Erhöhung des französischen Kaisers hervorhob<sup>3</sup>. In seiner

1 VOLTAIRE, *Correspondance avec le roi de Prusse*, Brief an den Kronprinzen Friedrich, März 1737, S. 239.

2 Jomini war ein großer Kenner der Strategie Friedrichs. Siehe dazu das mehrfach publizierte Werk Antoine-Henri DE JOMINI, *Traité des grandes opérations militaires contenant l'histoire critique des campagnes de Frédéric II, comparées à celles de l'empereur Napoléon; avec un recueil des principes généraux de l'art de la guerre*, 8 Bde., Paris 21811–1816.

3 DERS., *Précis de l'art de la guerre ou Nouveau tableau analytique des principales combinaisons de la stratégie, de la grande tactique et de la politique militaire*, 2 Bde., Paris 1838, hier Bd. 1, S. 16. Zur Bedeutung Jominis für die moderne Taktik siehe Crane BRINTON, Gordon A. CRAIG, Felix GILBERT, Jomini, in: Edward Mead EARLE (Hg.), *Makers of Modern Strategy. Military Thought from Machiavelli to Hitler*, Princeton, NJ 1944, S. 77–92; Gérard CHALAND, *Anthologie mondiale de la stratégie*, ND Paris 2010, S. 866–920; Lucien POIRIER, *Les voix de la stratégie. Généalogie de la stratégie militaire – Guibert et Jomini*, Paris 1985, insbes. S. 315–484. Zu Henry Humphrey Evans Lloyd (1720–1783) siehe Patrick J. SPEELMAN, *Henry Lloyd and the Military Enlightenment of Eighteenth-Century Europe*, Westport, CT 2002. Französische Übersetzungen des Werkes von Lloyd sind schon 1784 sowie 1801 und 1803 unter dem Titel »Introduction à l'histoire de la guerre en Allemagne« veröffentlicht worden.

Abhandlung erklärte er nämlich Friedrich II. zu einem der größten modernen Taktiker, der nur von Napoleon übertroffen werde, wie es deutlich im Eingangszitat formuliert wurde. Jomini übernahm dabei die im Laufe des 18. Jahrhunderts nicht nur im französischen Militärmilieu, sondern auch in der gesamten Öffentlichkeit verbreitete Meinung, die im preußischen König den Begründer einer modernen Kriegswissenschaft sah, die mit der bisherigen Kriegskunst gebrochen habe<sup>4</sup>. Schon in seinem »Traité de grande tactique« von 1805<sup>5</sup> hatte Jomini die Geschichte des Siebenjährigen Krieges des preußischen Generals Georg Friedrich von Tempelhoff (1737–1807) übersetzt und seine eigenen Beobachtungen ergänzt, um so seine Prinzipien zu verdeutlichen<sup>6</sup>. In dieser Abhandlung ging es ihm vor allem um die Operationslinien, weil die Feldzüge Friedrichs II. nach Jominis Meinung bewiesen hätten, dass klug angesetzte Operationslinien die Basis der Kriegskunst bildeten<sup>7</sup>. Für Jomini wie für die große Mehrheit seiner Zeitgenossen und Vorgänger läuteten die systematisch gegliederten, strategischen Werke Friedrichs, die nach dem Siebenjährigen Krieg erschienen, eine neue Zeit der Kriegskunst ein<sup>8</sup>.

Die Kriegskunst Friedrichs bestand – darin war man sich einig – in seinem taktisch-strategischen Vorgehen. Allerdings wurde es, wie Jominis Werk zeigte, auch kritisch betrachtet: Jomini beschränkte das Verdienst des Preußenkönigs – trotz seiner durchaus lobenden Worte – allein auf dessen militärischen Erfolge. Er wertete Strategie an sich zwar auf, reduzierte den Taktikbegriff aber auf die Kunst, Truppen auf dem Schlachtfeld richtig zu manövrieren. Trotz der subtilen

4 Marcus JUNKELMANN, Der Militärstaat in Aktion. Kriegskunst des Ancien Régime, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), Friedrich der Große in Europa, Bd. 2, S. 166–198.

5 Antoine-Henri DE JOMINI, Traité de grande tactique, ou Relation de la guerre de Sept Ans, extraite de Tempelhof, commentée et comparée aux principales opérations de la dernière guerre; avec un recueil des maximes les plus importantes de l'art militaire, justifiées par ces différents événements, Paris 1805.

6 Tempelhoff hatte die »History of the Late War in Germany between the King of Prussia and the Empress of Germany and her Allies« (London 1766–1781) von Lloyd übersetzt und weitergeschrieben: Henry Humphrey Evans LLOYD, Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland zwischen dem Könige von Preußen und der Kaiserin Königin mit ihren Alliierten, übers. und fortgesetzt von Georg Friedrich VON TEMPELHOFF, Berlin 1783.

7 Jominis »grande tactique« umfasste nämlich den Kriegsbereich, der sich mit großen Truppenbewegungen vor und während der Schlacht auseinandersetzte. In seinem »Précis de l'art de la guerre« verwendete er das Wort *stratégie* und definierte die große Taktik als »l'art de bien combiner et bien conduire les batailles«: JOMINI, Précis de l'art de la guerre, Bd. 2, S. 201.

8 »A la suite de ces guerres de sept ans, quelques bons ouvrages parurent: Frédéric lui-même, non content d'être grand roi, grand capitaine, grand philosophe et grand historien, se fit aussi auteur didactique par son instruction à ses généraux«, *ibid.*, Bd. 1, S. 13.

Wertminderung von Friedrichs Großtaten wurde die unbestrittene Autorität des Militärschriftstellers und Siegers – was zumindest seinen Ruhm in der Öffentlichkeit anbelangte – keinesfalls in Frage gestellt. Deshalb wurde Jominis Traktat, das eigentlich eine Apologie Napoleons war, häufig als Lobeshymne auf den preußischen Taktiker (miss-)verstanden, obwohl der Vergleich mit Friedrich II. schlussendlich nur dazu diente, Ruhm und Glanz des französischen Nationalhelden auf eine unerreichbare Höhe zu heben. Die lobenden Äußerungen Jominis über den Preußenkönig führten jedoch dazu, dass Jomini nun zu Unrecht für einen Strategen gehalten wurde, der Friedrich und den militärischen Prinzipien des 18. Jahrhunderts näher als jenen Napoleons stünde<sup>9</sup>.

Bevor Napoleon zur zentralen hochstilisierten Figur des 19. Jahrhunderts wurde, lässt sich in Europa, und insbesondere in der französischen Öffentlichkeit, ein weit verbreitetes Interesse an der Persönlichkeit Friedrichs II. beobachten. Seine Werke, die schon seit den 1750er Jahren in Frankreich gedruckt wurden, erlebten große Erfolge in gebildeten Kreisen<sup>10</sup>. Seine Schriften wurden, wenn sie nicht bereits auf Französisch verfasst wurden, übersetzt und in zahlreichen Zeitschriften, etwa in der »Correspondance littéraire« kommentiert<sup>11</sup>. Idealisiert wurde Friedrich II. als *roi philosophe*, Dichter, herausragender Musi-

9 Dazu siehe BRINTON, CRAIG, GILBERT, Jomini, S. 91f.

10 »On vient d'imprimer ici très-joliment et en deux petits volumes les Mémoires pour servir à l'histoire du Brandebourg, par le roi de Prusse [Berlin et La Haye, 1751, in-4. Plusieurs réimpressions in-12]«, Correspondance littéraire, Bd. 2, S. 14, und einige Jahre später, im Januar 1758: »Après M. de Voltaire, je ne connais aucun auteur vivant, qui écrive mieux l'histoire que le roi de Prusse. On vient de publier une continuation des »Mémoires de Brandebourg« [la publication de la première partie des Mémoires pour servir à l'histoire de la maison de Brandebourg (par Frédéric II) est de Berlin, 1751, in-4 ], qui contient la vie du feu roi«, *ibid.*, Bd. 3, S. 462f.

11 U. a. die »Instructions militaires du roi de Prusse pour ses généraux et ses troupes«. Diese Schrift wurde von einem sächsischen Offizier namens Faesch ins Französische übersetzt. Dazu schrieb der Rezensent: »Les gens du métier regardent l'»Instruction militaire« comme le meilleur ouvrage que nous ayons sur la guerre. Mais il ne faut pas être du métier pour sentir que c'est l'ouvrage d'un grand général, d'un grand roi, d'un homme de génie«, *ibid.*, Bd. 5, S. 68 (Apr. 1762); auch über Friedrichs Werke wurde berichtet: »On a fourni un troisième tome aux Œuvres du philosophe de Sans-Souci, et un quatrième en forme de supplément. Dans ces deux volumes on trouve quelques pièces de vers, plusieurs fragments, diverses lettres, quelques morceaux académiques, rien qui ne soit connu de tout le monde depuis longtemps«, *ibid.*, S. 75 (Apr. 1762). Viele Briefe an Voltaire, d'Alembert, Maurice de Saxe u. a. wurden publiziert und kommentiert sowie ein »Recueil de lettres de S. M. le roi de Prusse«, *ibid.*, Bd. 10, S. 116f. (Dez. 1772); die »Réaction de Frédéric II à l'»Essai général de tactique« du comte de Guibert«, *ibid.*, S. 170 (Jan. 1773); Friedrichs »Éloge de Voltaire«, *ibid.*, Bd. 12, S. 208–210 (Jan. 1779); von Johann Wilhelm Ludwig Gleim eine »Conversation du roi de Prusse dans une course faite en 1779 pour visiter un district de ses États« (o. O. 1784), *ibid.*, Bd. 13, S. 536.

## 2. Friedrich II. im Visier

ker, Komponist und Flötenspieler, Historiker und Philosophenfreund – und insbesondere Freund der aus Frankreich stammenden Literaten – sowie als »aufgeklärter Absolutist«<sup>12</sup> dargestellt. Weil der Preußenkönig die französische Sprache liebte, mit französischen Schriftstellern in Kontakt stand und seine eigenen Werke in ihrer Sprache verfasste, ließ sich die französische Öffentlichkeit von ihm begeistern.

Zeugnisse für eine ausgeprägte, durch französische Medien weitverbreitete Schwärmerei für Friedrich II. als Person, als *frédéricophilie* bezeichnet<sup>13</sup>, lassen sich in so großer Menge finden, dass Gegenstimmen marginal blieben<sup>14</sup>. Dennoch finden sich Zeitgenossen, die die Preußenbegeisterung nicht teilten. Diese Ablehnung erfolgte zunächst aus angeblich patriotischen Gründen, später aufgrund einer revolutionären Haltung gegen den als macht- und kriegsbesessenen charakterisierten Monarchen: »L'opinion publique avertit les princes

Nach Friedrichs Tod scheint das Interesse für den Preußenkönig wieder lebhafter zu werden: Im selben Jahr erschienen eine Rezension der »Correspondance familière et amicale de Frédéric II, roi de Prusse, avec Ulrich Friedrich von Suhm, conseiller intime de l'électeur de Saxe, et son envoyé extraordinaire aux cours de Berlin et de Pétersbourg«, *ibid.*, Bd. 15, S. 51 (Mai 1787), ein »Mémoire historique sur la dernière année de la vie de Frédéric II«, *ibid.*, S. 74–76 (Juni 1787) und die »Éloge du roi de Prusse, par l'auteur de l'Essai général de tactique«, *ibid.*, S. 88–92 (Juni 1787); ein Jahr später erschien eine Rezension von Laveaux' »Vie de Frédéric I«, *ibid.*, S. 224f. (März 1788), und im Revolutionsjahr 1789 eine weitere zu den von Lavaux herausgegebenen »Œuvres posthumes de Frédéric II, roi de Prusse«, *ibid.*, S. 407–409 (Mai 1789).

<sup>12</sup> In einer Epoche, in der es nicht ungefährlich war, sein Verlangen nach größerer politischer Partizipation ausdrücklich zu formulieren, bediente man sich eher der Kritik an der orientalischen Despotie oder im Gegenteil der Idealisierung eines sogenannten *roi philosophe*, dem alle möglichen positiven Eigenschaften zugeschrieben wurden.

<sup>13</sup> Der Professor für Militärkunst der Elitehochschule Saint-Cyr und Hauptmann La Barre Duparcq erklärte diese *frédéricophilie* dadurch, dass Friedrichs Leben und seine Fähigkeiten besonders beeindruckend waren und er in einer Epoche geboren wurde, in der es keinen weiteren König gab, der an Glanz und Intelligenz mit ihm hätte konkurrieren können: Édouard DE LA BARRE DUPARCQ, *Éléments d'art et d'histoire militaires, comprenant le précis des institutions militaires de la France, l'histoire et la tactique des armes isolées, la combinaison des armes et les petites opérations de la guerre*, Paris 1858, S. 46.

<sup>14</sup> Als Illustration können wir die Lobesworte d'Alemberts heranziehen, die er in einem auf Nov. 1746 datierten Brief an Friedrich zu seinem Beinamen »der Große« äußert: »[Vos différentes qualités] vous ont à juste titre mérité le nom de ›Grand‹ dès les premières années de votre règne; vous l'avez en même temps reçu de vos sujets, des étrangers et de vos ennemis; et les siècles futurs, d'accord avec le vôtre, admireront également en vous le souverain, le sage et le héros«, Jean-Baptiste Le Rond D'ALEMBERT, *Lettre à Frédéric II, roi de Prusse* [o. D.], in: *Œuvres complètes de d'Alembert*, Bd. 5, ND Genf 1967, S. 15. Dazu siehe Theodor SCHIEDER, *Über den Beinamen »der Große«*. Reflexionen über historische Größe, Opladen 1984.

que les peuples commencent à se lasser d'une stupide admiration pour un héros [le grand Frédéric] qui a tué leurs pères«<sup>15</sup>. Statt sich gegenseitig zu bekämpfen, sollten sich – so die Kritiker – die Fürsten darüber bewusstwerden, dass die Völker die unangebrachte Bewunderung für einen »Helden«, der ihre Väter während der letzten Kriege getötet habe, langsam leid seien. Damit übereinstimmend erklärte Volker Sellin die anhaltende Begeisterung für den preußischen Helden damit, dass Friedrichs aufgeklärter Absolutismus auf die öffentliche Meinung weniger durch sein tatsächliches Wirken und seine Absichten, sondern weitaus mehr durch das Bild, das seine Bewunderer von ihm verbreitet hätten, gewirkt habe<sup>16</sup>. Charles Morazé, Vertreter der französischen Annales-Schule, tritt in einem Artikel von 1948 dem aufklärerischen Gedankengut französischer Philosophen sogar jeglichen Einfluss auf Machtpolitik und Reformen der sogenannten aufgeklärten Despoten ab. Inspirationsquellen für institutionelle Erneuerungen Katharinas II. und Friedrichs II. seien nicht Montesquieu, Voltaire, Rousseau und die Physiokraten gewesen, sondern die Verkörperung der absoluten Macht durch Ludwig XIV., so der Historiker und Initiator der berühmten sechsten Sektion der *École pratique des hautes études*<sup>17</sup>. Ganz im Gegenteil sei Friedrich eine Projektionsfläche für die Philosophen gewesen, die sich Reformen im Sinne eines aufgeklärten Despotismus erhofften. Die Privilegien des Adels sollten abgeschafft, die Legislative einer Zweikammerversammlung übergeben und den Bürgern mehr Freiheiten zugestanden werden. Die exekutive Macht des Königs musste aus deren Sicht verstärkt werden, aber eben zum Wohl der Bürger<sup>18</sup>.

15 Der Absatz beginnt folgendermaßen: »Si le roi de Prusse pouvait être ambitieux d'un nouveau genre de succès, il s'ouvre devant lui, en Allemagne, une carrière nouvelle, la seule où il soit permis de rivaliser avec le grand Frédéric, et de le surpasser même en vraie gloire. Les souverains ne seront-ils donc jamais las de détruire les hommes d'un temps pour vivre dans la mémoire des hommes d'un autre?«, in: *Gazette nationale ou le Moniteur universel*, 14.12.1789, S. 377f.

16 Volker SELLIN, Friedrich der Große und der aufgeklärte Absolutismus. Ein Beitrag zur Klärung eines umstrittenen Begriffs, in: Ulrich ENGELHARDT u. a. (Hg.), *Soziale Bewegung und politische Verfassung. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt*, Stuttgart 1976, S. 83–112, insbes. S. 109.

17 Charles MORAZÉ, *Finance et despotisme. Essai sur les despotes éclairés*, in: *Annales ESC* 3/3 (1948), S. 279–296, insbes. S. 294.

18 Siehe das Reformprogramm des ehemaligen Ministers Calonne »Lettre adressée au roi par monsieur de Calonne« (8.2.1789) und »Seconde lettre adressée au roi« (5.4.1789), das laut Godechot die Hauptthemen der Anhänger des aufgeklärten Despotismus zusammenfasste: Jacques GODECHOT, *La contre-révolution. Doctrine et action, 1789–1804*, Paris 1961, S. 16f. Allerdings muss man seine Behauptung revidieren, dass sich Voltaire deshalb für einen aufgeklärten Despotismus ausgesprochen habe, weil er der Berater des Preußenkönigs gewesen sei. Denn die Ereignisse von 1750–1753 in Potsdam

## 2. Friedrich II. im Visier

Die Faszination für die Figur des »großen Königs« konnte man erstmals bereits vor Friedrichs Thronbesteigung 1740 festmachen, als er 1736 seinen ersten Brief an Voltaire sandte. Im Zuge der Korrespondenz zwischen dem Monarchen und dem Philosophen begann der Voltaire'sche Philosophenkreis am Lebensschicksal und an den Familienverhältnissen des Kronprinzen Anteil zu nehmen und sich für die Persönlichkeit des jungen Königs zu begeistern<sup>19</sup>. Trotz des Schocks des völkerrechtswidrigen Einmarsches der friderizianischen Truppen in Schlesien im Dezember 1740 blieben Preußen und sein König weiterhin die »natürlichen Alliierten Frankreichs«<sup>20</sup>. Während des Siebenjährigen Krieges stieg das Ansehen des Kriegshelden in der französischen Öffentlichkeit noch weiter – sowohl bei denjenigen, die die militärischen Erfolge des Preußen gegen die Habsburger guthießen, als auch bei den Militärexperten, die sich immer stärker für die Organisation der preußischen Armee interessierten<sup>21</sup>. Nach dem Krieg war Friedrich auf dem Höhepunkt seines Ruhmes angelangt. Er schrieb in der Folge die Memoiren des Hauses Brandenburg, eine Geschichte seiner Zeit, eine Geschichte des Siebenjährigen Kriegs, ein Antimachiavell, Denkwürdigkeiten über seine Kriege und deren Friedensverträge, politische Betrachtungen über das europäische Staatensystem und allerlei literarische Schriften (Oden, Episteln, Gedichte, Lieder, Opern usw.)<sup>22</sup>. Darüber hinaus schrieb Friedrich zahlreiche Briefe, die durch die Verwendung der französischen Sprache überall in der europäischen Gelehrtenrepublik zirkulierten und darüber hinaus in einer breiteren Öffentlichkeit bekannt waren. So wurde er durch seine eigene Propaganda und die apokryphen Anekdoten, die überall in Europa kolportiert wurden, schon zu seinen Lebzeiten zur Legende<sup>23</sup>.

beweisen, dass Voltaire sich diese politische Rolle an der Seite des Königs zwar erträumt hatte, sie aber nicht spielen durfte.

<sup>19</sup> Über die Beziehung zwischen Voltaire und Friedrich II. ist viel geschrieben worden; siehe u. a. MERVAUD, *Voltaire et Frédéric II*; Emmy ALLARD, *Friedrich der Große in der Literatur Frankreichs mit einem Ausblick auf Italien und Spanien*, Halle 1913; Gonthier-Louis FINK, *Die literarischen Beziehungen Friedrichs zu Frankreich*, in: Jürgen ZIECHMANN (Hg.), *Panorama der Friderizianischen Zeit. Friedrich der Große und seine Epoche. Ein Handbuch*, Bremen 1985, S. 243–249.

<sup>20</sup> Unter zahlreichen Zitaten mit ähnlicher Aussage: »La Pologne pourroit bien être considérée comme l'alliée naturelle de la France au même titre que la Prusse«, und »[L]es démarches du cabinet autrichien qui a constamment travaillé à enlever à la Prusse ses deux seuls alliés naturels, la France et la Russie«, AMAE CP Prusse 212, fol. 14r, 127v.

<sup>21</sup> Zu dieser Frage siehe [Kap. 3](#).

<sup>22</sup> PEČAR, *Die Masken des Königs*; DERS., *Autorität durch Autorschaft? Friedrich II. als Militärschriftsteller*, Halle 2013.

<sup>23</sup> Marian FÜSSEL, *Der »roi connétable« und die Öffentlichkeit*, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), *Friedrich der Große in Europa*, Bd. 2, S. 199–215.



## 2.1 Der Beitrag französischer Autoren zum Mythos Friedrich II.

J'étois d'autant plus curieux de voir Frédéric de près, et de le juger par moi-même, que je ne savais encore quelle idée je devois m'en former. Toute l'Europe s'accordoit à le regarder comme un grand militaire et comme un homme de génie; mais rien n'étoit plus discordant que les opinions que l'on se faisoit de son caractère et de ses qualités sociales, politiques, et morales. Les uns le regardaient comme un sage, comme un grand roi, et en même-temps comme un savant distingué et un philosophe très-aimable; les autres le représentoient comme un tyran, un bel-esprit égoïste, et un véritable et adroit machiavéliste. On lui attribuoit ou des vertus presque surnaturelles, ou les vices les plus odieux et les actions les plus atroces<sup>24</sup>.

Friedrich sei ein »großer Kriegsheld« und »vornehmer Gelehrter« – darüber sei sich ganz Europa einig, schrieb Dieudonné Thiébauld, ehemaliger Jesuit, der zwischen 1765 und 1784 als Professor an der Militärschule in Berlin lehrte. Darüber hinaus war er Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften, dortiger Korrektor der Schriften Friedrichs und gehörte zum engsten Kreis der königlichen Gesellschaft<sup>25</sup>. Dennoch sei die Wahrnehmung des Preußenkönigs nicht gänzlich einhellig: Ob Weiser, großer König, anerkannter Gelehrter und freundlicher Philosoph oder – ganz im Gegenteil – Tyrann, egoistischer Schöngeist und geschickter Machiavellist, am Charakter Friedrichs schieden sich die Geister. Sowohl als »l'homme qui honore le plus l'humanité« als auch als »immoral, dur, insensible, ombrageux, fourbe, traître, ambitieux, avare, et cruel« werde der Preußenkönig bezeichnet<sup>26</sup>.

24 Dieudonné THIÉBAULD, *Mes souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin, ou Frédéric le Grand, sa famille, sa cour, son gouvernement, son académie, ses écoles et ses amis littérateurs et philosophes*, Bd. 1, Paris 1804, S. 1f.

25 Zur Bedeutung der friderizianischen Akademie siehe Edoardo TORTAROLO, *Internationalität in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), *Friedrich der Große in Europa*, Bd. 1, S. 293–306.

26 »«Que vous êtes heureux, me disoient plusieurs amis, au moment de mon départ de France, que vous êtes heureux! vous allez voir l'homme qui honore le plus l'humanité. Vous aurez la satisfaction que se promettoit cette dame de Versailles, qui, lorsqu'on lui annonçoit durant la dernière guerre [de Sept Ans] que Frédéric, à force de nous battre, pourroit bien venir jusqu'à Paris, s'écria: Ah! tant mieux! je verrai donc enfin un roi! Prenez garde à vous, me disoit-on d'un autre côté; gardez-vous également de lui plaire ou de lui déplaire. Les hommes ne sont à ses yeux, ainsi que l'on assure qu'il l'a dit lui-même, que comme autant de citrons, dont il faut jeter l'écorce quand on en a exprimé le jus. Et n'est-ce pas en effet d'après cette maxime, que l'on peut le mieux expliquer sa conduite, tant avec Voltaire, qu'avec tous les hommes de mérite qui ont eu le malheur de l'approcher?» Et à ce propos, on ne se lassoit point de me répéter mille anecdotes dont on ne vouloit point que je doutasse, et toujours plus révoltantes les unes que les autres. En un mot, on croyoit ne pouvoir pas trop s'attacher à me le peindre comme essentielle-

Wenn man Popularität und Ruhm einer historischen Persönlichkeit anhand der Zahl der Kommentare bemessen kann, die über diese zu ihren Lebzeiten sowie nach ihrem Ableben verfasst wurden, lässt sich an der Begeisterung der französischen Öffentlichkeit für Friedrich II. nicht zweifeln: In publizistischen, literarischen, philosophischen und diplomatischen Gattungen war die Figur des Königs in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts omnipräsent<sup>27</sup>. Parallel zum Aufstieg seiner Staatsmacht auf der europäischen Bühne mehrte sich zugleich die Anzahl der Anekdoten zu seiner Person. Der Preußenherrscher wurde als moderne Version des »guten Königs von früher« popularisiert<sup>28</sup>. Zu dieser durchweg positiv gearteten Stilisierung trug Voltaire ganz elementar bei. Er verglich den Preußen nicht nur mit Ludwig XIV., sondern auch mit den französischen Königen Heinrich IV. und Franz I<sup>29</sup>. Nachdem Friedrich in Frankreich bereits als Philosoph, Dichter und Literat anerkannt und gelobt wurde, wandelte sich sein Bild, vor allem nach den Schlesischen Kriegen, in das eines großen Kriegers und klugen Strategen. Mit diesen neuen Attributen taten sich viele französische Philosophen schwer. Der martialische Charakterzug des Philosophenfreundes markierte bezeichnenderweise den Ausgangspunkt der wachsenden Entfremdung der literarischen – französischen wie deutschsprachigen – Kreise dem König gegenüber<sup>30</sup>.

ment immoral, dur, insensible, ombrageux, fourbe, traître, ambitieux, avare, et cruel«, THIEBAULT, *Mes souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin*, S. 2f.

<sup>27</sup> Zeugnis davon liefern die zahlreichen Hinweise auf Friedrich II. in der »Correspondance littéraire«, die das lebhafteste Interesse der gebildeten Öffentlichkeit und die Teilnahme des *roi philosophe* an den damaligen literarischen Diskussionen widerspiegelt. Unter den zahlreichen Aussagen von Friedrichs Zeitgenossen sind einige ins Deutsche übersetzt worden, u. a. von Bernis, Diderot, Rousseau, Helvétius, Thiébauld, Raynal, Guibert, Mirabeau, d’Alembert. Siehe Friedrich der Große im Spiegel seiner Zeit, 3 Bde., hg. von Gustav Berthold Volz, Berlin 1926–1927, insbes. Bd. 2, S. 195–198, Bd. 3, S. 129–172. In den zahlreichen diplomatischen Berichten lassen sich sowohl lobende Worte über Friedrich II. als auch harte Kritik an seinem krankhaften Ehrgeiz, seinem Anerkennungsbedürfnis und seinem Kontrolldrang lesen. Die Kritiker warfen ihm beispielsweise vor, seine Kabinettssekretäre zu einfachen Schreibern herabzusetzen: Brief des Barons von Spon\*(?), für Versailles verfasst, 5.6.1758, AMAE MD Prusse 8, fol. 47r–47v, der den darauffolgenden Bericht »Tableau du roy de Prusse« begleitet, *ibid.*, fol. 48r–58r.

<sup>28</sup> KERAUTRET, Zum Bild Friedrichs II. in Frankreich, S. 208. Dazu siehe auch Ilja MIECK, Preußen und Westeuropa, in: NEUGEBAUER (Hg.), *Handbuch der preußischen Geschichte*, S. 411–851, insbes. S. 624.

<sup>29</sup> »Je ne vous comparerai qu’à notre Henri le Grand, à François I<sup>er</sup> [...]. Voilà les modèles d’hommes et de rois et vous les surpasserez«, Voltaire an Friedrich, Feb. 1737, in: FRIEDRICH II., *Œuvres de Frédéric le Grand*, Bd. 21, S. 42.

<sup>30</sup> SCHLOBACH, *Du siècle de Louis au siècle de Frédéric?*, S. 845.

### 2.1.1 Friedrich II. als absoluter Monarch

Als Monarch beeindruckte Friedrich II. die Franzosen an erster Stelle durch die angebliche Absolutheit seines königlichen Regierungsstils. Das Bild des absolut herrschenden, guten, weil gerechten, Monarchen stammte sowohl aus seiner eigenen Propaganda als auch aus der indirekt formulierten Kritik französischer Meinungsträger an ihrem eigenen König. Beide Bilder ergänzten sich wechselseitig. Unter den vor Ort verfassten Berichten von Augenzeugen bieten die diplomatischen Bestände, die Korrespondenz sowie zahlreiche Denkschriften (*tableaux*) eine unvergleichliche Informationsquelle. Die Berichte zahlreicher französischer Offiziere, die den Revuen und Manövern der preußischen Truppen in Potsdam und Berlin und an anderen Orten beigewohnt hatten, trugen zur Popularisierung des überwiegend positiven Bilds des Preußenkönigs bei.

Exemplarisch können wir zuerst die undatierten »Allgemeinen Beobachtungen über Preußen« nennen<sup>31</sup>, die der Autor vor Ort durchgeführt hatte und die aus seinen Gesprächen mit dem Preußenkönig entstanden waren. In diesen Reflexionen verglich er unterschiedliche Militärstaaten miteinander, die entweder vom Herrscher selbst oder von einem ihn vertretenden Minister regiert wurden<sup>32</sup>. Ein Fürst habe niemandem Rechenschaft abzulegen, schrieb der anonyme Autor. Persönliche Erwägungen dürften niemals Einfluss auf seine Taten haben; er sei sogar berechtigt, sie zu ignorieren. Nur zwei Motive dürften seine Taten leiten: der Ruhm und das Glück seines Landes, also das Gemeinwohl seines Volkes. Allein davon hingen sein persönlicher Ruhm und seine Seelenruhe ab. Der Herrscher könne den Geist seines Landes positiv durch seine guten Eigenschaften beeinflussen<sup>33</sup>. Im Gegensatz dazu sei ein Minister der Sklave aller machtbezogenen Überlegungen. Er könne nur dem Geist seines Landes

31 Observations générales sur la Prusse, o. D., AN Affaires étrangères K 1305. Angesichts des Hinweises auf die Übernahme der Verwaltung und Leitung der österreichischen Armee durch Joseph II., während Maria-Theresia die Staatsgeschäfte weiterhin in ihren Händen behielt, lässt sich schließen, dass diese Beobachtungen zwischen 1765 und 1780 verfasst wurden.

32 Ibid., Nr. 35: Comparaison d'un état militaire gouverné par le souverain, ou par le ministre, d'après ce que j'ai été à portée de voir, et d'après mes conversations avec le roy de Prusse.

33 »Un souverain n'a de compte à rendre à personne; les considérations particulières ne peuvent jamais influencer sur ses opérations; il est même le maître de ne les pas connaître: il suffit qu'il ne le veuille pas; ce n'est jamais qu'en raison de sa facilité qu'elles peuvent arriver jusqu'à lui. Personne n'ignore que ses actions ne doivent être dirigées que par deux motifs: la gloire, et le bonheur de son pays, et que sa gloire personnelle et sa tranquillité en dépendent uniquement. Cette opinion bien établie, le mérite attend, parce qu'il est sûr de n'être pas oublié, et l'avidité se tait. Le souverain peut également diriger l'esprit de son pays, en faire ressortir toutes les qualités essentielles, forcer l'inutilité au

folgen, ihn aber keinesfalls leiten. Seine einzige Leistung sei es, das Böse mehr oder weniger zu verhindern, ohne dass er aber das Gemeinwohl des Landes zu dessen voller Blüte führen könne<sup>34</sup>. Um dieses Ziel zu erreichen, behaupte der Preußenkönig, dass alles scheinbar vom Herrscher ausgehen müsse (»tout doit paraître émaner du souverain«). Seine Bediensteten sollten von der Öffentlichkeit nur als seine Instrumente wahrgenommen werden, die er nutze, um sein Werk selbst zu vervollkommen. »Voilà ce qu'on remarque d'une manière sensible en Prusse«, stellte der Verfasser fest und verglich die oben genannte Einstellung Friedrichs mit dem neuen Regierungsstil Josephs II. in Österreich. Seitdem der neue Kaiser die Leitung seiner Armee übernommen habe, traure Friedrich der ehemals vorteilhaften Ausgangslage gegenüber Österreich nach<sup>35</sup>. Angesichts dieser Entwicklung könne man dem Preußen vorwerfen, viel zu stolz darauf zu sein, alles von oben zu verwalten<sup>36</sup>.

Die Selbstverwaltung, die Omnipräsenz des Königs als einzig anerkannte Autorität sowie die Glückseligkeit seines Volkes als oberstes Ziel: So lassen sich die Hauptmerkmale des königlichen Regierungsstils Preußens aus der Sicht des anonymen Autors zusammenfassen. Aber das friderizianische Erfolgsrezept schein nur deshalb so gut zu funktionieren, weil es dem Geist der preußischen Nation entspreche, den der Berichterstatter nicht besonders schmeichelhaft umriss: »La nation prussienne joint à l'engourdissement le plus décidé, toute la

silence, en prévenir le mal que font toujours les gens qui ne veulent ny servir l'État ni souffrir qu'on le serve«, *ibid.*, fol. 10r–v.

<sup>34</sup> »Un ministre au contraire, est asservi à toutes les considérations puissantes, par le crédit, ou par les personnes. Il ne peut que suivre l'esprit de son pays, sans jamais le diriger, enfin, le mieux auquel il peut prétendre se réduit à empêcher un peu plus, ou un peu moins le mal, sans jamais pouvoir se flatter de faire le bien dans toute son étendue. On peut ajouter même que s'il y prétendait, le mal en serait une suite inévitable parce qu'il est presque démontré qu'on ne lui donnerait pas le tems de mettre la dernière main à sa résolution«, *ibid.*, fol. 10v–11r.

<sup>35</sup> »Enfin, pour y parvenir, prétend le roy de Prusse, tout doit paraître émaner du souverain, et les agens qu'il emploie ne doivent passer dans l'opinion que comme les outils dont il se sert, pour ébaucher l'ouvrage qu'il veut perfectionner lui-même. Voilà ce qu'on remarque d'une manière sensible en Prusse, et ce qu'on commence à voir dans l'administration de l'état militaire autrichien, que l'impératrice a confié aux soins de l'empereur. C'est ce qui fait dire au roy de Prusse: J'ai perdu le plus grand de mes avantages, depuis que l'empereur est devenu le ministre et le général de ses armées«, *ibid.*, fol. 11r–v.

<sup>36</sup> »On pourrait lui reprocher de mettre trop d'amour propre à passer pour tout faire chez lui, et à l'empereur celui de trop entrer dans les détails qu'il suffit de surveiller. Il en résulte qu'il a moins de tems à donner à la dissipation que le roy de Prusse, quoiqu'il ne gouverne que son état militaire, quand l'autre gouverne toutes les parties de son administration. On peut même ajouter que son état militaire, le mieux de l'Europe, ne lui prend pas 15 jours dans son année«, *ibid.*, fol. 11v.

fausseté et la mauvaise foi qu'on peut supposer; elle ne peut être émue que par crainte«<sup>37</sup>. Nur durch Furcht könne man diese faule, falsche und unaufrichtige Nation bewegen. Die große Leistung des Königs sei es, seinen Regierungsstil an diese Eigenschaften angepasst zu haben. Er habe keine Schranke zwischen sich und seinen ca. sechs Millionen Untertanen aufgebaut und alle zitterten vor Angst, ihm zu missfallen. Seine Hand sei stets im Einsatz, um die Schuldigen zu bestrafen, seine Ohren seien immer offen für Probleme. Er spreche Recht mit derselben Genauigkeit, mit der er bestrafe. Daraus resultiere ein großes Vertrauen seines Volkes, das in ihm stets einen Richter sehe, der zwischen Untertanen und jenen, die einen Teil seiner Autorität innehaben, stehe. So wüssten alle, dass die Vertreter seiner Gerechtigkeit stets überwacht werden. Dennoch sei die Nation eher dazu geneigt, diese Gerechtigkeit zu missachten, statt den Vorteil wahrzunehmen, solch einen Verteidiger gegen die Unterdrückung an ihrer Seite zu haben. Wenn die Angst sie nicht zurückhielte, würde die Bevölkerung sich gegen die königliche Autorität erheben. Welch ein Kontrast es angesichts dieser allgemein verbreiteten Meinung sei, setzte der Beobachter fort, »l'objet de la terreur générale« zu sehen, wenn der Herrscher von seinem Volk umringt sei; vor allem, wenn man dabei bedenke, dass er nur zwei Wächter vor seiner Residenz und sogar nur eine Wache in Potsdam habe. Selbst wenn er nicht mehr König wäre und sich in das gewöhnliche Zivilleben einfügte, stellte der Verfasser abschließend fest, würde man sich ihm nur zitternd nähern<sup>38</sup>.

Wie wir schon an diesem Beispiel sehen, spielten das Ideal des gerechten Herrschers und die politische Klugheit eine wichtige Rolle. Beide legitimierten den utilitaristischen Gebrauch von Ländern, Untertanen und allerlei Mitteln, um das Hauptziel des »guten Herrschers« zu erreichen, und zwar das Gemein-

37 Und weiter: »Le mot industrie serait inutile dans ce pays, si la révocation de l'édit de Nantes n'y avait pas fait passer 60 ou 80 mille français qui le comprennent, et qui ont apporté avec eux des arts, qui jusques là n'y avaient pas été connus«, *ibid.*, fol. 11v–12r.

38 »Il [le roi de Prusse] n'a mis aucune barrière entre lui et ceux [ses sujets] qui veulent y avoir recours, mais il n'en est pas un dans les 6 millions qui ne tremble de lui déplaire. Son bras est toujours levé pour s'appesentir sur les coupables, et les oreilles toujours ouvertes pour écouter. Il rend justice avec autant d'exactitude qu'il en met à punir. Il en résulte la plus grande confiance de la part de son peuple, qui voit toujours un juge entre lui et ceux qui sont chargés d'une portion de l'autorité. Ils savent que celle-ci est surveillée, mais comme toute la nation est plus disposée à se rendre coupable, qu'à sentir l'avantage d'avoir un défenseur contre l'oppression, elle s'élèverait contre celui-ci si la crainte ne la retenait pas. Rien ne contraste mieux avec cette disposition des esprits que de voir l'objet de la terreur générale entouré de son peuple, dans les courses qu'il fait, et n'avoir, pour toute garde, que deux sentinelles à la porte de sa maison, et même une seule à celle du lieu qu'il habite à Potsdam. Je suis persuadé que s'il pouvait cesser d'être roy, pour rentrer dans l'ordre commun, on ne l'approcherait encore qu'en tremblant«, *ibid.*, fol. 12r–v.

## 2. Friedrich II. im Visier

wohl seiner Nation. Nach einem langen Kriegszeitraum sehnten sich die Völker nach Frieden und Wohlstand. Aus diesem Grund appellierten einige Publizisten an die Regierenden ihrer Zeit, über die Prinzipien einer guten Regierung als gerechte und gutherzige Herrscher nachzudenken und sich daran zu orientieren.

Noch während des Siebenjährigen Krieges, als der Konflikt im Jahr 1762 aufgrund des Ablebens der russischen Kaiserin Elisabeth Petrowna eine neue Wendung nahm, verfasste Le Trosne, königlicher Anwalt am Präsidialgericht von Orléans, seine Rede über das *ius gentium*, in der er an Friedrich II. appellierte, den Frieden wiederherzustellen und den Respekt, den er vor seinen eigenen Landesgesetzen zeige, auf die internationale Ebene auszudehnen:

Et vous en particulier, Prince, qui faites par vos talents l'admiration de l'univers; vous que nous avons trouvé si grand dans la paix, que nous avons placé au rang des rois les plus fameux; vous dont la renommée nous a raconté tant de merveilles, que manquoit-il à votre gloire? êtes vous fait pour en ambitionner une qui ne soit pas pure, que l'humanité soit forcée de dés-avouer. Persuadé que la société civile ne peut subsister sans le secours des loix; vous avez égalé la gloire des plus grands législateurs. Mais vos loix ne sont dignes de nos hommages, que parce qu'elles sont justes: & cette justice que vous sçavez si bien distribuer à vos peuples, oblige aussi les rois, & préside à la grande société des nations<sup>39</sup>.

Le Trosne, Schüler François Quesnays (1694–1774), war Gründungsmitglied der Société d'agriculture von Orléans, Verfasser zahlreicher Publikationen zu Staatsfinanzen, landwirtschaftlichen, administrativen und juristischen Fragen, etwa als Mitarbeiter beim »Journal de l'agriculture, du commerce et des finances«<sup>40</sup>. Er versuchte, den so glorreichen König, den er als einen der größten Gesetzgeber aller Zeiten lobte, von folgenden Gedanken zu überzeugen: Er, der Herrscher, könne noch bedeutenderen Glanz erringen, trüge er dazu bei, dass auch der »Gesellschaft der Nationen«<sup>41</sup> – einem Völkerbund *avant la lettre* –

<sup>39</sup> LE TROSNE, Discours sur le droit des gens, S. 67.

<sup>40</sup> VIGUERIE, Histoire et dictionnaire, S. 1115; MILLE, Un physiocrate oublié, insbes. S. 1–26. Eine Kurzbiografie von Le Trosne findet sich bei Rainer GÖMMEL, Rainer KLUMP, Merkantilisten und Physiokraten in Frankreich, Darmstadt 1994, S. 68.

<sup>41</sup> »Comme membre d'une république de princes, vous êtes citoyen d'une patrie; & cette patrie a un droit écrit, & des tribunaux dont vous êtes justiciable. Comme souverain, au moins vous êtes sujet aux lois immuables de l'équité, de la modération, de la bonne foi. Vous en avez donné aux souverains, des leçons admirables dans un ouvrage digne de ne pas sortir de leurs mains: Serons-nous donc forcés d'admirer les principes & les maximes du sage qui instruit l'univers; & de n'oser en rapprocher la conduite & les procédés du monarque qui l'effraie. [...] Si le soin de votre gloire, si l'intérêt particulier

Rechtsprinzipien zugrunde lägen<sup>42</sup>. Als Mitglied der europäischen Fürstenrepublik sei Friedrich Bürger einer Nation, die sich festgeschriebener Gesetze und Gerichtshöfe erfreuen könne. Als Herrscher genieße er die unabänderlichen Gesetze der Gerechtigkeit, der Mäßigung und der Aufrichtigkeit. Nun habe er die anderen Herrscher mit einem Gesetzesbuch beeindruckt, dessen Prinzipien stets Bewunderung hervorgerufen hätten; im Gegensatz dazu scheine dessen Anwendung in der Praxis jedoch eher Schrecken auszulösen. Im Vergleich zur Aggressivität des preußischen Königs zeuge Ludwig XV. hingegen von einer Mäßigung, die ganz Europa überrascht habe. Die Wiederherstellung des Friedens liege aber nur in den Händen desjenigen, der ihn zerstört habe. Deswegen solle er sich stärker der Glorie der Gerechtigkeit zuwenden, als die Ehre ermüdender Kämpfe zu bevorzugen. Im Zusammenhang mit seinem konzisen und treffenden Porträt Preußens formulierte Le Trosne den Wunsch, dass diese erfolgreiche Nation als Vorbild für die anderen Völker dienen solle: »Que la paix serait prompte si cette nation [...], contente des avantages que lui procurerent une agriculture portée à la perfection, une industrie infatigable, un commerce immense, elle croyoit plus honorable pour elle de servir de modèle & d'émulation aux autres peuples, que d'envahir & d'usurper«<sup>43</sup>.

Angesichts der Aspekte, die der Verfasser in diesem Absatz laut lobte, ohne dass er sich je intensiv mit diesen beschäftigt hatte – eine bis zur Perfektion geführte Landwirtschaft<sup>44</sup>, eine unermüdliche Industrie, ein gewaltiger Handel und eine ehemals gerechte Gesetzgebung – können wir schließen, dass Friedrichs Propaganda im Ausland auf fruchtbaren Boden fiel<sup>45</sup>.

Ein weiteres Zeugnis für eine positive Einschätzung des friderizianischen Regierungsstils lieferte der *conseiller du roi, grand sénéchal* von Forcalquier,

de vos peuples a droit de vous occuper, songez aussi que vous êtes le lien de la société des nations, & que dans le rang suprême où le Très-haut vous a fait monter, vous êtes redevable à l'univers, & chargé du soin de procurer sa tranquillité«, LE TROSNE, Discours sur le droit des gens, S. 66f.

<sup>42</sup> Ibid., S. 67f.

<sup>43</sup> Ibid., S. 69.

<sup>44</sup> Hier lässt sich Le Trosne als Verfechter der Physiokratie erkennen, der ein recht positives Bild der friderizianischen Monarchie zeichnete.

<sup>45</sup> Zur Propagandamaschine Friedrichs gehörte Alexandre-August de Campagne, der als Privatrat des Königs eine wichtige Persönlichkeit innerhalb der »französischen Nation« in Berlin darstellte und als Übersetzer eine bedeutende Vermittlerrolle hatte, auch über Preußens Grenzen hinaus. Zu seinen bekanntesten und wirkungsvollsten Werken sind die Übersetzung des mehrbändigen Entwurfs des Code Frédéric 1749 und 1751 sowie seine Reflexionen zur guten Regierung »Principes d'un bon gouvernement, ou Réflexions morales et politiques, tendantes à procurer le bonheur de l'homme & celui des sociétés politiques« (Berlin 1768) zu zählen.

## 2. Friedrich II. im Visier

Réal de Curban, in seiner Enzyklopädie über die Regierungskunst, deren acht Bände zwischen 1762 und 1764 erschienen<sup>46</sup>. Über 16 Seiten lang setzte sich der renommierte Jurist mit der Regierung Preußens auseinander<sup>47</sup>. Nach einer ausführlichen historischen Einleitung über den Aufstieg Preußens zum Königreich erläuterte Réal de Curban die zweifelhafte Erbpolitik hinsichtlich der Herzogtümer Jülich und Kleve und die territoriale Zuwachsstrategie der Vorgänger Friedrichs. Für Friedrichs Regierungszeit erwähnte er als bedeutende Reformleistung lediglich die Justizverwaltung, d. h. die Vereinheitlichungs- und Beschleunigungsbestrebungen der Gerichtsverfahren. Den Code Frédéric von 1751 erwähnte der Jurist ebenfalls. Er schien jedoch nicht zu wissen, dass diese Textsammlung nur als Gesetzesentwurf erschienen und nie in Kraft getreten war. Obwohl seine Ausführungen den Titel »Regierungskunst« trugen, verlor der Verfasser zu Staatsorganisation, Staatsangelegenheiten und politischer Strategie des preußischen Königs kein Wort. Der letzte Satz trug abermals zur Verbreitung eines positiven Bilds jenes Herrschers bei: »Ce sont assurément tous soins bien dignes d'un grand prince«<sup>48</sup>.

Eine Anekdote aus den berühmten »Mémoires secrets« von Louis Petit de Bachaumont (1690–1771) spiegelte die fortdauernde Begeisterung für Friedrich II. nach dem Siebenjährigen Krieg wider: Auf dem Kunstsalon des Jahres 1769 durften die Besucher ein lebensgroßes Porträt des Preußenkönigs bewundern. Dieses inspirierte einige Schöngeister, die sich zu diesem Anlass als Dichter ausgäben, ironisierte der Kunstkritiker. Einen dieser Vierzeiler habe ein gewisser Herr Bacon komponiert. Seine Verse seien weniger unwürdig als die anderen und würden diesem großen König gerecht:

Si ce roi conquérant, fameux par mille exploits,  
Apprit à ses sujets le grand art de la guerre,  
En prince, en philosophe, il leur dicta ses lois:  
Régner, c'est éclairer la terre<sup>49</sup>.

Auch in den 1770er Jahren, zur Zeit der ersten polnischen Teilung, fesselte die Gestalt des Königs weiterhin das Interesse der französischen Publizisten, die sich mit ausländischen politischen Ereignissen beschäftigten. In der Ausgabe des »Journal historique et politique des principaux événemens des différentes cours de l'Europe« vom 10. Oktober 1772 erschien ein kurzer Artikel über das

<sup>46</sup> RÉAL DE CURBAN, *La science du gouvernement*.

<sup>47</sup> *Ibid.*, Bd. 2, S. 643–659.

<sup>48</sup> *Ibid.*, S. 659.

<sup>49</sup> BACHAUMONT, *Mémoires secrets*, Bd. 3, S. 50.



preußische Königreich, in dem der Herrscher Friedrich II. erneut als hervorragender Kriegsheld und großer Gesetzgeber dargestellt wurde:

Ce prince [le roi de Prusse], en vertu du pouvoir législatif qu'il exerce dans ses États, a donné à ses peuples un code nouveau. On peut dire qu'en lui le législateur a égalé le guerrier. Il a introduit dans l'administration de la justice des réformes considérables, en s'appliquant à limiter l'autorité des tribunaux supérieurs. Il y a peu de souverains en Europe qui aient porté aussi loin l'exercice de l'autorité absolue. Enfin, à la gloire de protéger les talens & d'honorer les arts, il joint celle de les cultiver lui-même avec succès. Son règne est, à bien des égards, pour la Prusse, ce que celui de Louis XIV a été pour la France<sup>50</sup>.

Weil er eine absolute Autorität ausübe und die Künste nicht nur fördere, sondern selber erfolgreich pflege, verdiene er es, mit dem legendären Ludwig XIV. verglichen zu werden<sup>51</sup>. Der Vergleich Friedrichs mit dem Sonnenkönig aus dem Munde des französischen Schriftstellers und Salonbesuchers war nicht nur als Lob zu interpretieren, sondern spiegelte zugleich das Bewusstsein der Zeitgenossen wider, dass ihre Nation zu diesem Zeitpunkt die führende Rolle unter den Mächten Europas bereits verloren hatte. Während Preußen sich im Aufstieg begriffen sah, erlebte das einst glanzvolle Frankreich einen Niedergang.

Für zahlreiche französische Amtsträger, die mit undurchführbaren Reformplänen zu kämpfen hatten, schien sich die Nostalgie für die Hochrangigkeit ihrer Nation unter Ludwig XIV. mit einer unüberhörbaren Verärgerung über die Erfolgsgeschichte Preußens zu vermischen. In einem Brief an Condorcet vom Dezember 1773 echauffierte sich Anne-Robert-Jacques Turgot, Baron de l'Aulne (1727–1781), damals noch *intendant à la généralité* von Limoges und bald darauf Generalkontrolleur der Finanzen, über Claude-Adrien Helvétius' (1715–1771) Sarkasmen gegen jegliche Regierungsformen. Der engagierte Anhänger liberaler Ideen warf Helvétius vor, Friedrich II. bei der Einführung einer Regie nach französischem Vorbild beeinflusst und zu diesem Zweck zahlreiche Finanzexperten aus Frankreich nach Preußen geschickt zu haben<sup>52</sup>. Während der Philosoph das Übel seiner Heimat beklage, wo der Despotismus seiner Meinung nach die letzte Stufe der Unterdrückung und Niedertracht erreicht habe, erkläre er den König Preußens und die Zarin zu seinen Helden. Diese Haltung zeuge aber nicht von der Liebe zur Menschheit und zur Philosophie, tobte Turgot, sondern sei lediglich das Zeugnis eines schwärmerischen

<sup>50</sup> Tableau politique et historique de la situation actuelle de l'Europe, in: Journal historique et politique des principaux événements des différentes cours de l'Europe, 10.10.1772, S. 21–23.

<sup>51</sup> SCHLOBACH, Du siècle de Louis au siècle de Frédéric?, insbes. S. 834–838.

<sup>52</sup> Zu diesem Thema siehe Kap. 5.

## 2. Friedrich II. im Visier

Geistes<sup>53</sup>. In einer Antwort vom 20. Dezember 1773 griff Condorcet dieses Thema mit einer ironischen Bemerkung erneut auf:

Nous avons enfin des nouvelles du comte de Crillon. Il est à Berlin; il a vu Frédéric, il l'admire. Diderot baise à Saint-Pétersbourg les mains de l'impératrice.  
Grâces au ciel ces mains ne sont pas criminelles!  
Et moi:  
Je hais tous ces héros, et Nemrod et Cyrus.  
Et le roi si brillant que forma Lentulus (Voltaire)<sup>54</sup>.

Während der Comte de Crillon in Berlin Friedrich bewunderte und Diderot in Sankt Petersburg die Hände der Kaiserin küsste, hasste Condorcet all diese Helden sowie diesen »so glänzenden König«, Friedrich II. Der Name Voltaire in Klammern weist darauf hin, dass Condorcet diese Bezeichnung aus Voltaires Schrift »La tactique« vom November 1773 zitiert, aber interessanterweise mit einer Änderung in der Grammatik (*que* statt *qui* im Originaltext)<sup>55</sup>, was dazu führt, dass nicht mehr Friedrich als derjenige erschien, der den Offizier Robert Scipio Freiherr von Lentulus ausgebildet hätte, sondern umgekehrt der Preußenkönig von Lentulus ausgebildet worden sei. Diese Umkehrung der Schüler-Meister-Rollen könnte von Condorcet angesichts seiner Abneigung für Friedrich beabsichtigt gewesen sein; auf jeden Fall mindert diese rhetorische Raffinesse den königlichen Glanz.

### 2.1.2 Friedrich, ein menschlicher und gutherziger König

Friedrich II. wurde in der französischen Öffentlichkeit nicht nur als Kriegsheld, gerechter Gesetzgeber und Richter, ersehnter Friedensstifter und als ein um das Gemeinwohl seiner Nation besorgter Monarch dargestellt. Ebenfalls themati-

<sup>53</sup> »Mais quel cas puis-je faire d'un déclamateur tel qu'Helvétius, qui dit des injures véhémentes, qui répand des sarcasmes amers sur les gouvernements en général, et qui se charge d'envoyer à Frédéric une colonie de travailleurs en finances; et qui en déplorant les malheurs de sa patrie où le despotisme est, dit-il, parvenu au dernier degré d'oppression et de bassesse, ce qui n'est pas du tout vrai, va prendre pour ses héros le roi de Prusse et la czarine? Je ne vois dans tout cela que de la vanité, de l'esprit de parti, une tête exaltée; je n'y vois ni amour de l'humanité ni philosophie«, Jean-Antoine-Nicolas de Caritat DE CONDORCET, Correspondance inédite de Condorcet et de Turgot, 1770–1779 publiée avec des notes et une introduction d'après les autographes de la collection Minoiret et les manuscrits de l'Institut, hg. von Charles HENRY, Genf 1883, S. 146f.

<sup>54</sup> Ibid., S. 152.

<sup>55</sup> VOLTAIRE, La tactique, in: Œuvres complètes de Voltaire, Bd. 10, Paris 1877, S. 191.

siert wurde seine Menschlichkeit, die während des Siebenjährigen Krieges im Zusammenhang mit seinen Selbstmordgedanken, die er in der wiederaufgenommenen Korrespondenz mit Voltaire äußerte, deutlich zum Vorschein kam. Im »Journal de politique et de littérature, contenant les principaux événements de toutes les cours«, das 1776 in Brüssel erschien, finden wir eine Anmerkung zu Friedrichs Liebenswürdigkeit: Zwei Briefe, die der König an d'Alembert gesandt hatte, sollten in dieser Zeitung veröffentlicht werden, damit der Philosoph dem Preußenkönig seine Dankbarkeit beweisen konnte. Diese Briefe sollten dazu beitragen, dass auch das Publikum erfahre, wie sehr dieser König, der durch seine militärischen Erfolge so berühmt geworden sei, »aimable dans la simplicité de la vie, & dans l'épanchement de l'amitié« sei<sup>56</sup>. Weitere Schreiben des Königs sollten publiziert werden, um seine besondere Gutherzigkeit und Menschlichkeit bekannt zu machen.

Wie wir weiter unten sehen werden, interessierten sich weniger Juristen als vielmehr Philosophen und Publizisten für die preußische Organisation der Justiz. In den Debatten um die Justizreformen, die vor allem im strafrechtlichen Bereich als notwendig erachtet wurden und in den 1760er Jahren überall in den intellektuellen Milieus Europas aufkamen, galten Friedrichs Neuerungen als Vorbild für ein gerechtes Justizsystem. Die Innovationen betrafen die (angebliche) Abschaffung der Folter und seine Reformen zur Beschleunigung der Gerichtsverfahren, zur Minderung der Prozesskosten und zur (angeblichen) Gewährleistung der Autonomie der Richter. Die Kluft zwischen den Intellektuellen<sup>57</sup> einerseits und den Juristen andererseits, vor allem jenen in den französischen Parlamenten, deren Positionen in allen Justizfragen gegensätzlich waren, illustriert ein Brief d'Alemberts an Friedrich vom 29. Februar 1780. Er berichtete vom Müller-Arnold-Prozess, in dem sich der preußische König in letzter Instanz gegen die Gerichtsentscheidungen ausgesprochen hatte, die einen Müller verurteilt hatten. Der Monarch hatte sich aber nicht nur in das Verfahren eingemischt, sondern diesen Fall zugleich zur Demonstration seiner Macht genutzt, indem er alle beteiligten Richter – des Kammergerichts, des Landge-

56 »Il me semble, Monsieur, que, sans cette signature, on auroit peine à croire que ces deux lettres fussent d'un souverain. Puissent le génie & la vertu, pour l'honneur du trône, en recevoir souvent de semblables. Cependant M. d'Alembert n'auroit jamais consenti que je fisse part de ces deux lettres, si je ne lui avois fait sentir que c'étoit un moyen de témoigner sa reconnaissance au roi de Prusse, & de faire connoître combien ce prince, si célèbre par ses ouvrages, & si grand par ses victoires, sait être aimable dans la simplicité de la vie, & dans l'épanchement de l'amitié«, Journal de politique et de littérature 3 (1776), S. 545–548.

57 Zum Begriff des Intellektuellen siehe Luise SCHORN-SCHÜTTE (Hg.), Intellektuelle in der Frühen Neuzeit, Berlin 2010, S. 8–10.

richts Küstrin und des Patrimonialgerichts – hatte verhaften lassen<sup>58</sup>. Abgesehen von der Frage, ob sich die königliche Entscheidung überhaupt juristisch begründen ließ, löste diese Machtdemonstration einen Schock innerhalb des Juristenmilieus aus und begeisterte jene, die sich gegen die exzessiven Machtansprüche der privilegierten Juristen und vor allem des Amtsadels in den Parlamenten aussprachen. Eine ähnliche Haltung wie die Friedrichs in dieser Affäre hätte sich die französische Öffentlichkeit auch gegen die Willkür ihrer Parlamente («nos cannibales parlementaires») gewünscht<sup>59</sup>.

Gerechter und kriegereischer Held: Beide Bezeichnungen schienen in den 1780er Jahren fest für Friedrich etabliert zu sein. In der Publikation der »Annales politiques, civiles et littéraires« des Jahres 1783 titulierte der Rechtsanwalt, Publizist und Direktor dieser Zeitschrift, Simon-Nicolas-Henri Linguet (1736–1794), den Preußenkönig sogar als »Alexandre Salomon«<sup>60</sup>, als Verkörperung eines kriegereischen und gerechten Herrschers zugleich. In diesem Artikel ging es zunächst um ein Reskript, mit dem Friedrich die Kniebeuge vor ihm als König abgeschafft habe, weil er sie als Ehrenbezeugung betrachte, die nur vor Gott angebracht sei. Friedrich scheine dabei zwar bereit, auf solch eine Würdigung zu verzichten, dennoch zeige die Blockade der Stadt Danzig eine andere Seite seines Machtverständnisses<sup>61</sup>. Nicht ohne eine gewisse Ironie äußerte sich Linguet in dieser Zeitschrift über die Unterdrückungspolitik Friedrichs gegenüber Danzig. Obwohl er die Stadt einige

58 Malte DIESELHORST, Die Prozesse des Müllers Arnold und das Eingreifen Friedrichs des Großen, Göttingen 1984, insbes. S. 67–69.

59 »Vous venez, Sire, de nourrir encore des sentiments si justes par les belles ordonnances que vous avez rendues en dernier lieu pour l'administration de la justice, et que les plus sages législateurs auraient enviées à V. M. Que feriez-vous, Sire, de tant de juges français bien convaincus, non pas seulement d'avoir vexé, comme ceux de Cüstrin, un malheureux paysan, mais d'avoir fait périr des innocents dans les supplices? Aussi me revient-il que quelques-uns de nos cannibales parlementaires trouvent bien *rigoureuse* (car ils n'osent pas se servir d'un autre mot) la punition que V. M. a faite de ces magistrats prévaricateurs. Leur censure est un éloge de plus«, d'Alembert an Friedrich II., 29.2.1780, in: FRIEDRICH II., Œuvres de Frédéric le Grand, Bd. 25, S. 158 (Hervorh. i. Orig.).

60 Simon-Nicolas-Henri LINGUET, Rescrit du roi de Prusse. Blocus de Dantzick, in: DERS. (Hg.), Annales politiques, civiles et littéraires du dix-huitième siècle, Bd. 10, London, Paris 1783, S. 333–341, hier S. 333.

61 »Le roi de Prusse est, je crois, le premier souverain qui l'ait supprimé [l'hommage de la génuflexion] par un rescrit public & solennel. Il a défendu qu'on lui fit à l'avenir un honneur qu'il faut conserver pour la divinité: mais s'il renonce ainsi volontairement à recevoir ce qui n'est dû qu'à Dieu, ce qui se passe en ce moment entre lui & la ville de Dantzick prouve qu'il ne renonce pas de même à exiger ce qui appartient à César«, *ibid.*, S. 335.

Zeilen zuvor als eine Geisel Preußens bezeichnete, erklärte der Journalist, dass »le gouvernement éclairé« die Stadt zwar angeblich nicht eingenommen, aber dennoch keine Mittel gescheut habe, um die Danziger zu schwächen (»ne négligeoit aucun moyen de les affoiblir«)<sup>62</sup>.

Nach Friedrichs Tod wurde Linguets Kritik deutlich schärfer. In einem Artikel von 1788, der »Anekdoten über den verstorbenen Preußenkönig« enthielt, griff der französische Publizist die friderizianische Steuerpolitik an<sup>63</sup>. Dass der König seine Währung gefälscht und seine Gläubiger gezwungen habe, seine falschen Scheine anzunehmen, während er selber keinen einzigen in seiner eigenen Kasse zuließe, hätten seine Panegyriker bereitwillig verschwiegen: »On sait que le feu roi de Prusse avoit un grand penchant à ne voir dans cette manœuvre que ce qu'elle avoit d'utile pour lui, & qu'il se l'est permise sans scrupule pendant tout son règne«<sup>64</sup>.

Wenn aber der Philosoph Friedrich tatsächlich so aufgeklärt gewesen sei, wie es überall propagiert werde, hätte er solche Sprüche niemals zu hören bekommen. Aber ein Fürst, der seine Untertanen betrüge, sei unentschuldig. Somit hätte der Preußenkönig nichts mehr mit jenem berühmten König von Makedonien gemeinsam, mit dem er ständig verglichen werde<sup>65</sup>: »Le célèbre roi de Macédoine, auquel on aime tant à comparer le roi de Prusse, consigna dans un de ses rescrits ces mots remarquables, qu'il ne convenoit point à un prince de tromper son peuple, ni à un peuple de supposer son prince capable de le tromper«<sup>66</sup>.

Seit dem Tod des »Alexanders des Nordens« seien zahlreiche weitere Anekdoten aufgetaucht, die ihn aber in einem besseren Licht darstellten, setzte Linguet fort. Eine handele von der Mühle, die den Schlossbau von Sanssouci behindert habe, erzählte der Publizist. Obwohl der König dem Müller eine Entschädigung für die Zerstörung seiner Mühle angeboten habe, habe

62 Ibid., S. 337.

63 DERS., *Anecdotes concernant le feu roi de Prusse*, in: DERS. (Hg.) *Annales politiques, civiles et littéraires du dix-huitième siècle*, Bd. 13, London, Paris 1788, S. 408–412.

64 Darauf folgt eine Anekdote über einen Bäcker und einen Bauern, die wegen der Bezahlung des Getreides miteinander stritten, weil der Bauer die königliche Währung ablehnte. »Pourquoi les refuses-tu?« dit le monarque »Pourquoi ne les prends-tu pas?« répliqua le vendeur. Le roi, ajoute-on, eut la générosité de ne pas punir ce mot hardi«, ibid., S. 409.

65 Stephan-Alexander THOMAS, *Makedonien und Preußen. Die Geschichte einer Analogie*, Egelsbach u. a. 1994, vor allem S. 1–36 und 91–102, zur Entstehung des Vergleichs als Suche nach einem antiken Äquivalent für das aufsteigende Preußen sowie zur Bedeutung und Charakteristik der makedonisch-preußischen Analogie im 18. Jahrhundert.

66 LINGUET, *Anecdotes concernant le feu roi de Prusse*, S. 409.

der Müller das königliche Angebot abgelehnt, weil diese Mühle schon seit Jahren seiner Familie gehört habe; deshalb wollte er sie, trotz Friedrichs Beharrlichkeit, nicht verkaufen. Der König sei wütend geworden und habe den Müller zu sich bestellt. »Weißt du«, so habe ihm der König gedroht, »dass ich dir deine Mühle nehmen könnte, ohne dir auch nur eine einzige Münze zu geben?« »Ja«, habe der Müller geantwortet, »aber nur, wenn es keine Justizkammer in Berlin gäbe«. Diese Antwort habe dem König sehr geschmeichelt, denn dadurch habe er gesehen, dass ihm keine Ungerechtigkeit zugetraut werde. Deshalb habe er den Müller in Ruhe gelassen und den Bauplan seines Gartens geändert<sup>67</sup>.

Linguet kommentierte diese Anekdote mit großer Bewunderung: Dieser Charakterzug des Königs sei es mit Sicherheit wert, mit größtem Lob gewürdigt zu werden, denn er zeuge nicht nur von der tugendhaften oder politischen Sensibilität des Herrschers, sondern auch vom Vertrauen des Volkes in ihn. Die Sicherheit des Müllers beruhe auf der inneren Überzeugung, dass der König unfähig sei, Druck auf seine Gerichte auszuüben und eine ungerechte Entscheidung zu erzwingen. Was dies doch für ein ehrenhafter Mann sei, der alles könne, der eine unbegrenzte Macht in seinen Händen habe und trotzdem die Gesetze vollauf respektiere, ereiferte sich Linguet<sup>68</sup>. Friedrich habe die größte Furcht eines jeden Herrschers, nämlich jene, ungerecht zu sein, ja sogar allein schon ungerecht zu erscheinen, bis auf die Spitze getrieben. Als Illustration zitierte Linguet die Müller-Arnold-Affäre und hob die widersprüchliche Hal-

<sup>67</sup> »Lorsque Frédéric bâtit le château de Sans-Souci il se trouva un moulin qui le gênoit dans l'exécution de son plan, & il fit demander au Meûnier ce qu'il en vouloit. Le Meûnier répondit que depuis une longue suite d'années, sa famille possédoit ce moulin de père en fils, & qu'il ne vouloit point le vendre. Le roi le fit prier avec instances, & lui offrit même de lui faire construire un autre moulin dans un meilleur endroit, outre le paiement de la somme qu'il lui demanderoit. Le Meûnier entêté persista à vouloir garder l'héritage de ses pères. Le roi irrité fait venir cet homme, & lui dit avec colère: Pourquoi ne veux-tu pas me vendre ton moulin, malgré tous les avantages que je t'ai fait offrir? Le Meûnier répéta toutes ses raisons. Sais-tu bien, continua le roi, que je puis le prendre sans te donner un denier? oui, répondit le Meûnier, n'étoit la chambre de justice de Berlin. Le roi fut extrêmement flatté de cette réponse: il vit qu'on ne le croyoit pas capable de faire une injustice. Il laissa le Meûnier tranquille, & changea le plan de ses jardins«, *ibid.*, S. 410.

<sup>68</sup> »Ce trait est assurément bien digne d'éloges: l'écrivain qui l'a conservé, & dont j'ai conservé le récit, n'indique pas même tout ce qu'il a de louable. Il prouve non-seulement la sensibilité vertueuse, ou politique du Monarque, mais la confiance du peuple: la sécurité du Meûnier n'étoit fondée que sur la persuasion intime que le roi étoit incapable de faire violence à ses tribunaux, & de leur recommander rien d'inique: ce qui est infiniment honorable pour l'homme qui peut tout«, *ibid.*

tung des Königs hervor, die von den Streitereien eines Intriganten beeinflusst worden sei, doch zu Ungerechtigkeit den Richtern gegenüber geführt habe<sup>69</sup>.

All diese Einzelheiten, die in der Presse zu lesen waren und durch zahlreiche Publikationen verbreitet wurden, stilisierten Friedrich zu einem außergewöhnlichen Monarchen ohne Rivalen und ebenbürtiges Pendant. In einem Brief vom 24. Juni 1783 schilderte der Buchhändler Nicolas Ruault (1742–1828)<sup>70</sup>, der an der berühmten Kehler Gesamtausgabe der Werke Voltaires mitgewirkt hatte, seinem Bruder seine Bewunderung für den Preußenkönig:

Je tiens maintenant les lettres du roi de Prusse à Voltaire. Quel homme que ce roi! Je n'en vois point chez les anciens, il n'y en a point chez les modernes que l'on puisse lui comparer. C'est un phénomène sur le trône. J'arrange toute cette correspondance qui fera je crois trois volumes. Elle commence en 1736 et finit en décembre 1777. Elle fera époque et une époque mémorable dans l'histoire des lettres et de la philosophie. Bientôt vous lirez ces lettres mon cher ami et vous sentirez la trempée de l'âme de ce roi, vivant encore aujourd'hui, *jam senior*, mais point du tout affaibli; elle est plus forte à mon sens que n'était celle de Voltaire. Quel malheur si ce vandale de Frédéric Guillaume son père lui eût fait couper la tête à 20 ans. Quel grand spectacle de moins (dans l'histoire politique et littéraire) nous eussions eu!<sup>71</sup>

Ruault hielt ein regelrechtes Loblied auf den König: Friedrichs Charakterstärke überschreite sogar jene eines Voltaires! Welch ein Verlust sowohl für die politische als auch für die literarische Geschichte wäre es gewesen, wenn sein Vater ihn tatsächlich zum Tode verurteilt hätte! Was die Bewunderung für Fried-

69 »On pourroit même dire que Frédéric pousoit à un excès dangereux, dans un souverain la crainte d'être, ou de paroître injuste. Une des dernières actions éclatantes de sa vie, on s'en souvient, a été une preuve de sévérité rigoureuse donnée à l'occasion aussi d'un Meünier. Le chef des tribunaux prussiens, plusieurs de leurs membres durent sacrifiés sans forme de procès aux plaintes du calomniateur Arnold: & le souverain qui n'auroit pas été capable de violenter leur conscience pour les astreindre à suivre ses caprices, le fut de les punir de l'avoir suivie en appréciant les chicanes d'un intriguant audacieux«, *ibid.*

70 Der Buchhändler Nicolas Ruault war zwischen 1773 und 1785 Mitherausgeber zahlreicher Zeitschriften. Als Literat und Philosophenfreund verfasste er 1788 eine Lobschrift auf Voltaire. Zusammen mit Beaumarchais, mit dem er eng befreundet war, wirkte er an der Kehler Herausgabe von Voltaires Werken mit. Während der Revolution zog er sich aus dem Buchhandel zurück. 1806 fertigte er eine Übersetzung der »Aeneis« Vergils an und 1809 eine Lobrede auf den Maler Nicolas Poussin. Ruault war ebenfalls ein Freund und Geschäftspartner des berühmten Verlegers Charles-Joseph Panckoucke und arbeitete bis 1810/11 mit dessen Schwiegersohn und Nachfolger Henri Agasse zusammen.

71 Nicolas RUAULT, *Gazette d'un parisien sous la Révolution. Lettres à son frère*, 1783–1796, Paris 1976, S. 23f.

## 2. Friedrich II. im Visier

rich II. betraf, waren sich Philosophen- und Literatenkreise mit den Angehörigen des französischen Militärs weitgehend einig.

### 2.1.3 Friedrich als Kriegsheld

*Avant ce roi, la guerre était un art; il en a fait une science.  
Elle a reçu de lui des principes sûrs, et le succès est attaché à leur observation*<sup>72</sup>.

Für zahlreiche französische Offiziere galt der preußische Kriegsheld und Begründer der modernen Taktik als nicht zu übertreffendes Vorbild, dessen Aura bis in seine letzten Lebensjahre nicht verblasste<sup>73</sup>. Diese Verehrung ging sogar über den Kreis der Militärs hinaus, wie das Eingangszitat aus dem Jahr 1766 zeigt: Es stammt von Bernardin de Saint-Pierre, der damals dem Versailler Ingenieurkorps des französischen Kriegsministeriums angehörte, uns heute aber vor allem als Schriftsteller und Botaniker bekannt ist<sup>74</sup>. Er war in jungen Jahren durch Europa gereist, hatte Berichte über Holland, Russland, Polen und Preußen verfasst<sup>75</sup> und kurze Zeit in Berlin gelebt. Sein Ziel war zunächst, als Major in die preußische Armee einzutreten, da er im Dienst Russlands, wo er vorher tätig gewesen war, das Patent als *capitaine-ingénieur* erworben hatte. Seine Pläne ließen sich aber nicht verwirklichen, weil die höchsten Grade der Militärhierarchie ausschließlich preußischen Offizieren vorbehalten waren. Bernardin de Saint-Pierre blieb trotzdem mehrere Monate in Berlin, wo er mehrmals die Gelegenheit hatte, Friedrich II. aus der Nähe zu beobachten. Er nutzte die Zeit, um über das Land, seine Geografie, Landwirtschaft und Klima, die Preußen und Preußinnen, die er überwiegend in Stereotypen beschrieb, die Regierung sowie den Preußenkönig allerlei Anmerkungen und Beobachtungen zu sammeln. Es war symptomatisch für die besondere Aufmerksamkeit, die damals auf Fried-

<sup>72</sup> BERNARDIN DE SAINT-PIERRE, *Observations sur la Prusse*, S. 230 (seine Beobachtungen verfasste er in Paris kurz nach der Rückkehr von seiner Preußenreise im Nov. 1766).

<sup>73</sup> Wie zahlreiche Offiziere bezeichnete sich auch der französische Offizier Adam-Philippe de Custine (1740–1793) – auch unter dem Spitznamen »général moustache« bekannt – als Bewunderer der preußischen Armee. Er hatte sie selbst während des Siebenjährigen Krieges erlebt, in dem seine Militärkarriere begonnen hatte, die er im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg fortsetzte. Auch bei Custine vermischte sich das Interesse für das preußische Militär mit einer gewissen Bewunderung für dessen Oberbefehlshaber Friedrich II., siehe CUSTINE, *Observations*.

<sup>74</sup> Unter anderen »Paul et Virginie« und »Études de la nature«, siehe Jacques-Henri BERNARDIN DE SAINT-PIERRE, *Œuvres complètes de Jacques-Henri-Bernardin de Saint-Pierre*, hg. von Louis-Aimé MARTIN, Paris 1818.

<sup>75</sup> *Ibid.*, Bd. 2, S. 191–328.



rich II. gerichtet war, dass Bernardin de Saint-Pierre dem Preußenkönig in seinem Reisebericht längere Ausführungen widmete<sup>76</sup>. Abgesehen von den üblichen Anekdoten über das Aussehen, den Charakter und die Bonmots des Königs wurde insbesondere der militärische Lebensstil des Königs sowie der Bevölkerung in Potsdam und Preußen hervorgehoben<sup>77</sup>.

Generell lässt sich im französischen Militärmilieu dieser Zeit die Entwicklung eines Mythos um den großen König mit unterschiedlichen diskursiven Funktionen feststellen. Den Nährboden für einen solchen Mythos gab es in literarisch aufgeklärten Kreisen, wo man in den Fußstapfen Voltaires auf der Suche nach einem idealen Monarchen und einer toleranteren, gerechteren Form der Monarchie war, die den Bürgern Freiheit und Grundrechte zusichern sollte, schon lange<sup>78</sup>. Außerdem trug Friedrich II. mit seinen Schriften persönlich zu seiner Idealisierung bei. Andreas Pečar hat mehrfach gezeigt, wie der König zu literarischen Mitteln griff, um sich selbst in seinen unterschiedlichen Rollen glaubhaft darzustellen, sei es als Feldherr, als militärischer Anführer an der Spitze seiner Truppen, als Philosophenfreund, Aufklärer auf dem Thron oder als Literat und Mitglied der Gelehrtenrepublik<sup>79</sup>. Als Verfasser militärischer Schrif-

<sup>76</sup> BERNARDIN DE SAINT-PIERRE, *Observations sur la Prusse*.

<sup>77</sup> »La discipline s'y [in Potsdam] observe comme dans un camp, et on entend la nuit les cris des sentinelles qui répètent les heures«, und weiter: »La paix a relâché les ressorts de cette ame [Friedrich II.], que l'adversité avait tendus: il est tombé peu à peu dans une mélancolie profonde; le passé ne lui rappelle que destruction, l'avenir ne lui présente qu'incertitude. Il accable son peuple d'impôts, et ses soldats d'exercices. Il admet toutes les religions dans ses états et ne croit à aucune; il ne croit pas même à l'immortalité de l'âme [hier wird auf Friedrichs ›Épître XVIII. Au maréchal Keith. Sur les vaines terreurs de la mort et les frayeurs d'une autre vie‹ hingewiesen]. Il vit dans les infirmités, entouré d'ennemis, haï de ses sujets, insupportable à ses troupes, sans amis, sans maîtresse, sans consolation dans ce monde, sans espérance pour l'autre. À quoi servent donc pour le bonheur, l'esprit, les talents, le génie, un trône et des victoires?«, *ibid.*, S. 12f.

<sup>78</sup> HEUSER, *Friedrich der Große*, S. 188.

<sup>79</sup> Andreas PEČAR, *Friedrich der Große als Autor. Plädoyer für eine adressatenorientierte Lektüre seiner Schriften*, in: Michael KAISER, Jürgen LUH (Hg.), *Friedrich der Große. Eine perspektivische Bestandsaufnahme* [2007], [http://www.perspectivia.net/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich-bestandsaufnahme/pecar\\_autor](http://www.perspectivia.net/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich-bestandsaufnahme/pecar_autor) (25.6.2020); Andreas PEČAR, *Regelbruch als Markenzeichen. Friedrichs Betonung der Einzigartigkeit*, in: Jürgen LUH, Andreas PEČAR (Hg.), *Repräsentation und Selbstinszenierung Friedrichs des Großen* [2012], [http://www.perspectivia.net/content/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich\\_repraesentation/pecar\\_regelbruch](http://www.perspectivia.net/content/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich_repraesentation/pecar_regelbruch) (25.6.2020); DIES., *Repräsentation und Selbstinszenierung Friedrichs II. von Preußen*, *ibid.*, [http://www.perspectivia.net/content/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich\\_repraesentation/pecar\\_repraesentation](http://www.perspectivia.net/content/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich_repraesentation/pecar_repraesentation) (24.6.2020); Andreas PEČAR, *Autorität durch Autorschaft?*, insbes. S. 9–19; DERS., *Die Masken des Königs*, insbes. S. 9–17.

ten wandte sich Friedrich II. in erster Linie an seine hohen Offiziere und Truppenführer, deren Vertrauen in seine Person und seine Feldherrnqualitäten er auf diese Weise zu befördern versuchte<sup>80</sup>. Einige der markantesten Eigenschaften des Königs wie seine Opferbereitschaft, sein Mut und seine Ehrhaftigkeit, die durch seine Anwesenheit an der Spitze der Armee sichtbar wurden und ihn zum Vorbild für seine Soldaten machten, waren auch außerhalb der Armee bekannt: Der französische Außenminister, Kardinal de Bernis (1715–1794), hob in einem Brief an seinen Nachfolger Étienne-François, Comte de Choiseul, später Duc de Choiseul-Stainville (1719–1785) anlässlich der Niederlage der französischen Truppen bei Roßbach hervor, dass sie »es mit einem Fürsten zu tun haben, der sein eigener Feldherr, sein Staatslenker, Armeeintendant und nötigenfalls auch sein Generalprofoß« sei. Diese Vorteile würden mehr als die »schlecht angewandten und schlecht kombinierten Hilfsmittel« der französischen Armee wiegen<sup>81</sup>.

Gerade der Schock von Roßbach am 5. November 1757 war Auslöser für die intensive Beschäftigung mit dem preußischen Militär<sup>82</sup>. Erst nach diesem für die französische Armee geradezu traumatisierenden Erlebnis wurde das preußische Heer als reale Gefahr und als wichtiges Studienobjekt wahrgenommen. Symptomatisch dafür waren die zahlreichen »Studienreisen« nach Potsdam, Berlin, Magdeburg, Wesel und Schlesien, die seit dem Ende des Siebenjährigen Krieges stattfanden. Eine Mythologisierung des Feldherrn Friedrich hatte schon während des Siebenjährigen Krieges mit den »Soubisiades« des Jahres 1757 begonnen, die den Prince de Soubise zum Verantwortlichen für die Niederlage bei Roßbach erklärten. Nach dem Krieg verbreitete sich die Begeisterung für Friedrich II. weiter, wovon die Schriften von Jacques-Antoine-Hippolyte, Comte de Guibert (1743–1790) in den 1770er Jahren zeugen. Für ihn, wie

<sup>80</sup> Pečar hat aber zugleich gezeigt, wie begrenzt die Möglichkeit schließlich doch blieb, Autorität selbst herbeischreiben zu können: PEČAR, Autorität durch Autorschaft?, S. 12–35.

<sup>81</sup> Friedrich der Große im Spiegel seiner Zeit, Bd. 2, S. 196. Interessanterweise spielten die geschlagenen Franzosen in der deutschen Nationalgeschichte, vor allem in der wilhelminischen Geschichtsschreibung des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, die Rolle des negativen Gegenbildes zu den preußischen Tugenden. Siehe Sascha MÖBIUS, »Haß gegen alles, was nur den Namen eines Franzosen führet«? Die Schlacht bei Roßbach und nationale Stereotype in der deutschsprachigen Militärliteratur der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Jens HÄSELER, Albert MEIER (Hg.), Gallophobie im 18. Jahrhundert, Berlin 2005, S. 123–158.

<sup>82</sup> Zur Stilisierung der Schlacht von Roßbach siehe Thomas NICKLAS, Rossbach – du lieu de la violence au lieu de l’imagination, in: Françoise KNOPPER u. a. (Hg.), Les voyageurs européens sur les chemins de la guerre et la paix du temps des Lumières au début du XIX<sup>e</sup> siècle, Bordeaux 2006, S. 197–203.

für viele Militärexperten, bildeten die taktischen Überlegungen des preußischen Königs sogar eine Zäsur in der Kriegskunst: Mit ihm habe die Epoche der modernen Taktik begonnen<sup>83</sup>. Als »Meister der modernen Taktik« gewann Friedrich viele Anhänger, für die seine Strategie einen Typus der Kriegskunst verkörperte, der von griechischen und römischen Ideen geprägt war, sich aber von diesen emanzipiert hatte, um etwas Neues zu schaffen.

So erzählte François-Claude-Amour de Bouillé<sup>84</sup> in seinen Memoiren, wie sehr er sich danach geseht habe, den alt gewordenen Friedrich noch zu sehen: »Je voulais voir Frédéric avant sa mort, et les restes d'un des plus grands hommes qui eussent brillé sur la terre«<sup>85</sup>. Nach einer fünfmonatigen Reise durch England und die Niederlande erreichte Bouillé im Juli 1784 Preußen. Auf den ersten Blick schien ihm, wie vorher schon Bernardin de Saint-Pierre und später Mirabeau, das Land vollkommen militärisch organisiert zu sein. Eine militärische Regierung verwandele alle Untertanen in Soldaten und lege die absolute Autorität in die Hände des Herrschers: »La nation était une armée, la cour un camp, le monarque un général«<sup>86</sup>. Die zentrale Figur Friedrichs sei herrisch, bestimme und beeinflusse alles. Von seinem Verdienst, seinen Tugenden und seinen Talenten hingen der Ruhm und der Wohlstand seiner Untertanen sowie die Sicherheit seiner Länder ab. Bouillés kritische Beurteilung des preußischen Regierungsstils führte zum Vergleich mit der Regierung der Goten und der

83 Jacques-Antoine-Hippolyte DE GUIBERT, *Défense du système de guerre moderne, ou Réfutation complete du système de M. de Mesnil-Durand*, 2 Bde., Neuchâtel 1779, hier Bd. 2, S. 228.

84 François-Claude-Amour, Marquis de Bouillé (1739–1800) war Gouverneur der französischen Kolonien auf den Inseln über dem Winde (auch Gesellschaftsinseln genannt), kämpfte während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges auf den Antillen und eroberte einige Inseln, die bisher den Engländern gehört hatten. 1783 kehrte er nach Frankreich zurück und unternahm diverse Reisen durch Europa, auch nach Preußen. Als großer Anhänger Ludwigs XVI. verteidigte er in der Notabelnversammlung 1787–1788 die Privilegien des zweiten Standes. 1789 wurde er zum Oberbefehlshaber in der Maas-, Saar- und Moselarmee ernannt und half dem König am 20.6.1791 bei seinem Fluchtversuch. Von Koblenz aus versuchte er mithilfe einiger europäischer Fürstenhöfe die Befreiung Ludwigs XVI. zu bewirken. 1792 kämpfte er an der Seite von Louis-Joseph de Bourbon, dem Prinzen von Condé, verlor aber jegliche Hoffnung, gegen die französischen revolutionären Truppen erfolgreich zu sein. Er zog sich nach England zurück und starb am 14.11.1800 in London.

85 »[J]e voulais connaître cette armée prussienne qui avait tant contribué à ses succès et à sa gloire: je voulais voir l'empereur Joseph, le rival de Frédéric en puissance, le plus grand admirateur de ses talens, et l'imitateur de sa conduite: tel était l'objet de mes premiers voyages«, BOUILLÉ, *Mémoires*, S. 24.

86 *Ibid.*S. 28.

## 2. Friedrich II. im Visier

Vandalen<sup>87</sup>. Was sich aber seiner Meinung nach zu sehen lohnte, war der König:

Frédéric était donc ce qu'il y avait de plus curieux à voir en Prusse, sans en excepter l'appareil imposant de l'armée, où ce grand homme avait porté la science militaire et la discipline à un point inconnu jusqu'alors. Je ne vis dans le guerrier qui avait étonné l'Europe par ses exploits, qu'un prince occupé du bonheur de ses sujets, de conserver la supériorité de son armée, de maintenir la paix et la tranquillité dans ses États, de la conserver en Europe, et de l'établir, pour l'avenir, sur des bases plus solides<sup>88</sup>.

In dem Kriegshelden, der durch seine Großtaten ganz Europa überrascht habe, habe er nur einen Fürsten gesehen, der für das Glück seiner Untertanen Sorge, sich darum bemühe, die Überlegenheit seiner Armee zu bewahren, den Frieden und die Ruhe in seinen Ländern aufrechtzuerhalten, den Frieden in Europa zu pflegen und ihn auf solider Basis zu festigen. In dieser Hinsicht versuche er jenen Deutschen Bund zu bilden, der in der Zukunft, nach seinem Ableben, dazu dienen solle, den Ehrgeiz des Hauses Österreich im Zaum zu halten. Dessen Macht nehme sowohl durch seine neu in Kraft getretene Militärverfassung als auch durch das immense, kriegerische Potential seiner Bevölkerung zu – was im Hinblick auf das europäische Gleichgewicht eine Gefahr darstelle<sup>89</sup>.

Seine erste Begegnung mit dem großen Preußenkönig beeindruckte Bouillé besonders stark:

Accueilli par Frédéric mieux que je ne l'espérais, je pus l'approcher, le voir souvent dans son intérieur, où, dépouillé de sa grandeur et de Sa Majesté, le héros de son siècle ne présentait plus qu'un homme aussi supérieur par les lumières de son esprit et par la force de son caractère, que par son rang et sa gloire: sa philosophie était éclairée par l'expérience dans l'art de gouverner les hommes; et le roi qui savait faire concourir toutes les passions à la conservation et au bonheur commun de la société dont il était le chef, était bien plus sage que les philosophes qui, prétendant les assujettir seulement à la raison,

<sup>87</sup> »La Prusse m'offrit un spectacle bien différent [que les Hollandais]: un gouvernement militaire, qui transformait tous les sujets en soldats, qui mettait une autorité absolue entre les mains du souverain. La nation était une armée, la cour un camp, le monarque un général; de son mérite, de ses vertus, de ses talens, dépendaient la gloire et la prospérité de ses peuples, et la sûreté de ses États. Le gouvernement était le même que celui des Goths et des Vandales, leurs ancêtres, qui, après avoir détruit l'empire romain, l'avaient transporté des bords de l'Elbe en Italie, en Afrique et sur le Tage«, *ibid.*

<sup>88</sup> *Ibid.*, S. 28f.

<sup>89</sup> *Ibid.*, S. 29.

## 2.1 Der Beitrag französischer Autoren zum Mythos Friedrich II.

ont renversé l'ordre social, que la force des lois et l'autorité du prince pouvaient seules conserver.<sup>90</sup>

Laut Bouillés Lobesworten sei jenes Jahrhundert so von dem Helden geprägt worden, dass es ohne Weiteres in »Friedrichs Jahrhundert« hätte umbenannt werden können. Hierzu hatte sich Kant bereits in seiner berühmten Schrift »Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung« am 30. September 1784 geäußert: »In diesem Betracht ist dieses Zeitalter das Zeitalter der Aufklärung oder das Jahrhundert Friederichs«<sup>91</sup>.

Auch hier hob der französische General den aufklärerischen Geist und die Charakterstärke des Preußenkönigs hervor, die ganz seinem Rang und seinem Ruhm entsprächen. Seine Philosophie sei deutlich weiser als jene der Berufsphilosophen, weil sie von seiner Regierungserfahrung geprägt sei. Der politische Pragmatismus des erfahrenen Fürsten habe seine aufgeklärte Sorge um das Gemeinwohl seiner Untertanen noch bereichert. Im Gegenteil zu den Philosophen, die durch den alleinigen Appell an die Vernunft die Sozialordnung durcheinandergebracht hätten, habe der friderizianische Regierungsmodus sie durch die Kraft der Gesetze und die Autorität des Fürsten aufrechterhalten. Aufgeklärt war Friedrich in Bouillés Augen daher nicht im Sinne der Enzyklopädisten, die mit ihrem Ideal einer Gelehrtenrepublik die Ständegesellschaft in Frage gestellt hätten, sondern weil er die richtigen politischen Mittel angewendet habe, um die von einer gerechten Regierung erwarteten, höchsten politischen Ziele – Glück, Wohlstand und Frieden innerhalb seines Landes – zu gewährleisten.

Die Begeisterung des französischen Generals für Friedrich II. schien keine Grenzen mehr zu kennen: Nachdem er sich enthusiastisch zu den politischen Fähigkeiten des Preußenkönigs geäußert hatte, listete Bouillé die persönlichen Qualitäten des Königs auf. Seine Tugenden und liebenswerten Eigenschaften machten aus dem König einen Mann, der sich durch ausgesprochene Höflichkeit, Freundlichkeit, Liebenswürdigkeit und bezaubernde Manieren auszeichne. Gelobt wurden außerdem seine Gelehrsamkeit, sein Humor, seine Witze, seine geschickte, freie, tolerante und charmante Art zu unterhalten. Ebenso betont wurde die intellektuelle Bereicherung, die man nach einem Gespräch mit dem

<sup>90</sup> Ibid., S. 29f.

<sup>91</sup> Immanuel KANT, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?, in: Berlinische Monatsschrift, Dez. 1784, S. 481–494, siehe dazu SCHLOBACH, Du siècle de Louis au siècle de Frédéric?, S. 831–846.

## 2. Friedrich II. im Visier

König empfinde<sup>92</sup>. Bouillé hatte für die Charakterfehler und die angeblichen Laster einer solch schwierigen Persönlichkeit, die er ganz zum Schluss seines lobenden Porträts erwähnte, Verständnis übrig. Er brachte sogar eine Entschuldigung für diese Schwächen an: »Ce prince avait sans doute des défauts; on lui a même reproché des vices: ils sont l'attribut de l'humanité, et surtout des héros du monde«<sup>93</sup>.

Eine ähnliche Schlussfolgerung fand sich in den Notizen über die Länder des Preußenkönigs, die aus einem Dokument des französischen Außenministeriums von 1786 stammen: »Frédéric II est un de ces hommes prodigieux, qu'on admire plus qu'on ne les juge; il est plus sage de dire ce qu'il a fait que ce qu'il est. Ce prince a créé l'art de la guerre tel qu'il existe aujourd'hui et ses victoires ont prouvé la bonté de sa méthode«<sup>94</sup>.

In jenen kurzen Reflexionen zur Staatsorganisation mit zahlreichen Details zu militärischen Ausgaben und Kapazitäten, zu System und Ertragsfähigkeit des Steuersystems, zur Förderung der Kultur, der Manufakturen (die sich dank der französischen Emigranten entwickelt hatten), zum Reformentwurf der Gesetzgebung, mit einer Huldigung des ersten Königs von Preußen und einer Allegorie Friedrichs II. als krönender Abschluss, wurde vor allem die Rationalität und die Skrupellosigkeit seiner politischen und militärischen Entscheidungen hervorgehoben. Die Beschlüsse seien stets durch den Gedanken des Nutzens motiviert gewesen, den sie für das Königreich brachten<sup>95</sup>. Im Vergleich zu seinen militärischen Erfolgen, durch die der Kriegsheld seine Länder vergrößert habe, seien aber die weiteren Bereiche seiner Regierung weniger erfolgreich gewe-

92 »Les vertus essentielles de ce prince étaient accompagnées des qualités les plus aimables; aucun homme de la meilleure compagnie de l'Europe n'avait, dans sa société particulière, plus de politesse, d'affabilité, et des manières plus séduisantes; très-peu de philosophes et de gens de lettres avaient plus d'instruction et des connaissances plus étendues: sa conversation, instructive et intéressante, était égayée par des saillies vives, et par des plaisanteries quelquefois piquantes; l'aisance, la liberté, la tolérance, y ajoutaient un nouveau charme, en ce qu'il permettait à chacun d'y contribuer librement; et celui qui avait conversé avec Frédéric pendant quelques heures, trouvait son esprit agrandi, ses facultés intellectuelles développées, et se sentait en quelque manière électrisé«, BOUILLÉ, Mémoires, S. 30. Zum Bild Friedrichs II. als Intellektueller siehe Brunhilde WEHINGER, Der Intellektuelle auf dem Thron und die »république des lettres«, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), Friedrich der Große in Europa, Bd. 1, S. 182–195.

93 BOUILLÉ, Mémoires, S. 30.

94 Note sur les États du roi de Prusse, 1786, AMAE MD Prusse 7, fol. 256r–265v, insbes. fol. 264r.

95 »[C]e prince ne paroît pas s'être jamais mépris de ses véritables intérêts; il a fait la paix ou l'a enfreinte au moment indiqué par la situation des affaires, et a dirigé la guerre de la manière la moins onéreuse pour lui, et la plus funeste à ses ennemis«, *ibid.*, fol. 264r–v.

sen; zum Beispiel sei der Codex Fridericianus nie in Kraft getreten. Und auch hier wurde der Müller-Arnold-Prozess erwähnt, wobei die Einmischung des Königs in das Gerichtsverfahren und seine Härte den Richtern gegenüber kritischer beurteilt wurden. Statt eine Ungerechtigkeit bestraft zu haben, so wurde ihm vorgeworfen, habe er eine begangen. Selbst wenn Friedrich darauf verzichtet haben sollte, die Gerichtsverfahren zu beeinflussen oder sogar zu behindern, schienen seine Äußerungen über gewisse Personen das Urteil doch beeinflusst zu haben<sup>96</sup>. Trotz dieser kritischen Bemerkungen schließen die Notizen mit einem recht positiven Urteil ab:

Cependant malgré ses erreurs et des fautes, toutes les actions publiques de ce prince sont inspirées par de grandes vues, ont un caractère imposant et des résultats brillants et heureux. La justice est plus exactement rendue dans les états du roy de Prusse qu'elle ne l'était avant lui; ses états ravagés par la guerre sont plus peuplés, plus cultivés, plus riches qu'ils n'ont jamais été, et le Prussien heureux ou malheureux a la gloire de son roy et s'enorgueillit d'être son sujet<sup>97</sup>.

Die Aura des Königs schien in den Berichten seiner Besucher auch mit dessen zunehmendem Alter nicht zu verblassen. Selbst wenn sein kränkliches Aussehen nicht mehr denselben Glanz wie früher zuließ, riefen seine Präsenz und seine Taten immer noch Begeisterung und Bewunderung hervor. Ein besonders gutes Beispiel für diese Faszination bot die Erzählung des Generals La Fayette (1757–1834), der Friedrich II. im Februar 1786 in Potsdam besuchte. In einem Brief an General George Washington (1732–1799) skizzierte der französische Held des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges ein besonders lebhaftes und menschliches Porträt des »altersschwachen« Königs:

J'ai été à Potsdam faire ma cour au roi; et malgré tout ce que j'avais entendu dire de lui, je n'ai pu m'empêcher d'être frappé du costume et de la figure d'un vieux, décrépît et sale caporal, tout couvert de tabac d'Espagne, la tête presque couchée sur une épaule, et les doigts presque disloqués par la goutte.

<sup>96</sup> »Les autres parties du gouvernement ont eu des succès moins décidés; nous avons déjà vu que le code Frédéric n'est pas exactement suivi dans les états du roy de Prusse; on peut observer encore que les exemples de sévérité que le roy a voulu donner contre les juges prévaricateurs n'ont pas été bien choisis, la punition des juges du meunier Arnold a été généralement désapprouvée, et on a reproché au roy de commettre une injustice au lieu de la punir; à la suite de cette affaire le roy permit aux paysans de s'adresser à lui directement, mais bientôt après il a été forcé de révoquer cette permission, on prétend aussi que si ce prince ne gêne point les tribunaux dans leurs fonctions, il se permet sur les personnes des propos qui influent sur le jugement des contestations«, *ibid.*, fol. 264v–265r.

<sup>97</sup> *Ibid.*, fol. 265v.

## 2. Friedrich II. im Visier

Mais ce qui m'a surpris beaucoup plus, c'est le feu et quelquefois la douceur des plus beaux yeux que j'aie jamais vus, qui donne à sa physionomie une aussi charmante expression qu'il en peut prendre une rude et menaçante à la tête de son armée<sup>98</sup>.

Trotz seiner Altersschwäche sei der Kriegsführer noch in der Lage, seine Armee selbst zu kontrollieren. La Fayette, der in Schlesien den großen Revuen von über 30 000 preußischen Soldaten und Kavalleristen beiwohnen durfte, erklärte die Faszination, die Friedrich durch sein Charisma, »seinen lebhaften Geist und den verführerischen Zauber seiner Ausstrahlung und seines Wohlwollens« auf ihn ausgeübt habe<sup>99</sup>. Die Anziehungskraft des Königs sei so unwiderstehlich, dass man in seiner Anwesenheit gänzlich seinen despotischen, egoistischen und harten Charakter vergessen könne.

Die Korrespondenz La Fayette's mit Washington liefert uns einen aufschlussreichen Hinweis auf das höchst positive Bild Friedrichs, das auch in den Vereinigten Staaten bestand. Ein Brief Washingtons, des Generalstabsleiters der kontinentalen Armee während des Unabhängigkeitskrieges und späteren ersten Präsidenten der Vereinigten Staaten (1789–1797), zeugt von der hohen Meinung, die er aufgrund seiner Heldentaten sowohl von Friedrich hatte als auch von seinem Bruder Heinrich. Letztgenannter genoss nicht nur als herausragender Kämpfer während des Siebenjährigen Krieges große Anerkennung im Militärmilieu<sup>100</sup>, sondern war zudem beim Volk sehr beliebt. Dennoch hatte das scheinbar perfekte Bild des großen Königs einen Makel, und dieser sei, laut

98 »J'ai été en Silésie où il passait en revue une armée de trente-un bataillons et soixante-quinze escadrons, formant en tout trente mille hommes dont sept mille cent à cheval. Pendant huit jours, j'ai fait avec lui des dîners de trois heures; la conversation se renfermait entre le duc d'York, le roi et moi, puis deux ou trois autres, ce qui m'a donné l'occasion de l'entendre à mon gré, et d'admirer la vivacité de son esprit, le charme séduisant de sa grâce et de sa bienveillance, à tel point que j'ai compris qu'on peut, en le voyant, oublier son caractère despote, égoïste et dur«, Brief an Washington, Paris 8.2.1786, in: LA FAYETTE, Mémoires, Bd. 2, S. 131.

99 »[C]e qui m'a donné l'occasion de l'entendre à mon gré, et d'admirer la vivacité de son esprit, le charme séduisant de sa grâce et de sa bienveillance«, *ibid.*

100 Zu diesem Kreis gehörte auch der Offizier Louis-Marie-Marc-Antoine de Noailles, der seinen Schwager La Fayette in den Unabhängigkeitskrieg nach Amerika begleitet hatte und an der Seite von Rochambeau die Kapitulation Yorktowns organisierte. Nach dem Vorwort in der Edition von Mirabeaus Korrespondenz mit dem Comte de La Marck soll auch Noailles den großen Friedrich bewundert haben. Siehe Honoré-Gabriel Riquetti DE MIRABEAU, Correspondance entre le comte de Mirabeau et le comte de La Marck pendant les années 1789, 1790 et 1791, Paris 1851, S. 88.



Meinung des Amerikaners, sein Despotismus, der stets einen Schatten auf seinen Ruhm werfen werde<sup>101</sup>.

Auch François-Emmanuel d'Emskerque, Vicomte de Toulangeon (1748–1812) war nicht entgangen, wie überlegt und bewusst Friedrich sein eigenes Bild mitgestaltete<sup>102</sup>. Der Preußenkönig wusste genau, wie er die lobende, nahezu apologetische Propaganda hinsichtlich seiner militärischen Erfolge, seiner modernen Taktik und seiner gut funktionierenden Militärorganisation lebendig halten konnte. Gerade das Konstrukt Friedrichs als großer, überragender Feldherr an der Spitze seiner Armee, die als die erfolgreichste Europas galt, wirft interessante Fragen auf. Obwohl viele französische reisende Militärexperten gerade die Schwächen der preußischen Militärorganisation sowie die taktischen Fehler Friedrichs während des Siebenjährigen Krieges gründlich herausgearbeitet hatten, ließ die Bewunderung für den *roi connétable* nicht nach.

Auf die Fragen, woher der Mythos Friedrichs als herausragender Feldherr und Sieger des Siebenjährigen Krieges komme und weshalb gerade dieser Krieg in der Strategie-Geschichtsschreibung zum Vorbild stilisiert worden sei, gibt Beatrice Heuser zwei aufschlussreiche Antworten. Die erste Erklärung liegt im Trauma der Schlacht von Roßbach, die sie als Geburtsstunde der Mythologisierung Friedrichs durch Guibert interpretiert; die zweite betrifft allein Friedrichs Persönlichkeit, da er alle Talente, die man in der Politik und für die Kriegsführung brauche, in seiner Person vereine, was nur Wenigen gelungen sei, ausgenommen Napoleon. Gerade die Tatsache, dass die Autorin den französischen Friedrichmythos mit dem späteren Napoleonmythos in Verbindung bringt, scheint essentiell zu sein für eine Darstellung der Kontinuitätslinien in den Konstruktmechanismen eines Mythos<sup>103</sup>.

101 »Votre réception aux cours de Berlin, de Vienne et partout, a dû vous être fort agréable; cet accueil avec tant de témoignages de distinction, de la part du roi de Prusse et de son frère le prince Henri (qui comme guerriers et comme politiques ne cèdent la palme à personne), est autant une preuve de leur discernement que de votre mérite, et ajoute à l'opinion que je me formais d'eux. Il est à regretter que les grands caractères soient rarement sans taches. Le despotisme du premier sera toujours une ombre à sa gloire, tandis qu'il est doux d'apprendre qu'un juste respect pour les droits de l'humanité distingue le second. Je le révère et l'aime pour ce trait de son caractère«, Washington an La Fayette, 10.5.1786, in: LA FAYETTE, Mémoires, Bd. 2, S. 148f.

102 François-Emmanuel DE TOULANGEON, Opinion de M. le vicomte de Toulangeon sur l'organisation de l'armée, Paris o. D.

103 Zur Frage der Übernahme von Motiven des Friedrichmythos zugunsten des späteren Napoleonmythos siehe den Epilog sowie insbes. HEUSER, Friedrich der Große, S. 181–195.

Zweifelsohne spielte Guibert eine wesentliche Rolle bei der Mythologisierung Friedrichs in Frankreich<sup>104</sup>. Dennoch lassen die hier erwähnten Äußerungen von Militärexperten erkennen, dass die äußerst positive Wahrnehmung des großen Königs als Autorität in Militärfragen bei den französischen Offizieren schon lange vor der Veröffentlichung des »Essai général de tactique« 1772 verbreitet war. Dies bezeugten auch die beinahe ein Jahrzehnt zuvor durchgeführten Reformen des ehemaligen Kriegsministers Choiseul, die, wie rückblickend aus seiner eigenen Feder zu lesen war, unmittelbar vom preußischen Modell inspiriert worden waren<sup>105</sup>. In Zusammenhang mit seinem Projekt zur Begleichung der Staatsschulden und zur Reduzierung der königlichen Ausgaben erklärte er mit Begeisterung, Friedrich habe, was Taktik und Disziplin der Truppen anbelange, eine »Revolution« ausgelöst<sup>106</sup>.

104 »Mais c'est à l'époque du roi de Prusse, qu'il faut à juste titre regarder comme un nouvel âge dans la science militaire, que la différence apportée par le système de guerre moderne entre les armées & les nations, est devenue bien plus sensible encore. Ce prince a fait naître un nouvel ordre des choses; il a créé une nouvelle discipline, une nouvelle tactique, un nouveau genre de guerre. Son armée, toujours complete, toujours pourvue de tous les attirails nécessaires, toujours menaçante, est devenue comme une barrière formidable de légions, qui, dans les beaux jours de Rome, veilloit autour des frontières. Rival de voisinage & de gloire, l'empereur a embrassé le même système & marché sur les mêmes traces. Il ne s'agit plus enfin aujourd'hui, comme on faisoit sous Louis XIV, & comme on a continué de faire long temps après lui, de lever de grandes augmentations à la guerre pour faire ensuite de grandes réformes à la paix. Les progrès de l'art, la nécessité de l'instruction, l'importance de la discipline, obligent à faire de la paix l'école de la guerre, & à entretenir les armées sur un tel pied qu'elles puissent entrer en campagne au premier signal. Par-là les troupes réglées acquérant de plus en plus la supériorité sur le fonds des nations, les nations sont moins que jamais dans le cas de se passer d'elles, & de pouvoir se mesurer avec elles«, GUIBERT, Défense du système de guerre moderne, Bd. 2, S. 228f.

105 »Il y a plus d'officiers employés qu'il n'y en avoit en 1754, & la plus grande partie sont payés plus cher; deux motifs en sont la cause: le premier qu'il étoit essentiel, à ce que j'ai pensé, d'exercer les troupes aux grandes manœuvres, pour leur donner l'ensemble, qui est la première nécessité. Le roi de Prusse a donné l'exemple de cette méthode certaine pour former les Troupes utilement; l'empereur suit l'exemple du roi de Prusse. J'ai cru que nous ferions bien de ne pas le négliger; & de même que les troupes ont besoin d'officiers généraux pour les exercer aux grandes manœuvres, les officiers généraux ont besoin de s'exercer eux-mêmes au commandement, pour pouvoir servir utilement en tems de guerre«, CHOISEUL, Mémoires, S. 147f.

106 »Chaque siècle voit naître des changemens dans les formes & dans les opinions: il est certain que le militaire actuel de l'Europe ne ressemble point au militaire de Louis XIV, lequel étoit très-différent, par la forme & par le nombre, de celui d'Henri IV. Le roi de Prusse a fait une révolution dans la tactique & dans la discipline des troupes; il a centuplé les pièces de canon dans les armées depuis l'année 1740, & a rendu cette pratique nécessaire dans les armées des autres puissances«, CHOISEUL, Mémoires, S. 161.

## 2.1 Der Beitrag französischer Autoren zum Mythos Friedrich II.

Preußen galt, egal ob es als bestes Modell oder als Zwangslösung angesehen wurde, als erfolgversprechendes Vorbild. Auch wenn der Diskurs unter den Militärs stark von Nützlichkeitsgedanken geprägt war, und obwohl dem Ideal des großen Königs das des Despoten entgegengesetzt wurde, wirkte der Mythos des Kriegshelden weiter:

Frédéric II, roi de Prusse actuel, aura de la célébrité dans un genre différent. Philosophe juste et humain dans les écrits qu'il a publiés, sa conduite a toujours eu les effets opposés. Injuste dans les guerres, infidèle dans ses engagements politiques, dur et oppresseur envers ses sujets, il est le souverain de son siècle qui a le plus approché de la tyrannie. Ses talents militaires, qui sont sa seule bonne qualité de souverain, en couvrent les vices. [...] Les militaires auxquels l'éclat de ses armes paraît la qualité dominante doivent l'admirer. Cet éclat est si propre à faire illusion qu'il jette dans une sorte d'ivresse les peuples même qui le payent de leur sang, de leur richesse et de leur liberté. L'empire du talent entraîne jusqu'à ceux qui en sont les victimes<sup>107</sup>.

Der Abbé de Véri (1724–1799), ein enger Freund von Malessherbes, Turgot, Necker, dem Kardinal de Bernis und insbesondere dem Staatssekretär Jean Frédéric Phélypeaux, Comte de Maurepas (1701–1781)<sup>108</sup>, von dem gesagt wurde, dass er keine Entscheidung ohne Einbezug Véris treffen konnte, gehörte in den 1770er Jahren zum Hof Ludwigs XVI. und dort zu den Persönlichkeiten, die im Hintergrund der Machtbühne des 18. Jahrhunderts standen. Véri hinterließ ein sehr lehrreiches »Journal« über die Mentalitäten seiner Zeitgenossen, das zeitlich mit dem Attentat von Damiens einsetzte und mit den ersten Jahren der Revolution aufhörte. Der Literaturliebhaber Véri strebte zunächst eine Karriere in der Diplomatie an, weshalb er 1756 eine Reise durch die Schweiz, den Deutschen Bund und das Kaiserreich Österreich unternahm. Sein vernichtendes Urteil über den Despotismus Friedrichs sparte allein den Bereich des Militärs aus. Jedoch teilte er keineswegs die Bewunderung der französischen Offiziere, sondern sprach von der trügerischen Illusion des preußischen Glanzes.

Die Bewunderung für die vorbildliche friderizianische Armee spornte den Ehrgeiz einiger französischer Offiziere an, wie aus der Schilderung der preußischen Manöver in den Memoiren des Comte Roger de Damas – die er wahrscheinlich Anfang der 1780er Jahre verfasste – deutlich wird:

<sup>107</sup> Joseph-Alphonse DE VÉRI, *Journal de l'abbé de Véri*, hg. von Jehan DE WITTE, Bd. 2, Paris 1930, S. 226f.

<sup>108</sup> Jean-Frédéric Phélypeaux DE MAUREPAS, *Mémoires du comte de Maurepas, ministre de la Marine*, 3 Bde., Paris 1792, angeblich von Maurepas selbst verfasst, der eigentliche Verfasser ist aber sein Sekretär Sallé. Das Werk erzielte sofort einen großen Erfolg und wurde in sehr kurzer Zeit mehrmals aufgelegt.

## 2. Friedrich II. im Visier

Nous vîmes, pendant toute la saison destinée aux revues, le produit du règne et du génie de Frédéric II et suivîmes dans toutes les provinces du royaume les camps d'instruction, les manœuvres et les détails de tout genre, dirigés par les meilleurs généraux qu'il eût formés à son école. Ces manœuvres, qui de tout ce que l'on peut voir en Europe étaient ce qui pouvait le plus rapprocher l'imagination du sublime de la guerre, augmentèrent en moi le goût d'un métier, auquel j'étais destiné depuis l'âge de douze ans, et dont je n'avais cependant pu sentir jusqu'alors tout le développement et l'intérêt<sup>109</sup>.

Der junge Offizier des *régiment du roi* kehrte mit einer fieberhaften Begeisterung für den »schönsten Beruf der Welt« nach Frankreich zurück, die ihn nicht mehr losließ und eine abenteuerliche Militärkarriere in Europa in die Wege leitete. Nach einer Ausbildungsreise durch Preußen entschloss sich Damas 1787, in Russland im Krieg gegen die Türken zu dienen. Dort zeichnete der Prince de Ligne vor dem Comte de Ségur ein lobendes Porträt von ihm<sup>110</sup>. Als royalistischer Offizier im Dienst der Armee Condés verbrachte er den größten Teil seines Lebens im Exil und sah zahlreiche verschiedene Schlachtfelder. Zu Preußen äußerte er sich aber nicht mehr, seine Begeisterung galt allein dem Kriegshelden Friedrich.

Zahlreiche Äußerungen bestätigten und forcierten den im Laufe der 1780er Jahre aufblühenden Friedrichmythos: das »Modell der Militärfürsten und der Bewunderung für Europa« des Barons de Bohan 1781<sup>111</sup>, die »Kuriosi-

<sup>109</sup> Roger DE DAMAS, *Mémoires du comte Roger de Damas*, hg. von Jacques RAMBAUD, Bd. 1, Paris 1912, S. 2.

<sup>110</sup> »Je vois un phénomène de chez vous, et un joli phénomène: un Français de trois siècles. Il a la chevalerie de l'un, la grâce de l'autre et la gaieté de celui-ci; François I<sup>er</sup>, le grand Condé, et le maréchal de Saxe auraient voulu avoir un fils comme lui. Il est étourdi comme un hanneton au milieu des canonnades les plus vives et les plus fréquentes, bruyant, chanteur impitoyable, me glapissant les plus beaux airs d'opéra, fertile en citations les plus folles au milieu des coups de fusil, et jugeant néanmoins de tout à merveille. La guerre ne l'enivre pas, mais il y est ardent d'une jolie ardeur, comme on l'est à la fin d'un souper. Ce n'est que lorsqu'il porte un ordre, et donne son petit conseil, ou prend quelque chose sur lui, qu'il met de l'eau dans son vin. Il s'est distingué aux victoires navales que Nassau a remportées sur le Capitan-Pacha: je l'ai vu à toutes les sorties des janissaires et aux escarmouches journalières avec les spahis; il a déjà été blessé deux fois. Toujours Français dans l'âme, il est Russe pour la subordination et pour le bon maintien. Aimable, aimé de tout le monde, ce qui s'appelle un joli Français, un joli garçon, un seigneur de bon goût de la cour de France: voilà de que c'est que Roger de Damas«, *Lettres sur la dernière guerre des Turcs*, au comte de Ségur, au camp d'Otchakow, le 1<sup>er</sup> août 1788, in: DE LIGNE, *Mémoires*, S. 562–566, hier S. 565.

<sup>111</sup> »Frédéric II, le modèle des princes militaires & l'admiration de l'Europe, nous a montré par des succès aussi suivis qu'étonnans, que des principes sûrs guidoient sa pratique: c'est lui qui a rappelé aux autres nations ce que pouvoient l'art & la discipline. Les

tät« von Bouillé 1784<sup>112</sup> und das »Genie« des Infanterie-Obersten Grimoard 1788<sup>113</sup>. Dieses Phänomen war aber längst kein französisches Unikum: In der Schweiz nannte ihn der Baron de Besenval 1786 einen »Wegweiser«<sup>114</sup>. In der Armee der österreichischen »Feinde« wurde Friedrich als »Stolz Germaniens«, als »Zierde und [...] Triumph der Krieger« bezeichnet, und dies sogar noch, als Friedrich II. eine Reichspolitik führte, die offensichtlich gegen die kaiserliche Position Österreichs im Reich gerichtet war. Zeitgleich mit dieser Reichspolitik verbreitete sich ein deutsch-nationaler Friedrichmythos, der den Grundstein für eine lange, folgenreiche Tradition im späteren Nationaldiskurs Deutschlands legte<sup>115</sup>.

### 2.1.4 Höhepunkt und Schwinden der Heldenverehrung

»L'événement est consommé: Frédéric-Guillaume règne, et l'un des plus grands caractères qui aient occupé le trône est brisé avec l'un des plus beaux moules

troupes prussiennes sont encore aujourd'hui les modèles de celles du monde entier«, François-Philippe Loubat DE BOHAN, Examen critique du militaire françois, suivi des principes qui doivent déterminer sa constitution, sa discipline et son instruction, Bd. 1, Genf 1781, S. 319.

<sup>112</sup> »Frédéric était donc ce qu'il y avait de plus curieux à voir en Prusse, sans en excepter l'appareil imposant de l'armée, où ce grand homme avait porté la science militaire et la discipline à un point inconnu jusqu'alors«, BOUILLÉ, Mémoires, S. 28f.

<sup>113</sup> »Le génie de Frédéric influa non seulement sur l'Allemagne, mais sur l'Europe entière: il produisit une révolution totale dans la politique, et dans la guerre dont il fit une science nouvelle«, Philippe Henri DE GRIMOARD, Tableau historique et militaire de la vie et du règne de Frédéric-le-Grand, roi de Prusse, London, Paris 1788, S. 340.

<sup>114</sup> »Nous aurons beau faire: lorsque nous voudrions atteindre le point de perfection possible, il en faudra venir aux chemins que le roi de Prusse nous a frayés. Il ne s'est jamais écarté de la loi qu'il s'est prescrite par ses ordonnances; mais sans les changer, il a remédié aux vices qu'il y a reconnus; et ce sont peut-être les mêmes réflexions que je vous mets sous les yeux, qui l'ont porté, sans toucher à son état de formation, à attacher indéfiniment, et à sa volonté, des lieutenants colonels et des majors à ses régimens. Par cette méthode, il a mis autour de son infanterie un grand nombre de gens à cheval, chose que je considère comme capitale pour cette arme; et pendant une bataille il s'est procuré un nombre suffisant d'officiers supérieurs de remplacement, sans apporter aucun trouble ni dérangement dans l'ordre intérieur. Si ces raisons ont déterminé le roi de Prusse à cette méthode, combien la France n'en a-t-elle pas de l'adopter?«, Besenval an Ségur, 6.11.1786, in: BESEVAL, Mémoires, S. 188.

<sup>115</sup> LEONHARD, Bellizismus und Nation, S. 186–207.

que la nature ait jamais organisés«<sup>116</sup>. Mit dem Ableben des großen Königs erschien eine Vielzahl an Lobreden und allerlei Schriften zu seinen Ehren sowohl in den preußischen Ländern<sup>117</sup> als auch in ganz Europa<sup>118</sup>. Mirabeau weilte schon seit kurzem in Preußen, als Friedrich am 17. August 1786 starb. Sein Aufenthalt in Berlin fiel genau in die Übergangszeit zwischen den beiden Regierungen. Die Briefe und Schriften, die er in diesem Zeitraum verfasste, liefern uns ein interessantes Zeugnis von der Stimmung, vor allem innerhalb des aufgeklärten intellektuellen Milieus<sup>119</sup>. Trotz der zahlreichen Ehrerweisungen, die nach dem Ableben des Preußen von überall her eintrafen, stellen wir fest, dass die bisherige *frédéricomanie* der französischen Öffentlichkeit bereits im Begriff war, zu verblassen<sup>120</sup>. Das idealisierte Bild des großen Kriegshelden, Philosophenfreundes und Förderers der Künste und Wissenschaften, das in ganz Europa auf breites Echo gestoßen war, rückte zugunsten einer kritischeren Darstellung seiner Person und seiner Regierungsepoche zunehmend in den Hintergrund.

Seit dem Tod Friedrichs II. 1786 und unter dem enttäuschenden Eindruck seines Nachfolgers verschärfte sich der Ton, vor allem der konservativen Kritik, gegen die übertriebene, als lächerlich dargestellte Heldenverehrung sowohl der französischen *faiseurs*, aber auch der begeisterten Beobachter der großen Trup-

<sup>116</sup> Honoré-Gabriel Riquetti DE MIRABEAU, *Histoire secrète de la cour de Berlin ou Correspondance d'un voyageur françois, depuis le 5 juillet 1786, jusqu'au 19 janvier 1787*, Bd. 1, Rotterdam 1789, hier Bericht vom 17.8.1786, S. 263.

<sup>117</sup> Siehe v. a. eine panegyrische Rede zur Würdigung Friedrichs II. aus dem damaligen preußischen Neuchâtel: Charles DE GUY-DAUBANGER, *Discours adressé à monseigneur de Béville, général-major et colonel d'un régiment d'infanterie, chevalier de l'ordre du Mérite, gouverneur et lieutenant général en la souveraineté de Neuchatel et Valangin, à l'occasion de la mort du roi de Prusse, Neuchâtel 1786*. Siehe auch die Lobschrift von Friedrichs Arzt Johann Georg VON ZIMMERMANN, *Über Friedrich den Großen und meine Unterredungen mit ihm kurz vor seinem Tode, Karlsruhe 1788*. Das Werk Zimmermanns hatte großen Erfolg, wurde 1790 zum ersten Mal in Lausanne ins Französische übersetzt und erschien im selben Jahr ebenfalls in Paris unter dem Titel »Les entretiens de Frédéric le Grand peu de jours avant sa mort«.

<sup>118</sup> »Le nouveau monarque [Frédéric II] n'y fut pas plutôt monté [sur le trône], que sans s'y arrêter ses regards, il envisagea d'un vaste coup-d'œil les sciences immenses du gouvernement, de la guerre & de la législation, tous les moyens qui préparent le grandeur, toutes les routes qui conduisent à la gloire, il étonna par la magnificence des plans qu'il déploya, la hardiesse des projets qu'il traça. Il parut philosophe, grand prince, heureux guerrier dès le moment où il désira l'être«, Pierre LAUREAU DE SAINT-ANDRÉ, *Éloge de Frédéric II, roi de Prusse, électeur de Brandebourg, Paris 1787*, S. 8.

<sup>119</sup> Honoré-Gabriel Riquetti DE MIRABEAU, *Lettres du comte de Mirabeau à un de ses amis en Allemagne. Écrites durant les années 1786, 1787, 1788, 1789 et 1790*, o. O. 1792.

<sup>120</sup> KERAUTRET, *Zum Bild Friedrichs II. in Frankreich*.

penmanöver. Eine dieser kritischen Stimmen war die von Bernardin de Saint-Pierre, der sich 1766 zum Kult um Friedrichs Person äußerte:

Depuis les trophées accumulés par le Grand-Frédéric, les Prussiens répandaient dans l'Europe un sentiment de terreur. Les faiseurs français que le malin vieillard attirait par ses cajoleries et dont il s'amusaient intérieurement, avaient propagé un fol enthousiasme. Dans toute la France, les fameuses manœuvres de Berlin, de Potsdam et de Silésie, l'alignement, la marche, le feu de l'infanterie, la vigueur des charges de la cavalerie, se proclamaient avec une pédantesque vanité comme les gages certains de la victoire. La réflexion n'aurait pas pu être mise au jour que des mouvemens, sans cesse répétés sur le même terrain et d'après les mêmes combinaisons, pouvaient éblouir la foule des spectateurs oisifs, mais n'étaient pas de nature à conserver de la prépondérance pour le soutien d'une campagne réelle<sup>121</sup>.

Die hier machiavellistisch gezeichnete Heuchelei Friedrichs gegenüber seinen französischen Besuchern habe ihren Zweck erfüllt, so der Beobachter, da diese, von ihm geblendet, sein heldenhaftes Bild mit größter Begeisterung propagierten. Diese Liebe aber mache blind. Daher hätten die Verblendeten nicht einmal gemerkt, dass diese grandiosen Spektakel nur als Schauen für naive Reisende inszeniert worden seien, da solche mechanisierten, sich stets wiederholenden Übungen niemals auf dem realen Schlachtfeld angewandt werden könnten.

Abschließend kann festgestellt werden, dass die ständig wiederholte Argumentation hinsichtlich der positiven Eigenschaften der friderizianischen Armee und ihrer heldenhaften Generäle den Blick für die Unzulänglichkeiten und Schwächen des französischen Heers schärfen sollte. Die Liste der Stärken Friedrichs II. und seiner Armee war recht lang. Folgende Aspekte wurden immer wieder hervorgehoben: 1) Friedrichs Präsenz und Mitwirkung bei den Manövern, 2) sein praxisbezogenes Wissen über die Bewegung der Truppen, 3) seine Überlegungen, wie das Gewicht der Waffen verringert und die Geschwindigkeit bei deren Benutzung erhöht werden könnte, 4) die effiziente Versorgung seiner Truppen, 5) seine Offenheit für neue, fremde Fachkenntnisse, etwa für die chirurgische Abteilung seiner Lazarette, 6) die Effizienz der Manöver in den Truppenlagern (vor allem in Potsdam und Schlesien) als Lehr- und Ausbildungsmoment auf allen Militärebenen (für die Soldaten als Übungsplatz, für die Offiziere als Experimentierfeld für neue Manöver) und schließlich 7) die Mischung aus Praxis und Reflexion im Kommando seiner Armee. In allen aufgeführten Punkten war die implizit formulierte Kritik an den mangelhaften Führungsqualitäten der Befehlshaber des französischen Heers deutlich zu erkennen: Seit dem Sie-

<sup>121</sup> Anne-Henri Cabet DE DAMPMARTIN, *Quelques traits de la vie privée de Frédéric-Guillaume II, roi de Prusse*, Paris 1811, S. 127f.

benjähriegen Krieg hätten sie der französischen Armee vor allem Gleichgültigkeit und Desinteresse entgegengebracht.

Ohne dass sie die Vorbildfunktion des preußischen Königs vollkommen abstritten, versuchten national argumentierende Militärautoren, seine Bedeutung zumindest zu relativieren. Die Erfolge dieser Strategie zeigten sich aber recht spät, und zwar ab Mitte des 19. Jahrhunderts, als das idealisierte Bild des großen Kriegsherrn durch den neuen – nun französischen – Napoleonmythos ersetzt wurde. Bis dahin insistierten die Gegner, dass die Genialität Friedrichs II. nicht darin gelegen habe, dass er eine völlig neue Taktik entwickelt, sondern dass er die Schwächen seiner Gegner zu seinen Gunsten genutzt habe. So sollte die Aura des Taktikers relativiert werden: Nicht als Schöpfer sollte man ihn bewundern, sondern nur als klugen Opportunisten. Das Ansehen seines taktischen »Meisterwerkes«, seiner militärischen Siege und die Furcht, die seine Truppen verbreiteten, sollten so ebenfalls geschmälert werden. Aber erst mit der Kanonade von Valmy am 20. September 1792 verblasste die Aura der preußischen Armee, und spätestens mit der Entfaltung des Napoleonmythos erlosch die Heldenverehrung der französischen Militärs für den preußischen *roi connétable* endgültig<sup>122</sup>. Die militärische Revanche wurde durch die Reformen der 1770er Jahre, vor allem die Artillerie betreffend, möglich gemacht. Somit waren die Truppen politisch betrachtet zwar revolutionärer Prägung, aber die Kriegsführung noch jene des Ancien Régime. Der französische Sieg bei Valmy verursachte einen Schock im preußischen Lager und leitete einen Rollentausch in der Bewertung der beiden Armeen ein: Von diesem Zeitpunkt an, vor allem zu Beginn des 19. Jahrhunderts, galt die französische Armee als das Vorbild, an dem sich die umfangreichen Reformprogramme des preußischen Heers orientierten. Die Reformen wurden von der Militär-Reorganisationskommission ausgearbeitet, die unter der Leitung von Gerhard von Scharnhorst, Carl von Clausewitz und des Staatministers Freiherr vom Stein stand und infolge eines Sonderauftrags Friedrich Wilhelms III. am 15. Juli 1807 gegründet worden war<sup>123</sup>. So erkannte Jomini die militärischen Verdienste des Preußenkönigs 1811 mit großem Respekt an, »entzauberte« die Ikone aber zugleich mit einer scharfsinnigen Analyse der strategischen Fehler endgültig:

Les combinaisons de Frédéric pour la bataille de Hohenfriedberg appartiennent, sans contredit, à ses plus belles opérations. On lui doit les plus grands éloges pour l'habileté avec laquelle il sut choisir sa position, afin d'attendre l'armée ennemie au débouché des gorges. [...] Si le système des grandes opé-

<sup>122</sup> HEUSER, Friedrich der Große, S. 181–195; FÜSSEL, Friedrich der Große und die militärische Größe, insbes. ab Nr. 23.

<sup>123</sup> Rainer WOHLFEIL, Vom stehenden Herr des Absolutismus zur allgemeinen Wehrpflicht (1789–1814), Frankfurt a. M. 1964, S. 100–153.



## 2.1 Der Beitrag französischer Autoren zum Mythos Friedrich II.

rations de Frédéric avait été au niveau de son système de bataille, l'armée autrichienne eût été détruite, car le roi avait une des plus belles armées qu'il ait jamais eues; mais, à cette époque, l'art de profiter de la victoire, toute l'étendue du possible, n'étaient point connus<sup>124</sup>.

### 2.1.5 Friedrich Wilhelm II. im Schatten des »großen Königs«

In der mehrbändigen »Histoire secrète de la cour de Berlin«, die vom Juli 1786 bis zum 19. Januar 1787 alle möglichen Intrigen und unvorteilhaften Anekdoten über das »intime« Leben am Berliner Hof enthielt, behauptete Mirabeau zwar, dass ihm eine geheime Mission für das französische Staatssekretariat anvertraut gewesen sei, doch lässt sich kein Beweis für eine Absprache zwischen Mirabeau und Calonne finden. Es wird daher vermutet, dass der berühmte Graf, der nicht nur regelmäßig in diverse Finanz- und Sittenskandale verwickelt war, sondern seine kritische Meinung auch zu allerlei Regierungsangelegenheiten laut verkündete, nicht zuletzt aus diesem Grund mit einem Scheinauftrag weitab von Paris ins Ausland geschickt wurde<sup>125</sup>.

Die anonyme Publikation der »Histoire secrète de la cour de Berlin« provozierte einen Skandal. In der Einleitung beteuerte der Verfasser, das Manuskript sei gestohlen und ohne sein Einverständnis publiziert worden. Eine andere Version behauptete hingegen, dass Mirabeau sein Werk absichtlich als das eines Unbekannten, eines bereits seit einem Jahr in einem deutschen Dorf verstorbenen Reisenden, anonym zur Veröffentlichung gegeben habe. Die Publikation schockierte auf jeden Fall die französische Regierung und wurde sofort verboten. Nichtsdestotrotz fanden die zahlreichen Indiskretionen aus Mirabeaus Feder schnell ein breites Publikum, das sich ungeniert über die Peinlichkeiten am Hofe von Friedrichs Nachfolger Friedrich Wilhelm II. (1744–1797) amüsierte. In dieser Sammlung zugespitzter Porträts fällt auf, dass unter allen Protagonisten nur Friedrich II. ehrenhaft dargestellt wurde. Kennzeichnend für die andauernde Faszination einer spezifischen französischen Öffentlichkeit für jenen Preußenkönig ist das begeisterte Vorwort des Herausgebers, das Friedrich selbst noch 1821 zum Helden und König mit vielseitigen Talenten stilisierten, dessen Name angeblich schon vor seinem Tod im Tempel der Unsterblichkeit geschrieben gestanden habe<sup>126</sup>.

124 JOMINI, *Traité des grandes opérations militaires*, Bd.1, S. LVII.

125 Erich WILD, *Mirabeaus geheime diplomatische Sendung nach Berlin*, Heidelberg 1901.

126 »Il fait l'éloge de ce grand homme; [...] Eh! comment n'aurait-il pas rendu à Frédéric II la justice qui lui était due? Digne de l'admiration de son siècle, nos guerriers allaient s'instruire à son école, étudier ses manœuvres, observer ses évolutions, surtout

## 2. Friedrich II. im Visier

Der besondere Reichtum von Mirabeaus Schriften hinsichtlich neuer Erkenntnisse zu Preußen bestand nicht nur in der Qualität seiner Analyse und der Recherche von Zahlenmaterial, sondern auch in seiner aktiven Anteilnahme am sogenannten ersten Kulturkampf<sup>127</sup>. Mirabeau begnügte sich nicht mit einer passiven Beobachterrolle, sondern frequentierte die Berliner Salons, insbesondere jenen von Henriette Herz (1764–1847)<sup>128</sup>. Er nahm mit zahlreichen Intellektuellen, u. a. mit Friedrich Nicolai (1733–1811) und Christian Wilhelm von Dohm (1751–1820), Kontakt auf und trug aktiv zu den damaligen Diskussionen bei<sup>129</sup>. Dieses Umfeld ermöglichte es Mirabeau, ein vielfältigeres Bild der preußischen Monarchie zu entwickeln als jenes, das Preußen als Militärstaat brandmarkte<sup>130</sup>. Zusammen mit Jakob Mauvillon beabsichtigte Mirabeau, ein möglichst umfangreiches Werk über die friderizianische Monarchie zu verfassen. Da es jedoch noch zu früh sei, die Geschichte Friedrichs zu schreiben, wolle er ein gerechtes und strenges Pro-und-Contra-Urteil über seine Taten fällen. Dass Friedrich II. ein bedeutender Mann gewesen sei, daran zweifele niemand, aber wie er als König und als »pasteur d’humanité« eingeschätzt werden

sa discipline militaire, et croyaient rapporter en France une portion de ce génie, créateur d’une tactique inconnue, et, pour ainsi dire, d’un nouvel art de la guerre. Au milieu des hommages que la force de la vérité arrache à ce correspondant mystérieux, on trouve des reproches contre la mémoire du plus grand homme de l’Europe; mais en dépit de l’observateur et de ses remarques, de ses réflexions et de sa critique, Frédéric, ami des sciences et protecteur des lettres, législateur et philosophe, politique profond et guerrier infatigable, a réuni dans sa personne et montré sur le trône tous les talents d’un héros et d’un roi: son nom, même avant son trépas, était inscrit dans le temple de l’immortalité«, Zitat aus dem Vorwort von Louis-Saturnin Brissot-Thivars in der Ausgabe von 1821 der »Histoire secrète de la cour de Berlin«, zit. nach Honoré-Gabriel Riquetti DE MIRABEAU, Œuvres de Mirabeau, précédées d’une notice sur sa vie et ses ouvrages, hg. von Joseph MÉRILHOU, Paris 1835, S. 207.

<sup>127</sup> Paul SCHWARZ, Der erste Kulturkampf in Preußen um Kirche und Schule (1788–1798), Berlin 1925.

<sup>128</sup> Henriette HERZ, Henriette Herz in Erinnerungen, Briefen und Zeugnissen, hg. von Rainer SCHMITZ, Frankfurt a. M. 1984, S. 74.

<sup>129</sup> Mirabeau griff den Skandal der Halsbandaffäre sowie die Polemik bezüglich der Theorien Franz Anton Mesmers auf, um auf die Gefahr hinzuweisen, die von den in seinen Augen manipulierenden und intoleranten schwärmerischen Geister ausging, und nutzte die Gelegenheit, einen Appell zugunsten der Meinungsfreiheit und der Toleranz zu verfassen: Honoré-Gabriel Riquetti DE MIRABEAU, Lettre du comte de Mirabeau à \*\*\* sur MM. Cagliostro et Lavater, Berlin 1786.

<sup>130</sup> DEFLERS, L’image ambiguë.

könne, sei eine ganz andere Frage<sup>131</sup>. Trotz aller Kritik stellte Mirabeau Friedrichs Ruhm und dessen Bedeutung für sein Land nicht im Geringsten in Frage<sup>132</sup>. Sicherlich trug der Kontrast zu seinem Thronnachfolger zu dem positiven Bild des verstorbenen »großen Königs« bei.

Mirabeaus Beziehung zu Friedrich Wilhelm II. begann mit einem Fauxpas des Grafen, der dem neuen Herrscher gleich am 17. August 1786, am Tag der Thronbesteigung, einen langen Brief überreichte. In diesem empfahl er dem neuen Preußenkönig ein politisches Programm mit dem Ziel, einen aufgeklärteren Regierungsstil als jenen seines Onkels zu verfolgen. Die Arroganz des Grafen und seine indirekte Kritik an Friedrichs Regierungsweise in diesem Brief lösten Empörung aus. Es wurde ihm vorgeworfen, er habe eine Satire gegen den unsterblichen Friedrich verfasst. Die Reaktionen zwangen ihn dazu, die berüchtigte Schrift mit einem Vorwort zu veröffentlichen, in dem er seine gute Absicht beteuerte.<sup>133</sup> In dieser Einleitung behauptete Mirabeau, er habe eine besondere Ehrung durch Friedrich II. erfahren, da er der einzige Ausländer gewesen sei, der zu dem bereits sehr kranken König gerufen worden sei. Darüber hinaus betonte er, dass er sich nicht dazu erniedrigt habe, sich beim König mit einem servilen Loblied einzuschmeicheln: Dieser Herrscher habe die Kritik nicht nur toleriert, sondern sie sogar gefördert, indem er sich stets mehr als Mensch denn als König gesehen habe. Mit diesem Seitenhieb wandte er sich wohl gegen Guibert, der eine Lobschrift auf Friedrich II. verfasst hatte<sup>134</sup>. Mirabeau griff ihn in seinen Schriften zu Preußen mehrmals indirekt, aber auch

131 »Mais je veux un ouvrage le plus complet que possible. Je veux que puisque l'histoire de Frédéric II est impossible à écrire aujourd'hui, nous fassions du moins son jugement, c'est-à-dire l'histoire de ce qu'il a fait pour ou contre l'humanité. Cela est grand, noble, et profondément utile. Vous entendrez donc bien, mon ami, que dans cet important article, qu'a fait et que peut la Prusse pour la république européenne et pour l'humanité, le jugement de Frédéric II doit se trouver juste et sévère; car qu'il ait été un grand homme, personne n'en doute; mais qu'a-t-il été comme roi et pasteur d'humanité? c'est autre chose«, Mirabeau an Mauvillon, 30.12.1786, in: MIRABEAU, *Lettres du comte de Mirabeau*, S. 160.

132 »Il ne vous restera après que le beau tableau de l'influence qu'a eu Frédéric II et par lui la formation de la puissance prussienne sur son pays, l'Europe et son siècle«, Mirabeau an Mauvillon, 9.4.1787, *ibid.*, S. 228.

133 Honoré-Gabriel Riquetti DE MIRABEAU, *Lettre remise à Frédéric-Guillaume II, roi régent de Prusse, le jour de son avènement au trône, Berlin 1787*, S. 4.

134 Jacques-Antoine-Hippolyte DE GUIBERT, *Éloge du roi de Prusse, London 1787*, oder DERS., *Lobschrift auf Friedrich den Zweiten, Berlin 1788*.

namentlich an<sup>135</sup>. Das aufgeklärte Gedankengut Friedrichs solle Mirabeaus Meinung nach als eine Einladung verstanden werden, die Schwäche seines Staates, den er bei seinem Tod in einer Krisensituation hinterlassen habe, anzuprangern. Deshalb richte sich die Hoffnung einer besseren Zukunft in Preußen auf die Reformen seines Nachfolgers. Dieser verkörpere als »*prince dans la force de l'âge & de l'activité*« den Hoffnungsträger der gebildeten Öffentlichkeit<sup>136</sup>. Deshalb habe er sich die Freiheit herausgenommen, für den nun an die Macht gekommenen König ein Reformprogramm zu konzipieren, mit dem er sein Land erstens richtig regieren und zweitens das dortige aufklärerische Gedankengut weiterentwickeln könne. Abgesehen von der Kühnheit und dem kritischen Ton dieser Schrift zeichnete sie sich durch die Hoffnung auf eine Zukunft aus, die nicht nur liberal und offen, sondern auch weniger auf die Armee und mehr auf das Gemeinwohl der Nation ausgerichtet sein sollte. Das taktlose Vorgehen Mirabeaus wurde zwar nicht direkt kommentiert, aber seine Kühnheit irritierte die offiziellen Vertreter Frankreichs in Preußen. Antoine-Joseph-Philippe, Comte d'Esterno (1741–1790), der als *chargé d'affaires* und *ministre plénipotentiaire* zwischen 1785 und 1788 in Berlin weilte, äußerte sich sehr irritiert über diese Episode und versuchte in der Folge, Mirabeau aus Preußen zu vertreiben<sup>137</sup>.

Kurz darauf erschien die Autobiografie eines preußischen Offiziers, der während des Österreichischen Erbfolgekrieges neben zahlreichen Abenteuern viel Unglück erlebt hatte<sup>138</sup>. Die Erzählungen Friedrichs von der Trenck (1726–1794) warfen ein schlechtes Licht auf den verstorbenen König. Nachdem Trenck von Friedrich II. selbst ausgebildet, gefördert und ausgezeichnet worden

<sup>135</sup> »J'ai été en revanche affublé en arrivant de l'»Eloge du roi de Prusse« par M. de Guibert, et je crois que ce très mauvais ouvrage, [...] où l'on n'a pas même saisi les grandes parties militaires du talent de Frédéric II, et où l'on n'a dit que des choses communes avec le ton à prétention le plus ridicule, prépare un grand triomphe à votre article militaire«, MIRABEAU, *Lettres du comte de Mirabeau*, S. 247. Siehe auch den lakonischen Satz »[J]e suis homme avant d'être roi«, den Mirabeau in Friedrichs Mund legte: DERS., *Lettre remise à Frédéric-Guillaume II*, S. 61.

<sup>136</sup> *Ibid.*, S. 7.

<sup>137</sup> »Le comte de Mirabeau vient encore de nuire à la nation par la présomption qu'il a eue de tracer un plan de gouvernement qu'il a adressé au roy de Prusse. Dans ce plan, à titre de philosophe qui fait consister son devoir de dire la vérité au roi lorsqu'il ne lui en demande pas, il a écrit des choses très déplacées et très désobligeantes pour le roi de Prusse, et le prince Henri m'a dit également qu'il seroit fort à propos de le faire partir des États de Prusse«, Brief von d'Esterno, 2.9.1786, AMAE CP Prusse 205, fol. 348r–v.

<sup>138</sup> Friedrich von der Trenck, *Des Freyherrn Friedrichs von der Trenck merkwürdige Lebensgeschichte*. Von ihm selbst als ein Lehrbuch für Menschen geschrieben, die wirklich unglücklich sind, oder noch gute Vorbilder für alle Fälle zur Nachfolge bedürfen, Leipzig 1787.

war, fiel er 1745 wegen einer Verleumdung in Ungnade. Trotz seiner loyalen Dienste und seiner Treue zum König warf man ihm vor, er habe wegen einer privaten Erbsache mit seinem Vetter Kontakt aufgenommen, der zur damaligen Kriegszeit in der österreichischen Armee diene. Von diesem Zeitpunkt an wurde Trenck von Friedrichs Wut verfolgt, der nach jedem seiner Fluchtversuche immer noch schärfere Haftbedingungen veranlasste. Die Publikation von Trencks heftigem Pamphlet gegen die Willkür der Fürsten und insbesondere gegen die des angeblichen »Salomon des Nordens« sorgte für besonders große Aufregung. Nachdem 1787 in Metz eine französische Übersetzung angefertigt worden war, erreichte Trencks kritisches Porträt auch die frankophone Leserschaft<sup>139</sup>. Mirabeau berichtete Anfang 1788 aus Paris, dass das grausame Bild Friedrichs, das in dieser Darstellung gezeichnet wurde, beträchtliches Aufsehen erzeuge: »La traduction de son ouvrage [de Trenck] fait ici une sensation extrême, et fait regarder aux badauds Frédéric II comme l'ogre le plus féroce qui ait jamais existé!«<sup>140</sup>

Mirabeau zeigte sich angesichts der Aussagen des ehemaligen preußischen Soldaten skeptisch. In einem Brief vom 20. Januar 1788, in dem er Mauvillon um Informationen über die Affäre und vor allem über die dubiose Persönlichkeit Trencks bat, erklärte der kritische Beobachter der preußischen Monarchie, dass Friedrich zu klug gewesen sei, grundlos grausam zu sein. Sein ganzes Leben zeuge diesbezüglich vom Gegenteil<sup>141</sup>. Als guter Preußenkenner scheint Mirabeau in seinem Umfeld ständig auf Trencks Erzählungen angesprochen worden zu sein. Deshalb brauche er genaue Informationen, um angemessen auf die Fragen zu Friedrich II. reagieren zu können<sup>142</sup>.

139 DERS., *La vie de Frédéric, baron de Trenck, écrite par lui-même*, Paris 1787.

140 MIRABEAU, *Lettres du comte de Mirabeau*, S. 328f.

141 »Il y a, mon ami, une note que vous devez m'envoyer très incessamment. C'est sur Trenck. La traduction de son ouvrage fait ici une sensation extrême, et fait regarder aux badauds Frédéric II comme l'ogre le plus féroce qui ait jamais existé! Nous croyons vous et moi, que, né facile, il se rendit sévère; qu'il a eu une infiniment trop bonne tête, pour être gratuitement cruel, et que sa vie tout entière prouve qu'il ne l'a point été. Faites moi donc une note qui explique l'affaire de Trenck, lequel n'a jamais passé nulle part pour un honnête homme, et répondre aux inculpations dont les mémoires de cet homme (qui n'a pu s'empêcher encore de se prosterner devant la grande ombre) chargent la mémoire de ce grand homme«, *ibid.*

142 »N'oubliez pas, mon très cher ami, de m'envoyer le plutôt possible une bonne note sur Trenck, et si le livre de réfutation est assez bon, pour fournir un curieux extrait, faites le moi passer [...] le plutôt possible. Je suis curieux de toutes les horreurs et bêtes questions que ce livre de Trenck fait circuler ici sur Frédéric II et dont je suis presque toujours le bureau d'adresse, comme passant pour l'homme le plus instruit sur la Prusse«, *ibid.*, S. 335f.

Mirabeau war nicht der Einzige in Frankreich, der sich dazu berechtigt fühlte, das Andenken des verstorbenen Preußenherrschers zu verteidigen. Im selben Jahr verfasste der Bühnenautor Jean-Louis Gabiot de Salins (1759–1811) ein Theaterstück, das er am 8. Juni 1788 am Ambigu-Comique-Theater inszenierte<sup>143</sup>. Gabiot interpretierte Trencks Schicksal ganz anders, als dieser es in seiner Autobiografie erzählte. Statt die Grausamkeit des Königs zu thematisieren, die Trenck in seinem Werk anprangerte, stellte das Theaterstück Friedrich in einem recht positiven Licht dar. Es zeigte den Preußenherrscher, wie er Trencks Verhaftung mit großer Barmherzigkeit ein Ende setzte und ihm seine Ehre wiedergab<sup>144</sup>.

Trencks Schicksal genoss eine zunehmende Popularität, was ihn ermutigte, weiterhin in der französischen Öffentlichkeit präsent zu sein. In diesem Kontext erschien 1788 seine Widerlegung des pseudo-anonymen Werks Mirabeaus über die Berliner Hofgesellschaft in französischer Sprache. In seinem »Examen politique et critique d'un ouvrage intitulé ›Histoire secrète de la cour de Berlin, ou Correspondance d'un voyageur françois‹«<sup>145</sup> widerlegte Trenck mit einer erstaunlichen Vehemenz die Anekdoten, die aus der spitzen Feder des französischen Publizisten stammten.

Was aber versprach sich der vom verstorbenen Monarchen ungerecht behandelte Gefangene davon, dass er den Ruf des Hofes des neuen Königs, Friedrich Wilhelms II., verteidigte? Dass das Werk bald darauf ins Deutsche übersetzt und in Berlin bekannt wurde, ist nicht weiter erstaunlich, aber welchen Zweck sollte diese Schrift in der französischen Öffentlichkeit erfüllen? Wenn man der Einleitung der Widerlegung Glauben schenkt, ging es Trenck ausschließlich darum, die unverfälschte »Wahrheit« über das Leben dieser Berliner Persönlichkeiten aufzuzeigen, die von den intriganten und lügenhaften Erzählungen des Franzosen beschmutzt worden seien. Mirabeaus Werk sei zwar angeblich durch eine Entscheidung des Pariser Parlaments verboten worden, das Publikum scheinere sich jedoch weiterhin über seine Verleumdungen zu amüsieren<sup>146</sup>. Solch eine verachtenswerte Schrift könne den Keim von Krieg

<sup>143</sup> Jean-Louis GABIOT, *Le baron de Trenck, ou le Prisonnier prussien. Fait historique en un acte et en vers*, Paris 1788.

<sup>144</sup> Aus der 14. und letzten Szene; der Prinz Herzog Ferdinand von Brunswick, Gouverneur von Magdeburg (sic! Tatsächlich handelt es sich um Herzog Ferdinand von Braunschweig-Wolfenbüttel und Lüneburg, Prinz von Braunschweig-Wolfenbüttel-Bevern), Trenck, Grenadier Geffard, Offiziere, Soldaten. Der Prinz kündigte die Befreiung Trencks an. Hymne zu Königs Ehre: GABIOT, *Le baron de Trenck*, S. 26f.

<sup>145</sup> Friedrich VON DER TRENCK, *Examen politique et critique d'un ouvrage intitulé »Histoire secrète de la cour de Berlin, ou Correspondance d'un voyageur françois«*, Berlin 1789.

<sup>146</sup> *Ibid.*, S. 2.

und Unglück in sich tragen. Daher müsse man diesen falschen Aussagen widersprechen. Aber es schien Trenck noch um etwas Anderes als die bloße Wiederherstellung der Wahrheit zu gehen, und zwar um seine eigene Glaubwürdigkeit. Es war der Kampf um die Deutungshoheit über vertrauliche Informationen zwischen zwei großen Kennern der preußischen Monarchie. Der Preuße Trenck behauptete, dass er sich im Gegensatz zu Mirabeau nicht darum kümmere, den Mächtigen mit Schmeicheleien zu gefallen; er wolle nur die Wahrheit<sup>147</sup>. Er ging sogar weiter und griff mit seiner anklagenden Aufrichtigkeit und seiner Funktion als Kritiker der preußischen und österreichischen Herrschaftssysteme Mirabeaus Ansehen an. Letztgenannter sei in Berlin als Spion bekannt und überall dementsprechend empfangen worden. Deshalb habe er schlichtweg nur das gesehen, was ihm in seiner Anwesenheit vorgespielt worden sei. Im Gegensatz dazu sei er, Trenck, eng vertraut mit allen Berliner Hofpraktiken sowie mit allen Persönlichkeiten, von denen Mirabeau behauptete, sie hätten sich ihm gegenüber geöffnet<sup>148</sup>. Daher sei von ihnen beiden allein Trenck als Preuße und als Vertrauter dieser Gesellschaft der wahre Kenner und unparteiliche Experte, der Zugang zu Informationsquellen gehabt und das Vertrauen seiner Gesprächspartner gewonnen habe<sup>149</sup>. Dennoch sah er sich an mehreren Stellen gezwungen zuzugeben, dass Mirabeau die dortige politische Situation, die innereuropäischen Verstrickungen des Berliner Monarchen und dessen engsten Kreis von Vertrauten mit einer außergewöhnlichen Präzision und viel Feingefühl verstanden habe<sup>150</sup>.

Abgesehen vom Ziel, das Trenck mit der Veröffentlichung dieser Widerlegung verfolgte, und dem Wahrheitsgehalt der Aussagen beider Parteien stand eines fest: Der Ruf des verstorbenen Friedrichs profitierte von den Peinlichkei-

147 Ibid., S. 5.

148 Ibid., S. 11f.

149 »Cet écrit prouvera que je connois mieux la cour de Berlin & les ressorts de la machine prussienne; que je les ai observés avec un coup-d'œil plus juste, avec plus d'impartialité que l'auteur des remarques sur cette monarchie. J'ai puisé les connoissances que j'en ai acquises dans des sources dont cet écrivain ne pouvoit pas même approcher. Quelque accrédité que soit un espion, il est des mystères qu'il lui est impossible de pénétrer«, *ibid.*, S. 5, und weiter: »La Prusse est ma patrie; mais je suis devenu assez philosophe pour me placer au dessus des préjugés de l'éducation. J'aime les hommes de tous les pays. Mes écrits ont prouvé, que lorsqu'il s'agit de m'expliquer sur ce que j'ai appris, sur ce que j'ai vu, sur ce que j'ai approfondi, je ne suis ni Autrichien, ni Prussien. Je connois le côté foible des États où j'ai eu un rôle à remplir, & je n'hésiterai jamais à répéter ouvertement que j'ai la plus invincible haine pour le pouvoir arbitraire. C'est assez dire que je ne saurois être le zéléteur des systèmes de la Prusse & de l'Autriche«, *ibid.*, S. 7.

150 Ibid., S. 15f., sowie im Vorwort des Herausgebers der »Histoire secrète de la cour de Berlin« von Mirabeau in der Pariser Edition von 1835, S. 203.

## 2. Friedrich II. im Visier

ten am Hof und vom Regierungsstil seines Nachfolgers. Von der andauernden Beliebtheit des großen Kriegshelden und gerechten Monarchen in der französischen Öffentlichkeit zeugten die Erzählungen des Comte de Grimoard (1753–1815), General, Taktiker, Verfasser und Herausgeber zahlreicher militärhistorischer Werke. In seinem »Tableau historique et militaire de la vie et du règne de Frédéric-le-Grand, roi de Prusse« entwarf Grimoard abermals das Bild des großen Kriegers und gerechten Monarchen<sup>151</sup>. Auch hier wurde seitenlang auf die Jugend des armen Kronprinzen, den glorreichen Regierungsbeginn des aufgeklärten Philosophenfreundes, seine siegreichen Kriege, seine geniale, moderne Taktik, seine Reformentwürfe der Justizorganisation, auf den Müller-Arnold-Prozess und auf seine Wahrnehmung als gerechter Gesetzgeber und letzte Gerichtsstanz eingegangen. Der Autor dieses Loblieds auf Friedrich II. wies immer wieder auf dessen militärische und politische Erfolge auf der europäischen Bühne und zugleich auf seine persönlichen Eigenschaften als Herrscher hin, der für das Gemeinwohl seiner Untertanen regiert habe. Abschließend fasste Grimoard zusammen, dass die Summe seiner Wohltaten trotz zahlreicher despotischer Aktionen alles Schlechte überdecke<sup>152</sup>. Über die Grenzen seiner Länder hinaus habe Friedrich II. in ganz Europa gewirkt: »Le génie de Frédéric influa non seulement sur l'Allemagne, mais sur l'Europe entière: il produisit une révolution totale dans la politique, et dans la guerre dont il fit une science nouvelle«<sup>153</sup>.

### 2.1.6 Beifall nach Friedrichs Ableben

Im ausführlichen Artikel »Prusse« der »Encyclopédie méthodique« wurde Friedrich – noch im Jahre 1788 – mit Lobesworten überschüttet<sup>154</sup>. Das Nach-

<sup>151</sup> GRIMOARD, Tableau historique et militaire.

<sup>152</sup> »La pensée de Frédéric s'étendoit à tout, il éleva la monarchie prussienne à un degré surprenant de puissance et de gloire: cependant il prouva que les plus grands génies ne peuvent être créateurs dans plusieurs genres; on l'accuse avec raison d'avoir commis beaucoup d'actes d'administration despotiques ou mal entendus sur lesquels il est impossible de le justifier; mais la masse du bien qu'il a fait, l'emporte sur celle du mal«, *ibid.*, S. 340.

<sup>153</sup> *Ibid.*, S. 341.

<sup>154</sup> Art. »Prusse«, in: Encyclopédie méthodique. Économie politique et diplomatique, Bd. 4, S. 1–20.



schlagewerk – auch als »Encyclopédie Panckoucke« bekannt<sup>155</sup> – war die Fortsetzung der »Encyclopédie« Diderots und d’Alemberts, von der zwischen 1782 und 1832 mehr als 200 Bände (157 mit Texten und 47 oder 53 mit Bildtafeln) erschienen waren<sup>156</sup>. Gekennzeichnet war dieses monumentale Werk u. a. durch die Gelehrsamkeit der Verfasser: Panckoucke sorgte dafür, dass die Beiträge von hoch qualifizierten Wissenschaftlern verfasst wurden, die somit die Generation der Generalisten-Philosophen durch Spezialisten aus der Praxis ersetzten, die entweder selbst Staatsämter besetzten oder sich in politischen Kreisen bewegten. Mit der Verfassung der vier Bände zur »Économie politique et diplomatique«, zu denen der Artikel »Prusse« gehörte, wurde zum Beispiel der Herausgeber Jean-Nicolas Démeunier (oder Desmeuniers; 1751–1814) beauftragt<sup>157</sup>. Démeunier diente während der Restauration zunächst als Sekretär des Comte de Provence – ein Bruder Ludwigs XVI., der als Ludwig XVIII. den Thron bestieg – und hatte später das Amt eines königlichen Zensors inne. Somit verankerte Panckoucke den modernen Enzyklopädismus im wissenschaftlichen, politischen und kulturellen Milieu seiner Zeit und verabschiedete sich vom Amateurstatus der Philosophen-Lexikografen der Aufklärungszeit<sup>158</sup>.

Obwohl der Artikel zwischen dem Königreich Preußen im engeren Sinne und der preußischen Monarchie im Allgemeinen differenzierte, wurde in jedem der sechs Unterkapitel, in welche der Text aufgeteilt war, der Name Friedrichs II. mit größter Ehrerbietung erwähnt. Eine Erklärung für diese Haltung des Verfassers findet sich in der letzten Sektion zu den politischen Beziehungen Preußens mit den anderen Staaten Europas: Frankreich wird hier als die Nation dargestellt, mit der Preußen die meisten Beziehungen unterhalte. Unter allen

<sup>155</sup> Charles-Joseph Panckoucke hatte schon 1769 versucht, die »Encyclopédie« fortzusetzen, aber erst 1775 durfte er an einer Ergänzung arbeiten, die 1776 und 1777 in vier Bänden erschien. Auch zwei der berühmtesten Zeitschriften seiner Zeit gab er heraus: den »Mercure de France«, der schon 1724 unter diesem Titel erschien, und den »Moniteur universel«, den er im Jahre 1789 gründete. Während der Revolution gründete er die Zeitung »La Clef du cabinet des souverains«, die während des Konsulats verboten wurde. Panckoucke spielte somit eine bedeutende Rolle hinsichtlich der Wissensverbreitung. Mit den größten Philosophen und Intellektuellen seiner Zeit befreundet, wurde er der amtliche Buchhändler der königlichen Druckerei und der Königlichen Akademie der Wissenschaften sowie einer der berühmtesten Verleger. Siehe Robert DARTON, *L’aventure de l’Encyclopédie, 1775–1800. Un best-seller au siècle des Lumières*, Paris 1982.

<sup>156</sup> Michel PORRET, *Savoir encyclopédique, encyclopédie des savoirs*, in: Claude BLANCKAERT, Michel PORRET (Hg.), *L’Encyclopédie méthodique (1782–1832). Des Lumières au positivisme*, Genf 2006, S. 13–66.

<sup>157</sup> L. BOIVIN, Art. »Démeunier (Jean-Nicolas)«, in: A. LIEVYNS u. a. (Hg.), *Fastes de la Légion d’honneur, biographie de tous les décorés accompagnée de l’histoire législative et réglementaire de l’ordre*, Bd. 2, Paris 1842, S. 280–282.

<sup>158</sup> PORRET, *Savoir encyclopédique*. S. 44–47.

Fürsten und Staaten Europas befürwortete Frankreich die geografische Vergrößerung und den Machtzuwachs Preußens am lautesten, denn man sei daran interessiert, innerhalb des Reiches eine Macht zu unterstützen, die mit der Autorität des Hauses Österreichs konkurrieren könne. Damit Preußen eine den Habsburgern ebenbürtige Stellung wahren könne, müsse Frankreich aktiv zur Verstärkung der preußischen Monarchie beitragen<sup>159</sup>. Die Absicht des Verfassers trat am deutlichsten in folgendem Schlüsselsatz hervor: »Les liens qui unissent aujourd'hui l'empereur & le roi de France, loin d'être une raison pour la cour de Berlin de ménager peu celle de Versailles, doivent au contraire l'engager à rechercher de plus en plus l'amitié de la France, & à la cultiver«<sup>160</sup>. Gerade wegen der Annäherungspolitik zwischen Frankreich und Österreich sollte sich Preußen um die Allianz mit Frankreich bemühen. Der machtpolitische Grund blieb zwar unausgesprochen, nämlich dass Preußen so handeln sollte, wenn es beabsichtige, weiterhin eine bedeutende Rolle in diesem Teil Europas zu spielen, aber er schwang im Subtext mit.

Es lassen sich zahlreiche Beispiele finden, die davon zeugen, dass das heroische Bild Friedrichs in der französischen Öffentlichkeit gegen jegliche Angriffe, die u. a. von Preußen und nicht selten vom engeren Kreis des verstorbenen Königs ausgingen, Verteidiger fand. Als Beispiel können wir die literarische Auseinandersetzung zwischen dem französischen Lexikografen Laveaux und dem *secretarius perpetuus* der Akademie der Wissenschaften, Formey, erwähnen. 1789 veröffentlichte der Autor und Buchhändler Jean-Charles Thibault de Laveaux (1749–1827)<sup>161</sup> seine Widerlegung einer Schrift des Gelehrten Jean Henri Samuel Formey (1711–1797). Formey war ein bedeutendes Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften, an der er seit 1744 als Historiograf tätig war. Er wurde 1748 zum *secrétaire perpétuel* ernannt und leitete von 1788 bis 1797 die dortige philosophische Abteilung<sup>162</sup>. Kurz vor Beginn des Disputs hatte er seine »Souvenirs« veröffentlicht, in denen er seine Meinung über zahlreiche bekannte und wichtige Persönlich-

<sup>159</sup> Encyclopédie méthodique. Économie politique et diplomatique, Bd. 4, S. 17.

<sup>160</sup> Dieser Abschluss wurde später wiederholt: »Ainsi la Prusse a toutes sortes de raisons de ménager la France, d'en faire son principal allié, & de cultiver son amitié«, *ibid.*, S. 17.

<sup>161</sup> Jean-Charles Thibault de Laveaux war als Grammatiker und Lexikograf ausgebildet und arbeitete als Übersetzer, Historiker, Journalist und Politiker. Er lehrte Französisch in Basel und französische Literatur in Stuttgart und Berlin, wo Friedrich II. ihn dazu eingeladen hatte, an historischen Arbeiten über die preußische Monarchie mitzuwirken. 1791 kehrte er nach Frankreich zurück, wo er u. a. die Leitung mehrerer politischer und literarischer Zeitschriften übernahm.

<sup>162</sup> LAVEAUX, Vie de Frédéric II.

keiten am Hof Friedrichs offenlegte<sup>163</sup>. Laveaux schrieb im Vorwort seiner Widerlegung, dass er gerade im Begriff gewesen sei, die »Œuvres posthumes« von Friedrich II. herauszugeben, als er auf die Brief- und Anekdotensammlung Formeys aufmerksam gemacht worden sei. Seine Vorfreude, interessante Neuigkeiten über die großen Persönlichkeiten seiner Zeit zu erfahren, sei aber sofort erloschen, als er Formeys Buch aufgeschlagen habe: Seine Erzählungen enthielten nämlich nur Verleumdungen und Beleidigungen<sup>164</sup>. Akribisch hob Laveaux jedes falsche Wort, jedes schlechte Urteil und jede Boshaftigkeit Formeys hervor, um sie nacheinander zu widerlegen<sup>165</sup>.

Laveaux war seinen Zeitgenossen für seine Streitlust bekannt. Als er 1783 in Berlin seine erste Zeitung »Maitre de langue« gründete, mokierte er sich über die Berliner, die schlecht auf Französisch schrieben, und griff die Moralprediger an<sup>166</sup>. Die Zahl seiner Feinde nahm zu, als er sich auch in der Folge negativ über Akademiker und Prediger äußerte. Zu seinen Lieblingsfeinden gehörte dabei Formey. Deshalb nahm Laveaux die 1789 erschienene Publikation des ehemaligen Sekretärs zum Vorwand, um seinen Widersacher erneut anzugreifen. In seiner Widerlegung ging es Laveaux vor allem um die Verteidigung Voltaires und der französischen Aufklärer, gegen die Formey wegen religiöser Meinungsunterschiede polemisierte<sup>167</sup>. In diesem Kontext sprach sich Laveaux an erster Stelle in seiner Rolle als Förderer der Aufklärung und besonderer Freund der französischen Philosophen zugunsten Friedrichs II. aus. Auch während der Revolution, als er behauptete, er sei schon immer Feind des Despotismus gewesen, erlosch seine Bewunderung für den großen Preußenkönig nicht.

1803 ließ der *conseiller d'État* Louis-Philippe de Ségur (1753–1830) ein umfangreiches »Tableau historique et politique de l'Europe« herausbringen. Erklärtes Ziel der Schrift war es, die Ereignisse der Vergangenheit und insbe-

<sup>163</sup> Das Vorwort ist vom 15. Januar 1789: Jean Henri Samuel FORMEY, *Souvenirs d'un citoyen*, Bd. 1, Berlin 1789, S. XIV.

<sup>164</sup> LAVEAUX, *Vie de Frédéric II.*, S. IV.

<sup>165</sup> *Ibid.*, S. 8–37.

<sup>166</sup> Carlo DENINA, *La Prusse littéraire sous Frédéric II, ou Histoire abrégée de la plupart des auteurs, des académiciens et des artistes qui sont nés ou qui ont vécu dans les États prussiens depuis MDCCXL jusqu'à MDCCLXXXVI. Par ordre alphabétique. Précédée d'une introduction, ou d'un tableau général des progrès qu'ont faits les arts & les sciences dans les pays qui constituent la monarchie prussienne*, Bd. 3, Berlin 1790, S. 432.

<sup>167</sup> Formey setzte sich auch mit Jean-Jacques Rousseau auseinander, zum Beispiel in den Schriften »Le philosophe chrétien« (1750–1756), »Anti-Émile« (1762) und »Émile chrétien« (1764). Trotz seiner Differenzen mit Diderot wurden seine 81 Artikel in die Enzyklopädie aufgenommen.

## 2. Friedrich II. im Visier

sondere die von den »Großen« der Welt begangenen Fehler hervorzuheben, um somit zum Aufbau von Gegenwart und Zukunft beizutragen. Es gehe explizit nicht darum, eine Apologie der großen Männer zu schreiben, in der Hoffnung, von deren Aura für die eigene Karriere zu profitieren<sup>168</sup>. Die Biografien berühmter Männer seien zwar lehrreich, aber wenn man Geschichte schreiben wolle, solle die Epoche an sich nicht vernachlässigt werden, denn begangene Fehler und Schwächen bereiteten auf große zukünftige Ereignisse vor<sup>169</sup>.

Im Gegensatz zu seinem Vorgänger Friedrich II., der ein Akteur der großen Ereignisse seiner Zeit gewesen sei, stellte Ségur Friedrich Wilhelm II. als passiven Beobachter dar. Beide aber sollten, so Ségur, die Neugierde der Leser wecken, weil beide deren Schicksal beeinflusst hätten: der eine durch seinen Genius, der andere durch seine Schwäche<sup>170</sup>. Ségur erklärte anschließend, er habe die Geschichte der Familie von Brandenburg bis zu den Regierungen Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II. nur flüchtig erwähnt, denn zahlreiche andere Historiker hätten sich mit diesen hochberühmten Persönlichkeiten schon gründlich befasst. Er nannte an dieser Stelle Mirabeau und Guibert<sup>171</sup>. Nichtsdestotrotz fasste Ségur das Leben des »großen Friedrichs« mit lobenden Worten zusammen:

Il mourut en philosophe paisible, après avoir vécu en prince guerrier, et laissa à son successeur une puissance consolidée, une armée formidable, d'habiles généraux, un trésor rempli de manière à faire trois campagnes sans impôts; mais il lui laissa en même temps le rôle le plus difficile à remplir: on succède à de tels héros, on ne les remplace pas<sup>172</sup>.

Solche Helden könne man nicht ersetzen, sondern nur deren Nachfolge antreten, fasste Ségur anerkennend zusammen. Gefürchtet von seinen Feinden und seinen Offizieren, fuhr er fort, sei der Preußenkönig von seinen Soldaten und vom Volk geliebt worden. Gerade die Widersprüche der königlichen Persön-

<sup>168</sup> Louis-Philippe DE SÉGUR, *Tableau historique et politique de l'Europe depuis 1786 jusqu'en 1796, ou l'An IV; contenant l'histoire des principaux événements du règne de F. Guillaume II, roi de Prusse; et un précis des révolutions de Brabant, de Hollande, de Pologne et de France*, Bd. 1, Paris [1803], Vorwort.

<sup>169</sup> Zur Bedeutung der Geschichte und Geschichtsschreibung zu dieser Zeit siehe Jean-Marie GOULEMOT, *Le règne de l'Histoire. Discours historiques et révolutions, xvii<sup>e</sup>–xviii<sup>e</sup> siècle*, Paris 1996, S. 345–382.

<sup>170</sup> »Mais tous deux doivent exciter notre curiosité, puisqu'ils ont influé tous deux sur nos destinées, l'un par son génie, et l'autre par sa foiblesse«, SÉGUR, *Tableau historique et politique de l'Europe*, S. IV.

<sup>171</sup> *Ibid.*, S. XVI.

<sup>172</sup> *Ibid.*, S. 45.

lichkeit hob er hervor: Geschickter Despot auf der einen Seite, sei seine willkürliche Macht auf der anderen Seite von Gerechtigkeit gelenkt worden. Niemand habe es besser als er verstanden, die Talente zu fördern, auf die er wiederum eifersüchtig gewesen sei. Da er jeglichen Prunk gehasst habe, schienen seine Steuern erträglicher, weil sie allein dazu dienten, den Ruhm und das Territorium zu vergrößern und nützliche Dienste zu entlohnen. Bei ihm habe es keine Intrige gegeben und das Verdienst sei belohnt worden. Vorgeworfen werde ihm, dass er seine Münzen gefälscht und sein Handeln durch ungünstige Verbote eingeschränkt habe. Der krisenhafte Kriegszustand entschuldige aber ein erst kürzlich begangenes (Kriegs-)Unrecht. Solch ungerechte Handlungen bewiesen schlussendlich nur, dass niemand alle guten Eigenschaften eines Staatsmannes in sich vereinigen könne. Friedrich sei genauso engstirnig, was seine Ideen im Bereich des Handels betreffe, wie groß im Bereich der Politik und des Krieges. Das von ihm publizierte Gesetzbuch verleihe ihm zwar keinen erwürdigen Rang unter den berühmten Gesetzgebern, dennoch habe die Erfahrung häufig genug gezeigt, dass es für das Glück der Völker weiser sei, die alten Gesetze leicht zu modifizieren, anstatt neue zu entwerfen. Friedrich als Philosoph, Krieger und Politiker habe sein Land berühmt gemacht und seine Rivalen in den Schatten gestellt. Er verdiene es deswegen, dass das Jahrhundert, in dem er geboren wurde, lebte und starb, seinen Namen trage<sup>173</sup>. In einem gänzlichen Gegensatz dazu stehe die Regierungszeit seines Nachfolgers. Somit trug Ségur – trotz der erwähnten dunklen Seiten des preußischen Regierungsstils – zum Fortleben des friderizianischen Mythos zu Beginn des 19. Jahrhunderts bei.

Noch über die Revolution hinaus blieb das Bild Friedrichs II. von einer unübersehbaren Bewunderung geprägt. Eine von Bouillé 1809 verfasste Lobschrift zu Ehren des Prinzen Heinrich, des von den französischen Offizieren und intellektuellen Kreisen besonders verehrten Bruders Friedrichs II., zeugte dennoch von einer Ermüdung der Begeisterung für den großen König<sup>174</sup>. In seinem Vorwort erklärte Bouillé, dass in der Universalgeschichte nur wenige Familien mehrere mächtige Männer hervorgebracht hätten, etwa die Scipionen, Medicis und Nassaus. So sei es auch der Fall im Königshaus Preußen gewesen. Mit diesen Worten leitete der Marquis seine historische Präsentation der Preußenkönige seit 1701 ein. Inmitten dieser so außergewöhnlichen Persönlichkeiten, die das Haus Brandenburg zu Glanz und Gloria erhoben hätten, habe Friedrich II. in jeder Hinsicht Vorrang genossen, stellte Bouillé fest. Das Interesse

<sup>173</sup> »Frédéric, comme philosophe, comme guerrier et comme politique, illustra son pays, éclipa ses rivaux, et mériteroit peut-être qu'on donnât son nom au siècle qui le vit naître, régner et mourir«, *ibid.*, S. 45f.

<sup>174</sup> Louis Joseph Amour DE BOUILLÉ, *Vie privée, politique et militaire du prince Henri, frère de Frédéric I*, Paris 1809.

und die Bewunderung hätten bei ihm Halt gemacht und sich an ihm erschöpft: »L'intérêt et l'admiration générale se sont presque arrêtés, et, en quelque sorte, épuisés sur lui«<sup>175</sup>. Die Nachwelt sei es jedoch leid, all die Titel seines Ruhmes wie eine Litanei zu wiederholen; die Geschichte dieser Epoche lasse sich ausschließlich wie die Geschichte dieses einen großen Mannes lesen.

Ein gewisser Überdruß lässt sich aus den Worten Bouillés deutlich heraus hören. Er erklärt sich sicherlich durch den Machtwechsel in Frankreich und die Dominanz eines neuen nationalen Helden auf französischem Boden. Aber auch die Zeit trug zur zunehmenden Distanzierung vom ehemaligen Helden bei. Begleitet wurde diese Lossagung von einer deutlichen Entpolitisierung der Figur Friedrichs. Dies illustrierte zum Beispiel das Werk von Pierre-Jean-Baptiste Nougaret von 1821, dessen Titel viel mehr ein Unterhaltungsprogramm als bloße Politik anbot:

Beautés de l'histoire de Prusse, ou Précis des annales de ce peuple et des diverses contrées qui forment la monarchie prussienne; contenant tout ce qu'il y a de plus remarquable, de plus intéressant sur leurs mœurs, leurs coutumes, leurs usages, et sur la géographie et l'histoire naturelle du Brandebourg, de la Silésie, etc., etc; depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours; ouvrage destiné à l'instruction et à l'amusement de la jeunesse, et orné de huit estampes en taille-douce, et d'un très beau portrait du Frédéric-le-Grand<sup>176</sup>.

Das Werk begann erneut mit einer Huldigung an Friedrich den Großen und erwähnte Mirabeaus Werk über die preußische Monarchie mit lobenden Worten<sup>177</sup>. In der Darstellung von Friedrichs Regierungszeit, in der Nougaret die Worte des Kriegshelden nach der Schlacht bei Roßbach an den Marschall de Soubise wiedergab, erklärte der Verfasser die anhaltende Begeisterung der Franzosen für den Preußenkönig mit folgender Anekdote:

Le roi alla voir tous les officiers blessés, et leur dit: »Je ne puis m'accoutumer à regarder les Français comme mes ennemis«. Depuis ce temps-ci, jamais Frédéric n'eut de plus grands admirateurs que les Français: ils le regardèrent comme le héros de son siècle, supérieur dans l'art militaire à ses ennemis; et cette idée diminua le chagrin de leur défaite<sup>178</sup>.

175 Ibid., S. VIIIff.

176 Pierre-Jean-Baptiste NOUGARET, Beautés de l'histoire de Prusse [...], Paris 1821.

177 Ibid., S. 21.

178 Ibid., S. 441. »La véritable philosophie, l'amour de l'humanité, assis aujourd'hui sur tous les trônes, assurent aux têtes couronnées un bonheur constant et perpétuel, et la sainte-alliance qu'ils ont jurée entre eux, si elle peut se maintenir contre la politique perfide, et des événemens imprévus, est le gage inviolable de la félicité des peuples.

Dennoch, all diese positiven Äußerungen und Lobesworte über den großen Preußenkönig als Kriegsheld, Philosophenfreund, Aufklärer, gerechter Fürst usw. dürfen unsere Wahrnehmung nicht täuschen. Denn zur gleichen Zeit ließen sich zahlreiche Gegenstimmen vernehmen. Das Bild bzw. die Bilder Friedrichs, die in der französischen Öffentlichkeit bestanden, boten ein eher widersprüchliches Porträt seiner historischen Figur. Dieudonné Thiébault, der seine Memoiren erst 1804 publizierte, resümierte, dass das Bild Friedrichs in ganz Europa »discordante«<sup>179</sup> gewesen sei. Ob vornehmer Gelehrter, liebenswürdiger Philosoph, Tyrann, egoistischer Schöngest und geschickter Machiavellist, »on lui attribuait, ou des vertus presque surnaturelles, ou les vices les plus odieux et les actions les plus atroces«<sup>179</sup>. Nach dieser Auswahl an Lobesliedern voller Bewunderung beschäftigen wir uns jetzt mit der gegensätzlichen Wahrnehmung und Bewertung seiner Persönlichkeit.

### 2.2 Friedrich als Gegenmodell

Unter den mächtigen historischen Persönlichkeiten, die Friedrich offen verachteten, war die bekannteste sicherlich Madame de Pompadour (1721–1764). In den lehrreichen Memoiren von Jean-François Marmontel (1723–1799) hat dieser festgehalten, dass die Favoritin Ludwigs XV., Jeanne-Antoinette Poisson, Marquise de Pompadour, d’Alembert nur deshalb nicht mochte, weil er ein Anhänger des Preußenkönigs sei, den sie persönlich hasste<sup>180</sup>. Hier liefert sie uns, zusammen mit zahlreichen anderen Aussagen dieser Art, ein recht negatives Porträt des Königs und seines Regierungsstils.

#### 2.2.1 Friedrich, der »Despot«

In einem diplomatischen Bericht von 1763 wurde der Geist der preußischen Regierung als monarchisch bezeichnet. Aus den Gesetzen und der Verwaltung der königlichen Befehle sei aber ein despotischer Staat entstanden, der seine

Pourrait-on douter encore du triomphe de la religion et des lumières du dix-huitième siècle?«, *ibid.*, S. 520.

<sup>179</sup> THIÉBAULT, *Mes souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin*, S. 2. Siehe auch die berühmte Anekdote: »[L]a duchesse d’Orléans s’était écriée, pendant la guerre de Sept Ans, alors qu’on prétendait que Frédéric II irait jusqu’à Paris, ›Ah! tant mieux! je verrai donc un roi!‹«, *ibid.*, S. 3.

<sup>180</sup> MARMONTEL, *Mémoires*, S. 190.

Untertanen ihrer Freiheit beraubt habe<sup>181</sup>. Diesen müsse man allein deshalb als Militärstaat betrachten, weil jeder Untertan, der dazu fähig sei eine Waffe zu tragen, gemustert werde. Hinzu komme, dass Preußen auf eine Armee von Söldnern setze, deren Zahl im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung und zu den Staatsressourcen viel zu hoch sei. Außerdem sei diese Armee stets bewaffnet und bereit, Nachbarstaaten zu überfallen. Dieser Militärstaat brauche als Herrn »un génie créateur«, der dieser noch ungeformten Masse die Ordnungsmäßigkeit und Standhaftigkeit der alten Monarchien geben könne<sup>182</sup>. Nur durch den Schrecken, den die preußische Macht ihren Nachbarn einjage, könne sie weiter bestehen; zu viel Frieden und zu viel Ruhe seien ihr Ruin. Gegen jene, die der Vergrößerung seiner Macht und seiner Territorien im Wege stünden, unternehme der preußische König alles. Ihm entgehe keine Möglichkeit, sich seinen Nachbarn gegenüber als furchterregend zu zeigen. Die Ordnung seiner Finanzen sei seine größte Besorgnis und sein ganzes Interesse sei auf die Möglichkeiten ausgerichtet, seine Macht zu vergrößern<sup>183</sup>.

Die Charakterisierung der preußischen Regierung als despotische und militärische Macht bildete ein Leitmotiv der kritischen Stimmen: »Le gouvernement de Prusse est despotique, et par conséquent militaire«, lautete das Urteil des Schriftstellers Bernardin de Saint-Pierre in den Jahren 1765 bis 1769<sup>184</sup>. Bevor er sich der Literatur widmete, hatte der junge Abenteurer dem Ingenieurkorps des französischen Kriegsministeriums angehört und war in die Niederlande, nach Sankt Petersburg, Warschau, Dresden und Berlin gereist. Aus diesen Erfahrungen sind nach seiner Rückkehr nach Paris Ende 1766 seine Reiseberichte entstanden. Seine Erinnerungen an Preußen ergaben ein recht kritisches, um nicht zu sagen erbärmliches Bild der dortigen Lebensbedingungen. In

181 »L'esprit du gouvernement prussien est monarchique, mais les loix et l'administration des ordres du souverain rendent cet état despotique en s'appropriant la liberté des sujets«, Du gouvernement, 1763, AMAE MD Prusse 7, fol. 51r–56v.

182 »Cet État militaire, dont chaque sujet capable de porter les armes est né et enrôlé soldat, cette puissance, desja, est fondée sur une armée mercenaire trop forte à proportion du nombre de ses habitants, et des ressources de l'État, mais qui toujours armée est toujours prête à fondre sur ses voisins, demande pour maître un génie créateur, un génie qui donne à cette masse encore informe la régularité, la solidité des anciennes monarchies«, *ibid.*, fol. 51r.

183 »La puissance prussienne ne peut subsister qu'au moyen de la terreur qu'elle inspire à ses voisins; trop de paix et de tranquillité est sa ruine, il lui convient de prévenir les ressources de ceux qui doivent tout faire pour s'opposer à son agrandissement. Aussi sont-ce les vues du roi de Prusse, car aucun moyen d'être redoutable à ses voisins ne lui échappe. L'ordre dans les finances est le plus grand de ses soins, le moyen de l'augmenter est l'unique objet qui l'intéresse«, *ibid.*

184 BERNARDIN DE SAINT-PIERRE, Observations sur la Prusse, S. 228.



seinen »Observations sur la Prusse« beschrieb er neben Land und Leuten das Berliner Leben, die Armee, die Regierung und den Hof der Königin, Elisabeth Christine. Dazu lieferte er ein nicht besonders schmeichelhaftes Porträt Friedrichs voller Anekdoten<sup>185</sup>, die den König als einen kranken, harten, einsamen, gehassten Menschen und trostlose Figur zeichneten<sup>186</sup>.

Mit einem ähnlich negativen Bild des Preußenkönigs wurde Guibert während seiner Reise 1773 nach Berlin konfrontiert, als er sich mit dem italienischen Abbé Bastiani (1714–1786), der zum engsten Kreis des Königs gehörte, über den Charakter Friedrichs unterhielt. Bastiani skizzierte vor dem Grafen ein Porträt des Monarchen als machtbesessener und eingebildeter Herrscher<sup>187</sup>. Er habe größte Freude daran hervorzuheben, welchen rasanten Aufstieg er seit seiner Thronbesteigung genommen habe<sup>188</sup>. Er überlege sich ständig, wie er seine Macht noch steigern könne, das sei die einzige Sorge in seinem Leben. Alles andere – Musik, Schöne Künste, Literatur, Philosophie, Freundschaft – sei nur Erholung, Ballast und Scharlatanerie. Die Freundschaft habe er nie gekannt und er sei unfähig sie zu empfinden. So habe der Günstling Bastiani über Friedrich gesprochen, erzählte Guibert. In Friedrichs Augen seien Menschen unbedeutend. Wenn sie ihn amüsierten, dann schmeichle er ihnen; wenn sie ihm dienten, ernähre er sie. Immer nur im Bezug auf sich selbst belohne er die Leute, nicht entsprechend ihrer Leistung und Vergangenheit. Wenn er keinen Nutzen mehr für eine Person habe, vernachlässige und verachte er sie. Seine Untertanen seien in seinen Augen nur niederträchtiges Vieh, das allein dazu dienen solle, seine Länder zu bewirtschaften und zu verschönern. Nur wegen ihrer Arbeitskraft oder ihres Einkommens sei eine Person für ihn wertvoll<sup>189</sup>. Seine Anklage setzte Bastiani mit dem Vorwurf fort, dass der König keine Reli-

<sup>185</sup> Ibid., S. 233–243. Der Abschnitt zu Friedrich beginnt mit der französischen Übersetzung eines Zitats aus Ciceros »Tusculanae disputationes«: »Je l'ai vu plein de tristesse, errer dans les déserts de la Cilicie; son âme était dévorée de chagrins; il fuyait la société des hommes«, ibid., S. 233.

<sup>186</sup> »Il [Frédéric II] vit dans les infirmités, entouré d'ennemis, haï de ses sujets, insupportable à ses troupes, sans ami, sans maîtresse, sans consolation dans ce monde, sans espérance pour l'autre. À quoi servent donc pour le bonheur, l'esprit, les talents, le génie, un trône et des victoires?«, ibid., S. 242f.

<sup>187</sup> GUIBERT, *Journal d'un voyage en Allemagne*, Bd. 2, S. 239–244.

<sup>188</sup> »L'amour du pouvoir, et la vanité sont les passions dominantes et exclusives du roi de Prusse. Il ne jouit, il n'est heureux que par le coup d'œil de l'espace qu'il remplit en Europe, de l'influence qu'il y a sur les affaires. Il se complait dans l'idée de ce qu'il étoit en arrivant au trône, et de ce qu'il est aujourd'hui«, ibid., S. 239.

<sup>189</sup> »Il médite, il combine sans cesse les moyens d'y ajouter: l'attente de l'effet d'un ressort qu'il fait jouer est tout l'intérêt de sa vie. Musique, beaux arts, littérature, philosophie, amitié, tout cela n'est pour lui que délassement, remplissage, ou charlatanerie.

gion respektiere und sich diverse Male sarkastisch gegen den Glauben geäußert habe<sup>190</sup>.

Guibert erzählte weiter, dass er besonders neugierig sei zu erfahren, worin das Glück und der Ausgleich jenes Königs bestünden, der zahlreiche Entbehnungen kenne, so viel arbeite und so viele langweilige und entwürdigende Aufgaben erledigen müsse<sup>191</sup>. Anscheinend seien es tatsächlich sein Machthunger und seine Eitelkeit, die ihn motivierten. Sein Stolz erfahre beim regelmäßigen Blick auf andere Höfe Europas Befriedigung. Die Albernheit der anderen Fürsten, ihre Fehler, ihre Laster und die Kabalen, die sie zu erleiden hätten, all dies trage zu seinem Triumph bei. Über solche Nachrichten unterhalte er sich mit einer besonderen Schadenfreude<sup>192</sup>. Das glorreiche Bild Friedrichs, das Guibert ursprünglich im Kopf hatte, schien angesichts der zahlreichen peinlichen Details und Anekdoten, die er über den »großen König« zu hören bekam, Risse zu bekommen: Je mehr er höre, desto mehr glaube er, dass die Seele Friedrichs nicht für den Ruhm, sondern nur für seine eigene Eitelkeit brenne. Der Unterschied zwischen beiden sei, dass die Eitelkeit sich nur um die Gegenwart küm-

L'amitié, il ne l'a jamais connue; et il est incapable de la sentir (et c'étoit l'abbé Bastiani qui m'ouvrait ainsi âme sur le roi de Prusse, ce sont ses expressions que j'écris presque littéralement): les hommes, ils ne sont rien à ses yeux. S'ils l'amuse, il les caresse; s'ils le servent, il les nourrit: c'est toujours plus par rapport à lui, que par rapport à la chose et relativement à l'avenir, que relativement au passé qu'il récompense. Ne peut-on plus lui être utile d'aucune manière? il néglige ou foule aux pieds. Voilà pour les hommes qui l'approchent ou qui le servent. Ses peuples! ils ne sont à ses yeux qu'un vil bétail destiné à féconder ou à embellir la terre qu'il gouverne. Il n'attache de valeur à chaque tête que par la somme de force ou de revenu qu'elle met dans ses mains«, *ibid.*, S. 240.

<sup>190</sup> *Ibid.*, S. 241f.

<sup>191</sup> »Un des plus grands objets de curiosité que j'avois sur le compte du roi de Prusse, étoit de savoir de quoi ce prince, qui s'impose tant de privations, qui se commande tant de travail, et un travail quelquefois si ennuyeux, et si au-dessous de lui, composoit son bonheur et ses dédommemens«, *ibid.*, S. 242f.

<sup>192</sup> »J'ai dit plus haut que l'amour du pouvoir et la vanité étoient les passions les plus vives de ce prince. Tous les détails de sa vie m'ont confirmé que ce sont elles qui y fournissent. Ainsi, d'un côté, cette première passion jette sur tous ses jours, de la variété, de l'activité, de l'attente; la seconde y répand des jouissances continuelles: il n'y a pas de jour qu'il ne promène ses regards sur toutes les cours de l'Europe. L'ineptie des autres rois, leurs fautes, leurs vices, les cabales qui les entourent, tout cela fait triomphe, et source de nouvelles pour lui. Il s'en entretient avec une maligne joie; il en fait le tableau, et il en charge les couleurs: ensuite, rien n'est indifférent à son amour-propre, l'arrivée d'un étranger, le désir qu'il remarquera de le voir, l'effet qu'il aura fait sur lui, et qu'il aura dit de sa capitale, de son palais, de ses tableaux, de ses troupes, etc.«, *ibid.*, S. 243f.

mere, während sich die Liebe zur Glorie in die Zukunft projiziere und nur die Nachwelt sehe, schrieb der desillusionierte Beobachter<sup>193</sup>.

### 2.2.2 Das zerstörte Idealbild Friedrichs

Häufig angeprangert wurden die Grausamkeit, Kaltblütigkeit und Unberechenbarkeit des preußischen Eroberers. In den »Mémoires secrets« Bachaumonts<sup>194</sup>, die eine einzigartige Informationsquelle für die Kultur-, Mentalitäts- und Alltagsgeschichte dieser Zeit bieten, wurde der französische Schriftsteller und Hofangehörige Turgot zu den regierungsnahen Kritikern des preußischen Helden gezählt. Im Jahre 1767, so Bachaumonts Erinnerungen, verfasste Turgot folgende Verse:

Vers pour mettre au bas d'un portrait d'un roi conquérant et philosophe  
 Ce mortel profana tous les talents divers:  
 Il charma les humains qui furent ses victimes;  
 Barbare en actions et philosophe en vers,  
 Il chanta les vertus et commit tous les crimes.  
 Haï du dieu d'amour, cher au dieu des combats,  
 Il baigna dans le sang l'Europe et sa patrie.  
 Cent mille hommes par lui reçurent le trépas,  
 Aucun n'en a reçu la vie<sup>195</sup>.

Aber einer der heftigsten Gegner Friedrichs war der Enzyklopädist Denis Diderot<sup>196</sup>. Als Diderot sich für Politik zu interessieren begann, hatte Friedrich schon längst seinen Ruf als Philosophenfreund eingebüßt und war in Diderots Augen nur noch der Eroberer Schlesiens und der Friedenszerstörer Europas.

193 »On ne sauroit imaginer combien j'ai recueilli sur cela de détails qui le rapetissent, des détails qui me feroient croire que son âme ne brûle pas pour la gloire; car il y a à mes yeux cette différence bien grande entre la vanité, et l'amour de la gloire, que la vanité est occupée du présent, et regarde sans cesse autour d'elle, tandis que l'amour de la gloire s'élance dans l'avenir, et ne voit que la postérité«, *ibid.*, S. 244.

194 BACHAUMONT, *Mémoires secrets*, und insbes. Barnabé WARÉE, *Table alphabétique des auteurs et personnages cités dans les Mémoires secrets pour servir à l'histoire de la république des lettres en France rédigés par Bachaumont*, Brüssel, Paris 1866.

195 BACHAUMONT, *Mémoires secrets*, Bd. 2, S. 215.

196 Adrienne HYTIER, *Le philosophe et le despote. Histoire d'une inimitié. Diderot et Frédéric II*, in: *Diderot Studies VI*, Genf 1964, S. 55–87. Schon die latente Kritik am Sprachstil der königlichen Poesie im Artikel »Prusse« der »Encyclopédie« (»Il n'a manqué à cette flûte admirable qu'une embouchure un peu plus nette«) soll Friedrich stark irritiert haben, S. 63f.

Der Bruch zwischen dem Philosophen und dem »Despoten« vollzog sich infolge einer Veröffentlichung Friedrichs zu Beginn des Jahres 1770, in der er den »Essai sur les préjugés« des Barons d'Holbach<sup>197</sup> widerlegte<sup>198</sup>. D'Holbach hatte in seiner Schrift den Fürsten empfohlen, die den Adel betreffenden »Vorurteile« zu entkräften, indem sie auf militärische Glorie verzichten, die Privilegien abschaffen und stattdessen allein das Verdienst anerkennen sollte. Dessen Grundlage sollte wiederum eine hochqualitative öffentliche Ausbildung sein. Darüber hinaus behauptete der Radikalaufklärer, dass man dem Volk immer die Wahrheit sagen müsse. Dies lehnte Friedrich kategorisch ab, und zehn Jahre später wurde auf seine Initiative hin sogar eine Preisfrage an der Berliner Akademie zum Nutzen des Volksbetrugs ausgeschrieben<sup>199</sup>. Wahrscheinlich hätten sich beide Protagonisten zwar über einige Themen wie den Kampf gegen den Aberglauben und die Duldung unterschiedlicher Glaubensrichtungen einigen können, doch die Kritik war zu persönlich. Dementsprechend wütend reagierte der König auf den Angriff d'Holbachs gegen die Regierenden: Für wen halte er sich bloß, dass er glaube, ihm stehe das Recht zu, die Fürsten und ihre Regierungsprinzipien zu kritisieren und sich ihnen zu widersetzen, ereiferte sich Friedrich<sup>200</sup>.

Ein Jahr später trat Diderot mit einer »Lettre de M. Denis Diderot sur l'Examen de l'Essai sur les préjugés« (auch »Pages contre un tyran« genannt)<sup>201</sup>, die jedoch nicht veröffentlicht wurde, an die Seite d'Holbachs und

<sup>197</sup> Paul Henri Dietrich D'HOLBACH, *Essai sur les préjugés ou, De l'influence des opinions sur les mœurs et sur le bonheur des hommes. Ouvrage contenant l'Apologie de la philosophie*, in: DERS., *Œuvres philosophiques complètes*, Bd. 2, Paris 1999, S. 5–161.

<sup>198</sup> Hisayasu NAKAGAWA, *Frédéric le despote et Diderot le philosophe. L'Examen de l'Essai sur les préjugés* critiqué par la »Lettre de M. Denis Diderot sur l'Examen de l'Essai sur les préjugés«, in: Michel DELON, Jean MONDOT (Hg.), *L'Allemagne ou la France des Lumières/Deutsche und französische Aufklärung*, Paris 2003, S. 367–381.

<sup>199</sup> *Est-il utile de tromper le peuple, soit qu'on l'induisse dans de nouvelles erreurs, ou qu'on l'entretienne dans celles où il est? Question extraordinaire proposée par l'académie royale des sciences et belles-lettres, en 1780, à l'initiative de Frédéric II.*, in: *Nützt es dem Volke, betrogen zu werden?/Est-il utile au peuple d'être trompé? Die Preisfrage der Preußischen Akademie für 1780. 2 Bde.*, hg. von Hans ADLER, Stuttgart-Bad Cannstatt 2007.

<sup>200</sup> *Examen de l'Essai sur les préjugés*, Berlin, London 1770, in: FRIEDRICH II., *Œuvres de Frédéric le Grand*, Bd. 9, S. 132–152. Friedrich setzte seine Reflexion über Regierungsprinzipien und -formen sowie Rechte und Pflichten der Fürsten fort: *Essai sur les formes de gouvernement et sur les devoirs des souverains*, *ibid.*, S. 193–210.

<sup>201</sup> Denis DIDEROT, *Lettre de M. Denis Diderot sur l'Examen de l'Essai sur les préjugés*, in: DERS., *Œuvres complètes*, hg. von Laurent VERSINI, Paris 1995, Bd. 3, S. 165–172.

widerlegte Argument für Argument die gesamte königliche Schrift<sup>202</sup>. Mit diesem Streit trat die Kluft zwischen dem Monarchen und dem Philosophen deutlich ans Licht. Während Diderot jedoch die tägliche politische Machtausübung, den Krieg, die Steuerpolitik, die Privilegien und alle weiteren monarchischen Prinzipien noch verteidigte, betrachtete d'Holbach es als seine Pflicht, alle Missstände des Ancien Régime und der europäischen Aristokratie zu denunzieren und sich für den Frieden und das Gemeinwohl zu engagieren. Trotzdem hatte die Position des Preußenkönigs mit Diderots Ideal eines Philosophenfürsten aus Platons »Republik« nichts gemeinsam<sup>203</sup>.

Enttäuscht von einer Russlandreise an den Hof Katharinas II. 1773 bis 1774, wo Diderot sich als philosophisches Schmuckstück missbraucht fühlte, wendete sich der Philosoph radikal gegen aristokratische Formen des Despotismus<sup>204</sup>. In den »Notes écrites de la main d'un souverain à la marge de Tacite«, die er zwischen April und September 1774 verfasste, widerlegte Diderot alle politischen Prinzipien, die angeblich aus dem Munde Friedrichs stammten<sup>205</sup>. Eindeutig waren aber seine Angriffe gegen Friedrich II., der dem Idealtypus des aufgeklärten Despoten laut Diderot mitnichten entspreche. Der Text, der den Preußenkönig zunächst namentlich zitierte, wurde kurz darauf überarbeitet und erschien danach zwar ohne den Namen Friedrichs, blieb aber deutlich gegen ihn gerichtet und wurde so unter dem Titel »L'Anti-Frédéric« bekannt<sup>206</sup>. Hier verglich Diderot Friedrich mit Tyrannen wie Tiberius und Nero und unterstellte dem Preußenherrscher machiavellistische Maximen<sup>207</sup>.

<sup>202</sup> Erst 1937 entdeckte Franco Venturi das Manuskript wieder: Denis DIDEROT, Pages inédites contre un tyran, hg. von Franco VENTURI, Paris 1937; NAKAGAWA, Frédéric le despote et Diderot le philosophe, S. 368.

<sup>203</sup> Ibid., S. 379. Zu den undurchführbaren Reformvorschlägen der Philosophen soll Friedrich gesagt haben: »Ces philosophes [...] ont fait beaucoup de bien, et nous ont tirés de la barbarie. Ils ont presque anéanti la sottise des préjugés et la honteuse folie des superstitions; mais ils connaissent peu les hommes, et croient à tort qu'on gouverne aussi facilement qu'on écrit. Ils ne conçoivent pas qu'un prince, philosophe par inclination, soit forcé d'être politique par devoir, et guerrier par nécessité; leur paix perpétuelle est un rêve comme la perfection«, SÉGUR, Mémoires, Bd. 2, S. 135f.

<sup>204</sup> Paolo QUINTILI, Le stoïcisme révolutionnaire de Diderot dans l'»Essai sur Sénèque« par rapport à la »Contribution à l'Histoire des deux Indes«, in: Recherches sur Diderot et sur l'Encyclopédie 36 (2004), S. 29–42, <http://rde.revues.org/index279.html> (29.6.2020).

<sup>205</sup> Ibid., S. 30.

<sup>206</sup> Denis DIDEROT, Principes de politique des souverains, in: Œuvres philosophiques de Denis Diderot, hg. von Michel DELON, Bd. 2, Paris 2010, S. 201–268 (zwischen 1774 und 1776 verfasst, im Jahre 1798 publiziert).

<sup>207</sup> Charles BENOIST, Le machiavélisme de l'antimachiavel, Paris 1915.

Die gewählte Textform war für den Philosophen durchaus unüblich; der Text bestand aus einer Reihe von kurzen Sprüchen, die der Versform der ersten *maxima sententia* entsprachen und in denen Kommentare sowie direkte Rede des Tyrannen und des Philosophen miteinander vermischt wurden<sup>208</sup>. Ihre Aussagekraft lag in ihrer Doppeldeutigkeit: Einerseits schienen die Äußerungen direkt aus Friedrichs Munde zu kommen, andererseits erinnerten sie an Machiavellis Ausdrucksweise, da sie mit derselben Desillusion, ja sogar mit Zynismus bezüglich der Entwicklung der Menschheitsgeschichte und der gesellschaftlichen Machtverhältnisse geschrieben waren.

Die immer vehementer werdende Verurteilung jeglichen Despotismus erlebte einen erneuten Wendepunkt, als Diderot zwischen 1774 und 1780 einen grundsätzlichen Beitrag zur »Histoire des deux Indes« leistete. 1770 erschien in Amsterdam anonym jenes detailreiche, mehrbändige Werk über den europäischen Handel im Orient, das auf den Abbé Raynal zurückgeführt wurde: »Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes«<sup>209</sup>. Zu seiner Entstehung trugen diverse Autoren bei, zu denen auch Diderot gehörte. Ihm wurde bis zu einem Drittel des Gesamtwerkes in seiner dritten Auflage von 1780 zugeschrieben. Zu dieser Zeit glaubte Diderot noch, dass sich Friedrich II. in den Philosophenkönig verwandeln könnte, den Voltaire 20 Jahre zuvor in ihm gesehen hatte. Er richtete daher einen Appell zur Wiederherstellung des Friedens in Europa an den Preußenkönig und wiederholte den Aufruf in den folgenden Auflagen und Nachträgen 1774 und 1780. Seine Bemühungen waren aber vergeblich<sup>210</sup>. Das Jahr 1774 markierte zugleich den Zeitpunkt seiner Radikalisierung, die dazu führte, dass

<sup>208</sup> Jean-Christophe REBEJKOW, De quelques problèmes d'interprétation posés par les maximes des »Principes de politique des souverains« de Diderot, in: Recherches sur Diderot et sur l'Encyclopédie 11 (1991), S. 63–72; Catherine VOLPILHAC-AUGER, Double lecture, double écriture. Les »Principes de politique des souverains« de Diderot, in: Recherches sur Diderot et sur l'Encyclopédie 17 (1994), S. 69–81.

<sup>209</sup> Guillaume-Thomas RAYNAL, Denis DIDEROT, Histoire philosophique et politique des établissements & du commerce des Européens dans les deux Indes, 6 Bde., Amsterdam 1773.

<sup>210</sup> »Il est nécessaire d'éclairer ceux qui dirigent et disposent du bonheur de la terre. Tant que ces individus sont méchants et aveugles, il n'y aura pas de vertus solides ni de bonnes mœurs. Celles-ci consistent dans l'observation des lois. Partout il y a trois sortes de lois: loi de la nature, loi civile et loi religieuse. Ces trois sortes de lois doivent être en harmonie. Or, à qui appartient-il de concilier ces trois règles de notre conduite, si ce n'est au chef de la société? à qui donc le philosophe s'adressera-t-il fortement, si ce n'est au souverain?«, DIDEROT, Lettre de M. Denis Diderot, S. 168f.

Diderot seine Position gegen jegliche Form von Despotie mit einem Plädoyer zugunsten einer um die »Menschenrechte« besorgten Regierung verknüpfte<sup>211</sup>.

Den Vorwurf des friderizianischen Despotismus griff der Abbé de Véri auf. Er gehörte zum engsten Kreis des Ministers Maurepas und verfolgte eine diplomatische Karriere, die ihn nach Deutschland, in die Schweiz, nach Wien und später nach Rom führte. Da er mit allen Regierungsgeschäften vertraut war und mit den wichtigsten Persönlichkeiten seiner Zeit in engem Kontakt stand, die ihrerseits bei ihm Rat suchten, stellen seine Beobachtungen ein wichtiges Dokument über die Regierungszeit Ludwigs XVI. dar. In seinem »Journal« betonte er am 27. Juni 1779 die Widersprüchlichkeit des Preußenkönigs:

Frédéric II, roi de Prusse actuel, aura de la célébrité dans un genre différent. Philosophe juste et humain dans les écrits qu'il a publiés, sa conduite a toujours eu les effets opposés. Injuste dans les guerres, infidèle dans ses engagements politiques, dur et oppresseur envers ses sujets, il est le souverain de son siècle qui a le plus approché de la tyrannie. Ses talents militaires, qui sont sa seule bonne qualité de souverain, en couvrent les vices<sup>212</sup>.

Nur seine militärischen Talente entschuldigten seine Tyrannei bzw. überdeckten seine Mängel, so Véri. Weiter behauptete er, dass Friedrichs Verhalten nur mit dem Wahnsinn und den Gräueln eines Caligulas, eines Domitians oder eines Neros vergleichbar seien. Die Sitten aber hätten sich geändert. Nun würden solche Gräueltaten nicht mehr akzeptiert. Véri prangerte die gespaltene Persönlichkeit des Königs an: In seinen literarischen Schriften sei er Philosoph, aber zugleich »le fléau de son siècle«<sup>213</sup>. Véri gab hier nicht nur seine eigene Meinung wieder, sondern wies gleichzeitig auf die unterschiedlichen Bewertungen des Preußenkönigs hin. Er betonte, dass sein strenges Urteil vielen seiner Zeitgenossen missfallen werde, vor allem den bekannten Schriftstellern, die Friedrich II. mit Freundlichkeit behandelt hätten. Auch die Soldaten und Offiziere, für die die Hauptqualität des Königs im Glanz seiner Waffen bestehe, würden ihn bewundern. Dieser Glanz täusche aber so sehr, dass sogar die Völker, die mit ihrem Blut, ihrem Reichtum und ihrer Freiheit hart für die gnadenlose Herrschaft des Preußenkönigs bezahlt hätten, in einer Art Rausch geblen-

211 QUINTILI, *Le stoïcisme révolutionnaire de Diderot*, S. 30.

212 VÉRI, *Journal*, S. 226.

213 »Un empereur romain qui aurait eu la conduite de Frédéric II eût passé tout au plus pour un souverain sévère; mais, de tous les souverains de ce siècle-ci, il est celui qui a le plus transgressé les droits de la justice et de l'humanité. Il est donc le fléau de son siècle par sa conduite, lorsque ses ouvrages littéraires respirent la justice et l'humanité«, *ibid.*, S. 227.

det seien. Sein Talent zur Täuschung führe sogar seine Opfer hinters Licht<sup>214</sup>. Zu diesen zwei Gruppen solle man noch das einfache Volk der preußischen Länder hinzuzählen, das ihm zu verdanken habe, dass es von der Tyrannei des Adels und den Demütigungen der Steuerpächter befreit worden sei. Friedrich wolle nämlich, so Véri, der alleinige Unterdrücker seiner Länder sein und gestehe niemandem außer sich selbst diese Rolle zu. Er verlange zwar sehr viel von seinen Untertanen, allerdings nur einmal im Jahr, nämlich immer dann, wenn sie eine große Steuersumme zu zahlen hätten<sup>215</sup>. Véri verglich die Situation in Preußen mit jener in anderen Ländern; Frankreich und England zum Beispiel hätten diesen Vorteil nicht: Jeden Monat, jede Woche und sogar jeden Tag verlange ein neuer Erpresser unter dem Decknamen eines Finanzbeamten nach Geld oder nehme beunruhigende Durchsuchungen in den Häusern vor, um die Höhe der Geldforderungen festzulegen. Das Preußenvolk sei zwar von diesen Sorgen befreit, aber jedes Individuum sei von der Wiege bis zum Tod dem absoluten Willen seines Fürsten ausgesetzt. Dieser bestimme das Schicksal einer jeden Person und gebe die Rahmenbedingungen für den zu leistenden Militärdienst, für die Ehe, für zustehende Nahrungsmittel und vieles weitere vor. Obwohl die finanzielle Unterdrückung in Frankreich recht hart sei, kenne man immerhin die Gesetze des Finanzsystems, relativierte Véri. Man könne daher nicht nur die Hoffnung haben, vor Gericht Anspruch zu erheben, sondern das Volk dürfe als Gegenleistung für das verlangte Geld frei über seine Güter und seinen Willen verfügen und frei handeln. Abschließend fasste Véri zusammen: Auch wenn eine willkürliche Regierung den Anschein erwecke, wohlätig, gerecht, und menschlich zu sein, sei sie nach der Anarchie die zweitgrößte Plage der Menschheit<sup>216</sup>.

### 2.2.3 Friedrich II. als Angreifer – Mablys Sorgen um Polen

Der politische Philosoph Gabriel Bonnot de Mably (1709–1785), Condorcets Bruder, zeigte großes Interesse am Schicksal Polens und dessen Freiheitskämp-

<sup>214</sup> Ibid.

<sup>215</sup> »On peut joindre aux écrivains et aux militaires le petit peuple des États de Prusse, que son souverain soustrait à la tyrannie de la noblesse et aux vexations des publicains. Frédéric veut être le seul oppresseur de ses États et il ne permet pas que personne autre le soit. S'il exige beaucoup de ses sujets, il ne l'exige qu'une fois, par une grosse somme décidée et avec beaucoup d'ordre. Dès que le sujet l'a payée, on le laisse tranquille le reste de l'année«, *ibid.*

<sup>216</sup> »Le gouvernement arbitraire a beau se revêtir des couleurs de la bienfaisance, de la justice et de l'humanité, il est toujours, après l'anarchie, le second fléau des humains«, *ibid.*, S. 227f.



fen vor der ersten Teilung. Als Spezialist für völkerrechtliche Fragen, die er u. a. in seinem Werk »Droits publics de l'Europe« (1746) zusammengefasst hatte, beschäftigte er sich intensiv mit der Geschichte und der politischen Situation Polens<sup>217</sup>. In Paris hatte er seit Anfang der 1760er Jahre Kontakt zu der dortigen polnischen Kolonie<sup>218</sup>. Seine Kontakte reichten bis zu der am 29. Februar 1768 in der kleinen Stadt Bar (Podolien-Wolhynien) gegründeten Konföderation polnischer Adliger. Dazu trug der Graf Wielhorski bei, der Gesandte der Konföderation von Bar in Paris. Diese kleine Gruppe aus der adligen Elite entwickelte ein politisches Reformprogramm für das Finanzwesen und die Armee Polens und suchte nach Möglichkeiten, um ihr Land aus der bürgerkriegsähnlichen Krise herauszubringen. Diskutiert wurden verschiedene Wege, um gegen die Einkreisungs- und Teilungsbestrebungen Preußens, Russlands und Österreichs Widerstand zu leisten. Mably beteiligte sich intensiv an den in diesem Zusammenhang geführten Diskussionen, und auf seine Meinung schienen die Meinungsführer der Konföderation viel Wert zu legen<sup>219</sup>. Mablys Beteiligung an diesem regen Gedankenaustausch erklärt auch die Reise, die er von Mai 1776 bis Juni 1777 nach Polen unternahm. Sein Ziel war dabei, die weiterhin bedrohliche Situation nach der Teilung von 1772 vor Ort zu untersuchen, woraufhin er einen Verfassungsentwurf entwickelte. Er hoffte dabei, »etwas von jenem republikanischen Geist der Freiheit und dem festen Willen nach Unabhängigkeit zu erfahren, den er in Frankreich noch vermisste«<sup>220</sup>. Aber seine Erfahrungen vor Ort waren enttäuschend. Statt auf den Widerstandsgeist der polnischen Elite zu stoßen, erlebte er eher Opportunismus, Anpassung und Gehorsam. Mably versuchte nicht, seine Enttäuschung zu verbergen. Im Gegenteil, seine Worte in den an Wielhorski gerichteten und 1781 veröffentlichten Memoranden »Du gouvernement et des lois de la Pologne« klingen ziemlich hart: Die Zielsetzungen der republikanisch gesinnten Freiheitsbestrebungen der Polen seien verraten; der Opportunismus, den er vor Ort konstatiert habe, würdelos; der alte republikanische Freiheitsdrang verloren gegangen<sup>221</sup>. Mably hatte sicherlich eine ähnliche Geisteshaltung wie die der Amerikaner gegenüber der engli-

217 Gabriel Bonnot DE MABLY, De la situation politique de la Pologne, in: Collection complète des œuvres publiées, hg. von Guillaume ARNOUX, Bd. 13, Paris 1795, S. 1–65; Gabriel Bonnot DE MABLY, Le banquet des politiques, *ibid.*, S. 66–121.

218 Peter FRIEDEMANN, Die politische Philosophie des Gabriel Bonnot de Mably (1709–1785). Eine Studie zur Geschichte des republikanischen und des sozialen Freiheitsbegriffs, Berlin, Münster u. a. 2014, S. 102.

219 *Ibid.*, S. 103 und Fn. 264.

220 *Ibid.*, S. 103f.

221 »Je le dirai, l'esprit ancien de la république est perdu; personne ne dira plus chez vous: J'aime mieux une liberté agitée, qu'une servitude tranquille«, MABLY, De la situa-

schen Kolonialherrschaft erwartet und Polen als Projektionsfläche seiner Hoffnung für sein eigenes Land idealisiert, was die Tiefe seiner Enttäuschung und die Härte seiner Worte erklären kann. Mablys Prognosen über die politische Situation Polens sind letztendlich defätistisch<sup>222</sup>, und so empfahl er Wielhorski auch, sich aus der Politik zurückzuziehen und nur noch der Literatur zu widmen<sup>223</sup>.

Im Zuge seiner intensiven Beschäftigung mit Polen äußerte sich Mably zudem ausführlich über die Rolle Preußens in den polnischen Teilungen sowie über die Persönlichkeit Friedrichs II. Der Preußenkönig war in seinen Augen der Hauptverursacher der Zerstückelung Polens<sup>224</sup>, aber der Erfolg seines Angriffs sei der Schwäche des Widerstandsgeists der polnischen Elite geschuldet<sup>225</sup>. Auch wüsste der preußische König genau, wie er seine »neuen Freunde« zu seinen Gunsten nutzen könne<sup>226</sup>.

tion politique de la Pologne, S. 30f.; siehe auch DERS., *Du gouvernement et des lois de la Pologne*, in: DERS., *Collection complète des œuvres publiées*, Bd. 8, S. 1–336; FRIEDERMANN, *Die politische Philosophie*, S. 101, Fn. 259.

222 »[M]ais quel est aujourd’hui l’état en Europe qui n’est pas écrasé du poids de ses mauvaises affaires. Il le faut avouer, monsieur le Comte [Wielhorski], républiques, monarchies, tout est tombé en décadence. Il ne faut qu’un rien à l’Europe pour révéler ce secret à l’Europe, déjà assez malheureuse pour ne pas voir sa situation. N’attendez donc du dehors aucun événement favorable«, MABLY, *De la situation politique de la Pologne*, S. 53.

223 *Ibid.*, S. 62f.

224 »[C]’est le roi de Prusse qui a imaginé le partage«, DERS., *Le banquet des politiques*, S. 80, und weiter: »Falloit-il nous alarmer, lorsque le feu roi de Prusse amassoit des trésors et se faisoit une armée de tous les gens de l’Europe, et les aimoit trop pour vouloir les exposer aux périls de la guerre? Dépendoit-il de nous d’ôter à son successeur ses talents et son esprit, qui ont rendu son ambition si funeste à ses voisins? Comment nous y serions-nous pris pour empêcher l’alliance de la France avec la maison d’Autriche?«, *ibid.*, S. 91.

225 »Il semble que la fortune se soit plu à rassembler plusieurs circonstances extraordinaires pour travailler plus sûrement à votre perte. Le père du roi de Prusse avoit préparé les fondemens d’une grande puissance; il avoit amassé beaucoup d’argent; ses troupes étoient exercées à une savante discipline, et son successeur devoit réunir à de très-grands talents pour la guerre et la politique une ambition démesurée et nullement délicate sur les moyens de réussir. Malheureusement pour la Pologne, au lieu de porter ses forces dans le midi ou le couchant de l’Allemagne, ce prince en fit l’essai sur la Silésie. Pouvoit-il être votre voisin et ne pas s’apercevoir de votre foiblesse? Pouvoit-il voir votre foiblesse et ne pas désirer de s’emparer de tous les pays que vous lui avez cédés, et qui joignent ses États d’Allemagne à la province qui lui donne le titre de roi? C’est votre faute«, DERS., *De la situation politique de la Pologne*, S. 13f.

226 *Ibid.*, S. 45.

### 2.2.4 Sparsamkeit der preußischen Herrscher und deren Folgen

Nach dem Ausbruch der Französischen Revolution änderten sich die politischen Beziehungen zwischen Frankreich und Preußen wenig, wie die diplomatischen Instruktionen von 1800 auf französischer Seite illustrieren<sup>227</sup>. Nachdem die offizielle Mission des Abbé Sieyès bei der Berliner Regierung, die dazu dienen sollte, die Beziehungen zwischen der neuen französischen Republik und Preußen zu verbessern und zu stärken, misslungen war, ging es der Regierung darum, die Furcht und das Misstrauen Preußens vor dem neuen Regime abzubauen. Obwohl Frankreich laut proklamierte, dass Preußen der natürliche Alliierte auf der europäischen Bühne sei, lehnte Berlin jegliche Allianz mit dem benachbarten Land ab. Laut den Instruktionen an den französischen Gesandten General Beurnonville liege der Grund für diese Distanz erstens im aristokratischen Prinzip und zweitens im Charakter der preußischen Herrschenden. Geldliebe sei dort erblich. Deshalb arbeiteten die Preußen eifrig daran, die Staatskassen wieder so voll zu machen, wie sie es vor der letzten verschwenderischen Regierung gewesen seien. Bis dieses Ziel erreicht werde, müsse man mit einer übertriebenen Sparsamkeit Preußens rechnen. Diese wiederum behindere alle Projekte, die dem Erfolg dieser kostbaren Geldanhäufung im Wege stehen könnten<sup>228</sup>. Ein dritter Grund sei, dass keine mächtige Persönlichkeit innerhalb der preußischen Regierung existiere, die eine ehrgeizige Zukunftsvision für ihr Land habe. Niemand und noch weniger der König – zu dieser Zeit Friedrich Wilhelm III. (1770–1840) – sei fähig, ein System zu leiten, das auf einer anderen, breiteren Basis als der der Vergangenheit beruhe. Deshalb genüge jede Idee, die Neues und Modernes beinhalte, schüchterne Geister davon abzuschre-

<sup>227</sup> »Ses rapports [de la Prusse] particuliers avec la France républicaine ont peu varié depuis quarante ans. La France monarchique, la France républicaine a toujours été pour elle un objet d'inquiétude, de méfiance et de jalousie. Seulement on peut dire que la monarchie avait tout fait pour justifier ces sentiments et que c'est en vain que la république a tout fait pour les changer«, Recueil des instructions données aux ambassadeurs et ministres de France. Instructions pour le général Beurnonville, [1800], AMAE MD Prusse 9, fol. 84r–88r, hier fol. 84r.

<sup>228</sup> »La deuxième cause en Prusse est le caractère des hommes qui gouvernent. L'amour de l'argent y est héréditaire et à côté du trésor qui se forme, le souvenir de celui que le règne précédent a dissipé, fait naître une ardeur immodérée de la remplacer, et en attendant ce terme des vœux les plus passionnés la parcimonie le plus rigoureuse éloigner des conseils tout projet qui exposerait ou retarderait le succès d'une aussi précieuse accumulation«, *ibid.*, fol. 86r.

cken, sich großen, ehrgeizigen Projekten zu widmen<sup>229</sup>. Genau aus diesem Grund finde die französische Vision eines föderativen Systems zurzeit leider keine Alliierten. Die französische Mission in Berlin solle sich daher erst einmal damit begnügen, abzuwarten, zu beobachten und lokale Informationen weiterzuleiten sowie der preußischen Regierung die liberale Sichtweise der republikanischen Regierung Frankreichs mitzuteilen; und natürlich müssten die Gesandten auch die Beziehungen Preußens mit verfeindeten Mächten oder mit jenen, die der Koalition nicht beigetreten seien, genau unter die Lupe nehmen.

Der Soldat und Autor Jean-Marie-Jérôme Fleuriot, Marquis de Langle (1749–1807), veröffentlichte kurz vor seinem Tod 1807 einen Bericht über eine Reise durch Preußen, die sehr wahrscheinlich ein Produkt seiner Fantasie war<sup>230</sup>. Angeblich hatte Fleuriot während der Reise, die er 20 Jahre zuvor unternommen habe, Friedrich II. noch persönlich erlebt. Die kurzen Berichte, die das Werk zusammenfassen, bieten dem Leser ein eher negatives Bild des friderizianischen Preußens. Die Truppen seien zwar besonders beeindruckend, aber von unmenschlicher Disziplin gekennzeichnet<sup>231</sup>. Im Gegenteil zu Voltaires Urteil sei der Preußenkönig zwanzigmal mehr ein Despot als ein Salomon des Nordens. Alle zitterten vor ihm; seine Gesetzbücher seien fehlerhaft und voller Lücken; er verachte seine Untertanen so sehr, dass sie wiederum, dank seines verschmähenden Desinteresses, in den Genuss einer großartigen Pressefreiheit kämen; und schließlich sei sein Despotismus mit dem der asiatischen Herrscher verwandt<sup>232</sup>.

Fleuriot wiederholte in diesem Werk zahlreiche schon bekannte Anekdoten über Friedrichs Charaktereigenschaften, seinen Regierungs- und Lebensstil, sein Umfeld und seine Taten. Außerdem berichtete er über das Klima, das

<sup>229</sup> »La troisième enfin, est l'absence de toute idée grande, de tout sentiment élevé dans tout ce qui a quelque ascendant dans le gouvernement prussien. Personne, et le prince moins encore que ses entours, n'est capable d'embrasser l'ensemble d'un système fondé sur des intérêts plus vastes que ceux du passé. À cet égard l'idée de nouveauté suffira toujours pour effaroucher des esprits timides que quelques misérables souvenirs de vanité empêcheront à jamais de se porter vers des objets dignes d'une grande ambition«, *ibid.*, fol. 86r–v.

<sup>230</sup> FLEURIOT, *Mon voyage en Prusse*. Interessanterweise wurde Fleuriot aufgrund seines undankbaren Charakters und seines skandalösen Benehmens häufig mit Mirabeau verglichen; auch seine Schrift erinnert an Mirabeaus »Histoire secrète de la cour de Berlin«. Bevor er sich der Literatur widmete, hatte der adlige Musketier im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg gekämpft. Während der Revolution rettete er sich, indem er als Spion im Dienst des Ministers Molleville tätig wurde. Sein literarisches Werk scheint von mittelmäßiger Qualität gewesen zu sein.

<sup>231</sup> *ibid.*

<sup>232</sup> *Ibid.*, S. 13f.

Leben in Berlin, die Bedeutung des Militärs in Potsdam und Preußen und vieles mehr, wodurch sich ein verwirrendes Patchwork aus Allgemeinplätzen ergibt. Das skizzierte Gesamtbild Preußens lieferte einen durchweg negativen Eindruck sowohl des Landes als auch seines Herrschers. Allerdings scheint die Rezeption dieses Werkes besonders gering, um nicht zu sagen nicht existent gewesen zu sein. Wie der Verfasser des Nachrufs auf Fleuriot im Januar 1808 im »*Mercure de France*« schrieb, gehörte sein Buch zu den schlechtesten seines Erscheinungsjahres<sup>233</sup>, und diese Einschätzung wird heute noch geteilt. Fleuriot lieferte aber mit dieser Anekdotensammlung das einzige Beispiel eines gänzlich negativen Bildes des friderizianischen Preußens zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Die Fülle an Aussagen, die die positiven Seiten Friedrichs herausstellten, und die wenigen negativen Darstellungen zeigen, wie bedeutend der Beitrag der französischen Öffentlichkeit zur Mythisierung des Preußenkönigs war. Am 29. Januar 1846 hielt August Boeckh (1785–1867), der damalige Sekretär der philosophisch-historischen Abteilung der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, seine Antrittsrede zum Geburtstag Friedrichs II. In dieser Schrift, die 1850 auf Französisch übersetzt wurde, erklärte der klassische Philologe und Altertumsforscher, die Franzosen hätten als Erste die Größe Friedrichs erkannt und seinen Mythos kreiert<sup>234</sup>. Der »große König«, der Gründer der derzeit jüngsten europäischen Macht, schrieb Boeckh, sei lange Zeit weniger für seine außergewöhnlichen Eigenschaften bekannt gewesen und geschätzt worden als für die Eigentümlichkeit seines Geistes. Man könne fast sagen, dass er nicht nur in seiner eigenen Monarchie, sondern in allen weiteren deutschsprachigen Gebieten verkannt und seine Geistesgröße vor allem in Frankreich verstanden worden sei. Erst seit 20 Jahren erhalte er in Deutschland mehr Wertschätzung. Zurzeit höre man sogar einstimmige Lobeshymnen zu Ehren Friedrichs II., häufig auf Kosten der aktuellen Regierung. Der französische Autor des Zeitungsartikels, der diese Antrittsrede ins Französische übersetzte und kommentierte, erwähnte in einer Fußnote, dass Mirabeau der Erste gewesen sei, der Friedrichs Größe 1740 anerkannt habe – ein Irrtum, denn der Graf wurde erst 1749 geboren. Trotz dieses Datierungsfehlers kann die dortige Einschätzung im Hinblick auf die zahlreichen weiteren Beweisstücke, die in Form von Reden, Beobachtungen etc. vorliegen, nicht in Frage gestellt und der Beitrag Mirabeaus hin-

<sup>233</sup> *Mercure de France* 31 (1808), S. 232–234.

<sup>234</sup> C. RUMELIN, *Les études classiques de Frédéric le Grand. Analyse et traduction du discours d'inauguration, tenu à l'Académie des sciences de Berlin, par M. Auguste Böch, en mémoire de l'anniversaire de Frédéric, le 29 janvier 1846*, in: *Journal général de l'instruction publique et des cultes* 19/73 (1850), S. 445–448.

## 2. Friedrich II. im Visier

sichtlich der Kenntnisse über die preußische Monarchie nicht unterschätzt werden.

### 2.3 Der Mythos Friedrichs II. während der Französischen Revolution

Während der Französischen Revolution verschwand Preußen als Inspirationsquelle für zukünftige Reformpläne hinter dem Mythos seines verstorbenen Herrschers, der als ideales Vorbild in der Erinnerung weiterhin lebendig blieb<sup>235</sup>.

#### 2.3.1 Das Bild des absoluten Monarchen

Die internationale Isolation Frankreichs während der Revolution führte zu intensiven Diskussionen über das eigene Machtpotential im militärischen Bereich, aber auch über die Befugnisse der politischen Entscheidungsträger. Wer besaß in Frankreich seit 1789 das Recht, über Krieg und Frieden zu entscheiden? Dieser Frage widmete Louis-Philippe de Ségur eine Schrift, die als Antwort an Guibert gedacht war<sup>236</sup>. In seinem »Examen de la question du droit de faire la guerre ou la paix« erklärte Ségur, angesichts der Bedrohung und der imminenden Angriffsgefahr durch seine Nachbarn sei die Stärke Frankreichs überlebenswichtig. Deshalb sollten dringend alle Kräfte militärischer, finanzieller und politischer Art evaluiert werden. Das neue Sicherheitssystem solle dieses Mal auf realen Fakten beruhen, nicht auf Spekulationen. Dafür nahm Ségur die Figur Friedrichs II. während des Siebenjährigen Krieges als Referenz: »Ne croyons pas non plus ce que Frédéric a écrit: croyons ce qu'il a fait«<sup>237</sup>. Anschließend verwies der Verfasser auf die politische Strategie, die Friedrich II. nach dem Krieg verfolgt habe, um günstige Voraussetzungen für die Teilung Polens und für den Abschluss des Vertrags von Teschen zu schaffen. Ségur schrieb, er habe diese Ereignisse schon deshalb in Erinnerung gerufen, weil Könige allein nach ihren Taten und nicht nach ihren Schriften beurteilt werden

<sup>235</sup> KERAUTRET, Zum Bild Friedrichs II. in Frankreich, S. 203–222; DERS., L'image de la Prusse en France, S. 267–300, hier S. 274 und 298.

<sup>236</sup> Louis-Philippe DE SÉGUR, Réponse à monsieur le comte de Guibert, ou Examen de la question du droit de faire la guerre ou la paix: en quoi il consiste: à qui il doit appartenir?, Paris 1790.

<sup>237</sup> Ibid., S. 8f.

dürften. Die Sicherheit der Nationen dürfe niemals der Gefahr einer allzu verführerischen Theorie ausgeliefert werden<sup>238</sup>.

Séгур beschäftigte sich vor allem mit der Frage der Schnelligkeit des Entscheidungsprozesses und der damit verbundenen Bestimmung eines alleinigen Entscheidungsträgers – entweder einer Versammlung oder eines Herrschers. Andererseits ging es ihm um die öffentliche Debatte im Vorfeld einer Kriegsentcheidung sowohl im Hinblick auf den Informationsaustausch als auch auf den Einfluss der Beteiligten auf diese Entscheidung. In diesem Zusammenhang zitierte Séгур die Taten des verstorbenen Preußenkönigs: Wenn Friedrich II. vor dem Siebenjährigen Krieg, als er dank der Bestechung eines Sekretärs die Pläne des Wiener, Sankt Petersburger und Dresdener Hofes entdeckt habe, seine geplanten Kriegsoperationen dem Beschluss einer Versammlung hätte vorlegen müssen, was bliebe dann heute von Preußen? Hätte er, um seine Nation zu überzeugen, den Mann opfern müssen, der ihn über die drohenden Gefahren aufgeklärt habe? Hätte der öffentliche Charakter der Entscheidungsdebatte die von seinen Feinden geplanten Schläge nicht beschleunigt? Hätte er sich überhaupt der Länder seiner Feinde bemächtigen können? Nein, antwortete Séгур, denn die Schachzüge seiner Gegner hätten die Meinungen innerhalb der Versammlung gespalten. Er hätte zunächst diskutieren müssen und deshalb nicht umgehend reagieren können, wäre daher nicht in Sachsen einmarschiert und sein Königreich heute gar nicht mehr existent<sup>239</sup>. Natürlich könnten der Nation gut gesinnte Bürger, die jedoch die Ressourcen Frankreichs überschätzten, lautlos den Unterschied zwischen einer kleinen Macht wie Preußen und einer großen wie Frankreich betonen. Aber gerade Friedrich II. könne als Beleg für das Gegenteil angeführt werden, denn als der Preußenherrscher kurz vor der Niederlage gestanden habe, sei er im Besitz einer 200 000 Mann starken Armee und eines reichen Staatsschatzes gewesen. Frankreich besitze weniger Truppen,

238 »Je déteste l'injustice du traité de partage: je ne veux ici ni blâmer, ni louer les autres. J'ai seulement rappelé ces faits, pour prouver que l'exemple de Frédéric II ne peut servir d'appui à l'opinion de l'auteur qui le cite. Il faut juger les rois sur leurs actions, et non sur leurs écrits. Il faut craindre surtout de livrer la sûreté des nations, aux dangers d'une séduisante théorie«, *ibid.*, S. 9.

239 »Si Frédéric second, avant la guerre de Sept Ans, ayant découvert par la corruption d'un secrétaire, les projets des cours de Vienne, de Pétersbourg et de Dresde, avoit vu ses opérations soumises aux délibérations d'une assemblée, que seroit aujourd'hui la Prusse? Ce prince auroit-il, pour convaincre la nation, sacrifié l'homme qui l'éclairoit sur ses dangers? La publicité des délibérations n'auroit-elle pas hâté les coups qu'on vouloit lui porter? Auroit-il pu, comme il l'a fait, s'emparer des États de l'un de ses ennemis? Non, les artifices de ses adversaires auroient partagé les opinions. Il auroit délibéré. Il n'auroit point agi. Il ne seroit pas entré en Saxe, et son royaume n'existeroit plus«, *ibid.*, S. 16.

## 2. Friedrich II. im Visier

weder Geldmittel noch einen Kriegshelden, und außerdem seien die Taten der französischen Armee der Gefahr feindlicher Intrigen, der Öffentlichkeit der Debatte und der verhängnisvollen Langsamkeit der Diskussionen ausgesetzt. Sei es wirklich vorteilhaft, fragte Ségur seine Leser schließlich, unabhängig von den eigenen tatsächlichen Kräften seinem Feind Strategie und Schlagkraft zu offenbaren, der im Gegensatz dazu seine Karten bedeckt halten könne<sup>240</sup>? In Ségurs Augen galt Friedrichs Verhalten im Jahre 1756 als Musterbeispiel für einen funktionierenden Entscheidungsprozess, dessen Richtigkeit und Effizienz sich im Nachhinein erwiesen hatten.

### 2.3.2 Preußische Verwaltungstechniken

Über das Bild des klugen Herrschers und Militärstrategen hinaus stellte sich in der damals noch existierenden Monarchie die Frage nach der Rollenaufteilung innerhalb der Exekutive. Friedrich II. bot in diesem Zusammenhang das ideale Beispiel eines absoluten Herrschers. Diese Idealvorstellung, die uns schon zu Beginn des Kapitels begegnet ist, führt zur nächsten Frage: Führte das Bild des absoluten Herrschers dazu, dass sich französische Staatsdenker mit den neuen Verwaltungstechniken Preußens, nämlich mit dessen Kameralistik und »guter Policy«<sup>241</sup>, beschäftigten<sup>242</sup>?

<sup>240</sup> »J’entends d’excellents citoyens, mais qui s’exagèrent nos ressources, se récrient sur la différence qui existe entre une petite puissance, et une puissance aussi imposante que la France. Souvenez-vous que je viens de parler de Frédéric second, à la tête de 200 000 hommes, possesseur d’un riche trésor, à la veille d’être totalement perdu, et réfléchissez aux dangers que vous pouvez courir avec moins de troupes, sans trésor, dans l’attente incertaine d’un héros et soumettant l’activité de vos opérations aux intrigues de vos ennemis, à la publicité de vos débats, à la lenteur funeste de vos discussions. Croyez-vous, quelques forces qu’on possède, qu’il soit avantageux de découvrir son jeu contre l’ennemi qui cache le sien?«, *ibid.*, S.17.

<sup>241</sup> Für eine Definition jener Begriffe siehe Karl-Heinz SCHMIDT, *Merkantilismus, Kameralismus, Physiokratie*, in: Otmar ISSING (Hg.), *Geschichte der Nationalökonomie*, München 42002, S. 37–66; Achim LANDWEHR, *Absolutismus oder »gute Policy«?* Anmerkungen zu einem Epochenkonzept, in: SCHILLING (Hg.), *Absolutismus, ein unersetzliches Forschungskonzept?*, S. 205–228.

<sup>242</sup> Lange Zeit herrschte in der älteren deutschen Forschung die Meinung, dass der preußische Staat wegen der Unparteilichkeit und Effektivität seiner Administration und Justiz hoch angesehen war. Dass die preußische Bürokratie durch Patronage und Nepotismus des Adels geprägt war, bewies Hans ROSENBERG, *Bureaucracy, Aristocracy and Autocracy. The Prussian Experience, 1660–1815*, Cambridge, MA 1958. Eine Reihe von neueren Untersuchungen hinsichtlich dieser Frage ist im Rahmen des Jubiläumsjahres



Was die Organisation der Verwaltung betraf, hinkte Frankreich verglichen mit Deutschland und England schon seit Beginn des 14. Jahrhunderts hinterher<sup>243</sup>. In Preußen wurden schon 1727 zwei Lehrstühle für die Kameralistik als Wissenschaft der Staatsverwaltung gegründet, um die zukünftigen Staatsbeamten korrekt und unter Staatskontrolle auf ihre Aufgaben vorzubereiten. Preußen konnte schon 1873 einen Beamtenstatus vorweisen, der eine lebenslange Berufseinstellung garantierte und alle Aufstiegs- und Einstellungsverfahren reglementierte<sup>244</sup>. Erst viel später entstand in Frankreich ein professioneller Verwaltungsapparat mit Beamten. Eine Erklärung für diese Verspätung bietet die 1789 aufgekommene Auffassung, nach der die Staatsbeamten die vorhandenen Gesetze mechanisch anwenden mussten und den Vorschriften und Richtlinien der politischen Macht völlig untergeordnet waren. So sollte eine möglichst effiziente und rationale Verwaltungsmaschine geschaffen werden. Es wurde jedoch befürchtet, dass eine zu starke, unabhängige Organisation innerhalb des Staates entstehen könne, wie es bei den technischen und militärischen Körperschaften bereits der Fall war<sup>245</sup>. Seit 1789 entstand eine spezifische politische Tradition, die auf der subalternen Position des Staatsangestellten beruhte, der allein als Instrument im Dienst der politischen Macht verstanden wurde. Ihm einen genau definierten Status zu geben, hätte daher bedeutet, ihm einen Hauch von Selbstständigkeit zuzugestehen. Langfristig betrachtet hätte dieses Zugeständnis das Wesen seiner Funktion und sein berufliches Selbstverständnis verändern können. Deshalb mussten sich zunächst die Mentalität sowie das Verständnis des Politischen ändern, bevor ein spezieller Ausbildungsweg und ein anerkannter Beamtenstatus entstehen konnten.

Diese verspätete institutionelle Entwicklung in Frankreich erklärt, warum die hochentwickelte preußische Kameralistik und »gute Policey« kaum Aufmerksamkeit in den französischen Regierungskreisen genoss. Hinzu kommt die Sprachhürde: In einer Untersuchung über die Rezeption der Werke Justis und Friedrich Carl Mosers (1723–1798) im aufgeklärten europäischen Kontext zeigt Susan Richter, dass die deutsche Sprache ein bedeutendes Hindernis für die

2012 erschienen; siehe v. a. SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), Friedrich der Große in Europa.

<sup>243</sup> Pierre ROSANVALLON, *Administration, politique et société. Le paradoxe français*, in: *Réseaux* 8/40 (1990), S. 49–70.

<sup>244</sup> Nach einem ersten Gründungsversuch im Jahre 1848 in Frankreich wurde die neue nationale Verwaltungsschule nach nur neun Monaten wieder geschlossen; erst 1945 wurde die heute so berühmte ENA (*École nationale d'administration*) gegründet.

<sup>245</sup> ROSANVALLON, *Administration, politique et société*, S. 55f.

Wahrnehmung dieser Ideen außerhalb des deutschen Sprachraums bildete<sup>246</sup>. Die deutsche Sprache befand sich in den 1760er Jahren in einer Art Zwickmühle. Einerseits sollte sie im Sinne der deutschen Aufklärer die neue Bürgersprache werden; somit war sie ein entscheidendes Instrument, das Deutschland allmählich zur Kulturnation einen sollte, und wurde zur patriotischen Pflicht. Andererseits aber waren deutschsprachige Gelehrte stets auf Übersetzungen angewiesen, wenn sie ihre Ideen im Ausland rezipiert wissen wollten. Diese linguistische Mühe nahmen beispielsweise die Übersetzer von Mosers Schriften Jacques-Emmanuel (oder Pierre) Roques und Jean de Champigny auf sich<sup>247</sup>. Ihre Übersetzungen waren überaus erfolgreich. Was Justis Veröffentlichungen betraf, wurde bis vor kurzem behauptet, dass diese nur eine sehr geringe Rezeption außerhalb Deutschlands erfahren hätten. Susan Richter revidiert allerdings diese Aussage. Justis »Grundsätze der Polizeywissenschaft (Göttingen 1756) sind u. a. ins Spanische übersetzt worden und seine »Grundwissenschaft der Staatskunst« (Berlin, Stettin, Leipzig 1760) wurde in Russland breit rezipiert. Die »Grundsätze« wurden zwar ins Französische übersetzt, aber Richter kann keine Rezeption seitens der französischen Öffentlichkeit nachweisen<sup>248</sup>.

Auch wenn sich keine Rezeption der für den untersuchten Zeitraum neuen Verwaltungswissenschaft bei den französischen Publizisten nachzeichnen lässt, wurde viel zur Struktur und Organisation des monarchischen Staates Preußen geschrieben. Zahlreiche Aussagen finden wir sowohl in den diplomatischen Berichten als auch in den politisch-philosophischen Schriften besonders aufmerksamer Beobachter und Kritiker von Absolutismus- und Despotismusformen sowie in der gründlichen Studie der friderizianischen Monarchie von Mirabeau und Mauvillon. In der Krisenstimmung gegen Ende der friderizianischen Herrschaft in den 1780er Jahren waren die vielfältigen Formen despotischer Machtausübung häufig Thema. Die Art und Weise, wie Friedrich II. seine Macht ausübte, lenkte die Aufmerksamkeit der Beobachter, u. a. der Diplomaten, auf Preußen. In einem schon erwähnten Bericht des Jahres 1763 zur Regie-

<sup>246</sup> Susan RICHTER, German »Minor« Thinkers? The Perception of Moser's und Justi's Works in an Enlightened European Context, in: *Administrative Theory & Praxis* 36 (2014), S. 51–72.

<sup>247</sup> Friedrich Carl von MOSER, *Idée du prince et de son ministre tracée avec la liberté d'un patriote*, übers. von Pierre ROQUES, Frankfurt a. M., Leipzig 1760; Friedrich Carl von MOSER, *Le maître et le serviteur ou Les devoirs reciproques d'un souverain et de son ministre*, übers. von Jean de CHAMPIGNY, Hamburg 1760.

<sup>248</sup> Johann Heinrich Gottlob von JUSTI, *Éléments généraux de police, démontrés par des raisonnements fondés sur l'objet et la fin qu'elle se propose*, Paris 1769.

rungsform des preußischen Königreichs<sup>249</sup> beschränkte sich der Berichterstatter nicht auf die gängige Beschreibung Friedrichs II. als Despot, sondern beschrieb außerdem, wie präzise der preußische steuerliche Verwaltungsapparat funktioniere<sup>250</sup>: »La situation de l'État lui est rendue tous les quinze jours tant rapport au civil, commerce, que militaire. Le travail de deux heures par jour avec le conseiller selon la partie qu'il traite et qui ne laisse rien en arrière, fait que tout est exact au-delà de ce qu'on peut imaginer«<sup>251</sup>. Obwohl die Territorien des Preußenkönigs nicht in Verwaltungsbezirke unterteilt seien, seien alle Staatsanliegenheiten in bester Ordnung. Darauf folgte eine Liste aller wichtigen Institutionen des preußischen Staatsapparats: eine Kanzlei, die für die Binnengeschäfte des Staats zuständig sei, ein Kammergericht als letzte Gerichtsstanz für alle bürgerlichen und strafrechtlichen Verfahren, eine Kriegskammer und ein Staatssekretariat für auswärtige Angelegenheiten<sup>252</sup>.

Dennoch schien dieser Verwaltungsapparat angesichts der friderizianischen Alleinherrschaft macht- und sinnlos zu sein. In einem Brief vom 12. Oktober 1782 berichtete der Chevalier de Gaussen, der zunächst *chargé d'affaires*, dann bis 1782 *ministre plénipotentiaire* in Berlin war, dass eine neue Vorschrift Friedrichs II. seiner Hauptstadt zu schaden drohe. Um die angeblich zu hohe Zahl seiner Untertanen zu reduzieren, die im Ausland dienten und arbeiteten, sei jeder Familienvater und jeder Hausbesitzer verpflichtet, mit allen Mitteln zu verhindern, dass weitere Bürger auswanderten. Wenn sie dies nicht täten, werde Berlin in einen Kanton umgewandelt, in dem, wie auf dem Land, jeder Junge als zukünftiger Soldat gemustert werde<sup>253</sup>. Der Kommentar Gaussons zu dieser – in seinen Augen – brutalen Vorgehensweise wies gerade auf die Nachteile einer allein vom König getroffenen Entscheidung hin. Wenn

249 Royaume de Prusse. Du gouvernement, 1763, AMAE MD Prusse 7, fol. 51r–56v.

250 »Exactitude dans l'administration«, *ibid.*, fol. 55r.

251 *Ibid.*

252 »Quoiqu'il n'y ait aucun département dans les États du roi de Prusse, chaque affaire est dans l'ordre et l'ensemble qu'elles doivent avoir. La chancellerie où sont comprises les affaires de l'intérieur de l'État tant pour les domaines de la Couronne que pour les revenus et rapports; le grand consistoire qui est du même ressort et la chambre souveraine pour juger en dernier ressort les affaires civiles et criminelles. La chambre des guerres qui a pour président ou ministre un officier général consommé dans le métier et le détail de cet État qui a pour assesseur quatre conseillers généraux et huit commissaires. Les affaires étrangères sont confiées à un ministre qui reçoit journalièrement de S. M. les ordres qu'il a à [gérer] eu égard aux ministres étrangers et affaires extérieures«, *ibid.* Zum friderizianischen Staatsapparat siehe Eckhart HELLMUTH, *Der Staat – starker Leviathan oder Koloss auf tönernen Füßen?*, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), *Friedrich der Große in Europa*, Bd. 2, S. 20–32.

253 Brief von Gaussen, 12.10.1782, AMAE CP Prusse 201, fol. 329r.

Friedrich in dieser Sache wie früher sein Oberdirektorium um Rat gefragt hätte, hätten seine Berater ihm die gravierenden Nachteile einer solchen Innovation erläutert. Insbesondere das Handwerks- und Wirtschaftsleben der Stadt könne dadurch großen Schaden nehmen. Es sei zu befürchten, dass viele Handwerker und gut ausgebildete Bürger aus Angst vor der brutalen Vorgehensweise der Offiziere die Stadt verließen. Gaussen hob die langfristigen Schäden hervor, die aus einer solchen folgenreichen Entscheidung entstehen könnten, für die allein der König verantwortlich gemacht werden würde: »le roi de Prusse ne suit plus en rien la marche ordinaire des affaires. Jaloux de son pouvoir, il croiroit le par-tager, s'il ne l'exerçoit pas despotiquement«<sup>254</sup>. Er allein erteile in seinem Potsdamer Kabinett und seinen Untertanen Befehle und erstelle ohne Absprache mit der Ratversammlung seiner Staatsminister Reskripte für die ihm untergeordneten Abteilungen. Die Minister ihrerseits würden davon nur mittelbar durch die Berichte ihrer Untergebenen in Kenntnis gesetzt. Diese Vorgehensweise zerstöre den Respekt vor der hierarchischen Ordnung und verursache einen Riss durch die Regierungsreihen. Darauf seien auch die in der Gesellschaft hinter vorgehaltener Hand gemunkelten anrühigen Äußerungen zurückzuführen, analysierte Gaussen.

Die auf die Spitze getriebene Alleinherrschaft des Königs wurde von den französischen Gesandten ein paar Jahre später, als Friedrich durch Krankheit und Alter geschwächt war, noch drastischer geschildert. In einer Depesche vom 10. Januar 1786 berichtete d'Esterno, was er bei einem Besuch des Prinzen Heinrich in Potsdam erfahren habe: Der König sei in einem so schlechten Gesundheitszustand, dass er drei Viertel von dem, was er unterschreiben müsse, nicht zur Kenntnis nehme. Die innenpolitische Regierung liege deshalb in den Händen der in Potsdam residierenden Sekretäre, die ihrem Herrscher nach eigenem Gutdünken Bericht erstatten würden. Diese Ausgangslage sei den Ministern so gut bekannt, dass sie diesen Sekretären diverse Geldsummen zukommen ließen, um sich durch die Vermittlung ihrer persönlichen Wünsche entsprechende Antworten zusichern zu lassen. Seinen Brief an Außenminister Vergennes schloss d'Esterno mit folgender Bilanz: »Voilà, M. le comte, comment vont les affaires depuis que le roi de Prusse ne lit plus, et le ressort secret d'un gouvernement que le public croit résider dans la seule personne du monarque«<sup>255</sup>.

<sup>254</sup> Ibid.

<sup>255</sup> Brief von d'Esterno, 10.1.1786, AMAE CP Prusse 205, fol. 6r.

Die Kritik an der Manie, alles allein entscheiden und leisten zu wollen, blieb auch nach Friedrichs Tod ein Leitmotiv der diplomatischen Berichte<sup>256</sup>. Sie schade sogar rückwirkend noch der Regierungsform seines Nachfolgers, beobachtete d'Esterno während der ersten Monate der Regierung Friedrich Wilhelms II. Im Gegensatz zu den zwei vorangegangenen Königen, die alles hatten allein bestimmen wollen, sage dieser König zu allem ja und unterschreibe alles, was ihm vorgeschlagen werde, ohne jemals selbst irgendeine Entscheidung zu treffen. Deshalb herrsche Chaos und vor allem im Finanzbereich sei die Lage problematisch. Bis zum jetzigen Zeitpunkt sei niemand für die Erstellung eines allgemeinen Verzeichnisses der Staatseinkünfte zuständig; der vorherige König habe es selbst erstellt, keine Unterlagen darüber hinterlassen, und bis heute erachte niemand diese Aufgabe als notwendig. Noch nichts sei daher richtig geregelt und die Staatsgeschäfte plätscherten ohne Aufsicht vor sich hin. Alle seien von der Furcht und der Unterordnung der vorherigen Regierungszeiten so eingehend geprägt, dass niemand es wage, das Wort zu ergreifen, und stattdessen alle auf irgendetwas zu warten schienen. Man vernachlässige sogar das Militär, um das sich Friedrich ebenfalls allein gekümmert habe. All diese Unannehmlichkeiten bewiesen schlussendlich die Notwendigkeit eines ersten Ministers. Aber bis ein solcher Minister tatsächlich ernannt würde, sei eher zu erwarten, dass Preußen in einigen Jahren geschwächt sein werde und nicht mehr den gleichen Einfluss im europäischen Mächtegleichgewicht innehave<sup>257</sup>.

Laut weiterer Aussagen des Grafen schien sich die Situation im nächsten Monat nicht verbessert zu haben. Immer noch gerieten die Staatsgeschäfte

<sup>256</sup> Kurz nach Friedrichs Tod schrieb z. B. Talleyrand: »[D]e la fureur du roi de Prusse de tout faire il était résulté qu'il était le roi de l'Europe le plus trompé; de la manie d'expédier toutes les affaires du royaume de Prusse en une heure et demi, il suivait que les ministres étaient maitres absolus dans leurs départements; maintenant ils seront forcés de tout conclure en comité; l'un aura besoin de l'aveu de l'autre ou au moins les affaires seront discutées. C'est une espèce de conseil«, *Correspondance de Talleyrand*, 26.8.1786, *ibid.*, fol. 319r–320v, hier fol. 320r. Noch am Ende seines Todesjahres stigmatisierte d'Esterno Friedrich II. weiter als »un roy qui a la manie de faire croire à l'Europe qu'il gouverne seul«, *Brief von d'Esterno*, 2.12.1786, *ibid.*, fol. 505r.

<sup>257</sup> »Les affaires intérieures de ce royaume, M. le comte, ne vont en aucune manière. Le roi dit oui à tous ceux qui lui parlent et signe tout ce qu'on lui propose à signer mais de lui-même, il ne s'avise de rien, et comme sous les deux derniers règnes aucun sujet n'osoit s'exposer à proposer quelque chose parce que ces rois vouloient être comme la providence qui s'étend à tout et règle les détails aussi bien que l'ensemble de l'univers. Il s'ensuit, M. le comte, que cette providence n'existant pas actuellement rien ne se fait dans aucune partie. [...] Ces commencements font prévoir que d'ici à quelques années la Prusse doit se trouver étrangement affoiblie et n'aura plus le même poids qu'à présent dans la balance de l'Europe«, *Brief von d'Esterno*, 28.10.1786, *ibid.*, fol. 459v–460r.

## 2. Friedrich II. im Visier

sowohl im Inneren als auch über die Landesgrenzen hinweg ins Stocken. Da die Regierung zuvor allein vom König verkörpert worden sei, bemühe sich sein Nachfolger nun, die ganze Welt davon zu überzeugen, dass dies noch heute der Fall sei. Da er aber zu einer solchen Machtkonzentration unfähig sei, habe er sein ganzes Vertrauen in zwei dunkle Persönlichkeiten gesetzt, die ihren besonderen Ruf nicht wegen ihrer Staatsdienste errungen hätten, sondern weil sie den Freimaurern angehörten, in deren Kreisen sie den damaligen Kronprinzen kennengelernt hätten<sup>258</sup>. Diese Religion sei aber nicht besonders dafür geeignet, Staatsgeschäfte zu leiten: Er habe vor kurzem einen Bericht des neu ernannten Geheimen Finanz-, Kriegs- und Domänenrats Johann Christoph Woellner (1732–1800) über Finanzsachen gesehen, der mit zahlreichen Bibelzitate gespickt gewesen sei, ironisierte d'Esterno. Zudem seien an drei aufeinanderfolgenden Tagen drei unterschiedliche, ja sogar widersprüchliche Briefe vom König verfasst und unterzeichnet worden<sup>259</sup>.

### 2.3.3 Begutachtungen des Nachfolgers Friedrichs II.

Die kritischen Äußerungen der diplomatischen Beobachter über die Persönlichkeit und das Umfeld des neuen Königs spiegelten vor allem die Enttäuschung der aufgeklärten Öffentlichkeit über die als negativ wahrgenommenen Änderungen im Regierungsstil Friedrich Wilhelms II. wider<sup>260</sup>. Mit der Leitung wichtiger Staatsbereiche, zum Beispiel dem des Militärs, betraue er Verwandte, die

<sup>258</sup> Zum Thema Freimaurer im friderizianischen Preußen siehe Pierre-Yves BEAUREPAIRE, Freimaurer. Fürstliche Protektion, Hoflogen und hugenottische Netzwerke, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), Friedrich der Große in Europa, Bd. 2, S. 97–111.

<sup>259</sup> »J'ai bien lieu de penser, M. le comte, que Frédéric Guillaume ne donne pas une attention soutenue aux affaires du dehors, tandis qu'il laisse celles de l'intérieur dans une stagnation totale. [...] J'ai vu il y a peu de jours un mémoire en finance [...], et sur ce mémoire on a fait signer en trois jours consécutifs trois lettres différentes par le roi de Prusse, qui toutes trois se contredisoient merveilleusement, chacune devant être le correctif de celle qui l'avoit précédée«, Brief von d'Esterno, 7.11.1786, AMAE CP Prusse 205, fol. 469r–472r.

<sup>260</sup> Wie es schon in einem Bericht vom 1774 zu lesen war, schieden sich die Geister am zukünftigen König Friedrich Wilhelm II.: »Les avis sont extrêmement partagés sur le compte de ce dernier, il est difficile de le juger. [...] Je crois qu'on ne peut être raisonnablement être de l'avis de ceux qui disent que le prince de Prusse sera un aussi grand homme que le roi son oncle, ni de l'avis de ceux qui disent qu'il sera la plus grande médiocrité«, AMAE MD Prusse 7, fol. 140v–141v. Siehe auch Caractère et portrait du prince royal de Prusse (1774), *ibid.*, fol. 135r–136r, und Mémoire sur la cour de Berlin des Duc de Lauzun (1775), *ibid.*, fol. 137r–142v. Idem im Jahre 1781, AMAE MD Prusse 8, fol. 270r.

als Unbekannte ohne Erfahrung wahrgenommen wurden<sup>261</sup>. Hervorgehoben wurde aber ebenso die friedliche Neuorientierung der preußischen Regierung, die sich von der militärischen Tradition Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II. zu verabschieden scheine<sup>262</sup>. Zur Gesamtverwaltung der Armee sei das Ober-Kriegs-Collegium als oberste militärische Institution gegründet worden<sup>263</sup>, was zur Folge habe, dass die besondere Unmittelbarkeit zwischen dem König und insbesondere dem Kadettenkorps aufgehoben worden sei. Die Einrichtung dieser obersten Behörde verlangsame zwar die Geschäftswege, vor allem aber zeuge sie von einer Professionalisierung der Militäradministration, die sich von der Identifikation mit der Herrscherfigur verabschiede<sup>264</sup>.

Die Begründung d'Esternos dafür, weshalb die Neuerungen im Militärapparat mit einstimmigem Beifall begrüßt wurden, warf jedoch kein besonders schmeichelhaftes Licht auf den neuen Preußenkönig. Er habe die unmittelbare Verwaltung seiner Armee abgegeben, weil er nicht imstande sei, eine solch ermüdende Arbeit zu leisten, die umfangreiche Kenntnisse sowie ausdauernden Eifer verlange. Außerdem solle die unzufriedene Armee beruhigt und deren Wetteifer und Disziplin unter dem strengen Blick begabterer Vorgesetzten gezügelt werden<sup>265</sup>.

Unter der vorherigen Regierung seien persönliche Gunst und Intrigen unbekannt gewesen. Die Preußen seien bisher daran gewöhnt gewesen, allein der Stimme des verstorbenen Königs zu gehorchen und seine Minister als einfache, einflusslose Instrumente seines Willens zu betrachten. Da es bisher weder Mätressen noch Günstlinge gegeben habe, die man habe fürchten oder umgarnen müssen, hätten die Preußen diese mit der Thronbesteigung des Neffen erfolgten Neuerungen als seltsam empfunden<sup>266</sup>. Ihre Unzufriedenheit äußere sich bisher nur durch allgemeine Beschwerden, in unanständigen Schreiben,

<sup>261</sup> Brief von d'Esterno, 20.1.1787, AMAE CP Prusse 206, fol. 29r.

<sup>262</sup> Brief von d'Esterno, 27.3.1787, *ibid.*, fol. 90r.

<sup>263</sup> Brief von Falciola, 30.6.1787, *ibid.*, fol. 277r.

<sup>264</sup> Dem Ober-Kriegs-Collegium wurden die Geheime Kriegskanzlei, das General-Auditoriat und die Militär-Bildungsanstalten untergeordnet: Adolf Friedrich Johannes von CROUSAZ, *Geschichte des Königlich Preußischen Kadetten-Corps*, nach seiner Entstehung, seinem Entwicklungsgange und seinen Resultaten, Berlin 1857, S. 172.

<sup>265</sup> »Les motifs, Monseigneur, qui ont déterminé le roy de Prusse à abandonner l'administration immédiate de son armée sont l'impossibilité de suffire à un travail fatigant qui demandait de grandes connaissances, une application continue, la nécessité d'apaiser une armée mécontente, le besoin urgent qu'elle a d'être contenue dans l'émulation et dans la discipline par l'œil sévère de chefs dont elle connoit la supériorité de talents«, Brief von Falciola, 30.6.1787, AMAE CP Prusse 206, fol. 277v–278r.

<sup>266</sup> »Il est vrai, Monseigneur, que les effets de la faveur particulière et de l'intrigue inconnus sous le règne précédent ont été sentis vivement au commencement de celui-ci,

Spottgedichten und in gegen den Herrscher und seine Günstlinge gerichteten Pamphleten. Sie manifestierte sich ebenfalls im Drängen zahlreicher Offiziere, die ihres Dienstes überdrüssig seien und nun um ihre Entlassung bäten. Seit Beginn der neuen Regierung habe das einzigartige Gendarmenregiment, das schönste Regiment der Kavallerie, wegen solcher Rücktrittsgesuche schon zwölf Offiziere verloren. Der Herzog von Braunschweig und der General Møllendorff skizzierten dem König respektvoll, aber mit Bestimmtheit die möglichen Folgen seiner Änderungen, welche die so ruhmvolle preußische Armee innerhalb von zwei Jahren ruinieren könnten<sup>267</sup>. Der Einfluss beider Generäle auf die Regierung der preußischen Monarchie werde insgesamt begrüßt. Beide seien eng mit dem Prinzen Heinrich befreundet und verträten dieselben politischen Prinzipien, was Frankreich anbelange. Beide versuchten den König davon zu überzeugen, einen Kabinettsrat zu gründen, der für auswärtige Angelegenheiten zuständig wäre und dem Prinz Heinrich vorstände. Aber bisher lehne der neue König all ihre Vorschläge ab<sup>268</sup>. Demnach hielt der französische Gesandte den neuen Preußenkönig für unfähig, selbst zu regieren, glaubte ihn von falschen Beratern umgeben und taub für vernünftige Ratschläge.

que les Prussiens accoutumés sous le long règne du feu roy à n'obéir pour ainsi dire qu'à sa voix, à ne considérer ses ministres que comme de simples instruments de sa volonté sans influence ni dans le bien ni dans le mal qu'il vouloit faire, n'ayant jamais vu autour de leur roy soit courtisans soit maitresses à craindre ou à rechercher, ont trouvé fort étranges les nouveautés qui ont suivies Frédéric Guillaume sur le trône», *ibid.*, fol. 278r–279r.

**267** »Leur mécontentement n'a éclaté jusqu'ici que par des plaintes générales, par des discours licencieux, par des épigrammes, des libelles dirigés contre leur souverain et ses favoris, et par les instances réitérées d'une multitude d'officiers dégoûtés du service qui demandent leur congé. Le seul régiment des gendarmes, le plus beau des régiments de cavalerie a perdu par démission volontaire douze officiers depuis le nouveau règne. Le duc de Brunswick et le général Molendorff se sont opposés avec respect et fermeté à la destruction dont l'armée prussienne étoit menacée à la suite des nouveautés qu'on vouloit introduire; Le premier a représenté au roi de Prusse qu'il falloit 40 ans pour former une bonne armée, et deux ans seulement pour la ruiner. Le second, après avoir dévoilé avec le grand sens et la franchise qui lui sont naturels le ridicule et le danger des changements a ajouté que, s'il avoit lieu, il suppleroit Sa Majesté de lui accorder sa démission«, *ibid.*, fol. 279r–280v.

**268** »Influence de ces deux généraux dans le gouvernement de la monarchie prussienne est approuvée généralement. Ils sont tous deux liés intimement avec le prince Henri et ont la réputation d'avoir les mêmes principes politiques à l'égard de la France. Ces deux généraux sont d'accord pour engager Sa Majesté à l'établissement d'un conseil de cabinet où seraient portées les affaires étrangères et dans lequel Sa Majesté accorderait voix et séance au prince Henri. Mais le roi a rejeté jusqu'ici toutes les propositions qui lui ont été faites«, *ibid.*, fol. 282r.



Nicht nur im Bereich des Militärs und der Verwaltung der innenpolitischen Angelegenheiten ließen sich zahlreiche kritische Stimmen vernehmen, auch die Schwärmerei und der Aberglaube des neuen Königs gaben Anlass zum Spott. Der seit 1778 in Berlin zuständige *chargé d'affaires* und zwischen 1787 und 1790 *ministre plénipotentiaire*, Mathieu Falciola (1753–1829), erklärte in seinem Bericht, dass das Volk die Sekte der Illuminaten, zu der Friedrich Wilhelm II. gehöre, verabscheue und sich schreckliche Vorstellungen davon mache. Die Bevölkerung beschuldige diese Sekte, das Herz des Königs erobert zu haben, und mache sie für die Übel der Regierung verantwortlich<sup>269</sup>. Falciola informierte sich eingehend über die Sektenanhänger im Umfeld des Königs, über deren Zahl und Absichten. Er suche, schrieb er, nach einer Erklärung für den sichtbaren Widerspruch zwischen der Frömmigkeit des Königs einerseits und seiner Verbundenheit mit dieser »finsternen Bruderschaft« andererseits. Diese wage es nicht, öffentlich aufzutreten, obwohl sie den Segen des Herrschers habe und von seiner Autorität profitiere. Der Geschäftsträger verspottete anschließend das Ziel dieser Sekte, das angeblich darin bestehe, sich der Verständigung mit den himmlischen Geistern als würdig zu erweisen und von ihnen geleitet oder mit ihren Ratschlägen versehen dem Gang der Dinge dieser Welt zu folgen<sup>270</sup>. Um dieses Ziel zu erreichen, müsse jedes Mitglied mit Tat und Geist die Moral der christlichen Religion respektieren. Wie aber lasse sich das profane Privatleben des Preußenkönigs nun mit dem erforderlichen reinen Gewissen vereinbaren, das man benötige, um die Geister wachzurufen, fragte Falciola ironisch. Laut Aussage seines streng vertraulichen Informanten könnten alle Fehler und Sünden durch gute Werke getilgt werden. Er wolle hingegen nichts über Form und Zeremonien dieser Versammlungen preisgeben. Falciola behauptete aber, dass sie so entsetzlich seien, dass der König kürzlich aus lauter Furcht vor Geistern den Raum fluchtartig verlassen habe<sup>271</sup>. Nach Meinung des Prinzen Heinrich halte sein Neffe sich nur deswegen von ihm fern, weil Friedrich Wilhelm II. ihn für einen Ungläubigen halte. Der neue König vertraue diesen finsternen Leuten blind, die mittels seiner Person die inneren Staatsangelegenheiten gegenwärtig dirigierten, weil er glaube, sie seien vom Himmel inspiriert und deshalb nicht imstande, ihn zu täuschen. Obwohl diese Situation lächerlich wirke, müsse der französische Beobachter zu seinem Leidwesen feststellen, dass die Mitglieder der Sekte großen Einfluss auf Preußen ausübten, vor allem im Finanzbereich.

269 Brief von Falciola, 14.7.1787, *ibid.*, fol. 298r–299v.

270 »L'objet principal de leurs travaux est pour se rendre digne de la communication avec les esprits supérieurs ou célestes, d'être dirigés ou conseillés par eux dans la marche de ce monde«, *ibid.*, fol. 300v.

271 *Ibid.*, fol. 301r–302r.

## 2. Friedrich II. im Visier

Am Tag seiner Thronbesteigung habe der neue König versprochen, sein Volk von zahlreichen Abgaben zu entlasten. Getäuscht durch lügenhafte Pläne, habe er deshalb die sogenannte Akzise-Regie abgeschafft, eine Steuerbehörde, die von Friedrich II. gegründet und von französischen Diensträgern geleitet worden sei, deren Erfolg im ganzen Land Neid und Eifersucht hervorgerufen habe. Somit lieferte Falciola eine ganz andere Erklärung als Mirabeau, der den Geheimen Finanzrat und Generalregisseur Antoine La Haye de Launay (1730–?), Leiter der Regie seit 1766, verdächtigte, Staatsgelder schlecht verwaltet, die Staatskonten gefälscht und sich bereichert zu haben<sup>272</sup>. Die in den Zeitschriften zu lesenden Lobesworte über die königliche Gutherzigkeit publiziere man nur, um nach solchen Skandalen die Öffentlichkeit zu beruhigen, so Falciola. Laut weiser und aufgeklärter Landsleute habe die preußische Monarchie unter Friedrich II. den Höhepunkt ihrer Perfektion erreicht; dieser Herrscher habe alles erledigt, was es zu erledigen gegeben habe. Er habe seinem Nachfolger sein eigenes großes Vorbild hinterlassen, dem er nur zu folgen brauche, um die etablierte Ordnung und Sparsamkeit aufrechtzuerhalten, die der Monarch stets als Grundlagen seiner Macht betrachtet habe<sup>273</sup>.

Falciola setzte seine Kritik am schwachen Charakter des neuen Königs an dessen Verhalten während der holländischen Krise fort: In diesem wichtigen politischen Moment, in dem Preußen eine Schlüsselfunktion auf der europäischen Bühne einnehmen müsste, scheine sich Friedrich Wilhelm II. nur um sein glanzvolles Auftreten vor seinen Untertanen sowie auf der Bühne Europas zu sorgen<sup>274</sup>. In diesem Sinne galt der französische Gesandte als Sprachrohr der allgemein vertretenen Berliner Meinung: Die Kritik habe sich bisher, schrieb er in einem Brief vom 5. Februar 1788, auf die Minister der Regierung konzentriert, da man es nicht gewagt habe, den König selbst anzugreifen. Der durch die neue Herrschaft verursachte wachsende Unmut tue nun aber genau dies:

<sup>272</sup> Siehe dazu Kap. 5.

<sup>273</sup> »Suivant les gens sages et éclairés de ce pays-ci la monarchie prussienne seroit parvenue sous le règne de Frédéric II à son plus haut point de perfection; chaque prince auroit fait tout ce qu'il y avoit à faire et n'auroit laissé à son successeur que son grand exemple à suivre pour le maintien des choses établies, celui de l'ordre et de l'économie qu'il avoit toujours respecté avec raison comme le fondement de sa puissance«, Brief von Falciola, 14.7.1787, AMAE CP Prusse 206, fol. 306r–v.

<sup>274</sup> »Le ministère prussien croit frapper un grand coup de politique en profitant d'un instant de rapprochement avec la France pour montrer à l'Europe que l'énergie du gouvernement prussien n'est pas perdue par la mort de Frédéric car, je le répéterai encore, Monsieur, ce n'est pas la satisfaction, ce ne sont pas les intérêts du stadhouder (dont je crois que le roy disposera à son bon plaisir, ou guère s'en faut, d'après les dernières bases) qui ont inspiré ces ordres, mais l'ambition de paroître avec éclat au yeux de ses sujets et sur la scène de l'Europe«, Brief von Falciola, 21.7.1787, *ibid.*, fol. 345r–v.

Gegenwärtig zirkuliere eine Radierung in Berlin, die seine Majestät den Preußenkönig darstelle, wie er von seiner Mätresse an der Nase gehalten werde und gleichzeitig die Bittschriften seiner Untertanen zu Boden fallen lasse, die ihrerseits von etwa zehn Kammerdienern mit Stockschlägen davongejagt werden. Über diesem Gruppenbild sehe man den Preußenadler, umhüllt von einer finsternen Wolke und mit einem Schafskopf<sup>275</sup>. Die Polizei stelle bezüglich dieser bössartigen Karikatur Untersuchungen an; sie zeuge aber ganz offensichtlich von der im Land herrschenden Unzufriedenheit. Die ungerechtfertigte Milde Intriganten und Favoriten gegenüber sowie zahlreiche Sonderbehandlungen verursachten Unzufriedenheit sowohl bei den obersten als auch bei den mittleren und unteren Amtsträgern<sup>276</sup>. Die kritischen Äußerungen, die d'Esterno wiedergab, zeichnen sich durch ihre Schärfe aus: Auf den Charakter des Königs könne man sich nicht verlassen; er sei launisch, eitel und bockig. Er glaube seinem Onkel gleichzukommen, indem er bei den wichtigsten Angelegenheiten auf Meinung und Rat seiner Minister verzichte. Aus diesem Grund sei er davon überzeugt, dem ganzen Universum bewiesen zu haben, dass er allein regieren könne<sup>277</sup>.

1789 konnte der französische Delegierte in Berlin mit Sicherheit sagen, dass sich Preußen für das kommende Jahr auf den Krieg vorbereite. Der Minister Ewald Friedrich von Hertzberg (1725–1795), der zum engsten Kreis des Königs gehöre, habe ihm erklärt, dass es längst an der Zeit sei, dem Lotterleben seines Herrschers ein Ende zu bereiten und ihn mit der wirtschaftlichen Realität und allen Notwendigkeiten bekannt zu machen. Auf Hertzbergs Bemerkung reagierte d'Esterno mit Unverständnis. Hertzberg habe weniger Probleme damit, 200 000 Mann in den Tod führen zu lassen, als damit, dass sein König einige Mätressen habe. Dieser Minister empfinde keine Schmach, die Reichtümer, die der ehemalige König in 25 Jahren angesammelt habe, mit vollen Hän-

275 »La critique jusqu'à présent s'était concentrée sur les ministres du gouvernement sans oser s'attaquer au roi. Le mécontentement du nouveau règne donne cette fois lieu à une gravure qui vient de se répandre dans la ville de Berlin et qui représente Sa Majesté, conduite par le nez par sa maitresse et laissant tomber de ses mains les suppliques des sujets chassés à coup de cannes par [dix valets] de chambre; et au dessus du groupe on voit l'aigle de Prusse sous l'enveloppe d'un nuage obscure et au bas du pied-d'estale une tête de mouton«, Brief von Falciola, 5.2.1788, AMAE CP Prusse 208, fol. 82v.

276 Ibid., fol. 82v–85r.

277 »Mais on peut s'en rapporter au caractère du roi; il soutiendra ce qu'il croit son ouvrage; il n'a pas assez de lumières pour être exempt de l'entêtement d'auteur; il croit égalier le roi son oncle en se passant de ses ministres dans les occasions les plus importantes et je ne doute pas qu'il ne croye avoir fait la plus grande chose du monde; et prouver à l'univers entier qu'il gouverne seul«, Brief von d'Esterno, 28.6.1788, AMAE CP Prusse 209, fol. 55r–56v, hier fol. 56r–v.

den auszugeben. Der reale Grund für den zukünftigen Krieg sei, so behauptete d'Esterno, die krankhafte Ruhmsucht jenes Ministers, der eine besondere Gelegenheit suche, um von sich selbst reden zu machen. Davon zeugten seine rege Betriebsamkeit und seine Manie, ganz Europa in seine Projekte verwickeln zu wollen<sup>278</sup>. Im Gegensatz zur vorherigen Regierung, die alles stets strikt geheim gehalten habe, mache der jetzige Berliner Hof die Kriegsvorbereitungen öffentlich<sup>279</sup>.

Der Kontrast zwischen den beiden Herrschern wurde immer wieder zum Nachteil von Friedrichs Nachfolger unterstrichen. In den Berichten der französischen Diplomaten wurden zwei Punkte wiederholt genannt: Erstens der Umgang mit seinen Günstlingen und zweitens das Beratungsmonopol, das einige wenige Vertraute innehatten. Diese beeinflussten nicht nur die Regierungsgeschäfte, sondern unterbänden auch den Kontakt zu den Ministern. Zu Beginn der 1790er Jahre habe dies zu Regierungsfehlern geführt, die sogar in Preußen als gravierend empfunden würden. In den zahlreichen Ausführungen zu Friedrich Wilhelm II. wurde immer wieder hervorgehoben, dass der Neffe unfähig sei, in die Fußstapfen seines Onkels zu treten. Er habe zwar das Vorbild vor Augen, aber nicht die Fähigkeiten, um diesem nachzueifern<sup>280</sup>. Obwohl der König danach strebe, wie sein Held alleine zu regieren, sei er dazu nicht in der Lage. Ihm fehlten die Genialität, das Wissen sowie der Arbeitseifer. Es drohe daher die Gefahr, dass sich die Intrigen in Preußen rasant vermehrten. Demzufolge sei es nur wünschenswert, dass aus den Reihen des Berliner Hofes ein starker, aufgeklärter und integerer Mann hervorgehe. Dieser solle in der Lage sein, im Namen des Preußenkönigs die Regierungsleitung zu übernehmen – und zwar nicht im Geheimen, sondern ehrlich und offen –, um so, mit seinen Fähigkeiten, die Schwäche des Fürsten auszugleichen. Wenn Friedrich Wilhelm II. einen solchen Mann nicht fände, sei zu erwarten, schrieb der damalige *ministre plénipotentiaire* in Berlin, Éléonor-François-Élie, Comte de Moustier

<sup>278</sup> Brief von d'Esterno, 3.2.1789, AMAE CP Prusse 210, fol. 28r–29v.

<sup>279</sup> »Sur ces apparences qui sont toutes pour la guerre, la cour de Berlin affecte de mettre autant de publicité dans ses préparatifs que le feu roy de Prusse y mettoit de mystère«, Brief von d'Esterno, 8.5.1790, AMAE CP Prusse 211, fol. 150r.

<sup>280</sup> »Frédéric Guillaume animé du désir de bien gouverner s'étoit proposé d'imiter son oncle dans tous les points sur lesquels il pourroit le prendre pour modèle. Il a surtout voulu se faire, ainsi que lui, le centre de toutes les affaires et entreprendre de les décider par lui-même. Cette tache est sans doute trop forte pour ce prince ainsi que pour le commun des hommes chez lesquels la persévérance est une des qualités les plus rares«, Brief von Moustier, 14.2.1791, AMAE CP Prusse 212, fol. 37r–37v.

(1751–1817), dass die preußische Monarchie schneller als erwartet in die Dekadenz hinabstürze, deren erste Anzeichen sich schon bemerkbar machten<sup>281</sup>.

Die Meinungen waren zwar alle recht negativ, dennoch überschritten die Äußerungen gewisse Grenzen nicht: In einem Brief von Anfang August 1791 verdächtigte Moustier den Hauptvertreter der Girondisten, Jacques Pierre Brissot de Warville (1754–1793), in einem Artikel vom 14. Juli 1791 im »Moniteur« eine Schmährede gegen den preußischen König verfasst zu haben. Trotz der berechtigten Kritik am Regierungsstil Friedrich Wilhelms II. widersprach Moustier den Ausführungen Brissots vor allem aufgrund ihres angeblich verleumderischen Tons<sup>282</sup>. Diese Auseinandersetzung spiegelt über das eigentliche Thema hinaus die Meinungsverschiedenheiten und den späteren Bruch zwischen dem antirevolutionären Moustier einerseits und dem revolutionären Girondisten andererseits wider<sup>283</sup>. Für die französischen Revolutionäre verkörperte der Preußenkönig vor allem »un des plus violents ennemis de notre révolution«<sup>284</sup>.

281 »[L]a monarchie prussienne qui a déjà des commencements d'affoiblissement courra [le] risque d'une décadence peut-être plus rapide qu'on ne le pense communément«, *ibid.*, fol. 41v–43r.

282 »J'ai vu avec peine dans la feuille intitulée le Moniteur du 14 juillet, une diatribe contre plusieurs puissances de l'Europe dans laquelle le roi de Prusse est particulièrement l'objet de la déclamation calomnieuse de l'auteur. [...] J'ai assuré que j'étois plus convaincu que personne de la fausseté des assertions calomnieuses du Sr. Brissot, en ayant été moi-même l'objet depuis longtemps«, Brief von Moustier, 6.8.1791, *ibid.*, fol. 277r–278v.

283 Éléonor-François-Élie de Moustier war Generalleutnant der königlichen Armee Frankreichs, Diplomat und französischer Botschafter. Infolge der revolutionären Ereignisse wurde er 1790 nach Preußen gesandt. 1791 schlug ihm Ludwig XVI. das Amt des Außenministers vor, das er aber aufgrund seiner Ablehnung revolutionärer Ideen nicht annahm. Die Revolutionsanhänger sandten ihn nach Preußen, damit er Friedrich Wilhelm II. davon abriet, ein antirevolutionäres Bündnis zu gründen. Moustier wurde aber selbst der Initiator eines solchen antirepublikanischen Zusammenschlusses. Zu seiner Rettung sandte Ludwig XVI. ihn nach Konstantinopel, von wo aus er nach England floh und sich schließlich in Preußen in Sicherheit brachte. Dort bekam er vom Bruder des französischen Königs die Vollmacht, im Interesse der französischen Monarchie zu handeln. Nachdem die Offensive der Gegenrevolution misslang, hielt er sich abwechselnd in Preußen und England auf. 1814 kehrte er im Gefolge Ludwigs XVIII. nach Frankreich zurück, wurde aber erneut gezwungen, ins Ausland zu gehen. 1815 kehrte er endgültig zurück und starb 1817.

284 Ségur an Delessart, 12.2.1792, AMAE CP Prusse 213, fol. 87r.

### 2.3.4 Preußen – immer noch der »natürliche Verbündete« Frankreichs

Mit den Revolutionskriegen wurden die Gegensätze zwischen den Monarchien und deren Alliierten und der republikanischen Regierung Frankreichs immer größer. Preußen hatte sich bis zum Beginn der Kampfhandlungen herausgehalten. Deshalb versuchten französische Gesandte nachdrücklich, Friedrich Wilhelm II. davon zu überzeugen, sich an der Seite der revolutionären Truppen am Krieg zu beteiligen. Preußen war im diplomatischen Diskurs weiterhin der bevorzugte Alliierte Frankreichs<sup>285</sup>. Nach einigen misslungenen Versuchen verfasste General Charles-François du Perrier du Mouriez, genannt Dumouriez (1739–1823), im September 1792 ein Memorandum für den Preußenkönig, in dem er ihm die Vor- und Nachteile erläuterte, mit denen er zu rechnen hätte, wenn Preußen die französischen Truppen unterstützte oder sich im Gegenteil gegen sie stellte<sup>286</sup>. Erklärtes Ziel war es, sich von Wien abzuwenden und sich mit Preußen zu verbünden<sup>287</sup>. Abgesehen vom politischen und diplomatischen Kontext dieser Verhandlungsversuche Dumouriez' und den deshalb schmeichelhaften Formulierungen fallen die lobenden Worte zugunsten der preußischen Könige aus dem Munde des Revolutionärs auf<sup>288</sup>. Über den absoluten Regierungsstil der preußischen Herrscher wurde kein Wort verloren, stattdessen

<sup>285</sup> Den Intrigen Österreichs und dem unbändigen Ehrgeiz Russlands ausgesetzt, profitierte Preußen am meisten davon, dass in Frankreich eine große Republik auf den Ruinen der Monarchie entstanden sei, so die Argumentation vor der Convention nationale 1794, Rapport fait à la Convention nationale au nom du Comité de salut public, 14. Frimaire Jahr III (4.12.1794), AMAE CP Prusse 214, fol. 373v.

<sup>286</sup> »Si le roi de Prusse consent à traiter avec la nation française, il se fera un allié généreux puissant et invariable. Si l'illusion du point d'honneur l'emporte sur ses vertus, sur son humanisme, sur ses vrais intérêts, alors il trouvera des ennemis dignes de lui, qui le combattront avec regret mais à outrance, et qui seront perpétuellement remplacés par des vengeurs dont le nombre s'accroît chaque jour et qu'aucun effort humain n'empêchera de vivre ou mourir libres«, Copie d'un mémoire adressé au roi de Prusse, par le général Dumouriez, Sept. 1792, AMAE CP Prusse 213, fol. 321r–324v, hier fol. 323v.

<sup>287</sup> Thomas E. KAISER, Who's Afraid of Marie-Antoinette? Diplomacy, Austrophobia and the Queen, in: French History 14 (2000), S. 241–271; Gary SAVAGE, Favier's Heirs. The French Revolution and the Secret du Roi, in: The Historical Journal 41/1 (1998), S. 225–258.

<sup>288</sup> »Les Prussiens aiment la royauté parce que depuis le grand électeur, ils ont eu de bons rois, et que celui qu'il les conduit est sans doute digne de leur amour. Les français ont aboli la royauté parce que depuis l'immortel Henri-quatre, ils n'ont cessé d'avoir des rois faibles, ou orgueilleux ou lâches, gouvernés par des maîtresses, des confesseurs, des ministres insolents ou ignorants, des courtisans vils et brigands, qui ont affligé de toutes les calamités le plus bel empire de tout l'univers. Le roi de Prusse a l'âme trop pure pour ne pas être frappé de ces vérités«, Copie d'un mémoire adressé au roi de Prusse, par le général Dumouriez, Sept. 1792, AMAE CP Prusse 213, fol. 321r–324v., hier fol. 323r–v.

ging es um militärische und außenpolitische Strategien. Das verwundert insbesondere, weil Hertzberg in einer Rede vor der Berliner Akademie am 14. Januar 1793 die monarchische Regierung als den immer noch bestmöglichen Regierungsmodus bezeichnet hatte<sup>289</sup>. Es sei leichter, das öffentliche Interesse mit jenem eines einzelnen Mannes als mit jenem einer Vielfalt von Menschen in Einklang zu bringen; die Leute würden schließlich stets von einem einzigen – formellen oder geheimen – Diktator wie Cromwell, Pitt oder Robespierre in despotischer Weise regiert, behauptete Hertzberg. Deshalb habe nur eine monarchische Regierung nach dem Modell der preußischen Monarchie Bestand. Diese sei seit ca. 100 Jahren sehr gut von den Fürsten von Hohenzollern und ganz ausgezeichnet von Friedrich II. regiert worden, abgesehen von kleineren, menschlichen Fehlern<sup>290</sup>.

Weitere Schriften aus der diplomatischen Korrespondenz französischer Gesandter in Berlin zeugten von einem recht kritischen, manchmal sogar harten Urteil Friedrich Wilhelm II. gegenüber. Das Porträt des preußischen Herrschers wurde parallel zur Radikalisierung der Französischen Revolution immer unbarmherziger gezeichnet<sup>291</sup>. Dem Wohlfahrtsausschuss (Comité de salut public) erklärte der Vertreter Frankreichs namens Barthélemy am 17. Dezember 1794, dass die preußische Regierung seit dem Tod Friedrichs II. der Intrige, der

<sup>289</sup> Die Unterschrift des Briefes ist schwer entzifferbar, wahrscheinlich »Hertzberg«, Berlin 1.2.1793, *ibid.*, fol. 372r.

<sup>290</sup> In dieser Schrift wollte der Autor beweisen, dass eine monarchische Regierung besser als eine republikanische sei. Der Verfasser »a tâché de prouver, tant par la raison qu'il est plus facile de concilier l'intérêt public avec l'intérêt d'un seul homme qu'avec celui de la multitude qui est toujours despotiquement gouverné par un dictateur, formel ou caché, tel que Cromwel, Pitt et votre Robespierre, de sorte que selon moi il n'a jamais existé et il ne peut exister qu'un gouvernement monarchique, et par l'exemple de la monarchie prussienne qui depuis quasi cent ans a été bien gouvernée par les princes de la maison de Hohenzollern et supérieurement par Frédéric II quoique je reconnaisse qu'il a eu ses imperfections, qui sont inséparables de l'humanité«, *ibid.*, fol. 372r–v. Interessanterweise bezeichnete der Autor dieses diplomatischen Berichtes Ludwig XVI. trotz seiner bekannten Schwäche als den besten französischen König seit Karl V.

<sup>291</sup> Ein Mann namens Ch. Hillaume, Willaume oder Williaume, der fünf oder sechs Jahre in Berlin gelebt hatte und behauptete, den König, dessen Sitten, den Hof und die einflussreichsten Persönlichkeiten zu kennen, verfasste einen recht kritischen Brief über das Hofleben unter Friedrich Wilhelm II.: »Le roi est faible, bigot, bête & farouche, se laisse guider par ses maîtresses et ses favoris. Dormant ou jouant sur le trône il n'a pas le temps de s'occuper du gouvernement qu'il laisse au premier favori qui pour mieux en tirer son profit ménage soigneusement la maîtresse favorite qui amuse le monarque«, 25. Vendémiaire Jahr II (16.10.1793), *ibid.*, fol. 381r.

Doppelzüngigkeit und Falschheit ausgeliefert sei<sup>292</sup>. Nur mithilfe Frankreichs könne sich Preußen vor den Mächtschaften seiner Nachbarn schützen<sup>293</sup>. Dennoch darf die diplomatische Sprache nicht täuschen: Noch über die Kriegszeit hinaus blieben Preußen und seine Könige im revolutionären Diskurs Frankreichs die despotischen Feinde der neu ausgerufenen Republik. Hier ging es vor allem darum, einen Alliierten im europäischen Staatensystem zu gewinnen.

Mit den militärischen Siegen der napoleonischen Truppen im Jahr 1806 schwang in den Äußerungen zu Preußen ein häufig unausgesprochener Vergleich mit Napoleon mit. In einem Bericht eines gewissen Van Deden vom Juli 1806 wurde die Geschichte des preußischen Königtums im letzten Jahrhundert mit Rückblick auf die Fürsten kurz zusammengefasst. Das Genie Friedrich Wilhelms I. und des »großen Friedrichs« hätten das Land auf den höchsten Rang der Mächte Europas gehoben; all ihre Ideen seien tiefgründig und umfangreich gewesen. Ihre Sorgen galten stets der Vergrößerung ihres Territoriums; Erholung erlaubten sie sich nur zur Festigung ihrer Eroberungen. Ihre Verwaltung sei sparsam, jedoch nie engstirnig gewesen. Wenn sie den Krieg einmal nicht selbst gesucht hätten, hätten sie dennoch nichts gegen ihn unternommen. In der Kriegspraxis hätten sie sich meist an die bedeutende Maxime gehalten, dass es besser sei, zuvorzukommen, als dass einem zuvorgekommen werde (»il vaut mieux prévenir que d'être prévenu«)<sup>294</sup>. Insgesamt hätten sie Preußen regiert wie einen Staat, dessen reales politisches System auf militärischer Stärke beruhe. Deshalb treffe auf keine Macht so sehr wie auf Preußen folgender Spruch zu: »Cesser de s'agrandir est un pas rétrograde«<sup>295</sup>. Leider habe Preußen diese Kriegsweisheit vergessen, während andere Mächte wiederum ihre Territorien vergrößern wollten und deshalb eine kriegerische Haltung angenommen hätten. Im Gegensatz zu dieser glorreichen Zeit, fuhr der Verfasser fort, sei die Regierungszeit Friedrich Wilhelms II. eine Plage für die preußische Monarchie gewesen. Dieser Fürst habe zwar wertvolle Eigenschaften als

<sup>292</sup> Barthélemy an den Wohlfahrtsausschuss, Baden, 27. Frimaire Jahr III (17.12.1794), AMAE CP Prusse 214, fol. 116v–117r.

<sup>293</sup> »Il n'est que trop certain qu'il y a dans les États prussiens des germes d'une violente fermentation. La Russie les fomente: Elle calcule vraisemblablement que les préparatifs d'une nouvelle guerre leur donneraient une explosion terrible. Ici commencent à se manifester les plans atroces combinés entre les cours de Vienne, de Pétersbourg et de Londres et qui sans doute sont sanctionnés par l'alliance par laquelle les deux dernières viennent de s'unir. Je vous avoue bien que je crains beaucoup que le cabinet de Berlin ne soit pas assez nerveux pour conjurer un pareil orage«, Barthélemy an den Wohlfahrtsausschuss, 6. Messidor Jahr III (24.6.1795), AMAE CP Prusse 216, fol. 128r–v.

<sup>294</sup> Mémoire sur la Prusse, Juli 1806, AMAE MD Prusse 9, fol. 139r.

<sup>295</sup> Ibid.



Mensch besessen, er habe aber weder gewusst, wie er zu regieren habe, noch wie er gute Minister auswählen solle. Er habe sich daher von seinen Günstlingen und Mätressen führen lassen, die den Reichtum mit vollen Händen ausgegeben und das Werk des ersten Friedrich Wilhelms bis auf die Grundmauern zerstört hätten. Der Krieg gegen Frankreich, der infolge einer abscheulichen Allianz mit Österreich, ungeschickt und ohne Ehre geführt und beinahe notgedrungen beendet worden sei, habe den Staat zutiefst erschüttert. Preußen habe dabei nicht nur seine Gelder erschöpft, sondern auch erhebliche Schulden gemacht. Zudem sei die Armee unzufrieden gewesen. Die polnische Teilung sei ein gravierender politischer Fehler gewesen und die Art und Weise, wie sie durchgeführt worden sei, bedrohe nun das Land zusätzlich. Denn durch die Teilung habe Preußen Russland als Nachbarn bekommen, was im Fall eines Krieges folgenschwere Konsequenzen haben könne<sup>296</sup>. Die Verwaltung in diesen neuen Territorien sei noch heute mangelhaft und die Aufteilung mit Russland und Österreich habe sich deutlich zum Nachteil Preußens ausgewirkt; es sei nämlich zu erwarten, dass die Bevölkerung dieser nun preußischen Territorien zugunsten ihrer ehemaligen Unterdrücker revoltieren werde<sup>297</sup>.

So sei die Lage der Dinge gewesen, als der neue König den Thron bestiegen habe, resümierte der Verfasser jenes Berichts. Friedrich Wilhelm III., der die friedliche Haltung seines Vaters zunächst missbilligt habe, habe diese Position dennoch beibehalten, als er an die Macht kam. Seiner Meinung nach sei es die einzige richtige Haltung in der Situation, die durch die Französische Revolution, ihre Eroberungen und das Organisationssystem der revolutionären Regierung in Europa entstanden sei. Solange dieser Fürst das Glück genießen dürfe, seine Neutralität zu wahren, werde er in ganz Europa respektiert, sogar von seinen natürlichen und neidigen Feinden. Der Handel blühe so sehr, dass er zu einer wahren Quelle des Reichtums für den Staat werde; die Schulden würden beglichen, die Schatzkammer fülle sich erneut; während der letzten militärischen Konfrontation habe Preußen sich nur vorzuwerfen gehabt, seine militärischen Linien zu weit auseinandergerissen zu haben, was eine effiziente Verteidigung gefährlich erschwert habe<sup>298</sup>. Die Handlungen eines Monarchen sollten aber nicht mit jenen einer Privatperson verglichen werden, denn die Staatsführung unterliege gewissen Prinzipien im Hinblick auf das Wohl des Volkes, die mit Moral und Skrupel eines Individuums nichts zu tun hätten. Deshalb habe Preußen richtig gehandelt, als sein Monarch sein Territorium vergrößert habe, auch wenn dies auf Kosten anderer Mächte geschehen sei. Denn im Gegenzug hätten besagte Mächte sicherlich keine Skrupel gehabt, auf Preußens Kosten zu

<sup>296</sup> Ibid., fol. 139v.

<sup>297</sup> Ibid., fol. 140r.

<sup>298</sup> Ibid.

expandieren. Die Unzufriedenheit in der Armee, die sich zurzeit spüren lasse, rühre daher, dass sich einige starke Persönlichkeiten den Krieg wünschten. Sie erhofften sich eine Gelegenheit, um sich auszeichnen zu können und dadurch ihre beruflichen Aufstiegschancen zu verbessern, was in Friedenszeiten schwierig sei. Dennoch scheine in Preußen alles bestens zu laufen: Die Wirtschaft prosperiere und Preußen scheine außenpolitisch als Macht anerkannt zu sein; die Regierung habe deshalb gedacht, sie könnte aufgrund ihrer Neutralität eine besondere Rolle in den Verhandlungen zwischen den Kabinetten Europas spielen. Aber ein von seinen leidenschaftlichen Emotionen gelenkter Minister habe diese Hoffnung vernichtet<sup>299</sup>. Der Berichterstatter kritisierte weiter die Politik Hardenbergs bezüglich seiner Neigung zu England sowie die Außenpolitik des Berliner Kabinetts im Jahre 1805 vor dem Friedensvertrag von Pressburg, der am 26. Dezember 1805 zwischen Napoleon I. und Franz I. von Österreich abgeschlossen wurde.

### 2.4 Fazit

In seinem Artikel über das »Bild Friedrich II. in Frankreich am Vorabend der Revolution« schlägt Michel Kerautret eine Periodisierung in drei Phasen vor: vor 1780, in den 1780er Jahren und schließlich in den vorrevolutionären Jahren<sup>300</sup>. Laut Kerautret zog Friedrich nach der Ernüchterung der *philosophes* angesichts der Machtpolitik des Herrschers vom Winter 1740 bis zu seinem letzten Feldzug während des Bayerischen Erbfolgekrieges 1778/79 nicht mehr so viel Interesse auf sich. Im Gegensatz dazu hatten die Unabhängigkeit Amerikas und die daraus entstandene neue politische Ordnung neue Hoffnungen geweckt. Kerautret schreibt, Friedrich II. sei »nicht mehr in Mode« gewesen, und fasst zusammen, nach der »Zeit der Leidenschaft« sei »die Zeit der Geschichte bzw. der Legende« gekommen<sup>301</sup>. Diese Aussage kann auf Grundlage der bisherigen Analyse nur unterschrieben werden: Die Legende um Friedrich als Feldherr wurde in den 1780er Jahren bis zum Ausbruch der Revolution überwiegend von Offizieren und Reisenden kolportiert, die sich nostalgisch nach der vergangenen Epoche des glorreichen Frankreichs im europäischen Staatensystem zu sehnen schienen. Friedrich II. diente diesem Kreis als Verkörperung der idealisierten Verbindung zwischen König und Krieger, die es in der kollektiven Bildersymbolik seit Heinrich IV., Gustav Adolf und Ludwig XIV. nicht mehr gegeben hatte. Die Talente, der Mut sowie auch das Glück des Preu-

<sup>299</sup> Ibid., fol. 141r.

<sup>300</sup> KERAUTRET, Zum Bild Friedrichs II. in Frankreich, S. 204f.

<sup>301</sup> Ibid., S. 206.

ßenkönigs verliehen ihm eine »übermenschliche, quasi göttliche, zumindest heldenhafte Dimension«. Als Kriegsheld bewunderten ihn vor allem Militärexperten, wie Guibert es schon in seinen frühen Jahren getan hatte. Da Friedrich sich selbst in seinen zahlreichen Schriften meisterhaft zu inszenieren wusste, genossen die damals zirkulierenden Idealvorstellungen eines großen Königs eine breite Popularität in der öffentlichen Meinung. Dazu kamen die zahlreichen Anekdoten und Reiseberichte, die den exzentrischen, stets in Uniform gekleideten Monarchen zu einem »Phänomen auf dem Thron« erhoben und die noch vor 1786 zu einer wirklichen »friderizianischen Legende« beitrugen<sup>302</sup>.

Im vorrevolutionären Frankreich wurde diese Aura mit einem weiteren, entscheidenden Faktor ergänzt, der sich auf Friedrichs Regierungsstil und den Typ seiner Monarchie bezog. Immer wieder wurden seine gesunden Finanzen, die gute Ordnung seiner Staatsgeschäfte, sein ausgeprägter Sinn für Gerechtigkeit, seine Duldung der konfessionellen Unterschiede und sein Verzicht auf Zensur hervorgehoben. Als »erster Diener des Staates« ließen ihn seine damaligen Biografen als Philosophenkönig erscheinen. Autoren wie Paul-Charles Thiébault, Besenval, Ruault, Bouillé und Ségur stilisierten Friedrich II. zu einem neuen Herrschertypus und schlugen den Preußenkönig als Modell für eine konstitutionelle Monarchie in Frankreich vor. Im Spiegelbild erkennen wir sowohl die schon erwähnte, nostalgische Sehnsucht nach dem verlorenen Ruhm eines Heinrichs IV. und eines Ludwigs XIV. als auch die dahinter hervorscheinende Kritik an der Mittelmäßigkeit der zeitgenössischen Regierenden und insbesondere Ludwigs XVI. Ihre Rhetorik trug andauernde Früchte, denn bis heute ist Friedrich II. die zugleich stereo- als auch idealtypische Verkörperung des aufklärten Absolutisten.

Seit der Kreation des Kunstbegriffes »aufgeklärter Absolutismus« durch den Nationalökonom Wilhelm Roscher im Jahre 1847 hat sich eine Vielfalt an Definitionen entwickelt<sup>303</sup>. Fritz Hartung hat mit seinem Aufsatz von 1949 eine andauernde Diskussion über die Merkmale dieser Regierungsform eingeleitet,

<sup>302</sup> Ibid., S. 207f.

<sup>303</sup> Zum Forschungsstand dieser Debatte siehe Karl Otmar VON ARETIN (Hg.), *Der aufgeklärte Absolutismus*, Köln 1974; Peter BAUMGART, *Absolutismus: ein Mythos? Aufgeklärter Absolutismus ein Widerspruch?*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 27 (2000), S. 573–589; Timothy C.W. BLANNING, *Frederick the Great and Enlightened Absolutism*, in: Hamish M. SCOTT (Hg.), *Enlightened Absolutism. Reform and Reformers in Later Eighteenth-Century Europe*, Basingstoke u. a. 1990, S. 265–288; Fanny COSANDEY, *L'absolutisme. Un concept irremplacé*, in: SCHILLING (Hg.), *Absolutismus, ein unersetzliches Forschungskonzept?*, S. 33–51; DEMEL, *Vom aufgeklärten Reformstaat*; Heinz DUCHHARDT, *Absolutismus – Abschied von einem Epochenbegriff?*, in: *Historische Zeitschrift* 258 (1994), S. 113–122; Dagmar FREIST, *Absolutismus*, Darmstadt 2008, S. 9–23, und zu den Forschungskontroversen *ibid.*, S. 24–109; Nicholas HENSHALL, *The Myth of*

die ihre Berechtigung als Epochenbegriff in Frage gestellt hat<sup>304</sup>. An dieser Stelle soll nicht näher auf diese Forschungsdebatte eingegangen werden, die bis heute keinen Abschluss gefunden hat und durch weitere Begriffe wie »Reformabsolutismus« oder *despotisme éclairé* bereichert wurde. Stattdessen geht es hier darum, den Bogen zu den unterschiedlichen Preußenbildern zu spannen, die wir zuvor untersucht haben. Es zeigt sich deutlich eine differenzierte Wahrnehmung zwischen dem »aufgeklärten Monarchen« einerseits, den Friedrich II. für einige verkörperte, und der »aufgeklärten Monarchie« als Staatsform andererseits<sup>305</sup>. Während sich zahlreiche Belege für die Bezeichnung *monarque éclairé*<sup>306</sup> finden lassen, sucht man vergeblich nach einem Pendant bezüglich der gesamten Monarchie. Von dieser werden, ganz im Gegenteil, eher die Mängel und Widersprüche hervorgehoben. Wenn die französischen Beobachter auf die von ihnen als positiv bewerteten Reformen – der Justiz, der Wirtschaft und der Landwirtschaft – hinwiesen, betonten sie oft deren utilitaristische Absicht: Alleiniges Ziel sei es, die Macht Preußens zu steigern<sup>307</sup>. Bei der Betrachtung der preußischen Staatsreformen sticht die Dominanz der »aufgeklärten Herrschergestalt«, ihrer persönlichen Einstellung und ihres Aufklärungswillens ins

Absolutism. Change and Continuity on Early Modern European Monarchy, London u. a. 1992; DERS., Early Modern Absolutism, 1550–1700. Political Reality or Propaganda?, in: Ronald G. ASCH, Heinz DUCHHARDT (Hg.), Der Absolutismus – ein Mythos? Strukturwandel monarchischer Herrschaft in West- und Mitteleuropa (ca. 1500–1700), Köln 1996, S. 25–53; LANDWEHR, Absolutismus oder »gute Policy«?; Helmut REINALTER, Der aufgeklärte Absolutismus als Forschungsproblem, in: Aufklärung – Vormärz – Revolution 5 (1985), S. 102–104; DERS. (Hg.), Lexikon zum aufgeklärten Absolutismus in Europa, Herrscher – Denker – Sachbegriffe, Wien u. a. 2005; Lothar SCHILLING, Vom Nutzen und Nachteil eines Mythos, in: DERS. (Hg.), Absolutismus, ein unersetzliches Forschungskonzept?, S. 13–31; Hamish M. SCOTT, Introduction. The Problem of Enlightened Absolutism, in: DERS. (Hg.), Enlightened Absolutism. Reform and Reformers in Later Eighteenth-Century Europe, Basingstoke u. a. 1990, S. 1–35; Martin WREDE, Art. »Absolutismus«, in: Friedrich JAEGER (Hg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 1, Stuttgart u. a. 2005, S. 24–34.

<sup>304</sup> Fritz HARTUNG, L'État, c'est moi, in: Historische Zeitschrift 169 (1949), S. 1–30; DUCHHARDT, Absolutismus – Abschied von einem Epochenbegriff?

<sup>305</sup> Karl Otmar VON ARETIN, Aufgeklärter Herrscher oder aufgeklärter Absolutismus? Eine notwendige Begriffsklärung, in: Ferdinand SEIBT (Hg.), Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Karl Bosl zum 80. Geburtstag, Bd. 1, München 1988, S. 78–87, hier S. 86.

<sup>306</sup> »[S]a philosophie [de Frédéric II] était éclairée par l'expérience dans l'art de gouverner les hommes«, BOUILLÉ, Mémoires, S. 29f.

<sup>307</sup> Angela BORGSTEDT, Das Zeitalter der Aufklärung, Darmstadt 2004, S. 18.

Auge<sup>308</sup>. Auffällig ist die Scharfsichtigkeit der Beobachter, die über die aufklärerische Propaganda hinaus die Grenzen der tatsächlichen Anwendung dieser Ideen in der Praxis deutlich erkannten. Friedrich II. wurde als Vertreter einer gemäßigten Aufklärung wahrgenommen, wie seine kritische Auseinandersetzung mit d'Holbach, Diderot und insgesamt den Enzyklopädisten illustrierte<sup>309</sup>. Auch wenn es durchaus möglich ist, dass die Aufklärungsphilosophie Friedrich II. inspirierte, interpretierten Außenstehende seine Reformen eher als Zeichen von Utilitarismus, Rationalismus und Pragmatismus mit dem Ziel, den jüngst errungenen Status einer Großmacht für das vergleichsweise junge Königtum zu konsolidieren. Gerade diese Reformpolitik von oben, die den Grad an Aufklärung im politischen Handeln und im gesellschaftlichen Leben genau bestimmte und dabei keine Verfassungsänderung zuließ, sondern vielmehr die uneingeschränkte Loyalität der Untertanen erforderte, entspricht der Definition des »Reformabsolutismus«, die von Birtsch und Aretin entwickelt wurde<sup>310</sup>.

Aber die Abmilderung der Reformen, die von angeblichen *despotes éclairés* durchgeführt wurden, erklärt auch die kritische Position eines Roland Mousniers, der eine Sonderbezeichnung für solche Herrscher vollkommen ablehnte: Die Philosophen seien nur Opfer einer Selbstinszenierung seitens der Monarchen, die genauso absolutistisch seien wie ihre Vorgänger, sich aber besser als jene der Wirkung der Propaganda zu bedienen wüssten<sup>311</sup>.

308 Wie es Sellin und Birtsch mit dem Begriff des Reformabsolutismus bereits unterstreichen: Günter BIRTSCH, Aufgeklärter Absolutismus und Reformabsolutismus?, in: DERS. (Hg.), Reformabsolutismus im Vergleich. Staatswirklichkeit – Modernisierungsaspekte – verfassungsstaatliche Positionen, Hamburg 1996, S. 101–110, hier S. 107f.; SELLIN, Friedrich der Große und der aufgeklärte Absolutismus, S. 90.

309 Martin FONTIUS, Der Ort des »roi philosophe« in der Aufklärung, in: DERS. (Hg.), Friedrich II. und die europäische Aufklärung, Berlin 1999, S. 9–28. Siehe dazu auch Andreas PEČAR, Friedrich der Große als »roi philosophe«. Rom und Paris als Bezugspunkte für das königliche Herrscherbild, in: Michael KAISER, Jürgen LUH (Hg.), Friedrich der Große. Politik und Kulturtransfer im europäischen Kontext [2010], [http://www.perspectivia.net/content/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich-kulturtransfer/pecar\\_roi-philosophe](http://www.perspectivia.net/content/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich-kulturtransfer/pecar_roi-philosophe) (25.6.2020). Zur Unterscheidung zwischen verschiedenen Aufklärungstypen siehe die Werke von Jonathan I. Israel.

310 BIRTSCH, Aufgeklärter Absolutismus und Reformabsolutismus?, S. 108; Karl Otmar VON ARETIN, Europa im Spannungsfeld zwischen Aufklärung und Absolutismus, in: Wolfgang REINALTER, Harm KLUETING (Hg.), Der aufgeklärte Absolutismus im europäischen Vergleich, Wien u. a. 2002, S. 21–32, hier S. 29.

311 »Y a-t-il lieu de séparer un »despotisme éclairé« de la monarchie absolue? Il ne le semble pas. Les philosophes du XVIII<sup>e</sup> siècle, les encyclopédistes, ont loué des souverains, les »despotes éclairés«, Frédéric II en Prusse, Catherine II en Russie, Joseph II dans les États autrichiens, Charles III en Espagne, etc., d'avoir tenté une rationalisation de leurs monarchies. Ces souverains se sont affirmés les premiers serviteurs de leurs États

et ont prétendu vouloir les rénover complètement au nom de la raison. Ils affectent de vouloir imposer à leurs sujets des réformes ›raisonnables‹: une certaine égalisation des charges publiques pour accroître leurs ressources, l'uniformité croissante dans l'administration des provinces et des villes pour être mieux et plus facilement obéis, un certain nivellement politique et social qui aurait diminué les aristocraties, la tolérance religieuse pour employer tous les sujets selon leurs aptitudes, une direction de l'économie, le mercantilisme, atténuée par les libertés qui semblent nécessaires à la production, etc. Tout cela paré d'un vocabulaire ›philosophique‹. Les souverains se déclarent ›vertueux‹, ›généreux‹, ›citoyens‹, ›patriotes‹, ›sensibles‹, parlent de félicité du genre humain, aiment la nature, versent des larmes, qualifient leurs adversaires de ›tyrans‹. Mais c'est la rhétorique à la mode et tout cela n'est que prestige pour séduire les philosophes, maîtres de l'opinion. Du coup Voltaire fit la propagande de Frédéric II, Diderot celle de Catherine. Ils furent victimes d'apparences. En fait, dans ce que firent ces souverains, il y avait des mesures éparses qui coïncidaient avec des points du programme philosophique. Mais le but des souverains était avant tout la puissance et d'abord la puissance militaire, en vue de conquêtes. À l'exception de Joseph II, qui a d'ailleurs abouti à un échec, les ›despotes éclairés‹ ont fait ce que les autres souverains absolus avaient fait avant eux. Henri IV, Louis XIII, au xvii<sup>e</sup> siècle en France, furent de véritables ›despotes éclairés‹ avant la lettre. Il n'y a pas lieu de faire une catégorie spéciale pour un prétendu ›despotisme éclairé‹, Roland MOUSNIER, La monarchie en Europe du v<sup>e</sup> siècle à nos jours, Paris 1982, S. 148f.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Il [Frédéric II] travailla avec des soins infinis à rendre ses forces supérieures à celles de ses ennemis, non seulement par le nombre & la beauté de ses troupes, mais encore par l'ordre & la discipline qu'il y a fait régner: de fréquens exercices, un travail continuel & bien entendu sous les yeux du roi, ont porté les armées prussiennes au plus haut degré de perfection, que leur tactique leur ait permis d'atteindre.

La puissance militaire du roi de Prusse est sans doute considérable, non précisément par la valeur intrinsèque de ses armées, mais bien par l'ordre supérieur qui règne dans les différens corps qui les composent; par cette discipline établie invariablement depuis leur formation; par la facilité avec laquelle elles se rassemblent; par les arrangements sagement pris, qui les mettent en état d'entrer en campagne à l'instant où on s'y attend le moins; enfin par l'œconomie qui préside depuis l'établissement de cette monarchie, à l'emploi de ses finances<sup>1</sup>.

So fasste Guibert die wichtigsten Eigenschaften der Organisation des preußischen Militärs zusammen, der während einer Studienreise durch Preußen im Jahr 1773 das friderizianische Heer vor Ort genau beobachtet hatte. Exemplarisch spiegeln seine Schlussfolgerungen die Hauptthemen der Militärliteratur wider, die sich damals mit dem Geheimnis der preußischen Militärerfolge beschäftigte. Zwei Dinge fallen auf: Erstens, wie oft auf Friedrichs Werke und Taten hingewiesen wurde, und zweitens, wie zahlreich und detailreich die französischen Militärschriften waren, die sich intensiv mit der Verfassung der preußischen Armee und der Neuorganisation der französischen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auseinandersetzten. Die Anzahl und die Detailliertheit solcher Werke scheinen auf den ersten Blick eine ausgeprägte Bewunderung der französischen Offiziere oder zumindest eine lebhaft Neugier für die Hintergründe der Erfolge der preußischen Armee während des Siebenjährigen

1 GUIBERT, Observations, S. 3f.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Krieges widerzuspiegeln<sup>2</sup>. Der überwiegend positive Ersteindruck wurde aber durch weitere, differenziertere, oft auch widersprüchliche Aussagen relativiert. Daher stellt sich die Frage, inwiefern das preußische Militärsystem tatsächlich als Modell oder Gegenmodell für die Reformen der französischen Armee nach dem Siebenjährigen Krieg galt und welche Funktion dem aus Preußen importierten Wissen in französischen Militärkreisen zukam.

Dass die französischen Offiziere offen zugaben, nach einer besser funktionierenden Armee zu suchen, erklärt nicht allein ihre intensive Beschäftigung mit dem Studienobjekt Preußen. Vielmehr stand hinter der Auseinandersetzung zwischen »Traditionalisten« und »Modernen«, zwischen Anhängern und Gegnern des preußischen Systems, die umstrittene Frage nach dem Weg, den die französischen Offiziere und darüber hinaus die französische Regierungsspitze einzuschlagen hatten, um den verlorenen Glanz und den seit dem Schock von Roßbach am 5. November 1757 verlorenen ersten Rang Frankreichs unter den europäischen Mächten zurückzugewinnen<sup>3</sup>. Über das Militär hinaus stand der gesamte französische Staat vor der schwierigen Herausforderung, sich reformieren zu müssen, wenn er seine verlorene Machtstellung zurückerobern wollte. Gleichzeitig sollte sich Frankreich nicht allzu sehr von den glorreichen Traditionen eines Ludwigs XIV. entfernen.

Im Zusammenhang mit dem tatsächlichen Transfer von technischem Wissen aus Preußen, das sich dort im Bereich des Militärs seit einem halben Jahrhundert unbestreitbar als erfolgreich erwiesen hatte, kollidierte eine eventuelle Akkulturation jenes Wissens mit einem aufkommenden nationalen Diskurs, in welchem der verlorenen Machtposition Frankreichs in Europa und der Welt nachgetrauert wurde. Obwohl alle Militärschriftsteller dasselbe Ziel verfolgten, nämlich die Vorrangstellung Frankreichs zurückzugewinnen, waren die Vorschläge, um dorthin zu gelangen, höchst unterschiedlich. Die unterschiedlichen Wege spiegelten die mannigfachen, oft konträren, sozialen Interessen und die durch Reformen in Frage gestellten Machtpositionen wider: Während einige sich bei diesen Reformen eine mögliche Verbesserung ihrer sozialen Position erhofften, kämpften andere, vor allem der Hochadel, gegen den Verlust ihrer privilegierten, bisher gesicherten Machtstellung innerhalb der Ständegesellschaft. Die unterschiedlichen gesellschaftlichen Interessen erklären auch, weshalb der Streit innerhalb des Militärs, der mit dem Gesetz von Ségur vom

<sup>2</sup> SKALWEIT, Frankreich und Friedrich der Große; MALETTKE, Frankreich und Friedrich der Große.

<sup>3</sup> Zum Schock der Schlacht von Roßbach siehe HEUSER, Friedrich der Große, S. 181–195.



22. Mai 1781 in eine »réaction internobiliaire« mündete<sup>4</sup>, so lange dauerte und so intensiv und leidenschaftlich geführt wurde<sup>5</sup>.

Während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zum Ausbruch der Französischen Revolution spielte sich innerhalb des zweiten Standes ein Machtkampf ab, wobei die Grundprinzipien der Ständegesellschaft und das Wertesystem des traditionellen Schwertadels des Ancien Régime in Frage gestellt wurden. Wie die sozialhistorischen Untersuchungen der letzten Jahre gezeigt haben, entstanden die Konfrontationen innerhalb des Militärs aus neuen Ansprüchen einer aufsteigenden Gruppe, die gut ausgebildete Offiziere aus dem Provinzadel sowie reiche und deshalb oft durch die Käuflichkeit von Ämtern geadelte bürgerliche Aufsteiger umfasste<sup>6</sup>. Weil diese Gruppe Trägerin eines wertvollen technischen Wissens war, bildete sie eine neue Macht. Diese Macht widersprach dem Prinzip der Geburt als strukturelle Grundlage der ständegesellschaftlichen Staatsverfassung und bedrohte somit die letzte Bastion, in der die privilegierte Stellung des Hochadels noch unangetastet war: die Armee<sup>7</sup>. Die Professionalisierung des Militärs, die sich durch Ausbildung, Verwaltungs-

4 KROENER, Militärischer Professionalismus, S. 119; DERS., Frankreich und Preußen 1806. Zwei Staaten und ihre Heere im Vergleich, in: Mathias TULLNER u. a. (Hg.), 1806: Jena, Auerstedt und die Kapitulation von Madgeburg. Schande oder Chance?, Halle 2007, S. 44–60.

5 Rafe BLAUFARB, Noble Privilege and Absolutist State Building. French Military Administration after the Seven Years' War, in: French Historical Studies 24/2 (2001), S. 223–246.

6 U. a. siehe Marcus FUNCK, Militär, Krieg und Gesellschaft. Soldaten und militärische Eliten in der Sozialgeschichte, in: Thomas KÜHNE, Benjamin ZIEMANN (Hg.), Was ist Militärgeschichte?, Paderborn u. a. 2000, S. 157–174, und Bernhard R. KROENER, Militär in der Gesellschaft. Aspekte einer neuen Militärgeschichte der Frühen Neuzeit, *ibid.*, S. 283–299. Siehe auch André CORVISIER, L'armée française de la fin du XVII<sup>e</sup> siècle au ministère de Choiseul. Le soldat. 2 Bde., Paris 1964; DERS., Hiérarchie militaire et hiérarchie sociale à la veille de la Révolution, in: Revue internationale d'histoire militaire 30 (1970), S. 77–91. Weitere Schriften von Corvisier sind aufgelistet in: Pierre CHAUNU (Hg.), Le soldat, la stratégie, la mort. Mélanges André Corvisier, Paris 1989, S. 459–466.

7 Im Gegensatz zur traditionellen Betrachtungsweise von Léon MENTION, L'armée de l'Ancien Régime, de Louis XIV à la Révolution, Paris 1900; Émile-Guillaume LÉONARD, L'armée et ses problèmes au XVIII<sup>e</sup> siècle, Paris 1958; Louis TUETÉY, Les officiers sous l'Ancien Régime. Nobles et roturiers, Paris 1908; CORVISIER, Hiérarchie militaire, S. 77–91; diese Autoren interpretierten die Reaktion des Adels gegen die Reformen des Offizierkorps in der Perspektiv der bevorstehenden Revolution als ein Phänomen, das sich ausschließlich gegen den Aufstieg des französischen Bürgertums wendete, siehe u. a. die Interpretationen der Reaktion innerhalb des Militärs von David D. BIEN, La réaction aristocratique avant 1789. L'exemple de l'armée, in: Annales ESC 29 (1974), S. 23–48 und 505–534; KROENER, Militärischer Professionalismus; DERS., Die Armeen Frankreichs und Preußens am Vorabend der Schlacht von Jena und Auerstedt, in: Eckart OPITZ (Hg.),

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

effizienz, Disziplinierung und Rationalität kennzeichnete und den Verdienst (*mérite*) mehr als die Geburt (*naissance*) würdigte, verstieß gegen die herkömmlichen, veralteten Normen der ritterlichen Adelsideologie, die mit archaischen Prinzipien wie Blutstolz (*qualité*), heroischer Selbstaufgabe und feudaler Rangordnung Krieg führte<sup>8</sup>.

Den französischen Reisenden, die das Militärsystem Preußens vor Ort studierten, imponierten die Professionalität und die gute Ordnung der dortigen militärischen Organisation, die Disziplin der Truppen während der Manöver, die gut verwalteten Finanzen des Heeres, die Ausbildung der Offiziere und deren Vorbildfunktion sowie ständige Präsenz in den Regimentern. Inspiriert von ihren neu erworbenen Erkenntnissen konzipierten die Preußenanhänger Reformprogramme, die die französische Militärorganisation verbessern sollten. Sie erreichten dabei, dank ihrer zahlreichen Publikationen, eine besondere Sichtbarkeit sowie Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit und wurden von der Regierung als Autorität anerkannt. Dass die Militärschriften des 18. Jahrhunderts ein durchaus wichtiger Zweig der europäischen Aufklärung waren, lässt sich exemplarisch am Leben und Wirken Guiberts zeigen, der eine feste Größe in der Pariser Soziabilität, in Expertenkreisen sowie im Militärtrat war<sup>9</sup>. Die Macht des neuen technischen Wissens und der damit verbundene Kampf um die Professionalisierung eines noch zu definierenden Militärberufs waren deshalb so bedeutend, weil gerade das Militär eine der tragenden Hauptsäulen des Modernisierungsprozesses bildete, den die europäischen Staaten durchliefen<sup>10</sup>.

Die französischen Reisenden, die zahlreich nach Preußen fuhren, um das preußische Militär vor Ort zu studieren, fungierten als Träger eines Wissens-

Gerhard von Scharnhorst. Vom Wesen und Wirken der preußischen Heeresreform, Bremen 1998, S. 12–30, und Claudia OPITZ-BELAKHAL, Militärreformen zwischen Bürokratisierung und Adelsreaktion. Das französische Kriegsministerium und seine Reformen im Offizierskorps von 1760–1790, Sigmaringen 1994.

<sup>8</sup> KROENER, Militärischer Professionalismus, S. 120–122. Zum Begriff »Professionalisierung« siehe Samuel F. SCOTT, The French Revolution and the Professionalization of the French Officer Corps, 1789–1793, in: Morris JANOWITZ u. a. (Hg.), On Military Ideology, Rotterdam 1971, S. 3–56, insbes. S. 5.

<sup>9</sup> Éthel GROFFIER, Le stratège des Lumières. Le comte de Guibert (1743–1790), Paris 2005; Matti LAUERMA, Jacques-Antoine-Hippolyte de Guibert (1743–1790), Helsinki 1989; Lucien POIRIER, Guibert 1743–1790. Les voix de la stratégie, Paris 1977; DERS., Les voix de la stratégie; Paul VERNIÈRE, La condition militaire et les Lumières, in: Jean-Paul CHARNAY u. a. (Hg.), Guibert ou le soldat philosophe, o. O. 1981, S. 63–72. Zu seiner Wirkung in den Pariser Salons siehe auch Julie DE LESPINASSE, Correspondance entre Mademoiselle de Lespinasse et le comte de Guibert, Paris 1906.

<sup>10</sup> Zur Verortung der Modernisierungsproblematiken des französischen Militärs im methodischen Rahmen der Bürokratisierungstheorie von Max Weber siehe die aufschlussreiche Studie von OPITZ-BELAKHAL, Militärreformen, S. 13–15 und 368–370.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

transfers zwischen beiden Systemen. Die aus ihren Beobachtungen entstandenen Reformprogramme wurden größtenteils publiziert, was wiederum von einem breiteren öffentlichen Interesse zeugt. Dieses lässt sich u. a. durch die zuvor bereits angedeuteten sozialpolitischen Hintergründe der Reformdebatte erklären. Um die Wege des Wissenstransfers zu rekonstruieren, stellt sich zunächst die Frage nach den Akteuren dieses Transfers: Wer ist dorthin gegangen? Wie wurden diese Beobachter empfangen? In welchen Kreisen verkehrten sie vor Ort? Mit welchem Typus von Mission kamen sie dort an? Waren es offizielle oder geheime Besuche? Wurden sie direkt vom König am Hof oder vom Prinzen Heinrich empfangen? Was lasen sie dort? Was rezipierten sie oder lehnten sie ab<sup>11</sup>? An welchen Adressatenkreis richteten sich ihre Publikationen? Lässt sich deren Verbreitungsgrad rekonstruieren?

Unmittelbar nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges und nach den Niederlagen der französischen Armee, insbesondere nach dem Schock von Roßbach 1757, versuchten die französischen Offiziere zunächst die Gründe für die Schwäche ihrer militärischen Organisation zu erklären. Zu diesem Zweck machten sich ab den 1760er Jahren zahlreiche Delegationen und einzelne Experten auf den Weg nach Preußen, um während der Manöver und Revuen in Potsdam, Berlin, Magdeburg und Schlesien das Erfolgsrezept der preußischen Armee zu entdecken. In den französischen Schriften zum preußischen Militär, die zwischen 1763 und ca. 1806<sup>12</sup> entstanden sind, tauchen insbesondere sechs Themengruppen immer wieder auf.

1) Modernisierung der Ausrüstung: die preußische Artillerie als Modell. – Was die französischen Offiziere bei der Kriegsführung Friedrichs an erster

11 Für die kulturhistorische Perspektive siehe André CORVISIER, *Histoire militaire de la France*, Bd. 2, Paris 1992, S. 57f.: »Chose curieuse, alors que Frédéric ne prête qu'une attention très distraite aux évolutions de ses régiments, Guibert ergote sur les détails: ses contradicteurs en France lui reprocheront d'assimiler la pratique de guerre à une série d'exercices, alors que son professeur apprécie surtout les manœuvres comme un spectacle ou un rite. Après Guibert, de nombreux officiers font un pèlerinage en Prusse: Montmorency-Laval et Clermont-Gallerande en 1775, Ladislas de Diesbach en 1783, Toulougeon en 1786, etc. Pour essayer d'acclimater en France la tactique prussienne, Monteynard a chargé en 1772 un jeune baron poméranien, Pirch, d'y enseigner l'art d'aligner et de déployer les bataillons. Pirch ne doute pas du succès de la greffe car, si Frédéric II a pu remporter tant de victoires avec une armée composée pour la plus grande partie de déserteurs ou gens mal intentionnés, telle qu'était la sienne vers la fin de la dernière guerre, combien n'en doit-on pas attendre davantage des troupes nationales, et surtout des troupes françaises?«

12 Über das Jahr 1806 als Zäsur im Bereich des Militärs in Preußen siehe KLOOSTERHUIS, NEITZEL (Hg.), *Krise, Reformen – und Militär*; Bernhard R. KROENER, *Le siècle des Lumières et la Révolution. L'armée prussienne en 1806*, in: *Revue historique des armées* 4 (1990), S. 54–63.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Stelle bewunderten, war die besondere Beweglichkeit seiner Truppen, die unter anderem durch eine leichtere Artillerie ermöglicht wurde. Die Konfrontation mit neuen Waffentypen und deren Eigenschaften, vor allem seit der Einführung eines neuen Bajonettmodells im Jahre 1777, führte zu neuen taktischen Überlegungen über die Art und Weise, wie Krieg geführt werden sollte. Hier stellte sich den Beobachtern die Frage, ob sich Friedrich II. auch auf Festungen gestützt oder ausschließlich Bewegungskriege geführt habe. Diese Frage nach der Wahl zwischen Belagerungsstrategie und offensiven Kämpfen führte in Frankreich zu einer kritischen Auseinandersetzung mit Vaubans Erbe<sup>13</sup>.

2) Die Taktik. – Diesen ersten Überlegungen folgend, studierten die französischen Militärexperten die Taktik Friedrichs, um Stärken und Schwächen seiner und ihrer Armeen miteinander zu vergleichen. Dabei stellte sich die Frage, ob militärische Erfolge eher mit neuen Techniken oder mit traditionellen militärischen Werten zu erzielen seien. Lag die Stärke einer Armee in ihrer Waffenkraft, also der Artillerie, oder in ihren Soldaten, ihrer Infanterie? Verknüpft mit der Preußendebatte stritten sich die Anhänger der Linear- und der Kolonnentaktik sowie die Verfechter der schiefen Schlachtordnung (*ordre oblique*) über Jahrzehnte hinweg, wobei über die rein technische Debatte hinaus auf die unterschiedlichen nationalen Charakterzüge beider Armeen verwiesen wurde. Die traditionalistischen Anhänger der »französischen« Kolonnentaktik nutzten die national gefärbte Argumentation dazu, um unter dem Deckmantel einer patriotischen Argumentation ihre privilegierte Machtstellung innerhalb des heterogenen Militärs wirksamer zu verteidigen.

3) Die preußische Disziplin. – Die französischen Militärreisenden waren auch an den Einzelheiten der inneren Organisation der preußischen Armee interessiert. Die akribisch durchgeführten Studien wurden stets mit dem vergleichenden Blick auf die französische Armee unternommen. Der Vergleich hatte zweierlei Ziele: Er sollte es einerseits ermöglichen, die militärische Schwäche und Stärke des Gegners oder des Alliierten auf einer diplomatisch-strategischen Ebene genau zu identifizieren, andererseits sollte er zu weiteren Überlegungen über die positiven und negativen Eigenschaften des Militärstaats und darüber hinaus über die Verknüpfung zwischen Militär- und Staatsverfassung anspornen.

<sup>13</sup> Siehe zu diesem Thema das mehrfach verlegte Werk von Guillaume LE BLOND, *Éléments de fortification, contenant la construction raisonnée des ouvrages de la fortification [...]*, Paris 1786, wo auf S. 65 im Programm der Bücher, die der Autor als lesenswert empfiehlt, zwischen seinen eigenen Werken zur Taktik und jenen von Puysegur zur Kriegskunst auch dessen »Règlements pour le service de l'infanterie prussienne« (Berlin 1757) aufgeführt sind.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

4) Der soldatische Charakter und der Umgang mit Stereotypen. – Besonders problematisch waren die Disziplin und die damit verbundene Frage nach der Rolle der Ehre und des Stolzes in der Kriegskunst. Diese Problematik führte zu einem lebhaften national konnotierten Argumentationstypus, der das Preußenbild mit einer häufig sehr einfachen Stilisierung der angeblichen Charakterzüge der preußischen und französischen Soldaten und Offiziere dauerhaft und tief geprägt hat – und das teilweise bis in die Gegenwart. Im Zusammenhang mit dem Themenkomplex der nordischen »versklavenden« preußischen Disziplin im Gegensatz zum französischen Ehrgefühl rückte schon lange vor 1789, dann jedoch wesentlich verstärkt seit der Revolution, die Frage nach dem Nationalgefühl der Soldaten zunehmend in den Mittelpunkt der Äußerungen der französischen Militärschriftsteller. Ab diesem Zeitpunkt ließ sich eine ganz grundsätzliche Entwicklung im französischen Diskurs erkennen: Von einer zunächst eher technisch orientierten Debatte ausgehend, die immer wieder von patriotischen Nebensätzen begleitet wurde, rückte die Frage nach dem fremden Modell, nach der Übernahme des Fremden ins französische Militär, deutlich in den Vordergrund. Letztendlich war die Furcht vor Imitation die Hauptsorge der Revolutionäre. Das führte schließlich zum vollständigen Verschwinden eines grenzübergreifenden Geistes der Aufklärung während der Französischen Revolution zugunsten eines reinen Nationaldiskurses.

5) Grenzen des Wissenstransfers. – Obwohl sich alle Militärexperten der Notwendigkeit von Reformen bewusst waren, unterschieden sich die Meinungen sehr stark, in welche Richtung und nach welchem Modell sie entwickelt werden sollten. Auch über die Anzahl der durchzuführenden Reformen sowie darüber, ob man durch eine Umgestaltung nicht riskiere, die militärische und bürgerliche Verfassung völlig durcheinanderzubringen oder sogar zu zerstören, herrschte keine Einstimmigkeit. Aus der Bewunderung oder im Gegenteil aus der Ablehnung des preußischen Militärsystems entstanden bezüglich der Reformfrage zwei Parteien, die von 1749 bis 1778 die Grundzüge einer *querelle des anciens et des modernes* innerhalb der französischen Armee erkennen ließen<sup>14</sup>. Gestritten wurde über die Grenzen der Imitation. Befürworter des preußischen Modells riskierten dabei, als antipatriotisch verleumdet zu werden<sup>15</sup>. Die Auseinandersetzung, die mit der Reflexion über den Nationalcharakter verknüpft war, zeigte deutlich die Grenzen der Übernahme eines fremden Modells und somit die Hindernisse für einen erfolgsverprechenden Wissenstransfer.

<sup>14</sup> Albert DURUY, *L'armée royale en 1789*, Paris 1888, S. 240, sowie auch in der Modernisierungsthese von OPITZ-BELAKHAL, *Militärreformen*, S. 18–26, S. 43f., 342–364, 368f.

<sup>15</sup> Siehe u. a. Guiberts Verteidigung gegen die Verleumdungen, die über seinen Antipatriotismus verbreitet wurden: GUIBERT, *Défense du système de guerre moderne*, Bd. 2, S. 45f.

### 3.1 Modernisierung der Ausrüstung: die preußische Artillerie als Modell

Seit Roßbach befanden sich die französischen Artilleristen auf der Suche nach Lösungen für eine bessere Mobilität der Truppen, damit sie sich schnell und geordnet auf dem Schlachtfeld bewegen und auf Angriffe wirksamer reagieren konnten<sup>16</sup>. Doch diese Suche verwandelte sich in eine dauerhafte und heftige Auseinandersetzung zwischen den Anhängern der schweren Artillerie einerseits, die sich als Nachfolger und Verfechter von Vaubans Verteidigungs-ausrüstung betrachteten, und jenen der »leichten« Artillerie andererseits, die für die Übernahme eines schwedischen Modells plädierten, das angeblich durch Friedrich II. verbreitet worden war<sup>17</sup>. Der Streit zwischen der »roten« Partei mit dem *directeur général des bataillons et des écoles d'artillerie*, Jean-Florent de Vallière (1667–1759)<sup>18</sup>, und der »blauen« um Philippe-Charles-Jean-Baptiste Tronson du

16 Zu den Problemen der französischen Artillerie siehe Anne BLANCHARD, *Les ingénieurs du »roy«, de Louis XIV à Louis XVI. Étude du corps des fortifications*, Montpellier 1979; DIES., *Dictionnaire des ingénieurs militaires, 1691–1791*, Montpellier 1981; Louis SUSANE, *Histoire de l'infanterie, de la cavalerie et de l'artillerie française*, 6 Bde., ND Paris 1985; Christopher DUFFY, *The Fortress in the Age of Vauban and Frederick the Great, 1660–1789*, London u. a. 1985. Interessant, jedoch fehlerhaft: LÉONARD, *L'armée et ses problèmes*, insbes. S. 239–258.

17 Die traditionelle Bevorzugung der schweren, besser zu Festungen passenden Artillerie war ein Topos, der sich auch außerhalb der militärischen Expertenliteratur finden ließ, u. a. bei BERNARDIN DE SAINT-PIERRE, *Observations sur la Prusse*, S. 224: »Ils [les Prussiens] estiment peu le service de l'artillerie, et regardent les ingénieurs comme des artistes; ils pensent, comme la plupart des Allemands, que dans ces corps on a besoin de ruse et d'adresse, ce qui ne convient pas à la valeur franche d'un soldat. Peu de leur noblesse s'applique à ces études, qui, d'ailleurs, ne sont pas encouragées par le roi: il a pour maxime que celui qui est maître de la campagne est maître de tout; qu'il suffit d'avoir sur la frontière deux ou trois villes en état de soutenir un long siège«, was – laut Autor – erklärte, weshalb Friedrich die schlesischen Festungen in einem desolaten Zustand gelassen habe.

18 Jean-Florent de Vallière (1667–1759) war Generaldirektor der Artillerie und (freies) Mitglied der Akademie der Wissenschaften (1731), Ehrenmitglied der Akademie der Marine (1752 gegründet) und Großkreuz des Saint-Louis-Ordens (1739). Seine erfolgreiche militärische Karriere und seine Reformtätigkeit in der Artillerie brachten ihm schon 1720 den Grad des Generaldirektors der Artillerie ein und später den des Generallieutnants. Er war der Erste, der die Wirkung des Pulvers in Minen berechnete und die ersten Artillerieschulen Frankreichs gründete; Verfasser des »Mémoire sur les charges et les portées des bouches à feu, au sujet des observations du sieur Béliador, par rapport aux épreuves faites à son instigation, en 1740« (Paris 1741) und des »Traité de la défense des places par les contre-mines, avec des réflexions sur les principes de l'artillerie« (Paris 1768): André CORVISIER (Hg.), *A Dictionary of Military History and the Art of War*, Oxford, Cambridge 1994, S. 837f.

Coudray (1738–1777) und Jean-Baptiste Vaquette de Gribeauval (1715–1789), dem *grand maître général de l'artillerie*, Gründer der Kalibersystematik und Reformers der französischen Feldartillerie nach dem Siebenjährigen Krieg<sup>19</sup>, drehte sich um die Gewichtersparnis und die Beweglichkeit der Geschütze (*pièces courtes* versus *pièces longues*).

In den 1770er Jahren setzte sich der Streit mit einem national gefärbten Argumentationstypus fort. Den Anhängern einer leichten Artillerie wurde erwidert, dass es einerseits zweifelhaft sei, dass der preußische König ausschließlich seine leichtere Artillerie bevorzugt habe, und andererseits, ob das, was für die preußische Armee von Nutzen sei, auch zwangsläufig den Bedürfnissen der französischen Armee entspreche.

#### 3.1.1 Notwendige Reformen in der französischen Artillerie

Seit dem Ende der Regierung Ludwigs XIV. war die Ausrüstung der französischen Artillerie aus sehr unterschiedlichen Elementen zusammengesetzt. Für jedes Kaliber wurden drei verschiedene Waffenlängen (lang, mittellang oder kurz) entweder aus Bronze oder aus Eisen verwendet. Hinzu kam, dass jede Metallgießerei ihre eigenen Normen hatte. Verschiedene Mörser (*mortiers*), Haubitzen (*obusiers*) und leichte »schwedische« Teile verstärkten zudem die Heterogenität der Ausrüstung, die sich am Beispiel der vielfältigen Arten von Pulver, Geschossen und Transportwagen noch weiter vervielfältigen ließe. Valière wurde schon Ende der 1710er Jahre damit beauftragt, die Einheiten, die Ausbildung und das Material dieser Waffengattung zu erneuern. Er gründete dafür das königliche Artilleriekorps und reduzierte die Zahl der Geschützkaliber (24, 16, 12, 8 und 4 Pfund) auf fünf und die für Mörser auf drei (12, 10 und 8 Zoll) und vereinheitlichte das Haubitzenkaliber (8 Zoll). Bei den Geschützen schloss er die langen Stücke (*coulevrines*, »Feldschlangen«) sowie die kürzeren, die er für weniger zuverlässig hielt, aus. Seine Reformen, die durch die Standardisierung der Waffen und seinen Pragmatismus geprägt waren, traten

<sup>19</sup> Zur *querelle des anciens et des modernes* im Artilleriebereich siehe Léon MENTION, *Le comte de Saint-Germain et ses réformes (1775–1777)*, Paris 1884, insbes. S. 157–186. Zur Bedeutung Gribeauvals siehe u. a. Ken ALDER, *Engineering the Revolution. Arms and Enlightenment in France, 1763–1815*, Princeton, NJ 1997; Pierre NARDIN, *Gribeauval. Lieutenant général des armées du roi (1715–1789)*, Paris 1982; Pierre CHALMIN, *La querelle des bleus et des rouges dans l'artillerie française à la fin du XVIII<sup>e</sup> siècle*, in: *Revue d'histoire économique et sociale* 46 (1968), S. 465–505, zu Gribeauval ab S. 490.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

mit der königlichen Ordonnanz vom 7. Oktober 1732<sup>20</sup> in Kraft und sind bis heute als *système de Vallière* bekannt. Die Änderungen beschränkten sich letztendlich darauf, die schon existierenden Artillerietypen zu vereinfachen und somit die verwirrende Vielfalt zu reduzieren.

Die Tradition der schweren Artillerie, die vor allem für die Belagerungen geeignet war, wurde vom Sohn des Marquis de Vallière, Joseph-Florent de Vallière (1717–1776), fortgesetzt. Weil die Geschütztypen die Form der Kriegführung mitbestimmten, entstanden unter den französischen Artilleristen zwei gegnerischen Parteien: eine konservative »rote« Partei und eine innovationsfreudige »blaue«<sup>21</sup>, die sich über technische Fragen bezüglich Präzision, Solidität, Reichweite und Rückstoß der schweren und leichteren Stücke und Kaliber stritten. Hinter den technischen Fragen versteckten sich zudem Rivalitäten, alte Freundschaften, familiäre Verstrickungen, persönliches Interesse und nicht zuletzt Hofintrigen<sup>22</sup>. Die technische Auseinandersetzung erhielt somit eine privat-persönliche Dimension. Daher vermischten sich in der Debatte Fachtermini mit großen Begriffen wie *patrie*, *nation* und *vertu* sowie Verweisen auf antike und zeitgenössische Autoritäten. Dieser Streit war deshalb symptomatisch für seine Zeit, weil er die zahlreichen technischen Fortschritte mit Mentalität verband. Die Kriegskunst war nämlich im Begriff, sich zu professionalisieren. Bislang hatte man die Kriegführung als eine rein persönliche Erfahrungssache betrachtet, die sich ausschließlich auf dem Schlachtfeld erlernen ließ. Zur Erlernung

<sup>20</sup> Ordonnance du roy, portant règlement pour la fonte & l'épreuve des pièces de canon, mortiers et pierriers destinez pour le service de l'artillerie de terre du 7. octobre 1732, o. O. [1732].

<sup>21</sup> Zur roten Partei gehörten vor allem ältere, respektable Offiziere wie Vallières Sohn (geb. 1717), der Generalinspektor Saint-Auban (geb. 1712), Fontenay (Geburtsdatum unbekannt), Despictières (geb. 1696 oder 1697), Greaulme (geb. 1699), Du Puget (geb. 1716), der Professor Lombard (geb. 1723), der Comte de Tressant (1705), Buffon (geb. 1707) und die Verfechter der Kolonnentaktik um Maizeroy (geb. 1719) und Mesnil-Durand (geb. 1729). Außer Gribeauval und Tronson du Coudray (geb. 1738) gehörten zur blauen Partei auch einige ältere Persönlichkeiten wie Bélidor (geb. 1698), d'Invilliers (geb. 1705), Villepatour (geb. 1720), Pillon d'Arquebouville (geb. 1721), aber vor allem zahlreiche junge Offiziere wie Guibert (geb. 1743), die Brüder de Teil (geb. 1722 und 1738) und der Professor und Mitglied der Akademie der Wissenschaften Bezout (geb. 1730). Siehe CHALMIN, *La querelle des bleus et des rouges*, S. 494–496; MENTION, *Le comte de Saint-Germain*, S. 157–186. Die Bezeichnung bezog sich auf die Farbe der militärischen Uniformen: Vor 1765 trugen die Artilleristen eine überwiegend rote Uniform, Choiseul führte den blauen Sakkko und die blaue Hose ein, nach seinem Rücktritt 1772 verbreitete Monteynard wieder kurzzeitig die rote Uniform, aber ab 1774, unter de Muy, wurde nur noch Blau getragen. Dadurch unterschieden sich die roten Konservativen von den blauen Erneuerern auch sichtbar.

<sup>22</sup> CHALMIN, *La querelle des bleus et des rouges*, S. 501.



dieses Handwerks musste man deshalb die Kampagnenbeschreibungen der größten Kriegshelden wie Cäsar, Xenophon, Alexander, Scipio, Hannibal, Turenne und Friedrich II. studieren, um ein guter Offizier zu werden. Im Gegensatz dazu begannen nun bedeutende Militärexperten wie der Marquis de Feuquières<sup>23</sup>, später Maurice, Comte de Saxe (1696–1750)<sup>24</sup>, und der Marschall Puységur<sup>25</sup>, Regeln und Prinzipien der unterschiedlichen Bereiche der Kriegskunst und die Militärverfassungen anderer Staaten gründlich zu studieren. Rationalismus versus Empirismus, so ließe sich diese Auseinandersetzung zusammenfassen<sup>26</sup>. Die auf dem Schlachtfeld gewonnene Erfahrung spielte weiterhin eine wesentliche Rolle. Aber sie allein reichte nicht mehr aus, um – angesichts der technischen Verbesserung der Waffen – die Truppen taktisch richtig führen zu können<sup>27</sup>.

Guibert führte diese Überlegungen fort, indem er Kriegsführung und Organisation der Armee nicht nur mit der Militärverfassung eines Staats verknüpfte, sondern auch dem Soldaten einen neuen Status als *soldat citoyen* innerhalb einer ehrenhaften Armee aus Freiwilligen zuerkannte. Später betonte Napoleon I. die notwendige Verknüpfung der unentbehrlichen Erfahrung im Kampf mit dem Studium der Werke wichtiger Feldherren<sup>28</sup>. Dennoch war der französische Kaiser der Meinung, dass ein Handbuch zur Kriegskunst, das diese

23 Antoine de Pas FEUQUIÈRES, Mémoires sur la guerre: où l'on a rassemblé les maximes les plus nécessaires dans les opérations de l'art militaire, Amsterdam 1731.

24 Maurice DE SAXE, Mes rêveries, 2 Bde., Amsterdam, Leipzig 1757.

25 Jacques-François de Chastenet DE PUYÉGUR, Art de la guerre par principes et par règles, 2 Bde., Paris 1748.

26 CHALMIN, La querelle des bleus et des rouges, S. 485.

27 Daniel HOHRATH, Spätbarocke Kriegspraxis und aufgeklärte Kriegswissenschaften. Neue Forschungen und Perspektiven zu Krieg und Militär im »Zeitalter der Aufklärung«, in: DERS. (Hg.), Die Kriegskunst im Lichte der Vernunft. Militär und Aufklärung im 18. Jahrhundert, Bd. 2, Hamburg 2000, S. 5–47.

28 »La tactique, les évolutions, la science de l'ingénieur et de l'artilleur peuvent s'apprendre dans des traités, à peu près comme la géométrie; mais la connaissance de hautes parties de la guerre ne s'acquiert que par l'étude de l'histoire des guerres et des batailles des grands capitaines et par l'expérience. Il n'y a point de règles précises, déterminées; tout dépend du caractère que la nature a donné au général, de ses qualités, de ses défauts, de la nature de ses troupes, de la portée des armes, de la saison et de mille circonstances qui font que les choses ne se ressemblent jamais«, NAPOLÉON I<sup>er</sup>, Correspondance de Napoléon I<sup>er</sup>, Bd. 31, Paris 1869, S. 365; »Faites la guerre offensive comme Alexandre, Annibal, César, Gustave-Adolphe, Turenne, le prince Eugène et Frédéric; lisez, relisez l'histoire de leurs quatre-vingt-trois campagnes, modelez-vous sur eux; c'est le seul moyen de devenir grand capitaine et de surprendre les secrets de l'art; votre génie ainsi éclairé vous fera rejeter des maximes opposées à celles de ces grands hommes«, ibid., S. 418.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

wie eine Wissenschaft erkläre und der Ausbildung der Offiziere dienen solle, noch zu schreiben sei. Dies habe er sich allerdings vorgenommen. Die Verwissenschaftlichung war seiner Meinung nach schon im Gange, aber noch nicht endgültig erreicht<sup>29</sup>.

Guibert hob hier die Vorbildfunktion des Preußenkönigs hervor, der während des ersten Schlesischen Krieges jene leichten schwedischen Geschütze einsetzte und somit ihre Anwendung propagierte. In diesem Zusammenhang liefert uns Tronson du Coudray das Beispiel eines gelungenen Technologietransfers über nationale Grenzen hinweg:

Fünf Jahre vor seinem Unfalltod bei Philadelphia während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges<sup>30</sup> verfasste der Artillerieoffizier Tronson du Coudray eine gründliche Studie über die Neuerungen, die seit 1741 in der Artillerie Preußens, während des Siebenjährigen Krieges in der österreichischen und seit 1765 in der französischen eingeführt worden waren<sup>31</sup>. Seine Beobachtungen der beiden neuen Artillerietypen Preußens und Österreichs (je eine spezielle Feldzugs- und Belagerungsartillerie) führten den streitlustigen Offizier<sup>32</sup>

29 »Napoléon l'interrogea [le jeune duc de Plaisance sur la défaite de Ney à Dennewitz] et entra dans les plus petits détails des mouvements opérés par les différents corps avec le sang-froid le plus imperturbable; il expliqua ensuite, d'une manière qui nous parut aussi claire que précise et juste, les causes des revers, mais sans le plus petit mouvement d'humeur, sans une expression malsonnante ou équivoque contre Ney, ni aucun des généraux ses collaborateurs; il rejeta tout sur les difficultés de l'art, qui, disait-il, étaient loin d'être connues. Il ajouta que, si un jour il en avait le temps, il ferait un livre dans lequel il en démontrerait les principes d'une manière si précise, qu'ils seraient à la portée de tous les militaires, et qu'on pourrait apprendre la guerre comme on apprend une science quelconque. Je lui dis qu'il était bien à désirer que l'expérience d'un homme tel que lui ne fût pas perdue pour la France; mais que j'avais toujours douté que quelqu'un pût faire ce travail; que cependant, si cela était possible, aucun n'avait plus de droits que lui à y prétendre«, Laurent DE GOUVION SAINT-CYR, Mémoires pour servir à l'histoire militaire sous le Directoire, le Consulat et l'Empire, Bd. 4, Paris 1831, S. 149f.

30 Thomas BLACH, Les Français en Amérique pendant la guerre d'indépendance des États-Unis, Paris 1872, S. 71, Fn. 1; Gilbert GODINIER, Les officiers de l'armée royale combattants de la guerre d'indépendance des États-Unis, Vincennes 1983; DERS., Dictionnaire des officiers de l'armée royale qui ont combattu aux États-Unis pendant la guerre d'indépendance, 1776–1783, Vincennes 1982.

31 Charles TRONSON DU COUDRAY, Discussion nouvelle des changemens faits dans l'artillerie depuis 1765, London 1776.

32 Chalmin beschreibt Tronson du Coudray als merkwürdigen, verrückten Gelehrten und unbequeme Persönlichkeit, die in zahlreiche gewaltsame Streite ihrer Zeit verwickelt war und daher vielleicht der blauen Partei mehr geschadet als geholfen habe: CHALMIN, La querelle des bleus et des rouges, S. 495.

dazu, vehement für eine Übernahme derselben Typenunterschiede in die französische Armee zu plädieren<sup>33</sup>.

Seit dem Siebenjährigen Krieg erschien die Schwerfälligkeit der Artillerie als eines der größten Probleme der französischen Armee. Dank der Bemühungen des Marschalls Victor-François de Broglie (1718–1804)<sup>34</sup> hatte sich zwar die Beweglichkeit der Geschütze geringfügig verbessert, dennoch fehlte eine neue, prompte und präzise Angriffskraft, die für den Gewinn einer Schlacht notwendig war<sup>35</sup>. Nach den Niederlagen während des Siebenjährigen Krieges machten sich deshalb die französischen Artilleristen umgehend auf die Suche nach neuen Modellen. Die bisher unerschütterte Dominanz der konservativen roten Partei begann schon 1758 zu schwinden, als Charles-Louis-Auguste Fouquet, Duc de Belle-Isle (1684–1761), *maréchal de France* seit 1740, zum Kriegsminister ernannt wurde und die 1755 aufgehobene Trennung zwischen den Waffengattungen *génie* (Pioniertruppe, zuständig für die Kriegstechnik) und Artillerie im Mai 1758 wieder einführte. Damit setzte eine Reformwelle ein, die bis zum Tod von Belle-Isle im Januar 1761 nur ansatzweise umgesetzt wurde und deren endgültige Realisierung erst durch seinen Nachfolger Choiseul, erfolgte. Von seiner Erfahrung als Major eines Korps während des Österreichischen Erbfolgekrieges und später als Botschafter in Wien profitierend, setzte Choiseul ein umfangreiches Reformprogramm in Gang, das die Aushebung der Truppen, die Verwaltung der Armee, die Disziplin der Soldaten und die Ausbildung der höheren und unteren Offiziere betraf. Während Choiseul in der französischen Geschichte als Vertreter der Annäherung Frankreichs an Österreich und Verteidiger der »diplomatischen Revolution« von 1756 betrachtet wird, bleibt der

33 »Ainsi, le roi de Prusse & les Autrichiens, eurent chacun une artillerie de campagne totalement distincte de l'artillerie de siège, & ces deux espèces d'artilleries furent aussi différentes entr'elles par leurs proportions, qu'elles ne l'étaient par leur destination. [...] Ces deux puissances ont donc fait sept campagnes avec cette nouvelle artillerie, sans qu'aucune d'elles ait songé à revenir sur ses pas à cet égard; leurs armées ont fait la guerre dans toute sorte de pays; elles ont été tantôt victorieuses, tantôt battues; elles ont livré un nombre infini de combats; ces armées ont changé de généraux: les systèmes d'opération ont aussi changé selon les têtes qui les dirigeaient & selon les événements; & cependant aucun de ces généraux ne s'est plaint du peu de service qu'il tirait de cette nouvelle artillerie dont la légèreté d'ailleurs lui permettait des mouvements que la pesanteur de la nôtre aurait rendus impossibles, & l'on sait quels étaient ces généraux«, TRONSON DU COUDRAY, Discussion nouvelle des changemens, S. 11f.

34 Art. »de Broglie«, in: Geneviève MAZE-SENCIER (Hg.), Dictionnaire des maréchaux de France. Du Moyen Âge à nos jours, Paris 2000, S. 115–117.

35 »D'ailleurs ces deux puissances multiplièrent également à la suite de leurs armées, une artillerie devenue à proportion aussi mobile que leurs troupes & leur causant assurément beaucoup moins d'embaras que ne le sont chez nous les équipages des officiers«, TRONSON DU COUDRAY, Discussion nouvelle des changemens, S. 11.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Einfluss, den Preußen auf ihn ausübte, in der Forschung bisher unbeachtet, und dies, obwohl seine Zeitgenossen ihm seine Preußenaffinität häufig zum Vorwurf machten, wie es etwa in den um ca. 1795 verfassten Memoiren seines Nachfolgers Montbarrey zu lesen ist<sup>36</sup>.

Die Instruktionen, die Choiseul für den 1768 zum Gesandten in Berlin ernannten Adrien Louis de Bonnières, Comte de Souastre, genannt Comte de Guines (1735–1806), vorbereitete, belegen, dass sich Choiseul sehr genau bewusst war, welchen Nutzen die Informationen haben könnten, die ein militärisch ausgebildeter Beobachter von einer Studienreise aus Preußen zurückbrachte<sup>37</sup>. Außerdem dokumentieren sie, dass er über die Angewohnheiten Friedrichs recht gut informiert war<sup>38</sup>. Der Verteidiger der französisch-österreichischen Allianz betrachtete Preußen als eine exzellente Schule, um neues, für Frankreich nützlich Wissen zu sammeln. Dieses Wissen fand dann in zahlreichen seiner damals durchgeführten Militärreformen tatsächlich Anwendung.

Noch während der Friedensverhandlungen mit England im Sommer 1762 begann Choiseul damit, eine komplette Neuordnung der königlichen Armee

36 »M. de Choiseul trouva la cour de Vienne uniquement occupée de ses animosités contre le roi de Prusse, et conséquemment de son armée, qui, seule, pouvait les servir. Toutes les idées s’y rapportaient à l’amélioration de cette partie, et à tout ce qui pouvait préparer des succès contre un roi politique et grand, qui paraissait convaincu, depuis long-temps, que ses projets d’agrandissement ne pouvaient se fonder que sur l’excellence de ses troupes, leur habile discipline, et qui savait faire de véritables Prussiens de tous les déserteurs des autres nations, que la légèreté naturelle aux hommes, et plus particulièrement aux Français, amenait sous les drapeaux«, Alexandre-Marie-Léonor de Saint-Mauris DE MONTBARREY, *Mémoires autographes du prince de Montbarrey, ministre secrétaire d’État au département de la guerre sous Louis XVI*, 3 Bde., Paris 1826–1827, hier Bd. 1, S. 258f.

37 Étienne-François DE CHOISEUL, *Mémoires pour servir d’instruction au sieur de Souastre, comte de Guines [...] allant à Berlin en qualité de ministre plénipotentiaire du roi auprès du roi de Prusse, électeur de Brandebourg*, in: *Recueil des instructions données aux ambassadeurs et ministres de France depuis les traités de Westphalie jusqu’à la Révolution française*, Bd. 16: Prusse, hg. von Albert WADDINGTON, Paris 1901, S. 475–506, hier S. 480.

38 »Les connoissances que le comte de Guines a déjà acquises dans l’art militaire font désirer au roi qu’il mette à profit pour les perfectionner le séjour qu’il fera dans un pays qui, à plusieurs égards, peut passer pour une excellente école dans ce genre. Cependant il est important de le prévenir qu’il doit éviter soigneusement d’afficher ses vues à cet égard et qu’il convient de tenir ses recherches secrètes; une curiosité marquée déplairoit certainement au roi de Prusse, qui affecte toujours de couvrir du voile du mystère ses opérations de ce genre les plus simples. Le comte de Guines formera successivement des mémoires sur tous les objets militaires qui auront frappé son attention, et il les enverra par des occasions sûres au ministre des Affaires étrangères pour être mis sous les yeux de Sa Majesté«, *ibid.*, S. 480.

zugunsten der Entlastung einzelner Truppen einzuleiten. Sein Ziel war die Vereinheitlichung der Militärorganisation. Die Ordonnanz vom 10. Dezember 1762 führte eine neue Organisation der Infanterie ein, indem von diesem Zeitpunkt an die Aushebung der Truppen in den Provinzen zum alleinigen Monopol des königlichen Verwaltungsapparats wurde. Dies bedeutete konkret, dass die Hauptleute, die bis dato ihre Kompanien allein und nach Belieben rekrutierten und leiteten, diese Macht an die zentrale staatliche Militärverwaltung abgeben mussten. Diese übernahm zudem die Bewaffnung und das Einkleiden der Soldaten. Um gegen den »merkantilistischen Geist« der Hauptleute zu kämpfen<sup>39</sup>, wurden 33 Rekrutierungsregimenter in den Verwaltungsbezirken (*généralités*) Frankreichs gegründet, deren Aufsicht in den Provinzen den Verwaltungsvertretern (*délégués d'intendance*) und in Paris dem Polizeigeneralleutnant (*lieutenant général de police*) oblag. So wurde versucht, die Verantwortung für die Rekrutierung in die Hände der zivilen Macht zu legen.

Angesichts des Misserfolgs des neuen Systems sah sich Choiseul schon 1765 gezwungen, weitere Reformen anzustoßen<sup>40</sup>. Verantwortlich für die Rekrutierung wurde nun der Stab des jeweiligen Regimentes. Zusätzlich zu diesem Uniformitätsprinzip innerhalb der Militärorganisation bemühte sich Choiseul um eine bessere Effizienz der Truppen, die durch Disziplin und Erziehung erzielt werden sollte. Um der französischen Artillerie die ersehnte unentbehrliche Mobilität zu verschaffen, ernannte Choiseul Gribeauval, der in Österreich und Preußen genaue Kenntnisse der dortigen Artillerie erworben hatte, zum Militärexperten<sup>41</sup>.

Auf der Basis des von Gribeauval importierten technischen Wissens wurden schon 1764 in Straßburg zahlreiche Neuerungen getestet<sup>42</sup>. Dass Gribeauvals Erneuerungen unmittelbar aus seinen Beobachtungen der preußischen

39 BLAUFARB, Noble Privilege, S. 233–235.

40 Samuel GIBIAT, Étienne-François de Choiseul-Stainville, comte de Stainville puis duc de Choiseul-Amboise, in: Thierry SARMANT (Hg.), Les ministres de la Guerre, 1570–1792. Histoire et dictionnaire biographique, Paris 2007, S. 407–437, hier S. 421f.; Michel DE LOMBARÈS u. a., Histoire de l'artillerie française, Paris 1984, S. 118–120.

41 »J'ai rappelé au service de Votre Majesté le sieur de Gribeauval, officier général d'artillerie, d'un mérite rare pour ses connaissances et son génie pour cette partie. Il avait été autrefois en Prusse, de la part de Votre Majesté, pour conseiller le roi de Prusse sur son artillerie. Il venait de commander l'artillerie autrichienne; il était l'homme le plus instruit des détails et des moyens des étrangers à cet égard. Comme il avait servi trente ans dans l'artillerie de Votre Majesté, il en connaissait le mérite et les défauts«, Mémoires de M. de Choiseul, remis au roi Louis XV en 1765, in: Gazette nationale ou le Moniteur universel, 5.9.1848, S. 2308.

42 »Le premier objet de ces épreuves, & le plus intéressant sans doute, était de déterminer à quel point il était possible d'alléger les pièces qui sont nécessaires à la suite des

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Armee entstanden seien, hob der Hauptverfechter der blauen Partei, Tronson du Courday, in einem zwei Jahre später publizierten Brief hervor<sup>43</sup>. Gribeauvals preußisches Modell der leichten Geschütze hatte 1757, verglichen mit dem schwedischen Modell, zunächst keinen Erfolg bei Marc-Pierre de Voyer de Paulmy, Comte d'Argenson (1696–1764), zwischen 1743 und 1757 Kriegsminister unter Ludwig XV. Die Stunde seines Ruhmes sollte später schlagen.

Gribeauvals Laufbahn bietet ein interessantes Beispiel für effektiven Wissenstransfer im Bereich der Artillerie. In der Artillerieschule von La Fère wurde er mit den Prinzipien der Lehre Bélidors<sup>44</sup> und dessen Nachfolgers, Jean-Florent de Vallière, ausgebildet, die auch Friedrich II. gelesen hatte. Sie überzeugten Gribeauval von der Notwendigkeit einer Vereinheitlichung des Artilleriesystems. Das *systeme de Vallière* wies aber deutliche Schwächen auf, die während des Siebenjährigen Krieges dramatische Konsequenzen hatten.

armées pour se composer une artillerie aussi mobile qu'étoit devenue celle des puissances avec lesquelles on venoit de faire la guerre, en laissant d'ailleurs à cette artillerie, toute la solidité requise pour le service & pour l'effet en général qu'on avoit à en attendre«, Charles TRONSON DU COUDRAY, L'artillerie nouvelle, ou Examen des changements faits dans l'artillerie française depuis 1765, Amsterdam 1772, S. 15f.; »D'après l'expérience que M. de Gribeauval avoit des pièces de campagne autrichiennes de 16 calibres & des pieces prussiennes de 14, il ne craignit pas de proposer de réduire les notes à 18 calibres. Il est probable même qu'à cause de cette expérience, il aurait proposé de les réduire à 16, pour gagner davantage encore sur la mobilité, qui doit être le grand objet dans l'artillerie de bataille; mais peut-être crut-il obtenir assez pour le moment sur le préjugé qu'il avoit à subjuguier, sauf à se rapprocher plus de son but par la suite, lorsque l'expérience aurait dissipé l'entêtement pour les anciennes idées«, *ibid.*, S. 18f.

<sup>43</sup> »Quelques années après, M. de Gribeauval fit, par ordre du ministère, un voyage en Prusse, pour y prendre connoissance de l'artillerie d'un prince également habile dans toutes les parties de l'art militaire. Le fruit de ses observations fut l'épreuve d'une petite pièce de régiment [...]. Ce petit canon fut jugé d'un moins bon usage que la pièce à la suédoise, & le projet n'eut point de suite«, Charles TRONSON DU COUDRAY, Lettres d'un officier du corps royal de l'artillerie, au lieutenant colonel du régiment D\*\*\*, sur les changements introduits dans l'artillerie françoise, depuis 1765, jusqu'en 1770; & sur les derniers arrangemens pris par le ministère, relativement à ce service, Paris 1774, S. 9f. Zu den Einzelheiten von Gribeauvals Reise nach Preußen im Jahre 1755 siehe Nardin, Gribeauval, S. 38–49.

<sup>44</sup> Bernard Forest de Bélidor (1698–1761), seit deren Gründung im Jahre 1720 Artillerieprofessor an der Schule in La Fère (Aisne) und Generalinspektor der Mineure Frankreichs. 1725 veröffentlichte er seinen »Nouveau cours de mathématique«, eine Abhandlung, die 1745 ins Deutsche übersetzt wurde, bald in allen Artillerieschulen Anwendung fand und als Hauptreferenz für die Gründung der französischen École nationale des ponts et chaussées galt: Bernard FOREST DE BÉLIDOR, Nouveau cours de mathématique à l'usage de l'artillerie et du génie où l'on applique les parties les plus utiles de cette science à la théorie et à la pratique de différents sujets qui peuvent avoir rapport à la guerre, Paris 1725.

Seine dreiwöchige Reise durch Preußen 1755 ermöglichte es Gribeauval, sich im Vorfeld des *renversements des alliances* einen umfangreichen Überblick über die Anzahl der Bataillone, der Offiziere im Dienst, der Truppen und Garnisonen in der Infanterie, Kavallerie, Artillerie und bei den Pionieren zu verschaffen. Die zirkulierenden Gerüchte über Geheimverhandlungen Friedrichs II. mit England lassen vermuten, dass der König Gribeauval so großzügig empfing, um die Verdächtigungen der Versailler Diplomaten zu entkräften<sup>45</sup>. Nach Abschluss der französisch-österreichischen Allianz diente er als »Militärberater« in der Armee Maria Theresias und lernte in Wien den Comte de Choiseul kennen, der damals Botschafter Frankreichs war. Als General und *commandant en chef du génie, de l'artillerie et des mineurs* erhielt Gribeauval von allen Seiten großes Lob für seine Tätigkeit. Nachdem er sich bei der Belagerung von Schweidnitz durch seine gelungene Verteidigungsstrategie der Garnison von August bis Oktober 1762 ausgezeichnet hatte, wurden seine hervorragenden Leistungen sogar vom Gegner selbst, von Friedrich II., anerkannt<sup>46</sup>.

Welche Ironie des Schicksals, dass sieben Jahre nach der Studienreise des französischen Artillerieexperten durch Preußen sein dort erworbenes technisches Wissen bezüglich der Herstellung eines leichten Infanteriegeschützes – die Pläne hierfür hatte er von Friedrichs Stab selbst erhalten – just erfolgreich gegen diesen verwendet wurde. Trotz aller Versuche der Kaiserin, ihn mit ehrenhaften Titeln an sich zu binden, kehrte Gribeauval im Juli 1763 nach Paris zurück, wo ihn Choiseul, der seit 1761 Kriegs- und Marineminister war, zum Feldmarschall ernannte. Kaum hatte er sein neues Amt als Generalinspektor der Artillerie und Oberbefehlshaber des Pionierkorps eingenommen, als er von Julien-François-Thibault Dubois (1722–1768)<sup>47</sup> einen Bericht erhielt, in dem alle Lücken und Schwächen der französischen Artillerie aufgelistet waren. In der Folge wurde er beauftragt, in Zusammenarbeit mit dem *inspecteur général du corps royal de l'artillerie* Pierre-François Ansart de Mouy (1700–1771) und zwei *capitaines d'ouvriers*, La Mortière und Manson, Verbesserungsvorschläge auszuarbeiten<sup>48</sup>.

Interessanterweise wurde Gribeauval gerade deswegen in diese Position gebracht, weil er sich im Laufe seiner militärischen Karriere ein gründliches Wissen fremder Systeme erworben hatte. Diese Kenntnisse ermöglichten es ihm – einem einfachen Vertreter des Provinzadels aus Amiens, dessen Familie seit dem 16. Jahrhundert Magistrate und Offiziere gestellt hatte – eine der

<sup>45</sup> NARDIN, Gribeauval, S. 38f.

<sup>46</sup> Ibid., S. 86.

<sup>47</sup> Julien-François-Thibault Dubois, Sekretär von d'Argenson, Vorsitzender der Kriegsbüros 1759–1766, Generalsekretär der Schweizer und der Graubündener.

<sup>48</sup> LOMBARÈS u. a., Histoire de l'artillerie, S. 122.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

höchsten Positionen innerhalb der Militärhierarchie zu erlangen. Noch wurde das »preußische« bzw. »fremde« Wissen als durchweg positiv betrachtet. Es wurde als Mehrwert im Hinblick auf ein dringend notwendiges Reformprogramm des französischen Militärs angesehen. Weder antinationale noch anti-patriotische Vorwürfe waren zu hören. Darüber hinaus war Gribeauvals Begeisterung für Preußen relativ moderat, was Ausdrucksform und Praxis anbelangte. Er legte nämlich seinem Minister unmittelbar nach der Rückkehr von seiner preußischen Studienreise einen durchaus kritischen Bericht vor. Dieser beinhaltete ein sehr differenziertes, sogar negatives Urteil über die Qualität des in der preußischen Artillerie verwendeten Materials und betonte zudem stark die Fehler der Infanteriegeschütze, deren Ungenauigkeit und Schwäche beim Schießen. Diese Mängel sollten sich während des Siebenjährigen Krieges bestätigen.

Für Gribeauval galt das preußische Modell eher als Inspirationsquelle denn als Studienobjekt. Es war Arbeitsbasis für die spätere Entwicklung seiner eigenen Waffen, die seinen Namen trugen und daher nicht als preußisch bezeichnet wurden.

Nach jahrelangen Bemühungen fanden Gribeauvals Erneuerungen Eingang in eine Ordonnanz, die am 13. August 1765<sup>49</sup> an alle Generalinspektoren und Direktoren der Kriegsschulen verteilt wurde. Obwohl sie offiziell nie veröffentlicht wurde, bestimmte sie von diesem Datum an die neue Organisation der französischen Artillerie. Von seinen Beobachtungen in Österreich und Preußen ausgehend konstruierte Gribeauval ein Geschütz, das sowohl handlich als auch präzise und leistungsfähig war. Er reduzierte die Länge der Geschütze auf Kaliber 18 (statt 26 der Vallière-Modelle), während die österreichischen 16 und die preußischen nur 14 aufwiesen. Die Wanddicke der Geschütze reduzierte er auf 150 Pfund pro Kugelpfund statt der bisher üblichen 300 bei den Vallière-Modellen. Im Vergleich dazu betrug die österreichischen 120 und die preußischen 100 Pfund. Zudem reduzierte er die Pulverladung. Für die Feldartillerie wurden nur noch die »kürzeren« Stücke von 12, 8 und 4 sowie eine Haubitze von 6 Zoll produziert. Insgesamt wogen Gribeauvals Geschütze ein Drittel weniger als die von Vallière.

Fünf Jahre nach Beginn der großen Reform, als Choiseul in Ungnade fiel, waren die Neuerungen fast uneingeschränkt umgesetzt. Erst nachdem Choiseul entlassen worden war, startete die konservative Partei einen heftigen Gegenangriff gegen die moderne Artillerie. Mit dem Verweis auf die neue, nun erprobte Technik und die damit verbundenen Mehrkosten versuchte man Louis-François

<sup>49</sup> Acte royal, 1765. Compiègne. Ordonnance concernant les régimens de hussards; ordonnance concernant les fourriers que S. M. a établis dans toutes les compagnies de ses troupes.



de Monteynard<sup>50</sup>, der am 6. Januar 1771 zum Kriegsminister ernannt worden war, zu überzeugen, wieder zum alten Modell zurückzukehren. Es wurde argumentiert, dass er wesentlich sparen würde, wenn er, anders als es die Anhänger der modernen Artillerie forderten, weiterhin die brauchbare Artillerie, die nach den Vorschriften von 1732 gebaut worden war, verwenden würde. Auf diese Weise erhofften die konservativen Offiziere, ihre verloren gegangene privilegierte Position in den Entscheidungsgremien zurückzugewinnen. Diese erfolgreiche Strategie führte dazu, dass 1771 neue Schießübungen mit beiden Artillerietypen im Vergleich in Douay angeordnet wurden, deren Ergebnis war, dass Monteynard sich für die alte Artillerie entschied und mit dem Erlass der neuen Ordonnanz von 1772 die von ihm verlangten Sparmaßnahmen ergriff<sup>51</sup>.

#### 3.1.2 Der argumentative Kampf zwischen beiden Parteien

Um die Prinzipien der Ordonnanz von 1732 stritten die rote und die blaue Partei erbittert. Ihre Argumente gingen über die technische Debatte hinaus und beriefen sich auf die Autorität Friedrichs, des unbestrittenen Meisters der modernen Taktik. Seitdem die effizienteren modernen Waffen und die höhere Beweglichkeit der ausländischen Geschütze die Kriegführung gründlich verändert hatten, entwickelte sich eine spezielle Organisation der Artillerie. Gribeauval teilte sie in seinem System von 1762 in vier Bereiche ein: die Feldartillerie (*artillerie de campagne*), die Belagerungsartillerie (*artillerie de siège*), die Festungsartillerie (*artillerie de place*), die Küstenartillerie (*artillerie de côte*)<sup>52</sup>. Diese Unterteilung, die das unbestreitbare Modernisierungspotential der Armee und

<sup>50</sup> Louis-François, Marquis de Monteynard (1713–1791), durchlief eine erfolgreiche Militärkarriere, bis hin zum Generalleutnant (1759). In den drei Jahren seines Ministeramtes setzte er zahlreiche Reformen durch, um die Lebensbedingungen der Soldaten zu verbessern, was ihm Voltaires Lob einbrachte. Verfasser von »École royale militaire. Règlement portant instruction pour l'enseignement des ordonnances militaires« (Paris 1772). 1774 wurde Monteynard zum Generalgouverneur von Korsika ernannt. Aber heute ist er vor allem als Gründer der berühmten Kavallerieschule der französischen Armee in Saumur, Cadre noir, bekannt; Bernard PERRIN, *Dans l'ombre de l'Histoire. Louis-François de Monteynard, un exemple pour l'Europe*, Paris 2001.

<sup>51</sup> LOMBARÈS u. a., *Histoire de l'artillerie française*, S. 128f.

<sup>52</sup> *Ibid.*, S. 132–134. Die Ausrüstung für die Feldzüge, nun leichter und stabiler, umfasste drei Kaliber von je 12, 8 und 4 Pfund. Die Artillerie für den Einsatz bei Belagerungen und in Festungen umfasste einige Kanonen von 12, 16 und 24 Pfund sowie eine Haubitze von 8 Zoll und einen 10-Zoll-Mörser. Dieses System ermöglichte dank hochentwickelter Herstellungstechniken die Reduzierung des Rückstoßes und eine bessere Ausnutzung der Pulverladungen, während eine rigorose Standardisierung in der Herstellung die Austauschbarkeit einzelner Bauteile erlaubte. Die platzraubende Länge des

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

die völlig neue Bedeutung der Artillerieexperten bzw. Ingenieure sichtbar machte, provozierte eine vehemente Reaktion seitens der traditionalistischen Partei. Da aber beiden Parteien hervorragende Experten angehörten, reichten technische Argumente allein nicht mehr, damit die rote Partei ihre ehemalige Vormachtstellung zurückerobern konnte. Daher rangen beide um die »richtige« Interpretation von Friedrichs Militärstrategie, um somit seine Autorität zu den jeweils eigenen Gunsten zu instrumentalisieren. Genau dies warf Vallière Gribeauval in einem Brief vor<sup>53</sup>.

Vallières Kritik an Gribeauvals System wirft ein interessantes Schlaglicht auf die Mentalität und die kulturelle Welt des Militärs am Ende des 18. Jahrhunderts. Die Unterscheidung zwischen zwei in ihrer Anwendung unterschiedlichen Artillerietypen und ihrem jeweiligen Nutzen ignorierte Vallière ganz grundsätzlich. Dies ermöglichte es ihm, eine vereinfachte Entweder-oder-Argumentation zu entwickeln. Eigentlich galt Gribeauvals leichtere Artillerie aber nur dem Kampf auf dem Schlachtfeld, sie sollte als Feldartillerie zum Einsatz kommen. Bei der schweren Artillerie, die ihre Anerkennung in der Ordonnanz gefunden hatte, handelte es sich aber überwiegend um eine für die Belagerung nutzbare Artillerie. Beide Gattungen sollten sich ergänzen und keineswegs gegeneinander konkurrieren. Zudem wurde, auch von Gribeauval und Experten in seinem Umfeld, die Ungenauigkeit der ausländischen Modelle bemängelt. Sie arbeiteten daher daran, ihre eigenen leichten Geschütztypen zu verbessern.

Die Kriege innerhalb des europäischen Staatensystems des 18. Jahrhunderts, in dem das Gleichgewicht der Mächte das dominierende Ordnungskon-

Gespans wurde durch Rückgriff auf die Deichsel reduziert. Die Feuergeschwindigkeit wurde deutlich beschleunigt, indem man erlaubte, die Stücke mit Kartuschen (d. h. Kugel/Geschoss und Pulverladung in einer »Verpackung« anstatt wie bisher getrennt) zu laden, und zwar entweder mit einer Kartusche, die die Kugel und die auf das Geschoss abgestimmte Pulverladung enthielt, oder mit einer Kartätschenladung.

53 »La conclusion de ce qui précède, est que nous ne devons pas imiter les étrangers, en prenant des pièces de bataille courtes à la place des pièces de l'ordonnance de 1732. Plus les étrangers racourcironent leurs pièces, plus ils rendront leur artillerie défectueuse; le nombre prodigieux des coups qu'ils ont tirés dans les batailles dont parle l'auteur, sans que ce feu ait décidé de rien essentiellement (excepté peut-être pour une seule), prouve & le peu de justesse de leurs pièces de canon, & l'inutilité ruineuse d'en employer une si grande quantité. C'est avec une raison digne de ses connoissances dans l'art militaire, de ses profondes réflexions sur ses victoires & sur ses pertes, que le roi de Prusse méprise les généraux & les armées dont le courage dépend d'une pareille méthode; & l'auteur veut la faire adopter à des généraux françois, & à notre nation dont la bravoure & l'activité sont si fort au-dessus des qualités militaires de toutes les autres nations voisines«, Jean-Florent DE VALLIÈRE, Remarques sur le premier mémoire de M. de Gribeauval, in: GRIBEAUVAL, Collection des mémoires authentiques, S. 11–16, hier S. 16.

zept war, wurden alle auf dem Verhandlungsweg beendet<sup>54</sup>. Einen militärischen Sieg auf dem Schlachtfeld errang keine Macht, auch wenn während des Siebenjährigen Krieges einige Schlachten den Kriegsverlauf erheblich beeinflussten (z. B. Kolin, Roßbach oder Leuthen). In den ersten Kriegsjahren brach Friedrich II. mit der Tradition des Manöverkrieges, der auf den Erhalt der eigenen Armee abzielte. Er ging stattdessen zu einer risikoreichen Angriffsstrategie über, die sich bis zur Belagerung von Prag im Mai 1757 bewährte. Seine bisherigen Erfolge verleiteten ihn jedoch zur Selbstüberschätzung. So griff er, entgegen des Rats seiner Generäle, die auf einem Berggrücken gut verschanzte österreichische Armee an, was in einer blutigen Niederlage endete. Aber noch immer hielt Friedrich an seinem Konzept einer Entscheidungsschlacht fest: »[M]on sentiment est de tâcher d'en venir quelque part à une décision par une bataille. Si nous n'en venons pas là, l'un et l'autre, avant la fin de la campagne, nous serons perdus«, schrieb er am 13. Juli 1757 seinem Bruder August Wilhelm. Seine Haltung änderte sich erst nach dem entscheidenden Kriegsjahr 1757, vor allem weil Friedrich immer mehr in die Defensive gezwungen wurde. Im Gegensatz zur Risikobereitschaft Friedrichs verfolgte Leopold Joseph Graf von Daun, der Feldherr Maria Theresias, dem oft Unentschlossenheit vorgeworfen wurde, eine Taktik, die auf Vauban zurückging. Vauban hatte sich überwiegend für eine Belagerungsstrategie mit Festungsanlagen und spezieller schwerer, unbewegbarer Artillerie ausgesprochen. Friedrich brach mit dieser seit Ende des 17. Jahrhunderts überall akzeptierten »Spielregel« und führte seine Truppen mit einer Geschwindigkeit an, gegen die sich die alte Belagerungstaktik als relativ erfolglos erwies<sup>55</sup>.

Von diesen Änderungen in Bewaffnung und Taktik wussten natürlich die Militärexperten Frankreichs. Vallière kritisierte zwar die mangelhafte Effizienz der ausländischen Artillerien sowie ihre hohen Kosten und stellte somit den Sinn einer solchen Artillerie erneut in Frage; dennoch war er sich bewusst, wie sehr sich die Kriegsführung dadurch verändert hatte. Sein Vorbehalt spiegelte die Konfrontation des alten Ehrenkodex und der traditionellen Kriegskunst mit

<sup>54</sup> Sven EXTERNBRINK, »Die Verschwörung der Mächte Europas gegen Preußen?« Das Staatensystem im Wandel, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), Friedrich der Große in Europa, Bd. 2, Stuttgart 2012, S. 116–133.

<sup>55</sup> Jean CHAGNIOT, *Guerre et société à l'époque moderne*, Paris 2001, S. 164f. In Umkehrung zur Behauptung Chagniot's (siehe S. 170f.) soll die hier durchgeführte Analyse hinsichtlich der Bemühungen der französischen Militärexperten zeigen, dass die Offiziere, die damals so zahlreich nach Potsdam gegangen sind, um die preußische militärische Verfassung vor Ort zu studieren, jene nicht als einfaches Modell betrachteten und daher auch nicht leichtfertig dafür plädierten, diese so zu übernehmen. Vielmehr war ihre Studienreise eine intensivere Reflexion darüber, was die Besonderheit der französischen Armee aufgrund der nationalen Charakterzüge ausmachte.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

der modernen und beängstigend tödlichen Militärtechnik wider. Diese kennzeichnete sich durch den Einsatz von massenweise gedrillten Soldaten, einer Masse, in der das Individuum und seine militärischen Tugenden untergingen und die somit die bisher unumstrittene Vorrangigkeit der Infanterie gegenüber den anderen Waffengattungen in Frage stellte. Vallière fragte sich, welchen Wert herkömmliche, »wahre« Kämpferwerte wie Mut und Eifer in dieser neuen Art des Krieges noch hätten. Der gelehrte preußische König, der sein militärisches Expertenwissen in zahlreichen anerkannten Schriften niedergeschrieben habe, die ihm seine Autorität im Militärbereich verliehen hätten, könne doch – so Vallière – diese abgewertete und abwertende Kriegsart nicht ernsthaft gutheißen. Vallière schloss seine Kritik an den Erneuerern mit einem national argumentierenden Punkt, indem er an Mut, Glanz und Stolz der besten Generale aller Nationen, die französischen Offiziere, appellierte. Gribeauvals Verteidigung schien dagegen relativ schüchtern: »L'artillerie autrichienne & la prussienne, qui reculent davantage à raison de leur moindre poids, n'en sont pas moins servies avec vivacité que les nôtres«<sup>56</sup>. Die Reformbemühungen hinsichtlich der Artillerie hatten über das bloße Kriegsgeschehen hinaus eine besondere Bedeutung im Kontext der sozialen Struktur dieser Waffe, denn die Artillerie war die bürgerliche Waffe par excellence. Mit ihrer zunehmenden Bedeutung sahen sich die hohen Offiziere der Infanterie gezwungen, mit Leuten die Entscheidungskompetenz zu teilen, die nicht ihrem Rang entsprachen. Diese soziale Dimension erklärt, weshalb der Streit zwischen den beiden oben geschilderten Betrachtungsweisen so lange dauerte und so vehement geführt wurde.

Auch innerhalb der Waffengattung entstanden gravierende Unstimmigkeiten. Die notwendig gewordenen wissenschaftlichen und technischen Kenntnisse, die von den Artillerieoffizieren nun verlangt wurden, machten Änderungen bei der Rekrutierung und der Ausbildung dieser Offiziere unentbehrlich. Dafür wurde mit der Ordonnanz vom 8. April 1756 die Artillerieschule von La Fère gegründet. Die ungefähr 50 Schüler mussten Prüfungen in den Bereichen Geometrie, Arithmetik und Mechanik bestehen, um aufgenommen zu werden. Nach einem Jahr hatten sie erneut Fachprüfungen abzulegen, damit sie ihre Ausbildung entweder in Bataillonen fortsetzen konnten oder in der hochangesehenen École royale du génie von Mézières weiterstudieren durften, wo sie zu Ingenieuren der Pioniertruppe ausgebildet wurden. Sortiert wurden die Absolventen nicht mehr nach dem Rang, der sich an ihrer Abstammung bemaß, son-

<sup>56</sup> Jean-Baptiste Vaquette Fréchencourt DE GRIBEAUVAL, Collection des mémoires authentiques, qui ont été présentés à messieurs les maréchaux de France, assemblés en comité, pour donner leur avis sur les opinions différentes de MM. de Gribeauval & de St. Auban, au sujet de l'artillerie, Alethopolis [Toul] 1774, S. 23.

dern nach ihren Kompetenzen, ihrem Fleiß und Verdienst. Diese grundlegende Änderung liefert eine weitere Erklärung für die langwierigen Reibereien.

Als Monteynard 1774 durch Emmanuel-Armand de Vignerot du Plessis-Richelieu, Duc d'Aiguillon (1720–1788), ersetzt wurde, kehrte der neue Kriegsminister, der dieses Amt nur wenige Monate innehaben sollte, zum Artilleriesystem Gribeauvals zurück. Das geschah auf Anraten einer Expertenkommission, bestehend aus den vier Marschällen Richelieu, Contades, Soubise und de Broglie. Louis-Nicolas-Victor de Félix d'Ollières, Comte du Muy (1711–1775), der von Ludwig XVI. am 5. Juni 1774 zum Kriegsminister ernannt wurde, ließ am 3. Oktober<sup>57</sup> eine Ordonnanz in Kraft treten, die fast wortgleich die Verfügungen von Gribeauval aus dem Jahre 1765 übernahm und die Position der Artillerie festigte. Du Muy ging noch weiter und verordnete neue Manöverreglemente für die Infanterie (provisorische Instruktionen des 11. Juni 1774 und des 30. Mai 1775 über die Übung der Infanterietruppen)<sup>58</sup>, die erheblich von den preußischen militärischen Institutionen beeinflusst worden waren. Über diese neuen Manöverreglemente berichtete der erfahrene Generalleutnant Mathieu Dumas (1753–1837) in seinen »Souvenirs«:

On s'occupait enfin de fixer les principes de notre excellente ordonnance d'infanterie d'après celle des armées prussiennes, qu'on avait jusque-là ou mal conçue ou trop servilement et diversement imitée. On s'appropriä ces méthodes simples applicables à toute espèce de formation pour rompre et rétablir l'ordre de bataille, selon le besoin. On régla, on limita l'école du peloton pour la manœuvre du bataillon et l'école du bataillon pour les manœuvres de ligne; on prescrivit surtout et l'on obtint de l'intelligence française l'uniformité de commandement pour les détails et pour l'ensemble<sup>59</sup>.

Die Übernahme des preußischen Modells wurde zu einem großen Fortschritt im Hinblick auf die Vereinheitlichung der französischen Infanterie erklärt. Auch der Anpassungsprozess der fremden Manöverinstruktionen selbst wurde als sehr gelungen bezeichnet; die bisherige entweder schlecht durchdachte oder »sklavische« und »diffuse« Imitation habe nämlich nichts Gutes gebracht.

Der Gegenangriff der roten Partei durch einen Anhänger des altherkömmlichen Zustandes der Artillerie, Antoine Baratier de Saint-Auban (1713–1783), *inspecteur général du corps royal de l'artillerie* und leidenschaftlicher Gegner

<sup>57</sup> Acte royal, 3 oct. 1774. Ordonnance du roi, concernant le corps royal de l'artillerie, Paris 1775.

<sup>58</sup> Instruction que le roi a fait expédier pour régler provisoirement l'exercice de ses troupes d'infanterie: 11 juin 1774, Paris 1774; 30 mai 1775, Versailles 1775.

<sup>59</sup> Mathieu DUMAS, Souvenirs du lieutenant général comte Mathieu Dumas, de 1770 à 1836, hg. von Christian DUMAS, Bd. 1, Paris 1839, S. 12.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Gribeauvals, ließ nicht auf sich warten<sup>60</sup>. Schon der Titel seiner 1775 publizierten Schrift ist als Kriegserklärung gegen die »gefährlichen« – und dem unausgesprochenen Vorwurf des Antipatriotismus ausgesetzten – Erneuerer anzusehen:

Précis d'un mémoire successivement présenté au ministre, en avril 1768 & en mai 1771, par un inspecteur général du corps royal de l'artillerie; qui, dans l'intervalle du tems, écoulé entre ces deux époques, ayant eu connoissance d'un ouvrage de feu M. de Valiere, alors publié avec approbation & privilège du roi, s'est appuyé des autorités qu'il y a trouvées contre les efforts de quelques novateurs, qui, sous prétexte de changemens utiles & même nécessaires, ne tendent qu'à l'anéantissement de l'artillerie & de la supériorité réelle, qui ne lui a jamais été contestée<sup>61</sup>.

Diesmal bezog sich Saint-Auban nicht auf die Autorität des preußischen Königs, sondern widersprach der Interpretation, die die Verfechter der modernen Artillerie über Friedrichs Ansichten zu leichteren Waffen in der Öffentlichkeit verbreitet hatten. Er warf ihnen vor, sich auf die Autorität des größten Feldherrn ihrer Zeit zu berufen, seine Ideen aber zu ihren Gunsten verfälscht zu haben:

Le roi de Prusse, que l'on regarde comme l'un des plus grands maîtres en tactique de l'Europe, porte un jugement bien différent de celui des promoteurs de la nouvelle artillerie en France; c'est cependant par l'exemple de ce monarque, qu'ils ont prétendu justifier la multiplicité & la légèreté du canon qu'ils veulent introduire à la suite de nos armées. Non-seulement il l'a consigné dans ses lettres au général Fouquet, mais il vient de le manifester d'une autre façon, en ordonnant de traduire en allemand l'»Essai sur l'usage de l'artillerie de siège & de campagne«, de M. du Puget<sup>62</sup>, pour servir d'instruction, non

60 Saint-Auban machte während des Siebenjährigen Krieges eine brillante Militärkarriere in der Artillerie, 1760 in der Armee von Soubise und später in der von Condé. Als Militärschriftsteller verfasste er diverse Studien zu dieser Waffe: Antoine Baratier DE SAINT-AUBAN, Discussion sur les effets des pièces de canon de différentes longueurs. Collection extraite des Journaux des savans, des sciences & beaux-arts, encyclopédique, sur les discussions relatives à l'ancienne & à la nouvelle artillerie, Paris [1778]; DERS., Considérations sur la réforme des armes jugée au Conseil de guerre assemblé à l'hôtel royal des Invalides, o. O. 1775; DERS. Supplément aux Considérations sur la réforme des armes, o. O. 1775; DERS., Mémoire sur les nouveaux systèmes d'artillerie, Paris 1775.

61 Ibid., S. 1.

62 Edme-Jean-Antoine DU PUGET, Essai sur l'usage de l'artillerie, dans la guerre de campagne & dans celle des sièges, par un officier du corps, Amsterdam 1771. Du Puget, der in diesem Werk die Theorien des Chevalier Folard widerlegte, gehörte zur Partei Valières und bewies hier die Nützlichkeit der schweren Artillerie. Zu Folards neuer strate-

seulement à ses officiers d'artillerie, mais même à ses généraux, comme différents écrits publics viennent de l'annoncer<sup>63</sup>.

Dass der preußische König so eindeutig auf der Seite der Artilleriereformer stand, daran durfte Saint-Auban zu Recht zweifeln<sup>64</sup>, da Friedrich seine Verdienste anzuerkennen schien. Drei Briefe, die ihm der Preußenkönig schickte, zeugen davon, dass der große Taktiker seine Werke gelesen hatte und schätzte<sup>65</sup>. Doch das Interesse des Königs für seine Studien bedeutete auf keinen Fall die vollkommene Widerlegung der gegnerischen Argumentation. Deshalb versuchte Saint-Auban den Eindruck zu erwecken, seine Gegner hätten betrogen. Er behauptete, dass den Verfechtern der modernen Artillerie vorgeworfen werde, sie hätten die Manöver in Straßburg 1764 und 1766 mit unterschiedlichen Typen von Geschützen und nicht unter den gleichen Bedingungen durchgeführt. Die verzweifelte Verbissenheit der Reformer gegen Vallière und seine Anhänger erkläre sich nicht zuletzt dadurch, dass die diesmal richtig durchgeführten Schießproben in Douay 1771 eindeutig zugunsten der alten Artillerie ausgefallen seien. Die langen, schweren Geschütze, die nach der Ordonnanz von 1732 hergestellt worden seien, hätten sich nämlich bei diesen Proben als solider, kräftiger, effektiver, also tödlicher, und daher als deutlich vorteilhafter als die später hergestellten Geschütze erwiesen<sup>66</sup>.

gischer Theorie gibt es eine umfangreiche Literatur, als Zusammenfassung siehe Corvisier, *Histoire militaire de la France*, S. 57–59.

63 SAINT-AUBAN, *Mémoire sur les nouveaux systèmes d'artillerie*, S. 73–75.

64 Die Meinung, Friedrich II. hätte sich für seine moderne Taktik eher von den antiken Klassikern inspirieren lassen, wurde schon 1766 von Bernardin de Saint-Pierre vertreten: »Parmi les modernes, Turenne, et chez les anciens, Épaminondas, sont les généraux qu'il [Frédéric II] estime le plus. Il a adopté la tactique de celui-ci. Comme lui, il fait son ordre de bataille carré, quoiqu'il ne soit formé que de deux lignes: il met entre les intervalles, sur les ailes, des piquets de grenadiers; comme lui, il attaque l'ennemi le premier, ce qui l'épouvante, et obliquement, ce qui le déconcerte. On peut voir, dans ses règlements pour l'infanterie prussienne, quelle confiance il avait dans ces principes; ce ne fut qu'après la malheureuse affaire de Collins, qu'il commença à la perdre«, BERNARDIN DE SAINT-PIERRE, *Observations sur la Prusse*, S. 235.

65 Alfred GUICHON DE GRANDPONT, *La querelle de l'artillerie (parti rouge et parti bleu) au XVIII<sup>e</sup> siècle*, in: *Bulletin de la Société académique de Brest* 20 (1894–1895), S. 2–103; über Friedrichs Briefe an Saint-Auban, *ibid.*, S. 72–74.

66 *Réflexions sur les épreuves faites à Strasbourg en 1764, pour comparer les portées des pièces de 12, de 8 & de 4, coulées, suivant l'ordonnance de 1732, & des pièces du nouveau modèle*, in: GRIBEAUVAL, *Collection des mémoires authentiques*, S. VI–XI; *Seconde pièce. Parallèle des épreuves faites à Strasbourg en 1764, & à Douay, en 1771, pour comparer les portées des pièces courtes & des longues*, *ibid.*, S. XI–XIII, und weiter: »Il faut que le système de l'artillerie nouvelle ait essuyé une secousse violente, un furieux échec par les épreuves faites à Douay en 1771, si l'on en juge par la véhémence

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Gribeauval wies jeglichen Betrugsvorwurf zurück, indem er auf die Untadeligkeit der Staboffiziere hinwies, die mit der Durchführung der militärischen Übungen beauftragt waren, und deren aufgeklärte Geisteshaltung betonte. Damit bemängelte er im Gegenzug – wenn dies auch unausgesprochen blieb – das Fehlen aufgeklärten Denkens bei den *anciens*<sup>67</sup>. Überzeugt von der Überlegenheit seiner eigenen Erfahrungen in Frankreich und Österreich, korrigierte er die Beobachtungen, die Vallière während des Krieges gemacht hatte, und verweigerte ihm somit die Berechtigung, in dieser Angelegenheit urteilen zu dürfen<sup>68</sup>.

Auf die Behauptung, Friedrich habe auf seine leichte Artillerie angeblich verzichtet, reagierte nun Tronson du Coudray umgehend<sup>69</sup>. Als Beweis dafür, dass sich die preußische Armee wieder den alten Waffenmodellen zuwende und sie jetzt nutze, um frühere Fehler zu korrigieren, habe Saint-Auban auf die Übersetzung einer Schrift eines konservativen französischen Offiziers ins Deutsche verwiesen, die angeblich den preußischen Offizieren und sogar der Gene-

avec laquelle notre auteur les attaque. D'abord, il accuse de faux le Journal & le procès-verbal de ces épreuves«, *ibid.*, S. XVII, und als Schlusswort: »Il s'ensuit donc bien clairement que l'artillerie ancienne est de fait moins embarrassante, plus légère dans sa totalité, plus destructive des ennemis, & beaucoup moins dispendieuse que la nouvelle«, *ibid.*, S. 152.

<sup>67</sup> »Il n'a pas été plus question de M. de Saint-Auban, que de M. de Vallière, dans les discussions & les épreuves de la nouvelle artillerie. La cour avoit nommé MM. de Mouy, chevalier de Bron, Desalmons, de Beauvoir, le duc, la Mortiere & Manson, tous officiers qui avoient sa confiance, dont le mérite étoit avoué, non-commu de la plupart des officiers généraux de la ligue: chargés de discuter d'abord le systême, ils l'ont été ensuite de faire eux-mêmes les épreuves avec ceux des officiers supérieurs des plus éclairés, qui se trouvoient alors à Strasbourg, en présence de tout un régiment du corps. Tous y ont fait leurs objections, & il n'en est sorti aucun qui ne fût bien convaincu des résultats qu'ils ont signés & adressés à la cour«, Répliques de M. de Gribeauval, aux remarques de M. le marquis de Vallière, sur son premier mémoire, *ibid.*, S. 17–26, hier S. 17.

<sup>68</sup> »M. de Vallière n'a manié qu'une des deux artilleries qui font l'objet de la discussion. Ayant servi celle de France & d'Autriche, j'ai sur lui l'avantage de l'expérience; quant à ce qu'il a en tête, c'étoit un assemblage des restes des anciennes guerres d'Allemagne, tirés de chez différens princes de l'Empire, & qui ne pouvoient faire un ensemble: on n'en peut rien conclure contre celle de l'Autriche, qui après les malheurs du commencement de cette guerre, a été rétablie sur un pied très-uniforme, & adapté à la façon actuelle de faire la guerre«, *ibid.*, S. 18.

<sup>69</sup> »Mais c'est aux pages 73, 74 & 75 qu'il fournit les preuves de l'abandon que le roi de Prusse & le roi de Dannemarck ont fait récemment de ces canons, dont la légèreté prétendue avoit surpris la solidité de leur raisonnement, & de l'empressement avec lequel ils travaillent à se corriger journellement de ces anciens défauts«, TRONSON DU COUDRAY, Discussion nouvelle des changemens, S. 64f.



ralität als Lehrbuch dienen sollte<sup>70</sup>. Darauf erwiderte Tronson du Coudray spitzzünftig, es wäre doch sehr merkwürdig, wenn der Preußenkönig eine Artillerie verachtete, mit der er bedeutende Siege errungen habe. Offensichtlich sei Saint-Auban schlecht informiert; seine Zitate aus irgendwelchen Gazetten könnten seinen Aussagen keine ernst zu nehmende Autorität verleihen<sup>71</sup>.

Hier ging es offensichtlich um einen Überzeugungskampf mittels fremder Autoritäten. In diesem argumentativen Kampf wurde den »Modernen« oft ihr sarkastischer Tonfall vorgeworfen, der ihrer Glaubwürdigkeit schade<sup>72</sup>. Denn auf die Kernfrage, die Saint-Auban aufgeworfen hatte, gab Tronson du Coudray keine Antwort. Ob Überlegungen zur Verbesserung der preußischen Artillerie – wenn Friedrich solche überhaupt zu dieser Zeit erwog – tatsächlich auf den Ideen eines konservativen Vallière-Anhängers wie des unbekanntes Artillerieoffiziers Du Puget beruhten, blieb nämlich ungeklärt. Um seiner Widerlegung der Behauptungen Saint-Aubans mehr Gewicht zu geben, verwies Tronson du Coudray ausdrücklich auf die Autorität des preußischen und des dänischen Königs. Im Gegensatz zu belanglosen Behauptungen ungenannter Gazetten sollte deren Größe unbestritten anerkannt werden<sup>73</sup>. Anschließend mokierte er sich über die – seiner Meinung nach – unlogische Argumentation seines Gegners<sup>74</sup>.

Tronson du Coudray bemühte sich in seiner Funktion als Experte, am Beispiel der preußischen und österreichischen Armee Lösungen für die tatsächlich existierenden hochtechnischen Probleme zu finden. Die moderne Artillerie

<sup>70</sup> »La preuve de cette résipiscence, quant au roi de Prusse, c'est, dit-il [Saint-Auban], que ce prince fait traduire en allemand l'»Essai sur l'usage de l'artillerie de siège & de campagne« de M. du Pujet, pour servir d'instruction, non seulement à ses officiers d'artillerie, mais même à ses généraux, comme différens écrits publics viennent de l'annoncer«, *ibid.*, S. 65.

<sup>71</sup> »Pour faire croire d'un prince comme lui, une pareille inconséquence, il faut, avec la permission de M. de St. A., des autorités un peu plus graves que des écrits publics, c'est-à-dire des gazettes, qu'il ne se donne pas même la peine de citer«, *ibid.*, S. 65f.

<sup>72</sup> »En lisant les ouvrages auxquels ont donné lieu les discussions élevées dans le corps royal de l'artillerie, touchant le canon de campagne, j'ai remarqué que les partisans des pièces légères, ont un style tranchant & ironique; qu'ils affirment plus qu'ils ne prouvent; que loin de rendre justice aux bonnes intentions de leurs antagonistes (car on doit supposer les intentions bonnes de part & d'autre), ils les injurient avec une forte d'acharnement: est-ce là le ton de la vérité?«, Troisième pièce. Remarques d'un ingénieur, sur la brochure qui a pour titre: Lettres d'un officier d'artillerie à un officier général, in: GRIBEAUVAL, Collection des mémoires authentiques, S. XIV.

<sup>73</sup> »Examen des autorités employées par M. de St. A. contre l'allègement de l'Artillerie. Le roi de Prusse, le roi de Danemark. Avec quel fondement«, TRONSON DU COUDRAY, Discussion nouvelle des changemens, S. 64–68.

<sup>74</sup> *Ibid.*, S. 82f.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

hatte nämlich mit gleich mehreren Vorwürfen zu kämpfen: Dass die ihre Reichweite kürzer als jene der schweren Vallière-Geschütze sei, dass ihre Feuerwaffen nicht so zielgenau sowie weniger solide seien und daher eine kürzere Lebensdauer hätten, dass ihr Rückstoß stärker und es deshalb schwierig sei, diese Geschütze in einer Batterie aufzustellen. Um sich gegen all diese Vorwürfe zu verteidigen, verwies Tronson du Coudray darauf, dass sogar der Preußengegner Österreich das preußische Artilleriesystem übernommen habe. Diesen beiden Autoritäten folgend, könne die neue französische Feldartillerie von den auf ebendiesem Modell basierenden Neuerungen nur profitieren<sup>75</sup>.

Der Streit zwischen den beiden Parteien beruhigte sich erst nach dem Tod von Joseph-Florent de Vallière am 14. Januar 1776, der die leidenschaftlichen Verfechter beider Auffassungen von da an getrennte Wege gehen ließ. Der »rote« Saint-Auban wurde ruhig gestellt und der »blaue« Tronson du Coudray nach Amerika geschickt. Die Debatte flammte ein letztes Mal im Dezember 1777 auf. In einem Artikel des »Journal des savans« wurde behauptet, dass sich Vallière 1772 zugunsten einer leichten und kurzen Artillerie geäußert habe. Die Verfechter der alten, schweren Artillerie erwiderten im Gegenzug, dass Vallière, was die Feldzüge anbelange, stets Anhänger der Geschütze gewesen sei, die den von der Ordonnanz von 1732 festgesetzten Maßstäben entsprochen hätten<sup>76</sup>. Symbolisch wurde ein Sieg für Gribeauval errungen, als der Titel *inspecteur général de l'artillerie*, den Joseph de Vallière und zuvor sein Vater getragen hatten, abgeschafft wurde. Er selbst trug bis zu seinem Tod 1789 den Titel *premier inspecteur de l'artillerie de France*<sup>77</sup>. So wurde eine Kontinuitätslinie gebrochen.

75 »À l'autorité du raisonnement qui a suffi pour décider le roi de Prusse, j'ai joint celle de l'exemple des Autrichiens, qui faute de pouvoir autrement regagner ce que leur avoit fait perdre cette différence de système d'artillerie l'ont adoptée, & l'ont même portée plus loin, sinon quant à l'allègement, du moins quant à la multiplication des pièces [...]. C'est sur cette double autorité du raisonnement & d'une expérience soutenue entre deux nations rivales, conduites pendant sept ans d'une guerre la plus vive, par des hommes de génie, & sans cesse attentives à tout ce qui pouvait leur donner quelque supériorité, que j'ai tâché de faire voir qu'avaient été fondés en général les changements qui, dans notre nouveau système concernent particulièrement l'allègement de l'artillerie de campagne«, *ibid.*, S. 31.

76 Im Vorwort des Herausgebers des Werkes von SAINT-AUBAN, *Discussion sur les effets des pièces de canon de différentes longueurs*, o. O. o. D.

77 Zum Kreis von Gribeauvals Mitarbeitern und Schülern zählten Gomer und Rostaing, die dem Militärausschuss angehörten, der im Okt. 1789 durch die Nationalversammlung gegründet wurde, sowie Manson, Bellegarde, d'Aboville, Artillerist von Rochambeau in Amerika, der Chevalier du Teil und der Baron du Teil, zu dessen Untergebenen der junge Bonaparte in Auxonne gehörte, Lespinasse, der Napoleons Artillerie während des Feldzugs von 1796 befehligte, Lacombe-Saint-Michel, Artillerieexperte während der Konvention, La Martinière, Direktor der Artillerieschule von Metz, Gassendi, d'Uturbie,

### 3.1.3 Anpassung und Verschwinden des fremden Modells

Was zahlreichen französischen, vor allem konservativen Militärexperten als besonders problematisch erschien, war die – wenn auch nur partielle – Nachahmung eines gänzlich anderen Militärsystems. Denn die preußische Militärverfassung beruhte auf grundsätzlich anderen Prinzipien als die französische: »Nous avons cru nous perfectionner en imitant les Prussiens; malheureusement nous n'avons fait qu'augmenter les vices de notre tactique, faute de bien comprendre l'esprit dans lequel la prussienne est formée«<sup>78</sup>.

Dies war die Hauptkritik an der Imitation des fremden Modells: Es reiche längst nicht aus, ein fremdes System als Modell zu übernehmen und zu versuchen, dessen erfolgreiche Elemente in das eigene zu übertragen, sondern vielmehr müsse eine Akkulturation des fremden Wissens stattfinden. Auf diese Weise sollten die Komponenten des Fremdsystems schrittweise, durch einen kulturellen Adaptationsprozess, an die besonderen Eigenschaften der eigenen Struktur und somit an die eigene Mentalität angepasst werden. Die erfolgreiche Weiterentwicklung der Artillerie Griveauvals während der Revolutionskriege und in napoleonischer Zeit zeigte die Früchte eines solchen Prozesses. Die ursprünglich als »preußisch« gebrandmarkte Waffengattung wurde allmählich nicht mehr als fremd betrachtet, sondern galt schließlich als nationaler Waffentypus par excellence und wurde von allen europäischen Mächten als die am weitesten entwickelte betrachtet und so selbst zum Studienobjekt<sup>79</sup>.

Wie ist das Verschwinden der Vorwürfe der Preußisierung im Laufe des Streites zu erklären? Dafür können vor allem drei Gründe angeführt werden. Zunächst ist die positive Bilanz dieses Wissens und seiner Umsetzung zu nennen: Die eindeutigen Erfolge der modernisierten Artillerie führten überall in Europa zur Einführung von leichten Geschützen und der damit verbundenen

Pernéty, Dujard und La Martillière; siehe LOMBARÈS u. a., *Histoire de l'artillerie française*, S. 137, und NARDIN, Gribeauval, S. 262–264 und 288–290.

<sup>78</sup> »Il s'en faut de beaucoup que son créateur ait eu les pensées qu'on lui a prêtées gratuitement. Il a toujours moins eu de petites pièces d'artillerie que les Autrichiens & les Russes: aucune des batailles qu'il a gagnées, ne l'a été, ni par les secours des pièces de bataillon, ni par le feu de son infanterie; c'est une chose reconnue, & dont il est aisé de se convaincre. Les manœuvres faites pour déposer une aîle de cavalerie, gagner un flanc, & fécondées par des grosses batteries, ont toujours porté les coups décisifs: le grand tapage de petite artillerie & de mousqueterie, qui nous paroît si terrible, n'a presque jamais eu lieu que dans les parties où le roi de Prusse vouloit faire illusion«, M. de Meseroy an Saint-Auban, 15.7.1775, in: SAINT-AUBAN, *Mémoire sur les nouveaux systèmes d'artillerie*, S. 228f.

<sup>79</sup> Für Corvisier steht sogar fest: »C'est à Gribeauval que l'artillerie française doit d'être la première d'Europe en 1789«, CORVISIER, *Histoire militaire de la France*, S. 64.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

neuen Taktik für Feldartillerie. Der deutliche Fortschritt, der durch die dank dieser Waffen neue Beweglichkeit der Truppen erstmals während der Napoleonischen Korsikakampagne 1793 bewiesen wurde, führte zu einem Konsens über die Nützlichkeit eines solchen Modernisierungsprozesses innerhalb der französischen Armee. Zweitens liegt es auf der Hand, dass mit dem Ableben der ersten Verfechter der traditionellen schweren Artillerie die beste Voraussetzung dafür erfüllt war, den Streit zwischen beiden Parteien einschlafen zu lassen. Denn das abrupte Ende dieser *querelle des anciens et des modernes* zeigt, dass sich die sozialen Hintergründe des Konfliktes im Laufe der Zeit verändert hatten. Die Mehrheit der neuen Generation von Artillerieoffizieren, die sich für die Durchsetzung der modernen Technik engagiert hatte, stammte aus dem Niederadel und dem Bürgertum, wobei deren Karrieren nach 1789 keine Standes-schranken mehr im Wege standen<sup>80</sup>. Aber vor allem war dieser Streit Ausdruck eines Generationenkonfliktes, in dem neue Techniken, neues Wissen, neue Erfindungen und die damit verknüpften ideologischen Veränderungen die traditionellen Strukturen ins Schwanken brachten<sup>81</sup>. Und drittens spielte die Professionalisierung eine ausschlaggebende Rolle: Das Fachwissen über diese *armes savantes* sonderte die Artilleristen von den Trägern der anderen üblichen Waffengattungen ab. Durch ihr umfangreiches Fachwissen hatten sich die Artilleristen schon in den 1780er Jahren unentbehrlich gemacht. Deshalb wurden die adligen Artillerieoffiziere sogar während der Terreur verschont. Nicht zuletzt wegen der Erneuerung der Artillerie verzeichneten die revolutionären Truppen zahlreiche Erfolge, beginnend mit dem ersten Sieg der Revolutionsarmee gegen Österreich-Preußen bei Valmy am 20. September 1792.

Zudem fungierte das aus Preußen importierte technische Wissen im Rahmen eines innerhalb der Artillerie ablaufenden Professionalisierungs-, Modernisierungs- und Rationalisierungsprozesses weniger als Modell in seiner Gesamtheit, sondern es wurde vielmehr als Orientierungsquelle funktionalisiert und nur an dessen technischen Aspekten festgehalten. Die Akkulturation dieses fremden Wissens und seine Umwandlung zu »Nationalwissen« waren dank des hochgebildeten Personals der französischen Armee möglich. Nicht zuletzt trug der Wettbewerb zwischen der französischen, der preußischen und der österreichischen Feldartillerie entscheidend zur Fortentwicklung des französischen Heers bei<sup>82</sup>.

<sup>80</sup> LOMBARÈS u. a., *Histoire de l'artillerie française*, S. 137f.

<sup>81</sup> CHALMIN, *La querelle des bleus et des rouges*, S. 504f.

<sup>82</sup> Matti LAUERMA, *L'artillerie de campagne française pendant les guerres de la Révolution. Évolution de l'organisation et de la tactique* 1956, S. 9. Allerdings ist diese Studie als überholt zu betrachten, was die Darstellung des damaligen Zustandes der preußischen Armee betrifft, u. a. S. 43.

### 3.2 Die Infanterietaktik

»Le choc ou le feu« – so kann das große Dilemma zusammengefasst werden, vor dem die Taktiker und Strategen seit dem Spanischen Erbfolgekrieg und der Publikation der Schriften des Chevalier Folard (1724) standen<sup>83</sup>. Trotz der deutlichen Fortschritte der Artillerie blieb das Feuer der Geschütze im Vergleich mit dem schockartigen Zusammenstoß der gegnerischen Infanteristen noch sehr uneffektiv. Die Mängel der Feuerwaffen führten zur Streitdebatte über die Vor- und Nachteile der Kolonnen- und Lineartaktik.

Erneut wurden in dieser Diskussion technische Argumente zugunsten der einen oder der anderen Taktik mit dem bereits bekannten Rückgriff auf die angeblichen Charakterzüge der Nationen geführt. Während aber der auf die Nation bezogene Diskurs beim Streit zwischen Anhängern Vallières und Gribeauvals über die richtige Form der Artillerietypen wenig Wirkung entfalten konnte, spielte die Argumentationsfigur des Fremden im französischen Taktikstreit eine große Rolle. Sie übernahm die Rolle eines Katalysators und verschärfte die Positionen zwischen der »preußischen« Partei um Guibert einerseits, die für die Durchsetzung der Lineartaktik (*ordre mince*) kämpfte, und der »französischen« Partei um den Offizier François-Jean de Graindorge, Baron de

<sup>83</sup> Nach der Formel »le choc et le feu« von CORVISIER, *Histoire militaire de la France*, S. 55, die auf die Textstelle bei Jacques-Antoine-Hippolyte DE GUIBERT, *Essai général de tactique, précédé d'un discours sur l'état actuel de la politique et de la science militaire en Europe, avec le plan d'un ouvrage intitulé »La France politique et militaire«*, 2 Bde., London 1772, hier Bd. 1, S. 41–43, hinweist. Jean-Charles de Folard, genannt Chevalier Folard (1669–1752), hatte sich früh für eine Militärkarriere entschieden und sich bei der Schlacht von Cassano (16.8.1705) wie später im Dienst der Herzöge von Vendôme und Burgund ausgezeichnet. Er wurde 1709 Hauptmann, bei Malplaquet verletzt, diente im Malteserorden, dann für den schwedischen König Karl XII. Seine taktischen Theorien, deren Darstellung er den Rest seines Lebens widmete, schrieb er in einem Kommentar zu Polybios nieder: »Nouvelles découvertes sur la guerre, dans une dissertation de Polybe« (1724). Sein Hauptwerk sind die »Commentaires sur Polybe«, begleitet von einem Traktat über die Kolonnentaktik (1730). Er war der Erste, der vorschlug, die Infanterie in Kolonnen zu formieren. Seine taktischen Ideen beeinflussten die Kriegsführung von Friedrich II. und Moritz von Sachsen, verursachten aber zugleich große Kontroversen innerhalb der europäischen Armeen. Siehe zur Rezeption Folards die Ausführungen von Guillaume Le Blond, Taktiktheoretiker, Enzyklopädist, Descartes-Anhänger und Verfechter der Professionalisierung und Standardisierung der Wissenschaften: Guillaume LE BLOND, *Éléments de tactique, ouvrage dans lequel on traite de l'arrangement & de la formation des troupes; des évolutions de l'infanterie & de la cavalerie; des principaux ordres de bataille; de la marche des armées & de la castramétation, ou de la manière de tracer ou marquer les camps par règles & par principes*, Paris 1758. Siehe auch William SERMAN, Jean-Paul BERTAUD, *Nouvelle histoire militaire, 1789–1919*, Paris 1998, S. 22–27.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Mesnil-Durand (1729–1799) andererseits, die von der Überlegenheit der Kolonntaktik (*ordre profond*) überzeugt war<sup>84</sup>. Den Anhängern der Lineartaktik gelang es, sich zumindest in der Theorie durchzusetzen<sup>85</sup>, obwohl die Kommission, die die Ordonnanz vom 1. Juni 1776<sup>86</sup> verfasste, eigentlich einen Kompromiss zwischen beiden Systemen angestrebt hatte. Die Linie blieb zwar das dominierende System, sie schloss jedoch, wenn es die Umstände erfordern sollten, die Verwendung des alten Ansatzes der Kolonntaktik nicht aus. Daher herrschte am Ende der 1770er Jahre nach den entsprechenden Truppenversuchen in den Manövern bei Vaussieux ein Mischsystem, das in das Reglement vom 1. August 1791 aufgenommen und bis zu der neuen Reglementierung von 1831 angewendet wurde<sup>87</sup>.

Inwiefern galt nun das aus Preußen importierte Wissen tatsächlich als Modell für die Verbesserung der französischen Taktik? Welche unausgesprochene politische Funktion erfüllte das preußische Element im binnenfranzösischen diskursiven Machtkampf zwischen Erneuerern und Konservativen? Darüber hinaus stellt sich die grundsätzliche Frage, ob man diese lange und so leidenschaftlich geführte Auseinandersetzung als Indiz für ein sich schon in den 1770er Jahren deutlich erkennbar entwickelndes französisches Nationalbewusstsein betrachten kann.

<sup>84</sup> Mesnil-Durand verfasste mehrere militärtheoretische Werke, die viel gelesen und kontrovers diskutiert wurden, u. a. »Projet d'un ordre françois en tactique, ou la Phalange coupée et doublée, soutenue par le mélange des armes [...]« (Paris 1755); »Suite du Projet d'un ordre françois en tactique, pour servir de supplément à cet ouvrage, & préparer à en faire usage pour le service du roi« (Paris 1758); »Observations sur le canon par rapport à l'infanterie en général, et à la colonne en particulier [...]« (Amsterdam, Paris 1772); »Fragments de tactique, ou Six mémoires: 1. sur les chasseurs; 2. sur la manœuvre de l'infanterie; 3. sur la colonne et principes de tactique; 4. sur les marches; 5. sur les ordres de bataille; 6. sur l'Essai général de tactique« relativement à ces différents objets [...]« (Paris 1774).

<sup>85</sup> Jean CHAGNIOT, La révolution militaire des temps modernes, in: Revue historique des armées 207 (1997), S. 7–10.

<sup>86</sup> Acte royal, 1<sup>er</sup> juin 1776, Versailles. Ordonnance pour régler l'exercice des troupes de l'infanterie, adoptée par le comité militaire et M. le commandant général pour le service de la garde nationale.

<sup>87</sup> Zum *système mixte* siehe u. a. Louis DUSSIEUX, L'armée en France. Histoire et organisation depuis les temps anciens jusqu'à nos jours, 3 Bde., Versailles 1884, insbes. Bd. 2, S. 223–338 und 339–374, und DURUY, L'armée royale en 1789, insbes. S. 195–283. Siehe v. a. Robert S. QUIMBY, The Background of Napoleonic Warfare. The Theory of Military Tactics in Eighteenth-Century France, New York 1957, S. 306f.

### 3.2.1 Nationale Konnotation der Auseinandersetzung

Die Frage nach der Bevorzugung der modernen Linear- oder antiken Kolonnen-taktik, die in den Schriften des Chevalier Folard in den 1720er Jahren aufgeworfen wurde, brachte von Anfang an den Nationalcharakter der Franzosen ins Spiel. Der sogenannte französische Vegetius<sup>88</sup> erklärte in der zweiten Auflage seines Werkes über Polybios, die Kolonne sei für die französische Nation am besten geeignet, weil diese Taktik die Aktion des Feuers mit der direkten Konfrontation der Körper kombiniere. Die Kolonne entspreche daher dem Temperament der lebhaften Franzosen besser, während die Linearordnung besser zur Gelassenheit und inneren Ruhe der Nordländer passe, weil sie keinen direkten Kontakt mit dem Gegner erfordere<sup>89</sup>. Folard plädierte daher vehement für die systematische Anwendung der Kolonnen-taktik in der französischen Armee. Die darauf folgende Idee der *plésion*<sup>90</sup>, für die sich der Kavallerieoffizier und Militärtheoretiker Mesnil-Durand 1755 einsetzte, warf die Frage erneut auf. Aber erst nach der Veröffentlichung des 1772 sofort berühmt gewordenen »Essai général de tactique« Guiberts wurde leidenschaftlich über die »preußische« Lineartaktik und die »typisch französische« Kolonnenordnung debattiert<sup>91</sup>. Trotz seiner kritischen Anmerkungen bezüglich der Manöver des großen modernen Taktikers, die in seinem Werk zwar selten, aber wiederholt auftauchen<sup>92</sup>, wurde Guibert von diesem Zeitpunkt an von seinen Gegnern nicht nur als Apologet Friedrichs, sondern auch als dessen blinder Imitator gebrandmarkt. Da ihm diese Anschuldigungen den Vorwurf des Antipatriotismus einbringen konnten,

88 Bezug auf Vegetius (Publius Flavius Vegetius Renatus), den Kriegstheoretiker des 4. Jahrhunderts, dessen Hauptwerk »Epitoma rei militaris« (auch »De re militari« genannt) damals zu den Klassikern des militärischen Denkens Europas gehörte.

89 »La nation françoise n'est nullement propre à cette sorte de manœuvre qui consiste dans un grand feu sans s'aborder: ceux qui la font combattre sur ce principe dans les actions de campagne, ne la connoissent pas, & s'ils sont battus ils meritent de l'être. Il faut laisser aux Hollandois comme plus flegmatiques, leurs pelotons, & prendre toute manière de combattre qui nous porte à l'action & à joindre l'ennemi«, Jean-Charles DE FOLARD, *Nouvelles découvertes sur la guerre, dans une dissertation sur Polybe. Ouvrage utile & nécessaire à tous les généraux, commandans & officiers d'armées*, Brüssel 1724, S. 170f.

90 Mesnil-Durand meinte mit *plésion* eine bestimmte Kolonnenordnung der Infanterietruppen, die von der römischen Kohortentaktik inspiriert war.

91 Jacques-Antoine-Hippolyte DE GUIBERT, *Essai général de tactique*, hg. von Jean-Pierre Bois, Paris 2004.

92 »J'ose avancer cependant que le roi de Prusse n'a pas épuisé toutes les combinaisons de l'art et que sur la grande tactique, sur la partie des marches principalement, il reste beaucoup de progrès à faire«, *ibid.*, Bd. 2, S. 148.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

verteidigte er sich bereits im Voraus vehement in Vorwort und »Discours préliminaire«<sup>93</sup>. Das war der Ausgangspunkt für einen langwierigen Streit, über dessen Hauptakteure und Verlauf viel diskutiert wurde. Die *querelle* stellt sich in die Entwicklungslinie der aus den Niederlanden stammenden Debatte um die Antikenrezeption im Kontext der Oranischen Heeresreform und des Neostozismus, in der die Autoritätsnormen der Antike mit den empirisch-pragmatischen Erneuerungen, die die Gegenwart verlangte, konfrontiert wurden. Die bisher humanistisch geprägte Antikenrezeption traf hier auf eine neuartige Militärtheorie, die aus den modernen Formen des Kriegshandwerkes entstanden war<sup>94</sup>.

Was bisher nicht geklärt wurde, ist die Funktion des nationalen Elements, das in diesem Streit relativ spät auftauchte. Es verlieh der Auseinandersetzung eine weitere Dimension mit einer viel stärkeren Wirkung. Das nationale Bild, das die preußische Innovation begleitete, arbeitete mit bestimmten Stereotypen. Nun stellt sich die Frage, welche Ideen und Assoziationen damals mit dem Begriff »Preußen« verbunden waren. Zunächst einmal muss an dieser Stelle auf die Dichotomie zwischen »fremd« und »national« hingewiesen werden. Denn als Gegenpol zum negativen Fremden hatte das Argument des Nationalen eine unausgesprochene, selbstverständliche, vereinigende Wirkung, die stetig an Kraft zu gewinnen schien. Damit das fremde bzw. preußische Element eine nicht zu leugnende negative Konnotation erhielt und somit umgekehrt, wie in einem Spiegelbild, das »typisch französische« sofort als positiv, als kollektiv verbindend verstanden wurde, musste das Nationale aber bereits zuvor als unumstrittenes Argument im Kollektivbewusstsein verankert sein. Erst dadurch konnte diese Argumentation ihre Wirkung entfalten.

Inwiefern kann nun, angesichts der Wirkung der »Nationalformel«, das als preußisch gebrandmarkte Element in diesem Streit über die Taktik als Indiz für ein sich entwickelndes französisches Nationalbewusstsein gedeutet werden? Zwei Bereiche müssen voneinander unterschieden werden: Einerseits die Wege des Akkulturationsprozesses eines Taktikwissens, das aus Preußen nach Frankreich importiert und dabei von Wissensträgern bzw. Militärexperten adaptiert, umgedeutet und umgeformt wurde. Andererseits die Charakterisierung dieses Vorgangs als Ausdruck einer *prussomanie*, also als Schwärmerei eines französischen Publikums für Friedrichs Persönlichkeit<sup>95</sup>. Diese Begeisterung für den Preußenkönig wurde in reformkritischen Kreisen als Antipatrio-

93 Ibid., S. XXVf., LXII–LXV und 45: »C'est pour la France que j'écris. C'est relativement à elle que j'examine les autres nations«.

94 Wolfgang REINHARD, Humanismus und Militarismus. Antike-Rezeption und Kriegshandwerk in der oranischen Heeresreform, in: Franz Josef WORSTBROCK (Hg.), Krieg und Frieden im Horizont des Renaissancehumanismus, Weinheim 1986, S. 185–204.

95 LA BARRE DUPARCO, *Éléments d'art et d'histoire militaires*, S. 46.



tismus gebrandmarkt. Obwohl der Zeitgeist eher vom Kosmopolitismus der Aufklärung geprägt war, versprachen sich diese Kreise von dieser Strategie einen gewissen Erfolg. Die Frage, inwiefern das französische Nationalbewusstsein bereits vorhanden oder entwickelt war, kann nicht abschließend beantwortet werden, nicht zuletzt, weil ein Bewusstsein nur schwer rekonstruiert werden kann. Was aber deutlich wurde, ist, dass es in dieser Debatte weniger um das Nationalbewusstsein an sich ging, als vielmehr darum, das Fremde vom Eigenen abzugrenzen. Das Eigene bekam in Abgrenzung zum Anderen automatisch eine nationale Konnotation, unabhängig davon, wie stark ein solches Nationalgefühl tatsächlich ausgeprägt war.

### 3.2.2 Guibert als Bewunderer und Kritiker der preußischen Armee

Folgende 1772 verfassten lobenden Worte Guiberts über die preußische Armee forderten den Nationalstolz zahlreicher französischer Offiziere heraus:

La Prusse en avoit un de cette espèce [un roi capable de faire une révolution dans la tactique], & c'est là ce qui la fit lutter avec avantage contre la ligue qui la menaçoit. Les vérités qu'on entrevoyoit ailleurs, sans faire de pas décisifs vers elles, le roi de Prusse les avoit vues à son arrivée au trône, & il avoit en conséquent profité de la paix pour instruire ses troupes; elles étoient les mieux ordonnées & les plus manœuvrières de l'Europe: elles avoient une tactique particulière de marche et de déploiements. Dans son armée seule, étoient des officiers généraux qui sussent conduire une colonne, manier des troupes, & concourir à l'exécution d'un ordre de bataille: on en a vu le résultat<sup>96</sup>.

Guibert war erst 27 Jahre alt, als sein taktisch innovativer und politisch provokativer »Essai général de tactique« 1772 zunächst anonym in London erschien. Verstärkt durch die breite Wahrnehmung des Werkes im intellektuellen Milieu und in den Salons, deren Publikum überwiegend von seinem literarischen Talent begeistert war, schlug seine Schrift wie eine Bombe im konservativen Militärmilieu ein<sup>97</sup>. Auch am Hof löste seine Kritik des absoluten Regierungs-

<sup>96</sup> GUIBERT, *Essai général de tactique* (1772), Bd. 2, S. 22f.

<sup>97</sup> Zu Bedeutung und Erfolg des »Essai général de tactique« siehe GROFFIER, *Le stratège des Lumières*, S. 17–20 und 35–45, und Azar GAT, *A History of Military Thought from the Enlightenment to the Cold War*, Oxford 2001, hier S. 45–55. Zu Guiberts Biografie siehe Robert R. PALMER, *Frederick the Great, Guibert, Bülow. From Dynastic to National War*, in: Peter PARET (Hg.), *Makers of Modern Strategy from Machiavelli to the Nuclear Age*, Princeton, NJ 1986, S. 91–119; POIRIER, *Guibert 1743–1790*.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

stils, die er im »Discours préliminaire« ausführlich offenlegte<sup>98</sup>, eine gewaltige Reaktion aus, die ihn beinahe ins Gefängnis brachte.

Das Werk wurde in Frankreich verboten, was seinen Erfolg noch steigerte. D'Alembert schickte dem preußischen König am 1. Juni 1772 mit lobenden Worten ein Exemplar des »Essai général de tactique« nach Potsdam<sup>99</sup>. Obwohl sich Guibert in seinem Werk ausdrücklich dessen Autorität unterstellt hatte<sup>100</sup>, schreckte er nicht vor kritischen Anmerkungen zurück. Darauf reagierte Friedrich – unter dem Decknamen des ihm nahe stehenden Generals Charles Guischart (1724–1775), auch Quintus Icilius genannt – mit einem bald darauf veröffentlichten, hart rügenden Brief sowie mit seinen eigenen »Remarques sur l'ouvrage intitulé ›Essai général de tactique‹«<sup>101</sup>. Friedrichs Ton war scharf. Er warf dem jungen Offizier vor, nichts von der preußischen Armee verstanden zu haben<sup>102</sup>. Guibert ließ sich von der königlichen Hoheit seines Kritikers nicht beeindrucken und veröffentlichte daraufhin, trotz seiner Bewunderung für das militärische Talent Friedrichs, eine »Réponse de l'auteur de l'›Essai général de tactique‹ à une critique intitulée: ›Remarques sur l'Essai général de tactique‹ et insérée dans le Journal littéraire de Berlin«. Er griff die Leseart seines Kontrahenten an und verteidigte sich vehement, ohne auf die königliche Autorschaft Rücksicht zu nehmen<sup>103</sup>. Guiberts Ehrlichkeit bezüglich seiner Arbeitsmethode und sein mit diesem Werk beabsichtigtes Ziel bieten einen aufschlussreichen Blick auf Umfang und Aneignung seines Wissens über die preußische Taktik:

98 GUIBERT, *Essai général de tactique* (1772), Bd. 1, S. V–CLX.

99 Jean-Baptiste Le Rond D'ALEMBERT, *Lettre du 1<sup>er</sup> juin 1772*, in: *Œuvres complètes de d'Alembert*, Bd. 5, ND Genf 1967, S. 323–324, hier S. 323.

100 GUIBERT, *Essai général de tactique* (1772), Bd. 1, S. 14f.

101 Friedrichs Brief wurde am 4.10.1772 im »Journal littéraire de Berlin« veröffentlicht.

102 Zu Friedrichs Reaktion auf Guiberts kritische Anmerkungen siehe den Kommentar von Guiberts Biografen Toulangeon: »De nos jours on y [en Prusse] alloit étudier la science qu'un roi, grand capitaine, avoit créée. Guibert avoit parlé de Frédéric dans son ouvrage, avec cette admiration que le talent doit aux grands hommes, mais aussi avec cette liberté qui est l'attribut et l'appanage d'un talent supérieur. Le roi étoit grand homme; mais il étoit homme: et soit qu'il voulût éprouver un caractère qui s'annonçoit avec une indépendance nouvelle pour lui, il tint assez long-temps éloigné l'homme qu'il estimoit. Enfin, une lettre à-la-fois noble et pressante, ouvrit le cœur et le palais du monarque, et son accueil répara tout. Guibert fut comblé d'éloges, d'encouragemens, et obtint toutes les facilités pour assister au camp de Silésie, faveur rare alors, et que Frédéric sut faire valoir encore par la manière qui lui étoit propre, et par des objections flatteuses sur les dangers d'un témoin trop éclairé«, Guibert, *Journal d'un voyage en Allemagne*, Bd. 1, S. 19–21.

103 GROFFIER, *Le stratège des Lumières*, S. 45.

Donc je n'ai pas prétendu développer la tactique prussienne dans tous ses détails. Quand je l'auroi voulu, je l'aurois mal fait, puisque je ne les avois pas étudiés par mes yeux. La base de mon ouvrage est certainement, en partie, la tactique prussienne; mais tous les jours, sur des bases semblables, on élève des édifices différents. Quelquefois je n'ai pas employé les procédés de la tactique prussienne, parce que je les ignorois. D'autres fois je ne les ai pas employés, les connoissant, parce que j'ai cru qu'il pouvoit en exister de meilleurs. La tactique prussienne n'est développée dogmatiquement dans aucun ouvrage: son immortel auteur jette sans cesse un voile sur elle. Dans son »Instruction à ses généraux«<sup>104</sup>, dans ses »Ordonnances« imprimées, il y a une infinité de choses qu'il est trop habile pour faire pratiquer comme elles sont exposées. Je n'avois, par conséquent, sur cette tactique, que des données, des demi-données, si je peux m'exprimer ainsi, à l'aide desquelles j'ai cherché à trouver les autres, pour établir une théorie & la réduire en principes<sup>105</sup>.

Guibert hatte während des Siebenjährigen Krieges Deutsch gelernt und war daher in der Lage, deutsche Schriften von Friedrich zu lesen. Der Preußenkönig verfasste aber seine Werke mit Vorliebe auf Französisch. Nur wenige davon wurden publiziert, ihre Lektüre war seinem intimsten Kreis vorbehalten. Sicherlich aber hatte Guibert die »Principes généraux de la guerre« gelesen, die 1748 erschienen waren<sup>106</sup> und in denen sich der König für kurze und schnelle Kriege aussprach. Ebenfalls bekannt waren ihm wohl die »Réflexions sur les talents militaires et sur le caractère de Charles XII, roi de Suède«<sup>107</sup>. In dieser 1759 publizierten Schrift wandte sich der Preußenkönig von jeder Art von Entscheidungsschlachten ab und gab stattdessen einer Taktik des »Durchhaltens« auf dem Feld im Sinne eines Manöverkrieges den Vorrang<sup>108</sup>. Während des Siebenjährigen Krieges hatte Guibert das preußische Militär nicht unmittelbar vor

<sup>104</sup> FRÉDÉRIC II, Instructions militaires du roi de Prusse pour ses généraux, London 1777; DERS., Instructions et lettres secrètes de la dernière guerre, de 1756 à 1762, de main de maître, divisées en 3 parties, pour servir de suite aux »Instructions militaires«, nouvelle édition, augmentée de remarques critiques et d'un état historique des troupes prussiennes, London 1777; DERS., Instruction secrète dérobée à Sa Majesté le roi de Prusse, contenant les ordres secrets expédiés aux officiers de son armée, particulièrement à ceux de la cavallerie [sic], pour se conduire dans la circonstance présente, traduit de l'original allemand par le prince de Ligne, Westfalen 1779.

<sup>105</sup> Jacques-Antoine-Hippolyte DE GUIBERT, Réponse de l'auteur de l'»Essai général de tactique«, à une critique intitulée: »Remarques sur l'Essai général de tactique«, et insérée dans le Journal littéraire de Berlin, o. O. o. D. [wurde natürlich nach dem 4.10.1772 verfasst], S. 6.

<sup>106</sup> Les principes généraux de la guerre appliqués à la tactique et à la discipline des troupes prussiennes, in: FRIEDRICH II., Œuvres de Frédéric le Grand, Bd. 28, S. 1–108.

<sup>107</sup> Réflexions sur les talents militaires et sur le caractère de Charles XII, roi de Suède, ibid., Bd. 7, S. 79–101.

<sup>108</sup> GUIBERT, Essai général de tactique (2004), S. XXIV.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Ort observiert; seine Kenntnisse blieben diesbezüglich begrenzt. Er unterstellte dem König aber, in seinen Schriften seine Kriegspraxis bewusst lückenhaft dargestellt zu haben. Das Halbwissen, das Guibert zur Verfügung stand, reichte längst nicht aus – gab der Verfasser zu –, um die gesamte preußische Taktik zu erläutern, sondern nur, um daraus mithilfe anderer taktischer Konstruktionen und Modelle seine eigene Theorie zu entwickeln. Den Adaptationsprozess eines fremden, lückenhaften Wissens hatte Guibert daher allein durchgeführt, um schlussendlich seine eigene Kriegstheorie zu entwickeln<sup>109</sup>.

Die Besonderheit von Guiberts »Essai général de tactique« lag darin, dass er seine aufklärerischen politischen Gedanken auf das Militär übertrug. Über die bloße Taktik hinaus entwickelte der junge Guibert eine Reflexion über den Sinn und die Funktion eines Krieges im Hinblick auf seine strategische Dimension und seine politischen Implikationen. Die Suche nach Mitteln, die die Flexibilität der Truppen erhöhen sollten, zielte darauf ab, die Organisation der Kräfte dem Aktionsmodus anzupassen. Durch eine relative Autonomie der Kräfte und eine bessere Koordination der Waffen untereinander sollte dies erreicht werden. Er plädierte deshalb für die Vereinfachung und Homogenisierung der Strukturen, die eine ständige taktische Adaptation der Truppen an die jeweilige Situation ermöglichen sollten<sup>110</sup>.

Dabei hatte der Graf durchaus humane Ziele im Blick. Guibert versuchte Mittel zu finden, wie man angesichts der effizienter gewordenen Artillerie dramatische Menschenverluste vermeiden konnte. Von dieser Sorge angetrieben, verwarf Guibert im Laufe der Jahre seine offensiven Kriegsprinzipien. Er plädierte stattdessen für eine defensive Kriegsführung, die das Ziel hatte, das Gleichgewicht der Kräfte innerhalb Europas im Hinblick auf Frieden und Sicherheit langfristig aufrechtzuerhalten. Damit stellte er sich in die Reihe zahlreicher neuer Kriegstheoretiker wie etwa Adam Heinrich Dietrich Freiherr von Bülow (1757–1807) in seinem Werk »Vom Geist des neuern Kriegssystems«<sup>111</sup>.

<sup>109</sup> Auch sein Biograf und Freund, der Vicomte de Toulangeon, machte aus Guiberts Unkenntnis der konkreten Situation vor Ort kein Geheimnis: »Guibert, dans son ouvrage, devina les secrets de Frédéric, et mit en écrit ce que Frédéric faisoit, quoiqu'il n'eût pas encore vu ses armées«, Notice historique sur Jacques-Antoine-Hypolite Guibert, écrite en 1790 (Paris [1802]), in: GUIBERT, Journal d'un voyage en Allemagne, Bd. 1, S. 9.

<sup>110</sup> DERS., Essai général de tactique (2004), S. VIII.

<sup>111</sup> Heinrich Dietrich von BÜLOW, Vom Geist des neuern Kriegssystems hergeleitet aus dem Grundsatz einer Basis der Operationen auch für Laien in der Kriegskunst, Hamburg 21806; DERS., Neue Taktik der Neuern wie sie seyn sollte. Vom Verfasser des Geistes des neuen Kriegssystems. Erster Theil, welcher von der eigentlichen Taktik handelt. Zweiter Theil: Vorbereitung des Heeres zum Kriege oder zu Taktischen und strate-

Dieser humane Zug an Guiberts Werk sowie seine Zugehörigkeit zur damaligen Gelehrtenrepublik erklären auch, warum er keine Rücksicht auf die üblichen Nationalgrenzen nahm, um sein eigenes Taktiksystem zu entwickeln. Im Gegenteil: Er warf den europäischen Ländern vor, den Fortschritten Preußens nicht schon früher, seit Beginn der Regierung Friedrichs II., genügend Aufmerksamkeit geschenkt und daher nichts aus diesen gelernt zu haben<sup>112</sup>. Dieses Desinteresse und der Eifer des Preußenkönigs erklärten wiederum, weshalb Friedrichs »Wissenschaft« militärisch so erfolgreich sei und weshalb er die Fehler seiner Gegner so gut zu seinem eigenen Vorteil zu nutzen wisse<sup>113</sup>.

Die bequeme Blindheit der europäischen Mächte habe es ermöglicht, dass der preußische König die Friedenzeit ungestört dazu nutzen konnte, seine Taktik durch eine intensive Reflexion und zahlreiche Manöver zu verbessern. Statt ihn als Vorbild zu nehmen, seien die anderen europäischen Armeen apathisch verharret, allen voran das durch seine arrogante Überlegenheit unbelehrbare Frankreich. Als Modell könne das junge Königreich für die ehemals größte Militärmacht Europas aber nicht ernsthaft gelten; und dies, obwohl in Nordeuropa eine der kräftigsten und erstaunlichsten militärischen Mächte herangewachsen sei, gegründet von einem Herrscher, dessen Bedeutung der eines Augustus oder Ludwig XIV. gleichkomme<sup>114</sup>. Obwohl Guibert den Preußenkönig überschwänglich lobte, kann man zwischen den Zeilen eine leichte Relativierung herauslesen, die auch Friedrich sicherlich nicht entgangen war: Friedrichs Verdienst sei nur durch die Arbeit seiner Vorfahren ermöglicht worden.

Zudem stellte Guibert weder das Territorium Preußen noch dessen Bewohner besonders schmeichelhaft dar. Er behauptete beispielsweise, Schlesien sei besser als das Königtum Preußen und die Fähigkeiten der preußischen Untertanen seien sehr gering. Außerdem beruhe Friedrichs Macht allein auf dem meistgefürchteten Militär Europas statt auf dem meistbewunderten. Hinzu

gischen Verrichtungen. Nebst einigen Grundlinien zur Beleuchtung von zwei Kritikern, Berlin 1805.

<sup>112</sup> GUIBERT, *Essai général de tactique* (2004), S. 32f.

<sup>113</sup> »Tel est l'empire de l'habitude et des préjugés chez les peuples, que le roi de Prusse formait des troupes et créait une tactique, sans qu'aucune autre nation songeât à se mettre à sa hauteur. [P]ersonne ne réfléchissait autour de lui. L'Autriche restait assoupie dans sa routine. La France croyait que, parce qu'elle avait vaincu avec sa constitution, elle devait vaincre encore. Les victoires de Flandres entretenaient cette sécurité malheureuse. Tout le reste de l'Europe, moins militaire que la France et l'Autriche, parce qu'il a moins d'intérêt à l'être, était dans le même engourdissement. Ce fut dans cette situation que commença la dernière guerre«, *ibid.*, S. 33.

<sup>114</sup> »Le règne de ce prince sera un des âges remarquables de la science de la guerre, comme celui d'Auguste et celui de Louis XIV sont des âges principaux dans l'histoire des lettres«, *ibid.*

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

komme, dass Friedrich einem Augustus und Ludwig XIV. zwar ähnlich sei, doch nur im Bereich der Militärwissenschaft und nicht darüber hinaus. Diese Aussage war weder für einen Philosophenkönig schmeichelhaft noch für das aufgeklärte Milieu, in dem Guibert selbst verkehrte<sup>115</sup>. Die subtile Relativierung des Glanzes Friedrichs entsprach ganz den Aussagen des »Discours préliminaire«, nämlich dass keine der aktuell existierenden Nationen, Verfassungen und Herrschaftsformen Guiberts politischer Idealvorstellung von Europa entsprach<sup>116</sup>.

Die Relativierung wurde in seiner Antwort auf die veröffentlichte Rüge Friedrichs noch deutlicher. Guibert nahm kein Blatt mehr vor den Mund und wollte das »wahre Gesicht« des pragmatischen – sogar machiavellistischen – Truppenverwalters ans Licht bringen<sup>117</sup>.

115 Interessanterweise schien sich Guibert später in seiner »Réponse« für sein Lob Friedrichs zu entschuldigen oder es zumindest erklären zu wollen: »Quant aux éloges que je donne à Sa Majesté prussienne, je suis loin de prétendre que ma foible voix puisse ajouter à sa gloire. Mais ces éloges, du moins ne sont pas dignes d'elle. Je suis dans une position qui me le fait louer comme la postérité le louera. Aucun rapport ne me fera jamais dépendre, de sa puissance ni de ses bienfaits. Né son sujet, je l'aurois loué avec plus de réserve. Pour que la louange honore, il faut qu'elle soit libre; il faut que l'alliage d'aucun motif personnel n'en altère la valeur«, DERS., Réponse de l'auteur de l'»Essai général de tactique«, S. 15f.

116 »Maintenant quel tableau offre [...] l'Europe politique au philosophe qui la contemple? Des administrations tyranniques, ignorantes ou faibles; les forces des nations étouffées sous leurs vices; les intérêts particuliers prévalant sur le bien public; les mœurs, ce supplément des lois souvent plus efficace qu'elles, négligées ou corrompues; l'oppression des peuples réduite en système; les dépenses des administrations plus fortes que leurs recettes; les impôts au-dessus des facultés des contribuables; la population éparse et clairsemée; les arts de premier besoin négligés pour les arts frivoles; le luxe minant sourdement tous les États; les gouvernements enfin indifférents au sort des peuples, et les peuples, par représailles, indifférents aux succès des gouvernements«, DERS., Essai général de tactique (2004), S. 7.

117 »Mais peut-on nier qu'il n'y ait, dans l'armée prussienne, un grand nombre d'étrangers, de déserteurs, qu'ils ne forment plus des deux tiers des régiments? Et c'est-là le grand art du roi, de s'entretenir une armée formidable, aux dépens de la population des autres états, de ménager la sienne, de n'envahir, de n'occuper même momentanément, & par les hasards de la guerre, aucun pays sans en incorporer des habitans dans ses troupes. Il a calculé que, vu le genre de guerre moderne où le courage personnel devenoit moins nécessaire, toute espèce d'hommes étoit propre à servir, pourvu qu'elle fut grande, forte, bien exercée, contenue par une bonne discipline; & ce calcul aura des succès jusqu'à ce que des nations plus puissantes en moyens réels, cessent de l'imiter au hasard & sans méditation, se fassent des constitutions militaires plus vigoureuses, & reprennent par de grands, par d'inouïs changements, sur presque tous les objets, le rang qu'elles doivent tenir en Europe«, DERS., Réponse de l'auteur de l'»Essai général de tactique«, S. 17.

### 3.2.3 Preußen als Modell für Guibert?

Galt das preußische Militär für Guibert wirklich als Modell? Die oben angeführten Aussagen lassen daran zweifeln. Das preußische System, dessen Erfolg andere Nationen zur ungeschickten und undurchdachten Imitation verleitet habe, dürfe nur als Übergangslösung betrachtet werden, meinte Guibert. Denn wie im »Discours préliminaire« erklärt, litten die damaligen Militärverfassungen an einem dramatischen Mangel an Patriotismus und Ehre, der durch despotische Regierungen verursacht werde.

Durch die immer mehr an Bedeutung gewinnende Artillerie, die die bisherigen Kriegs- und Ehrenprinzipien durcheinandergebracht habe, spielten Mut und Kühnheit nur noch eine untergeordnete Rolle auf dem Schlachtfeld. Die neue Rolle der Waffentechnik führe dazu, dass jeder Soldat wie ein Bauer auf dem Schachbrett ersetzbar sei. Der notwendige Zusammenhalt innerhalb der Truppen, der diese vor Chaos und Desertion bewahre, entstamme keinem patriotischen, nationalen Zugehörigkeitsgefühl, sondern sei allein Folge einer strengen Disziplin und der perfekten Mechanisierung der Körper, die durch die ständige Übung, der die Soldaten in den Manövern unterzogen würden, erreicht werde<sup>118</sup>. Auch im Bereich der Rekrutierung der Truppen dürfte das preußische System daher nur als vorübergehende Lösung betrachtet werden. Das Konzept des *soldat citoyen* des Generals Joseph-Marie Servan de Gerbey (1741–1808), der später während der Französischen Revolution für einige Monate des Jahres 1792 Kriegsminister wurde<sup>119</sup>, ließ sich schon damals in Guiberts Denken erkennen. Erst in seinem 1790 erschienenen letzten Werk »De la force publique considérée sous tous ses rapports«<sup>120</sup> befürwortete Guibert eine ständige (reguläre) Armee, die hauptsächlich aus Freiwilligen rekrutiert werden sollte. Er erklärte daher für ganz Europa: »La milice nationale doit être universelle«<sup>121</sup>. Die *milice* solle von der Stadtgemeinde rekrutiert, organisiert und verwaltet werden und ihre Mission innerhalb des Landes solle die »protection de la Constitution et la garantie de la liberté publique« sein<sup>122</sup>. Diese Schrift schloss Guibert mit einer patriotischen Hymne: »Mais encore une fois la force des milices

118 Michael SIKORA, Disziplin und Desertion. Strukturprobleme militärischer Organisation im 18. Jahrhundert, Berlin 1996, S. 37–53; DERS., Massenhaft Soldaten, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), Friedrich der Große in Europa, Bd. 2, S. 216–232.

119 Joseph SERVAN, Le soldat citoyen, ou Vues patriotiques sur la manière la plus avantageuse de pourvoir à la défense du royaume, Neuchâtel 1780.

120 Jacques-Antoine-Hippolyte DE GUIBERT, Écrits militaires, 1772–1790, hg. von Isaïe-Henri MÉNARD, Paris 1977, S. 241–302.

121 Ibid., S. 265

122 Ibid., S. 266.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

nationales est dans l'amour qu'on leur inspirera pour la Constitution de leur pays et pour la liberté«<sup>123</sup>. Die Begrifflichkeit und der Geist von Guiberts letztem Werk waren bereits stark von revolutionärem Gedankengut geprägt<sup>124</sup>; die Schrift war dann auch mehr eine verfassungsrechtliche Reflexion als ein Werk zur militärischen Strategie.

Zunächst folgte keine Fortsetzung dieser Reflexionen, denn die Revolutionäre suchten in Kriegszeiten nach einer anderen Methode, um an den Patriotismus ihrer Zeitgenossen zu appellieren. So entstand der *soldat citoyen*. Mit dem Begriff *milices* schien sich Guibert hier auf den herkömmlichen Sinn des Wortes zu beziehen, der eine Wehrverpflichtung meinte, den germanischen Institutionen entstammte und auf freien Männern beruhte; diese mussten auf Befehl des Königs einrücken und auch selbst für ihre Ausrüstung sorgen<sup>125</sup>.

Was die Taktik betraf, so warf Guibert in seinem »Essai général de tactique« den europäischen Mächten wie erwähnt vor, dass sie sich aus Arroganz von der neuen »Wissenschaft« des preußischen Königs hätten überraschen lassen<sup>126</sup>. Das Desinteresse sei verheerend, denn »[p]artout où le roi de Prusse put manœuvrer, il eut des succès. Presque partout où il fut réduit à se battre, il fut battu: événements qui prouvent combien ses troupes étaient supérieures en tactique, si elles ne l'étaient pas en valeur«<sup>127</sup>. Gerade dieser Kommentar provozierte Friedrichs Wut, denn der aufgeklärte König ließ nicht die kleinste Kritik

123 Ibid., S. 267.

124 Die Vorteile einer nationalen Armee hatte vor ihm schon Toulangeon in seinem Bericht »Une mission militaire en Prusse« hervorgehoben, wie wir später sehen werden.

125 Das Ancien Régime kannte aber auch weitere Typen von sogenannten *milices*, deren Reichweite regional begrenzt war und deshalb nur eine bestimmte Gruppe der männlichen Bevölkerung betraf. Mit *milices* war auch die Ersatz- oder Hilfsarmee gemeint, wie die *milice royale* und später die *garde nationale*, die als eine Art paramilitärische Gruppierung in Ergänzung zur regulären Armee dienen sollte und deren Soldaten überwiegend aus dem Bürgertum stammten, weil sie für ihre Ausstattung selber aufkommen mussten, André CORVISIER, Art. »milices«, in: DERS. (Hg.), Dictionnaire d'art et d'histoire militaires, Paris 1988, S. 576–580.

126 »Depuis la guerre de succession, on n'avait pas vu tant d'armées en campagne et réunies contre un seul prince. Sa science et leurs fautes furent le contrepois de tant de forces. Jamais la guerre ne fut plus instructive et plus féconde en événements. Il s'y fit des actions dignes des plus grands capitaines et des fautes dont les Marsin auraient rougi. On y vit quelquefois le génie aux prises avec le génie, mais plus souvent avec l'ignorance«; Es handelt sich hier um Ferdinand de Marsin (1656–1706), Marschall der französischen Armee unter Ludwig XIV: GUIBERT, Essai général de tactique (2004), S. XXIX.

127 Und weiter: »Daun se conduisit avec lui en conséquence. Il évita les plaines, reçut les batailles dans des postes, n'en livra que lorsqu'il put surprendre, ou ne pas être obligé de manœuvrer. Il établit enfin les affaires de l'Autriche, comme Fabius rétablit celles de



an seiner Armee zu. Ihm entging trotz der lobenden Worte Guiberts sicherlich nicht, wie ambivalent die Apologie interpretiert werden konnte. In seinen Darstellungen differenzierte der Graf zwischen der Taktik des Königs einerseits, die er als modern, originell und effizient bezeichnete, und der internen Organisation des 1733 eingeführten preußischen Kantonsystems andererseits. Dieses kritisierte er aufgrund seiner angeblichen »sozialen und menschlichen Defizite« und der damit verbundenen Disziplin der Soldaten, die er als »eine verklavende« anpragerte. Neuen Forschungen, u. a. zu Bräkers literarischer Darstellung der preußischen Armee, haben mittlerweile die negativen Beurteilungen des als grausam geächteten friderizianischen Heers revidiert; oft entsprach der Blick von außen nicht der historischen Realität<sup>128</sup>.

Ob Preußen als Modell für den jungen Offizier dienen konnte, stand weiter offen, so dass er eine Studienreise nach Potsdam unternahm. Friedrichs Reaktion hatte Guiberts Wunsch gefestigt, dem König seine Gedanken persönlich zu erläutern, anstatt ihn zu erschrecken. Er trat seine Militärreise im Mai 1773 an<sup>129</sup>. Von dieser Reise kehrte Guibert mit einem ausführlichen Bericht zurück. In diesem beschwerte er sich über die Schwierigkeiten, die ihn daran gehindert hätten, wichtige Informationen zu erwerben. Die preußische Verwaltung sei ein wohlgeheutes Geheimnis, denn der König regele alle wichtigsten Staatssachen allein, klagte er. Potsdam sei mit einer kontrollierten Zitadelle vergleichbar: Niemand komme unbemerkt hinein oder hinaus. Es sei sogar schwierig, Informationen zum Postwesen zu erhalten<sup>130</sup>. Was Guibert aber am meisten störte, war der erschwerte Zugang zu spezifisch militärischem Wissen, für das er die

Rome vis-à-vis d'Annibal. Les Autrichiens disent de lui, comme les Romains disaient de Fabius, qu'il fut circonspect et timide. Mais pouvaient-ils l'un et l'autre se compromettre à manœuvrer avec des armées neuves et sans tactique, contre des ennemis que leurs chefs avaient rendus instruits et manœuvriers?«, *ibid.*

<sup>128</sup> Neuere Untersuchungen zum preußischen Militär am Ende des 18. Jahrhunderts widerlegen die damals oft verbreiteten Vorurteile der angeblich schlechten Behandlung der preußischen Soldaten, wie sie bei Guibert hervorgehoben wurde. Zu Guiberts Fehlinterpretation siehe z. B. GROFFIER, *Le stratège des Lumières*, S. 42–45. Zur irreführenden Darstellung Bräkers siehe Jürgen KLOOSTERHUIS, *Donner, Blitz und Bräker. Der Soldatendienst des »armen Mannes im Tockenburg«* aus der Sicht des preußischen Militärsystems, in: Alfred MESSERLI u. a. (Hg.), *Schreibsucht. Autobiografische Schriften des Pietisten Ulrich Bräker*, Göttingen 2004, S. 129–187.

<sup>129</sup> GUIBERT, *Journal d'un voyage en Allemagne*.

<sup>130</sup> »Difficulté de connoître l'intérieur de l'administration chés le roy de Prusse. Secret impénétrable répandu sur les affaires. Les ministres ne sont que ses expéditionnaires. Ils n'ont pas même connoissance des choses importantes. Le roy de Prusse fait lui-même avec ses secrétaires affidés, et la plupart du tems de sa main, toute la correspondance politique. Personne ne va à Potsdam sans y être mandé; personne sans exception, pas son frère, pas même la princesse Amélie qu'il aime cependant qui est la seule personne

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

lange Reise nach Potsdam unternommen hatte. Der König habe seinen Offizieren nämlich verboten, ihn aufzusuchen, ebenso sei es ihm verwehrt gewesen, diese zu konsultieren. Friedrich gebe dem neugierigen Beobachter nur Zugang zu dem, was er als ungefährlich eingestuft habe, beschwerte sich der Militärexperte<sup>131</sup>. Zwar lade der Monarch gerne ausländische Gäste zu sich nach Berlin und Potsdam sowie manchmal bis nach Schlesien ein, um den dortigen Manövern beizuwohnen, aber als hervorragender Meister der Geheimwissenschaft und seiner eigenen Propaganda verberge Friedrich all das, was als Schwäche seines Staats interpretiert werden könnte<sup>132</sup>.

Bekannt ist in der Tat, dass Friedrich II. keinen fremden Beobachtern Zugang zu den Friedensfeldlagern gestattete, wo er neue taktische Bewegungen einüben ließ. Aus diesem Grund hätten die europäischen Staaten lange nicht geahnt, vermutete Guibert, dass an der Spree eine ganz neue Kriegswissenschaft entwickelt worden sei, von der sie zum Zeitpunkt ihrer Blüte böse überrascht worden seien<sup>133</sup>. Schließlich gelang es Guibert doch, mit wichtigen Offizieren zu sprechen und von ihnen Informationen über die letzten Feldzüge zu gewinnen. So erfuhr Guibert, wie viele Fehler während des Siebenjährigen Krieges auch auf preußischer Seite gemacht worden waren. Er erkannte mit Staunen, wie sehr sich diese Fakten vom glorreichen Bild Preußens unterschieden<sup>134</sup>.

de sa famille qu'il aime. Singulière précaution pour les courriers; on n'en voit jamais arriver ni partir aucuns«, *Journal d'un voyage en Allemagne fait en 1773*, BNF FR 12106, fol. 25v. (in der publizierten Fassung nicht mehr erwähnt, außer dem letzten Satz über die Kuriere: DERS., *Journal d'un voyage en Allemagne*, Bd. 1, S. 182).

**131** »Difficultés d'avoir même, sur cette partie, des renseignements exacts: on ne voit pas les officiers principaux. On ne les visite pas; les autres ne vont pas dans la société: tous sont inaccessibles aux étrangers. On parle de la gêne dans laquelle vivent les ministres étrangers à Venise; ils sont plus retirés, plus isolés à Berlin. Cette inquisition s'étend aussi sur les militaires étrangers, et particulièrement sur ceux qu'on soupçonne de vouloir connoître et observer«, *ibid.*, S. 183.

**132** Die Tendenz Friedrichs, gewisse Sachen geheim halten zu wollen, hatte schon 1766 Bernardin de Saint-Pierre während seiner Preußenreise bemerkt: »Souvent le roi fait des exercices généraux, où il est défendu aux étrangers de se trouver. C'est pour l'ordinaire l'essai de quelque nouvelle manœuvre«, BERNARDIN DE SAINT-PIERRE, *Observations sur la Prusse*, S. 225f.

**133** GUIBERT, *Éloge du roi de Prusse*, S. 124–127 und 138.

**134** »Journal de toutes les campagnes fait par un officier particulier, Basnary, colonel de houssards disgracié et retiré, me l'a confié pour le reste de la journée, m'a fait grand plaisir, j'en ai pris des extraits, m'a confirmé beaucoup de choses qui m'avoit dit Quintus. Quelles fausses idées nous avons dans toute l'Europe sur les événemens de cette guerre! que de fautes de part et d'autres! [...] Affaires du roi aux abois toutes les batailles, relevées toujours par miracle, mais non pas sans bien jouer surtout par les fautes de

Als Gegenbild zu dem oft als größten Apologeten Preußens stilisierten und kritisierten Guibert kann deshalb seine oft harte Kritik hervorgehoben werden. Der junge Offizier nahm in seinen Kommentaren kein Blatt vor den Mund. Es muss zunächst zwischen seiner Tätigkeit als Militärbeobachter in den 1770er Jahren und seiner Lobschrift über Friedrich II. von 1787 unterschieden werden<sup>135</sup>. Dass Guiberts *Laudatio* keine kritischen Kommentare enthält, liegt grundlegend an der Gattung des Textes. Sein lobender Essay hatte aber nicht nur zur Folge, dass Guibert bis heute als größter Panegyriker des preußischen Königs gilt<sup>136</sup>, sondern überlieferte der Nachwelt auch das Bild des *roi guerrier* («*dieu de la guerre*« und «*dieu de la paix*«)<sup>137</sup>. Friedrichs Leistung beruhte für Guibert in erster Linie auf seiner Modernität, also der Entwicklung einer neuen Taktik und der Einführung einer verbesserten Ausbildung und Disziplin<sup>138</sup>. Zugleich verkörperte der Preußenkönig für ihn das antike Ideal eines Alexanders, eines Solons und eines Cäsars<sup>139</sup>.

Ganz anders sah es einige Jahre zuvor aus, als Guibert 1773 durch Preußen reiste und zum ersten Mal den berühmten Manövern Friedrichs II. beiwohnen durfte. Er stellte dabei nämlich fest, dass die preußischen Offiziere nicht viel besser als die französischen waren. Mit einer gewissen Enttäuschung fasste er seine Eindrücke nach den Generalmanövern am 25. August 1773 in Schlesien wie folgt zusammen:

Enfin je terminerai mes observations en disant que je n'ai trouvé dans la totalité de cette manœuvre rien de bien intéressant, de bien instructif, et qui ne pût être facilement, et peut-être mieux exécuté par nos régimens rassemblés sans choix; Que je me faisais une beaucoup plus grande idée des manœuvres d'instructions exécutées par le roy de Prusse et par ses troupes; Qu'il y a, j'ose le dire, fort loin de ces instructions là à celles qu'on pourroit donner.

ses ennemis. Relevé intéressant de toutes les fautes réciproques fait d'après le manuscrit de Quintus, d'après ceux de Vernary et d'après ce que j'ai appris de tous côtés. Avec cela il étoit perdu sans la mort d'Elisabeth: comptoit réunir toutes ses forces en un seul point, et attaquer Daun; se seroit fait tuer, l'avoit dit à Quintus, portoit toujours du poison sur lui: après la prise de Schreitent s'étoit retiré à Breslau, étoit au désespoir, ne se monroit plus, n'alloit point à la parade, apprend la mort d'Elisabeth, reparoit, homme nouveau«, *Journal d'un voyage en Allemagne fait en 1773*, BNF FR 12106, fol. 42v–43r (in der publizierten Fassung ähnlich formuliert: DERS., *Journal d'un voyage en Allemagne*, Bd. 1, S. 220–222).

<sup>135</sup> DERS., *Éloge du roi de Prusse*, sowie DERS., *Lobschrift auf Friedrich den Zweiten*.

<sup>136</sup> DERS., *Éloge du roi de Prusse*, S. 301–304.

<sup>137</sup> *Ibid.*, S. 240.

<sup>138</sup> *Ibid.*, S. 113–122.

<sup>139</sup> DERS., *Défense du système de guerre moderne*, Bd. 1, S. 75f.; DERS., *Éloge du roi de Prusse*, S. 42, 88, 96, 129f., 238.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Depuis que je suis en Prusse, je me confirme de plus en plus dans cette opinion, que le roy n'a poussé, ni la théorie, ni la pratique de l'art à sa perfection, et qu'il y a beaucoup d'objets sur lesquels on pourroit mieux réfléchir, et mieux faire. En revanche, ce dont j'ai été parfaitement content, ce qui n'existe nulle part à ce point de perfection, c'est un mouvement de charge générale que le roy de Prusse fit faire après la manœuvre aux 15 escadrons de cuirassiers réunis<sup>140</sup>.

Der Verfasser der vernichtenden Kritik der preußischen Kriegskunst blieb dem König unbekannt, zumindest ist keine Reaktion Friedrichs überliefert.

Wenn man dem Vorwort des Herausgebers, der Guiberts Reisebericht 1803 publizierte, Glauben schenken mag, war dies bis dato der einzige explizite Militärreisebericht – unter vielen weiteren Reiseberichten zu diversen anderen Themen wie Botanik, Natur oder Politik –, der zur besseren Kenntnis von Armee, Generälen und militärischer Führungsspitze fremder Mächte beitrug<sup>141</sup>. Das war ein großes Lob, insbesondere wenn man bedenkt, wie viele Aussagen, Kommentare, Berichte von inoffiziellen und offiziellen Missionen, die sich mit der preußischen und vor allem mit der friderizianischen Armee beschäftigten, damals verfasst wurden. Von diesen zahlreichen Schriften wurden aber viele überhaupt nicht publiziert. Sie blieben nur einem geschlossenen Expertenkreis zugänglich und stießen daher in der damaligen Öffentlichkeit nur auf ein begrenztes Echo. Viele wurden erst im 19. Jahrhundert veröffentlicht, meist als Lehrbücher für die Ausbildung der Offiziere in den *hautes écoles*. Spezifische Militärreiseberichte bildeten somit tatsächlich eine Ausnahme unter den Reiseberichten zum »großen Friedrich«, die vielfach zirkulierten und auf ein lebhaftes Interesse in den belesenen Kreisen stießen<sup>142</sup>.

Noch bevor Guibert nach Preußen fuhr, erregte sein Werk großes Aufsehen und verursachte einen heftigen Streit unter den Militärexperten. Während Guibert in den Pariser Salons großen Erfolg genoss, provozierten vor allem seine Ausführungen zur schiefen Schlachtordnung am Beispiel der preußischen

<sup>140</sup> DERS., *Journal d'un voyage en Allemagne*, Bd. 2, S. 171f.

<sup>141</sup> Avertissement de l'éditeur, *ibid.*, Bd. 1, S. 89–94, insbes. S. 90.

<sup>142</sup> Unter den bekanntesten damals publizierten Militärabhandlungen muss vor allem der siebte Band zum preußischen Militär des Werkes »De la monarchie prussienne« von Mirabeau erwähnt werden. Die ausführlichen militärischen Reiseberichte des Marquis de Toulangeon, des Bruders des berühmten Herzogs, und seiner Reisebegleiter, die sie unter dem Titel »Une mission militaire en Prusse« verfasst hatten, wurden nämlich erst 1881 veröffentlicht. Die nicht spezifisch militärischen Berichte von Fleuriots preußischer Reise »Mon voyage en Prusse« erschienen ebenfalls erst spät im Jahr 1807. Das gleiche gilt für die »Voyages de Montesquieu«. Der Reisebericht von Riesbeck »Voyage en Allemagne«, enthält ebenfalls keine militärischen Berichte, auch wenn er früher publiziert worden war.

Truppenmanöver eine überaus kritische Reaktion. Der Streit zwischen der Kolonnen- und Lineartaktik der 1750er Jahre brach erneut auf. Guibert legte sich nicht auf eine Taktik fest. Er erklärte stattdessen, dass die Linearordnung zwar die übliche Verteidigungskonstellation sei, aber dass es das Wichtigste sei, dass die Truppen auf dem Schlachtfeld schnellstmöglich in der Lage seien, von einer Ordnung in die andere zu wechseln. Daher empfahl der junge Graf die schiefe Schlachtordnung, die von Friedrichs Armee praktiziert wurde, anstatt der parallelen Schlachtordnung, bei der sich beide Armeen gegenüberstanden. Denn seitdem die Artillerie effizienter geworden war, führte die statische Gegenüberstellung zu dramatischen Menschenverlusten. Die schiefe Schlachtordnung bestand nun darin, einen der eigenen Flügel zahlenmäßig zu schwächen und sich mit diesem auf die Verteidigung zu beschränken und dadurch zeitgleich den anderen massiv zu verstärken, um beim Angriff auf eine der gegnerischen Flanken die numerische Überlegenheit ausnutzen zu können. Diese Schlachtordnung verlangte von den Truppen rasche und geordnete Bewegungen und gelang den preußischen Truppen aufgrund ihrer Disziplin und exzellenten Ausbildung zumindest auf dem Exerzierplatz hervorragend. Das Hauptargument Guiberts für diese Taktik war, dass sie im Vergleich zur bisherigen Schlachtordnung deutlich weniger Opfer einforderte. Dennoch soll hier angemerkt werden, dass Friedrich mit dieser Taktik eher die numerische Überlegenheit seiner Gegner zu kompensieren versuchte, als dass er von humanitären Gedanken angetrieben wurde. Wegen dieses Missverständnisses lobte Guibert die von Friedrich II. entwickelte schiefe Schlachtordnung als »*ordre le plus usité, le plus savant, le plus susceptible de combinaisons*«<sup>143</sup>.

Guiberts Verständnis der Kriegskunst zielte darauf ab, die Taktik zu vereinfachen, damit die Truppen sich schneller bewegen konnten und die Soldaten dadurch von hohen Verlusten verschont blieben. Letztendlich sei sie aufgrund ihrer Einfachheit erfolgreicher – ein Prinzip, das später auch Napoleon anwendete. Dafür müsse man aber eine gewisse Routine aufgeben, neue Methoden entwickeln und vor allem die Soldaten in regelmäßigen Manövern trainieren, bis sich die Bewegungen reflexartig eingeprägt hätten. Gerade diese Forderungen riefen eine wütende Reaktion der konservativen Offiziere aus dem Adelsstand hervor, die daran gewöhnt waren, nach ganz anderen Prinzipien Krieg zu führen.

<sup>143</sup> Jacques-Antoine-Hippolyte DE GUIBERT, *Stratégiques*, hg. von Jean-Paul CHARNAY, Paris 1977, S. 376.

#### 3.2.4 Der Ausbruch eines national gefärbten Streites

Mit der Publikation des »Essai général de tactique« 1772 löste Guibert eine heftige Debatte aus, die bis 1791 andauern sollte. Kaum wurde Guiberts Werk im intellektuellen und militärischen Milieu Frankreichs bekannt, erhielt Kriegsminister Monteynard 1773 von Johann Ernst von Pirch (1744–1783) ein »Mémoire raisonné sur les parties les plus essentielles de la tactique«<sup>144</sup>, in dem dieser praktische Hinweise zur Art und Weise gab, wie Truppen in Kolonnenordnung marschieren und sich für die Schlacht ordnen sollten. Pirch hatte in den letzten Feldzügen des Siebenjährigen Krieges in der preußischen Armee gedient, wurde aber 1770 aus dem Heer entlassen. Er ging in der Folge nach Frankreich, wo er als Rittmeister bei der korsischen Legion angestellt wurde. Dort kritisierte er offen die mangelhafte Ausbildung der französischen Truppen. Durch seine kühnen Äußerungen wurde der Kriegsminister auf ihn aufmerksam. Er förderte ihn, indem er den Preußen für die Verbesserung der Ausbildung einiger Regimenter zuständig machte. In seiner Schrift von 1773 erklärte Pirch Friedrichs erfolgreiche Methode, die darin bestehe, dass er seinen Truppen beigebracht habe, schnell von der Marsch- in die Kampfordnung zu wechseln. Diese Positionsänderungen unterlagen Prinzipien, die Pirch in seinem Memorandum zu erläutern versuchte. Dabei hob er als grundsätzliche Bedingung für diesen Erfolg die strenge Disziplin der Truppen hervor, die der Autorität des Königs bzw. des Feldherrn vollkommen unterliegen müssten<sup>145</sup>.

Gerade die Frage des Nationalcharakters der Truppen stand von da an im Mittelpunkt der Debatte. Zuerst reagierte der Offizier und Taktiker Paul-Gédéon Joly de Maizeroy (1719–1780)<sup>146</sup> mit seinem 1773 veröffentlichten

<sup>144</sup> Johann Ernst von Pirch, *Mémoire raisonné sur les parties les plus essentielles de la tactique*, rédigé et présenté à monseigneur le marquis de Monteynard, ministre et secrétaire d'État du département de la guerre, o. O. 1773, SHD 1 M 1712.

<sup>145</sup> »Le roi de Prusse a prouvé dans cette dernière guerre que la vraie force de son armée consistait moins dans la bonté et la valeur de ses troupes que dans les principes qu'il avait établis, principes par lesquels il semblait avoir son armée entière dans la main, la mouvait à son gré et en retirait ces avantages, qui étaient les fruits nécessaires de l'instruction, de la subordination et de la discipline qui régnaient parmi ses généraux comme parmi ses plus simples officiers. Or, s'il a pu recueillir ces fruits d'une armée composée pour la plus grande partie de déserteurs ou gens mal intentionnés, telle qu'était la sienne vers la fin de la guerre dernière, combien n'en doit-on pas attendre davantage de troupes nationales, et surtout des troupes françaises«, *ibid.*, zit. nach Jean-Lambert-Alphonse Colin, *L'infanterie au XVIII<sup>e</sup> siècle. La tactique*, Paris 1907, S. 154f.

<sup>146</sup> Paul Gideon Joly de Maizeroy, lieutenant-colonel, Verfasser der »Cours de tactique, théorique, pratique et historique qui applique les exemples aux préceptes, développe les maximes des plus habiles généraux, & rapporte les faits les plus intéressans & les plus

»Mémoire sur les opinions qui partagent les militaires«<sup>147</sup> sowie im gleichen Jahr mit seiner »Tactique discutée et réduite à ses véritables lois«<sup>148</sup>. Maizeroy gehörte mit Guischart zu den besten damaligen Kennern der antiken Kriegskunst<sup>149</sup>. Maizeroy's Ansicht nach sollte die Kriegswissenschaft als feststehende Lehre betrachtet werden. Im Laufe der Zeit sei sie leider in eine blinde, statische Routine verfallen. In dieser aufgeklärten Zeit nun habe man zum Glück daran gearbeitet, die Misstände ans Licht zu bringen, in der Hoffnung, die Kriegslehre zu verbessern. Da für den Altertumsliebhaber jede militärische Theorie auf historischen Studien beruhte, bevorzugte er Verbesserungsvorschläge ausgehend von der griechischen und römischen Militärverfassung. Auf der Suche nach dem besten taktischen System mischte er sich selbstverständlich in die Debatte um die Kolonnen- und Lineartaktik ein und vertrat dabei eine eher moderate Position zugunsten der Kolonnen-taktik, die er als universell gültig betrachtete. Diese Ordnung müsse lediglich an die neuen Umstände angepasst werden, in denen die Feuerkraft der Waffen bestimmend sei<sup>150</sup>. Dennoch sprach er sich nicht ausdrücklich gegen die Mischform (*ordre mixte*) aus<sup>151</sup>. Seine theoretischen Prinzipien zur Strategie blieben aber weitgehend unbeachtet, denn am Ende des 18. Jahrhunderts suchte man konkrete und pragmatische Lösungen, vor allem im Bereich der anwendungsbezogenen Taktik. Als Verfechter der antiken Kolonnen-taktik beteiligte er sich jedoch an der Diskussion, die mit Guiberts Lob an der preußischen schiefen Schlachtordnung wieder aufbrach. In seiner Argumentation gegen die Taktik Friedrichs II., die im Kontrast zu Guiberts Begeisterung stand, fallen besonders die national kolorierten Vokabeln auf, die er verwendete:

utiles, avec les descriptions de plusieurs batailles anciennes« (Paris 1785), die 1767 und 1773 ins Deutsche und 1781 ins Englische übersetzt wurden. 1777 erschien seine »Théorie de la guerre«, als er bereits Mitglied der Académie des inscriptions et des belles-lettres war; siehe GAT, A History of Military Thought, S. 41–45.

<sup>147</sup> Paul-Gédéon JOLY DE MAIZEROY, *Mémoire sur les opinions qui partagent les militaires, suivi du Traité des armes défensives*, Paris 1773.

<sup>148</sup> DERS., *La tactique discutée et réduite à ses véritables lois, avec les moyens d'en conserver les principes et des remarques sur diverses parties de la science de la guerre, pour servir de suite et de conclusion au Cours et au Traité de tactique théorique, pratique et historique*, Paris 1773.

<sup>149</sup> Charles GUISCHARDT, *Mémoires militaires sur les Grecs et les Romains, où l'on a fidèlement rétabli sur le texte de Polybe et des tacticiens grecs et latins la plupart des ordres de bataille et des grandes opérations de la guerre, en les expliquant suivant les principes et la pratique constante des Anciens [...]*, Den Haag 1758; DERS., *Mémoires critiques et historiques sur plusieurs points d'antiquités militaires*, 4 Bde., Paris 1774.

<sup>150</sup> JOLY DE MAIZEROY, *Cours de tactique*, Bd. 4, S. 5–7.

<sup>151</sup> GROFFIER, *Le stratège des Lumières*, S. 218.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

D'un autre côté, si l'on considère ses prétentions exclusives, l'excès de sa prévention pour un système qui ne doit sa fortune qu'à la gloire d'un prince qui l'a créé, son dédain trop marqué, souvent trop répété, pour tout ce qui ne cadre point à ses opinions, on verra les erreurs s'enchaîner à ses maximes, de fausses conséquences tirées de bons principes, des êtres de raison en tactique, comme en politique; enfin une théorie militaire bien raisonnée & magnifique dans la spéculation, impossible dans la pratique, qui sera toujours son écueil, sur-tout dans la nation française, dont l'auteur ne paroît pas avoir assez étudié le génie<sup>152</sup>.

Eine importierte Militärtheorie werde, auch wenn sie die beste wäre, durch den Geist der französischen Nation immer zu einem unanwendbaren und unbrauchbaren System. Alleine die spezifischen Umstände, in denen sein Verfasser es entwickelt habe, machten eine Adaptation unmöglich. Um im Kampf um eine legitimierende Autorität mithalten zu können, bezog sich Maizeroy auf den hochberühmten und unumstrittenen Marschall de Saxe, der mit »Mes rêveries«<sup>153</sup> eines der wichtigsten Werke zur Militärtheorie verfasst hatte<sup>154</sup>.

Das preußische Element spielte in Maizeroy's Argumentation nur eine zweitrangige Rolle. Problematischer für ihn war, dass die neue Strategie fremd war, deren Anwendung zwangsläufig zur Ablehnung des eigenen historischen – antiken – Erbes führe. Die Geschichte stand im Mittelpunkt seines national gefärbten Diskurses, weil sie der einzige Schlüssel sei, der die spezifischen Charakterzüge einer Nation verständlich machen könne<sup>155</sup>.

152 JOLY DE MAIZEROY, Mémoire sur les opinions qui partagent les militaires, S. 5f.

153 DE SAXE, Mes rêveries.

154 »Qu'opposera-t-on à un avis aussi prépondérant, aussi respectable [que celui du maréchal de Saxe]? L'exemple des Prussiens, des Russes, des Autrichiens; des subtilités d'argumens sur les effets du canon, dont nous avons montré l'exagération, le mépris des Anciens, & des raisonnemens hasardés, soutenus du charme de la diction. Voilà ce qui emportera tous les suffrages, & fera disparaître l'ordre profond, fruit du préjugé & de l'ignorance. Eh malheureusement, je ne suis pas le seul qui en gémiss! Nous ne sommes déjà que trop décidés par le penchant à l'imitation, & la crainte de prendre une route différente de nos voisins«, JOLY DE MAIZEROY, Mémoire sur les opinions qui partagent les militaires, S. 17f.

155 »Ce n'est pas tout encore que ces observations pour composer une bonne tactique; il faut aussi avoir égard au génie, au caractère de sa nation, au degré de chaleur de son sang, à la constitution de son gouvernement. Celui-là n'a que des mercenaires; celui-ci les mêle indifféremment avec ses propres sujets; d'autres n'emploient que leurs citoyens, mais plus ou moins zélés. Les nations du Nord sont froides & patientes; il y en a qui sont inébranlables par la discipline. Celles du midi sont plus ardentes, quelquesfois flegmatiques & paresseuses«, *ibid.*, S. 24.



Die berühmte Klimatheorie Montesquiens<sup>156</sup> ermöglichte es zu dieser Zeit nicht nur, die Unterschiede zwischen den verschiedenen Völkern anhand einer Palette von Stereotypen zu erklären<sup>157</sup>, sondern schaffte es auch, die unüberbrückbaren Grenzen eines jeglichen Kulturtransfers aufzuzeigen. Die Bluttemperatur eines Volkes rechtfertige demzufolge sogar den Rekrutierungsmodus, bestimme die auszuwählende Kriegsführung und die Erfolge – oder Misserfolge – bei der Disziplinierung der Truppen. Was nationale Eigenschaften und deren Nutzung betraf, lagen die Meinungen von Maizeroy und Guibert nahe beieinander: Eine gute Regierung sei diejenige, die die besten Eigenschaften des Volkes zu erkennen und am besten zu nutzen wisse und somit an seinen patriotischen Sinn appellieren könne. Leider sei die französische Nation schlecht beraten und in die Irre geführt worden:

Livrée [la nation française] à des conseils téméraires, à un zèle aveugle & indiscret, on l'a vu s'abandonner à une imitation servile, se prostituer à ses modèles, comme si elle n'avoit plus de ressources en elle-même, & que toutes ses facultés se fussent réduites à copier sans discernement quelques usage, dont elle n'aperçoit pas même les motifs. O nation aveugle, imprudente, & peut-être ingrate! aveugle, puisqu'elle se refuse à tout ce qui peut l'éclairer; imprudente, d'étouffer ses vertus, & de briser les armes qui ont élevé ses trophées; ingrate, puisqu'elle méconnoît les héros qui ont fait sa gloire; & qu'elle rejette avec dédain leurs maximes. Et, du sein de cette nation frivole & légère, s'élève une voix audacieuse qui applaudit à ses égaremens, qui, sous le titre spécieux de réforme, & en paroissant blâmer quelques excès, la fortifie dans ses préjugés, & veut réduire les erreurs en principes<sup>158</sup>.

Die verwendeten Ausdrücke sind hart und das Urteil gnadenlos. Guibert, als »kühne Stimme« bezeichnet, stürze die Nation mit seinem Imitationsbedürfnis noch tiefer ins Verderben. Wo bleibe dabei der Stolz einer Nation, die noch zu Beginn des Jahrhunderts unter der Führung des allergrößten Königs ganz Europa dominiert habe? Das Fremde sei nur der Weg zur Versklavung und Prostitution. Die Franzosen müssten den richtigen Weg zu erkennen, der jener des Muts und der Stichwaffen sei. Mit diesen Worten verband Maizeroy in aller Deutlichkeit Waffenart und Taktik mit Kriegskunst, Nationalcharakter und schließlich mit militärischem Sieg:

François, voilà l'ordre qui convient à votre impétuosité, à votre courage! abjurez les modes étrangères qui les enchaînent, & vous asservissent en vous liant

<sup>156</sup> Charles-Louis de Secondat de La Brède DE MONTESQUIEU, De l'esprit des lois, Genf 1748, 3. Teil, Buch XIV, Kap. 2 und 10 sowie Buch XXI, Kap. 2.

<sup>157</sup> FLORACK, Tiefsinnige Deutsche, frivole Franzosen.

<sup>158</sup> JOLY DE MAIZERROY, Mémoire sur les opinions qui partagent les militaires, S. 27f.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

les mains! fermez les oreilles à ceux qui vous en exagèrent le mérite! Ces partisans, si zélés de l'erreur, ne peuvent se refuser quelquesfois à la force de la vérité. Ils avouent qu'il faut aller à l'ennemi & employer l'arme blanche, quand on le peut. Ils vous disent que cette manière d'attaquer est celle du courage, celle de la nation & presque toujours celle de la victoire. Ecoutez leur conseil; mais gardez-vous de suivre les moyens qu'ils vous offrent<sup>159</sup>.

Angesichts des Geistes der französischen Nation war für den Altertumsexperten die Wahl zwischen dem Nahkampf der Soldaten und dem Artilleriefeuer eindeutig: Nur der Kampf mit Stichwaffen entspreche dem Mut der französischen Kämpfer auf dem Schlachtfeld – womit er der Lehre Folards folgte.

Schon im Vorwort seiner im gleichen Jahr publizierten Schrift »La tactique discutée et réduite à ses véritables loix« wiederholte Maizeroy seine Vorwürfe<sup>160</sup>:

Je ne redoute que les préjugés & la manie de l'imitation. C'est elle qui nous a coëffé de l'ordre à trois de hauteur, avec tous ses agrémens, parce que c'est celui des Prussiens, & que les Autrichiens l'ont adopté. C'est ce préjugé de la supériorité prussienne, joint à l'opinion sans fondement que les usages des anciens, même du siècle passé, ne sont plus de mode, que le changement des armes doit avoir changé les principes; c'est, dis-je, ce préjugé fatal à la nation françoise, qui doit m'alarmer, lorsque je vois un jeune militaire, plein de talens, réunir toutes ses forces pour le maintenir & le perpétuer<sup>161</sup>.

Daher erklärte er Guibert und seinem preußischen System den Krieg: »Il s'agit donc de combattre ce nouvel ennemi, qui vient au secours de l'erreur, & veut la réduire en principes«<sup>162</sup>.

Mit jenen knappen Sätzen formulierte Maizeroy den wahrscheinlich bedeutendsten Grund des Streits. Die »manie de l'imitation«<sup>163</sup>, von der die französische Armee angeblich angesteckt worden sei, beinhalte implizit die Anerkennung der Überlegenheit Preußens – eine Überlegenheit, die vor allem im Bereich der Taktik einstimmig anerkannt worden sei, wie es in einer anonymen Schrift 1784 hieß<sup>164</sup>. Diese Zurückstellung war aber für diejenigen, die sich als Kinder Ludwigs XIV. betrachteten, inakzeptabel. Das unter der Regierung

<sup>159</sup> Ibid., S. 73.

<sup>160</sup> DERS., La tactique discutée et réduite à ses véritables loix.

<sup>161</sup> Ibid., S. XII.

<sup>162</sup> Ibid.

<sup>163</sup> Ibid.

<sup>164</sup> »Tous les militaires conviennent que l'art de former des hommes au métier des armes, a fait des progrès rapides sous le règne du roi de Prusse, & que c'est à ce monarque qu'on doit d'avoir, avec éclat, porté cette science bien au-delà du terme où elle étoit

Ludwigs XV. verbreitete Gefühl, Epigonen des größten Königs zu sein, spiegelte sich mit aller Klarheit in dieser sehr technischen und deshalb angeblich emotionslosen Entweder-oder-Argumentation wider. Dies erklärt auch, weshalb die selbsternannte französische Partei die als preußisch stigmatisierte Lineartaktik so leidenschaftlich und so lange bekämpfte. Denn letztendlich ging es primär nicht um die Kolonnen-, Linear- oder schiefe Schlachtordnung, sondern vielmehr um den Ruhm Frankreichs, ja um dessen europäische Machtstellung. Erst an zweiter Stelle stand die Militärverfassung, die durch die Triumphe der Verfahren legitimiert wurde. Dies wiederum rechtfertigte die herkömmlichen Strukturen, unter anderem die Standeshierarchien im Militär.

Bei Maizeroy trat die unausgesprochene Angst, die innere Struktur des französischen Militärs durch grundsätzliche Änderungen erschüttert zu sehen, besonders deutlich hervor. Als Produkt dieses Systems und als Anhänger der antiken Taktik bedeutete der Verlust der Tradition auch den Verlust seiner eigenen Machtposition. Maizeroy, 1719 in Metz geboren, hatte mit 15 Jahren seine Militärkarriere in der Infanterie begonnen, während der Feldzüge in Böhmen und in Flandern in den Truppen des Marschalls de Saxe und im Siebenjährigen Krieg als *lieutenant-colonel* gedient sowie anschließend intensiv die maßgeblichen Taktiker studiert und kommentiert. Seine Arbeiten zum Hellenismus brachten ihm die Mitgliedschaft an der Akademie der Wissenschaft und den Titel eines *chevalier* des Saint-Louis-Ordens ein<sup>165</sup>. Er war sogar in Briefkontakt

avant lui. Cet ouvrage, quoique déjà connu de quelques officiers supérieurs par leurs rangs & leurs lumières, ne peut être qu'infiniment utile & agréable à ceux qui ne le connoîtront pas; d'autant plus qu'il est de nature à perfectionner les connoissances acquises dans l'art de la guerre: les principes de la tactique prussienne, & les manœuvres de Potsdam, étant d'une supériorité reconnue, réunissent depuis long-tems tous les suffrages des militaires les plus distingués d'Europe«, in: Les grandes manœuvres de Potsdam, avec un tableau de la tactique prussienne sur l'ordre de bataille & le développement des colonnes, Straßburg, Paris 1784: »Avertissement«. In dieser Schrift beschäftigte sich der anonyme Autor, der in Potsdam den Manövern beigewohnt hatte, besonders mit der preußischen Kavallerie und ihrem die Infanterie unterstützenden Einsatz, um den Gegner mit einem schnellen Angriff zu überraschen. Diese detailreichen Beschreibungen der Manöver spiegeln die Bewunderung des Autors für Friedrich als Feldherrn, dessen Armee und vor allem für dessen Kavallerie wider.

<sup>165</sup> Paul-Gédéon JOLY DE MAIZEROT, *Institutions militaires de l'empereur Léon le philosophe. Traduites en françois, avec des notes & des observations, suivies d'une dissertation sur le feu grégeois, & d'un traité sur les machines de jet des anciens*, Paris 1771; DERS., *Essais militaires, où l'on traite des armes défensives, des raisons qui les ont fait quitter, de la nécessité de les reprendre, avec un examen des armes du soldat romain, joint à une dissertation sur la nature des stratagèmes*, Amsterdam, Paris 1763; DERS., *Traité des stratagèmes permis à la guerre, ou Remarques sur Polyen et Frontin, avec des observations sur les batailles de Pharsale & d'Arbelles*, Metz 1765; DERS., *Théorie de la*

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

mit Friedrich II., in dessen Dienst einer seiner Neffen stand<sup>166</sup>. Seine Position in diesem Streit hatte daher offensichtlich nicht viel mit Preußen zu tun. Vielmehr ging es ihm hier um den Stolz der französischen Armee, um deren Ruhm und internationale Anerkennung. Über die typischen Merkmale einer *querelle des anciens et des modernes* hinaus gehörte seine Argumentation eindeutig einem Diskurs über die Nation an, in dem der französischen Nation eine selbstständige Identität, ein eigenes Bewusstsein und eine autonome Handlungsfähigkeit zuerkannt wurde.

Guiberts Werk inspirierte weitere Autoren zu Stellungnahmen<sup>167</sup>. Seinen vehementesten Gegner in den nächsten Jahren fand er in Mesnil-Durand, der Ingenieur für Befestigungsanlagen war, sich während des Österreichischen Erbfolgekrieges ausgezeichnet hatte und ein entschiedener Anhänger Folards war<sup>168</sup>. 1755 veröffentlichte Mesnil-Durand sein »Projet d'un ordre françois en tactique, ou la Phalange coupée et doublée«<sup>169</sup>, das eine unmittelbare und polemische Antwort auf Guiberts Traktat war. Damit stieß er auf Sympathie, denn er schien den Nationalgeist einiger stürmischer Offiziere angesprochen zu haben, indem er die preußische Armee als eine einfache, leicht manipulierbare Maschine darstellte. Mesnil-Durands Theorie stützte sich auf eine sehr vereinfachte Rezeption von Folards Definition der Kolonnetaktik, in der er den Krieg allein auf die Schlacht und die Taktik allein auf das einfache Schema Offensive, Schock und Kolonnen reduzierte.

Im Jahre 1776 griff erneut Tronson du Coudray in den Streit ein, als er seine »Discussion de l'ordre profond et de l'ordre mince« veröffentlichte. In

guerre, où l'on expose la constitution et formation de l'infanterie et de la cavalerie, leurs manœuvres élémentaires, avec l'application des principes à la grande tactique, suivie de démonstrations sur la stratégie, Lausanne 1777.

<sup>166</sup> Émile-Auguste BÉGUIN, Art. »Joly de Maizeroy«, in: Biographie de la Moselle, Metz 1829, Bd. 2, S. 375–381.

<sup>167</sup> In Turin veröffentlichte der Marquis De Silva aus dem Piemont seine »Remarques sur quelques articles de l'Essai général de tactique«, die insgesamt relativ positiv ausfielen, obwohl er Guiberts Gedanken als zu kompliziert und wenig durchdacht bezeichnete. Der General Charles Emmanuel de Warnery veröffentlichte zehn Jahre später seine »Remarques sur l'Essai général de tactique« de Guibert« in Warschau (1782), in denen er sich ausschließlich und recht positiv über die Ausführungen zur Kavallerie äußerte. Siehe GROFFIER, *Le stratège des Lumières*, S. 43, und GUIBERT, *Essai général de tactique* (2004), S. XXXIIf.

<sup>168</sup> GROFFIER, *Le stratège des Lumières*, S. 218–220, 222.

<sup>169</sup> MESNIL-DURAND, *Projet d'un ordre français en tactique*.

dieser Schrift sprach er sich nicht nur für die preußische Taktik aus<sup>170</sup>, sondern plädierte auch für eine breitere Übernahme aller weiteren Änderungen, die Friedrich in seiner Armee durchgeführt hatte: »Il aurait fallu imiter de même les autres changemens, qu'en partant du même principe, ce prince fit encore dans son infanterie, dans sa cavalerie, dans son artillerie, dans tout son système militaire; & surtout cette tactique nouvelle«<sup>171</sup>.

Die kritischen Worte Tronson du Coudrays richteten sich nicht nur gegen Mesnil-Durand und Maizeroy. Er brachte zudem einen neuen, qualitativen Aspekt in die Diskussion über die Vorteile der Imitation ein. Eine gelungene Übernahme könne dementsprechend nur erreicht werden, wenn sie sich nicht allein auf Details begrenze, sondern wenn der gesamte Geist der zu importierenden Militärverfassung miteinbezogen und durch begabte Interpreten angepasst werde. Damit argumentierte er dezidiert gegen alle national gefärbten Einwände der »Antipreußen«.

Mesnil-Durands Antwort auf diesen Beitrag bestand nicht mehr aus nationalen Hymnen, sondern beschränkte sich auf eine penibel exegetische Diskussion jedes von seinem Gegner angeführten Arguments<sup>172</sup>.

Zeitgleich fanden die ersten vergleichenden Manöverproben zwischen der neuen und alten Artillerie in Anwesenheit von Guibert und La Fayette in Metz statt, die jedoch keine abschließenden Ergebnisse lieferten, wie aus dem Manö-

170 »C'est seulement dans la guerre de 1741, que le roi de Prusse, d'après ce principe, donna le premier l'exemple de la réduction à trois de hauteur. Il sentit bien que par-là prenant plus d'étendue, il perdrait sur la mobilité, qui, à en juger par la suite de ses opérations, a toujours été bien plus son objet principal, que ce feu à qui il parut alors la sacrifier, & de la perfection duquel il s'est en effet occupé fort peu, ou du moins sans grand succès. Mais il crut sans doute que cette perte sur la mobilité serait plus que compensée par l'avantage de mettre tout d'un coup en action, au moins dans les cas les plus ordinaires, un quart de troupes de plus. Ses succès ne permettant pas aux autres puissances d'imaginer que par cette nouvelle disposition il se fût affoibli, son exemple a été généralement suivi«, Charles TRONSON DU COUDRAY, Discussion de l'ordre profond et de l'ordre mince, ou Examen des systèmes de MM. de Mesnil-Durand & de Maizeroy, comparés avec l'ordre à trois de hauteur, Amsterdam 1776, S. 15f.

171 Ibid.

172 »L'auteur qui avoit tant célébré la légèreté de la tactique prussienne, reconnoît aujourd'hui que, le roi de Prusse ayant encore diminué la profondeur, son ordonnance est devenue plus fragile & plus difficile à mouvoir, & qu'elle a eu besoin de plus de justesse dans ses mouvemens, & de ressorts plus parfaits. Mais si à cet égard l'ordre sur 3 rangs est inférieur à l'ordre sur 4, quel est donc sur l'un & l'autre l'avantage de la colonne? [...] C'est-à-dire que le roi de Prusse ayant pour objet non pas le feu, mais la mobilité, a choisi l'ordonnance la plus commode pour le feu, mais la plus difficile à mouvoir«, François-Jean DE MESNIL-DURAND, Réponse à la brochure intitulée »L'ordre profond et l'ordre mince, considérés par rapport aux effets de l'artillerie«, Amsterdam, Paris 1776, S. 15f.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

verbericht hervorgeht<sup>173</sup>. Im Jahre 1776 erwiderte Tronson du Coudray nochmals einen weiteren Angriff Maizeroy's zugunsten der Lineartaktik. Der Schlagabtausch wurde im »Journal des sciences et des beaux-arts« in Briefform veröffentlicht<sup>174</sup>. Beide beriefen sich auf das höchste Wohl der französischen Nation, aber die hier verwendete Begrifflichkeit spiegelte vor allem den Kampf zwischen Anhängern der neuen und der alten Taktik wider<sup>175</sup>.

Es ließen sich nun auch kompromissbereite Stimmen hören. In einer anonymen Schrift, die 1776 verfasst, aber erst 1778 in Bayeux veröffentlicht wurde, wies der Autor an mehreren Stellen darauf hin, dass es seitens der »preußischen Imitatoren« unnötig, sogar lächerlich sei, weiterhin so hartnäckig gegen die Kolonntaktik vorzugehen, denn sogar ihre Kritiker hätten bereits selbst die Vorteile der Kolonnenordnung erkannt und diese sogar verwendet<sup>176</sup>.

Schließlich erlebten die Anhänger der Lineartaktik mit der Ordonnanz vom 1. Juni 1776 ihre Siegesstunde. Der Triumph der preußischen Partei dau-

173 Journal des sciences et des beaux-arts, dédié à monseigneur le comte d'Artois, 1.1.1776.

174 Charles TRONSON DU COUDRAY, Réponse de l'auteur de l'ouvrage intitulé »L'ordre profond et l'ordre mince, considérés par rapport aux effets de l'artillerie«. À la critique de cet ouvrage, insérée dans le cahier de février dernier du Journal des sciences & des beaux-arts, Amsterdam 1776. Der Brief von Joly de Maizeroy wurde als Einleitung zu seiner »Réponse« veröffentlicht: Lettre de M.\*\* à un officier général, S. 5–18.

175 Joly de Maizeroy spottete ein wenig über Tronson du Coudray, da dieser »paroit ne vouloir être connu que sous le nom de l'auteur de l'artillerie nouvelle«, *ibid.*, S. 6.

176 »Faisant tant que d'employer la colonne, il falloit ne pas tant craindre de trop s'éloigner de l'ordre prussien, & trop s'approcher de l'ordre françois; il falloit tout franchement la prendre où elle étoit. Il est même étonnant qu'on s'en soit fait une peine; puisque cette colonne a été généralement préférée à toute autre, même par ceux qui ne vouloient pas l'admettre comme ordre primitif, qui en un mot vouloient rejeter le système proposé. Ainsi, le seul des mémoires faits à Metz qui voulut s'écarter de ce système, reconnoissoit pleinement l'avantage de cette colonne sur toutes celles de l'ordre prussien. Ainsi, le seul auteur qui, depuis la publication des Fragments & l'Essai de Metz, ait encore risqué une attaque contre l'ordre françois, reconnoît dans cette colonne, cette distribution si artistement combinée, cette organisation si justement exaltée«, Réflexions sur l'ordre et les manœuvres de l'infanterie, extraites d'un mémoire écrit en 1776, Bayeux 1778, S. 18f. Mit »Fragments« meint der anonyme Autor MESNIL-DURAND, Fragments de tactique, ou Six mémoires, und mit dem »Essai de Metz« TRONSON DU COUDRAY, Discussion de l'ordre profond et de l'ordre mince. Und weiter: »On a beaucoup vanté les déploiemens par le pas de flanc, que l'on croyoit une découverte des Prussiens. Leurs admirateurs ont même ridiculisé & appelé mouvement processionnel, la manœuvre des colonnes, observant les distances & réformant la ligne par des quarts de conversion de leurs divisions. Cependant les Prussiens & leurs imitateurs emploient continuellement ces mouvements de colonne ouvertes«, Réflexions sur l'ordre et les manœuvres de l'infanterie, S. 29, sowie auch die gleiche Argumentation *ibid.*, S. 115f.

erte aber nur so lange, wie Saint-Germain Minister blieb. Nach seinem Fall in September 1777, nachdem er in 21 Monaten 98 Ordonnanzas erlassen hatte, brach der Streit erneut auf. Mesnil-Durand verfasste ein Reglement, das nach den Prinzipien der Kolonnentaktik des Chevalier Folard eine vereinfachte *plésion* entwickelte, die in dieser Form schon unter Choiseuls Ministerium von einer Kommission abgelehnt worden war, in der u. a. Guiberts Vater und Jean-Baptiste-Donatien de Vimeur, Comte de Rochambeau, saßen. Diese Ablehnung trug bestimmt zur Hartnäckigkeit bei, mit der Mesnil-Durand gegen Guiberts »Essai général de tactique« kämpfte<sup>177</sup>. Um die Gegner ein für alle Mal von der Überlegenheit der Kolonnentaktik zu überzeugen, fanden 1778 in Vaussieux Manöver statt, die u. a. von Marschall de Broglie, Comte de Chabo<sup>178</sup> und Comte de Rochambeau, dem Schwager des Marschalls, angeführt wurden. Letztgenannter berichtete in seinen »Mémoires militaires« ausführlich von der Auseinandersetzung, die die Anhänger Guiberts und der Ordonnanz des 1. Juni 1776 den Verfechtern der Kolonnentaktik und des Reglements von Mesnil-Durand gegenüberstellte<sup>179</sup>.

Den nächsten Schritt tat der Verursacher des Skandals selbst: Guibert verfasste 1779 die »Défense du système de guerre moderne«. In dieser Schrift widerlegte er zwar das System von Mesnil-Durand, versuchte aber eine Mischform aus den besten Elementen beider taktischen Ordnungen zu entwickeln, die sich flexibel, leicht und schnell an die Umstände, Truppen und geografische Lage adaptieren ließ. Der Ton der gesamten Schrift war weniger kämpferisch und passte sich an eine defensive Kriegsführung an, die dem damaligen europäischen Mächtegleichgewicht besser zu entsprechen schien. Insbesondere verwahrte sich der junge Offizier gegen die aggressive und unberechtigte Verwendung der Begriffe Nation, Nationalgeist, Nationalcharakter, Nationalwohl usw. durch seine Gegner. Er kritisierte die nationalistische Klassifikation zweier taktischer Schlachtordnungen vehement:

Des noms tirés de l'Antiquité, n'avoient point assez agi sur les esprits. M. de M... D... prend le parti d'intituler formellement son nouveau système, l'*ordre françois*, par opposition, dit-il, à l'ordre étendu qu'il nomme l'*ordre prussien*. Delà ensuite il appelle à son secours les préjugés nationaux. Il réveille tous les lieux communs sur l'audace & sur la valeur françoises, sur l'impossibilité que notre caractère nous donne d'atteindre à une certaine perfection de manoeu-

177 ROCHAMBEAU, Mémoires militaires, Bd. 1, S. 226.

178 Chabo de la Serre, einer der engsten Mitarbeiter von Choiseul für die neue Organisation der Armee, Verfasser des »Mémoire du comte de Chabo, lieutenant général et inspecteur de la cavalerie«, o. O. 1774.

179 ROCHAMBEAU, Mémoires militaires, Bd. 1, insbes. S. 225–232. Die Auseinandersetzung endete letztendlich mit der Bestätigung der Ordonnanz 1776, S. 227 und 231f.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

vre. Il tourne au détriment du système actuel les variations, les travaux de nos troupes depuis la paix; comme s'il n'étoit pas tout simple de tâtonner ce qu'on ignore, comme si les armées prussiennes elles-mêmes n'avoient pas passé par vingt ans d'école, & vraisemblablement, par conséquent, de travail, d'incertitudes & de fautes<sup>180</sup>.

Die nationalistisch vorgenommene Unterteilung sei nur ein Konstrukt, das allein der Vorstellung Mesnil-Durands entspringe. Mittels dieses diskursiven Instruments seien nationale Vorurteile geweckt worden. Die Rede vom Nationalstolz sei eine Strategie, um dem Fremden effiziente Grenzen zu setzen. Es sei jedoch vereinfachend, die mit den Änderungen einhergegangenen Fehler als Mängel des neuen Systems selbst zu bezeichnen. Seine Unvollkommenheit liege nicht am Nationalcharakter der Franzosen, sondern zeige lediglich, dass für seine Perfektion viel und lange gearbeitet werden müsse, wie die Preußen dies seit 20 Jahren täten. Die bewusste Täuschung Mesnil-Durands habe nur zum Ziel, die Faulheit und Unfähigkeit einer gewissen Offiziersgruppe zu vertuschen:

La tactique qu'il va substituer à cette tactique étrangère antinationale, destructive de notre génie, n'exigera de la part des troupes ni étude ni fatigues: elle doit sur-tout alléger & adoucir le sort des officiers particuliers sur lesquels on pèse avec tant de vexation depuis la paix, & qu'on voudroit assimiler aux *officiers étrangers, qui sont des automates sans autre affaire, idée, fortune, ni domicile que leurs pelotons*. Avec ces paroles, qui sonnent agréablement aux oreilles de la foule, on tâche de se préparer des suffrages, ou du moins des partisans<sup>181</sup>.

Seit dem Schock von Roßbach am 5. November 1757 wurden in der Tat die Misserfolge des Siebenjährigen Krieges an erster Stelle den hohen Offizieren und der Generalität vorgeworfen. Das Bild des preußischen Offiziers, das aus Reiseberichten und Militärmissionen entstanden war, karikierte den »Preußen«, insbesondere den preußischen Offizier, als eine gedankenlose, durch und durch disziplinierte Maschine, die nur ihren Dienst im Kopf habe und ihre Kaserne fast nie verlasse. Diese Karikatur errang zweifelsohne Popularität, worauf das wiederholte Auftauchen in der damaligen Militärliteratur schließen lässt<sup>182</sup>. Guibert war sich dessen sicherlich bewusst. Er ließ sich jedoch davon nicht abschrecken und brachte weiterhin seine Bewunderung für den preußischen König zum Ausdruck. Dennoch zeugte die Argumentation, mit der er die

<sup>180</sup> GUIBERT, Défense du système de guerre moderne, Bd. 1, S. 72–74 (Hervorh. i. Orig.).

<sup>181</sup> Ibid., S. 74 (Hervorh. i. Orig.).

<sup>182</sup> Dazu ausführlich Kap. 3.3.



Größe des Gründers der modernen Taktik hervorhob, von einem deutlich verständlicheren Ton: Friedrich sei zwar nicht der Erste, der die Kolonnenordnung erfunden, aber derjenige, der sie effizienter angewendet habe; durch die Perfektion dieser Taktik seien seine Truppen zu den schnellsten und beweglichsten geworden<sup>183</sup>. Wegen solcher Behauptungen wurde Guibert jedoch vorgeworfen, seinen ursprünglichen Aussagen im »Essai général de tactique« widersprochen zu haben.

So führte sein Werk auch nicht zum endgültigen Ende des Streits. Stattdessen irritierte es den damals bekanntesten Marschall Frankreichs, de Broglie, der glaubte, seine Feinde hätten Guibert dazu überredet, eine Schrift gegen die Kolonnenordnung zu verfassen<sup>184</sup>. Er sah darin beinahe eine gegen ihn gerichtete Verschwörung mit dem Ziel, ihn von seinem Posten zu verdrängen. Dazu trug sicherlich bei, dass er beim Kriegsminister, Alexandre-Marie-Léonor de Saint-Mauris, Prince de Montbarrey, bei Maurepas, Staatsminister seit 1774 und enger Berater von Ludwig XVI., sowie beim König selbst einen schweren Stand hatte<sup>185</sup>. Dennoch beruhigte sich der Streit langsam, vor allem wegen der allgemeinen Akzeptanz der schon längst in der Praxis übernommenen Mischform.

Dass sich die preußische Armee auch der Kolonnenordnung bediente, wenn die Situation es erforderte, stellte einige Jahre später erneut ein reisender Militärexperte während seines Studiums der Berliner und Potsdamer Manöver fest<sup>186</sup>. Seit geraumer Zeit sei über die Vor- und Nachteile von zwei oder drei hintereinander aufgereihten Linien diskutiert worden. Friedrich II. ordne seine Truppen oft nur in zwei Reihen an. Diese Technik gewinne allein deshalb an

<sup>183</sup> »Considérée sous le rapport de moyen de marche & de manœuvre, il est bien prouvé, je crois, que la colonne n'appartient pas plus au système de M. de M... D... qu'à la tactique moderne. De tout temps les armées ont manœuvré & marché en colonne. Le roi de Prusse, en perfectionnant la tactique, a, plus que personne, connu les ressources & le parti qu'on pouvoit tirer du mécanisme & du maniement des colonnes. C'est par ce mécanisme qu'il est le premier moderne qui ait su remuer facilement des armées nombreuses, & donner, si je puis m'exprimer ainsi, des batailles manœuvrières«, GUIBERT, Défense du système de guerre moderne, Bd. 1, S. 243.

<sup>184</sup> De Broglie, der sich schon während des Österreichischen Erbfolgekrieges ausgezeichnet hatte, musste in den Regimentern von Soubise die Niederlage von Roßbach miterleben, schaffte es aber, sich mit seinen Truppen nach Hannover zurückzuziehen. Er wurde 1759 zum *maréchal de France* erhoben. Während der Französischen Revolution war er ab dem 11.7.1789 für einige Tage Kriegsminister. Als Necker zurückgerufen wurde, emigrierte er und übernahm 1792 die Führung der konterrevolutionären Armee Condés. 1797 ging er nach Rußland, dann 1799 nach Riga und schließlich nach Münster, wo er starb.

<sup>185</sup> GROFFIER, *Le stratège des Lumières*, S. 228.

<sup>186</sup> DIESBACH, *Mémoire sur l'armée prussienne*; zu dem Autor siehe Ghislain DE DIESBACH, *Service de France*, Paris 1972, S. 200, 355f.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Autorität, weil sie vom großen König verwendet werde. Außerdem komme es bei einer Positionierung in drei Reihen häufiger zu Unfällen, berichtete Diesbach.

Der Kriegsrat, der 1787 gegründet wurde, beauftragte infolge dieser Beobachtungen im Dezember zwei seiner Mitglieder, Comte de Puysegur und Comte de Guines, damit, eine neue Ordonnanz für die Ausbildung und Manöver der Infanterie zu entwerfen. Am 20. Mai 1788 erschien eine provisorische Instruktion, die die Linearordnung festlegte und zugleich alle Fortschritte zusammenfasste, die seit dem Siebenjährigen Krieg im Bereich der Taktik und der Artillerie gemacht worden waren<sup>187</sup>. Damit wurde die Vorrangstellung von Guiberts Taktik sozusagen offiziell: Seine Modernität und die De-facto-Übernahme seiner Mischform auf dem Schlachtfeld kürten ihn nun zum großen Sieger dieses Streites<sup>188</sup>.

Die Techniker bewunderten die Mischform, die leichte Kolonnen für die Manöver mit breiten Linien für den tatsächlichen Kampf verknüpfte. Während der Revolutionszeit wurde sie in die Ordonnanz vom 1. August 1791<sup>189</sup> aufgenommen und trug in der Praxis zu den militärischen Erfolgen sowohl der revolutionären als auch der napoleonischen Truppen bei<sup>190</sup>.

Es gab jedoch auch Einschränkungen bei der Übernahme der preußischen Taktik: Die Instruktionen von 1788 und 1791 wurden nämlich von Anhängern der Kolonnenordnung verfasst; die Ordonnanz selbst wurde vom Militärausschuss (*comité militaire*) entworfen, der am 2. Oktober 1789 eingerichtet worden war und unter der Leitung von Louis-Marie-Marc-Antoine, Vicomte de Noailles (1756–1804), an der neuen Ordonnanz gearbeitet hatte<sup>191</sup>. Anders als im Reglement von 1776, das stark von Pirchs Ideen bzw. von der preußischen Taktik geprägt war, beinhaltete die Ordonnanz von 1791 wenig von ihrem Vorläufer<sup>192</sup>. Im Gegensatz zu Mesnil-Durands Auffassung und in Übereinstimmung mit Guiberts Vorstellung wurde die Lineartaktik nun aber nicht mehr als

<sup>187</sup> COLIN, *L'infanterie au XVIII<sup>e</sup> siècle*, S. 254f.

<sup>188</sup> *Ibid.*, S. 256.

<sup>189</sup> *Règlement concernant l'exercice et les manœuvres de l'infanterie du 1<sup>er</sup> août 1791*, Paris 1792.

<sup>190</sup> QUIMBY, *The Background of Napoleonic Warfare*, insbes. S. 223–256.

<sup>191</sup> Der Ausschuss setzte sich aus zwölf Mitgliedern zusammen. Unter den bekanntesten war der Vicomte de Noailles. Nach der Amerika-Expedition an der Seite seines Schwagers La Fayette und der Kapitulation von Yorktown am 19.10.1781 kehrte er nach Frankreich zurück. Er begeisterte sich zunächst für die Ideen der Französischen Revolution, emigrierte aber nach Errichtung der Ersten Republik 1792 nach Amerika; COLIN, *L'infanterie au XVIII<sup>e</sup> siècle*, S. 260.

<sup>192</sup> *Ibid.*, S. 263–265. Zum genauen Inhalt dieser Ordonnanz siehe S. 265–273.

die fremde, unbekannte Ordnung betrachtet; sie war selbstverständlicher Bestandteil des Systems geworden. Der einzige noch existierende Unterschied zwischen Anhängern der tiefen und der breiten Ordnung, zwischen Kolonnen- und Lineartaktik, lag nur noch in der Frage, wie oft die eine oder die andere in den Schlachten verwendet werden sollte. Damit war der Streit zwischen beiden Parteien endgültig beendet und diese neu festgelegte Taktik blieb in allen Kriegen von 1792 bis 1815 geltend.

Rückblickend fasste der ehemalige Kriegsminister Montbarrey, der 1796 im Exil verstarb, die damalige Situation wie folgt zusammen:

Tout le militaire de France était partagé entre ces deux systèmes. Les anciens militaires, c'est-à-dire, ceux qui avaient véritablement fait la guerre, étaient entièrement dévoués à l'ordre profond; et toute la jeunesse, qui n'avait vu que des exercices de parade et des camps de paix, soutenait avec enthousiasme l'ordre mince. Depuis trente ans, c'est-à-dire depuis la paix de 1748, ces deux opinions avaient partagé la France entière; et le caractère national, qui, d'ordinaire, ne permet pas aux Français de s'occuper long-temps de la même chose, avait souffert, sur cet objet-là seul, une exception dans la permanence des disputes que ce grand objet occasionna. Elles furent de temps en temps suspendues, mais on les reprenait avec chaleur, à chaque voyage que quelques-uns de nos jeunes gens un peu marquans, ou quelques faiseurs de projets faisaient à la cour de Berlin ou celle de Vienne. Les uns en revenaient enthousiastes, les autres affectaient de le paraître, pour servir leur ambition et pour sortir de l'ordre étroit et borné auquel leur état en France semblait les restreindre<sup>193</sup>.

Mit verächtlichen Worten brandmarkte Montbarrey die Erneuerer, die von ihren Gegnern abwertend als *faiseurs* tituliert worden waren. Dennoch sprach er über seine Parteilichkeit hinaus die Kernfrage des Streits an: Den Beteiligten an diesem überlangen Streit ging es um viel mehr als technische und taktische Fragen oder um ein Kräftemessen zwischen *modernes* und *anciens*; im diskursiven Kampf ging es beiden Parteien um Fragen des sozialen Ranges, der gesellschaftlichen Anerkennung und schließlich Karrieremöglichkeiten innerhalb des Militärs. Dafür galt die authentische oder – von Montbarrey unterstellte – gespielte Begeisterung für die preußischen oder österreichischen Manöver anscheinend als ein effizientes Mittel, um die durch die Geburt gesetzten Standesgrenzen bezüglich einer Karriere zu überwinden. Denn in einer Zeit, die offen für Reformen war, galt das in Berlin oder in Wien erworbene Fachwissen als vorteilhaft. Das importierte Wissen wurde nicht nur als Bereicherung, sondern darüber hinaus als möglicher Schlüssel zum sozialen Aufstieg betrachtet. Dies kritisierte Montbarrey nicht weiter. Er sah das Hauptproblem im Imitati-

193 MONTBARREY, Mémoires autographes, Bd. 3, S. 287f.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

onsdrang seiner Zeitgenossen, die sich vom Vorbild vieler Nationen zu einem servilen Volk zurückentwickelt hätten<sup>194</sup>. Es ging also erneut um die verlorene Aura des französischen Militärs:

[F]ort éloigné d'adopter exclusivement tous les nouveaux systèmes, je pense que rien n'autorisait le militaire français à porter le moindre doute sur le maintien du système de l'ordre profond, qui est véritablement, selon moi, l'ordre français; c'est-à-dire celui qui convient le mieux, et qui est le mieux adapté au caractère national, à la vivacité française, au premier jet de la valeur, auquel rien, jusqu'alors, n'avait pu résister. J'aurais voulu conserver cette base comme le feu sacré, ne point permettre qu'on élevât le moindre doute sur son utilité. Tout mon système de tactique aurait été établi d'après ce principe invariable et conservateur de l'honneur des armes françaises; et j'aurais voulu que toute l'attention militaire se fût portée à adapter ce système fondamental à toutes les possibilités de déploiements savans qui ont caractérisé les évolutions prussiennes, mais que, dans le cours ordinaire de la vie militaire, rien ne fût changé à l'ordre profond anciennement établi<sup>195</sup>.

Im Namen der ehrenhaften Werte und des Nationalcharakters der Franzosen hätte die tiefe Schlachtordnung als unveränderliches Grundprinzip, als erstrangige taktische Norm weiterhin angewandt werden müssen. Niemals hätte eine Imitation der preußischen Truppenbewegungen auch nur denkbar sein dürfen; lediglich eine Adaptation des – typisch französischen – historisch verankerten Systems an die preußischen Neuerungen auf dem Schlachtfeld wäre notwendig gewesen. So wäre das importierte Wissen kein Fremdkörper geworden, der im Widerspruch zum Geist der Nation in die französische Militärverfassung eingegangen wäre, sondern zu einer Bereicherung eines schon existierenden Systems. Das alte System habe seine Funktionsfähigkeit immer wieder bewiesen, was wiederum auf seine perfekte Kompatibilität mit dem französischen Nationalcharakter zurückzuführen sei und durch diesen gestützt werde, so die Argumentation Montbarreys.

Wenn man sich aber die Ordonnanz von 1791 nochmals vor Augen hält, stellt man fest, dass gerade ein solch langwieriger Adaptationsprozess der preußischen Taktik via Pirch, Mesnil-Durand, Guibert, Noailles (als wichtigste Einflussnehmer) durch zahlreiche Änderungen, Anpassungen, Kompromisse,

<sup>194</sup> »Cette exposition des circonstances qui ont déterminé des changemens dans la tactique, pendant la guerre de 1741, et qui, depuis la paix de 1748, ont fait l'occupation de toutes les têtes militaires exaltées, qui ont fait des officiers français, jusqu'alors modèles des nations dans leurs formes et dans leurs moyens, un peuple imitateur, souvent servile, et presque toujours outré, des combinaisons qu'une position absolument différente, et des circonstances totalement contraires avaient inspirées au roi de Prusse, mettra à portée de juger sur quelles bases j'avais établi mon opinion sur la tactique«, *ibid.*, S. 295.

<sup>195</sup> *Ibid.*, S. 295f.

Ergänzungen und Verzichte in die französische Kriegskunst stattgefunden hatte. Das Problem lag vor allem darin, dass die Träger des Wissens gewechselt hatten und somit die Macht des Wissens in neue Hände gekommen war. Das national gefärbte, antipreußische Argument als Waffe im konservativen Diskurs hatte sein Ziel verfehlt. Darf man daraus die Schlussfolgerung ziehen, dass der Appell an das Nationalbewusstsein noch längst nicht die gleiche Wirkung erzielte wie die des späteren nationalen Zusammengehörigkeitsgefühls? Oder war die Akkulturation des fremden, preußischen Elements in die französische Militärkultur so gelungen, dass es schließlich nicht mehr als Fremdkörper wahrgenommen wurde? Es ist schwierig, auf diese Frage eine klare Antwort zu geben. Dennoch kann man feststellen, dass spätestens ab 1792, mit den ersten Erfolgen der revolutionären Kriege, die Frage der Imitation oder der Adaptation irrelevant geworden war. Auch spätere Aussagen Napoleons zeugen vom Verschwinden des Fremdheitselements; die Waffentypen allein bestimmten die dazu passende Schlachtordnung. Alte Waffen brauchten eine tiefe Schlachtordnung und moderne eine breite. Von national bestimmenden Gegebenheiten waren in den Aussagen des französischen Kaisers keine Spuren mehr zu finden<sup>196</sup>. Über die Diskussion zur Taktik hielt aber eine weitere wesentliche Problemfrage Einzug in die Debatte: die Frage der Disziplin.

### 3.3 Die preußische Disziplin: zwischen Anrühigkeit und Faszinosum

Trotz aller Vorbehalte löste die grandiose Inszenierung der preußischen Manöver bei fremden Besuchern oft eine große Faszination aus<sup>197</sup>. Als einer der größten Propagandisten seiner Zeit wusste Friedrich II. das Bild zu nutzen, das

<sup>196</sup> »La nature des armes décide de la composition des armées, des plans de campagne, des marches, des positions, du campement, des ordres de bataille, du tracé et des profils des places fortes; ce qui met une opposition constante entre le système de guerre des anciens et celui des modernes. Les armes anciennes voulaient l'ordre profond; les modernes l'ordre mince; les unes, des places fort saillantes, ayant des tours et des murailles élevées; les autres, des places rasantes, couvertes par des glacis de terre, qui masquent la maçonnerie; les premières, des camps resserrés, où les hommes, les animaux et les magasins étaient réunis comme dans une ville; les autres, des positions étendues«, Précis des guerres de Jules César, du maréchal de Turenne et de Frédéric II, in: NAPOLÉON I<sup>er</sup>, Correspondance de Napoléon I<sup>er</sup>, Bd. 32, S. 30.

<sup>197</sup> »Beaucoup de gens se sont convaincus par leurs yeux de la perfection avec laquelle cette armée manœuvre et tous ceux qui le croient sur parole ont raison. J'ay vu des colonnes de 15 000 hommes d'infanterie marcher par front de pelotons l'espace d'une heure de temps pour venir de la ville à la pleine [sic] de Tempelhof. Les distances estoient si parfaitement observées, l'on estoit si parfaitement sur la direction qu'au coup

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

diese glanzvollen Darbietungen von ihm in der europäischen Öffentlichkeit zeichneten<sup>198</sup>. Die propagandistische Wirkung lässt sich hervorragend am Beispiel des jungen Ingenieurs Bernardin de Saint-Pierre belegen, der im Dienst der französischen Marine tätig war und später als Literat und Mitglied der höchsten Akademien bekannt wurde. Während einer Reise durch Preußen 1766 zeigte er sich beeindruckt vom perfekt durchgeführten Spektakel, das er als »le chef-d'œuvre de la discipline militaire« bezeichnete<sup>199</sup>.

Dennoch teilten nur ganz wenige, vor allem unter den reisenden Offizieren, diese Faszination für die perfekte, synchrone Organisation der preußischen Truppen. Im Hinblick auf die Voraussetzungen hierfür – die Subordination der Offiziere, die Disziplin der Soldaten, die körperlichen Züchtigungen, die »Dressur der Körper«, um bei Michel Foucaults Worten zu bleiben<sup>200</sup> – erwies sich Preußen als ein höchst problematisches Modell für die französische Armee. Bei keiner anderen Reform, die von Saint-Germain durchgeführt wurde, spielte der Nationaldiskurs eine solch prominente Rolle wie im Bereich der Disziplin. Schon 1752, noch vor dem Siebenjährigen Krieg, erklärte ein Offizier namens Douazac, dass der Gehorsam die Basis jeder Regierung sei; die Subordination habe dennoch Grenzen. Erstens solle er dem Charakter der Nation und dem Regierungstypus angepasst sein und zweitens solle er dem Rang des Staats entsprechen. Das, was für Staaten ersten Ranges gelte, müsse nicht für andere gelten. Falls diese Bedingungen nicht erfüllt seien, degeneriere die Subordination zu Knechtschaft und Entwürdigung<sup>201</sup>. Im Gegensatz zur Einstellung der

de canon, faisant à gauche en bataille, la ligne estoit formée entre les points donnés, les bataillons ayant entre eux ny plus ny moins des intervalles prescrits«, TOULONGEON, *Une mission militaire en Prusse*, S. 192f.

198 DEFLERS, *Faszination oder Abstoßung*.

199 BERNARDIN DE SAINT-PIERRE, *Observations sur la Prusse*, S. 225f. Der Kommentar von Bernardin de Saint-Pierre erinnert sehr stark an Voltaires Beschreibung des Krieges 1759, obwohl erstgenannter Bewunderung zeigt und letztgenannter die Gewalt des Krieges anprangert, VOLTAIRE, *Candide, ou l'Optimisme*, traduit de l'allemand par M. le docteur Ralph, o. O. 1759, S. 18–20.

200 Michel FOUCAULT, *Surveiller et punir*, Paris 1975, Kap. zu den »corps dociles«.

201 »Mais au contraire, si on veut appeller subordination cet état de servitude & d'avisement dans lequel on tient l'officier particulier en Russie, en Prusse, & dans presque toute l'Allemagne; nous dirons pour lors que la subordination seroit portée au delà des bornes; parce qu'elle ne seroit point propre au génie de la nation françoise & à son espèce de gouvernement. Car imaginez de pouvoir gouverner par les mêmes loix, deux nations si étrangement opposées par leur génie, leur caractère, leurs préjugés, leur usage, & la façon d'être gouvernées; c'est ce qui ne peut tomber que dans l'esprit de ces petits génies superficiels, qui n'ont la faculté ni de raisonner, ni de combiner deux idées tant soit peu abstraites«, DOUAZAC, *Dissertation sur la subordination, avec des réflexions sur l'exercice et sur l'art militaire*, Avignon 1754, S. 15f.

reformfreudigen Imitatoren, welche die preußische Disziplin als erstrebenswert betrachteten, dachten ihre Widersacher, dass zwei so unterschiedliche Nationen nicht mit denselben Gesetzen regiert werden dürften. Der Gehorsam müsse vielmehr an den Nationalcharakter der Soldaten und Offiziere angepasst werden: »En réfléchissant sur les mœurs & sur le génie des Prussiens & des Allemands en général, on concevra aisément que l'espèce de subordination, introduite parmi eux, étoit en quelque façon la seule qui pût leur convenir«<sup>202</sup>. Der Autor schien an Stereotypen als Stütze seiner Argumentation Gefallen gefunden zu haben: »Tout le monde sait que le caractère de l'Allemand est d'être plus avide de plaisir que de gloire; qu'il est naturellement bon & patient; mais aussi qu'il est dur, grossier & opiniâtre; ne faisant rien qu'il n'y soit contraint par la force, par la violence & par les coups, qu'il endure très-patienment [sic], & sans se plaindre«<sup>203</sup>. Während der französische Soldat leidenschaftlich, mit Ehre und Stolz agiere, handele der deutsche – und damit war auch der preußische, der »nördliche« Soldat gemeint – nur aus Furcht vor körperlichen Strafen<sup>204</sup>. Mit diesem Bild dürfe sich ein Soldat der französischen Armee nicht identifizieren.

### 3.3.1 Disziplin als Vehikel von Stereotypen und Vorurteilen

Für die französischen Beobachter erklärte sich die Grausamkeit der preußischen Disziplin auch aus der Art und Weise der Rekrutierung von Soldaten. Bei den Anwärtern handelte es sich häufig um Landstreicher, Obdachlose und Kriminelle, die per Zwang, Zufall oder aus falscher Hoffnung auf ein besseres Leben in die Infanterie eintraten, wie es im bekannten Bericht des Soldaten Ulrich Bräker geschildert wurde<sup>205</sup>. Lange stellten Bräkers Ausführungen mit ihren grausamen Details zu Schlägen und Strafen in den preußischen Regimentern die Rekrutierungsmethoden der Anwerber und die preußische Disziplin als inhumanes Erziehungs- und Strafsystem bloß. Das Ziel dieser Maßnahmen habe darin bestanden, den gesetz- und sittenlosen Bevölkerungsgruppen in kürzester Zeit und mit allen Mitteln Werte wie Gehorsam, Pflicht, Zusammen-

<sup>202</sup> Ibid., S. 16f.

<sup>203</sup> Ibid., S. 18.

<sup>204</sup> »Nulle passion n'anime ni ne fait agir le soldat allemand, que la seule crainte. Il s'attend toujours à recevoir cent coup de bâton pour la moindre faute, ou à la première mauvaise humeur de quelqu'un de ses supérieurs. Misérable victime de la dureté & de la brutalité de ses maîtres! Ils oublient qu'il est un individu de la même espèce qu'eux«, ibid., S. 31.

<sup>205</sup> Ulrich BRÄKER, Lebensgeschichte und natürliche Abentheuer des armen Mannes im Tockenburg, hg. von Heinz Heinrich FÜSSL, Zürich 1789.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

halt und Selbstopferung beizubringen<sup>206</sup>. Neuere militärhistorische Forschungen widersprechen jedoch Bräkers Typisierung der preußischen Armee als eine, die mit List anwarb, mit Gewalt drillte und mit barbarischen Methoden disziplinierte<sup>207</sup>.

Der Erfolg der grausamen Schilderungen erklärt sich sicherlich durch die seit den 1760er Jahren neu entstandene Sensibilität für solche Fragen, vor allem seit der Publikation von Cesare Beccarias Schrift »*Dei delitti e delle pene*«, die für eine humanere Art der Bestrafung plädierte<sup>208</sup>. In einem Jahrhundert, in dem die Ideale der Aufklärung die Menschen zum Selbstdenken und kritischen Nachfragen erziehen sollten, stießen im Bereich des Militärs zwei pädagogische Konzepte und damit zwei Menschenbilder aufeinander<sup>209</sup>. Und auch im Gesellschaftsverständnis der Zeit spiegelten diese sich wider: im Bild des freien, selbstständigen Menschen und des servilen Untertans. Angesichts des so anderen Charakters des französischen Soldaten könne die alltägliche Disziplinierung des preußischen Soldaten, wie sie damals mit solchen Negativklischees propagiert wurde, auf keinen Fall für die Erziehung der französischen Rekruten übernommen werden:

Vraie machine! pur automate! le soldat allemand ne connoit ni l'honneur, ni l'émulation, ni l'amour-propre; passions qui font agir si puissamment tous les hommes; son esprit est abruti & avili par la crainte; il n'a d'autre ambition que de satisfaire aux besoins de la nature: boire, manger, dormir, & n'être pas battu; bornée au seul instinct, quoiqu'homme pourtant, le soldat allemand n'est qu'un être purement passif<sup>210</sup>.

Die Reduzierung des »Soldaten des Nordens« auf ein passives, beinah tierisches Wesen bildete den stereotypischen Rahmen unter den französischen Kritikern, die die *faiseurs prussiens* in der französischen Armee rügten<sup>211</sup>. Die oben beschriebenen unterschiedlichen Wertsysteme bestimmten – dem Autor zufolge – zudem die Erziehung der Soldaten, auch die der französischen:

206 MENTION, *L'armée de l'Ancien Régime*, S. 40–42.

207 Zur neueren Bräkerinterpretation siehe KLOOSTERHUIS, Donner, Blitz und Bräker, S. 129–187.

208 Cesare BECCARIA, *Dei delitti e delle pene*, Livorno 1764.

209 »Il est trop long & trop embarrassant d'instruire les hommes, de les mouvoir par des motifs généreux & raisonnables; il faut les tromper les contraindre pour les rendre heureux. Plaisante félicité que celle d'un homme que l'on dresse à coup de bâton au dur métier de la guerre«, DOUZAAC, *Dissertation sur la subordination*, S. 174f.

210 *Ibid.*, S. 32.

211 Auch in der Zeitschrift *Le Spéctateur militaire* 4 (1827), S. 313, wird die in Frankreich verbreitete *prussomanie* erwähnt.



Je demande à présent si la subordination des *Prussiens* & des *Allemands*, peut convenir aux *François*; & s'il ne vaut pas mieux, au contraire, mettre à profit & se servir utilement de la vivacité, de l'étourderie & de la vanité du François? Il veut avoir de l'honneur, il faut le conduire par l'honneur; c'est l'honneur seul qui le fait agir. [...] Le soldat français est harangué avant l'attaque avec les mots »souvenez-vous que vous êtes français«<sup>212</sup>.

Eine an den Nationalcharakter der Soldaten und Offiziere angepasste Militärverfassung sollte demzufolge die Wertevorstellungen übernehmen und dabei sogar die nationalen Schwächen für sich zu nutzen wissen<sup>213</sup>.

Mit seinen bissigen Bemerkungen positionierte sich Douazac in der innerfranzösischen Auseinandersetzung, die innerhalb des Militärs zwischen Hochadel und Niederm Adel, d. h. zwischen Geburt und Privilegien einerseits und Verdienst und Karrieregrenzen andererseits tobte, auf der Seite der Konservativen. Seine Haltung mündete schließlich in eine Apologie des Wertekodex des Adels<sup>214</sup>. Somit deckte sich die Kritik am aus Preußen importierten Modell zugunsten einer möglichen Reform der französischen Disziplin mit der Reaktion des Adels, dessen Träger dem preußischen System jegliche Professionalität und Modernität abstritten.

Der Ingenieur und Literat Zacharie de Pazzi de Bonneville, der die Werke von Maurice de Saxe herausgab und dabei seine eigenen Kommentare in die Schriften des Marschalls einfügte<sup>215</sup>, vertrat nach seiner Rückkehr von einer Reise nach Preußen 1753, wo er Manöver beobachtet hatte, die Meinung, dass eine strenge Disziplin dem französischen Militär nicht schaden würde. Diesel-

212 DOUAZAC, Dissertation sur la subordination, S. 33 (Hervorh. i. Orig.).

213 »Le François est vif, pétulant & libertin, ayant un fonds d'amour-propre qui est le principe de presque toutes ses actions; affrontant les dangers plutôt par vanité, que par intrépidité naturelle; voulant se faire admirer & considérer; amateur de la liberté, & docile aux ordres de son souverain, auquel il obéit par amour; la noblesse du second rang, qui est la classe des officiers particuliers, se tenant continuellement en garde contre les prétentions de la haute noblesse, qui occupe les premiers grades, & dont elle ne veut lui reconnoître d'autre supériorité que celle que les premiers emplois lui donnent«, *ibid.*, S. 33f.

214 »Qu'on juge à présent si les fers, les humiliations, les avilissements réussiroient bien, si on vouloit y assujettir cette noblesse française, qu'on peut d'ailleurs mener si facilement par les égards, par la politesse & par la fumée même de l'honneur; qui dépense son bien au service de son maître; qui renonce sans le moindre murmure au plaisir, à la volupté & à la mollesse dans laquelle elle aime à vivre, pour se livrer sans nulle répugnance, lorsque l'occasion s'en présente, à tous les dangers & à toutes les fatigues qu'elle supporte aussi-bien & avec autant de constance que les nations les plus endurcies au travail«, *ibid.*, S. 21.

215 ZACHARIE DE PAZZI DE BONNEVILLE, Les Rêveries, ou Mémoire sur l'art de la guerre, de Maurice, comte de Saxe [...] dédié à messieurs les officiers généraux, Den Haag 1756.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

ben Stereotypen dienten nun als Plädoyer für das Gegenteil: Die »tierischen« preußischen Soldaten seien an eine strenge Subordination gewöhnt, während die stürmischen und tapferen französischen Soldaten eine solche nicht kennen würden, was ihre Misserfolge erkläre<sup>216</sup>.

Der Argumentationstypus des Nationalen erzielte einen dauerhaften Erfolg. Noch im Revolutionsjahr 1789 wurden dieselben Begründungen verwendet, die stets darauf hinausliefen, dass der »lebhaft Franzose« die Hieb- und Stoßwaffen den Feuerwaffen vorziehen sollte<sup>217</sup>. Der zügellose Charakter des französischen Soldaten bedürfe einer Disziplin, die seinen nationalen Eigenschaften angepasst sei<sup>218</sup>. Dennoch hätten sich die Reformer bis jetzt damit begnügt, nur die Manöver zu studieren und davon ausgehend neue Truppenbewegungen einzuführen, ohne dass sie die damit verbundene Disziplin übernommen hätten<sup>219</sup>.

Die Frage, die innerhalb des Militärs, aber auch in den aufgeklärten Milieus zu heftigen Konflikten führte, drehte sich um die Art und Weise, wie diese Disziplin ausgeübt werden sollte. Die Meinungen unterschieden sich vor allem hinsichtlich der Anwendung körperlicher Strafen. Im Gegensatz zur populären Meinung waren sie kein Produkt des Nordens, das vom reformfreudigen Minister Choiseul nach dem Modell der österreichischen und preußischen Armeen

216 »Les Allemands sont flegmatiques, leurs soldats sont fermes dans l'action & patients dans les fatigues, parce qu'ils sont accoutumés à cette subordination sévère & scrupuleuse inconnue aux autres nations: l'habitude fait une seconde nature chez les animaux. Les François sont vifs, leurs soldats sont vaillants & impétueux; mais leur peu de subordination les rend si superficiels, que sans cette valeur qui leur est naturelle, ils réussiroient rarement dans leurs entreprises. Seroit-il donc impossible d'établir parmi eux une subordination qui leur fût propre & particulière? Non sans doute«, DERS., *Esprit des loix de la tactique et de différentes institutions militaires, ou Notes de M. le maréchal de Saxe contenant plusieurs nouveaux systèmes sur l'art de la guerre [...]*, 2 Bde., Den Haag 1762, hier Bd. 1, S. VIII.

217 Guillaume Ayrolles DE LAISSAC, *De l'esprit militaire*, Brüssel <sup>3</sup>1789, S. 114f., Fn. 2.

218 »De toutes les nations, la françoise est celle qui seroit la plus susceptible de subordination & de discipline militaire, si on savoit bien la prendre. L'éducation de ce peuple est telle, qu'aucun ne se pique plus que lui de ce qu'on appelle sentimens d'honneur & de politesse«, PAZZI DE BONNEVILLE, *Esprit des loix de la tactique*, Bd. 1, S. XI.

219 »La plûpart des puissances ont en conséquence tenté d'imiter les Prussiens, mais elles n'ont pas fait attention à la chose la plus essentielle; elles se sont contentées de faire pirouetter continuellement leurs soldats, sans s'embarrasser du point principal qui les forme véritablement, c'est-à-dire sans penser à introduire cette discipline sévère & scrupuleuse observée même en tems de paix dans les armées prussiennes«, *ibid.*, S. 3.

importiert worden war<sup>220</sup>. Allein die Betrachtung der königlichen Ordonnanzen, die im Laufe des 18. Jahrhunderts in Kraft getreten waren, macht deutlich, dass die körperliche Bestrafung der französischen Soldaten und Offiziere kein preußisches Importprodukt war. Ganz im Gegenteil, war sie längst Bestandteil der militärischen und zivilen Strafgesetzgebung Frankreichs. Aber die propagierte Grausamkeit der »deutschen« Strafen bot ein gutes Terrain für eine national gefärbte Argumentation zugunsten der »ehrenhaften« Franzosen<sup>221</sup>.

Stockschläge und Ohrfeigen wurden vor allem während des Ministeriums des Grafen von Saint-Germain schrittweise durch humanere bzw. weniger demütigende Strafarten ersetzt, auch indem eine Hierarchie der Bestrafungsformen etabliert wurde, die der gesellschaftlichen Hierarchie entsprach<sup>222</sup>. Anstatt die Offiziere mit einem einfachen Stock zu strafen, plädierte Bonneville dementsprechend für die Einführung eines »königlichen Stocks« (*verge royale*)<sup>223</sup>. Saint-Germain seinerseits führte in der Ordonnanz vom 25. März 1776 das »Fuchteln« ein, d. h. das Schlagen mit der flachen Säbelklinge auf den Rücken eines Soldaten, der etwa bei Marschbewegungen seine Position nicht rasch oder nicht exakt genug einnahm<sup>224</sup>. Denn während der Stock als Waffe des Bau-

<sup>220</sup> De Broglie soll in seinem »Mémoire technique sur les réformes du duc de Choiseul« Choiseul vorgeworfen haben, den Privilegien des französischen Adels gravierende Schäden zugefügt zu haben, indem er die preußische Militärverfassung zu sehr imitieren wollte, siehe Albert LATREILLE, *Œuvre militaire de la Révolution*, Bd. 1: *L'armée et la nation à la fin de l'Ancien Régime. Les derniers ministres de la guerre*, Paris 1914, S. 10. Siehe auch GIBIAT, Étienne-François de Choiseul-Stainville.

<sup>221</sup> »Le bâton & les verges employés aux châtimens militaires chez les Allemands, n'ont pas tout-à-fait si bien pris qu'il n'y soit resté quelque chose qui répugne à certains sentimens d'honneur & d'amour propre que les hommes libres ont naturellement; cela est si vrai, qu'ils ont été obligés de faire une différence, en frappant leurs bas officiers avec le plat de l'épée. [...] Personne ne reçoit aucun châtiment de bon cœur; mais je crois sur-tout que celui du bâton ne conviendra jamais à la discipline des soldats françois; cette nation regarde cet instrument de correction comme étant plus propre aux bêtes qu'aux hommes«, PAZZI DE BONNEVILLE, *Esprit des loix de la tactique*, Bd. 1, S. 75f.

<sup>222</sup> »Ils [les soldats étrangers] sont punis par des coups de bâton des moindres fautes qu'ils commettent contre la discipline qui est bien plus sévère que chez nous et qui avilit, tandis qu'il n'est aucune punition dans la nôtre qui puisse blesser l'honneur et les préjugés d'une nation«, zit. nach MENTION, *Le comte de Saint-Germain*, S. 119f.

<sup>223</sup> »Il faudroit, par exemple, que dans chaque corps ou bataillon il y eût des bas officiers porte-verge, qui seroit une espèce d'épée non tranchante, mince & d'un acier bien liant, que l'on appelleroit verge royale; les officiers & bas officiers en honoreront eux-mêmes les épaules des soldats qui s'écarteroient de leurs devoirs; mais il faudroit bien prendre garde de ne jamais l'employer sur ceux qui méritent des châtimens infamans«, PAZZI DE BONNEVILLE, *Esprit des loix de la tactique*, Bd. 1, S. 76.

<sup>224</sup> Für diesen Hinweis bedanke ich mich ganz herzlich bei Bernhard R. Kroener. Siehe auch MENTION, *Le comte de Saint-Germain*, S. 103–130.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

ern galt, wurden Schwert und Säbel als Edelwaffen angesehen. Eine ähnliche Unterscheidung existierte schon längst im zivilen Strafsystem, das bei Todesstrafen zwischen dem Strick für Nichtadlige und der Axt für Adlige unterschied. Nichtsdestotrotz empörte sich die Öffentlichkeit im Laufe des 18. Jahrhunderts immer heftiger über die körperlichen Strafen in der Armee<sup>225</sup>, bis sie schließlich mit der am 14. Juli 1789 unterzeichneten Ordonnanz abgeschafft wurden<sup>226</sup>.

Aber zunächst wurde versucht, die Disziplin innerhalb der Truppen zu verbessern. Auch in diesem Bereich wirkte der Siebenjährige Krieg wie ein Schock, durch den sich die späteren Disziplinreformen des Kriegsministers Saint-Germain erklären lassen. 1757 schrieb der Graf seine Eindrücke über seine Truppen nieder:

L'indiscipline est si grande dans nos troupes, qu'à moins qu'on ne travaille hic [sic] et nunc à rétablir l'ordre, il ne faut plus compter d'avoir des troupes: ce sont des brigands qui pillent l'ami comme l'ennemi. Je ne vois qu'un moyen pour rétablir toutes choses; c'est que le roi se charge des recrues, et qu'il fasse un meilleur état à l'officier d'infanterie, qui souffre de misère, et qui, par-là, n'a pas le ton ni le zèle convenables<sup>227</sup>.

Während der Kriegsminister von 1775 bis 1777 also die Ursache des Problems in der Militärverfassung und insbesondere in der Rekrutierung sowie in den erbärmlichen Lebensumständen der Soldaten sah, erwiderte ihm der Finanzier

225 »[L]orsqu'il parut une ordonnance de M. de Saint-Germain, qui changeait la discipline et infligeait aux soldats français le châtimeut des coups de plat de sabre, la cour, la ville et l'armée disputaient avec acharnement pour et contre cette innovation: les uns la vantaient, les autres la blâmaient avec emportement; les bourgeois, le militaire, les abbés, les femmes mêmes, chacun dissertait et controversait sur ce sujet. Tous ceux qui s'étaient engoués de la discipline allemande avec tout autant de chaleur qu'ils s'étaient précédemment enthousiasmés pour les modes anglaises, soutenaient qu'avec des coups de plat de sabre notre armée égalerait promptement en perfection celle du grand Frédéric; les autres n'y voyaient qu'une humiliante dégradation, incompatible avec l'honneur français«, SÉGUR, Mémoires, Bd. 1, S. 142.

226 MENTION, L'armée de l'Ancien Régime, S. 68.

227 Saint-Germain an M. de Bourgade, 14. 11.1757, in: Claude-Louis-Robert DE SAINT-GERMAIN, Correspondance particulière du comte de Saint-Germain, ministre et secrétaire d'État de la Guerre, lieutenant général des armées de France, feld-maréchal au service de Danemark, chevalier de l'ordre de l'Éléphant, avec M. Paris du Verney, conseiller d'État [...], Bd. 1, London 1789, S. 162f.

Joseph Paris-Duverney<sup>228</sup>, sie liege eher in den schlechten Sitten der Franzosen<sup>229</sup>.

Ganz in diesem Sinne kommentierte Madame de Chastenay in einem Exkurs über die Kriegserlebnisse ihres Vaters diese Epoche mit der lapidaren Feststellung: »La discipline allemande semblaît donner le secret des succès du grand Frédéric pendant la guerre de Sept Ans; on perdait de vue son génie et la malhabileté de nos chefs«<sup>230</sup>. 1770 behauptete der Comte de Rochambeau, dass der Marschall de Broglie nach seiner Ernennung zum General die Stockschläge in seinen Regimentern eingeführt habe<sup>231</sup>. 1776 beschwerte sich der Marquis de Castries beim Prince de Montbarrey, der Comte de Laval schlage seine Soldaten mit dem Stock bis zur Bewusstlosigkeit<sup>232</sup>.

Die Züchtigungen gehörten also zum Alltag der französischen Soldaten und Offiziere. Die Säbelschläge sind dementsprechend schon lange vor Saint-Germains Ordonnanz vom 25. März 1776 aus Preußen importiert worden. Getragen von der wachsenden Ablehnung von körperlichen Strafen stigmatisierten die Kritiker der Reformen Saint-Germains das Fuchteln als eine typische preußische Disziplinierungsmaßnahme, die ihrer Ansicht nach nicht bei den frei angeworbenen französischen Soldaten angewandt werden dürfe. In der Wahrnehmung des 18. Jahrhunderts wurde die Darstellung des Fuchtelns mit der flachen Säbelklinge als Chiffre für den zwangsweise zum Militärdienst

228 VIGUERIE, *Histoire et dictionnaire*, Art. »Pâris, Joseph, dit Duverney (Moirans, 1684–Paris, 1770)«, S. 1263.

229 »Les vices que vous avez remarqués dans la constitution de notre militaire y existent sans doute; mais ces mêmes vices sont peut-être plus relatifs aux mœurs qu'à la constitution même du militaire, parce qu'enfin les effets en ont été différents dans tous les temps, suivant le plus ou le moins de discipline et de subordination qu'il y a eu dans les troupes«, Du Verney an Saint-Germain, 7.1.1758, in: SAINT-GERMAIN, *Correspondance particulière*, Bd. 1, S. 177.

230 CHASTENAY, *Mémoires*, S. 20. Victorine de Chastenay-Lanty (1771–1855) hat höchst lehrreiche Memoiren verfasst, die sowohl die Entwicklung während der Französischen Revolution als auch den Aufstieg Napoleons mit einer außergewöhnlichen Beobachtungsgabe schildern.

231 »M. le maréchal de Broglie établit à son armée les coups de bâton dès qu'il fut nommé général, dit M. le comte de Rochambeau, jamais armée n'a moins déserté et n'a été plus disciplinée [...] Si l'on ne veut pas se servir du bâton en France, qui est-ce qui empêcherait d'armer nos bas-officiers d'une épée forte d'acier dont un nombre de coups ordonnés et réglés comme les coups de bâton le sont chez l'étranger fut la punition militaire pour les petites fautes, le piquet et les baguettes pour les fautes les plus graves, et presque jamais la peine de mort!«, *Mémoires du maréchal de Rochambeau sur les guerres de la révolution*, Paris 1824, zit. nach MENTION, *Le comte de Saint-Germain*, S. 117f.

232 DERS., *L'armée de l'Ancien Régime*, S. 66.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

gezwungenen Untertan gebraucht, dabei war es ja eigentlich als Ersatz für die entwürdigenden Schläge mit dem Stock eingeführt worden<sup>233</sup>. Die Züchtigungen sollten disziplinieren, ohne jedoch zu entwürdigen. Die Schläge mit der flachen Säbelklinge sollten nur von Hauptleuten oder Korpskommandanten verordnet und von den Unteroffizieren der Kompanie, welcher der bestrafte Soldat angehörte, vollstreckt werden<sup>234</sup>. Diese strikte Reglementierung sollte gewährleisten, die willkürlichen Züchtigungen der Offiziere abzuschaffen und diese stattdessen durch ein professionelleres Strafsystem zu ersetzen<sup>235</sup>.

Die öffentliche Meinung lehnte grundsätzlich jegliche körperliche Strafe ab, und zwar immer vehementer. In dieser Angelegenheit waren sich die aufgeklärten Milieus mit dem reaktionären Hochadel einig. Das Bonmot »Nous n'aimons du sabre que le tranchant« wurde überall wiederholt<sup>236</sup>. Die Opposition gegen diesen Strafmodus brachte als weiteres Gegenargument die recht willkürliche Durchführung an, die je nach Regiment und Offizier unterschiedlich sei, was wiederum die Desertionsquote ansteigen lasse. Dennoch behielten die Befürworter der körperlichen Strafen die Oberhand. Die Offiziere verordneten diese Strafmaßnahme weiterhin in ihren Kompanien, ohne auf Widerstand zu stoßen. Selbst Gegner der Methode respektierten Hierarchie und Gehorsam und akzeptierten die Züchtigungen. Die körperlichen Strafen wurden weiterhin in die Ordonnanzen von 1784 und 1788 aufgenommen und verschwanden erst am Tag des Sturms auf die Bastille.

Galt Preußen in dieser Diskussion als Modell zur Verbesserung der französischen Militärdisziplin? Mit Sicherheit darf diese Frage bejaht werden. Dennoch war das strenge Disziplinierungsmodell Preußens eher ein Konstrukt als Realität. Erstaunlicherweise bedienten sich sowohl die Preußenanhänger als auch ihre Gegner dieser Legende zugunsten ihrer jeweiligen Argumentation. Noch lange bevor Saint-Germain seine Disziplinreformen erließ, hatten zahlreiche frühere französische Ordonnanzen bereits körperliche Strafen verordnet<sup>237</sup>; allerdings wurden sie meist nur im Falle gravierender Vergehen eingesetzt.

233 Ibid., S. 67.

234 Ibid., S. 68.

235 »La discipline, écrivait à ce propos le comte de Saint-Germain, doit être douce et paternelle, fondée sur la justice et la fermeté. Elle veut que les soldats soient traités avec la plus grande humanité et la plus grande douceur, que les châtiments que quelques-uns pourraient mériter soient conformes à la loi, et que les officiers les conduisent, les dirigent et les protègent avec les soins qu'ils doivent à des hommes de la valeur et de l'obéissance desquels ils attendent une partie de leur gloire et de leur avancement«, *ibid.*, S. 68.

236 Ibid., S. 121.

237 Ordonnanzen vom 28.10.1686, 16.10.1688, 4. 7.1716, 1.7.1727, 8.4.1735 und 25.6.1769.

Darin lag der größte Unterschied zur Ordonnanz vom 25. März 1776, die nun die Ausführung solcher Schläge auch für kleinere Vergehen anordnete, die anders bestraft worden waren<sup>238</sup>. Wahrscheinlich spielte die Banalisierung der körperlichen Strafe in einer Zeit, in der man sich immer dezidierter gegen solche Strafmethoden aussprach, eine wesentliche Rolle im Urteil über Saint-Germains Reformen und wirkte sich zu seinem Nachteil aus. Darüber hinaus prägte die anfängliche Verharmlosung das Negativbild der geächteten preußischen Disziplin indirekt und nachhaltig.

### 3.3.2 Funktionale Disziplin oder »Dressur der Körper«

Über die eng gefasste Bedeutung von Disziplin als Korpus von Strafmaßnahmen hinaus wurde der Begriff auch zur Bezeichnung des geregelten, alltäglichen Zusammenlebens der Soldaten verwendet. Überraschenderweise äußerte sich Guibert in dieser Diskussion eher kritisch über die preußische Disziplin, vor allem was die Grundlagen betraf, auf denen sie beruhe<sup>239</sup>. Da das preußische Militär, im Gegensatz zu den römischen Legionären, nicht aus Liebe zu Ruhm und Vaterland, sondern aus Eigeninteresse oder Zwang heraus handele, gebe es ein eher beschämendes Bild ab. Guibert antwortete auf Friedrichs Kritik an seinen »Essai général de tactique« mit einer Schärfe, die der Härte der königlichen Rüge entsprach<sup>240</sup>:

<sup>238</sup> MENTION, *Le comte de Saint-Germain*, S. 119.

<sup>239</sup> »La discipline prussienne, ferme & vigilante sur quelques points, y est relâchée & méprisable sur beaucoup d'autres. J'ai cité la discipline prussienne, parce que c'est elle qui a le plus de réputation en Europe. Mais qu'est-elle, en effet, par comparaison à la discipline romaine? Qui pourra disconvenir que cette dernière ne fût plus austère, fondée sur des mobiles plus nobles, l'amour de la gloire & de la patrie, plus propre à former à la fois des citoyens, des soldats, des généraux? Combien d'abus de détail, résultats nécessaires de nos constitutions modernes, dans la discipline prussienne? Les légions romaines, dans leurs beaux jours, connoissoient-elles la désertion? N'étoient-elles plus endurcies aux travaux, plus aguerries, plus sobres? Une couronne de feuilles y récompensoit le vainqueur, une marque d'infamie flétrissoit le vaincu. Voyoit-on dans les rues, sur les places de Rome, les légionnaires dégrader l'état de soldat par toutes sortes de trafics honteux; se mettre aux gages du dernier artisan, revêtir la livrée de quiconque leur offroit un salaire? Ils travailloient, mais aux monuments publics, aux chemins, à des ouvrages qui fortifioient le corps, sans avilir l'âme. Le nom de légionnaire emportoit enfin alors l'idée de respect & de considération, comme celui de soldat examiné individuellement, n'emporte aujourd'hui que celle de solde & d'avilissement«, GUIBERT, *Réponse de l'auteur de l'»Essai général de tactique«*, S. 18f.

<sup>240</sup> »En quels points la discipline prussienne est-elle relâchée & méprisable? Une assertion aussi hardie devoit être soutenue des preuves les moins équivoques; si elles

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Ceux qui ont vu un camp prussien en pleine paix, entouré de sentinelles doublées, qui se touchent; ceux qui ont entendu la nuit les cris sinistres de ces sentinelles répétés tous les demi-quarts d'heures, & portant à l'imagination, l'idée du voisinage de l'ennemi, ou celle d'une enceinte habitée par des criminels; ceux qui ont vû dans les rues de Berlin des soldats brocanteurs, revendeurs, crieurs d'allumettes, cochers de place, laquais de louage, & ceux qui savent qu'il n'y a aucune règle établies dans l'intérieur des compagnies pour les faire vivre en chambrées; ceux qui ont vu mendier avec l'habit honorable qui devoit leur assurer leur subsistance; ceux qui sont instruits que le suicide est la ressource de quelques-uns de ces malheureux, & la désertion l'espérance de presque tous; ceux qui réfléchissent ensuite, qu'à quelques nuances près, la constitution des autres troupes de l'Europe est la même, jugeront si j'ai eu tort d'avancer que notre discipline moderne, que celle des Prussiens nommément, que nous avons pris pour modèle, est sur beaucoup de points *relâchée & méprisable*<sup>241</sup>.

So sehr Guibert Anhänger der preußischen modernen Taktik war, so sehr kritisierte er die dortige alltägliche Disziplin, die die preußischen Soldaten entweder wie Gefangene in den Kasernen festhalte<sup>242</sup> oder sie, im Gegenteil, als Folge ihrer Nichteinhaltung als Bettler, ehrlose Dienstboten oder Kleinhändler und Trickbetrüger auf die Straße entlasse<sup>243</sup>. Das Ideal in diesem Bereich war für Guibert die römische Armee und ihr Ehrenkodex, der keine untertänigen, versklavten Soldaten, sondern nur Bürgersoldaten kannte, die sich ihrem Dienst für die Heimat bewusst und stolz darauf waren. In dieser Schrift von Ende 1772 oder Anfang 1773 plädierte Guibert erneut für die Einführung von *milices nationales*, die das Zusammengehörigkeitsgefühl der Soldaten im Hinblick auf ihr

manquent, la confusion rejaillit sur l'auteur; sa mauvaise foi, ou comme j'aime mieux le penser, son ignorance se décele. Mais quels égards peuvent-ils espérer d'un homme, qui ne ménage rien; ni sa nation; ni ses ministres; ni ses généraux; ni son propre souverain«, Brief Friedrichs II., 4.10.1772, in: Journal littéraire de Berlin 2 (1772), S. 5–35, hier S. 31f.

<sup>241</sup> GUIBERT, Réponse de l'auteur de l'«Essai général de tactique», S. 19f. (Hervorh. i. Orig).

<sup>242</sup> In Frankreich wurde die Kasernierung erst am 17.3.1788 angeordnet; die Soldaten lebten bis dato zusammen mit der Land- und Stadtbevölkerung.

<sup>243</sup> Dennoch hatte auch in Preußen der Eintritt ins Militär eine positiv konnotierte Sozialisierungsfunktion, denn auf der Straße aufgelesene Taugenichtse mussten eine spezielle Zeremonie durchlaufen, um sich zu »reinigen« und somit in die Armee aufgenommen werden zu können. Mit der symbolischen Bedeutung dieser Zeremonie und durch das Tragen der Uniform wurden sie rehabilitiert, was auf ein gewisses Prestige des Militärberufs hindeutet. Siehe MENTION, L'armée de l'Ancien Régime, S. 307, sowie die Schriften von Kroener zu den Beziehungen zwischen der Zivilbevölkerung und der Armee in Preußen im 18. Jahrhundert.



Territorium und Land fördern sollten. Hier ließen sich die Prämissen bezüglich des *soldat citoyen* seiner Schrift »De la force publique« von 1790 erkennen<sup>244</sup>.

Als Übungsort für die Disziplinierung der Soldaten wurden auch die Manöver zum Streitgegenstand. Die durch die Effizienz der Artillerie forcierte Mechanisierung der Armeen führte dazu, dass die zwei gegensätzlichen Konzeptionen von Kriegskunst, die ständig aufeinanderprallten, auch in der Frage kollidierten, wie Disziplin eingeübt und verordnet werden sollte.

Unabhängig von seinen kritischen Äußerungen über eine als depressiv zu bezeichnende Stimmung innerhalb des preußischen Militärs, die aufgrund einer schlecht gehandhabten Disziplin herrsche, plädierte Guibert für die Organisation von Friedensfeldlagern nach preußischem Modell in Frankreich, wo die Offiziere ihre Truppen zu manövrieren lernen und dafür benotet werden sollten. Entsprechend einer wissenschaftsorientierten Auffassung von Kriegsführung seien Effizienz und Wert einer Armee nun messbar geworden, behauptete Guibert: Während der Manöver sollten die Truppen zeigen, wie fähig sie seien, sich in einer intensiven körperlichen Übung dem Drill unterzuordnen. Ausgehend von dieser Perspektive sei die Lektüre der Klassiker von Polybios, Cäsar und Vegetius nicht mehr für die richtige Führung einer Armee vonnöten. Denn allein durch die körperliche Automatisierung bestimmter wiederholter Bewegungen erlerne man die auf dem Schlachtfeld notwendige taktische Truppenführung. Die automatisierten Bewegungsabläufe sollten, der Mechanik einer Uhr ähnelnd, der Garant für militärische Erfolge sein. Diese mechanische Auffassung von Kriegskunst, die zahlreiche Militärexperten dieser Zeit teilten<sup>245</sup>, unterstrich den Vorteil der preußischen Manöver als Modell eines Drills moderner Prägung, ohne den eine Armee nicht geführt werden und demzufolge kein militärischer Erfolg errungen werden könnte<sup>246</sup>. Deshalb fuhren zahlreiche

244 GUIBERT, *Écrits militaires*, S. 13

245 Siehe u. a. bei Toulangeon und seinen Reisebegleitern: TOULANGEON, *Une mission militaire en Prusse*.

246 »Les camps de paix sont reconnus si nécessaires & si instructifs pour les troupes & pour les généraux, que je ne crois rien avancer de trop fort en disant que nous n'aurons jamais d'armée manœuvrière, tant que nous n'en viendrons pas à suivre sur cela l'exemple continuel que nous offrent l'empereur & le roi de Prusse. [...] Il faut en convenir, les moyens de Frédéric sont inconnus aux ministres de Louis XVI. Si des différences primitives entre ces deux monarchies conduisent nécessairement quelquefois à des résultats différens, nous sommes pourtant obligés d'avouer que cette loi n'est pas assez universelle & assez absolue pour que nous nous refusions à la comparaison de tous les objets qui mettent une si grande variété entre les deux systèmes; mais comme, dans une machine aussi considérable que celle du militaire françois, tout est dérivé & enchaîné au principe de constitution, ce n'est point d'un seul chapitre de cet ouvrage qu'il faut espérer l'ordre & l'économie; c'est de l'ensemble & du seul ensemble de ce plan que l'on peut s'en promettre«, ВОЖАН, *Examen critique du militaire françois*, S. 267f.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Offiziere nach Preußen, um die friderizianischen Manöver eingehend vor Ort zu studieren. Die zahlreichen positiven Urteile zur preußischen »modernen Disziplin« lösten heftige Reaktionen bei den niederen Offizieren aus, aber auch bei den Militärexperten, die die Preußenanhänger vor dem Hintergrund eines französischen Nationalcharakters als *faiseurs* oder *sectaires prussiens* beschimpften<sup>247</sup>. Diese Auseinandersetzung ging letztendlich so weit, dass während der Friedenscamps 1787 und 1788 gravierende Zwischenfälle stattfanden. Einigen Generälen und hohen Offizieren wurde nämlich vorgeworfen, ihren Mangel an taktischer Kompetenz mit penibel durchgeführten Übungen vertuscht zu haben – ein Vorwurf, der den Gegensatz zwischen beiden Auffassungen von Kriegskunst deutlich widerspiegelt<sup>248</sup>.

Der Offizier der Pioniertruppe, François-Philippe Loubat, Baron de Bohan, auch d'Arçon (1751–1804) genannt, war in dieser Sache Guiberts schärfster Gegner. Der ehemalige Kadett der Pariser Militärschule wurde im Jahre 1784 *aide major général* der schweren Kavallerie, der Gendarmerie, die 1787 aufgelöst wurde. Er galt im Bereich der Kavallerie als herausragender Fachmann. Der Erlass von 1806, der die Gründung der kaiserlichen Gestüte festlegte, beruhte auf seinem Vorschlag zur Verbesserung der Kavallerie<sup>249</sup>. In seiner programmatischen Schrift mit dem Titel »Examen critique du militaire français« nahm der angesehene Militärexperte nun in der Debatte um die preußische Disziplin dezidiert Stellung: »Le système prussien ne me séduira point, j'en respecte l'auteur, & je conviens qu'il nous donne souvent de bons exemples, mais je crois que nous l'avons trop servilement copié quelques fois, & que toutes les loix prussiennes ne peuvent convenir aux François«<sup>250</sup>.

Bohan beschwerte sich über die dominante Rolle der Subordination und der Disziplin in der neuen Praxis, deren Zweck darin liege, die Soldaten in Maschinen zu verwandeln<sup>251</sup>, und deren inakzeptables, langfristiges Ziel es sei, »[de] métamorphoser les François en Prussiens«<sup>252</sup>. Daher solle man sofort aufhören, »de donner à l'Europe le ridicule spectacle de nos inconséquences«,

<sup>247</sup> Jean CHAGNIOT, La formation des officiers à la fin de l'Ancien Régime, in: Revue historique des armées 3 (2002), S. 3–10.

<sup>248</sup> Ibid., S. 10.

<sup>249</sup> François-Philippe Loubat DE BOHAN, Mémoire sur les haras pour augmenter les avantages de la cavalerie française, Paris [1804].

<sup>250</sup> DERS., Examen critique du militaire français, S. XI.

<sup>251</sup> SIKORA, Disziplin und Desertion, S. 45–53.

<sup>252</sup> »M. de Lukner, froid témoin du camp de Vaussieux, où tout le monde, comme vous le savez très-bien, disputoit discipline & tactique, dit: »ils font tout ce qu'ils peuvent pour faire de cette nation des Prussiens, mais heureusement pour vous, ils n'y réussiront pas«. Je crois plus à la vérité qu'à la politesse de ce compliment, convaincu qu'il nous est

indem man andere Mächte unbedingt und bis ins Lächerliche imitiere. Denn »[t]out peuple qui devient le disciple d'un autre & le regarde comme son maître dans l'art des combats est un peuple déjà vaincu par la force de l'opinion«<sup>253</sup>.

Auch hier wird die Imitation mit Negativklischees als Phänomen der *dégénération* dargestellt. Durch die stupide Nachahmung habe die französische Generalität ihr eigenes Heer abgewertet und sich somit in eine unterwürfige Position begeben, die dem Ruhm des französischen Militärs schade. Darüber hinaus sorgte sich Bohan, das Heer könnte die Oberhand im eigenen Land verlieren. Durch die Präsenz zahlreicher ausländischer Offiziere und die dadurch erfolgte Übernahme fremder Gesetze, Reglementierungen und Strafmaßnahmen in die französische Armee werde die französische Militärverfassung aufgeweicht und gegen den nationalen Geist gehandelt<sup>254</sup>. Statt über Disziplinmangel zu klagen, sollten die Preußenverehrer unter den Offizieren, die Bohan »François prussiens« nannte, zuerst einmal lernen, ihre Truppen richtig zu führen<sup>255</sup>. Eine unterdrückende Disziplin könne nur schädlich sein, weil sie die Seele zermürbe, den Charakter erdrücke und den Menschen abwerte. Stattdessen solle man eine moderate, richtig ausgeübte Disziplin, deren Ziel die Einhaltung der Gesetze sei<sup>256</sup>, den jeweiligen nationalen Eigenschaften anpassen. Hierfür

aussi impossible d'atteindre l'immobilité, le flegme, & peut-être la fermeté allemande, qu'aux Allemands d'atteindre l'impétuosité de nos charges«, BOHAN, Examen critique du militaire françois, S. XVI.

253 Ibid., S. XVII.

254 »Le goût servile de l'imitation, enraciné dans notre capitale, a produit cet enthousiasme pour les étrangers, qui nous a conduit à les employer même dans nos troupes nationales, à leur demander des leçons, & à leur donner chez nous le titre de maîtres. C'est la première cause du désordre actuel de notre militaire; c'est de ces étrangers que nous vient l'esprit des loix qui nous gouvernent; & comment ces loix nous conviendroient-elles? Elles ont toutes été faites pour des Allemands, des Suisses & des Prussiens«, *ibid.*, S. 204.

255 »Que nos François prussiens, qui se plaignent que nos troupes ne sont point assez disciplinées, apprennent à les commander, & ils les trouveront obéissantes. L'art maîtrise tout, il enchaîne les éléments, il pourra bien mettre un frein à cette ardeur guerrière; mais, pour la contenir, il ne l'éteindra pas. La discipline, qui ne sait qu'opprimer, est une discipline nuisible, parce qu'elle énerve l'âme, étouffe le génie, & dégrade l'homme«, *ibid.*, S. XVII.

256 »Les récompenses & les punitions, la gloire & l'infamie sont les soutiens de l'art militaire, & les moyens infaillibles avec lesquels le législateur peut toujours opérer le bien public: mais ces moyens, c'est-à-dire la nature des récompenses & des punitions, doivent varier avec l'esprit & les préjugés des différentes nations, ils étoient différens à Rome & à Sparte, ils doivent différer aussi en France & en Prusse. La crainte du bâton fait marcher le Prussien, tandis que l'honneur fait marcher le François à la charge. Mais ces moyens différens doivent avoir une même fin, qui est la rigide observation des loix;

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

müsse man die Kraft, die Lebhaftigkeit und das Temperament der französischen Soldaten berücksichtigen.

In der Argumentation gegen die Imitation tauchten die immer gleichen Stereotype auf. Der »Deutsche« und der »Preuße« wurden darin als Automat<sup>257</sup>, gehirnlose Maschine, ehrloses Tier, versklavtes Instrument eines despotischen Systems dargestellt. Im Gegensatz dazu wurde der »Franzose« als stolzer, ehrenhafter, mutiger, großzügiger und nach Ruhm strebender Soldat beschrieben, der seinem König zuliebe sogar freiwillig kämpfen würde<sup>258</sup>. In seinem national gefärbten Diskurs stellte Bohan systematisch die bei ihm positiv konnotierten »nationalen Vorurteile« dem schädlichen, weil utopischen, Kosmopolitismus eines aufgeklärten Autors wie Guibert gegenüber, der zur allgemeinen Akzeptanz körperlicher Strafen geführt habe<sup>259</sup>. Laut Bohan stand die Einführung strafender Schläge in einer Nation, in der solche Strafmaßnahmen

sans elle, une armée seroit une troupe de bandits, d'autant plus dangereuse qu'elle seroit plus puissante. Accorder le despotisme & la justice est donc le but, & seroit le chef-d'œuvre de la discipline militaire«, *ibid.*, S. 76.

257 »Le soldat françois n'est pas un automate; en vain a-t-on cherché à le travestir en Allemand; on lui a fait dissimuler son caractère, sans pouvoir lui en communiquer un autre, & la discipline même en a été altérée. Habitué à raisonner les ordres qu'il doit exécuter, il ne peut jamais être l'instrument servile des volontés arbitraires: l'Allemand qui s'engage, sait qu'il appartient tout entier à celui qui l'a acheté; mais le François ne sert que par honneur; & dès qu'il croit son honneur blessé, il brave tous les dangers pour punir ou pour fuir son bourreau«, Edmond-Louis-Alexis DUBOIS DE CRANCÉ, *Observations sur la constitution militaire ou Bases de travail proposées au comité militaire*, o. O. 1791, S. 2f.

258 »Je m'adresse à ceux qui ne craignent ni la lecture, ni la méditation, ni le raisonnement; qu'ils comparent une nation libre, dont les sujets viennent librement s'enrôler pour servir le roi & l'État, une nation que l'honneur & la bravoure ont toujours distingué, une nation qui est impétueuse & avide de gloire, avec une autre nation où les hommes sont serfs, comme les Prussiens, nés pour l'être toute leur vie. Pour frapper cette comparaison, Montesquieu fait dire à Usbeck: La différence qu'il y a des troupes françoises aux vôtres, c'est que les uns, composées d'esclaves naturellement lâches, ne surmontent la crainte de la mort que par celle du châtement, ce qui produit dans l'âme un nouveau genre de terreur qui la rend stupide, au lieu que les autres se présentent aux coups avec délice, & bannissent la crainte par une satisfaction qui lui est supérieure. Battez les Allemands, les Prussiens, les Russes, s'écrie un auteur qui connoît bien ma nation, tous ces descendants des sauvages du nord, dont un climat rigoureux engourdit les organes; et dont l'âme retranchée sous une écorce épaisse, n'entend ce qu'on lui demande que quand on le heurte rudement sur l'enveloppe; mais le François, piqué-le de générosité, il comprend les moindres signes, quelque part que vous le frappiez, vous touchez sur son cœur, les moindres blessures risquent toujours d'être mortelles.\* (\*Linguet dans ses *Annales*)«, BOHAN, *Examen critique du militaire françois*, S. 204f.

259 »Pour ne pas paroître extravagant, il a fallu dire & soutenir, comme l'auteur de l'Essai général de tactique«, que tous les peuples de l'Europe étant en quelque sorte

als entwürdigend betrachtet wurden, im Widerspruch zu den Gesetzen und den Sitten dieser Nation. Diese Diskrepanz erkläre ihrerseits die Schwäche der aktuellen französischen Militärverfassung.

Auch der liberale Offizier und spätere Colonel Guillaume Ayrolles de Laissac erhob Einspruch gegen die *prussianisation* der französischen Disziplin, vor allem weil er, wie viele seiner Zeitgenossen, die körperlichen Strafen als einen fremdartigen Import aus dem Norden betrachtete<sup>260</sup>. Dabei verwendete Laissac die gleichen Argumente wie Bohan. Er stellte die Freiheit der französischen »freiwilligen Rekruten« der Unfreiheit der preußischen »Sklaven« gegenüber<sup>261</sup>. Aus diesem Gegensatz leitete er die Knebelung der französischen Militärverfassung durch den Einfluss des »fremden Geistes«<sup>262</sup> ab und hob die Herabstufung einer imitierenden Nation und die Unvereinbarkeit der preußischen Gesetze mit dem Geist der französischen Nation hervor<sup>263</sup>. Hinzu kam ein weiteres Argument, das bereits von Guibert in seinem »Essai général de tactique« angeführt worden war, nämlich dass die preußischen Truppen keinen Eigenwert hätten und ihre militärischen Erfolge allein auf Friedrich II. zurück-

mêlés & confondus par la similitude des principes de leur gouvernement, par les voyages, les lettres [...] les préjugés nationaux qui les sépareroient autrefois n'existent plus. Il a fallu vouloir prouver que les mêmes loix pouvoient convenir dans tous les pays, & que partout où il y avait des hommes, le bâton étoit l'instrument le plus sûr pour les mener à la victoire. Quel renversement d'idées ce monstrueux paradoxe n'a-t-il pas produit parmi nous?«, *ibid.*, S. 204.

<sup>260</sup> LAISSAC, De l'esprit militaire; Gilles CANDELA, L'armée d'Italie. Nice, 1792–1796, Nizza 2000, S. 57f.

<sup>261</sup> »[C]onvenons que de toutes les manières de lever des troupes, la meilleure est celle de l'enrôlement volontaire, usitée aujourd'hui dans presque toute l'Europe. Des hommes qui se vouent librement à la profession des armes doivent être disposés à la bien remplir. J'aime mieux cette méthode que celle de la Russie et de la Prusse, où l'on prend de force toute la population de ce qui paroît le plus propre au service«, LAISSAC, De l'esprit militaire, S. 29.

<sup>262</sup> »Veillons donc à notre sûreté, et pour le présent et pour l'avenir. Mais différens de ces peuples qui mettent leur confiance dans le nombre de leurs guerriers, ne fondons la nôtre que sur le courage de nos soldats et leur discipline. Non cette discipline abjecte, qui pour soumettre le corps étouffe l'âme; cette discipline d'esclave, et qu'on voit avec horreur exercer envers l'esclave lui-même; mais cette discipline qui peut s'allier avec la dignité de l'homme et du guerrier, avec la magnanimité du caractère national«, *ibid.*, S. 52.

<sup>263</sup> »Il est tems enfin d'affranchir la nôtre [constitution militaire] de cet esprit étranger qui, depuis trente ans, la subjugué. Rien qui dégrade autant une nation, qui l'affoiblisse aussi réellement, que cette imitation servile d'une autre nation. J'ose prédire que le militaire françois ne reprendra sa place et ne recouvrera sa gloire, que lorsqu'on l'aura rendu à son propre génie; car enfin, les peuples comme les individus, ne sauroient avoir de la grandeur hors de leur caractère«, *ibid.*, S. VII.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

zuföhren seien<sup>264</sup> – ein Kommentar, der in zahlreichen Schriften wiederholt wurde und den Zorn des preußischen Königs auslöste<sup>265</sup>.

Das Interesse der französischen Beobachter an der Dressur von Körper und Geist der preußischen Soldaten schien trotz des immer vehementer gewordenen Nationaldiskurses nicht nachzulassen. In vielen Beobachtungen schwingt sogar eine gewisse Faszination für die fremde, gut funktionierende »Maschine« mit. Dies war u.a. bei Hippolyte-Jean-René de Toulangeon (1739–1794?) der Fall<sup>266</sup>, der während seiner offiziellen zweimonatigen Beobachtungsmmission im Jahre 1786 die Organisation der Infanterie und der Kavallerie des alternden Friedrichs mit einer außergewöhnlichen Gründlichkeit und Ausführlichkeit studierte<sup>267</sup>. Toulangeons offizieller Bericht bietet eine wertvolle Bestandsaufnahme des Militärs der spätfriderizianischen Zeit<sup>268</sup>. Toulangeon schilderte die schon mehrfach erwähnte Dressur der Soldaten<sup>269</sup>. Der Marsch des preußischen Soldaten ähnele einem Uhrpendel, einer exakt geregelten

<sup>264</sup> »Le préjugé, qui confond tout, conclura que cet usage est excellent, puisqu'il existe en Prusse. Mais ce n'est point parce que les armées prussiennes sont composées d'esclaves qu'elles ont eu des succès, c'est parce que leur roi les commande en personne, et qu'il est bon général. Les troupes prussiennes sont au vrai très-médiocres; et la preuve en est que toutes les fois que le sort du combat a dépendu de leur valeur, et que leurs généraux n'ont pu manœuvrer, elles ont été battues«, *ibid.*, S. 29, Fn. 1.

<sup>265</sup> Siehe u. a. die Kommentare von CHARLEVAL, *Mémoire sur l'éducation et la discipline militaire*, Villefranche 1785.

<sup>266</sup> Hippolyte-Jean-René d'Emskerque, Marquis de Toulangeon, hatte am Anfang des Siebenjährigen Krieges gedient, war zur Zeit seiner Reise Generalleutnant in der französischen Armee, wurde später Präsident der Adelpartei in der Vogtei von Amont bei Vesoul (Franche-Comté) und Vertreter des Adels in den Generalständen, schloss sich aber schon am 25.6.1789 dem dritten Stand an. Fragen der Militärreform beschäftigten ihn weiter, als er in seinen Reden vom 1.10. und 16.12.1789 vor der Nationalversammlung die Zwangsrekrutierung (conscription) als Merkmal despotischer Herrschaftssysteme oder Republiken brandmarkte. Dieselbe Idee finden wir in einer weiteren Rede vom 19.7.1790, die er trotz seiner Kündigung betreffend sein Amt in der Nationalversammlung am 15.1.1790 verfasste. Später wurde er Oberleutnant von Truppen am Oberrhein im Elsass, nahm Kontakt mit den Königsbrüdern auf, wurde von der Prinzenarmee ablehnt und ging nach Österreich, wo er 1794 (oder 1804) in Wien starb.

<sup>267</sup> TOULANGEON, *Une mission militaire en Prusse*.

<sup>268</sup> Zu Toulangeons Bericht, dessen Entstehungsgeschichte und Problematik seiner Hauptaussagen siehe »[J]e vis ce vieux héros qui a tant fait trembler d'ennemis« in: Isabelle DEFLERS, *Französische Berichte von einer »Studienreise« über das preußische Militär im Jahre 1786*, in: *Historische Zeitschrift* 302 (2016), S. 623–643, S. 624, Fn. 4.

<sup>269</sup> »Chaque homme a été primitivement dressé à marcher à files très ouvertes, de manière à marcher droit devant luy sans s'appuyer sur les voisins; on ne luy apprend qu'un seul et unique pas, celuy de 75 à la minute. Ce pas a de longueur deux pieds de Prusse ce qui revient à deux pieds moins huit lignes de France. Ce pas est celui de

Maschine, deren Rhythmus sich ihm so tief und so fest eingepägt habe, dass er nun zu seinem Habitus gehöre. Dennoch schloss Toulangeon seine Beobachtungen diesbezüglich mit einer eher skeptischen Anmerkung: »Je trouve cependant qu'à cet égard nostre principe vaut mieux«<sup>270</sup>. Kurz zusammengefasst: Auch Toulangeon schaute sich das fremde System genau an, erkannte dabei die Vorteile der Dressur, schloss sie aber als mögliches Modell für Frankreich aus<sup>271</sup>.

### 3.3.3 Die Grenzen des Transfers: Preußen als unmögliches Modell

In der Frage, ob die preußische Disziplin als Vorbild für die französische Armee dienen könne, herrschte Einigkeit darüber, dass man die dort üblichen Disziplinierungsmaßnahmen nicht ohne Anpassung an den französischen Nationalgeist übernehmen könne. Aber dem von Friedrich und seinen Truppen bewiesenen Prinzip, dass Disziplin zu militärischen Erfolgen führe, stimmten die meisten Zeitgenossen zu. So ist es etwa im Traktat »Loisirs d'un officier d'infanterie, ou Réflexions sur la discipline militaire conciliée avec l'esprit national« eines gewissen Lannoy, Leutnant im Regiment von Cambrésis, zu lesen<sup>272</sup>.

manœuvre, de route; c'est le pas ordinaire, celui de parade; enfin il est unique. [...] La mesure de ce pas est tellement imprimée dans la teste du soldat, ses jambes en ont une telle habitude qu'il semble voir agir des balanciers de pendule. À la manœuvre, dans les rues de Berlin, se promenant, traînant ou portant des fardeaux, le soldat marche 75 pas à la minute«, TOULANGEON, *Une mission militaire en Prusse*, S. 193f., und weiter: »En général, en Prusse, les alignements ne sont pas recherchés comme chez nous avec une précision minutieuse; on ne fatigue pas le soldat de cette inutilité. Quand la ligne est dans les points donnés et fait face où l'on a voulu, tous alignements individuels de bataillons ou d'escadrons sont suffisants. [...] Les soldats ont la teste directe, mesme en défilant en revue d'honneur; ils ont été dressés à marcher droit devant eux, à estre très à l'aise dans les files sans se toucher et encore moins s'appuyer les uns contre les autres«, *ibid.*, S. 196.

<sup>270</sup> *Ibid.*, S. 197.

<sup>271</sup> »L'instruction du cavalier est longue, suivie et soignée; mais comme il ne s'en va pas au bout de huit ans, c'est pour la vie qu'on le dresse; on y met le temps nécessaire, mais l'on n'y revient plus; ils estiment qu'il faut un an pour achever l'instruction d'un cavalier autant à pied qu'à cheval et pendant ce temps il ne va pas à l'escadron«, *ibid.*, S. 209. Eine weitere, eher unparteiische Bilanz zog einer seiner Reisebegleiter: DIESBACH, *Mémoire sur l'armée prussienne*, S. 325f.

<sup>272</sup> »C'est à la scrupuleuse obéissance de ses troupes, qu'un monarque de l'Europe doit sa puissance; c'est l'exacte subordination des grades qui a donné, à ce prince, tant de facilité pour opérer de grandes choses; & c'est à ses manœuvres de ralliement, qu'il est redevable d'une partie de ses victoires«, LAUNOY, *Loisirs d'un officier d'infanterie, ou Réflexions sur la discipline militaire conciliée avec l'esprit national*, Brüssel 1784, S. 29f.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Wertvolle Truppen ohne Disziplin seien nutzlos, vor allem wenn eine Armee nicht richtig geleitet werde<sup>273</sup>. Lannoy unterstrich abermals die große Gefahr, die man laufe, wenn man französische Soldaten mit harter und zu gewalttätiger Disziplin in ehrlose Automaten verwandeln wolle, die sich nur noch aus Angst vor Schlägen bewegen ließen<sup>274</sup>. Das Ideal des patriotischen Soldaten, der sich für seine Heimat opferte, wurde später mit der stilisierten Figur des *soldat citoyen*<sup>275</sup> zum Topos, der vor allem während der Französischen Revolution großen Erfolg erlebte<sup>276</sup>. Eingeleitet wurde dieser Erfolg mit dem häufigen Rückgriff der Parlamentsmitglieder auf die Begriffe *patriote* und *patriotique* im Kontext des Staatsstreichs des Kanzlers Maupou 1771 gegen das Parlament. Die Mitglieder der Parlamente wollten sich so mit »legitimen«, anerkannten rhetorischen Mitteln gegen den Despotismus der Regierungsspitze verteidigen. In der Militärliteratur erlebte die national gefärbte Terminologie ihren Höhepunkt in den 1780er Jahren während des Ministeriums von Philippe Henri, Marquis und ab 1783 Marschall de Ségur (23. Dez. 1780–29. Aug. 1787)<sup>277</sup>.

Dieser Diskurs spiegelte die Aufwertung traditioneller, militärischer Werte wider, die im kohärenten Plan des Ministers einen deutlichen Einfluss auf die Aufstiegsmöglichkeiten im Militär haben sollten<sup>278</sup>. Ségurs Hauptanliegen lag darin, den Verfall der Sitten, den dekadenten Luxus im Alltag der Offiziere, den Mangel an Disziplin, die Abwesenheit der Offiziere von ihren Regimentern vor allem im Winter sowie den Verfall militärischer Traditionen und der Ritterehre

273 »Enfin, un roi qui fera époque dans l'histoire, qui manie, en se jouant, les rênes de l'administration; un génie vaste & sublime qui fait tout embrasser, a prouvé d'une manière irrésistible, par ses victoires, qu'avec le courage & la discipline on peut tout entreprendre; & que la valeur sans la discipline, est souvent un avantage inutile«, *ibid.*, S. 15.

274 *Ibid.*, S. 20–25, und weiter: »Les Français ne doivent pas obéir par le vil motif de la crainte, mais le même honneur qui l'engage à sacrifier sa vie, doit l'engager aussi à faire le sacrifice de sa volonté, & de sa façon de voir, quand le bien de l'État & le service du prince l'exigent«, *ibid.*, S. 30.

275 Diese Figur wurde von Guibert und von Joseph-Marie Servan de Gerbey, dem späteren Kriegsminister während der Französischen Revolution (1792), ins Leben gerufen; siehe SERVAN, *Le soldat citoyen*; GRIMOARD, *Tableau historique et militaire*.

276 Zur »Nationalisierung der Ehre« siehe Jay M. SMITH, *Nobility Reimagined. The Patriotic Nation in Eighteenth-Century France*, Ithaca, NY 2005, S. 200–205; Wolfgang KRUSE, *Die Erfindung des modernen Militarismus. Krieg, Militär und bürgerliche Gesellschaft im politischen Diskurs der Französischen Revolution 1789–1799*, München 2003, insbes. S. 299–330.

277 Igor MOULLIER, Philippe-Henri, marquis de Ségur, secrétaire d'État de la Guerre, 1780–1787, in: Thierry SARMANT (Hg.), *Les ministres de la Guerre, 1570–1792. Histoire et dictionnaire biographique*, Paris 2007, S. 473–483.

278 In der Ordonnanz vom 17.3.1788, *ibid.*, S. 478.



zu bekämpfen. Sein Ziel war es, die Armee sowohl zu professionalisieren als auch dem alten Schwertadel die Kontrolle zu sichern. Auch wenn eine strenge Disziplin mit Ségurs Ideal durchaus vereinbar war, durfte diese nicht gegen Menschlichkeit und Ehre verstoßen. Deshalb hob der Kriegsminister in der Ordonnanz vom 1. Juli 1786 einige erniedrigende Strafmaßnahmen auf, die im Vergleich zur Ordonnanz des Jahres 1775 eine abgemilderte Regelung der Strafe in Desertionsfällen beinhaltete. Ségurs Politik zielte zwar darauf ab, wieder Disziplin zu etablieren, aber zugleich distanzierte er sich willentlich von den preußischen Methoden, die Saint-Germain eingeführt hatte. Seine Maßnahmen fanden bei fast allen Offizieren Zustimmung.

Eine der härtesten Kritiken an der bisherigen Übernahme fremder Bestrafungsriten stammte von einem ehemaligen Major namens Charleval, der 1785 im Militär aktiv gewesen war, die Militärsysteme Europas gründlich studiert hatte<sup>279</sup> und sich negativ über die »germanisierte« Militärverfassung Frankreichs äußerte<sup>280</sup>. Die Imitation eines fremden Modells, die er als eine Abfolge vieler unterschiedlicher Neuerungen im Ordnungsgefüge einer angesehenen Nation betrachtete, sei von vornherein zum Scheitern verurteilt. Insbesondere dann, wenn mit diesen Neuerungen versucht werde, ein wesentlich anderes System in eine alte Struktur einzufügen. Die Bilanz des ehemaligen Offiziers war sehr pessimistisch: Die preußische Disziplin sei so weit von der französischen Mentalität entfernt, dass man durch deren Einführung den Militärgeist vollkommen zu vernichten drohe<sup>281</sup>. Der Hauptfehler der französischen Armee lag für Charleval darin, dass sie sich von den militärischen Erfolgen Friedrichs

279 »Je suis un ex-officier major occupé du métier que je fais sans être ambitieux. Je ne suis ni très éclairé ni très ignorant, mais je connois à fond le soldat français que j'ai beaucoup étudié; je connais la constitution particulière des états militaires de l'Europe, & j'ose affirmer qu'il n'en existe point d'aussi monstrueuse que la nôtre, & d'aussi vicieuse qu'elle va l'être, si l'on persiste à nous soumettre au régime germanique«, CHARLEVAL, Mémoire sur l'éducation, S. 4.

280 »Nos malheurs dans la dernière guerre en Allemagne, & les succès d'un grand roi ont donné lieu à des recherches, à des réformes dans notre constitution militaire. On a accueilli tous les novateurs, essayé toutes les innovations. L'erreur étoit inséparable de ce système. Il y aurait un gros livre à faire si l'on voulait débattre les différentes opinions que le gouvernement a successivement embrassée & rejetées, & si l'on s'arrêtait sur le danger qu'il y a d'introduire chez une nation formée & recommandable, des Législateurs étrangers; de favoriser ouvertement, exclusivement & constamment un régime trop contraire à son esprit; de résoudre en un mot cette nation pour la former ensuite sur un modèle nouveau«, *ibid.*, S. 1f.

281 »On adopte donc en France cette discipline à laquelle le roi de Prusse avait soumis ses troupes. On veut y plier les nôtres. Nous voilà à la cause malheureuse de la dégradation, peut-être de l'entier anéantissement de l'esprit militaire français«, *ibid.*, S. 34.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

habe überraschen lassen<sup>282</sup>. Auf der Suche nach den Ursachen des preußischen Machtausbaus sei irrtümlicherweise auf die angeblich neue Taktik des preußischen Königs und vor allem auf seine strenge Disziplin verwiesen worden. Dabei sei dieser Machtzuwachs allein auf das Verdienst eines einzelnen, genialen Kriegshelden zurückzuführen, dem das Glück im richtigen Moment hold gewesen sei.

Für den ehemaligen Kriegsminister Saint-Germain (Okt. 1775–Sept. 1777) blieb Preußen aber weiterhin in vielerlei Hinsicht das Modell, von dem sich die französische Armee inspirieren lassen sollte. In Bezug auf die Nachteile, die aufgrund der zu häufig durchgeführten Reformen der französischen Militärverfassung entstanden seien, erklärte Saint-Germain in seinen 1779 erschienenen Memoranden:

La Constitution prussienne renferme certainement une multitude de défauts & de vices que le roi connoît; mais il aime mieux les laisser subsister que de changer; il cherche à en affoiblir les effets par d'excellentes lois de discipline & d'administration qui sont rigoureusement suivies; & c'est parce que depuis soixante ans il n'y a pas eu la moindre variation, que ses armées ont une si grande supériorité sur toutes celles de l'Europe. Je laisse à penser quelle seroit celle des armées françaises, si les corps qui les composent pouvoient espérer quelque stabilité<sup>283</sup>.

Eines der größten Probleme, das die meisten Parteien übereinstimmend erkannten, war die Instabilität der französischen Militärorganisation, die angeblich durch ständige – manchmal widersprüchliche – Reformen verursacht wurde. Dieses Argument unterstützte im antipreußischen Diskurs oft die national gefärbten Einwände und bei den Reformfreudigen galt es als Beweis für die stille Akzeptanz ihrer bereits durchgeführten, von Preußen inspirierten Maßnahmen. Später, vor der Konstituante 1789, wurde es als Argument für die Festlegung militärischer Prinzipien in der ersten französischen Verfassung wieder hervorgeholt. Es tauchte u. a. in der Rede »Opinion sur l'organisation de l'ar-

282 »Je n'hésite pas à le dire; le nord a corrompu & presque dégradé l'esprit du militaire français. Le roi de Prusse, comme je l'ai déjà remarqué, fixait sur lui les regards de l'Europe politique & militaire, tout retentissait de ses succès & de son nom. La France accoutumée à vaincre, vit avec étonnement la défaite de ses armées; & l'on cru devoir attribuer la supériorité des armes ennemies à la tactique nouvelle, créée par Frédéric, mais surtout à la discipline de ses troupes. On se trompait. On ne donna point assés au génie particulier du vainqueur, qui, presque toujours scüt faire dépendre d'un moment de bonheur, le bonheur de toute une campagne; & l'on compta pour rien les divisions, les haines, l'ignorance des généraux que l'on envoyait à nos armées«, *ibid.*, S. 33f.

283 WIMPFEN (Hg.), *Mémoires de M. le comte de Saint-Germain*, S. 44.

mée« des Vicomte de Toulangeon, Bruder des oben erwähnten Preußenreisenden, auf<sup>284</sup>.

Im Laufe der Jahre schien der national geprägte Diskurs allgegenwärtig geworden zu sein und war nicht mehr allein Argumentationsstrategie zugunsten des Wertesystems des Ancien Régime. Am selben Diskurs nahm bereits 1789 der General und Republikaner Lazare Carnot (1753–1823)<sup>285</sup> in einem Bericht teil, den er dem französischen Kriegsrat vorlegte. In dieser Schrift wurde die Frage behandelt, ob Festungen in den Grenzgebieten des Königums noch von Bedeutung seien oder ob sie abgerissen oder aufgegeben werden sollten<sup>286</sup>. In diesem Zusammenhang kam Carnot auf die Charakteristika des Militärs zu sprechen und grenzte den nationalen Geist der französischen Soldateska von dem der preußischen ab. Carnot, der sich für eine freiwillig adaptierte Disziplin und ein besseres militärisches Ausbildungssystem einsetzte, war während der Französischen Revolution als einer der Begründer der militärischen Erfolge der revolutionären Truppen hoch angesehen<sup>287</sup>. Er war kein Kriegstheoretiker, sondern vielmehr ein Techniker des Krieges. Seine Überlegungen

284 »Tout a été aperçu & essayé dans l'armée de France; le bien a souvent été commencé, mais l'incertitude a toujours empêché qu'il ne s'achève; & l'armée, fatiguée depuis trente ans, de variations successives & continuelles, attend, comme un bienfait de la Constitution, une fixité de principes & de loi qu'elle n'a pu obtenir encore de l'autorité. Je vous proposerai donc, Messieurs, comme articles constitutionnels de l'armée & comme partie intégrante de la Constitution du royaume, d'abord deux motifs de délibération«, TOULONGEON, Opinion de M. le vicomte de Toulangeon, S. 8.

285 G. Héquet, Art. »Carnot (Lazare-Nicolas-Marguerite)«, in: Nouvelle biographie générale depuis les temps les plus reculés jusqu'à 1850–60, hg. von Hyacinthe FIRMIN-DIDOT, Frédéric FIRMIN-DIDOT, Ambroise FIRMIN-DIDOT, Bd. 8, Paris 1854, S. 788–799. Siehe auch die Biografie von Jean DHOMBRES, Nicole DHOMBRES, Lazare Carnot, Paris 1997.

286 »En vain, au lieu de s'attacher à perfectionner ses qualités naturelles [celles du génie de la nation française], à tirer parti de son intelligence et de sa vivacité, essaierait-on de courber le Français sous le joug de la discipline du Nord, on étouffera son génie propre, pour l'affubler d'un caractère factice qu'il ne pourra soutenir dans l'occasion, et dans lequel il restera toujours inférieur aux peuples dont ce caractère fut emprunté«, Lazare CARNOT, Mémoire présenté au conseil de la guerre au sujet des places fortes qui doivent être démolies ou abandonnées, ou Examen de cette question: est-il avantageux au roi de France qu'il y ait des places fortes sur les frontières de ses États?, Paris 1789, S. 33.

287 Die Verstärkung der Armee des Nordens und die militärischen Siege jenes Jahres, in dem Carnot das Talent des Offiziers der Französischen Revolution Louis Laraze Hoche (1768–1797) erkannte und ihn zum Oberbefehlshaber erhob, galten allein als sein Verdienst. Auch die Nominierung eines 26 Jahre jungen Generals namens Bonaparte an die Spitze der Armee in Italien im Jahr 1796 geht auf ihn zurück. Diese als französischer Staatsmann weltberühmt gewordene Persönlichkeit hätte aber auch eine Karriere in

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

beruhten auf der Lektüre der Werke von Maurice de Saxe, Guibert, Friedrich II. und Vauban, über den und dessen Festungsbau er mehrere Schriften verfasste<sup>288</sup>. Von Kriegsbeginn bis 1793 blieb Carnot Anhänger einer eher defensiven Taktik, die aus seiner Bewunderung für Vauban stammte.

In der 1789 erschienenen dritten und ergänzten Auflage seiner Schrift »De l'esprit militaire« befasste sich auch der schon erwähnte Colonel Ayrolles de Laissac mit den Grenzen der Imitation der preußischen Disziplin seitens der französischen Armee<sup>289</sup>. Er lehnte körperliche Strafen ab, da zur Erniedrigung, die der Soldat bei der Bestrafung zu erleiden habe, der Verlust der gesellschaftlichen Anerkennung hinzukomme. Es reiche nicht, eine fremde Maßnahme aus dem Ausland zu importieren, sie müsse zudem adaptiert bzw. akkulturiert, also an die Mentalität der Landbevölkerung angepasst werden – ein Aspekt, dem wir schon häufiger begegnet sind<sup>290</sup>. Die Argumente, mit denen man die Ablehnung der preußischen Disziplin begründete, wurden nun deutlich politischer, da sie mit einer stark sozialkritischen Ablehnung der herkömmlichen Gesellschaftsordnung und des »feudalen Despotismus« einhergingen<sup>291</sup>.

Preußen machen können. Als Carnots Lobrede auf Vauban 1783 beim Wettbewerb der Akademie von Dijon preisgekrönt wurde, versuchte Prinz Heinrich, Friedrichs Bruder, den jungen Offizier nach Preußen zu holen. Doch trotz des verlockenden Angebots blieb der Patriot Carnot seiner Heimat treu und verteidigte die Eigenschaften der »französischen Nation« weiter.

**288** LAZARE CARNOT, Éloge de M. le maréchal de Vauban. Discours qui a remporté le prix de l'académie des sciences, arts et belles-lettres de Dijon, Dijon, Paris 1784; DERS., Mémoire; DERS., De la défense des places fortes. Ouvrage composé pour l'instruction des élèves du corps du génie, Paris 1810.

**289** LAISSAC, De l'esprit militaire.

**290** »Si vous voulez donc naturaliser cette punition dans nos troupes, commencez par abolir le préjugé qui la flétrit; mais vous n'y parviendrez point. Ce préjugé est indestructible, car il tient à la nature des choses. Le châtement par lequel l'homme conduit la brute, est certainement vil par lui-même, ou rien ne peut mériter ce nom. L'opinion du François, à cet égard, est, dans le fait, celle de tous les peuples, sans exception. Un colonel allemand, à qui l'on auroit infligé des coups de bâton ou de plat de sabre, ne seroit-il point déshonoré? Si donc cette nation châtie ainsi ses soldats, c'est qu'elle ne croit pas que l'honneur soit fait pour eux; c'est que le noble, en Allemagne, regarde encore l'homme du peuple des yeux dont on voit un animal de service«, *ibid.*, S. 144.

**291** »La source de cette discipline abjecte est dans le gouvernement féodal, où l'homme, qui n'avoit que ce simple caractère, étoit mis au rang de la bête et traité comme tel, par le brigand qui prenoit le titre de seigneur. Il étoit naturel que ces petits tyrans, accoutumés dans leurs terres à tenir la verge toujours levée sur leurs infortunés vasseaux, en usassent de même lorsqu'ils les traînoient aux armées. Aussi remarque-t-on que c'est dans les pays où le despotisme féodal domine encore que cette discipline est exercée avec le plus de cruauté«, *ibid.*, S. 147.

Um die Unmöglichkeit der Imitation bzw. Übernahme der preußischen Disziplin durch die französische Armee zu demonstrieren, bemühte sich Lais-sac, die Ineffizienz dieses Systems für die französische Armee zu beweisen. Daher differenzierte er zwischen unterschiedlichen Aspekten der preußischen Militärorganisation, der Taktik und der Kriegskunst sowie zwischen den Akteuren innerhalb der Armee. Er bezog das Modell Preußen allein auf das Feld der Taktik. Erneut wurde hierbei strikt zwischen der Exzellenz des Kriegshelden Friedrichs und seiner Offiziere einerseits sowie der erbärmlichen Qualität seiner »versklavten« Soldaten andererseits unterschieden<sup>292</sup>. Aber gerade die Offiziere, die an der Spitze der erfolgreichen preußischen militärischen Hierarchie stünden, seien nicht mit körperlichen, erniedrigenden Bestrafungsmaßnahmen dressiert worden. Vielmehr unterstrich der französische Offizier die Klugheit sowie die Hingabe der preußischen Generalität, also ihren Patriotismus. Dennoch bliebe der auf den militärischen Siegen gründende, außergewöhnliche Machtzuwachs Preußens und sein neu errungener Status einer Großmacht im Gemenge der europäischen Nationen unsicher, denn diese Spitzenstellung sei in erster Linie dem Verdienst des Königs zu verdanken<sup>293</sup>.

Die zwei größten Mächte, die sich traditionell die Führungsposition an der Spitze des europäischen Staatensystems streitig machten – England und Frankreich – dürften doch nicht mit Sklavenländern wie Pommern und Brandenburg

292 »On allègue, en faveur de ces punitions viles, l'usage de l'Europe moderne, à l'exception des Anglois et des François. Il est honorable pour ces deux peuples d'être ainsi exceptés. Eh! quel est donc celui qu'ils doivent se faire un devoir de prendre pour modèle? Les Prussiens. Voilà les dignes maîtres du siècle dans l'art militaire. Distinguons, s'il vous plaît. Le roi de Prusse est, sans doute, un grand capitaine. Ses généraux, formés par ses leçons et par son exemple, sont habiles. Ses officiers supérieurs et particuliers, qui trouvent la fortune avec la considération de leur état, s'y vouent en entier. Toute cette première partie de la hiérarchie militaire de Prusse est excellente, et c'est avec elle que Frédéric a vaincu. Mais observez que ce n'est pas elle qui a été formée par le bâton«, *ibid.*, S. 151f.

293 »Remarquez que toute l'illustration des Prussiens tient à leur monarque, et peut finir avec lui. Il n'en est pas de même des Anglois et des François. Ces nations, célèbres depuis longtems, et à tant de titres, ont une gloire qui leur est propre, et qui les met fort au-dessus des esclaves de la Poméranie et du Brandebourg«, *ibid.*, S. 152, Fn. 1, und weiter: »Quelque grand homme unissant le savant mécanisme du roi de Prusse à une ordonnance plus solide, en composera le vrai système de guerre, par lequel l'arme blanche rétablie dans ses droits, et plus que jamais redoutable, par le concours d'une tactique qui lui sera mieux adaptée, redeviendra l'arbitre des combats. Je dis plus: cette révolution ne peut être éloignée. L'illusion que les victoires du roi de Prusse ont produit en faveur de l'ordre qu'il a adopté, mais auquel, malgré le parti qu'il en a su tirer, il a dû bien moins ses succès qu'à l'ascendant de son génie, aux effets de sa présence et surtout au talent de former des officiers-généraux, cette illusion finira avec ce monarque«, *ibid.*, S. 192f.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

verglichen werden. Hier kam der verletzte Stolz der alten Nationen einem Königtum gegenüber zum Ausdruck, das vor noch nicht einmal einem Jahrhundert entstanden war. Deshalb könnten in beiden glorreichen Nationen nicht die gleichen Mittel wie in diesem zwar erfolgreichen, aber noch auf dem Prüfstein stehenden Staatengebilde angewendet werden, das zudem wegen der Vielfalt seiner nicht zusammenhängenden Territorien, seiner nicht zentralisierten Staatsform, seiner vielfältigen Konfessionen, Sprachen, Sitten, Mentalitäten usw. kaum als Nation gelten könne. Laissac setzte seine Kritik an der gewaltsamen, preußischen Disziplin fort: Die Dressur von Körper und Geist aller männlichen Untertanen, so wie sie in despotischen Ländern zur Ausbildung der zukünftigen Soldaten praktiziert werde, reduziere die Menschen auf gehirnlose, versklavte Instrumente. Außerdem habe die strenge Disziplin zu Niederlagen geführt, wenn die Soldaten auf dem Schlachtfeld ihre Manöver nicht richtig hätten ausführen können. Statt mit ihrem Herzen, mit Stolz und Klugheit zu reagieren, verhielten diese sich nämlich nur wie Automaten, denn so wurden sie dressiert<sup>294</sup>. In nicht vorhersehbaren Situationen reiche der bloße Drill nicht aus. Die »crainte servile«<sup>295</sup> sei keine allgemeingültige Antwort auf alle Kriegssituationen, denn gegen die Angst vor dem Soldatentod helfe nur das Herz, das hier als Synonym für Stolz, Mut, Patriotismus und Opferbereitschaft stand – alles Eigenschaften, die französischen Soldaten zugeschrieben wurden. Die Differenz zwischen den Nationen könne deshalb auf keinen Fall mit grauenhaften Schlägen überwunden werden<sup>296</sup>.

Laissac sprach von der Machtlosigkeit der preußischen Disziplin sowie von »ihrer extrem schwachen Wirkung« vor allem auf dem Schlachtfeld, also dort, wo man sich auf die eingeübten und eingedrillten Verhaltensweisen blind verlassen können müsse. Mut, eine wichtige Eigenschaft der Franzosen, könne daher niemals durch eine beinahe perfekte Verwandlung des Menschen in eine

294 »À l'égard des soldats prussiens, ce sont, au vrai, de très-mauvais guerriers, que le despotisme qui s'en empare, dès le berceau, commence d'abrutir, et que la discipline vile et pesante à laquelle ils se trouvent asservis, sous leurs drapeaux, achève de rendre stupides«, *ibid.*, S. 152.

295 MONTESQUIEU, *De l'esprit des lois*, 5. Teil, Buch XXIV, Kap. 6.

296 »Il faut donc montrer ici toute la turpitude de cette discipline prussienne qu'on nous vante; il faut dévoiler la faiblesse extrême de ses effets, malgré l'atrocité de ses moyens; il faut faire rougir ces hommes fascinés, dont le zèle aveugle presse le gouvernement de déployer sa rigueur pour cimenter dans notre armée cette discipline fatale. On sait que le roi de Prusse a été obligé, plus d'une fois, de braquer du canon contre ses propres troupes, pour soutenir leur foible courage. C'est-là le moindre aveu que cette discipline ait fait de son impuissance«, LAISSAC, *De l'esprit militaire*, S. 153.

Kriegsmaschine ersetzt werden<sup>297</sup>. Somit stoße die Imitation hier nicht nur an ihre Grenzen, sondern sie drohe darüber hinaus, den *génie guerrier* der französischen Soldaten zu vernichten. Deshalb solle die übernommene »deutsche Disziplin« unbedingt wieder abgeschafft werden<sup>298</sup>.

Angesichts der historischen Zäsur des Revolutionsjahrs 1789 stellt sich die Frage, ob Preußen ab diesem Zeitpunkt im revolutionären Diskurs systematisch als Land mit einer abstoßenden Feudalherrschaft stigmatisiert wurde. Verlor es zu dieser Zeit endgültig seinen Modellcharakter für die französische Armee? Wider Erwarten wurde der Preußendiskurs mit dem Ausbruch der Revolution differenzierter als je zuvor. Ein erstes Beispiel dafür lieferte der Historiker und Politiker Toulangeon, der als großer Bewunderer und Freund von Guibert die preußische Armee sehr genau kannte und schätzte, wenn auch mit kritischem Blick<sup>299</sup>. Der Vicomte, der zunächst Hauptmann in der Kavallerie war, nahm 1788 an der Provinzversammlung des Departements Franche-Comté teil. Als Vertreter des Adels in den Generalständen wurde er später einer der Hauptredner der Verfassungsgebenden Versammlung<sup>300</sup>. Sein Bruder, Hippolyte-Jean-René, Marquis de Toulangeon, der sich in einer Rede vom 16. Dezember 1789 ausführlich zur Rekrutierungsmethode geäußert hatte<sup>301</sup>, diktierte ihm höchst wahrscheinlich seinen »Plan d'une constitution militaire et nationale de l'armée française«. In dieser Schrift stellte der Vicomte die preußische Armee als »passives Instrument des Despotismus« dar, erklärte sie jedoch erstaunlicherweise zum Modell seines Entwurfs, weil sie ausschließlich aus landeseigenen

297 »Eh! que restera-t-il au soldat françois, si l'on détruit ses vertus? moins grand, moins fort, moins robuste, moins vigoureux que le soldat du nord, s'il n'a de la magnanimité et du courage, pour compenser son infériorité physique, ce sera le dernier soldat de l'Europe. Le François a le génie plus guerrier que le corps. L'Allemand, au contraire, a le corps plus guerrier que le génie. On pourra bien éteindre dans le François le génie françois; mais on ne pourra pas lui donner les organes de l'Allemand. En cessant d'être lui-même, il ne deviendra point un autre, il ne sera rien«, *ibid.*, S. 155.

298 »Je ne puis qu'être flatté de voir mes raisonnemens, mes expressions, et jusqu'à mes phrases toutes entières, reproduits en ce moment dans plusieurs brochures et cahiers qui reclament auprès des états généraux l'abolition de la discipline allemande«, *ibid.*, Fn. 1.

299 François-Emmanuel d'Emskerque DE TOULANGEON, *Histoire de France depuis la Révolution de 1789 écrite d'après les mémoires et les manuscrits contemporains recueillis dans les dépôts civils et militaires*, 3 Bde., Paris [1801].

300 Edna Hindie LEMAY, Art. »Toulangeon«, in: DIES. (Hg.), *Dictionnaire des constituants, 1789–1791*, Bd. 2, Paris 1991, S. 892–895, insbes. S. 892f.

301 *Ibid.*, S. 893–895.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Soldaten bestehe<sup>302</sup>. Die preußischen Soldaten seien zwar *nationaux*, hätten aber keine Heimat. Im Gegensatz dazu würden die französischen Soldaten als Bürger dienen und ihren Militärdienst zugleich als Pflicht und als ehrenhaftes Privileg und nicht als lästige Tätigkeit ansehen<sup>303</sup>. Je nachdem, ob die Armee national sei oder nicht, spiele auch die Disziplin eine andere Rolle. Der wesentlichste Unterschied bestehe schlussendlich in der Qualität des führenden Offiziers, der eine fundamentale Vorbildfunktion innehat<sup>304</sup>.

Trotz der Lobeshymne auf die preußischen Offiziere und insbesondere auf Friedrich II. erklärte der Vicomte – und mit ihm sein Bruder – die preußische

302 »[L]e plan que je proposerai se rapprochera de l'organisation de ces grandes armées du Nord, qui, véritablement nationales par leur composition, n'ont d'autres vices que d'être les instruments passifs du despotisme, mais n'en ont pas moins le précieux avantage d'être formées par leur nation même: ainsi l'armée du royaume de Prusse, la plus belle & la plus instruite de l'Europe, ne consiste pas, comme on le croit vulgairement, en soldats mercenaires enchaînés autour de leurs drapeaux. Cinquante mille étrangers, stipendiés & sacrifiés pendant toute leur vie à la puissance ou à la gloire d'un despote, ne forment pas l'armée prussienne, mais bien cent trente mille soldats nationaux rendus pendant onze mois de l'année à leurs foyers, à leurs familles, à leurs travaux, & auxquels il ne manque, pour être des soldats citoyens, que l'avantage d'avoir une patrie«, François-Emmanuel d'Emskerque DE TOULONGEON, Plan d'une constitution militaire et nationale de l'armée française, Paris 1789, S. 25.

303 Toulangeon erklärte den Unterschied zwischen den Rekrutierungssystemen noch deutlicher: »La France ayant des relations nécessaires avec toutes les puissances de l'Europe, il faut donc que son état militaire y soit un état considéré. Le despotisme enchaîne des esclaves armés; le républicain paie & dédaigne des stipendiés; une monarchie libre appelle ou admet à la profession des armes, des citoyens libres, les discipline & les honore: l'état de soldat doit donc être aisé, sa profession honorable & ses devoirs rigoureux«, *ibid.*, S. 5.

304 »Des armées nombreuses, en Europe, dont le soldat est patient, robuste & courageux, n'ont jamais obtenu que des succès du moment, tandis que, pendant les dernières campagnes de Frédéric ses armées, qui n'étoient plus composées que de soldats étrangers, & ramassés, plutôt que rassemblés, au hasard, ont lutté, avec avantage, contre l'Europe, parce que l'officier national & expérimenté savoit les contenir par la discipline, & les conduire par le talent«, *ibid.*, S. 10. Die gleichen Argumente gegen die körperlichen Strafen fasste Bouthillier-Chavigny wie folgt zusammen: »Chez les nations nos voisines, l'état d'officier est un moyen d'aisance, une profession à laquelle il se destine pour sa vie. Son régiment devient sa patrie, il le quitte rarement. La discipline la plus sévère retient les soldats par la crainte. Leur caractère national rend, pour ainsi dire, l'habitude de la contrainte innée dans leur esprit. Il faut moins d'officiers à leur service, & ils ont toujours été dans une proportion moins forte que dans le nôtre. En France, le caractère national, vif, ardent, & plutôt conduit par l'honneur que par la crainte, doit dicter des principes différens de discipline. L'exemple & les bons propos le mènent d'une manière plus certaine que les châtimens«, Charles-Léon DE BOUTHILLIER-CHAVIGNY, Plan de constitution militaire, Paris 1790, S. 8, und an anderer Stelle: »Les coups ne conviennent point au caractère de la nation pour de simples fautes«, *ibid.*, S. 198.



Organisation zum nicht verwendbaren Modell. Gewünscht sei zwar, dass der französische Offizier sein Regiment als zweite Heimat betrachte, doch weil diese Vorstellung nicht erfüllbar sei, dürfe die bisherige Zusammensetzung der militärischen Korps nicht geändert werden. Erstens sei sie gar nicht so schlecht und zweitens schade jegliche Änderung der Militärverfassung nach so vielen hastig durchgeführten Reformen mehr, als sie nütze. Schließlich könne man nie mit Sicherheit sagen, dass eine neue Ordnung die alten Nachteile tatsächlich beseitige.

Festzuhalten bleibt, dass Einigkeit darüber herrschte, dass das preußische System nicht mit französischen Militärtugenden oder dem gesellschaftlichen Wertesystem vereinbar sei, weshalb die fremde Disziplin weder imitiert noch übernommen werden dürfe. Mit der Humanisierung sowohl des zivilen als auch des militärischen Strafsystems, die mit der Rezeption der Ideen Beccarias in Gang gesetzt wurde und bereits in die Ordonnanz vom 1. Juli 1786 eingegangen war<sup>305</sup>, fand die Diskussion endgültig ihren Abschluss. Schließlich hatte die französische Strajustiz schon vor dem Ausbruch der Revolution zunehmend auf grausame Strafmaßnahmen verzichtet. Die barbarische Hinrichtung des Chevalier de La Barre 1766 war in diesem Zusammenhang nur noch eine Ausnahme<sup>306</sup>. Ludwig XVI. versuchte mit der Unterstützung des *garde des sceaux* Lamoignon im Mai 1788 grundlegende Reformen des Strafsystems einzuleiten<sup>307</sup>. Obwohl der Widerstand der Privilegierten und insbesondere der Parlamente diesen letzten Reformversuch Ludwigs scheitern ließen, entstand aus diesen Bestrebungen eine intensive Auseinandersetzung mit Missständen, die sich in den Beschwerdeheften (*cahiers de doléances*) rekonstruieren lässt. In einigen von ihnen wurden, im Namen der Ehre der französischen Soldaten, die letzten bestehenden aus Preußen importierten Strafmaßnahmen des militärischen Strafrechts vehement abgelehnt<sup>308</sup>.

### 3.4 Die Organisation der preußischen Armee als Vorbild?

Stets von der Suche nach möglichen Modellen zur Verbesserung der eigenen Militärverfassung angespornt, wurden zahlreiche problematische Aspekte der

<sup>305</sup> Ordonnance du roi, concernant la désertation. Fait à Versailles le premier juillet 1786. Signé Louis le maréchal de Ségur [L.-P. Ségur], o. O. 1786.

<sup>306</sup> Art. »torture«, in: VOLTAIRE, Dictionnaire philosophique, in: Œuvres de Voltaire, Bd. 32, hg. von Adrien-Jean-Quentin BEUCHOT, Paris 1829, S. 391–395.

<sup>307</sup> Benoît GARNOT, Histoire de la justice. France, XVI<sup>e</sup>–XXI<sup>e</sup> siècle, Paris 2009.

<sup>308</sup> Jean-Marie CARBASSE, Histoire du droit pénal et de la justice criminelle, Paris 2006, S. 406f.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

inneren Organisation des französischen Heeres den gut funktionierenden Strukturen der preußischen Armee gegenübergestellt. Das betraf etwa die Stärke der Truppen im Hinblick auf eine mögliche Kostensenkung, da ein bestehendes Heer auch in Friedenszeiten unterhalten werden müsse, oder die Frage, ob Festungen ausgebaut oder im Gegenteil geschleift werden sollten. Verknüpft mit der Suche nach einer neuen militärischen Verfassung kam die grundsätzliche Frage nach einer gesellschaftlichen Hierarchie auf. Immer lauter wurden die Privilegien des Adels im Militär kritisiert. Dem Vorrecht allein der Geburt und des Blutes setzte man eine Aufwertung der Ausbildung und des Erlernten entgegen.

In diesem Zusammenhang stellte sich für die Militärexperten ebenfalls die Frage nach den Aufstiegschancen, die eine militärische Karriere zu bieten hatte<sup>309</sup>. Auch in dieser Hinsicht waren die französische und preußische Militärverfassung sehr verschieden. Beobachter verglichen u. a. die Rolle des Hauptmanns und dessen Unterhalt, die Zahl und die Zusammensetzung der Truppen, deren Kosten in Friedenszeiten, die Organisation der Kompaniewirtschaft und der Versorgung, die Feldübungen und die Militärausbildung.

#### 3.4.1 Die Schlüsselfigur des Hauptmanns

Mit der Ordonnanz vom 10. Dezember 1762 versuchte Choiseul, Kriegsminister zwischen Januar 1761 und Dezember 1770, anstelle des bisherigen Rekrutierungsmonopols der Hauptleute eine staatliche Neuorganisation durchzusetzen<sup>310</sup>. Aufgrund der rapiden Korruption des Systems durch Nutznießer misslang der erste Versuch, diesen militärischen Kompetenzbereich den Händen des reichen Adels zu entziehen und ihn der Zivilmacht zu übergeben<sup>311</sup>. Diese Bemühung fand ihre Fortsetzung in der Ordonnanz vom 25. März 1776<sup>312</sup>, mit der das Prinzip der Ämterkäuflichkeit einmal mehr in Frage gestellt und

<sup>309</sup> »En Prusse, il faut nécessairement être gentilhomme pour estre officier. Le paysan est soldat né, mais la bourgeoisie est une troisième classe qui n'auroit été de rien pour l'armée. Le roi a voulu leur ouvrir la carrière militaire, mais seulement chez les hussards et dans l'artillerie ils peuvent devenir officier. Si ces jeunes gens de bonne famille ont un peu de talent, on les place chez les bombardiers«, TOULONGEON, *Une mission militaire en Prusse*, S. 154f.

<sup>310</sup> Zur gleichen Zeit versuchte man auch in Preußen kostensenkende Militärreformen durchzuführen.

<sup>311</sup> GIBIAT, *Étienne-François de Choiseul-Stainville*, S. 422.

<sup>312</sup> Ensemble de plusieurs ordonnances du roi. Ordonnance du roi, portant règlement sur l'administration de tous les corps, tant l'infanterie, que cavalerie, dragons & hussards, sur l'habillement; sur les recrues, regagemens & remontes; la discipline, la subor-

schlussendlich abgeschafft wurde<sup>313</sup>. Dieser Schritt war zudem Auftakt für eine weitere Reflexion hinsichtlich der Funktion der Hauptleute in der Militärhierarchie. Ihnen wurde im Zuge der lebhaften Diskussion über das Ziel und die Verbesserungsmöglichkeiten der Disziplin eine Schlüsselfunktion als Bindeglied zwischen den einfachen Soldaten und den Stabsoffizieren zugewiesen. Außerdem wurde ihre Vorbildfunktion für die Truppen im beruflichen, moralischen sowie alltäglichen Leben stärker als bisher betont. Choiseuls Meinung zufolge sollten selbst die Unteroffiziere eine Mindestausbildung erhalten, also zumindest lesen und schreiben können<sup>314</sup>. Bis zum Ausbruch der Französischen Revolution wurde noch strikt zwischen dem Hochadel, dem die höchsten Positionen innerhalb der Militärhierarchie vorbehalten blieb, und dem Niederadel unterschieden, dem die mittleren Ränge in der Offiziershierarchie zugewiesen wurden. Vertreter der letztgenannten Gruppe konnten nur in Ausnahmefällen oder aufgrund eines außergewöhnlichen Verdienstes den Rang eines Generals erreichen. Angehörige des Bürgertums konnten, abgesehen von Ausnahmefällen, höchstens den Grad eines Unteroffiziers anstreben. Der gemeine Mann konnte lediglich als Soldat dienen und höchstens den Rang eines Obergefreiten (*caporal*) einnehmen.

Angesichts dieser Barrieren innerhalb der Militärhierarchie, an denen der Hochadel festhielt<sup>315</sup>, interessierten sich französische Militärexperten für die Stellung und den Aufgabenbereich der preußischen Offiziere<sup>316</sup>. Als Aufstiegsmechanismus im Militär fungierte dort in der Regel das Dienstalter, das Anciennitätsprinzip. Diese Handhabung hatte vor allem bei den Unteroffizieren viele Befürworter, da sie als ein gerechtes Mittel betrachtet wurde, um wirksam gegen von hohen Offizieren willkürlich ausgesprochene Beförderungen zu kämpfen. Da ältere Unteroffiziere kaum Aufstiegchancen hatten, sahen sich viele von ihnen gezwungen, ihren Dienst zu quittieren oder sogar zu desertieren, was oftmals in die Kriminalität führte. Deshalb plädierte auch die Öffent-

dination, la police intérieure; les récompenses, les punitions; la nomination aux emplois vacans; la formation des troupes en divisions; les congés, les semestres; les revues des commissaires des guerres, & celles des officiers généraux, Paris 1776.

<sup>313</sup> TUEY, Les officiers sous l'Ancien Régime, S. 129–131. Zur Ämterkäuflichkeit im 18. Jahrhundert siehe William DOYLE, Venality. The Sale of Offices in Eighteenth-Century France, Oxford 1996; Klaus MALETTKE (Hg.), Ämterkäuflichkeit. Aspekte sozialer Mobilität im europäischen Vergleich, 17. und 18. Jahrhundert, Berlin 1980.

<sup>314</sup> CORVISIER, Hiérarchie militaire, S. 87–89.

<sup>315</sup> Siehe die weiteren »reaktionären« Maßnahmen gegen die Hierarchie: Ordonnance concernant la constitution, formation et solde de l'infanterie française, 17.3.1788.

<sup>316</sup> Bohan, schärfster Gegner Guiberts und Preußenkritiker, stellte 1781 fest: »Il n'est point de service en Europe où le capitaine jouisse d'un état plus lucratif qu'en Prusse«, BOHAN, Examen critique du militaire français, S. 61.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

lichkeit für eine ehrenvollere Behandlung der Veteranen. In der Militärliteratur nahmen solche moralischen Erwägungen einen nicht unbedeutenden Platz ein, vor allem im Zuge des Widerstandes des Adels am Ende des Ancien Régime und des daraus entstandenen Kampfes zwischen Geburt und Verdienst<sup>317</sup>. Dennoch dürfen wir beim konservativen Bohan kein Plädoyer zugunsten der Anciennität erwarten: Nur wenig später revidierte er nämlich seine positiven Äußerungen zum preußischen Aufstiegssystem. Grundsätzlich sei es richtig, das Dienstalter außen vor zu lassen, aber in einer so korrupten Nation wie Preußen sei dieses Prinzip ein nicht unwichtiges Korrektiv<sup>318</sup>. Das hohe Alter des Hauptmanns spiele für einige vor allem deshalb eine bedeutende Rolle, weil es ihn seine Vorbildfunktion leichter erfüllen lasse.

Weitere Überlegungen zugunsten einer Aufwertung der Hauptmannsposition formulierten Toulangeon und seine Mitreisenden, als sie 1786 zwei Monate lang die Manöver und die Organisation der friderizianischen Armee vor Ort studierten. Ausgehend von seinen Beobachtungen stellte der Marquis fest, dass dem preußischen Hauptmann eine Vorbildfunktion für seine Untergebenen zugewiesen wurde. Darüber hinaus bilde er das Fundament der gesamten Militärstruktur<sup>319</sup>. Jeder Offizier, unabhängig von seinem Rang in der Militärhierarchie, habe Befehlsgewalt und müsse Manöver selbst durchführen, ganz nach

317 Wie u. a. in den »Réflexions morales relatives au militaire français« (Paris 1779) von Pierre-Augustin de Varennes, erwähnt in: CORVISIER, *Histoire du militaire français*, S. 115.

318 »Le roi de Prusse n'a ni tableau ni promotion; il choisit les hommes, les essaye, & sans égard à l'ancienneté, il donne le commandement à celui qui le mérite. Je ne crois pas que les clameurs des officiers qu'il laisse dans le rang, lui fassent changer sa méthode. Peut-être cette loi de n'avoir aucun égard à l'ancienneté, excellente en elle-même, a-t-elle de grands inconvénients dans une nation où l'intrigue & la faveur ont tant d'empire«, BOHAN, *Examen critique du militaire françois*, S. 186. Diese Aussage wurde durch die Studie des Marquis de Toulangeon und seiner Begleiter revidiert, siehe DIESBACH, *Mémoire sur l'armée prussienne*, S. 286: »[L]'avancement se fait par colonne, c'est-à-dire par ancienneté«, sowie *ibid.*, S. 308.

319 »La base fondamentale sur laquelle repose le grand édifice de la puissance militaire en Prusse, c'est l'exemple mesme du maître et celui des chefs; la subordination de ceux-ci et graduellement de tout le reste constituant l'armée, j'avance que la force est dans les capitaines. Le roy est capitaine d'une compagnie de ses grades dont on luy rend compte chaque jour; les généraux, qui ont tous des régiments, le sont également d'une compagnie dans le régiment. Les commandants ou colonels en second, les lieutenants colonels, les majors sont capitaines d'une compagnie dont ils suivent tous les détails, qu'ils commandent toujours à la manœuvre; mesme le commandant veille à ce que le général ne s'en exempte pour qu'il surveille la manœuvre générale que leurs généraux commandent à la revue du roy ou des inspecteurs«, TOULANGEON, *Une mission militaire en Prusse*, S. 166.

dem Vorbild des Königs<sup>320</sup>. Dieses System setze die ständige Präsenz des Befehlshabers in seinem Regiment voraus, was im französischen System bislang nicht der Fall sei<sup>321</sup>. Zusätzlich habe diese Regelung den Vorteil, dass sich die Offiziere gegenseitig kontrollierten.

Toulongeon erklärte weiter, dass bei den Untergebenen die Aussicht, eines Tages den Grad eines Hauptmanns erreichen zu können, die Wirkung einer »Tugendspirale« habe<sup>322</sup>. Durch seine Präsenz baue der Hauptmann eine privilegierte Beziehung zu seinen Männern auf, was dazu führe, dass sie ihm spontan und aus Respekt gehorchten. Hinzu komme seine Rolle als Ausbilder. Die Disziplin werde auf diese Weise doppelt gesichert. Aus alledem entstand in den Augen der französischen Reisenden ein harmonisches Gesamtgebilde, in dem der Hauptmann einen besonders wichtigen Rang innehatte. Dieser sei an sich schon erstrebenswert und versperre zudem nicht den Zugang zu weiteren, höheren Positionen. Dieses System könne der seit dem Edikt von Ségur im Jahre 1781 immer tiefer gewordenen Frustration der französischen Subalternoffiziere entgegenwirken<sup>323</sup>.

320 »Le roi a fait construire des salles d'exercice et des manèges dans la plupart des places; les officiers et les étrangers qui passent leur vie au régiment exercent toute l'année; les officiers et les bas officiers sont exercés séparément; on ne leur fait jamais faire le maniement des armes. Les généraux sont présents à tous les exercices, même à celui des recrues« , *ibid.*, S. 374.

321 »Mais il faut dire, c'est aux officiers, aux bas officiers à qui ces avantages sont entièrement dus; ils sont toujours au corps, point de semestres, peu de congés. On en peut pas se faire, à moins qu'on ne l'ay vu, une juste idée des soins, de l'instruction, de la vigilance des uns et des autres. Les divisions de l'armée prussienne sont de grands troupeaux dont les officiers sont les bergers, les bas officiers sont leurs chiens qui regardent et courent sans relâche«, *ibid.*, S. 178.

322 »Une compagnie d'infanterie vaut 8000 livres; une dans les troupes à cheval 10 000. Voilà un objet réel d'ambition pour tous les officiers subalternes, il y a déjà de quoy les satisfaire si la médiocrité de leurs talents les empesche par la suite d'aller plus loin. Si au contraire ils en ont de plus marqués, ils sont sûrs d'arriver jusqu'aux grades de généraux-majors et de lieutenants généraux; alors ils sont propriétaires de régiments et leur traitement est invariable de 32 000 livres dans l'infanterie, de 34 000 dans les troupes à cheval. Beaucoup ont, en outre, des revenus de 8 et 10 000 livres de rente auxquels le roy ajoute des pensions et des gratifications; le subalterne est très mal payé, moins bien qu'en France; à peine ont-ils de quoy vivre, de quoy s'entretenir, ils n'y parviendroient mesme pas si le capitaine ne leur donnoit la table, si mesme il ne leur abandonnoit généreusement et volontairement quelques petits revenus-bons de la compagnie. Ils acceptent le tout sans honte parce que, sûrs de devenir capitaines, ils rendent à leur tour à leurs subalternes les mesmes bienfaits qu'ils ont acceptés tandis qu'ils estoient eux-mêmes dans les bas grades«, *ibid.*, S. 166f.

323 »Supposons maintenant l'armée ainsy constituée, rien n'est plus aisé que de faire aux capitaines un traitement assez considérable pour qu'une compagnie soit un objet

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Angesichts der scheinbar idealen Position und Funktion des Hauptmanns<sup>324</sup> fragte sich Toulangeon, ob die auf diesen Prinzipien basierende Organisation auch als Modell für Frankreich gelten könne<sup>325</sup>. Das Wichtigste sei zunächst, dass sich die Offiziere an ihre Kompanie gebunden fühlten. Damit dies erreicht werde, müssten die Abwesenheitszeiten und -zahlen der Offiziere reduziert werden<sup>326</sup>. Daher müsse man die erlaubten Urlaubstage streng kürzen und kontrollieren. Diese Unannehmlichkeiten würden die Offiziere akzeptieren, da die Neuorganisation ihnen auf der anderen Seite ermögliche, sich angesichts der geringeren Kosten ihre eigene Kompanie zu kaufen. Zusätzlich würden sie Geld sparen, indem sie im Regiment wohnten und ein Gehalt erhielten. Natürlich könne dies ebenso zu Unzufriedenheiten führen, aber bei jeder Reform müsse man mit Gegnern und Kritikern rechnen<sup>327</sup>.

d'ambition pour ceux qui l'attendent et de satisfaction pour ceux qui y sont parvenus«, *ibid.*, S. 177.

**324** »Que l'on juge par là du lien qui existe entre le capitaine et les officiers de sa compagnie. Quelle obéissance doit s'en suivre, indépendante mesme de la loy qui la prescrit. De là vient la tranquillité dans laquelle est le capitaine sur le maintien de sa compagnie. Police, discipline, instruction, tout roule sur le subalterne; le capitaine ne voit plus la compagnie comme un colonel voit son régiment. L'état de capitaine en Prusse est donc déjà un grand objet de bien-estre, un point de repos et de considération. Si l'on y reste, on est bien; si on le dépasse, c'est pour arriver à tous les autres grades militaires. De là il résulte que toutes les parties séparées constituant un régiment sont parfaitement conduites, que leur réunion ne laisse rien à désirer; de là les régiments sont bien disciplinés, bien instruits; de là le grade de capitaine est l'école des colonels, des généraux; de là j'ay raison de dire que la force de l'armée prussienne est dans les capitaines«, *ibid.*, S. 167f., und weiter: »De toute cette constitution, il résulte que les capitaines sont riches, paisibles et heureux; que les subalternes travaillent avec la certitude de le devenir; que le soldat national, estant un citoyen tranquille pendant 10 mois  $\frac{1}{2}$  de l'année, est soldat sans répugnance pendant 6 semaines; que le travail des champs, le bon air qu'il y respire, la liberté dont il jouit en font un homme bien constitué, propre à soutenir de grandes fatigues. Le libertinage des villes ne corrompt pas sa santé et ne détruit pas ses forces«, *ibid.*, S. 169.

**325** »Voyons maintenant s'il n'est pas possible, à l'aide toutefois de la constitution que je viens de proposer, s'il est donc impossible d'amener les officiers françois à servir de manière à rendre cette mesme constitution possible et avantageuse à l'État et à eux-mesmes«, *ibid.*, S. 178f.

**326** »Il faut que les officiers soyent au corps et y servent avec zèle et activité. Je ne donne plus de semestres, mais seulement chaque hyver des congés sans appointements, à un capitaine commandant, un capitaine en second, un lieutenant en premier et un lieutenant en second, à deux sous-lieutenants par régiment de troupes à cheval; autant par chaque bataillon dans l'infanterie«, *ibid.*, S. 179.

**327** *Ibid.*, S. 181.

Während Toulangeon die Vorteile des preußischen Systems hervorhob, in dem der Hauptmann die zentrale Figur bildete, und erklärte, weshalb Preußen binnen weniger Jahre eine so überragende Position im Konzert der Mächte erreicht habe, betonte er im Vergleich dazu den bedauerlichen Zustand der französischen Armee. Diese habe ihre Erstrangigkeit verloren und stehe seither nur noch an dritter Stelle in Europa<sup>328</sup>. Trotz all der guten Eigenschaften, die Toulangeon dem preußischen System zugestand, fiel sein Plädoyer für die Adaption des preußischen Modells im Hinblick auf eine dringend notwendige Reform der französischen Kavallerie<sup>329</sup> erstaunlich zurückhaltend aus: »Chaque pays, chaque régime. On ne peut avoir en France qu'une armée française«<sup>330</sup>.

Somit schien Toulangeon zwar für eine gründliche Reform zu plädieren, die das System von der Ämterkäufllichkeit befreie, wenn diese nicht ohne Weiteres umgehend abgeschafft werden könne<sup>331</sup>; aber er relativierte seine Forderungen sogleich mit der Feststellung, dass die Sitten des Landes nicht durch

**328** »D'ailleurs ces changements proposés sont-ils nécessaires dans la situation où se trouve notre armée? voilà le point de la question. Si on le pense, tout est dit; rien ne doit plus arrester, sans considérations sur les milices ny sur les officiers. Il faut faire grande attention que notre armée, après avoir été la première de l'Europe, n'est plus aujourduy que la troisième«, *ibid.*, S. 182.

**329** Die französische Kavallerie des 18. Jahrhunderts wurde sehr stark vernachlässigt; Guibert behauptete, dass eine Kavallerie für eine Armee nicht unentbehrlich sei. Sie wurde durch Drummond de Melfort nach dem Siebenjährigen Krieg reformiert; siehe Louis Hector DE DRUMMOND DE MELFORT, *Traité sur la cavalerie*, Paris 1776; CORVISIER, *Histoire militaire de la France*, S. 64–66.

**330** Und weiter: »On en change pas les mœurs d'un pays avec les plus belles ordonnances; il faut se contenter d'en tirer le meilleur parti qu'il est possible. Pour faire une constitution complète dans nostre organisation militaire et la rendre parfaite, ce ne seroit pas trop du roy lui-mesme. Mais un ministre peut l'améliorer beaucoup. Je crois infaillible le moyen que j'ay proposé pour l'infanterie; celui que je propose pour la cavalerie seroit avantageux et peut seul donner une partie des avantages que procureroit sans doute l'extinction totale, mais peut-être impossible, de la vénalité«, TOULANGEON, *Une mission militaire en Prusse*, S. 188f.

**331** »Je le répète, un pareil système demande à n'estre pas rejeté à la première lecture, mais à estre sérieusement examiné. Je suis persuadé qu'il peut estre bon à suivre, si l'on ne peut anéantir sur le champ la vénalité, ce qui seroit sans doute bien préférable, car, on ne peut assez le redire, l'état actuel de la cavalerie demande qu'on s'en occupe promptement«, *ibid.*, S. 185–186, und weiter: »Le second moyen que j'ay annoncé comme le plus efficace sans doute pour donner à la cavalerie une bonne constitution, c'est d'éteindre sur le champ toute la vénalité des compagnies«, *ibid.*, S. 187, und im weiteren Verlauf: »Si l'on me dit que l'on travaille à l'éteindre successivement, je répondrai que ce terme est trop éloigné et qu'en l'attendant, nostre cavalerie se décompose, se détruit entièrement. Que peut faire l'espoir d'un avantage à venir sur des hommes qui n'en doivent pas profiter? Quel lieutenant de ce moment-cy peut se flatter d'arriver à une com-

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Ordonnanzen verändert werden könnten und man sich daher mit bescheidenen Verbesserungen zufriedengeben sollte. Toulangeon schlug schließlich ein Reformprogramm für die Infanterie vor, das die preußische Ordonnanz an Vortrefflichkeit angeblich noch übersteigen sollte<sup>332</sup>.

Mit einem Rückgriff auf das Zusammengehörigkeitsgefühl der französischen Nationalarmee (*milice*) schloss er seinen Vergleich ab, der darauf abzielte, den verlorenen Ruhm wiederzuerlangen<sup>333</sup>. Dies sei allein eine Frage des patriotischen Willens: »Alors notre infanterie vaudra mieux que celle des Prussiens; elle sera nationale, la leur ne l'est pas; nos officiers sont aussi braves que les leurs et sont plus intelligents. L'armée prussienne convient que nous pouvons avoir de grands avantages sur elle. Cette nation estime la nostre; elle est persuadée que nous n'avons qu'à vouloir«<sup>334</sup>.

Für Toulangeon bestand der Kern seiner leicht durchführbaren Reform darin, die Grundausbildung der Infanterie und Kavallerie auf allen Ebenen zu verbessern<sup>335</sup>. Ganz in der Tradition von Choiseul und Saint-Germain sprachen sich Toulangeon und Diesbach, sein Begleiter auf der Reise durch Preußen, für

pagnie sans finance, en raison du temps qui doit encore s'écouler et de la multitude de capitaines réformés? Veut-on de la cavalerie, éteignez sur-le-champ la vénéralité, ou faites des lieutenants qui servent, puisque l'on ne peut parvenir en France à y forcer les capitaines et que les jeunes sous-lieutenants ne sont pas encore capables«, *ibid.*, S. 189f.

<sup>332</sup> »Je le répéterai, constituons nostre infanterie en meilleurs soldats en lui donnant des milices. Attachons nos officiers à leurs fonctions en faisant un bon traitement aux capitaines et en les tenant tous à leurs drapeaux. Simplifions à quelques égards notre ordonnance de manœuvre, en la dégageant de quelques superfluités qui ne servent qu'à brouiller les idées, et elle vaudra mieux que celle des Prussiens. Surtout ne marchons plus qu'un mesme pas, ayons la teste directe pour marcher toujours droit où l'on a dessein d'aller. Oublions la recherche puérole, minutieuse et inutile des alignements individuels. Ayons des garnisons les plus stables qu'il sera possible, permanentes s'il se peut. Mettons les officiers généraux à portée de s'instruire dans un métier qui exige une pratique journalière. Préservons-nous de la désertion, non en tourmentant le soldat dans les garnisons, mais en prenant de sages précautions dans l'intérieur du pays«, *ibid.*, S. 204f.

<sup>333</sup> Zu dieser Frage des Nationalcharakters, den die französische Armee im Gegensatz zur preußischen habe, siehe DEFLERS, *Französische Berichte von einer »Studienreise«*.

<sup>334</sup> TOULANGEON, *Une mission militaire en Prusse*, S. 204f.

<sup>335</sup> »[L]a cavalerie prussienne a l'avantage d'exécuter bien mieux que nous et bien plus utilement pour la guerre; elle est généralement mieux montée. Les officiers et cavaliers sont hardis sur leurs chevaux, les mènent bien et en sont parfaitement les maîtres. Cette cavalerie a une célérité inappréciable. Elle fait des choses étonnantes et applique bien des principes mesmes médiocres. [...] Faisons quelques changements utiles dans les nostres. Appliquons les mieux. Simplifions quelques-uns de nos moyens de manœuvres. Dressons mieux nos cavaliers pour ce qu'ils doivent faire dans l'escadron. Donnons-leur, ainsy qu'à leurs officiers, de la hardiesse, de l'adresse, du ressort à cheval; donnons à nostre cavalerie la célérité qui luy manque absolument. Constituons-là comme je l'ay



ein vereinfachtes Ausbildungssystem aus, in dem den jungen Rekruten rasch das Wesentliche beigebracht werden solle<sup>336</sup>. Diesbach, der drei Jahre vor Toulongeon zum Studium des dortigen Heerwesens nach Preußen gekommen war, hatte sich weit kritischer als der spätere Reisende darüber geäußert. In seinem Reisebericht sprach Diesbach unverblümt die Missstände an, die er beobachtet hatte. Er sprach von der »Tyrannei der Hauptleute«<sup>337</sup> und zeigte die schon bekannte grausame Seite der preußischen Disziplin auf<sup>338</sup>. Insgesamt präsentierte jedoch auch er ein letztlich positives Bild der preußischen Armee, deren Schlagkraft das Werk Friedrichs sei<sup>339</sup>.

proposé dans la première partie de ce mémoire. Alors pourquoi ne vaudrait-elle pas celle du roy de Prusse«, *ibid.*, S. 226.

**336** »L'instruction des recrues est on en peut pas meilleure et plus simple, au manie-ment des armes près que l'on pourroit abrégé de moitié et exécuter sans »flugel manil«; ces inutilités retardent prodigieusement l'instruction des recrues, ainsi que l'école de peloton chaque année«, *DIESBACH, Mémoire sur l'armée prussienne*, S. 336.

**337** »Le capitaine est chargé de la discipline, de l'instruction et de tout ce qui concerne la troupe; il a la plus grande autorité sur ses officiers et les punit très fréquemment«, *ibid.*, S. 289.

**338** »L'on choisit les bas officiers ou caporaux plutôt à l'ancienneté qu'au mérite; mais ils sont si rigoureusement punis pour la moindre faute, il leur tombe une si prodigieuse quantité de coups de plat d'épée sur les épaules, s'ils manquent à leurs devoirs, qu'ils ne peuvent pas être mauvais; s'ils sont absolument incapables, on les casse; un bas officier ne peut devenir officier«, *ibid.*, S. 288, und weiter »Les gentilshommes et les bas officiers sont punis de prison et de coups de plat d'épée; les soldats reçoivent 25 à 50 coups de bâton pour la moindre faute; lorsqu'un soldat manque essentiellement, on lui donne un certain nombre de coups de petit fouet sur les épaules nues; cette punition est à peu près l'équivalent des verges; si un soldat est incorrigible, on l'enchaîne au pied de son lit, on l'occupe à filer de la laine ou à tricoter, on ne le déchaîne que pour faire son service et aller aux exercices; ils ont encore une autre punition qui est d'enchaîner les pieds et les mains presque joints, ils les laissent dans cette attitude insoutenable pendant plus ou moins de temps. L'on ne punit pas les escroqueries et les petits vols. Il n'y a guère de soldat prussiens, du moins de soldats étrangers, qui ne soient voleurs; si cependant on les prend sur le fait, on les fait passer aux verges. [...] Tout homme qui manque à la subordination passe par les verges; [...] le suicide est on ne peut pas plus commun parmi les étrangers qui sont au service de Prusse et surtout parmi les Français; ils sont exposés à essayer tant d'injustices, tant de mauvais traitements, ils ont si peu d'espoir de sortir de l'esclavage où ils vivent qu'ils n'ont que ce moyen de mettre fin à leur misère«, *ibid.*, S. 290f.

**339** »On ne peut disconvenir qu'il y ait une infinité de choses révoltantes dans cette armée. La tyrannie des capitaines, le peu de soin qu'on a des soldats, surtout lorsqu'ils sont malades, une discipline outrée d'un côté et très relâchée de l'autre, des coups de plat d'épée pour punition aux gentilshommes à drapeaux, des potences dressées dans chaque garnison pour les officiers qui désertent, etc., etc. Cependant en se représentant que leurs préjugés [en tant que mœurs nationales] sont différents des nôtres, que les

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Kurz und bündig: Das positive Bild des preußischen Hauptmanns ermöglichte es den Militärexperten, Missstände innerhalb der französischen Militärverfassung zu kritisieren, über die schon lange debattiert wurde. Dies betraf u. a. die ständige Abwesenheit der Offiziere, ihren Mangel an Vorbildlichkeit, die fehlende Bindung zwischen ihnen und ihren Mannschaften, die daraus entstandene mangelhafte sittliche Erziehung und die schlechte Ausbildung der Soldaten. Zudem wurde bemängelt, dass bei Beförderungen Dienstalter, Willkür, Reichtum sowie das damit verbundene Privileg der Geburt mehr zählten als der Verdienst. Diesmal aber hofften die Autoren wohl, dass ihren Analysen durch den deutlichen Spiegelbildeffekt eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt werde – nicht zu Unrecht. Denn trotz aller Meinungsverschiedenheiten zum Modellcharakter Preußens erfuhren ihre Studien eine allgemeine Wertschätzung innerhalb des französischen Militärs.

#### 3.4.2 Der preußische Soldat

Im Zusammenhang mit den erwähnten Eigenschaften des preußischen Soldaten setzten sich die Militärexperten mit der Frage der landeseigenen Soldaten (sogenannte *nationaux*), mit dem passenden Rekrutierungs- und Kantonsystem und dem damit verbundenen Problem der hohen Desertionszahlen auseinander. In der Zeit des Übergangs von einem veralteten Feudalverhältnis zwischen Offizieren und Soldaten zu einer professionelleren, vom Staat gelenkten zentralisierten Militärgewalt bemühte sich die Staatsgewalt, ihre Soldaten mit einem stark patriotischen Diskurs an sich zu binden. Darüber hinaus wurde in der Öffentlichkeit immer kritischer und lauter nach den dafür notwendigen Ausgaben gefragt, insbesondere nach der Besoldung der Soldaten in Friedenszeiten. Daher beobachteten die reisenden Offiziere ganz genau, wie viele Truppen Preußen unterhielt, wie viel sie den Staat kosteten und auf welche Strategien der preußische König zurückgriff, um seine Männer an sich zu binden. Der bereits oben zitierte Reisebericht Guiberts von 1773 gewährte einen facettenreichen Einblick in die dortige Situation. Das prozentual gesehen riesige preußi-

capitaines ne parviennent que tard à la tête d'une compagnie et qu'après avoir languì très longtemps dans les emplois subalternes, qu'aucun officier ne peut raisonnablement espérer d'avoir de retraite, que les soldats nationaux ne sont pas malheureux, que l'on ne pourroit pas contenir les étrangers, qui ne sont composés que de déserteurs et de vagabonds, sans une discipline barbare, que le roi entretient près de 200 000 hommes avec 40 millions, que ses sujets sont heureux, que la sûreté et la prospérité de ses États dépendent de cette armée (qu'il est forcé d'entretenir au meilleur marché possible); quand on pèse toutes ces raisons, l'on est forcé de convenir que, ne pouvant faire mieux, il fait tout ce que le roi de Prusse doit faire», *ibid.*, S. 323f.

sche Militär teile seine Soldaten in drei Kategorien ein: Die erste Kategorie subsumiere die ehemaligen Deserteure, die stets unter der Obhut der Armee ständen, die zweite die Einheimischen, die nur sechs Wochen im Jahr dienten, und die dritte umfasse die Ausländer bzw. die Fremden<sup>340</sup>. Die ehemaligen Deserteure wie Einheimischen hätten eine spezifische Rolle in diesem System zu erfüllen, das sich nach der Land- und Feldarbeit ausrichtete. Denn nach kurzen Dienstphasen im Militär könnten die Soldaten wieder nach Hause zurückkehren. Das wirke zugleich dem Klischee und der echten Gefahr eines verderbenden Müßiggangs im Heer entgegen. Zudem erweise sich die Arbeitsteilung als das beste Mittel, um im Militär Geld zu sparen, dadurch die Hauptleute besser zu entlohnen und zugleich ein hohes Maß an billigen Arbeitskräften in den Städten parat zu haben. Das gleiche gelte für die dritte Kategorie von Soldaten, die nicht desertierten Ausländer<sup>341</sup>.

Guibert hob diese Besonderheit der preußischen Armee später, im Jahre 1787, erneut hervor und erklärte gerade diese Mischung aus *nationaux* und *étrangers* zum Erfolgsrezept der friderizianischen Militärorganisation<sup>342</sup>. Allerdings widersprach er sich bereits einige Seiten später, als er die Desertion auf

340 »Le roi de Prusse entretient un militaire énorme, par proportion à la population de son pays et à l'étendue de ses états. Pour concevoir par quel art il peut y parvenir, il faut savoir qu'il y a dans les troupes trois espèces de soldats: les uns déserteurs, ne quittent jamais les drapeaux; les autres nationaux et tirés du pays, au moyen des classes et cadastres d'hommes du district de chaque régiment, ne servent jamais que six semaines de l'année, savoir, du 1<sup>er</sup> avril jusqu'au 20, ou au plus tard, à la fin de mai, époque à laquelle les revues du roi étant finies, on leur donne à tous leur congé pour retourner dans leur village, et s'y adonner aux travaux de la campagne ou à telle profession qu'ils jugent à propos d'exercer. Ils ne touchent point de paie pendant le temps de leur absence; et c'est cette paie, qui forme les revenant-bons du capitaine«, GUIBERT, Journal d'un voyage en Allemagne, Bd. 1, S. 166f. *Revenant-bons* ist ein altfranzösischer Begriff, der gelegentliche, potentielle Gewinne bezeichnet, die aus der Ausübung eines Amtes oder aus einem geschäftlichen Abkommen entstanden.

341 »Enfin la troisième classe est celle des étrangers non déserteurs, tirés dans les provinces de l'Empire. Parmi ceux-là le capitaine peut encore donner, passé les six semaines de revues et exercices, tel nombre de permissions de travailler, qu'il juge à propos. Une partie de la paie de ces hommes reste encore au profit du capitaine, et sur leur gain on les oblige même à s'acheter une partie de leur petite monture. Ce sont ces travailleurs qui remplissent les coins des rues, les auberges et les quais de Berlin. On peut en prendre pour laquais, et si l'on veut, leur donner sa livrée. Cette explication est le résultat de ce que m'a dit M. de Pons, veut être confirmée et approfondie dans les détails«, *ibid.*, S. 167f.

342 »Ce que Frédéric conserva sur-tout, & ce dont il tira un plus grand parti encore, ce fut ce mélange de nationaux et d'étrangers, dont son père avait fait la base de sa constitution; ce fut ce partage de son pays en districts assignés aux régiments, & chargés de les tenir complets au défaut de recrues étrangères; arrangement qui en liant la nation

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

den hohen Anteil an Ausländern in den Reihen der preußischen Armee zurückführte<sup>343</sup>. Aber insgesamt sei, so Guibert, die Integration fremder Soldaten aufgrund personeller Engpässe das beste Mittel für Friedrich, um seine Truppengröße stabil zu halten; und allein sein Genius und seine strenge Disziplin hielten diese heterogenen Truppen zusammen<sup>344</sup>.

Die französischen Beobachter waren natürlich besonders sensibel für Fragen, die ihre eigene Militärverfassung betrafen. Dabei lässt sich eine typische Reaktion erkennen, die die Beschäftigung mit dem Studienobjekt Preußen auf französischer Seite prägte, nämlich der Verweis auf Preußen bzw. den Preußenkönig als Autorität zur Untermauerung der eigenen Argumentation. Eines der gegen Ende des Ancien Régime stark kritisierten und bekämpften Probleme der französischen Armee war der übertriebene Luxus von Schmuckgegenständen, mit denen Offiziere, aber auch Soldaten ihre Uniform und ihre Kopfbedeckung zierten. Das sinnlose Schmücken wurde als Zeichen einer zu langen Friedenszeit gedeutet, in der nur Zeit totzuschlagen sei. Um die Lächerlichkeit zu betonen, bezog sich Bohan interessanterweise auf eine Aussage Friedrichs. Dieser beschrieb mit beißendem Humor die *dégénération* der preußischen Armee bis zum Zeitpunkt ihres so als notwendig, rettend und daher fast legitim dargestellten Angriffes auf Schlesien im Dezember 1740:

[C]ette tenue fausse & minutieuse est une suite presque inévitable du désœuvrement d'une longue paix: la Prusse même si vantée n'a point été exempte de ces manies. Le philosophe de Sans-Souci nous en parle, & dit: »au commencement du règne de Frédéric Guillaume, on avoit raffiné sur l'ordre des régimens & sur la discipline; mais comme il n'y avoit plus rien à faire de ce côté-là, les spéculations s'étoient tournées sur ces sortes de choses qui ne donnent que dans la vue. Le soldat vernissoit son fusil & sa fourniture, le cavalier sa bride, sa selle & même ses bottes; les crins des chevaux étoient tressés avec des rubans, & à la fin la propreté qui est utile dégénéra en abus ridicule. Si la paix avoit duré au delà de 1740 il est à croire que nous en serions à présent au fard et aux mouches, mais ce qui étoit le plus déplorable encore, c'est que les grandes parties de la guerre étoient négligées, & que notre génie se rétrécissoit de jour en jour par de petits détails«. [C]e tableaux

aux troupes, & en les environnant d'elle, prévient la désertion, cette maladie qui ruine & dépeuple tous les autres pays; arrangement que je puis mieux louer que par l'énergique expression de Frédéric lui-même dans ses Mémoires, quand il dit que par-là son père a fondé la puissance de la Prusse en rendant son armée immortelle«, DERS., Éloge du roi de Prusse, S. 49f.

<sup>343</sup> »[E]nfin, c'est avec une armée inférieure & fondue par une désertion immense, inévitable résultat de la composition d'une armée à demi composée d'étrangers«, *ibid.*, S. 69.

<sup>344</sup> *Ibid.*, S. 144–146.

de la Prusse avant 1740 est exactement celui de la France après la paix de 1762<sup>345</sup>.

Obwohl man sich in Frankreich das warnende Bild der preußischen Dekadenz vor Auge halten könne, verfallte die französische Armee bedauerlicherweise in dieselben Eitelkeiten. Der konservative Bohan, ein Verfechter der Rückkehr zu den traditionellen Militär tugenden in Anlehnung an ein völlig veraltetes Ritterideal, bediente sich hiermit einer unangreifbaren Argumentationsstrategie, um den damaligen Zustand des französischen Militärs anzuklagen: Er untermauerte seine eigenen Aussagen mit der Autorität des preußischen Kriegshelden.

Im Bericht Diesbachs aus dem Jahre 1783 rückte der Soldat als Mensch in den Mittelpunkt der Beobachtungen. Er unterzog das alltägliche Soldatenleben, den Umgang mit Soldaten in der Hierarchie und bei Bestrafung, dessen Rechte und Pflichten, Aussehen, Versorgung, Fürsorge, Gesundheit bis hin zu dessen Fortpflanzung einer eingehenden Betrachtung<sup>346</sup>. Dieser zuletzt genannte Themenbereich lässt auf die »absolute« Kontrolle der Monarchie zumindest im Militärbereich schließen, deren Einflussbereich bis in die Sexualität der Soldaten reichte und sie zur Heirat anhielt. Carnot plädierte 1789 für die Heirat der Soldaten, weil sich dadurch der Charakter der Truppen verbessere. Im gleichen Atemzug sprach er sich für die Abschaffung des damaligen Milizsystems aus, das zu gesellschaftlichen Unruhen führe. An Ludwig XVI. richtete Carnot den Appell, die unmenschliche französische Militärverfassung durch eine moralischere zu ersetzen und somit effizienter, aber mit menschlichen Mitteln gegen die Desertion zu kämpfen<sup>347</sup>.

Die interessanteste, weil pragmatische und – im Sinne des Staatswohles – moderne Veränderung des Soldatenstatus wurde aber bereits von Guibert in seiner »Défense du système de guerre moderne« 1779 vorgeschlagen. Seiner Meinung nach lag eines der Hauptprobleme der modernen Armee darin, dass sie zu viele Menschen versorgen müsse und deshalb zu hohe Kosten zu tragen

345 BOHAN, Examen critique du militaire français, S. 92f.

346 »L'on accorde très aisément aux soldats la permission de se marier; on cherche même à faire marier les étrangers autant que l'on peut, afin de les fixer; mais le roi ne donne aucun secours aux femmes et aux enfants [...] Les enfants de soldats étrangers sont nés soldats et obligés de servir toute leur vie; les femmes de soldats qui obtiennent d'être logées aux casernes sont obligées d'entretenir les chambres, de faire les lits et de laver les fournitures«, DIESBACH, Mémoire sur l'armée prussienne, S. 283f.

347 »[L]es soldats du roi de Prusse, que nous prenons pour modèle à tant d'autres égards, ne le sont-ils pas de même [mariés]?«, CARNOT, Mémoire, S. 42–44.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

habe<sup>348</sup>. Als mögliche Lösung schlug Guibert eine rationale Heiratspolitik vor, die zahlreiche Vorteile für den Staat bringe. Beispielsweise könne man mit einer gezielten Familienpolitik eine effiziente Besiedlung menschen- und industriearmer Regionen erreichen<sup>349</sup>. Ausdrücklich erklärte Guibert die in Preußen bereits angewandte Strategie zur Inspirationsquelle für eine Reform, die nicht nur zur Verbesserung der Lebenssituation der französischen Soldaten führe, sondern darüber hinaus zum Gemeinwohl Frankreichs beitrage. Zunächst müsse das müßige, sinnlose Garnisonleben abgeschafft werden, das die Soldaten nach ihrer Dienstzeit in nutzlose, kaum noch arbeitsfähige Gestalten verwandele. Disziplin und Ausbildung sollten daher überdacht und Neuerungen eingeführt werden, damit im Militär Subordination, Ordnung sowie Zufriedenheit herrschten. Mit einer »richtigen« Disziplin brauche man keine zugemauerten Kasernen mehr; sie beseitige das häufig konfliktreiche Verhältnis zwischen Militär und heimischer Bevölkerung und Sorge für geordnete gesellschaftliche Verhältnisse<sup>350</sup>.

348 »Mais si les armées nombreuses introduites par le système de guerre moderne, ne contribuent pas à la prospérité de l'État autant qu'à sa force, c'est la faute des gouvernements & non celle de ce système; car il y aurait des moyens sans nombre de rendre les troupes moins onéreuses aux nations«, GUIBERT, *Défense du système de guerre moderne*, Bd. 2, S. 242.

349 »On pourroit, comme le pratiquent le roi de Prusse & l'empereur, favoriser les mariages des soldats, aider à la subsistance des enfans, élever les mâles dans la profession de leurs pères. Cet encouragement pour les mariages, cette éducation pour les enfans qui en naîtroient, & une foule d'autres avantages encore, pourroient être la suite & le fruit de la méthode des garnisons & quartiers sédentaires, mise à la place de cette vie errante & ruineuse qu'on fait mener à nos régimens«, *ibid.*, S. 242f.

350 »Un état militaire de 200 mille hommes ainsi constitué, ainsi employé pendant la paix, seroit moins à charge à la population, aux finances, au royaume, que 140 mille hommes ou environ, tels que nous les avons aujourd'hui, accumulés & consignés dans des garnisons, perdus d'oïveté & de débauches, dégoûtés de leur état, & tellement amollis de corps & de cœur, que quand ils quittent le métier de soldat, ils ne sont plus capables que de travaux citadins & sédentaires. Eh! croit-on que la discipline et l'instruction y perdissent? Elles y gagneroient toutes deux. J'entends ici par la discipline, non cet enchaînement de fastidieuses minuties & de misérables détails de tenue, qu'on confond si mal à-propos avec elle, mais la discipline véritable, celle qui enduret les corps, qui subordonneroit les grades, qui feroit régner à la fois l'ordre & le contentement, qui n'auroit besoin ni de casernes ni de remparts, & qui se maintiendrait toute entière & aussi bien dans des villages & sous des tentes. J'entends par l'instruction, celle qui ne se borne pas à des exercices de détail & d'esplanade, celle qui enseigneroit la tactique telle que je l'ai présentée dans cet ouvrage, & qui par-là formeroit tous les grades & seroit applicable à la guerre«, *ibid.*, S. 244.

In Guiberts Aussagen spiegeln sich neue Ausdrucksformen der Souveränität wider, die Michel Foucault als *Gouvernementalität* bezeichnet hat<sup>351</sup>. Dieses System der gesamtgesellschaftlichen Regulierung verortet Foucault wegen der Entwicklung der *Policey*wissenschaft Mitte des 18. Jahrhunderts im aufklärten Preußen<sup>352</sup>. Er betont, dass die *Policey*wissenschaft, die sich mit der konkreten Organisation aller Gesellschaftsbereiche beschäftigte, eine theoretisch-politische Vision nach den Prinzipien der Aufklärung mit praktisch-rationalen Verwaltungsprinzipien der Staatsgeschäfte verknüpfte<sup>353</sup>. Die Triebkraft dieser rationalistischen Denkart habe sich laut neueren Forschungen allmählich von einem einfachen »*souci populationniste*« zu einer Suche nach dem Glück der Bevölkerung gewandelt, die Wohlstand, Kultur und öffentliche Ordnung miteinander kombinierte<sup>354</sup>. Während die von Jean Bodin entwickelte klassische politische Philosophie klar zwischen Souveränitätsattributen und der Verwaltung des alltäglichen Lebens unterschied, wurde seit dem Ende des 17. Jahrhunderts mit der Entstehung der *Policey*- und *Kameralwissenschaften* im Gegenteil versucht, all diese Formen der Machtausübung zu verbinden. Der Rationalisierungsprozess, der seinen Ausdruck in der Entstehung und Weiterentwicklung dieser Wissenschaften fand, kam auch im Bereich der Finanzen zum Tragen, wie die Debatte zu den Militärkosten zeigte.

Trotz ihrer Vielfalt und Widersprüchlichkeit zeugen nämlich alle Aussagen zum preußischen Soldaten von einer neuartigen Sorge des frühmodernen Staates um das alltägliche Leben seiner Untertanen sowie um die Aufrechterhaltung seiner Bevölkerungszahlen<sup>355</sup>. Aus diesem Grund wurde die *Peuplierungspolitik* fortgesetzt. Auch wenn Preußen nicht der einzige Staat war, in dem der Zusammenhang zwischen Bevölkerungsreichtum und Prosperität des Staates hergestellt wurde, bot er ein Paradebeispiel für das Konzept der *Gouvernementalität*. Foucault beschreibt mit diesem Konzept neue Erscheinungsformen frühneuzeitlicher Regierung, die im Zuge eines Rationalisierungs- und Professionalisierungsprozesses beabsichtigte, das Verhalten von Individuen und

351 Michel FOUCAULT, *Sécurité, territoire, population*. Cours au Collège de France, 1977–1978, hg. von Michel SENELLART, Paris 2004, S. 91–118.

352 Michael STOLLEIS, *Geschichte des öffentlichen Rechts in Deutschland*, Bd. 1: Reichspublizistik und *Policey*wissenschaft, 1600–1800, München 1988.

353 Pierre LASCOURMES, *La gouvernementalité. De la critique de l'État aux technologies du pouvoir*, in: *Le Portique* 13–14, Foucault: usages et actualités (2004), <https://journals.openedition.org/leportique/625> (24.6.2020).

354 Pascale LABORIER, *La »bonne police«*. *Sciences camérales et pouvoir absolutiste dans les États allemands*, in: *Politix* 12/48 (1999), S. 7–35, insbes. S. 15.

355 FOUCAULT, *Sécurité, territoire, population*; DERS., *Naissance de la biopolitique*. Cours au Collège de France, 1978–1979, hg. von Michel SENELLART, Paris 2004.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Gesellschaften zu steuern<sup>356</sup>. Verglichen mit seinen Ansichten in seinem vorherigen Werk »Überwachen und Strafen« schenkte Foucault den Machtverhältnissen und der verinnerlichten Disziplin mit dem Konzept der Gouvernamentalität eine noch größere Aufmerksamkeit als zuvor. Die neue politische Rationalität beruhte vor allem zu Beginn des 18. Jahrhunderts auf spezifischen Regierungsapparaten, hinter denen ein gewisses Wissen bzw. ein bestimmtes Wissenssystem stand, das als Kameralwissenschaften bezeichnet wurde. Die daraus entstandene konkrete Organisation der Gesellschaft war ein Resultat der sogenannten Policywissenschaft. Wie bereits beschrieben, stand im Mittelpunkt ihrer Aufmerksamkeit die Bevölkerung, die als eine Entität mit Bedürfnissen, aber auch als eine bereichernde Ressourcenquelle betrachtet wurde. Gerade diesen Aspekt hoben die Militärexperten bei ihren Beobachtungen des preußischen Militärs hervor. Die Bevölkerung erhielt in der neuen politischen Wirtschaftstheorie die Rolle eines kollektiven Akteurs, wurde zudem als potentielle Reichumsquelle angesehen und aufgewertet. Daraus entstand ein neues Verständnis von Machtausübung. Deren Ziel bestand nun nicht mehr nur in der Eroberung und Erweiterung des Besitzes, sondern auch darin, das Bevölkerungswachstum zu fördern und zu organisieren, damit Staatsbürger alle ihre für den Staat nützlichen Eigenschaften entfalten könnten. Die neue Bedeutung der politischen Wirtschaftstheorie änderte daher das Verhalten der herrschenden Macht nach innen und nach außen. Politische Autorität schlug sich nicht mehr nur in Kriegsentscheidungen und Steuererhebungen in eroberten Territorien nieder, sondern kennzeichnete sich vor allem durch ihre Fähigkeit, die Ressourcen des Landes durch strukturiertes Eingreifen zum Wohl des Staates einzusetzen. Französische Militärexperten erkannten den sichtbaren Erfolg preußischer Staatsorgane und schrieben ihn Friedrich II. zu. Dies verdeutlicht schlussendlich, wie sehr die französischen Militärexperten zur Entstehung der friderizianischen Legende beitrugen.

#### 3.4.3 Zahlen und Kosten

Eines der Hauptprobleme, mit dem sich das französische Militär, aber auch Finanzexperten beschäftigten, betraf die inflationär ansteigenden Ausgaben für das Militär, für die nicht zuletzt das stehende Heer verantwortlich war. Dabei wurde wiederholt kritisiert, dass die Kosten, die die Riesenmaschinerie verursachte, unverhältnismäßig hoch seien<sup>357</sup>. Trotz der Organisationsreformen zur

<sup>356</sup> LASCOUMES, La gouvernamentalité, Nr. 5–14.

<sup>357</sup> Zu Choiseuls Schwierigkeiten, in diesem Bereich Reformen durchzuführen, siehe BLAUFARB, Noble Privilege.



Kostensenkung der Minister du Muy und Turgot u. a. mit der Ordonnanz vom 11. Juli 1774 zur Beförderung erfahrener Offiziere und später mit der Einführung einer Regie zugunsten des Königs am 30. Mai 1775 blieb die Finanzfrage des Militärs eines der Kernprobleme des Ancien Régime<sup>358</sup>.

Guibert setzte sich 1779 in seiner »Défense du système de guerre moderne« mit den zusätzlichen Kosten für das moderne Kriegssystem auseinander, insbesondere für die moderne Artillerie, neue Kriege und die Größe der Armee. Das stehende Heer sei so groß geworden, dass die Militärkosten in Friedenszeiten genauso hoch seien wie während des Krieges, klagte er. Selbst unter den reichen, bevölkerungsstarken Mächten müsse Frankreich besonders vom neuen Kriegssystem profitieren, denn es besitze große Reichtümer und habe unermesslich viele Einwohner<sup>359</sup>. Stattdessen aber seien die Ausgaben Frankreichs zwei bis vier Mal so hoch wie die seiner Nachbarn, bei gleicher oder geringerer Soldatenzahl.

Auch in diesem Bereich könne der König Preußens als Vorbild gelten<sup>360</sup>. Er habe nämlich einen Schatz von seinem Vater geerbt, bezahle somit alles bar und habe deshalb keine Schulden. Er kenne die Wucherzinsen der Geldgeber überhaupt nicht. Aber vor allem liege seine Stärke darin, dass er die Ressourcen der Territorien – sowohl die seiner Freunde als auch die seiner Feinde –, in denen

<sup>358</sup> François-Xavier AUDOUIN, *Histoire de l'administration de la guerre*, Bd. 3, Paris 1811, S. 315–317 und 354–356. Siehe auch Lee B. KEENETT, *The French Armies in the Seven Years' War. A Study in Military Organization and Administration*, Durham, NC 1967; Michel ANTOINE, *Le gouvernement et l'administration sous Louis XV. Dictionnaire biographique*, Paris 1978; John Francis BOSHER, *French Finances, 1770–1795. From Business to Bureaucracy*, Cambridge 1970; James C. RILEY, *The Seven Years' War and the Old Regime in France. The Economic and Financial Toll*, Princeton, NJ 1986; DERS., *French Finances, 1727–1768*, in: *The Journal of Modern History* 59/2 (1987), S. 209–243.

<sup>359</sup> »Ce résultat devoit être avantageux aux puissances riches; il devoit sur-tout l'être à la France, qui à d'immenses richesses joint à une immense population. Ses revenus sont à eux seuls plus forts que ceux de la maison d'Autriche, du roi de Prusse & de la Russie. Mais par une fatalité dont la providence veut sans doute faire le contrepois de sa supériorité, elle entretient à peine, avec quatre fois autant de dépense, un militaire aussi nombreux que celui de la Russie, & avec une dépense double, un beaucoup moins formidable que celui de la Prusse & de la maison d'Autriche«, GUIBERT, *Défense du système de guerre moderne*, Bd. 2, S. 247f.

<sup>360</sup> So hatte es Guibert schon ein Jahr zuvor ausdrücklich formuliert: »Le militaire est la seule chose qui soit supérieur en Prusse; c'est aussi la base de la puissance de cet État; l'économie dans l'emploi des finances y est aussi remarquable, & c'est une [des] causes qui ont contribué le plus efficacement à élever la maison de Brandebourg au degré de puissance où elle est parvenue & d'où elle peut monter encore«, GUIBERT, *Observations*, S. 67. Siehe auch Wolfgang REINHARD, *Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München <sup>2</sup>2000, S. 331f.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

sich seine Truppen in Kriegszeiten befänden, zu seinen Gunsten zu nutzen wisse, getreu dem Motto Catos: »Il faut que la guerre nourrisse la guerre«<sup>361</sup>.

Zu dieser Frage hatte sich Bohan, Guiberts Hauptgegner, 1781 in seinem »Examen critique du militaire françois« ebenfalls geäußert<sup>362</sup>. Im Zusammenhang mit der finanziellen Belastung, die aus der Versorgung ständiger Truppen entstehe, bestehe das Hauptproblem der französischen Armee in der Aufteilung der Waffengattungen. Er plädierte für die Verstärkung der französischen Kavallerie. Bohan bezog sich dabei auf das Beispiel des Marschalls de Broglie, der während des Siebenjährigen Krieges Dragoner zur Abwehr aufgestellt habe, mit denen man schneller auf die Störmanöver der gegnerischen leichten Truppen reagieren könne. Um seiner Argumentation für eine stärkere Kavallerie mehr Gewicht zu verleihen – Guibert dagegen stand dieser Waffengattung gleichgültig gegenüber –, verwies er auch ausdrücklich auf den preußischen König, der gerade für seinen Gegner Guibert »die allererste Autorität der Welt« war<sup>363</sup>. Dennoch sollte diese Autorität nicht blind gefolgt werden, denn der Drang nach Imitation sei verwerflich, wenn aus den fremden Modellen nicht das Nützliche übernommen worden sei: »Par quelle inconcevable fatalité, tout imitateurs que nous sommes, ne prenons-nous jamais des étrangers les choses dans lesquelles il nous seroit si utile de les imiter!«<sup>364</sup>

361 GUIBERT, Défense du système de guerre moderne, Bd. 2, S. 249f. Das gleiche Zitat wiederholte Guibert in seiner Lobschrift auf Friedrich II.: »[L']art de faire servir ses succès à l'entretien de son armée, de nourrir, comme disoit Caton dans le Sénat de Rome, la guerre par la guerre, & on verra combien, dans ce genre, il devint supérieur à ses maîtres«, DERS., Éloge du roi de Prusse, S. 42f.

362 »Si l'on compare l'état actuel de notre militaire avec celui de l'Autriche & de la Prusse, par exemple, on verra que nous sommes loin d'avoir des forces proportionnées à celles de ces puissances; on verra que 128 000 hommes effectifs, que nous avons à-peu près, ne peuvent être opposés à 190 000 que l'Autriche a toujours sur pied; & moins encore à 204 000 que la Prusse entretient dans tous les tems, armés, disciplinés, exercés & équipés en tout point, prêts en un mot à entrer en campagne au premier signal«, BOHAN, Examen critique du militaire françois, S. 8.

363 »Ce général, dans une de ses instructions pour les troupes légères, dit qu'elles doivent être nombreuses & bien choisies, composées d'hussards, de dragons & de soldats. Je pourrois me borner à une pareille autorité, mais je citerai encore celle du roi de Prusse; elle est la première du monde pour l'auteur de l'Essai. Eh! bien, ce roi guerrier n'a que 65 escadrons de cuirassiers, mais il a 70 escadrons de dragons & 100 escadrons d'hussards. Tels sont les exemples & les autorités qui me déterminent à l'avis d'avoir une cavalerie particulière, destinée aux avant-gardes, aux découvertes, aux enlèvements de postes, aux escortes, aux convois, aux attaques imprévues, à la guerre de détail enfin, que la cavalerie proprement dite ne peut faire avec avantages, parce qu'elle est montée sur des chevaux trop grands«, *ibid.*, S. 31f.

364 *Ibid.*, S. 178.

#### 3.4.4 Das Bild eines rationalen Militärstaates

Das Bild des preußischen Militärstaates entstand daher nicht erst mit der berühmten, aber unbelegten Aussage Mirabeaus, Preußen sei kein Staat mit einer Armee, sondern eine Armee, die eine Nation erobert habe<sup>365</sup>. Vielmehr lässt es sich schon lange vorher in zahlreichen Aussagen der französischen Offiziere und Diplomaten nachweisen, die das preußische Militär vor Ort beobachtet hatten<sup>366</sup>. Guiberts Preußenbild war das eines gering bevölkerten Landes, ohne Kolonien, ohne blühende Wirtschaft, in dem die Landeskinder automatisch als zukünftige Soldaten zur Welt kämen. Da die andere Hälfte seiner Armee aus ausländischen Soldaten bestehe, galten die strenge, häufig grausame Disziplin sowie die freiheitsberaubende Kasernierung als Ersatzmittel für das Fehlen eines patriotischen Zugehörigkeitsgefühls und trugen zur Effizienz der gedrillten Truppen während der Schlacht bei<sup>367</sup>.

Obwohl Guibert selbst zur aufgeklärten Öffentlichkeit zählte, rechtfertigte er als Offizier die Zwänge der Staatsräson. Die Gleichgültigkeit der Regierenden im Militärbereich könne die Sicherheit Frankreichs gravierend gefährden, warnte er, denn die Nachbarmächte seien auf keinen Fall bereit, auf ihre riesigen Armeen oder auf ihre Militärverfassung zu verzichten, die zur Festigung ihrer Macht beigetragen hätten. Die Militärverfassung solcher Nachbarländer – hier wurde insbesondere auf Preußen Bezug genommen – sei deshalb so erfolg-

<sup>365</sup> DEFLERS, *L'image ambiguë*; mit derselben kritischen Hinterfragung des Preußenbilds von Mirabeau siehe KROENER, »Eine Armee, die sich ihren Staat geschaffen hat«.

<sup>366</sup> EXTERNBRINK, *Friedrich der Große*, S. 213–220.

<sup>367</sup> »L'empereur, le roi de Prusse, la Russie même, sont certainement plus formidablement armés que nous, si on compare le pied habituel de leur militaire au nôtre, & cependant la population de leurs États est bien inférieure à la nôtre; car l'empereur n'a dans toutes ses possessions réunies qu'environ 13 ou 14 millions d'habitans, & le roi de Prusse 7 ou 8, y compris, pour l'un & pour l'autre, leurs acquisitions en Pologne. La Russie n'a pas plus de 16 ou 17 millions d'habitans, & cette population est répandue sur une surface immense, ce qui, en la dispersant & la clair-semant, l'affoiblit sans doute. Mais ces puissances n'ont ni commerce ni colonies; elles n'ont point sur-tout, comme nous, une foule de citoyens que la philosophie, les Lumières, les richesses, & il faut ajouter par-dessus tout, l'indifférence mal-adroite du gouvernement sur cet important objet, ont rendu cosmopolites & inutiles à leur pays. Le roi de Prusse, qui avec la population la plus foible, semble avoir porté son militaire sur un pied qui n'a aucune proportion avec elle, a l'art de faire partager à ses voisins, & à la France même, le fardeau de cet énorme appareil de guerre. La grande moitié de ses troupes n'est pas composée de nationaux, elle l'est de natifs de l'Empire, de déserteurs de toutes les nations, de François, tous ensuite amalgamés par la discipline, & environnés d'un mur d'airain, d'où ils ne sortent plus que quand il veut les lâcher dans l'arène pour les faire combattre«, GUIBERT, *Défense du système de guerre moderne*, Bd. 2, S. 239f.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

reich, weil sie den Sitten und dem Nationalcharakter der Einheimischen entspreche. Ihre wirtschaftliche Schwäche und ihre geografischen Nachteile hätten die Preußen in militärische Stärke umgewandelt. Den Mangel an Gebildeten und Schönggeistern hätten sie durch Disziplin und Waffenliebe ausgeglichen. Darüber hinaus sei der Soldatenberuf sozial anerkannter als in Frankreich und erfahre daher eine prioritäre Behandlung bei den Staatsausgaben. Um Geld für die Armee zu sparen, habe sich daher der Staat selbst in eine Kaserne verwandelt<sup>368</sup>. Aus Gründen der Staatsräson hätten die Preußen die Spitze der Regierung zum ersten Diener des Staates erklärt und auf jeglichen Luxus und unnötige Kosten verzichtet.

Nachdem Guibert das Bild jener erfolgreichen, rationalen Militärstaaten skizziert hatte, an deren Spitze Preußen stand, fragte er erneut, ob auch Frankreich eine solche Militärverfassung übernehmen und somit genauso militärisch werden sollte. Er selbst lehnte jegliche blinde Imitation ab. Um des französischen Staatsruhms willen sollte man zunächst die Vorteile des eigenen Landes nutzen. Die Natur habe Frankreich zum zivilisationstragenden Volk bestimmt. Doch um dieser Aufgabe gerecht zu werden, müsse es eine schützende Armee besitzen, die den Nachbarländern Respekt einflöße. Der grundlegende Unterschied zwischen der französischen und anderen Militärverfassungen liege darin, dass die französische Armee nur eine Art schützende Hand sei, unter der alle weiteren Verwaltungsbereiche und Berufe in Ruhe gedeihen könnten, während bei den anderen alles vom Heer ausgehe und sich alle Kräfte der Staatsorganisation diesem unterordnen müssten<sup>369</sup>.

368 »Ne nous laissons donc pas aller à ces fausses spéculations d'une philosophie, qui ne peut apprécier dans le cabinet ni les localités des pays & des gouvernements, ni les intérêts & les passions des souverains; ne croyons pas que ces puissances étrangères en viennent jamais à désarmer & à laisser tomber leur constitution militaire. Cette constitution est devenue la base de leur politique & de leur grandeur; elle est analogue à la situation de leurs États, à l'esprit, aux mœurs, au caractère de leurs sujets. Des nations plus heureusement situées, jouissent du commerce, des arts, des richesses; il ne peut rester à ces peuples que l'existence des nations reculées dans le continent, celle d'être agricoles & guerriers. Chez eux le luxe, le raffinement des esprits, ne sapent & ne relâchent point comme chez nous la discipline militaire & le goût des armes. Chez eux il n'y a qu'un état, qu'une profession, qu'un débouché pour la fortune & pour la gloire; chez eux tout homme en naissant est soldat, & la nation entière est la pépinière de l'armée. Chez eux enfin, la puissance militaire est le premier objet, toutes les dépenses s'y rapportent, & pour suffire à l'entretien des armées, les cours ont presque adopté la simplicité des camps«, *ibid.*, S. 240f.

369 »S'ensuit-il delà qu'il faille adopter le système de ces nations pour ne devenir que militaire comme elles? Non sans doute: il faut jouir de tous nos avantages; il faut profiter de cette abondante population, qui nous permet de faire face à la fois au commerce, aux arts, à l'agriculture & à la guerre. Il faut remplir la destination que la nature semble nous

Einige Jahre später griff Mirabeau erneut die Frage des Soldatendaseins aller männlichen Neugeborenen in den preußischen Territorien auf<sup>370</sup> und gab diesbezüglich die bis dato herrschende Empörung der französischen Öffentlichkeit wieder:

On est horriblement choqué de l'idée que tout homme est soldat-né dans les états du roi de Prusse. Comment des gens enlevés par force du sein de leurs familles peuvent-ils faire de bons soldats? ne jetteront-ils pas leurs armes au premier combat, à la première occasion, où ils seront obligés de faire un métier auquel on les a contraint? Telle est l'apparence des choses. [...] Les régimens ainsi levés, se sont presque tous distingués au service de Prusse<sup>371</sup>.

Allerdings räumte Guibert ein, dass in Frankreich, wo die Nationalarmee aufgelöst wurde, die Grenadiere häufig eine nur mangelhafte Begabung hätten. Die preußische Methode konnte den französischen Militärexperten in Wahrheit nicht so unerhört erscheinen, wie sie es behaupteten, da sie von der französischen Marine ebenfalls angewendet wurde. Auch wenn der Begriff der Militär- und späteren Wehrpflicht (*conscription militaire*) erst einige Jahre vor dem Ausbruch der Revolution auftauchte und 1798 durch das Gesetz von Jourdan als alleiniger Rekrutierungsmodus durchgesetzt wurde, ging sein Ursprung weit zurück: Schon die *ban-et-arrière-ban*-Register am Ende des Mittelalters wiesen auf dieses Auswahlverfahren zur Einberufung der Männer zum Militärdienst hin. Es ging bei Jourdans Gesetz um die Auswahl der Rekruten unter Männern eines bestimmten Standes, die in einem schon vorher vorbereiteten Register

avoir assignée d'être un peuple universel; mais il faut avoir une armée qui soutienne cette grande destinée, & qui nous fasse respecter de nos voisins. La différence d'eux à nous, c'est que pour avoir une armée ils sont obligés de combiner, de réunir, d'épuiser tous leurs moyens, c'est qu'en ayant une armée ils n'ont rien par-delà. Chez nous l'armée peut exister sans nuire aux autres parties de l'administration; elle ne doit être que la sauve-garde derrière laquelle toutes les autres professions, également encouragées par les moyens qui leur sont relatifs, également chères au gouvernement, seront florissantes & heureuses«, *ibid.*, S. 241.

<sup>370</sup> »Au moment où naît un enfant mâle, le ministre qui le baptise est obligé de le faire savoir au bailli ou autre préposé royal, et il est inscrit sur le rôle militaire. Les parents sont obligés d'en répondre jusqu'à l'âge de la puberté, qui est également indiqué dans l'Allemagne protestante, par l'acte religieux de l'admission à la cène. À peine cette cérémonie est-elle consommée, qu'on fait prêter au jeune homme le serment militaire, et dès-lors il est soldat. S'il sort du pays, il est coupable de désertion, et puni en conséquence, mais plus légèrement; et s'il ne revient pas, sa propriété est confisquée au profit de la caisse des invalides. Il faut que les parents prouvent qu'ils n'ont aucune part à la fuite du fils; alors on leur laisse ce qu'ils possèdent jusqu'à leur décès, et l'on ne confisque qu'à ce moment la portion héréditaire du déserteur«, MIRABEAU, *De la monarchie prussienne*, Bd. 4, S. 57f.

<sup>371</sup> *Ibid.*, S. 62.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

eingetragen waren. Zur Anwendung eines solchen Verfahrens auf die gesamte Bevölkerung bedurfte es eines umfangreichen und gut funktionierenden Verwaltungsapparates. Deshalb etablierte sich das Vorgehen in Frankreich erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und tauchte zunächst in eingeschränkter Form unter anderen Bezeichnungen wie *rôle des classes de la marine* (1669) oder der später entstandenen *inscription maritime* sowie der *milice royale* (1688) auf. Dieses Auswahlverfahren entsprach sowohl dem preußischen Kantonsystem, das 1733 eingeführt wurde, als auch dem schwedischen »Einteilungswerk« des Jahres 1682.

All diese alten Rekrutierungsformen hatten gemeinsam, dass die Verteilung unbeliebter, harter Aufgaben nicht von einem einzelnen Individuum vorgenommen werden musste, sondern von einer spezifischen Sozialgruppe getragen wurde<sup>372</sup>. In der französischen Marine wurde eine solche systematische Anwerbung früh eingeführt, weil die harten Arbeits- und Lebensbedingungen ein Zwangsrekrutierungssystem erforderlich machten. Außerdem unterwerfe sich, laut Mirabeau, das Menschenherz der Not, wie im Fall erzwungener Ehen; der Menschenwille sei nämlich nur flüchtig<sup>373</sup>. Für ihn waren Staatsbedürfnisse das beste Argument für den preußischen Rekrutierungsmodus und seine darauf beruhende Militärverfassung. In einer Monarchie seien die einzelnen Schicksale sowieso konditioniert und die Ständegesellschaft grenze durch das Grundprinzip der Geburt die Wahlfreiheit der Untertanen stark ein. Da die preußische Militärverfassung die gesamte Gesellschaftsstruktur stütze, wurde dieses harte System in seinen Augen gerechtfertigt:

Le gouvernement prussien dit: »Vous êtes tous obligés de défendre l'État; ainsi nous vous mettons tous sur la liste des soldats; ensuite nous décidons lequel doit aller à la guerre, lequel doit rester dans le pays à cultiver les champs, à faire les habits, les souliers, etc. pour les autres...«. Cela est dur sans doute; eh bien! attaquez la Constitution, n'attaquez pas les recruteurs<sup>374</sup>.

Dass der preußische Soldat dieses Schicksal sein ganzes Leben ertragen solle, sei zwar nicht gerecht, nutze aber dem Staat. Denn der Kriegerberuf sei so kompliziert geworden, dass man gute drei Jahre brauche, um ihn zu erlernen und ein guter Kavallerist oder Soldat zu werden. Da der Mensch ein Gewohnheitstier sei, passe er sich mit der Zeit an sein Schicksal an und sehne sich nicht

<sup>372</sup> CORVISIER, Art. »recrutement (armée de terre)«, in: DERS. (Hg.), Dictionnaire d'art et d'histoire militaires, S. 545–564, hier S. 551.

<sup>373</sup> MIRABEAU, De la monarchie prussienne, Bd. 4, S. 63. Zum Klassensystem der französischen Marine siehe CORVISIER, Histoire militaire de la France, S. 154f.

<sup>374</sup> MIRABEAU, De la monarchie prussienne, Bd. 4, S. 70f.

mehr nach einem anderen Beruf. Angesichts der Militärverfassung Preußens sei der gewählte Rekrutierungsmodus der am besten angepasste. Man habe somit die besten politischen und militärischen Mittel gefunden, um aus den neu Rekrutierten die bestmöglichen Soldaten des Universums zu machen<sup>375</sup>. In seiner Darstellung des friderizianischen Militärs brachte Mirabeau alle einzelnen Elemente, die bisher wiederholt von den Militärexperten beschrieben worden waren, in einem breiteren politischen Schema systematisch zusammen; ein Schema, das aus der spezifisch preußischen, monarchischen Staatsstruktur entstanden war und zum Nutzen eines solchen militärischen Staatsgebildes beitragen sollte.

Dennoch überzeugten Mirabeau die existierenden Erklärungen für die Qualität der preußischen Truppen und die daraus entstandenen militärischen Erfolge nicht. Seiner Meinung nach lag ihre Schlagkraft nicht an ihrem Mut oder dem preußischen Charakter. Der Schlüssel ihres Erfolges sei vielmehr ihre beachtenswerte militärische Zusammenstellung. Im Gegenteil zu allem, was bisher hinsichtlich der Charakteristika der preußischen Soldaten behauptet wurde, erklärte Mirabeau, dass die Beweggründe der preußischen Armee Stolz und Ehre seien<sup>376</sup>. Inwiefern sich in diesen Aussagen seine tatsächlichen Beobachtungen mit seinen eigenen Wunschvorstellungen und mit einem darin anklingenden Ratschlag an Ludwig XVI. vermischen, lässt sich nur schwer beantworten. Die preußische Disziplin entwürdigte die Natur des preußischen Soldaten keineswegs, ganz im Gegenteil, der preußische Soldat sei stolz auf seinen Beruf, durch den er gesellschaftliches Prestige gewinne. In diesem Militärstaat trete jedem Soldaten, vom Rekruten bis hin zum General, selbst der König mit höchstem Respekt entgegen<sup>377</sup>. Mirabeau wies damit sowohl auf die besondere soziale Stellung der Offiziere als auch auf die der Soldaten innerhalb der preußischen Gesellschaft hin. Als gelungenes Beispiel für den Wettbewerb innerhalb des Militärs führte er die erstrebenswerte Stellung der Hauptleute an<sup>378</sup>. Die preußische Militärhierarchie, die den Aufstieg ermögliche, solle als nachahmenswertes Modell gelten, denn: »Les jouissances de l'orgueil rendent

<sup>375</sup> Ibid., S. 73f.

<sup>376</sup> Chez les Prussiens, le point d'honneur du soldat est fondé sur le sentiment qu'il appartient au premier ordre du royaume, que le roi fait un cas particulier de ses troupes, qu'il les connoît, qu'il les chérit. Il est fondé sur la perfection même à laquelle le métier des armes est poussé parmi eux, sur l'excellence de leur discipline, sur cet ordre parfait qui règne dans les moindres parties de l'état militaire«, *ibid.*, S. 163.

<sup>377</sup> Ibid., S. 165 und 169.

<sup>378</sup> Ibid., S. 178.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

toutes les gênes supportables, tous les travaux aisés: or, on aura beau chercher; ce n'est qu'à force de gênes et de travaux qu'on formera une bonne armée«<sup>379</sup>.

Abschließend fasste Mirabeau seine Darstellung der Militärverfassung und der militärischen Staatsorganisation Preußens in zwei Überlegungen zusammen:

L'armée prussienne est devenue, par les irrésistibles moyens de l'émulation, de l'ordre, de la discipline et de l'instruction, la première armée de l'Europe. Tel a été le fruit d'un travail continu de plus de soixante-dix années. L'*ordre*, la *discipline*, l'*émulation*, c'est-à-dire, cette élévation de l'âme qu'a produite la distinction toute particulière, constante et inaltérable de la profession militaire, constituée le premier ordre de l'état, sans égal et sans rivaux; ce fut l'ouvrage du père de Frédéric le Grand. L'»Instruction militaire...«, voilà le chef-d'œuvre de l'homme extraordinaire que la Prusse vient de perdre<sup>380</sup>.

Wetteifer, Ordnung bzw. Subordination, Disziplin, Erziehung und Ausbildung verliehen dem Militärberuf eine Vorrangstellung; dies sei nicht nur die Leistung Friedrichs, sondern auch die seines Vaters. Mirabeau zweifelte sehr am Weiterbestehen des friderizianischen Militärsystems nach dem Tod des großen Königs. Seiner Meinung nach beruhte die Stärke der gesamten Struktur allein auf ihm. Deshalb ließ Mirabeau kurz nach dem Ableben Friedrichs II. im August 1786 dessen Nachfolger Friedrich Wilhelm II. ein politisches Programm überbringen. Wie man sich vorstellen kann, wurde diese als arrogant interpretierte Geste nicht besonders positiv aufgenommen<sup>381</sup>. Die kassandrischen Vorahnungen Mirabeaus betrafen u. a. die Frage der Finanzen, insbesondere der Militärkosten, denn aufgrund des militärischen Fundamentes der preußischen Staatsstruktur bestehe stets die Gefahr, dass wegen gravierender Militärkosten die gesamte Gesellschaftsordnung ins Wanken gerate<sup>382</sup>. Bisher habe Preußen den Bankrott vermieden, indem die Besoldung der Soldaten nicht nennenswert erhöht worden sei. Aber die stets wachsenden Militärkosten und das in Preußen disproportionale Verhältnis der Militärsausgaben zu den restlichen natürlichen bzw. wirtschaftlichen Staatseinkünften würden das Land bald in eine kritische Situation führen.

<sup>379</sup> Ibid., S. 179.

<sup>380</sup> Ibid., S. 341f. (Hervorh. i. Orig.).

<sup>381</sup> DERS., Lettre remise à Frédéric-Guillaume II.

<sup>382</sup> »Il est un autre écueil qui menace tous les États de l'Europe, et contre lequel un roi de Prusse est plus exposé à [se] briser qu'un autre. La guerre est devenue si excessivement dispendieuse, qu'il n'est plus d'État qui puisse la faire sans se ruiner. Cependant toute l'Europe est constamment armée; elle entretient une quantité innombrable de troupes«, DERS., De la monarchie prussienne, Bd. 4, S. 344.



Zum Schluss fragte sich Mirabeau, welche Mittel andere Herrscher einsetzen könnten und sollten, um eine so gute Armee wie die preußische zu unterhalten. Für einige Länder, etwa England, die Niederlande und die Schweiz, in denen eine gewisse Freiheit herrsche, sei ein großes Heer nicht erstrebenswert, sondern ein großes Unglück, denn: »La liberté vaut mieux qu'une bonne armée, car la liberté sait se défendre, et ne sait point conquérir«<sup>383</sup>. Für andere könne die Armee dagegen von Vorteil sein, denn sie Sorge für Ordnung und könne sogar die Regierung selbst zur Einhaltung einer solchen zwingen. Um eine derart schlagkräftige Armee zu haben, gebe es nur eine einzige Möglichkeit: »[C]'est que le roi soit militaire lui-même, et qu'il le soit véritablement, non pas pour la parade, comme Louis XIV: il faut qu'il ait la tête militaire, et toute la roideur de caractère qu'elle suppose«<sup>384</sup>. Nur mit einem *roi connétable* könne die Subordination im Sinne von hierarchischem Respekt auch das letzte Rädchen der Militär- bzw. Staatsmaschine erreichen<sup>385</sup>. Mit der Beschreibung aller Übel, unter denen das – zwar nicht direkt, dennoch offensichtlich gemeinte – französische Militär zu leiden habe, forderte Mirabeau zum Schluss seine Leser zum Nachdenken über die Verfassung der preußischen Armee auf.

Kaum war Mirabeaus Werk publiziert, wurde er wegen seiner Thesen angegriffen. Vor allem, weil er es gewagt hatte, sich mit einem Bereich auseinanderzusetzen, der bisher von einer weitaus bedeutenderen Autorität bearbeitet, kritisiert und erläutert worden war, nämlich von Guibert<sup>386</sup>. Mirabeau ließ sich aber nicht so leicht einschüchtern. Er antwortete seinem Kritiker, dass er sich von dessen Autorität nicht beeindrucken lasse und daher nachprüfen wolle, »si l'on doit une grande confiance aux notions qu'il [Guibert] a répandues sur le militaire prussien«<sup>387</sup>. Mirabeaus Worte trafen sein Opfer hart<sup>388</sup>. Der ironische Ton seines vernichtenden Urteils rückte den Streitgegenstand

383 Ibid., S 349.

384 Ibid., S 350.

385 FÜSSEL, Friedrich der Große und die militärische Größe.

386 »On a, dites-vous, été surpris que je m'engageasse à parler en détail du système militaire d'un pays tout guerrier; on veut bien que je puisse dire quelque chose de raisonnable en politique, en finances, en littérature, en législation même. Mais comment ai-je pu me résoudre à traiter du militaire, moi qui ne suis point de ce qu'on appelle la profession des armes? Quelle présomption a pu m'aveugler jusqu'à me laisser croire qu'après un professeur de l'art, je dirois quelque chose de neuf, ou seulement d'utile sur les troupes prussiennes«, Honoré-Gabriel Riquetti DE MIRABEAU, Lettre du comte de Mirabeau à M. le comte de\*\*\*, sur l'»Éloge de Frédéric«, par M. de Guibert, & l'»Essai général de tactique«, du même auteur, o. O. 1788, S. 3.

387 Ibid., S. 4.

388 »Mais si M. de Guibert a mal étudié l'histoire du héros dont il a fait l'éloge, a-t-il du moins saisi quelque partie de ses grandes vues militaires, & utilement observé l'armée

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

selbst in den Hintergrund, denn Mirabeau ging es bei seiner Replik vor allem darum, seinen Gegner in einem duellartigen Disput zu vernichten:

Sous le règne de Frédéric, c'étoit une mode de venir à ses revues; les militaires de toutes les nations de l'Europe y accouroient; ils les regardoient avec étonnement; ils étoient frappés de la justesse & de la promptitude des manœuvres; ils en remportoient une idée générale, & ils croyoient connoître le service de Prusse. Les officiers de notre nation [...] y venoient autant que les autres, & peut-être même davantage. Il paroît que l'auteur de l'Éloge [Guibert] a été de ce nombre. Mais que je plaindrois notre armée, si tous nos voyageurs militaires avoient porté aux revues prussiennes des yeux aussi peu exercés, & s'ils avoient été aussi prompts à pratiquer dans les corps qu'ils commandent, ce qu'ils croyoient avoir vu, que cet écrivain l'a été à publier ses idées à ce sujet! Il déclare, dans l'»Essai général de tactique«<sup>389</sup>, que ce sont en partie les principes du roi de Prusse qu'il va exposer. Ah! que ce roi vraiment militaire & plus malin qu'il n'appartenoit à un si grand homme, a dû s'amuser de voir ses principes développés ainsi. Combien, si jamais il a craint que les officiers étrangers qui accouroient à ses revues, ne lui enlevassent ses secrets, cet ouvrage a dû le tranquilliser!<sup>390</sup>

Mirabeaus spitzzüngige Bemerkungen gingen noch weiter. Er stritt Guibert jegliche Kompetenz und Fähigkeit ab, die Feinheiten des preußischen Systems beurteilen zu können. Zum Verständnis des Militärsystems reiche es nämlich nicht aus, den Manövern beizuwohnen. Man müsse auf jedes noch so kleine Detail achten und darüber hinaus wissen, wie Soldaten rekrutiert würden. Des Weiteren sei es unerlässlich, die Übungen der Regimenter beobachtet und das System in seiner Gesamtheit betrachtet zu haben. Nur so verstehe man tatsächlich die Taktik einer Nation<sup>391</sup>. Mirabeaus Plädoyer für ein sehr detailliertes, präzises Wissen schlug sich in seinem eigenen Werk nieder. Gerade im Militärbereich verdankte er dieses Mauvillon, Major der preußischen Armee, zugleich Professor für Militärtaktik und Verfasser eines Traktats über die Wirkung des Kanonenpulvers auf die Taktik<sup>392</sup>.

Mirabeau positionierte sich so auch gegen die verbreitete Ansicht, Wissen über jede Einzelheit des Militärwesens schade der Aura einer Armee. Weiter prangerte er gnadenlos die Naivität und Lächerlichkeit von Guiberts Erklärung in dessen Lobschrift auf Friedrich II. an, in der dieser die Taktik zur alleinigen

que ce roi a su rendre le modèle éternel de toutes les armées, aussi long-temps que la nature de nos armes ne changera pas?«, *ibid.*, S. 17.

<sup>389</sup> Bd. 1, S. 10, Lüttich 1775, Zitat von Mirabeau selbst belegt.

<sup>390</sup> MIRABEAU, *Lettre du comte de Mirabeau à M. le comte de\*\*\**, S. 18f.

<sup>391</sup> *Ibid.*, S. 20.

<sup>392</sup> MAUVILLON, *Essai sur l'influence de la poudre à canon dans l'art de la guerre moderne*, Leipzig 1788.

Erfindung des Königs erklärte<sup>393</sup>. Mirabeau rühmte Friedrich Wilhelm I. beiläufig und rückte weiter seiner Meinung nach von Guibert ungenügend berücksichtigte Sachverhalte zurecht. Mit der gründlichen Korrektur von Guiberts Thesen zum preußischen Militär wollte Mirabeau beweisen, wie ungenau die Schilderungen des angeblichen Preußenexperten seien. Er ging dabei so weit, dass er Guibert letztendlich jegliche Kompetenz abstriht und ihn nur als einen Lehrling darstellte<sup>394</sup>.

Mit seiner letzten vernichtenden Bemerkung versetzte Mirabeau seinem Gegner einen Schlag ohnegleichen, da er wusste, dass sie den Stolz jedes Patrioten verletzen würde: »Je vous assure, M. le comte, que, quoiqu'il en puisse être, tous les bons officiers en Allemagne sont convaincus que M. de Guibert n'a pas même effleuré la tactique. Je vous assure que des ouvrages tels que le sien nuisent infiniment à notre militaire dans l'esprit des Allemands«<sup>395</sup>. Guiberts Unkenntnis, die mit einem großen Selbstbewusstsein verbreitet worden sei, habe sogar ein deutsches Sprichwort hervorgebracht. Man rede von einem Buch *à la française*, wenn man eine oberflächliche, gehaltlose Schrift meine. Seine bössartigen Anmerkungen schloss Mirabeau mit folgender »bescheidenen« Hoffnung ab: »Quel que soit en France le sort de mon ouvrage sur la monarchie prussienne, j'espère au moins qu'il n'augmentera pas en ce genre les préjugés des lettrés allemands; & cet avantage, je le devrai à ma bonne foi, bien plus qu'à mon talent«<sup>396</sup>.

Mirabeaus letzte Replik zeugt deutlich von einem gnadenlosen Kampf gegen Guibert um die Deutungshoheit im Bereich des preußischen Militärs. Zwar musste dieser schon zuvor häufig Kritik erdulden, aber seine Taktikkenntnisse waren noch nie so gründlich und schonungslos in Frage gestellt worden. Es ging Mirabeau an erster Stelle um seine eigene Anerkennung als Verfasser eines wissenschaftlichen Werkes, das hinsichtlich seiner Präzision, Ausführlichkeit und systematischen Präsentation alle Schriften, die bisher zum großen Friedrich verfasst worden waren, in den Schatten stellen sollte. Die enttäuschende Rezeption seines Buches zerstörte aber Mirabeaus Hoffnung, eines Tages von der französischen Regierung als Gesandter mit einer offiziellen Mission beauftragt zu werden<sup>397</sup>.

393 MIRABEAU, Lettre du comte de Mirabeau à M. le comte de\*\*\*, S. 29.

394 Ibid., S. 51–57.

395 Ibid., S. 57.

396 Ibid., S. 58.

397 QUASTANA, La pensée politique de Mirabeau, S. 445f.

### 3.5 Grenzen des Wissenstransfers

Trotz der allgemein anerkannten Autorität des großen preußischen Taktikers, der militärischen Erfolge seiner Truppen und der gut funktionierenden preußischen Militärverfassung diskutierten französische Militärs heftig darüber, ob ein solches System, das den Eigenschaften einer – fremden – Nation gut angepasst war und seine Effizienz dort unter Beweis gestellt hatte, auch in Frankreich Fuß fassen könnte. Einige Autoren wie Laissac fragten sich, ob die Erfolge des preußischen Heeres und sein daraus entstandener Vorbildcharakter nicht einzig und allein auf Friedrich II. beruhten. Dieser sei zwar ein außerordentlicher Taktiker und Krieger, aber zugleich wohl eine einmalige, außergewöhnliche historische Erscheinung gewesen. Deswegen stürben Glanz und Großtaten seiner Armee mit ihm. Genauso, wie es bei der Frage der Disziplin bereits der Fall war, wurden die Probleme und Grenzen einer eventuellen Übernahme des preußischen Systems, etwa die landestypischen Besonderheiten Frankreichs, stets wiederholt. Als Grund für eine unmögliche Akkulturation des preußischen Systems wurden insbesondere die natürlichen Grenzen Frankreichs sowie geo- und demografische Faktoren genannt.

Aber die grundsätzliche Frage drehte sich um die begrenzte Reichweite der Imitation, konkret der Akkulturation eines fremden Modells in einem Land, das seinen nationalen Stolz durch diesen Import angegriffen sah. Auch die Gefahr von ständigen Reformen der Militärverfassung, die eine grundlegende Säule der gesellschaftlichen, sozialen, ökonomischen und politischen Organisation eines Staats bildete und somit zur Stabilität und Effizienz des Regierungssystems beitrug, wurde zum Leitmotiv der französischen Reformgegner und Preußenskeptiker. Die Anhänger der modernen Taktik, die des Antipatriotismus beschuldigt wurden, verteidigten sich vehement gegen diese Vorwürfe. Mit einer solchen Verleumdung konnte nämlich ihre Glaubwürdigkeit und damit jeglicher Einfluss ihrer Reformvorschläge zerstört werden. Guibert versuchte daher in seinen Schriften stets, die von seinen Gegnern, insbesondere von Mesnil-Durand, konstruierte Verbindung von moderner Taktik und preußischem Geist zu entdämonisieren. Zur Verteidigung seiner Ideen wies er darauf hin, dass die Prinzipien der modernen Taktik, wie Friedrich II. sie entwickelt habe, nicht so weit von denen entfernt seien, die die größten französischen Generäle unter dem *roi de guerre*, dem nun ebenfalls zum Mythos werdenden Ludwig XIV., verfolgt hätten<sup>398</sup>.

398 »J'ai vu Luxembourg marcher, se camper, & combattre toujours sur de grands fronts. Toute la différence qu'il y a de ces temps aux nôtres, c'est qu'aujourd'hui, par la tactique moderne, les dispositions, les mouvemens, les moyens d'exécution enfin, seroient plus faciles, plus prompts, & mieux entendus; c'est qu'aujourd'hui, par exemple,

Mesnil-Durand bezeichnete seinerseits Guibert als antipatriotisch, um vor allem soziale Reformen im Militär zu verhindern. Hinter der legitimen Angst vor Änderungen, die als gefährlich für die französische Staatsordnung und dem Nationalgeist zuwider betrachtet wurden, versteckte sich aber vor allem die Furcht des Hochadels, seine sozial privilegierte Stellung innerhalb der französischen Ständegesellschaft zu verlieren<sup>399</sup>. Der Streit zwischen den beiden Autoren liefert in dieser Hinsicht wichtige Argumente für die These, dass Wissen über das preußische Militär der Entfaltung eines rein binnenfranzösischen Diskurses diene.

Im Kampf zwischen den *anciens* und den *modernes*, in dem es für die einen um die Aufrechterhaltung ihrer Macht und für die anderen um mögliche Aufstiegsmöglichkeiten und den damit verbundenen zukünftigen Machtgewinn ging, wurde ein technisches, a priori neutrales militärisches Wissen als antipatriotisch umgedeutet, weil es aus Preußen kam. Es wurde diabolisiert, um die Reformbefürworter als Antipatrioten zu diskreditieren.

Unabhängig von der strategischen Umdeutung eines angeblich pro-preußischen Diskurses in einen antifranzösischen stellte sich schließlich die Frage, wie dieses importierte Wissen in Frankreich genutzt werden könnte, auf welche weiteren Hindernisse eine Adaptation oder Imitation stoßen könnte und welche konkrete Form der Transfer des preußischen Modells tatsächlich annahm. Denn es diente de facto als Vorbild für die im Bereich der Infanterie

on ne seroit pas forcé d'arriver & de former sa disposition la veille, pour attaquer le lendemain, ainsi que Luxembourg le fit à Nerwinden. Marcher, arriver, menacer l'ennemi sur un point, l'attaquer sur un autre; prendre son ordre de bataille relativement au moment, au terrain, & à la circonstance; faire en un mot ce que le roi de Prusse a fait à Lissa, voilà ce que Luxembourg eût fait aussi de son temps, si à son génie il eût joint les lumières & les connoissances du nôtre. Je m'applaudis d'avoir trouvé dans ce chapitre une occasion de consigner ma profession de respect & d'admiration pour les plus grands capitaines que la France ait eus; pour des hommes dont on a dit que j'avois cherché à rabaisser la gloire, en leur opposant sans cesse le roi de Prusse. Ç'eût été bien mal adroitement louer ce prince, que de médire des réputations qu'il a lui-même consacrées dans ses ouvrages. De toutes les calomnies qu'on m'a intentées, c'est une de celles que j'avois le plus à cœur de repousser; elle attaquoit à la fois mon discernement & mon patriotisme. Je ne pardonne aux ennemis qu'elle m'a pu faire, que de n'avoir pas pris la peine de me juger dans mon ouvrage même; car d'ailleurs il est bien naturel de s'indisposer contre un homme qui attaque les objets d'un culte aussi justement fondé«, GUIBERT, *Défense du système de guerre moderne*, Bd. 2, S. 45f.

<sup>399</sup> Laurent BOURQUIN, *La noblesse dans la France moderne (xvi<sup>e</sup>–xviii<sup>e</sup> siècles)*, Paris 2002, S. 196–198 und 227–229. Zum Konzept der *réaction internobiliaire* siehe KROENER, *Militärischer Professionalismus. Zur Debatte über die Legitimität einer »aristokratischen Reaktion«* siehe William DOYLE, *Was There an Aristocratic Reaction in Pre-Revolutionary France?*, in: DERS. (Hg.), *Officers, Nobles and Revolutionaries. Essays on Eighteenth-Century France*, London 1995, S. 49–74.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

und der berittenen Artillerie durchgeführten Reformen von Choiseul und Saint-Germain.

Die Abneigung gegenüber einer oberflächlichen Imitation teilte sogar ein Preußenanhänger wie Guibert:

Toutes les puissances de l'Europe cherchent depuis vingt-cinq ans à imiter les armées prussiennes; malheureusement dans plusieurs États on s'est attaché à des puérités que l'on a même mal entendues, & l'on n'a point touché le vrai but. On a voulu vêtir le soldat à la prussienne, lui apprendre à faire le manie-ment des armes avec la même précision qu'en Prusse; on a introduit une dis-cipline sévère & gênante, sans connoître les principes de la vraie discipline, ni la manière de l'établir, & on a voulu que dans une armée tout fût parfait. Si on avoit pris la peine d'examiner la constitution militaire prussienne, on auroit vu que ce qui est bon en Prusse est médiocre ailleurs, & même mau-vais, que cette discipline, qui fait la base de la constitution militaire de ce pays, y a été établie de longue main & qu'on n'y a fait nul changement depuis le grand électeur<sup>400</sup>.

Was auf den ersten Blick erstaunlich erscheinen mag, erklärt sich bei genauerer Lektüre. Guibert traf nämlich eine deutliche Unterscheidung zwischen Imitation und Adaptation. Während er der größte Verteidiger der preußischen Taktik war, hielt er die Einführung des Drills und der preußischen Disziplin in die französische Armee für falsch. Die friderizianische Taktik, deren Vorteile Guibert während seiner früheren Reise durch Preußen eingehend studiert hatte, zog er zwar als Inspirationsquelle für seine eigenen Innovationen heran, betrachtete sie aber nicht als unantastbares Modell, das *à la lettre* imitiert werden sollte<sup>401</sup>. Interessanterweise übernahm Guibert in seiner Abhandlung die nationalistisch gefärbten Begrifflichkeiten seiner Gegner, als er sich zur Bestückung der Truppen und zu den Bewaffnungstypen der Infanterie äußerte<sup>402</sup>. Eine gute Militärverfassung berücksichtigt in ihren Leitlinien unbedingt den Nationalcharakter der Landsleute<sup>403</sup>. Schließlich seien der innere Mechanismus

<sup>400</sup> GUIBERT, *Observations*, S. 121.

<sup>401</sup> QUIMBY, *The Background of Napoleonic Warfare*, S. 201.

<sup>402</sup> »On fera sans doute, en France & ailleurs, la sottise de les imiter, ainsi que l'ordre des feux, établi en Prusse; cependant cette méthode est totalement contraire au caractère impétueux de la nation françoise; l'arme blanche est celle qui lui convient le mieux; charger par l'impulsion, est la seule manière de mettre à profit son courage bouillant, on s'écarte de ses principes en voulant la faire combattre par le feu«, GUIBERT, *Observations*, S. 88.

<sup>403</sup> »Avant de former une armée & de lui donner une constitution, il faut examiner (si l'on veut marcher sur de bons principes) l'objet de sa création, & le caractère de la nation qui la compose, car il est impossible de faire d'un Russe un Italien, d'un Prussien un François«, *ibid.*, S. 121.

der preußischen Armee, ihre Disziplin und ihre Ordnung nur schwierig nachzuahmen<sup>404</sup>.

Die verwendete Begrifflichkeit (»le mécanisme intérieur des corps«) ist hier besonders einleuchtend und ermöglicht es, die Hindernisse der Imitationen, so wie Guibert sie verstand, nachzuvollziehen: Die Armee kam in seinen Augen nämlich einem lebendigen, natürlichen Körper gleich, der aus unterschiedlichen Organen bestand – womit die unterschiedlichen Waffengattungen gemeint waren. Diese gehorchten jeweils einem spezifischen, an sie adaptierten Mechanismus. Auch Disziplin und die herrschende Ordnung hätten sich an die Besonderheit dieses Körpers angepasst. Gerade die Metapher des menschlichen Körpers erklärte, weshalb für Guibert die Übernahme einer an die natürlichen Charakterzüge einer Nation angepassten Militärverfassung undenkbar war. Ein Russe könne sich nicht einfach in einen Italiener oder ein Preuße nicht ohne weiteres in einen Franzosen verwandeln.

Ein weiteres Argument, das stets gegen die Imitation angeführt wurde und uns deshalb schon mehrmals begegnet ist, betraf die Risiken, die ständige Reformen mit sich brächten<sup>405</sup>. Diese wurden sogar von den größten Befürwortern befürchtet<sup>406</sup>. Besenval gab der Unzulänglichkeit des französischen Militärs und den damit verbundenen Missbräuchen, Fehlern und Mängeln gegenüber aus Neuerungen entstandener Verwirrung sogar den Vorzug:

404 »Le mécanisme intérieur des corps qui composent les armées prussiennes, leur discipline, l'ordre qui y règne, tout cela est difficile à imiter«, *ibid.*, S. 130f.

405 »[L]a Constitution prussienne renferme certainement une multitude de défauts & de vices que le roi connoît; mais il aime mieux les laisser subsister que de changer; il cherche à en affoiblir les effets par d'excellentes loix de discipline & d'administration qui sont rigoureusement suivies; & c'est par ce que depuis soixante ans il n'y a pas eu la moindre variation, que ses armées ont une si grande supériorité sur toutes celles de l'Europe. Je laisse à penser quelle serait celle des armées françoises, si les corps qui les composent pouvoient espérer quelque stabilité«, Pierre-Christian DE WIMPFEN, *Commentaires des Mémoires de monsieur le comte de Saint-Germain, ministre & secrétaire d'État de la Guerre, lieutenant-général des armées de France, feld-maréchal au service de Sa Majesté le roi de Danemark, chevalier commandeur de l'ordre de l'Éléphant*, London 1780, S. 82.

406 »Au milieu de ces améliorations, la Constitution prussienne n'éprouve pas le plus léger changement. Ce sont des perfectionnements intérieurs, qui ne portent pas atteinte à la machine, & qui s'incorporent à elle. Tandis que toutes les autres troupes de l'Europe se bouleversent, se tourmentent, s'épuisent en tâtonnements & en incertitudes, cette armée seule est stable & tranquille; toutes ou l'imitent ou la contrefont; elle seule n'emprunte rien, ne copie rien, reste ce qu'elle est, & sûre de sa supériorité sur les points importants, elle a le sage orgueil de conserver jusqu'à ses défauts«, GUBERT, *Éloge du roi de Prusse*, S. 264.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

Le roi de Prusse [...] a déployé, aux yeux de l'Europe étonnée, tout ce que la discipline, l'instruction et l'art peuvent pour ajouter aux forces, et fixer le succès. Les nations ont cherché à l'imiter, et se sont plus ou moins avancées dans la route qu'il a ouverte. La France, ainsi que les autres puissances, a senti qu'il fallait sortir de sa routine, et voilà vingt-quatre ans que les faiseurs nous ont fait perdre par leurs éternelles recherches et changemens sur la formation et les ordonnances de tactique<sup>407</sup>.

Hinter dieser scheinbaren Ablehnung jeglicher Reformen steckte aber vor allem die Bitterkeit eines Generals, der in den 1760er Jahren unter der Leitung des Duc de Choiseul selbst an einer Reform für die Schweizergarde gearbeitet hatte<sup>408</sup>. Der angesehene Schweizer Offizier Besenval, der nach 1774 sogar zu den Favoriten von Marie-Antoinette gehörte, leistete einen bedeutenden Beitrag zu den von Choiseul eingeleiteten Neuerungen. Choiseul wurde 1762 zum Generaloberst der Schweizer- und Bündnertruppen ernannt, da dieser Posten eng mit seinem Amt als Kriegsminister verbunden war. Seine neue Position verstärkte die Freundschaft zwischen Choiseul und Besenval erheblich, vor allem, weil beide von der dringenden Notwendigkeit einer tiefgehenden Reform, u. a. auch der Schweizer Regimenter, überzeugt waren. Choiseuls Reformprogramm zielte darauf ab, die Privilegien der Schweizer aufzuheben, genauso wie er es für die französischen Truppen beabsichtigte. Als er 1762 zum Generalinspektor der französischen Truppen ernannt wurde, machte er Besenval für die Schweizer- und Bündnertruppen zuständig, mit dem Ziel, den Schweizer Militärdienst dem französischen oder preußischen anzunähern. Das Hauptproblem der Truppen sah Besenval darin, dass viele Oberste, die ihre Regimenter als Erbgut betrachteten, »billige« Soldaten niedrigster Herkunft rekrutierten, um Geld zu sparen. Er hob deshalb die Erblichkeit der Offizierstellen auf, was ihm die Feindschaft adeliger Familien brachte. Die bessere Besoldung dagegen, die Schweizer Soldaten in französischen Diensten versprochen wurde, machte Mächten wie Spanien, Preußen, Holland und England, die in der Schweiz regelmäßig Soldaten rekrutierten, zu seinen Gegnern<sup>409</sup>.

<sup>407</sup> Besenval an Ségur, 6.11.1786, in: BESEVAL, Mémoires, S. 192.

<sup>408</sup> Pierre-Victor, Baron de Besenval, Angehöriger der Schweizergarde, machte eine erfolgreiche Militärkarriere in Frankreich und in der Schweiz, die ihn bis zum Grad eines Oberstleutnants (1767) führte. Er war von 1762 bis 1770 Generalinspektor der Schweizer- und Bündnertruppen. Am 14.7.1789 führte er unter der Leitung des Marschalls de Broglie die Truppen an, die die ersten Pariser Unruhen unterdrücken sollten. Als er Ende Juli versuchte, in die Schweiz zu fliehen, wurde er verhaftet und wegen Hochverrats verurteilt, aber am 1.3.1790 freigesprochen: Jean-Jacques FIECHTER, Le baron Pierre-Victor de Besenval (1721–1791), Paris 1993.

<sup>409</sup> Besenvals Beteiligung an diesen Reformen brachte ihm zunächst mehr Schwierigkeiten als Anerkennung ein, zumindest in seiner Heimat. In Solothurn kam es sogar zu



Aus diesen Gründen war Besenvals rückblickend überstürzte und radikale Beurteilung der Reformen Friedrichs voreingenommen und etwas bitter. Aber vor allem schien der Baron zu dieser Zeit von Frankreichs Finanzkrise beunruhigt und über das schlechte Gebaren der Parlamente verärgert gewesen zu sein<sup>410</sup>. Dies erklärt den wütenden Ton seines Kommentars.

Schmähende Sprüche gegen die *faiseurs* wurden zum erfolgreichen Leitmotiv. Obwohl einige Zeit später einzelne preußische Elemente so tief in der französischen Armee verankert waren, dass sie nicht mehr als Fremdkörper betrachtet wurden, reizte die Begeisterung der *faiseurs* für die preußische Armee noch 1790 vor der Nationalversammlung zu ironischen Scherzen:

Tout le monde sait avec quelle gloire le feu roi de Prusse a soutenu une guerre de Sept Ans contre la France et l'Autriche réunies. Tout le monde sait aussi que le Français est si avide de gloire que, faute du corps, il embrasse l'ombre. À la paix de 1763, il ne fut donc question que des armées prussiennes; l'on exaltait leur discipline, leurs manœuvres, leur tenue, et ce fut alors que naquit cette espèce de militaires connus sous le nom de faiseurs<sup>411</sup>.

Mit diesem letzten Argument attackierte der Baron de Wimpffen nicht nur die Reformen von Saint-Germain, sondern griff auch einen Spruch auf, den Mirabeau in seinem Werk »De la monarchie prussienne« verfasst hatte, und nutzte ihn als Argument gegen die Imitation<sup>412</sup>. Insofern wurde das preußische Element hier zur politischen Waffe gegen den eloquentesten Redner der Revolu-

einem kleinen Skandal, als im Jahre 1763 der Schultheiß Franz Viktor Augustin von Roll, sein Verwandter und Führer der französischen Partei, vorschlug, ihm einen Ehrensessel im Stadtrat zu gewähren. Diese Affäre führte letztlich dazu, dass er wegen seiner Reformarbeiten für die französische Armee fünf Jahre lang aus jenem politischen Gremium ausgeschlossen wurde. Im Gegensatz dazu verlieh ihm Ludwig XV. gerade für die gelungenen Reformen der Schweizerregimenter am 1. Januar 1766 das Großkreuz des Saint-Louis-Ordens zusammen mit einer großzügigen Pension. Kurz darauf wurde er zum Oberstleutnant der Schweizergarde ernannt. Seine Reformen hatten aber so viel Widerstand hervorgerufen, dass die Schweizergarde während der Amtszeit von Saint-Germain ab Okt. 1775 von seinem Reformprogramm ausgespart wurde: FIECHTER, Le baron Pierre-Victor de Besenval, S. 54–59. Zu diesen Reformen kam die Änderung der Uniformen hinzu, die 1763 durch Uniformen *à la prussienne* ersetzt wurden.

<sup>410</sup> In seinen Memoiren sprach Besenval u. a. von der Kühnheit des Parlaments, BESENVAL, Mémoires, S. 259.

<sup>411</sup> Baron de Wimpffen in seiner Rede vor der Nationalversammlung, 17.2.1790, in: Archives parlementaires de 1787 à 1860, recueil complet des débats législatifs et politiques des Chambres françaises, 1. Serie, 1787–1799, hg. von Jérôme MAVIDAL, Émile LAURENT u. a., Bd. 11, Paris 1880. S. 626.

<sup>412</sup> MIRABEAU, De la monarchie prussienne, Bd. 4, S. 63.

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

tion und nur noch als solche genutzt. Dieser Kampf hatte mit technischem Militärwissen nichts mehr zu tun.

In der französischen berittenen Artillerie fand eine gelungene Adaptation spezifischer Elemente des preußischen Militärs statt. La Fayette, der 1785 die Manöver in Schlesien beobachtet und dabei die Vorteile der berittenen Batterie der preußischen Armee zu schätzen gelernt hatte, ließ durch das Gesetz vom 29. April 1792 neun berittene Kompanien aufstellen, die nach dem preußischen Modell konzipiert worden waren<sup>413</sup>.

Auch in den Schriften des französischen Generals Renard ließen sich noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts Spuren des preußischen Vorbildes wiederfinden, trotz der zahlreichen nationalistisch konnotierten Widerstände: »[L']école de Frédéric, malgré les guerres de la République et de l'Empire, se reflète encore sur notre règlement d'exercice d'infanterie«<sup>414</sup>. Dass gerade zur Zeit des Höhepunktes der nationalistisch geprägten (Militär-)Geschichtsschreibung in der postnapoleonischen Armee explizit auf den preußischen König hingewiesen wurde, zeugt von einer zwar begrenzten, aber recht gelungenen Akkulturation jenes importierten Fachwissens.

### 3.6 Fazit

Erstens zeigen Anzahl und Gründlichkeit der Berichte zum preußischen Militär eine besonders intensive Beschäftigung mit der erfolgreichen Armee Friedrichs II. Die Tatsache, dass die Mehrheit dieser Schriften umgehend nach ihrer

<sup>413</sup> »C'est avec le plus grand plaisir que j'ai vu l'armée prussienne; rien ne peut être comparé à la beauté des troupes, à la discipline de leurs mouvemens, à l'uniformité de leurs régimens. C'est une machine parfaitement régulière, montée il y a quarante ans, et qui n'a subi d'autres changemens que ceux qui pouvaient la rendre plus simple et plus légère. Toutes les situations qu'on peut supposer à la guerre, tous les mouvemens qu'elles doivent amener, ont été par une habitude constante, tellement inculqués dans leurs têtes, que toutes ces opérations se font presque mécaniquement. Si les ressources de la France, la vivacité de ses soldats, l'intelligence de ses officiers, l'ambition nationale et la délicatesse morale qu'on lui connaît, étaient appliquées à un système aussi bien suivi, nous pourrions être autant au-dessus des Prussiens que notre armée est en ce moment inférieure à la leur, et c'est beaucoup dire«, Brief an General Washington, Paris, 8.2.1786, in: LA FAYETTE, Mémoires, Bd. 2, S. 133, und weiter: »J'ai rencontré en Prusse, en Silésie et dans les États autrichiens, de nombreuses occasions de m'instruire par l'inspection de quelques célèbres champs de bataille, la conversation des plus grands généraux et la vue d'excellentes troupes; celles de Prusse particulièrement ont surpassé mon attente«, *ibid.*, S. 143f.

<sup>414</sup> Bruno RENARD, *Considérations sur la tactique de l'infanterie en Europe*, Paris 1857, S. 10.

Anfertigung publiziert wurde, weist auf das rege Interesse an Militärfragen auch über die Militärkreise hinaus hin. Außerdem waren Persönlichkeiten wie Guibert, Bernardin de Saint-Pierre und Mirabeau in literarischen und aufgeklärten Milieus zuhause, trugen so zur öffentlichen Wahrnehmung Preußens als Militärstaat bei und verhalfen der Aura Friedrichs II. zu Glanz und Größe. Zusammen mit philosophischen Kreisen trug das Militär deshalb auch zur Verbreitung des positiv wie negativ behafteten friderizianischen Mythos bei.

Zweitens lässt sich das breite Interesse der französischen Öffentlichkeit für das preußische Militär nicht auf rein technische Gründe reduzieren. Stattdessen diente es als Spiegel für soziale Fragen, die sich zunächst auf die französische Armee beschränkten und sich dann auf die gesamte Ständegesellschaft ausweiteten. Um welches Problem ging es bei all den Streitfragen innerhalb des französischen Militärs also tatsächlich? Die Suche nach Modellen zur Verbesserung der eigenen Armee verweist auf ein Phänomen, das durch die Perspektive der Transferforschung deutlich zum Vorschein gekommen ist: der Kampf um Wissensmacht. Über die technischen Militärfragen hinaus stritten die beteiligten Akteure nämlich um die Deutungshoheit. Das umstrittene Militärwissen wurde von der bisherigen militärischen Elite zur Aufrechterhaltung ihrer dominierenden Position in der Gesellschaft und innerhalb des Militärs selbst instrumentalisiert<sup>415</sup>. Die Umdeutung jenes Wissens trug zur umstrittenen Neudefinierung der französischen Nation bei, die sich positiver Stereotypen zu Ehren der Franzosen und Negativklischees der Preußen bediente. Im neuen Selbstverständnis wurde das Fremde als Gegenpol zum Eigenen konstruiert und instrumentalisiert. Wie Guibert in seinem »Essai général de tactique« feststellte, bezeichneten die Anhänger der Kolonntaktik ihr System als *ordre françois* par excellence und im Gegensatz dazu die Linearordnung als *ordre prussien*. Guibert kritisierte dies: Mit diesen Plattitüden bediene man die nationalen Vorurteile und erkläre bestimmte Eigenschaften wie Kühnheit und Tüchtigkeit zu typisch französischen<sup>416</sup>. Mittels solcher Vorurteile behaupteten die Anhänger Mesnil-Durands, gegen den sich Guiberts Kritik richtete, dass die »fremde antinatio-

<sup>415</sup> Zu der neuen Forschung zu militärischen Eliten siehe Gundula GAHLEN, Carmen WINKEL, Militärische Eliten in der Frühen Neuzeit. Einführung, in: DIES. (Hg.), Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, Potsdam 2010, S. 7–31, insbes. S. 17 über die französischen Forschungen.

<sup>416</sup> »Des noms tirés de l'Antiquité, n'avoient point assez agi sur les esprits. M. de M... D... [Mesnil-Durand] prend le parti d'intituler formellement son nouveau système, l'ordre françois, par opposition, dit-il, à l'ordre étendu qu'il nomme l'ordre prussien. Delà ensuite il appelle à son secours les préjugés nationaux. Il réveille tous les lieux communs sur l'audace & sur la valeur françoises, sur l'impossibilité que notre caractère nous donne d'atteindre à une certaine perfection de manœuvre. Il tourne au détriment du système actuel les variations, les travaux de nos troupes depuis la paix; comme s'il

### 3. Das preußische Militär aus der Sicht der französischen Offiziere

nale Taktik« »destructive de notre génie« sei. Unausgesprochen blieb die offen im Raum stehende Schlussfolgerung, dass ihr System weder Arbeit noch Mühe bedürfe, weil es dem Geist der französischen Nation entspreche. Aber Guibert ließ sich von dieser Argumentation nicht täuschen. Die Verfechter einer Erneuerung der Taktik stellten nämlich die Kompetenzen der Offiziere in Frage, die sie für die Niederlagen der französischen Truppen während des Siebenjährigen Krieges verantwortlich machten. Gerade diese Abwertung der französischen Offiziere ließen die konservativen Militärexperten wie Mesnil-Durand und seine Anhänger nicht zu. Ihre Strategie war es, die Aufmerksamkeit stattdessen auf das negativ dargestellte Fremde zu lenken: Mit einer Argumentation, die den Charakter des »Franzosen« als Kontrast zu jenen »gedankenlosen, armseligen Automaten« aufwertete, musste dieser schmeichelhafte Diskurs in der öffentlichen Meinung Beifall finden.

Drittens wurde die Auseinandersetzung durch einen generationsbedingten Faktor verschärft: Die Kriegskunst war komplexer geworden, das Wissen der *anciens* bzw. der antiken Autoren reichte nicht mehr aus, um die zukünftigen Offiziere zeitgemäß auszubilden. Aus dieser altersbedingten Konstellation heraus entstand zwischen den Hütern des alten Wissens und den Kennern der modernen Taktik ein heftiger Konflikt. Offensichtlich schlug sich die *querelle des anciens et des modernes* auch im Militärbereich nieder.

Guibert aber sah weiter: Jetzt sollte die bereits vollbrachte »Revolution der Kriegskunst« im Hinblick auf allgemeingültige Regeln durchdacht und zu einer Theorie weiterentwickelt werden, um sie endlich den Generälen beizubringen, damit diese sie anwenden könnten. Der Pragmatismus, der Guiberts Aussagen zu prägen schien, wurde später durch einen neuen Antrieb ersetzt. Mit einem Vergleich der beiden Feldherren Friedrich II. und Napoleon, der zugunsten des Letztgenannten ausfiel, sollte die Kriegspolitik des französischen Kaisers gerechtfertigt werden. Der militärische Diskurs diente nun der Apologie Napoleons, so wie es beispielsweise bei Jomini zu lesen war<sup>417</sup>.

n'étoit pas tout simple de tâtonner ce qu'on ignore, comme si les armées prussiennes elles-mêmes n'avoient pas passé par vingt ans d'école, & vraisemblablement, par conséquent, de travail, d'incertitudes & de fautes. La tactique qu'il va substituer à cette tactique étrangère antinationale, destructive de notre génie, n'exigera de la part des troupes ni étude ni fatigues: elle doit sur-tout alléger & adoucir le sort des officiers particuliers sur lesquels on pèse avec tant de vexation depuis la paix, & qu'on voudroit assimiler aux officiers étrangers, qui sont des automates sans autre affaire, idée, fortune, ni domicile que leurs pelotons. Avec ces paroles, qui sonnent agréablement aux oreilles de la foule, on tâche de se préparer des suffrages, ou du moins des partisans«, GUIBERT, Défense du système de guerre moderne, Bd. 1, S. 72–74.

<sup>417</sup> JOMINI, Traité des grandes opérations militaires.

Schließlich lässt sich viertens eine eindeutige Verbindung zwischen dem aus Preußen importierten Wissen, den militärischen Siegen der revolutionären Truppen und denen des napoleonischen Heeres aufzeigen. Diese Kontinuität wurde u. a. durch Louis-Alexandre Berthier (1753–1815) verkörpert. Er war ein damals hochgeschätzter junger Assistent des Generalstabs, Absolvent der berühmten *École royale du génie* von Mézières, kämpfte an der Seite La Fayette im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, wurde dafür 1778 zum Colonel befördert, während des Konsulats zum Kriegsminister ernannt und während der Restauration zum *maréchal d'Empire* erhoben.

Wegen seines Fleißes, seiner Präzision und seines großen Talents für Kartografie sendete ihn der General Adam-Philippe de Custine 1783 zu einer Mission nach Preußen, um einmal mehr die Besonderheiten der preußischen Armee zu studieren. Berthier verfasste einen Reisebericht, in dem er seine Analyse zur Schwäche und Stärke des preußischen Militärs niederschrieb<sup>418</sup>. 23 Jahre später war ihm dieses damals vor Ort angeeignete Wissen von großem Nutzen, als er als *major général* Napoleons 1806 am Sieg über die ehemals friderizianische Armee beteiligt war. Davon, dass die französischen Beobachter am Ende des 18. Jahrhunderts viel vom Fremden gelernt und sich das importierte Wissen erfolgreich angeeignet hatten, zeugen sowohl die Siege der revolutionären als auch der napoleonischen Armee. Über die sozialpolitischen Konflikte hinaus, die im Moment des Zusammenbruchs der französischen Monarchie ausgetragen wurden und nur noch wenig mit Preußen selbst zu tun hatten, hatte das Modell Preußen eindeutig zur Verbesserung der französischen Armee beigetragen.

418 Vgl. CHINARD, Alexandre Berthier's »Voyage en Prusse«.



## 4. Das preußische Justizwesen als Modell für eine Reform des französischen Rechtssystems?

Ainsi, dans ce déclin des siècles, & après la promulgation de tant de loix, qui-conque porte ses vuës à donner un corps de droit bien digéré, bien précis, bien fondé sur la logique, mérite encore à très-juste titre, la qualité éminente de législateur; sans compter celles de philosophe, de bienfaiteur du genre humain, de pacificateur de tous les troubles civils & domestiques. L'auteur du code Frédéric qui est un grand roi, jouit de cette gloire. Toute l'Europe le sçait, & nous ne répéterons pas des éloges qui pourroient perdre leur éclat sous notre plume<sup>1</sup>.

Dieses Lob für Friedrich II. und seinen ersten Kodifikationsversuch blieb sicherlich nicht unbemerkt; es erschien nämlich in den bedeutenden »Mémoires pour l'histoire des sciences & des beaux-arts«, als »Journal de Trévoux« bekannt, eine umfangreiche Sammlung von Rezensionen, Aufsätzen und Berichten über literarische, natur- und geisteswissenschaftliche, historische und religiöse Themen. Diese wissenschaftliche Fachzeitschrift wurde 1701 in der Stadt Trévoux von Jesuiten gegründet und bis 1769 in ihrer ursprünglichen Form veröffentlicht, was ein Beleg für ihre Bekanntheit und ihren publizistischen Erfolg in der französischen Öffentlichkeit ist. Ausgehend von der darin widergespiegelten positiven Einstellung gegenüber dem Preußenkönig als Gesetzgeber stellt sich die Frage, ob Preußen als Modell für die Justizreformprogramme Frankreichs diene. Und weil die Belege, die in diesem Kapitel ausgeführt werden, zu einer negativen Antwort führen, wird gefragt, wie sich erklären lässt, dass den preußischen Reformversuchen und dem 1794 in Kraft getretenen Allgemeinen Landrecht für die preußischen Staaten keinerlei Modellcharakter für das französische Justizwesen zukommt. Obwohl diese Texte nicht selten als musterhaft dargestellt wurden, dienten sie jedoch nicht als Inspirationsquelle. Vielmehr deckt die kaum existierende Auseinandersetzung mit den Neuerungen im preußischen Justizwesen soziale und politische Konflikte auf, die den Misserfolg des Transfers von juristischem Wissen von Preußen nach Frankreich erklärt. Die

1 Code Frédéric, in: Journal de Trévoux, Apr. 1751, S. 775–795, hier S. 778f.

#### 4. Das preußische Justizwesen als Modell

Perspektive des Wissenstransfers ermöglicht es daher, ein neues Licht auf die strategischen Machtkämpfe zwischen den verschiedenen Akteuren der Justizreformen sowie auf den Reformdiskurs der Judikative zu werfen und darüber hinaus die Grenzen der Transfermechanismen herauszuarbeiten.

Um diesen Prozess aufzuzeigen, wird von der französischen Perspektive ausgehend der Zustand des Justizwesens in der Monarchie, dessen Reformbedürfnisse und die Debatte um Reformprogramme und mögliche Vorbilder an den Reformbestrebungen des preußischen Justizwesens gemessen: Mit welchen Fragen beschäftigten sich französische Juristen? Inwiefern orientierten sie sich bei ihren juristischen Reformprogrammen an möglichen Modellen aus dem Ausland? Nahmen sie hierbei Bezug auf das, was zur gleichen Zeit in Preußen geschah? Und schließlich stellt sich die Frage, ob und aus welchen Gründen Preußen als Modell galt oder nicht.

Den Ausgangspunkt dieser parallelen Betrachtung der französischen Debatte um Reformbemühungen und das tatsächliche Inkrafttreten solcher Justizreformen in Preußen bildeten die ersten Kodifikationsversuche Friedrichs II., die schon Mitte des 18. Jahrhunderts als ein Novum galten. Um die Wahrnehmung jener Vorreiterrolle und die darüber hinaus mögliche Rezeption des preußischen Rechtssystems durch französische Rechtsgelehrte nachzuzeichnen, werden wir 1) den Reformbedarf des französischen Rechtssystems darstellen, 2) damalige Mängel der französischen Justiz und Lösungsvorschläge analysieren, 3) bedeutende Diskussionen um eventuelle Alternativmodelle aus dem Ausland seit den 1760er Jahren nachzeichnen, 4) den möglichen Beitrag Preußens zu dieser Reformsuche beschreiben und schließlich 5) die Gründe für den Misserfolg eines effektiven Wissenstransfers aus Preußen in den französischen Rechtsbereich erläutern.

#### **4.1 Debatte um Reformen des französischen Rechtssystems: Bedarf und Blockade**

Das französische Justizmilieu am Ende des Ancien Régime war überwiegend durch eine tiefe Krise gekennzeichnet<sup>2</sup>. Trotz des Reformwillens einer neuen Generation juristischer Akteure, Magistrate, Anwälte, Rechtsgelehrter und Gerichtsdienner spalteten sie sich untereinander und mit ihnen ein bedeutender Teil der Ständegesellschaft, der Amtsadel, in Kritiker und Reformbefürworter auf. Die Meinungen der Anhänger aufgeklärter Gedanken und jener der Traditionsträger gingen bei verschiedenen Themen auseinander. Viele dieser Fragen,

<sup>2</sup> Jean-Pierre ROYER, *Histoire de la justice en France. De la monarchie absolue à la république*, Paris <sup>3</sup>2001, S. 159–228.



vor allem im Bereich des Strafrechts, wurden auch in der Öffentlichkeit debattiert. Die Krise führte in einen immer schärfer werdenden Kampf der Parlamente gegen die Monarchie und deren Absolutheitsanspruch bis zu ihrem Höhepunkt, der »Revolution von Maupeou«, die nach ihrem Misserfolg 1774 eine unüberbrückbare juristische und vor allem politische Blockade verursachte<sup>3</sup>.

### 4.1.1 Auf der Suche nach einheitlichen Rechtsnormen

Das Rechtssystem des Ancien Régime war vor allem durch seine Zersplitterung gekennzeichnet. Deshalb bildete seit Ludwig XIV. die Suche nach einer möglichen Vereinheitlichung eines der Hauptanliegen der monarchischen Regierungen. Es ging den Monarchen Europas dabei an erster Stelle darum, ein weiteres Mittel zur Zentralisierung der Machtbefugnis in ihren Händen zu halten. Denn angesichts der Vielfalt von Gebräuchen und Gewohnheitsrechten sowie der Teilung Frankreichs in ein *pays de droit écrit* im Süden und ein *pays de coutume* im Norden waren die Handlungsmöglichkeiten einer zentralen Judikative sehr begrenzt. Die Vielfalt der Rechtsprechung hatte dagegen den Bedeutungszuwachs des fachkompetenten, regionalen Amtsadels zur Folge. Auf der Suche nach Mitteln, um die »Absolutheit« der französischen Monarchie zu stärken, wurden 1665 unter Ludwig XIV. erste Vorbereitungen getroffen, um eine für das ganze Königreich gültige Gesetzgebung und Justizorganisation zu entwerfen. Dafür wurde eine Kommission zur Entwicklung der Kodifikation einberufen, die die berühmte Kriminalordonnanz von August 1670 entwarf. Diese erste einheitliche Reglementierung des französischen Strafverfahrens wurde erst am 9. Oktober 1789 durch ein Dekret aufgehoben, wirkte aber noch lange in den Köpfen der Rechtsgelehrten und Praktizierenden weiter. Im Gegensatz zu diesen durch die Regierung eingeleiteten Homogenisierungsbestrebungen entwi-

<sup>3</sup> Michel ANTOINE, *Le cœur de l'État. Surintendance, contrôle général et intendances des finances, 1552–1791*, Paris 2003; DERS., *Sens et portée des réformes du chancelier Maupeou*, in: *Revue historique* 116 (1992), S. 35–59; Jean-Luc A. CHARTIER, *Justice, une réforme manquée, 1771–1774. Le chancelier de Maupeou*, Paris 2009, S. 497–500; Louis CAHEN, *Les querelles religieuses et parlementaires sous Louis XV*, Paris 1913; Durand ECHEVERRIA, *The Maupeou Revolution. A Study in the History of Libertarianism. France 1770–1774*, Baton Rouge, London 1985; Jean EGRET, *Louis XV et l'opposition parlementaire, 1715–1774*, Paris 1970; Jules FLAMMERMONT, *Le chancelier Maupeou et les parlements*, Paris 1885; DERS., *La réforme judiciaire du chancelier Maupeou. Mémoire lu à l'Académie des sciences morales et politiques en novembre et décembre 1879*, Paris 1880; DERS., *Turgot ou le mythe des réformes*, Paris 1979; Julian SWANN, *Politics and the Parliament of Paris under Louis XV, 1754–1774*, Cambridge 1995.

#### 4. Das preußische Justizwesen als Modell

ckelte sich die tatsächliche Vereinheitlichung der Zivilgesetze nur sehr mühsam. Die Reformversuche stießen im Laufe des 18. Jahrhunderts immer wieder auf den mit einer steigenden Intensität und Dreistigkeit geleisteten Widerstand der Magistrate, die in den Parlamenten über die Rechtsprechung wachten.

Es gelang Ludwig XIV. jedoch ein bedeutendes legislatives Werk in die Wege zu leiten, indem er die großen Ordonnanzen für das Zivilprozessrecht (1667), die Strafprozessordnung (1670) und das Handelsrecht (1673) erließ. Somit entstand ein neues Rechtskorpus mit französischen Normen, die sich von ihrer römisch- und kanonischrechtlichen Herkunft emanzipiert hatten und von nun an in den Rechtsfakultäten gelehrt werden mussten. Eine weitere Etappe im durch Ludwig XIV. durchgeführten Reformprogramm wurde mit dem Edikt von Saint-Germain-en-Laye im April 1679 eingeleitet, das den ersten königlichen Lehrstuhl für französisches Recht errichtete.

Angesichts der verwirrenden Vielfalt der Rechtsnormen, die aus unterschiedlichen Edikten sowie aus Gewohnheitsrechten und der stets wachsenden und sich ändernden Rechtsprechung entstanden war, wuchs das Bedürfnis nach einer einheitlichen Rechtsstruktur. Die erste Synthese des französischen Zivilrechts verfasste der bedeutende Jurist und geistige Vater des späteren Code civil des Français, Jean Domat (1625–1696), in seinem zwischen 1689 und 1694 erschienenen Werk »Lois civiles dans leur ordre naturel« mit dem »Traité des lois« als Präambel, in dem alle Rechtsbereiche dem von Gott gewollten Naturrecht untergeordnet wurden<sup>4</sup>. Domats Prinzipien inspirierten Montesquieu (1689–1755), Jean-Étienne-Marie Portalis (1746–1807), einen weiteren Hauptverfasser des Code civil, und den späteren Kanzlers Henri-François d'Aguesseau (1668–1751), der für bedeutende Ordonnanzen im Bereich der Schenkung (1731) und der Testamente (1745) verantwortlich war.

Trotz dieser wiederholten Bemühungen zur Vereinheitlichung konnte sich keine homogene Zivilgesetzgebung auf dem französischen Territorium durchsetzen. Erst mit der Revolution, insbesondere im Jahr 1791, begann die Verfassungsgebende Versammlung mit der grundsätzlichen Reform des Zivilrechtes. Drei Entwürfe (1793, 1794 und 1796) verfasste der Konsul, Parlamentarier und *prince-archichancelier de l'Empire* Jean-Jacques Régis de Cambacérès (1753–1824), die aber zunächst folgenlos blieben. Schließlich schrieb der vom Nationalkonvent gegründete Legislativausschuss (*comité de législation*) die endgültige Fassung des ersten Code civil des Français, der am 21. März 1804 in Kraft trat und durch das Gesetz vom 3. September 1807 in Code Napoléon umbenannt wurde.

<sup>4</sup> Jean DOMAT, *Les lois civiles dans leur ordre naturel*, 3 Bde., Paris <sup>2</sup>1697.

### 4.1.2 Konfliktlage zwischen Regierung und den Parlamenten

Ohne auf einzelne Details der letztlich gescheiterten Reform des Kanzlers Maupeou eingehen zu wollen, sollen hier die wichtigsten Konfliktpunkte erwähnt werden, um die spezifische Machtkonstellation innerhalb Frankreichs zu erläutern. Der Konflikt zwischen den Parlamenten und Ludwig XV., der sich durch seine gesamte Regierungszeit hindurchzog, erklärt, weshalb sich französische Schriften, die in diesem Zeitraum erschienen waren, allein auf Fragen zur französischen Zivilverfassung konzentrierten. Das kurze Resümee des Machtkampfs zwischen Regierungsträgern und der privilegierten Sozialgruppe der Magistrate soll folglich dazu dienen, das nicht vorhandene Interesse für Preußen in dieser Zeit zu erklären. Die Autoritäten, auf die sich beide Parteien beriefen, um die Legitimität ihrer Argumentation zu untermauern, entstammten einer mythologisiert rekonstruierten Vergangenheit der französischen Monarchie.

Maupeou, wie die größte Mehrheit der Konfliktbeteiligten beider Parteien, hatte Ludwig XIV. als Vorbild vor Augen. In seinem Bericht an Ludwig XVI., den er ihm Anfang Juli 1789 überreichte, appellierte er an den damals noch regierenden König, sich für die Durchführung einer Justizreform zu engagieren: »Enfin, Sire, la réforme de la législation est un travail digne de votre sagesse; elle fait une partie de la gloire de Louis XIV, elle fera la vôtre«<sup>5</sup>. Doch für eine grundlegende Justizreform hatte der letzte König des Ancien Régime keine Zeit mehr.

Das Edikt vom 28. November 1770, das als »Dezemberedikt« in die Geschichte eingegangen war, weil es im Dezember vom Königlichen Rat verabschiedet wurde, enthielt ein Reformprogramm des Justizapparats, das zu einer gewaltsamen Reaktion der Parlamente führte. Zusammen mit dem darauf folgenden *lit de justice* Ludwigs XV. am 7. Dezember 1770<sup>6</sup> bildeten beide königlichen Entscheidungen einen *coup de majesté* (Staatsstreich von oben), der der Einmischung der Parlamente in die Angelegenheiten der Regierung bzw. in die Verwaltung des Staats ein Ende setzen sollte. Der Machtkampf zwischen der

<sup>5</sup> René-Nicolas-Charles-Augustin MAUPEOU, *Compte rendu au roi, ou Mémoire de Maupeou à Louis XVI*, in: CHARTIER, *Justice, une réforme manquée*, S. 287–325, hier S. 325. Der Bericht wurde im Juni/Juli 1789 zunächst Außenminister Montmorin, dann dem König und schließlich der königlichen Bibliothek überreicht.

<sup>6</sup> Diese besondere Parlamentssitzung wurde vom König einberufen, um durch seine Anwesenheit die Registrierung der von ihm gewollten Gesetzestexte vom widerspenstigen Pariser Parlament durchsetzen zu lassen und das Remonstrationsrecht des Parlaments außer Kraft zu setzen: Julian SWANN, *Un monarque qui veut »régner par les lois«*. *Le parlement de Paris et le roi dans la France de Louis XV*, in: *Parlement[s]*, *Revue d'histoire politique* 1/15 (2011), S. 44–58.

#### 4. Das preußische Justizwesen als Modell

Regierung einerseits und den Magistraten als Vertretern des privilegierten Amtsadels andererseits ging so weit, dass Ludwig XV. und Maupeou am 20. Januar 1771 entschieden, alle Magistrate der Pariser Parlamente ins Exil zu schicken, um ihren Widerstand endgültig zu brechen.

Daraufhin erschien am 23. Februar 1771 ein Edikt, das besagte, dass Gerichtsverfahren von nun an kostenlos und die Ämter der Magistrate nicht mehr käuflich seien. Somit wurden auch die sogenannten *épices* abgeschafft, eine spezielle Bezahlung der Richter durch die Prozessparteien. Das gleiche Edikt sah außerdem vor, dass Gerichtsverfahren vereinfacht und im ganzen Königreich vereinheitlicht werden sollten. Besondere Aufmerksamkeit schenkte Maupeou der Verbesserung der Richterausbildung; die Richter sollten allein aufgrund ihres Verdienstes und ihrer fachlichen Kompetenzen berufen werden. Somit sollte mehr Gleichheit vor der Justiz gesichert und eine bessere Kontrolle der Amtsträger durch die oberste Autorität gewährleistet werden. Zu guter Letzt zielte die sogenannte Revolution Maupeous auf die Abschaffung der verschiedenen Parlamente in ganz Frankreich ab<sup>7</sup>.

Auch wenn in der Historiografie die Meinungen darüber auseinandergehen, ob Maupeous Reform die französische Monarchie vor dem Zusammenbruch hätte retten können oder ob sie ganz im Gegenteil diesen noch beschleunigte, herrscht dennoch Konsens über die Modernität ihres Initiators. Statt des mächtigen, korporatistisch handelnden Pariser Parlaments setzte Maupeou in Paris sechs *conseils supérieurs* und weitere in den Provinzen ein. Er förderte sowohl die Zentralisierung der staatlichen Macht als auch die Professionalisierung der Justizamtsträger, indem er bei den berufenen Magistraten ihrem Verdienst mehr Beachtung schenkte als ihrer Geburt. Maupeous Unglück bestand aber darin, dass nicht nur ehemalige Magistrate, die durch seine Reform ihre Privilegien verloren hatten, sondern auch viele Mitglieder der französischen Elite den beinahe avantgardistischen Geist seiner Reform nicht verstanden. Die schlechte Meinung über Ludwig XV., die gegen Ende seiner Regierungszeit vorherrschte, schadete zudem seinem Kanzler. Obwohl aber von allen Seiten Druck ausgeübt wurde, um die »alte Justiz« wieder einzuführen, hielt der König stand.

Mit dem Tod Ludwigs XV. 1774 wendete sich die Situation ins Gegenteil. Die Furcht Ludwigs XVI. und seines Mentors, des Staatsministers und Vorsitzenden des königlichen Finanzrats Maurepas, sich unbeliebt zu machen, führte zur vollständigen Revidierung aller unter seinem Vorgänger durchgeführten Reformen. Maupeou fiel in Ungnade und wurde entlassen. Die im Exil verstreuten Angehörigen des Pariser Parlaments wurden zurückgerufen und wieder auf ihren Posten eingesetzt. Damit sicherten sich die Privilegierten eine besondere

<sup>7</sup> John H. SHENNAN, *The Parlement of Paris*, London <sup>2</sup>1998, S. 318f.; ECHEVARRIA, *The Maupeou Revolution*, S. 217–245.

Position gegenüber der königlichen Regierung und trugen entscheidend zur Schwächung ihrer Macht bei. Die Modernität von Maupeous Reformideen wurde aber Jahre später durch die Verfassungsgebende Versammlung anerkannt, insbesondere im Hinblick auf die Trennung von Judikative und Verwaltungstätigkeiten der Staatsträger sowie der Abschaffung der Käuflichkeit von Richterämtern. Die Praxis der Ämterkäuflichkeit hatte nämlich im Laufe der Jahrhunderte zur Herausbildung einer Kaste beigetragen, die der monarchischen Staatsgewalt als gefährliche Oligarchie gegenüberstand und mit allen Mitteln versuchte, den Staat zu destabilisieren. Deshalb bedeutete die Abschaffung der Ämterkäuflichkeit für den Staat das Ende der ihm drohenden »Regierung der Richter«. Somit übernahm er wieder die Kontrolle über die Berufung der Richter als allein im Dienst des Staats tätige Beamte. Andererseits bedeutete diese Abschaffung für die Magistrate, dass sie ihre Entscheidungsbefugnis wiedererrungen hatten<sup>8</sup>.

Dafür, dass die Ziele der Reform Maupeous nachträglich positiv bewertet wurden, spricht auch die Tatsache, dass der Dritte Konsul Charles-François Lebrun (1739–1824), ein Schüler Maupeous in den 1770er Jahren, sie während des Konsulats übernahm, überarbeitete und umsetzte. Die Herkunft der Reform war in diesem neuen Kontext nicht mehr klar und Lebrun versuchte sogar, sich als ihr Urheber darzustellen.

Die Auseinandersetzung der Regierung mit den Parlamenten und insbesondere dem mächtigen Pariser Parlament wurde immer explosiver. Während des *lit de justice* am 8. Mai 1788 verlangte der Staatsminister, Chrétien-François de Lamoignon de Malesherbes (1721–1794), die diskussionslose Annahme von sechs Edikten, von denen eines die Justizverwaltung betraf: 47 *grands bailliages* wurden errichtet, ein zweiter Instanzgrad sollte in strafrechtlichen Sachen stets existieren, die Verteidigung der Angeklagten stets garantiert, Machtmissbrauch verhindert und die territoriale, herrschaftliche Justizbefugnis eingeschränkt werden. Ein zweites Edikt schaffte die Ausnahmegerichte ab. Das dritte Edikt betraf die Strafprozessordnung. Doch diese erwünschten Änderungen verloren sich in der Masse anderer Vorschriften, die wiederum auf vehemente Ablehnung stießen. Anstelle des Pariser Parlaments sollte ab jetzt die Gerichtshofplenarsitzung (*cour plénière*) Gesetze registrieren, was sowohl die Wut der Nation als auch jene der Parlamentarier entzündete, die in den anderen Parlamenten Frankreichs saßen und der Registrierung der Gesetze durch das Pariser Parlament folgen mussten. Obwohl diese Reformpläne den Vorstellungen der französischen Gesellschaft, insbesondere der gebildeten Kreise, entsprachen, weckten sie Wut und Misstrauen. Die Argumentation der Parlamente, die sich seit den Reformversuchen Maupeous als Repräsentanten der französischen Nation und

8 ANTOINE, *Sens et portée des réformes du chancelier de Maupeou*, S. 58f.

## 4. Das preußische Justizwesen als Modell

immer wieder als Ersatz der seit 1614/15 nicht mehr einberufenen Generalstände stilisierten, fand in der französischen Öffentlichkeit ein breites Echo. Dies sollte schlussendlich zum Misserfolg der Reform führen.

### 4.2 Auf der Suche nach Justizreformen

Die königliche Chancellerie sowie französische Rechtsgelehrte standen vor gravierenden Problemen unterschiedlicher Natur, die sie dazu zwangen, über die Mängel der Rechtsprechung nachzudenken und nach möglichen Lösungen zu suchen, um eventuelle Reformen entwerfen zu können.

#### 4.2.1 Verlangen nach einer Reform der Strafjustiz

Am vehementesten wurde über die Rückständigkeit und Unmenschlichkeit der Strafjustiz debattiert. Über juristisch gebildete Kreise hinaus wurde seit den 1760er Jahren und insbesondere seit der Publikation 1764 von Cesare Beccarias »*Dei delitti e delle pene*« in ganz Europa leidenschaftlich darüber diskutiert. Diese intensive Auseinandersetzung mit strafrechtlichen Fragen spiegelte sich in der von der Königlichen Gesellschaft für Künste und Literatur in Metz 1784 preisgekrönten Schrift »*Discours sur le préjugé des peines infâmes*« des Juristen Pierre-Louis Lacretelle (1751–1824) wider, die zwei Jahre später auch von der Académie française gewürdigt wurde<sup>9</sup>. Wie zahlreiche Juristen und Publizisten seiner Zeit entwarf Lacretelle in dieser Schrift den Plan einer Strafgesetzreform, die dem philosophischen Zeitgeist entsprach<sup>10</sup>. Der bekannte Rechtsanwalt und -berater, der d'Alembert, Condorcet, Buffon und Turgot nahestand, wurde 1787 zum Mitglied des Ausschusses ernannt, den der König eingesetzt hatte, um eine Reform der strafrechtlichen Gesetzgebung vorzubereiten. Sein Engagement gegen die willkürlichen *lettres de cachet* hatte ihn in Paris zu einer Berühmtheit gemacht. Er hatte sich für die Befreiung von Jean-Fran-

<sup>9</sup> Robespierre erhielt den zweiten Preis. Die Preisfrage lautete: »Quelle est l'origine de l'opinion qui étend sur tous les individus d'une même famille, une partie de la honte attachée aux peines infâmes que subit un coupable? Cette opinion est-elle plus nuisible qu'utile? Et dans les cas où l'on se décideroit pour l'affirmative, quels seroient les moyens de remédier aux inconvéniens qui en résultent?«

<sup>10</sup> In seinem Plädoyer zur Verbesserung der modernen Gesetzgebungen erwähnte Lacretelle das englische Strafsystem zwar als eines der besten, stritt ihm aber jeglichen Modellcharakter ab: Pierre-Louis LACRETELLE, Plan d'un ouvrage sur la réforme des lois criminelles, in: *Euvres de Pierre-Louis Lacretelle aîné*, Bd. 3, Paris, S. 165–197, hier S. 167, Fn. 1.

çois-Joseph Geffrard de la Motte, Comte de Sanois, engagiert, der mittels einer *lettre de cachet* wegen angeblicher Verschwendung der Güter seiner Ehefrau verhaftet worden war. Als Anhänger Beccarias griff Lacretelle den konservativen Pierre-François Muyart de Vouglans (1713–1791) an und kritisierte auch den Kriminalisten Daniel Jousse (1704–1781) für seine negativen Äußerungen über den italienischen Aufklärer<sup>11</sup>.

Daniel Jousse war bereits zu seinen Lebzeiten ein bekannter Magistrat aus Orléans, dort Präsidialrat, Spezialist für Strafrecht und unermüdlicher Kommentator aller wichtigen Rechtstexte seiner Zeit<sup>12</sup>. Er beteiligte sich intensiv an der Diskussion um die Strafrechtsreform. Jousse gehörte damit zu einem stets wachsenden intellektuellen Kreis, der zwar eine zeitgemäße Modernität vertrat, jedoch nicht zu den Aufklärern zählte. Dieser Kreis bestand aus Magistraten aus der Provinz, die im Laufe des 18. Jahrhunderts aufgrund ihrer Ämter in den mittleren Gerichten (*présidiaux*) »mittlere Amtsträger« (*officiers moyens*) genannt wurden, weil sie zwischen den unteren und den oberen Magistraten standen<sup>13</sup>. Im Gegensatz zu weiteren Angehörigen dieser Gruppe wie Robert-Joseph Pothier (1699–1772) und Le Trosne<sup>14</sup> stammte Jousse nicht aus dem Amtadel, sondern wurde 1734 der erste Magistrat seiner Familie, die ihren Reichtum dem Zuckerhandel verdankte. Sein umfangreiches Werk bietet ein exemplarisches Bild aller Themen, die im Zuge des allgegenwärtigen Reform-

11 Corinne LEVELEUX-TEIXEIRA (Hg.), Daniel Jousse. Un juriste au temps des Lumières, 1704–1781, Limoges 2007.

12 Nicole DYONET, Daniel Jousse dans son temps (1704–1781), in: LEVELEUX-TEIXEIRA (Hg.), Daniel Jousse, S. 17–31.

13 Hier versteht sich *moyen* als Bezeichnung für »dazwischen« bzw. »Zwischenposition«. Die soziale Gruppe der *officiers moyens* erfährt seit einiger Zeit ein lebhaftes Interesse seitens der französischen Historiker, siehe Christophe BLANQUIE, Justice et finance sous l'Ancien Régime. La vénalité présidiale, Paris 2001; Michel CASSAN (Hg.), Les officiers moyens à l'époque moderne. Pouvoir, culture, identité, Limoges 1998; DERS., Offices et officiers »moyens« en France à l'époque moderne. Profession, culture, Limoges 2004; Vincent MEYZIE, Officiers »moyens«. Monarchie administrative et villes à l'aune du dénombrement des officiers royaux en situation de cumul au XVIII<sup>e</sup> siècle, in: Les Cahiers du Centre de recherches historiques 38 (2006), S. 99–125.

14 Le Trosne hebt in dieser Schrift hervor, dass »depuis quelques années, plusieurs magistrats de cours souveraines paroissent s'occuper du dessein de travailler à des projets de réforme; & ils sentent que ce seroit par la justice criminelle qu'il faudroit commencer. Le moment seroit donc favorable pour favoriser & encourager la discussion«, Guillaume-François LE TROSNE, Vues sur la justice criminelle. Discours prononcé au bailliage d'Orléans, Paris 1777, S. 128f.

#### 4. Das preußische Justizwesen als Modell

diskurses unter den Juristen und auch in der Öffentlichkeit diskutiert wurden<sup>15</sup>. Im Bereich des Strafrechts und der Strafprozessordnung konzentrierte sich Jousse ausschließlich auf die Analyse der großen Ordonnanz von 1670<sup>16</sup>. Das Werk enthält deshalb keinen Hinweis auf ausländische Strafnormen oder auswärtige Prozessordnungen sowie keine Angaben über die aufklärerischen Entscheidungen des preußischen Königs wie die Abschaffung der Folter oder andere populäre – oder vielmehr propagandistische – Verordnungen Friedrichs II. Der große Rechtsgelehrte unterließ es aber nicht, sich mit Samuel von Coccejis umfangreichem Projekt einer zivilrechtlichen Gesetzgebung für die preußischen Territorien intensiv auseinanderzusetzen und sie gründlich zu kritisieren, wie wir später sehen werden<sup>17</sup>.

Jousse hielt es letztendlich für unnötig, die französische Justiz zu reformieren. Seiner Meinung nach sollten nur die Kenntnis der Gesetze verbessert und die Richter besser ausgebildet werden. Seine Schriften fügten sich in die Konti-

15 Jousse's Gesamtwerk ist beachtlich. Er publizierte sowohl Traktate als auch Kommentare der neuen Ordonnanz: der strafrechtlichen Ordonnanz von 1670 (Paris 1753), der Zivilordonnanz von 1667 (Paris 1753), Handelsordonnanz von 1673 (Paris 1755), Ordonnanz zu Wasser und Wald von 1669 (Paris 1772). 1771 erschien in Paris der »*Traité de l'administration de la justice criminelle de France*«, der Fragen sowohl des Zivil- als auch des Strafrechts behandelte, 1757 ein »*Recueil chronologique des ordonnances, édits et arrêts de règlement cités dans les nouveaux commentaires sur les ordonnances des mois d'avril 1667, août 1669, août 1670 et mars 1673*«, der in den vier neuen Kommentaren zitiert wurde. Auch mit kanonischem Recht setzte sich Jousse auseinander. Zwei seine Traktate, die 1769 in Paris erschienen, waren maßgebend: der »*Traité du gouvernement spirituel et temporel des paroisses*« (Paris 1769) und der »*Traité de la juridiction volontaire et contentieuse des officiaux et autres juges d'Église tant en matière civile que criminelle*« (Paris 1769). Im Bereich der Prozessordnung veröffentlichte er: »*Nouveau commentaire sur les ordonnances des mois d'août 1669 et mars 1673, ensemble sur l'édit du mois de mars 1673, touchant les épices*« (Paris 1775); »*Nouveau commentaire sur l'édit du mois d'août 1695 concernant la juridiction ecclésiastique avec un recueil des principaux édits, ordonnances et déclarations relatives à la matière*« (Paris 1757); »*Traité de la juridiction des présidiaux, tant en matière civile que criminelle, avec un recueil chronologique des édits et ordonnances concernant les présidiaux*« (Paris 1764); »*Traité des fonctions, droits et privilèges des commissaires enquêteurs examinateurs avec les règlements rendus touchant ces officiers*« (Paris 1759) und schließlich »*Traité de la juridiction des trésoriers de France tant en matière de domaine et de voirie que de finance*« (Paris 1777). Zuletzt sollen noch zwei Berichte über das Gewohnheitsrecht seiner Region, Orléans, erwähnt werden, die zu seinen Lebzeiten eine besondere Bedeutung erfuhren: »*Deux mémoires sur le jeu de fief dans la coutume d'Orléans, avec cette épigraphe »pro defensione patrie«*« (Orléans 1780).

16 Daniel JOUSSE, *Nouveau commentaire sur l'ordonnance criminelle du mois d'août 1670, avec un abrégé de la justice criminelle*, 2 Bde., Paris 1769.

17 Siehe auch DERS., *Nouveau commentaire sur l'ordonnance civile du mois d'avril 1667*, 2 Bde., Paris 1769.



nuitätslinie einer Tradition ein, die juristische Kompetenz als nützliches Instrument für eine bessere Kenntnis von Lokalgeschichte sowie für eine bessere Verwaltung des Landes verstand<sup>18</sup>. Als Träger eines komplexen juristischen Wissens betrachtete sich Jousse als Vermittler dieser spezifischen Kenntnisse und verfasste deshalb unzählige Kommentare sowohl für die praktizierenden Richter als auch für eine breitere Leserschaft, die dazu dienen sollten, Rechtsnormen verständlich zu erläutern. Sein Ziel erreichte er schon zu seinen Lebzeiten: Seine Bücher wurden gelesen und geschätzt, was ihm ein hohes Renommee einbrachte.

Dies erklärt, weshalb ein von den Philosophen beeinflusster Rechtsanwalt wie Charles-Marguerite-Jean-Baptiste Mercier Dupaty (1746–1788) den konservativen Strafrichter regelmäßig zur Zielscheibe seiner Kritik machte. Der Vorsitzende des Parlaments von Bordeaux zeigte sich nämlich noch lange nach Jousses Tod hinsichtlich der anerkannten Autorität des Kommentators älterer Rechtstexte gereizt<sup>19</sup>. Fünf Jahre nach dem Ableben des traditionstreuen Kriminalisten richtete Dupaty in einer Verteidigungsschrift, die drei seiner Meinung nach unschuldig zum Tode verurteilte Männer betraf, scharfe Worte gegen den von ihm als ungerecht bezeichneten Richter und zitierte dabei Friedrich II. als Vorbild<sup>20</sup>.

Es wurde nicht etwa das preußische Rechtssystem gelobt, sondern in rhetorischer Manier sein Monarch. Dupaty verwendete in seiner Argumentation gleich zweimal den Name Friedrichs als Synonym für Gerechtigkeit. Er zitierte nämlich einen Satz, der angeblich aus dem Mund des preußischen *roi justicier* stammte: »Entre tous les maux qui peuvent arriver dans la distribution de la justice, aucun n'est comparable à celui de faire mourir un innocent«<sup>21</sup>. Das Bild

18 DYONET, Daniel Jousse dans son temps, S. 26f.

19 Ibid., S. 30.

20 »Que faire? fermer l'oreille & le cœur à Julius Clarus, à Jousse, aux arrêts qui ont condamné Cahuzac, Langlade, tant d'autres & nos malheureux Cliens; & ouvrir votre oreille & votre cœur à Trajan, à Antonin, à Charlemagne, à Frédéric, à Lamoignon qui vous crient: Personne ne doit être condamné sur des soupçons, \*Non de suspicionibus debet quis damnari«, Charles-Marguerite-Jean-Baptiste Mercier DUPATY, Mémoire justificatif pour trois hommes condamnés à la roue, Paris 1786, S. 173. Auch Lally-Tollendal schreibt Friedrich die Unschuldsvermutung zu: »L'édit barbare de Henri II. seroit révoqué; toute loi qui présume le crime, est un acte de tyrannie. Voyez la Dissertation déjà citée du roi de Prusse; c'est un des premiers ouvrages où l'on ait répandu sur cette loi l'horreur et le ridicule qu'elle mérite«, Trophime-Gérard DE LALLY-TOLLENDAL, Essai sur quelques changemens qu'on pourroit faire dès-à-présent dans les loix criminelles de France, par un honnête homme, qui, depuis qu'il connoît ces loix, n'est pas bien sûr de n'être pas pendu un jour, Paris 1786, S. 25.

21 DUPATY, Mémoire justificatif, S. 174.

#### 4. Das preußische Justizwesen als Modell

eines gerechten preußischen Rechtssystems, das durch den Monarchen verkörpert wurde, zirkulierte demzufolge auch im juristischen Milieu Frankreichs und wurde von bekannten, anerkannten Autoritäten verbreitet.

##### 4.2.2 Lernen aus der Komparatistik

Der aufgeklärte Dupaty war ein entschiedener Befürworter der Komparatistik zum Zweck der Verbesserung der eigenen Rechtsprechung. Zusammen mit dem aus Italien stammenden, aber in Frankreich lebenden Journalisten Joseph-Antoine-Joachim Cerutti (1738–1792) vertrat er die Ansicht, dass man vom Anderen, Fremden lernen könne. Um ihren Worten Autorität zu verleihen, beriefen sich die beiden auf idealisierte, aufgeklärte Monarchen wie Friedrich II. Selbst dieser habe zur Verfassung seines Strafgesetzbuchs nach dem Rat der meist aufgeklärten und gebildeten Denker gefragt<sup>22</sup>. In gleicher Manier habe die russische Kaiserin ihren Kanzler verreisen lassen, um Erfahrungen in diesem Fachgebiet zu sammeln. Von der Ordonnanz Ludwigs XIV. hätten sie nur wenig, von Montesquieu jedoch viel übernommen<sup>23</sup>.

Ganz in diesem Sinne, erzählte Cerutti, habe Dupaty einen Reiseplan aufgestellt, um sowohl alle verschriftlichten als auch die nicht festgeschriebenen Gesetze zu sammeln, die in ihrer Gesamtheit die Strafgesetzgebung der jeweiligen Staaten bildeten. Dupatys Ziel sei es gewesen, ein allgemeines, vergleichendes Panorama aller älteren und modernen Strafgesetzgebungen zu zeichnen, bei der jede einzelne Gesetzgebung einer philosophischen Überprüfung unterworfen werde. Ausgehend von diesen ausführlichen Untersuchungen plane Dupaty außerdem, eine allgemeine Theorie der Strafgesetze zu entwickeln, an der er schon lange arbeite. Schließlich beabsichtige er, einen vollständigen Bericht über alle Publikationen zu strafrechtlichen Fragen zu konzipieren. Somit werde, dank Dupaty, die königliche Bibliothek mit bedeutenden juristischen Werken ergänzt, die ihr bisher noch fehlten. Darüber hinaus, hob Cerutti noch hervor, habe Dupaty dem Universalsystem der eigenen Kenntnisse einen wichtigen Zweig hinzugefügt, der bisher vernachlässigt und vergessen worden sei. Auf

<sup>22</sup> »Contemplez Frédéric [...]. Il a demandé les avis de tous les hommes éclairés, pour la rédaction de son code criminel. L'impératrice de Russie a fait voyager, pour le même objet, le chancelier Woronzof; ils ont adopté peu de choses de notre ordonnance, mais beaucoup de Montesquieu. »Les connaissances qu'on a acquises dans certains pays, & qu'on acquerra dans d'autres, sur les meilleures règles à suivre dans la législation criminelle, dit Montesquieu, [contribuent] plus que toute autre chose, au bonheur de l'humanité«<sup>22</sup>, Joseph-Antoine-Joachim CERUTTI, La réforme du code criminel, discours en vers, London 1787, S. 67.

<sup>23</sup> Ibid.

diese Weise habe er in Frankreich und auch in anderen Nationen die dringliche Reform der Strafjustiz ermöglicht. Wenn einige Herrscher Ruhm und Ehre errungen hätten, indem sie gelehrte Forscher in die Welt schickten, um Längengrade zu messen, Meridiane festzustellen, neue Länder und neue Güter zu entdecken, welcher Ruhm würde dann dem Monarchen zuteilwerden, der Magistrate in jedes Reich der Welt sendete, um Mittel dafür zu finden, Verbrechen zu stoppen und Unschuld zu schützen. Ludwig sei es würdig, solch ein menschliches Projekt durchführen zu lassen. Dupatys Meinung zufolge, so schloss Cerutti sein Plädoyer zugunsten einer Strafrechtsreform, verbinde solch ein königlicher Auftrag Montesquieus Gedanken, die Gefühle Heinrichs IV. und die Entschlüsse Ludwigs XIV.<sup>24</sup> Jedoch blieben Ceruttis und Dupatys Wünsche lange Zeit unbeachtet. Erst 1801 wurde ihre Idee einer vollständigen Sammlung aller ausländischen Gesetzgebungen zum Zweck der Komparatistik wieder aufgegriffen, kam aber zu keinem bedeutenden Ergebnis.

#### 4.2.3 Grenzen der Komparatistik

Abgesehen von einer sehr geringen Zahl konservativer Juristen wie Jousse und Muyart de Vouglans, die am alten System festhielten, wurde der Wunsch nach einer gründlichen Reform der Strafjustiz am Ende des Ancien Régime immer lauter<sup>25</sup>.

1786 wurde die Debatte um die notwendige Reform des Strafsystems in Frankreich durch einen weiteren berühmten Publizisten und Literaten fortgesetzt, der sich aufgrund seiner eigenen Biografie schon in jungen Jahren gegen richterliche Willkür engagierte. Sein Vater, Thomas-Arthur, Baron de Tollendal,

<sup>24</sup> Ibid., S. 67f. Auch im Vorwort bezieht sich Cerutti auf die ruhmvollen Ordonnanzen Ludwigs XIV.: »Louis XIV sentit la nécessité de réformer les loix pénales de son temps. Il méritoit de trouver un Montesquieu, un d'Aguesseau, un l'Hôpital; il ne trouva que Puffor[t]. Cet homme inflexible, digne émule de Poyet, aggrava le joug au lieu de l'adoucir, & trompa l'espérance d'un grand roi«, *ibid.*, S. IV.

<sup>25</sup> Nicolas-Joseph Philpin DE PIÉPAPE, *Observations sur les loix criminelles de France, suivi de Suite des observations sur les loix criminelles de France, sixième mémoire*, Paris 1789–1790, S. 18. Eine dauernde Kritik der veralteten strafrechtlichen Regelung findet sich schon bei Michel Servan, der entrüstet über die strafrechtliche Ordonnanz von 1670 schrieb: »Quel objet d'émulation pour notre siècle! verrons nous inutilement cet ouvrage, & ne travaillerons-nous jamais à le surpasser?«, Joseph-Michel-Antoine SERVAN, *Discours sur l'administration de la justice criminelle*, Genf 1767, S. 137. Das gleiche galt später für Le Trosne: »Les ordonnances de 1667 & de 1670 sont sans doute un des monuments les plus glorieux du dernier siècle [...]. Mais ces lois [...] sont-elles nécessairement si parfaites qu'on ne puisse rien y changer d'après un siècle d'expérience & de réflexions«, *LE TROSNE, Vues sur la justice criminelle*, S. 9.

#### 4. Das preußische Justizwesen als Modell

Comte de Lally (1702–1766), wurde nämlich am 9. Mai 1766 wegen angeblichen Staatsverrats in Paris enthauptet. Trophime-Gérard de Lally-Tollendal (1751–1830) kämpfte jahrelang für die Rehabilitation seines Vaters, zu der schlussendlich auch Voltaires Unterstützung beitrug. Als der junge Lally-Tollendal 1779 das Amt des *grand bailli* von Estampes erwarb, stand daher auf dem Erwerbstitel vermerkt, dass ihm dieses Amt aufgrund der Verdienste seines Vaters und seiner Treue ihm gegenüber zustehe. Im Mai 1789 führte sein dadurch erworbener guter Ruf dazu, dass er zum Abgeordneten des Adels bei den Generalständen gewählt wurde.

1786 schlug Lally-Tollendal einige strafrechtliche Reformen in einem Essay vor, in dem er die Kodifikationen anderer Länder für Frankreich als erstrebenswert erklärte<sup>26</sup>. Ein solches einheitliches Gesetzbuch, das von Vernunft und Gerechtigkeit durchdrungen sei, mit dem Naturrecht harmonisiere und durch seine Menschlichkeit bestehe, müsse endlich die alten Kompilationen mit ihren veralteten Kommentaren ersetzen. Nach nichts anderem würden sich die aufgeklärten Bürger mehr sehnen<sup>27</sup>. Leider verlange die Durchführung eines solchen umfangreichen Projektes viel Zeit und Mühe. Hier erwähnte Lally-Tollendal die schon durchgeführten Kodifikationen, die als Modell gelten könnten bzw. sollten: »[L]a justice angloise, les codes de Prusse, de Russie, d’Autriche, nous offrent des exemples à imiter«<sup>28</sup>.

Dennoch gebe es nirgendwo ein Gesetzbuch, dem keine grundlegenden Mängel und Fehler vorzuwerfen seien. Die Situation sei jedoch sehr dringlich: Jedes Jahr zeigten neue Opfer des Strafsystems die Notwendigkeit einer Reform aufs Neue auf. Jedes Mal, wenn ein Rechtsfall die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich ziehe, könne man aus allen Richtungen des Königiums 1000 Stimmen hören, die weitere schwerwiegende Verbrechen anprangerten, die durch das »Eisen der Gesetze« begangen worden seien. Wie viele Unschuldige seien durch die Anwendung eines viel zu brutalen Strafkataloges bereits in den Tod geführt worden, für die es letztendlich nur die Hoffnung gebe, dass ihr Ansehen post mortem rehabilitiert werde<sup>29</sup>?

Lally-Tollendal, der selbst den Fall seines Vaters miterleben musste, hatte die erschreckenden Mängel und Fehler der französischen Gerichtsentscheidungen gründlich studiert. Er sah sich persönlich veranlasst, einige in seinen Augen vernünftige Änderungen vorzuschlagen, bevor die große, so ersehnte

<sup>26</sup> LALLY-TOLLENDAL, *Essai sur quelques changemens*.

<sup>27</sup> »Voir un code dicté par la raison & la justice, conforme au droit de la nature, avoué par l’humanité, remplacer enfin parmi nous les vieilles compilations des Poyet & des Puffort; tel est le vœu de tous les citoyens éclairés«, *ibid.*, S. 3.

<sup>28</sup> *Ibid.*, S. 4.

<sup>29</sup> *Ibid.*, S. 5.

Kodifikation verwirklicht werden sollte. Solch eine Gesetzgebung werde den Ruhm Frankreichs vor den anderen Nationen so deutlich hervorheben, meinte er, dass es keinen Anlass mehr gäbe, sich für die Strenge und die Absurdität seiner Gesetze zu schämen<sup>30</sup>.

Nachdem Lally-Tollendal die Bedeutsamkeit seiner Vorschläge durch die Zustimmung des gebildeten Publikums als gesichert ansah, wandte er sich an Ludwig XVI., den »gerechten und menschlichen König«, der über eine Nation herrsche, wo die Sitten mild und die Geister aufgeklärt seien. Seine Reformvorschläge teilten sich in drei Bereiche auf: 1) die Änderungen, die im strafrechtlichen Verfahren durchzuführen seien (I und II); 2) die Änderungen, die im Strafgesetzbuch durchzuführen seien (III); 3) Änderungen bezüglich Form und Ausführung der Gerichtsentscheidungen (IV).

Als allererste Änderung im Strafgesetzbuch plädierte Lally-Tollendal für die Anwendung der Todesstrafe nur noch im Fall von Tötung und Totschlag. Hier bezog sich der Autor auf die Autorität Friedrichs II., der während der 46 Jahre seiner glorreichen Regierungszeit diese Regel respektiert habe; niemand habe es gewagt, zu behaupten, dass dieses Gesetz die Zahl solcher Verbrechen habe ansteigen lassen. Auch die russische Kaiserin Elisabeth habe bei ihrer Thronbesteigung versprochen, keine Kriminellen zum Tode zu verurteilen; ihr Nachfolger Peter III. sei ihr in dieser Hinsicht gefolgt und Katharina II. habe nur eine sehr geringe Anzahl von Verurteilten von außergewöhnlicher Gefährlichkeit und nur in Ausnahmefällen in den Tod geschickt. Trotz dieser »milderer« Regelung gebe es seit Elisabeths Regierungszeit weniger Verbrechen in Russland als in der Zeit zuvor, als noch aufwändige Qual und Marter ausgeführt worden seien<sup>31</sup>.

Beccarias Argumentation folgend erklärte Lally-Tollendal somit, dass die Todesstrafe für die Verhinderung weiterer Verbrechen nicht vonnöten sei. Außerdem sei sie ungerecht, weil sie einen Justizirrtum unumkehrbar mache. Denn niemals könne man sicher sein, keinen Unschuldigen verurteilt zu haben. Dennoch, relativierte der Autor seine Aussagen, plädiere er trotz seiner inneren Überzeugung nicht für die totale Abschaffung der Todesstrafe, nicht zuletzt, weil die »aufgeklärte Öffentlichkeit« sie weiterhin für nötig halte<sup>32</sup>. Auch deshalb setze er sich für die Abschaffung der Folter und bei der Vollstreckung für zwei Arten von Todesstrafen ein: den Tod durch Enthauptung oder durch das Seil.

Der Autor war sich zwar bewusst, dass diese Reformvorschläge nicht ausreichend waren, dennoch ging es ihm vor allem darum, die unehrenhaften und

<sup>30</sup> Ibid., S. 6.

<sup>31</sup> Ibid., S. 24.

<sup>32</sup> Ibid., S. 25.

#### 4. Das preußische Justizwesen als Modell

barbarischen Regeln des französischen Strafsystems zu beseitigen. Deshalb schreckte er nicht davor zurück, ein verklärtes Bild des englischen Strafsystems als Modell zu wählen. Er behauptete, dass es in Frankreich im Gegensatz zu England, wo die Angeklagten sowohl während der Untersuchung und der Ermittlung als auch während des Strafvollzugs mit Menschlichkeit behandelt würden, keinen Fortschritt in diesen Bereichen gebe<sup>33</sup>. Er hatte Recht, und erst die Französische Revolution brachte trotz all ihrer Schwierigkeiten auch hier Erneuerungen mit sich.

Obwohl das Studium ausländischer Regelungen explizit dazu beitragen sollte, französische Normen zu verbessern, war die Komparatistik zunächst wenig erfolgreich. Dies änderte sich Ende der 1780er Jahre. Zu Beginn der Französischen Revolution waren die bedeutenden Wegbereiter der Reformbewegung, Montesquieu, Voltaire, Rousseau, Beccaria u. a., verstorben. Neue Ideen und ausländische Modelle wurden von nun an bevorzugt. In diesem Sinne wurde schon 1787 die Leopoldina, das toskanische Strafgesetzbuch vom 30. November 1786, das für seine Prinzipien sehr gelobt wurde, ins Französische übersetzt<sup>34</sup>.

In dieser öffentlichen Debatte fällt auf, dass sich nicht nur ausgebildete Publizisten oder Rechtgelehrte, sondern auch viele professionelle und praktizierende Juristen daran beteiligten. Unter den 33 Autoren, die zwischen 1776 und 1789 eine Schrift über ein strafrechtliches Thema oder zur Strafprozessordnung veröffentlichten, finden wir 16 Rechtsanwälte und sieben Magistrate.

Zu den Reformen, die in den 1780er Jahren durchgeführt wurden, trugen die *gardes des sceaux* Miromesnil (1774–1787) und Lamoignon de Basville (1787–1788) wesentlich bei, die mit liberalen Ideen und mit denen der französischen Aufklärer vertraut waren. Lamoignon bereitete sogar mit seinem Cousin

<sup>33</sup> »Cette partie de la jurisprudence criminelle, est celle qui a fait jusqu'ici le moins de progrès. En Angleterre, l'humanité pour les accusés dans l'instruction & dans l'exécution des jugemens, les précautions pour éviter le malheur ou le crime de condamner des innocens, ont été portées au plus haut degré«, *ibid.*, S. 29–31.

<sup>34</sup> Zum Lob der Leopoldina: »Voilà qu'un génie bienfaisant vient d'exécuter sur une partie de l'Italie, le plan salulaire de la réforme législative qu'avaient indiqué Montesquieu & Beccaria. L'âme de ces deux grands hommes paraît avoir passé dans celle du prince; & sans doute dans ce moment leurs ombres satisfaites planent autour de ce trône où s'est assise l'humanité sous les traits de Léopold«, Pierre-Jean-Baptiste CHAUSSARD, *Théorie des lois criminelles*, ou Discours sur cette question: si l'extrême sévérité des lois diminue le nombre et l'énormité des crimes, suivi d'un tableau analytique des lois criminelles des différents peuples, composés en 1788, Auxerre 1789, S. 31.

Malesherbes, dem Parlamentspräsidenten Dupaty und dem Abbé Maury<sup>35</sup> ein umfangreiches Reformprogramm des Strafrechts vor<sup>36</sup>. Sofort nach seiner Ernennung zum *garde des sceaux* beauftragte er eine Rechtsanwaltskommission, die zur Realisierung seines Projekts notwendigen Texte vorzubereiten. Unter den sechs Mitgliedern dieser Vorbereitungskommission waren Guy-Jean-Baptiste Target (1733–1806), Pierre-Jacques Bonhomme de Comeyras († 1798)<sup>37</sup>, Lacretelle und wahrscheinlich auch Nicolas-Joseph Philpin de Piépape (1731–1793)<sup>38</sup>, der sich gegen die Einführung von Geschworenen im französischen Rechtssystem aussprach<sup>39</sup>.

#### 4.2.4 Schwierigkeiten mit einer neuen Gesetzgebung im revolutionären Frankreich

Am 8. Oktober und 3. November 1789 erließ die Nationalversammlung zwei Dekrete »portant réformation provisoire de la justice criminelle«, die einige Bereiche der Strafjustiz provisorisch reformieren sollten. Beide Dekrete spielten insofern eine besondere Rolle für die Justiz, da sie eine bedeutende Entwicklung im Vergleich zur Ordonnanz von 1670 darstellten. Durch sie wurden das Verhör auf der Anklagebank, Folter und der Pflichtschwur der Angeklagten offiziell abgeschafft und zugleich die Öffentlichkeit der Strafprozesse sowie das Recht der Angeklagten, einen oder mehrere Verteidiger auszuwählen, festgelegt.

Zu diesem Zweck wurde am 10. September 1789 ein neues Komitee für die Reform der Strafurjurisprudenz (*comité pour la réforme de la jurisprudence crimi-*

<sup>35</sup> Xavier RADUGET, La carrière politique de l'abbé Maury de 1786 à 1791, in: *Revue d'histoire de l'Église de France* 3/17 (1912), S. 505–515, insbes. S. 513; Louis Siffrein MAURY, *Vie du cardinal Jean Siffrein Maury*, Paris 1828; Georges BONNET-MAURY, *Le cardinal Maury d'après ses mémoires et correspondances*, Paris 1892; Jean-François POUJOLAT, *Le cardinal Maury, sa vie et ses œuvres*, Paris 1855; Art. »Maury, Jean Siffrein« in: LEMAY, *Dictionnaire des constituants*, Bd. 2, S. 645–648.

<sup>36</sup> ROYER, *Histoire de la justice en France*, S. 225–229; Bernard SCHNAPPER, La diffusion en France des nouvelles conceptions pénales dans la dernière décennie de l'Ancien Régime, in: DERS. (Hg.), *Voies nouvelles en histoire du droit. La justice, la famille, la répression pénale (xvi<sup>e</sup>–xx<sup>e</sup> siècle)*, Poitiers 1991, S. 187–205; Albert MARION, *Le garde des sceaux Lamoignon et la réforme judiciaire de 1788*, Paris 1905.

<sup>37</sup> Pierre-Jacques Bonhomme DE COMEYRAS, *Essai sur les réformes à faire dans notre procédure criminelle*, Paris 1789.

<sup>38</sup> Léonce DE PIÉPAPE, *Nicolas-Joseph Philpin de Piépape, jurisconsulte et conseiller d'État (1731–1793)*, Paris 1924.

<sup>39</sup> SCHNAPPER, *La diffusion en France des nouvelles conceptions pénales*, S. 187–205.

#### 4. Das preußische Justizwesen als Modell

nelle) gegründet. Mit der Einführung des Gesetzes vom 15. September 1791 zur Strafrecht und dem Inkrafttreten des Strafgesetzbuches vom 25. September 1791 schloss das Komitee einen langen Entwicklungsprozess zunächst ab<sup>40</sup>.

Tatsächlich wurden durch das Gesetz vom 16. und 24. August 1790 Friedensrichter in jeder Kantonshauptstadt eingeführt. Diese neue Gerichtsform sollte den Prozessparteien eine schnellere, einfachere und kostensparendere Rechtsprechung ermöglichen, bei der ein Friedensrichter sowohl die Rolle des Richters als auch des Vermittlers übernehmen sollte. Ihre Richtertätigkeit war auf zwei Jahre begrenzt. Außerdem sollten sie von den Einwohnern der jeweiligen Ortschaften ausgewählt werden und ihre Entscheidungen sollten sich am Prinzip der Billigkeit (*équité*) orientieren.

Insgesamt können die durch die Verfassungsgebende Versammlung eingeführten Neuerungen im Strafrecht als besonders innovativ betrachtet werden. Sie bildeten eine echte Binnenrevolution innerhalb der Französischen Revolution, wurden aber von den späteren Regierungen, vor allem während der napoleonischen Herrschaft, abgeschafft oder umgedeutet. Ein erstes Gesetz wurde am 8. und 9. Oktober 1789 verabschiedet, durch das die wichtigsten Änderungen im Bereich der Strafprozessordnung eingeführt wurden. Dieser erste Schritt wurde am 16. und 19. September 1791 durch die Einführung von Geschworenen ergänzt. Im Namen der zuständigen Verfassungs- und Gesetzgebungskomitees stellte Louis-Michel Le Peletier de Saint-Fargeau (1760–1793) den Entwurf eines neuen, allgemeingültigen Strafgesetzbuches vor<sup>41</sup>, das zwischen dem 25. September und dem 6. Oktober 1791 angenommen wurde. In diesem Gesetzbuch, das in einem ersten Teil Strafmaßnahmen beschrieb und in einem zweiten Verbrechen auflistete, lässt sich Beccarias Einfluss deutlich erkennen. Zur Reform des Strafgesetzbuches kamen noch zwei bedeutende Gesetze zur Organisation der Gerichte hinzu: eines vom 16.–24. August 1790, dessen Bestimmungen in die Verfassung von 1791 einfließen, und ein zweites vom 19.–22. Juli 1791. Diese neuen Gesetze führten das Trennungsprinzip zwischen zivil- und strafrechtlicher Justiz sowie drei Ebenen der strafrechtlichen Gerichtsbarkeit (*tribunaux de police municipale*, *tribunal de police correctionnelle* und *tribunal criminel départemental*) ein.

Insgesamt zeichnen sich die 1790er Jahre durch eine große Gleichgültigkeit dem preußischen Recht gegenüber aus, die sich durch die Ereignisse in Frankreich selbst erklären lässt. Auch das Inkrafttreten der ersten vollendeten

<sup>40</sup> CARBASSE, Histoire du droit pénal, S. 431f.; Albert DESJARDINS, Les cahiers des États généraux de 1789 et la législation criminelle, Paris 1883, S. V–LXII.

<sup>41</sup> Louis-Michel LE PELETIER DE SAINT-FARGEAU, Rapport sur le projet du code pénal présenté à l'Assemblée nationale, au nom des comités de constitution & de législation criminelle, Paris 1791.



Kodifikation Preußens, des Allgemeinen Landrechts 1794, wurde kaum wahrgenommen. Zumindest sind keine bedeutenden Kommentare, keine Schriften und keine Diskussion in der französischen Presse über die Einführung zu finden. Der neue Entwurf eines französischen Kodex von Delikten und Strafen, der am 3. Brumaire des Jahres IV (25. Okt. 1795) verabschiedet wurde, scheint die gesamte Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich gezogen zu haben. Die Beschäftigung mit dem Fremden, dem Anderen, wurde im juristischen Bereich völlig vernachlässigt, vor allem wenn dessen Rechtssystem als »monarchisches Werk« absoluter Herrscher verstanden wurde. Die preußische Gesetzgebung, die während der Französischen Revolution als Ausdrucksform einer ständischen Gesellschaft wahrgenommen wurde, war daher inkompatibel mit der Suche nach einem neuen Zivilrecht, das die neue Rechtsgleichheit der Bürger vor dem Gesetz reflektieren sollte<sup>42</sup>.

### 4.3 Suche nach Reformmodellen aus dem Ausland

Im Zuge der philosophischen Aufklärungsbewegung wuchs in der Öffentlichkeit ein neues Interesse für die sozialen und politischen Bedingungen des Zusammenlebens, insbesondere Themen der politischen Philosophie. Die daraus entstehende Kritik monarchischer Institutionen führte zu einer breiteren Debatte u. a. über Ausübungsformen der Justiz, Kriminalitätsfragen und den Sinn der Strafe sowie Grenzen und Akzeptanz der Judikative. Auf der Suche nach Reformideen orientierten sich viele Vertreter dieser neuen politischen und philosophischen Geistesbewegung an ausländischen Modellen.

#### 4.3.1 Die Wirkung Beccarias im Bereich des Strafrechts

Höhepunkt der vorhin angerissenen Debatte zur Verbesserung des Strafrechts bildete das zuerst in Livorno anonym publizierte Traktat »Dei delitti e delle pene« aus dem Jahre 1764. In diesem innovativen, beinahe revolutionären Plädoyer zugunsten des Legalitätsprinzips der Strafe (»nulla poena sine lege«) und der Humanisierung des Bestrafungssystems spiegelten sich die Grundgedanken der Aufklärung als optimistische Philosophie des politischen und juristischen Fortschritts wider. Dementsprechend sollte die Strafe nicht mehr als willkürli-

<sup>42</sup> Thilo RAMM, Das Familienrecht des Preußischen Allgemeinen Landrechts und des Code civil im Vergleich, in: Barbara DÖLEMEYER, Heinz MOHNHAUPT (Hg.), 200 Jahre Allgemeines Landrecht für die preußischen Staaten. Wirkungsgeschichte und internationaler Kontext, Frankfurt a. M. 1995, S. 463–483.

#### 4. Das preußische Justizwesen als Modell

che Rache des Herrschers verstanden werden, sondern als eine an die Schwere des Delikts oder des Verbrechen angepasst Maßnahme mit sozialem Nutzen<sup>43</sup>. Zur Bekämpfung menschenunwürdiger Strafen kam noch ein laizistisches Verständnis hinzu, das sich durch eine klare Trennung von Delikten und Sünden charakterisierte. Die Bestrafung sollte keine abbüßende Funktion mehr haben, sondern als erster Schritt zur Resozialisierung der moralischen Regenerierung dienen. Beccaria ging es vor allem darum, Delinquenten und Verbrecher zu reformieren, um sie nachher wieder in die Gesellschaft zu integrieren. Daher plädierte er vehement gegen die Todesstrafe, die seiner Ansicht nach sowohl in ihrem Prinzip als auch in ihrer Abschreckungsfunktion nutzlos sei. Stattdessen sollten Kriminelle zu dauerhafter Zwangsarbeit verurteilt werden, weil diese auf einen längeren Zeitraum angelegte Bestrafungsart einen prägenden Einfluss auf das Gemüt des Bestraften sowie eine effizientere abschreckende Wirkung auf die Bevölkerung habe<sup>44</sup>. Somit führte Beccaria im strafrechtlichen Bereich erstmals eine utilitaristische Rationalität ein, die eine systemartige, rationalisierte Straf- und Strafprozessordnung mit klaren, allgemeingültigen Normen implizierte. Und gerade dieser Utilitarismusgedanke stand im Gegensatz zu der auf einer breiten Palette von Privilegien und Sonderrechten beruhenden Ständegesellschaft sowie zur persönlichen, willkürlichen Bestrafungsmacht des Herrschers<sup>45</sup>.

Beccarias Gedanken verbreiteten sich schnell in Europa und führten innerhalb der Philosophenkreise und unter Juristen, die in den regierenden Staats-

<sup>43</sup> David GARLAND, *Punishment and Modern Society. A Study in Social Theory*, Oxford 1990, S. 193–211.

<sup>44</sup> XVI. Von der Todesstrafe. »Diese nutzlose Häufigkeit der Strafvollstreckungen, die noch niemals die Menschen besser gemacht hat, hat mich veranlasst, zu untersuchen, ob die Todesstrafe in einer wohl organisierten Regierungsform wirklich nützlich und gerecht ist. [...] Es ist nicht die Härte der Strafe, was die stärkste Wirkung auf das menschliche Gemüt ausübt, sondern ihre Dauer, denn unser Empfinden wird einfacher und dauerhafter durch sehr kleine, aber sich wiederholende Eindrücke als durch einen starken aber vorübergehenden Anstoß bewegt. [...] Die Todesstrafe wird für die meisten zu einem Schauspiel und für einige zum Gegenstand eines mit Verachtung gemischten Mitleids; beide Empfindungen ergreifen das Gemüt der Zuschauer mehr als die heilsame Furcht, die das Gesetz hervorrufen will. Bei gemäßigten und dauerhaften Strafen aber herrscht die letzte Empfindung vor, weil sie die einzige ist. [...] Um gerecht zu sein, darf eine Strafe nur jene Intensitätsgrade besitzen, die ausreichen, um Menschen von Verbrechen abzuhalten«, Cesare BECCARIA, *Von den Verbrechen und von den Strafen* (1764), übers. von Thomas VORBAUM, hg. von Wolfgang NAUCKE, Berlin 2005, S. 48–57, hier S. 48, 50f.

<sup>45</sup> Mario SBRICCOLI, *Beccaria ou l'avènement de l'ordre. Le philosophe, les juristes et l'émergence de la question pénale*, in: Michel PORRET (Hg.), *Cesare Beccaria (1738–1794) et la culture juridique des Lumières*, Genf 1997, S. 177–187, insbes. S. 177.

institutionen oder an Gerichten tätig waren, zu einer intensiven Diskussion über Folter und die Humanisierung der Strafgesetze. Auch in Frankreich entflammte eine Debatte über den Nutzen der Todesstrafe und die Legitimität der Folter. Sofort nachdem der Abbé Morellet (1727–1819) im Januar 1766 eine französische Übersetzung von Beccarias Werk publiziert hatte, begeisterten sich die Philosophen dafür, allen voran Voltaire, der die Prinzipien des Italiensers zu den seinen machte<sup>46</sup>.

Doch nicht nur Montesquieu, Voltaire, Brissot, Marat und Robespierre beschäftigten sich mit diesen Fragen<sup>47</sup>, sondern auch Amtsträger. Die intensive Auseinandersetzung der Akademien u. a. in Form von Preisfragen zu strafrechtlichen Themen übte Einfluss auf die höchsten Magistrate der Monarchie aus. Schließlich bildete sich unter Juristen eine neue Schule von Kriminalisten, die unter Beccarias Einfluss standen, seine Lehre kommentierten, verbreiteten, entwickelten und ins französische Rechtssystem aufnehmen wollten. Zu ihnen gehörten Brissot<sup>48</sup>, Lacretelle<sup>49</sup>, Piépape<sup>50</sup>, Emmanuel Pastoret (1755–1840)<sup>51</sup>, Scipion-Jérôme Bexon (1750–1825)<sup>52</sup>, Marat<sup>53</sup> sowie der Generalanwalt (*avocat général*) im Parlament der Dauphiné, Michel-Joseph-Antoine Servan (1737–

46 VOLTAIRE, Commentaire sur le livre »Des délits et des peines«, par un avocat de province, o. O. 1766.

47 Jean-Paul MARAT, Plan de législation criminelle (1790), hg. von Daniel HAMICHE, Paris 1974; Michel PORRET, Beccaria. Le droit de punir, Paris 2003; Catherine LARRÈRE, Droit de punir et qualification des crimes de Montesquieu à Beccaria, in: Michel PORRET (Hg.), Beccaria (1738–1794) et la culture juridique des Lumières, Genf 1997, S. 89–108; Robert DERATHÉ, Le droit de punir chez Montesquieu, Beccaria et Voltaire, in: Atti del convegno internazionale su Cesare Beccaria promosso dall'Accademia delle scienze di Torino nel secondo centenario dell'opera »Dei delitti e delle pene«, Turin 1966, S. 85–100; Jean GRAVEN, Montesquieu et le droit pénal, in: La pensée politique et constitutionnelle de Montesquieu. Bicentenaire de l'»Esprit des lois«, 1748–1948, hg. vom Institut de droit comparé de la faculté de droit de Paris, Paris 1952, S. 209–254.

48 Jacques-Pierre BRISSOT DE WARVILLE, Théorie des lois criminelles, 2 Bde., hg. von Charles-Marguerite-Jean-Baptiste Mercier DUPATY, Paris 21836.

49 Pierre-Louis LACRETELLE, Discours sur le préjugé des peines infamantes, couronnés à l'académie de Metz. Lettre sur la réparation qui serait due aux accusés jugés innocens. Dissertation sur le ministère public. Réflexions sur la réforme de la justice criminelle, Paris 1784.

50 PIÉPAPE, Observations sur les loix criminelles de France.

51 Emmanuel PASTORET, Des lois pénales, 2 Bde., Paris 1790.

52 Scipion-Jérôme BEXON, Développement de la théorie des lois criminelles par la comparaison de plusieurs législations, suivi de l'application de cette théorie dans un projet de code criminel, correctionnel et de police, 2 Bde., Paris [1802].

53 MARAT, Plan de législation criminelle.

#### 4. Das preußische Justizwesen als Modell

1807), der 1766 in zwei seiner Reden die gleiche aufklärerische philosophisch-strafrechtliche Auffassung wie Beccaria vertrat<sup>54</sup>.

Im Gegensatz dazu reagierten zahlenmäßig unterlegene traditionalistische Milieus mit Härte gegen Beccarias Schrift. Das Buch wurde auf den Index gesetzt. In Frankreich verfasste der berühmte, als Antiphilosoph bekannte<sup>55</sup> Kriminalist MUYART DE VOUGLANS eine vehemente Widerlegung der von ihm als umstürzlerisch betrachteten neuen Ideen<sup>56</sup>. Der konservative Angehörige des Amsadels gehörte zum Kreis derer, die über die ständige »Korruption der Sitten« erschrocken waren; eine Sittenverderbtheit, die seiner Meinung nach vom wachsenden Reformismus des Justizwesens durch die Monarchie komme<sup>57</sup>. Später wiederholte der Strafrechtsexperte in weiteren Schriften seinen Angriff auf Cesare Beccaria und Le Trosne, den königlichen Anwalt am Präsidialgericht von Orléans (1753–1774)<sup>58</sup>. MUYART DE VOUGLANS argumentierte gegen die von beiden Reformern vorgeschlagenen Verbesserungen des Strafrechts und plä-

54 SERVAN, Discours sur l'administration de la justice criminelle; DERS., Discours sur le progrès des connoissances humaines en général, de la morale, et de la législation en particulier, o. O. 1781. In seiner Rede über die Verwaltung der Strafjustiz in Frankreich ist der Hinweis auf die russische Kaiserin Elisabeth besonders hervorzuheben, die bei ihrer Krönung 1741 gelobte, kein Todesurteil vollstrecken zu lassen: »Eh! qui sait jusqu'où notre courage peut aller? qui sait si nous n'imiterons pas cette auguste souveraine, qui marqua l'avènement de son règne par l'abolition de la peine de mort? qui sait si l'humanité ne volera pas des extrémités du Nord vers nos contrées? Embrassons cette idée; elle honore, elle console le cœur humain [...]. L'homme ne juge des objets que par leur comparaison; & tel est notre esprit, qu'un supplice nous paroitra rigoureux, dès-qu'il sera moins doux que tous les autres«, DERS., Discours sur l'administration de la justice criminelle, S. 139; Jacques-François LANIER, Michel-Joseph-Antoine Servan ou de Servan (1737–1807), avocat général de l'humanité, Romans 1995.

55 Michel PORRET, »Les lois doivent tendre à la rigueur plutôt qu'à l'indulgence«. MUYART DE VOUGLANS *versus* Montesquieu, in: Revue Montesquieu 1 (1997), S. 65–76; zu den antiphilosophischen Milieus siehe Didier MASSEAU, Les ennemis des philosophes. L'antiphilosophie au temps des Lumières, Paris 2000, insbes. S. 67–102.

56 Pierre-François MUYART DE VOUGLANS, Réfutation des principes hasardés dans le Traité des délits et des peines. Traduit de l'italien, Paris 1767; PORRET, Beccaria. Le droit de punir, S. 34–36.

57 André LAINGUI, Sentiments et opinions d'un jurisconsulte à la fin du XVIII<sup>e</sup> siècle. Pierre-François MUYART DE VOUGLANS (1713–1791), in: Travaux juridiques et économiques de l'université de Rennes 25 (1964), S. 177–277; DERS., P.-F. MUYART DE VOUGLANS ou l'Anti-Beccaria, in: Revue de la Société internationale d'histoire de la profession d'avocats 1 (1989), S. 69–71; ROYER, Histoire de la justice en France, S. 188f.

58 LE TROSNE, Vues sur la justice criminelle.

dierte für die weitere Anwendung einer strengen Bestrafung und vehement für die Weiterverwendung der Folter in strafrechtlichen Verfahren<sup>59</sup>.

Ohne dass an dieser Stelle näher auf die zahlreichen Pro- oder Contra-Schriften zu den rationalistischen Reformbestrebungen der 1760er Jahre eingegangen wird, müssen sie dennoch erwähnt werden, um die Bedeutung der besonders intensiven Auseinandersetzung mit dem Strafrecht zu illustrieren. Allerdings sticht der preußische König innerhalb des französischen philosophischen Diskurses durch seine Abwesenheit hervor. Nur ab und an lassen sich einige Hinweise auf das Strafrecht in der preußischen Justizpraxis finden<sup>60</sup>; oft sind es nur Andeutungen, wie zum Beispiel im Enzyklopädieartikel des Chevalier de Jaucourt zur Folter<sup>61</sup>.

Die hohe Verbreitung juristischer und philosophischer Schriften im strafrechtlichen Bereich und die Intensität der daraus entstehenden europäischen Debatte standen im Widerspruch zur Uneinsichtigkeit der Akteure und den traditionellen und territorial bedingten Rechtslösungen, die dann letzten Endes in Kraft traten. Obwohl im Zuge der verbreiteten Rezeption Beccarias die Reform des Strafrechts überall in Europa eine politische Frage erstes Ranges geworden war, wurde die Anwendung neuer strafrechtlicher Normen erst während der Französischen Revolution mit der Kodifikation von 1791 durch den ehemaligen Vorsitzenden der Verfassungsgebenden Nationalversammlung, Berichterstatter

59 Pierre-François MUYART DE VOUGLANS, *Les loix criminelles de France, dans leur ordre naturel*, Paris 1780; DERS., *Lettre de l'auteur des »Loix criminelles«, au sujet des nouveaux plans de réforme proposés en cette matière*, Paris 1781.

60 »Il y a longtemps que le public se plaint de l'usage de la torture, on en fit même des remontrances lors des conférences de ce titre. [...] On ne peut rien trouver de plus cruel et de plus injuste que la question préparatoire: les Romains la faisoient donner à leurs esclaves, mais c'est parce qu'ils les regardoient comme des animaux domestiques; ils n'y condamnoient jamais un citoyen, à plus forte raison des chrétiens et des peuples chrétiens devroient s'en abstenir. [...] Ces inconvénients ont déterminé plusieurs souverains à supprimer ce tourment. Il y a environ quinze ans il le fut en Prusse; le prince n'a pas voulu que l'on confondit l'innocent avec le coupable: la question n'est aussi plus en usage en Angleterre d'après Despeisses, qui a récrié beaucoup contre l'usage de France. Plusieurs innocents sont morts à la question; c'est un fait trop notoire pour avoir besoin d'être prouvé en détail«, François SERPILLON, *Code criminel, ou Commentaire sur l'ordonnance criminelle*, Bd. 2, Lyon 1767, S. 907.

61 Mit großer Wahrscheinlichkeit wird hier Preußen angedeutet: »Enfin la *question* contre les criminels n'est point dans un cas forcé: nous voyons aujourd'hui une nation très-polie, & aussi éclairée que respectueuse envers l'humanité, qui a rejeté ce supplice sans inconvénient, même dans le cas de haute trahison; il n'est donc pas nécessaire par sa nature«, Louis DE JAUCOURT, Art. »question (procédure criminelle)«, in: *Encyclopédie*, Bd. 28, S. 130–132 (Hervorh. i. Orig.).

#### 4. Das preußische Justizwesen als Modell

im Komitee für die Reform der Strafrechtspraxis, Le Peletier de Saint-Fargeau, verbindlich.

##### 4.3.2 Die französische Anglomanie im Justizbereich

Auf der Suche nach ausländischen Modellen zur Verbesserung des eigenen Rechtssystems richteten sich viele Augen gen England. Die französische Öffentlichkeit war von einer unübersehbaren Anglomanie geprägt. Der conseiller am Châtelet und spätere Rechtsanwalt André-Jean-Baptiste Boucher-d'Argis (1750–1794) verspottete 1781 diesen Drang seiner Zeitgenossen zur Nachahmung: »Il semble que l'anglomanie s'étende aujourd'hui sur tous les objets indifféremment; ce goût d'une mode étrangère s'est accru par degrés, des vêtements aux moeurs, & des moeurs aux loix«<sup>62</sup>. Trotz seines Lobes für Ludwig XVI., das sicherlich nur als rhetorische Ausschmückung diente, um seine Äußerungen vor eventueller Kritik zu schützen, befürwortete auch der Pariser Jurist Reformen des französischen Rechtssystems<sup>63</sup>. Das Werk erschien kurz nach der Abschaffung der »vorbereitenden Folter« (*question préparatoire*) am 24. August 1780. Dieser Foltertypus, der schon seit 30 Jahren nicht mehr angewandt worden war, wurde nach den Skandalfällen von Calas, Sirven und Chevalier de La Barre infolge heftiger Kritik von allen Seiten endgültig aufgehoben.

Die königliche Deklaration zur Abschaffung dieser Folterform war ein positives Signal für die französische Öffentlichkeit und half zugleich, das Bild des Königs auf der europäischen Bühne aufzuwerten. Ihre Bedeutung zeigte sich darin, dass bereits zwei Jahre später in den einleitenden Sätzen des Artikels »question ou torture« der »Encyclopédie méthodique« auf sie hingewiesen wurde. Darauf folgte der Hinweis, dass die Folter vor der Vollstreckung des Todesurteils (*question préalable*) weiter existiere, aber sehr stark kritisiert werde. Der Artikel erwähnte in diesem Zusammenhang zwar das römische Recht, aber nirgends die »menschlichen« Reformen des preußischen Strafrechts<sup>64</sup>. Kurz darauf, am 30. August, folgte eine weitere Erklärung über die

<sup>62</sup> André-Jean-Baptiste BOUCHER-D'ARGIS, Observations sur les loix criminelles de France, Amsterdam 1781, S. 60–62.

<sup>63</sup> »Sous une administration comme la nôtre, dans un royaume où le souverain n'est occupé que du bonheur de ses peuples, on ne rejetteroit pas avec mépris les vœux d'un citoyen, qui, pénétré de respect pour les loix, a cru cependant y découvrir quelques dispositions susceptibles, ou de changement, ou d'interprétation«, und weiter über Ludwig XVI.: »restaurateur des tribunaux, des finances, des loix & des droits de l'humanité«, *ibid.*, S. 1f. und 14.

<sup>64</sup> Art. »question ou torture«, in: Encyclopédie méthodique. Jurisprudence, Bd. 7, S. 109–114.

Reform der Gefängnisse, in der die Unschuldsvermutung wiederholt bestätigt wurde. Boucher-d'Argis ging aber weiter und fragte sich, weshalb der französische Gesetzgeber die englische Handhabung nicht übernommen habe, die Ermittlungsverfahren öffentlich zu betreiben<sup>65</sup>.

Die in Frankreich weitverbreitete Anglomanie blieb nicht ohne Kritik. Vehementer als zuvor Boucher-d'Argis machte sich ein gewisser Henri Dubois de Launay zu Beginn der 1780er Jahre über diese neue Mode lustig<sup>66</sup>: Die französische Leidenschaft für alles, was englisch sei, habe ein solches Ausmaß erreicht, dass sich ganz Europa darüber wundere, denn beide Länder standen spätestens seit dem Frieden von Utrecht 1713 in ständiger Konfrontation miteinander. Erst seit kurzer Zeit seien Klagen über den Machtverlust Frankreichs dank der Erfolge in Übersee zum Schweigen gebracht worden. Für Dubois de Launay blieb die Anglomanie, vor allem im politischen Bereich, unerklärlich<sup>67</sup>.

Letzen Endes zeigte sich Dubois de Launay als dezidierter Gegner derjenigen, die ein negatives Urteil über Frankreich verbreiteten. Nützlich sei für die Heimat nur, wenn man sich positiv über sie äußere, nicht wenn man seine Nachbarn hervorhebe; nur so könnten die Untertanen eines Landes mit ihrem

65 »On s'étonne depuis long-tems que le législateur françois n'ait point adopté l'usage où sont les tribunaux anglois d'instruire publiquement le procès des coupables«, BOUCHER-D'ARGIS, Observations sur les loix criminelles, S. 49.

66 »Vers le milieu de ce siècle les Français, on ne sait par quelle fantaisie, se prirent d'une singulière passion pour les Anglois: leurs mœurs, leurs manières, leur habillement, leur langue, leur littérature acquirent subitement dans notre estime un rang & une supériorité qui étonna toute l'Europe« und weiter: »Jusques-là on avoit reproché à la nation françoise d'avoir pour elle-même, pour ses goûts, ses manières, ses usages, une affection exclusive; & dans ces derniers temps, voisins du beau siècle de Louis XIV, elle sembloit autorisée à concevoir ces orgueilleux sentimens, par l'ascendant qu'elle avoit pris sur les autres nations, & le tribut d'admiration, d'estime & de louanges, que payoient tous les peuples à sa valeur, à son savoir & à ses agrémens. Un goût si nouveau surprenoit d'autant plus, qu'il paroissoit fort contrarié par les querelles fréquentes qui s'élevoient entre les deux peuples, & par les avantages remportés sur la France, au commencement du siècle, ces voisins ambitieux: avantages que la paix d'Utrecht, récemment conclue devoit rendre durables, & dont nos dernières victoires ne nous dédommagent qu'après un siècle presque entier de plaintes & de réclamations inutiles«, HENRI DUBOIS DE LAUNAY, Coup d'œil sur le gouvernement anglois, o. O. 1786, Vorwort, S. 3f.

67 »Cependant depuis le début de la dernière guerre, les esprits les plus instruits commencent à rabattre leur enthousiasme et à voir les défauts et les vices de ce gouvernement. Il contribue donc à lutter contre les fausses idées que les français se sont faits au sujet du gouvernement anglais. But de cet ouvrage est de blâmer son gouvernement: ni la liberté, ni l'autorité, ni les loix, ni la justice, ni les droits de la guerre, ni ceux de la paix ne trouvent leur compte à la manière dont se gouverne cette nation tant vantée par nos écrivains modernes«, *ibid.*, S. 6.

#### 4. Das preußische Justizwesen als Modell

Schicksal und ihrer Regierung zufrieden sein<sup>68</sup>. Vergleiche mit anderen Ländern dürften nur zum Vorteil Frankreichs ausfallen; für einen patriotischen Autor komme die Imitation irgendeines Nachbarlandes niemals in Frage.

Für den vehement anglophoben Dubois de Launay lag sein Patriotismus darin, sich mit seiner eigenen Regierung zufrieden zu geben und der irreführenden Verbreitung idealisierter und lügenhafter Bilder von angeblich besserer Gesetzgebung in den Nachbarländern ein Ende zu setzen. Der kämpferische Ton und die Parteilichkeit seiner Schrift<sup>69</sup> erklären sich dadurch, dass der Verteidiger der französischen Monarchie sein gegen Engländer gerichtetes Pamphlet zu einem Zeitpunkt verfasste, an dem Frankreich im Zuge des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges die Revanche für die Niederlage im Siebenjährigen Krieg suchte.

Der kurze Hinweis auf die royalistische Einstellung Dubois de Launays dient hier dazu, den Einfluss ausgeprägter Anglomanie bei den intensiv geführten Debatten um die Notwendigkeit und die Berechtigung von Erneuerungen des Strafrechts und des Justizwesens zu relativieren<sup>70</sup>. Später, während der Französischen Revolution, wurde an der englischen Verfassung und vor allem an der Aufteilung in zwei konkurrierende Gewalten vernichtende Kritik geübt, da sie Konflikte, Klientelismus, Privilegien und Einflussnahmen, Machtspiele zwischen den intermediären Gewalten und die Vernachlässigung der allerwichtigsten Aufgabe des Staates, die die Gewährung des Gemeinwohls sei, bedinge<sup>71</sup>.

Noch bewunderten aber viele Autoren das Modell England. Hinsichtlich der Form und der Durchführung von Gerichtsentscheidungen zum Beispiel

68 »On sert utilement sa partie, en s'élevant contre les murmureurs qui s'efforcent de la déprimer; & une manière de la déprimer est d'élever, par une injuste préférence, ses voisins ou ses ennemis au-dessus d'elle. La défendre contre ces sortes d'esprits, c'est la défendre contre les ennemis de sa gloire & de son repos. [...] Il importe à la tranquillité de l'État que les sujets qui le composent soient contents du gouvernement qui y est établi, & qu'ils s'y soumettent sans chagrin, sans regret, avec satisfaction & avec joie. Mais peuvent-ils en être contents lorsque leur imagination prévenue trouve que leurs voisins sont plus heureux & gouvernés par de meilleures loix?«, *ibid.*, S. 7f.

69 »L'exemple de nos voisins n'est pas assez heureux pour qu'un François éclairé & judicieux desire de le suivre. Mais quand la raison ne l'éloigneroit pas de l'imiter, il y trouveroit dans son cœur une répugnance insurmontable. Tous les François sont nés royaliste, & ils respectent la prérogative royale comme des enfans bien nés respectent l'autorité de leur père«, *ibid.*, S. 195.

70 Mona OZOUF, *Quelques remarques sur la notion d'opinion publique au XVIII<sup>e</sup> siècle*, in: *Réseaux* 5/22 (1987), S. 79–103, insbes. S. 83f.

71 Jean-Charles-Thibault DE LAVEAUX, *Discours sur les vices de la Constitution anglaise*, Paris 1794.



bezog sich Lally-Tollendal auf das englische System, das als Modell für die Vereinigten Staaten gegolten habe<sup>72</sup>. In England dürften weder Todesurteil noch Leibesstrafe ohne die vorherige Bewilligung des Königs vollstreckt werden. Die Vollstreckung erfolge zudem nur, nachdem der Sachverhalt entweder auf die Anfrage des Verurteilten oder die Forderung des Königlichen Rates hin überprüft worden sei. Im Zeitraum zwischen dem Urteilspruch und dessen Bestätigung sei es dem Angeklagten, dem Verteidiger oder weiteren Personen, die zu seiner Gunst einen Einspruch erheben wollten, erlaubt, Berichte zu veröffentlichen. Dieses Gesetz sei in England schon seit sehr langer Zeit und seit 50 Jahren in allen Territorien der preußischen Monarchie eingeführt worden<sup>73</sup>. In keinem der beiden Länder beschwere man sich, dass diese Regel eine gefährliche Straffreiheit hervorgebracht habe, behauptete Lally-Tollendal. Was solle eine absolute Monarchie denn fürchten<sup>74</sup>? Wem solle eine solche Verfassungs Erneuerung missfallen? Die Antwort des Anwalts lautete ohne Umschweife: Nur die Richter, die eine Tyrannei des richterlichen Despotismus ausüben wollten, verurteilten eine solche Regelung<sup>75</sup>. Wenn sich die ehrenhaften Bürger eines Tages nicht mehr vor den Gerichten zu fürchten bräuchten, verlören die Richter ihre Macht über sie. Die einzige Unterschrift, die noch notwendig wäre, um jemanden hinzurichten, wäre die des Königs. Der Autor verwies schließlich auf die Freiheit des Denkens und Schreibens, die sich nicht erkaufen lasse, sondern von Natur aus gegeben sei. Denn in Frankreich könnten weder der König noch die von ihm nominierten Minister und Magistrate die Öffentlichkeit ihrer Freiheit berauben. Niemand könne verbieten, die wichtigsten das Gemeinwohl betreffende Fragen zu diskutieren; führende Köpfe wüssten nämlich genau, dass eine öffentliche Diskussion das einzige Mittel sei, Regierung und Bevölkerung aufzuklären und zwischen ihnen Vertrauen herzustellen, das sowohl dem Herr-

72 LALLY-TOLLENDAL, *Essai sur quelques changemens*, ab S. 32.

73 *Ibid.*, S. 38.

74 »Que craint-on surtout dans une monarchie absolue? Les hommes qui entourent le prince, ne sont-ils pas de cette classe, qui est plus frappée de l'inconvénient de laisser échapper un coupable, qu'elle peut craindre, que de celui d'exposer un innocent qu'elle ne peut connoître? Je sais que dans ce siècle, les courtisans rachètent en quelque sorte, par leur humanité, une partie des vices qu'on peut encore leur reprocher; mais il seroit puéril de craindre que ce sentiment l'emportât encore sur l'intérêt de leur propre sûreté. Un coupable accrédité & protégé n'a-t-il pas déjà la ressource des sursis & des lettres de grace? Craindra-t-on davantage la décision lente & motivée du conseil du prince, que l'effet d'une résolution subite qu'il faut prendre sur le champ, & pour ainsi dire, sous les yeux des sollicitateurs?«, *ibid.*, S. 38f.

75 »À qui donc cette constitution pourroit-elle déplaire? À des tribunaux qui voudroient exercer sur les citoyens la tyrannie du despotisme judiciaire«, *ibid.*, S. 39.

#### 4. Das preußische Justizwesen als Modell

scher als auch den Bürgern nutze<sup>76</sup>. Abschließend huldigte Lally-Tollendal Montesquieu und Dupaty, dessen Verteidigungsschrift von 1786, »Mémoire justificatif pour trois hommes condamnés à la roue«<sup>77</sup>, vom Pariser Parlament zur Verbrennung bestimmt wurde<sup>78</sup>.

In den einige Jahre nach der Revolution verfassten Memoiren des ehemaligen Rechtsanwalts am Pariser Parlament, Eustache-Antoine Hua, ist zu lesen, dass während der Französischen Revolution allein das englische System als mögliches Modell gegolten habe<sup>79</sup>. Trotz der Anglomanie habe die Nationalversammlung aber im Grunde alle Modelle aus dem Ausland abgelehnt. Auch von alten französischen Institutionen wolle sie nichts übernehmen, denn alles, was bereits existierte, verachte sie. Im Gegensatz zur weisen Entscheidung der Römer, aus den griechischen Gesetzen das Beste für ihre eigenen aufzunehmen, wolle sich das neue Zeitalter von allen Einflüssen befreien.

Schon in den 1789 verfassten Beschwerdeheften lassen sich unter den zahlreichen Forderungen nur selten Hinweise auf ausländische Rechts- oder politische Systeme sowie Institutionen finden<sup>80</sup>. Doch wurde in einigen, zum Beispiel in Heften des dritten Standes von Poitiers, das preußische System der Friedensjustiz mit ausdrücklicher Begeisterung erwähnt<sup>81</sup>. Auch in den parlamentarischen Diskussionen wurde die preußische Institution des Friedensrichters als positives Vorbild kurz angeführt<sup>82</sup>. Viel öfter ließen sich in den Beschwerdeheften aber Hinweise auf die englische Friedensgerichtsbarkeit fin-

<sup>76</sup> Ibid., S. 40f.

<sup>77</sup> DUPATY, *Mémoire justificatif*.

<sup>78</sup> LALLY-TOLLENDAL, *Essai sur quelques changemens*, S. 43.

<sup>79</sup> »Le parlement d'Angleterre avec sa Chambre haute, et sa Chambre des communes pouvoit servir de modèle; mais l'Assemblée nationale française avoit un profond mépris pour les choses existantes; elle avoit la manie sans avoir le génie de la création. Elle qui n'avoit trouvé rien de bon à prendre dans les institutions nationales, étoit bien éloignée d'emprunter quelque chose à une nation étrangère; bien différente en cela de ces Romains qui avoient interrogé la sagesse de la Grèce, pour la confection de leurs lois«, Eustache-Antoine HUA, *Mémoires d'un avocat au parlement de Paris, député à l'Assemblée législative*, hg. von E. M. François SAINT-MAUR, Poitiers, Paris 1872, S. 67.

<sup>80</sup> PIÉPAPE, *Observations sur les loix criminelles de France*. Auch später bei Scipion-Jérôme BEXON, *De la liberté de la presse, et des moyens d'en prévenir et d'en réprimer les abus*, Paris 1814, lassen sich keine Hinweise auf Preußen, aber einige zu England wiederfinden.

<sup>81</sup> *Archives parlementaires de 1787 à 1860*, Bd. 2, Paris 1879, S. 669, Sp. 2 und Bd. 5, Paris 1879, S. 411, Sp. 1. Siehe dazu Béatrice Fry HYSLOP (Hg.), *Répertoire critique des cahiers de doléances pour les États généraux de 1789*, Paris 1933.

<sup>82</sup> »Cet établissement honore la Prusse et manque à l'humanité des Français«, *Archives parlementaires de 1787 à 1860*, Bd. 2, S. 411, Sp. 1.

den, die irrtümlicherweise als demokratische Institution dargestellt wurde. Dennoch scheint die Einführung der Friedensrichter in Frankreich weder dem englischen noch dem preußischen Modell gefolgt zu sein, sondern war vom herkömmlichen Feudaljustizsystem inspiriert.

Exemplarisch für das Interesse am englischen Rechtssystem können wir den Essay des Rechtsanwalts Comeyras zitieren, der 1787 zu den sechs Juristen des neugegründeten Komitees gehörte, das von Ludwig XVI. beauftragt wurde, eine Reform der strafrechtlichen Ordonnanz von 1670 vorzubereiten<sup>83</sup>. Innerhalb des Ausschusses wurde Comeyras von seinen Kollegen aufgefordert, erstens die Strafprozessordnungen Frankreichs und Englands miteinander zu vergleichen und zweitens die Strafprinzipien in strafrechtlichen Schriften der meistgeschätzten und anerkannten Kriminalisten zu untersuchen. Comeyras hatte schon umfangreiches Material gesammelt, als die Ereignisse vom Mai 1788 die Komiteemitglieder dazu zwangen, dem Minister Malesherbes ihre Rücktrittsgesuche einzureichen; somit blieb die angefangene Arbeit unvollendet.

Ein neues Gesetz zur Bodensteuer sollte ebenso die Kompetenzen der Parlamente vermindern. Dies führte in Dijon und Toulouse zu Aufständen unter den Privilegierten des zweiten Standes, die unerwartet von einem großen Teil der Bevölkerung Unterstützung erhielten. Diese war unzufrieden mit den Preissteigerungen bei Lebensmitteln, der Undurchsichtigkeit des Steuersystems sowie dem mangelhaften Rechtssystem. Das Pariser Parlament lehnte die neue Steuer ab und forderte darüber hinaus die Einberufung der Generalstände. Die finanzielle und politische Situation des Königtums war in eine so gravierende Krise geraten und die Staatskassen waren so leer, dass Ludwig XVI. sich resigniert dazu entschließen sollte, am 8. August 1788 die Einberufung der Generalstände für den 1. Mai 1789 anzukündigen.

#### 4.4 Vorbild Preußen?

Die Aufmerksamkeit, die dem preußischen Justizsystem inmitten dieser konkurrierenden Modelle gewidmet wurde, blieb insgesamt also sehr begrenzt. Sie galt vor allem der Figur Friedrichs II., dessen Selbststilisierung als *roi justicier* weit verbreitet war. Dennoch setzten sich einige Magistrate und Rechtsgelehrte mit den Kodifikationsversuchen und neuen Rechtsnormen Preußens kritisch auseinander.

<sup>83</sup> COMEYRAS, Essai sur les réformes à faire.

## 4. Das preußische Justizwesen als Modell

### 4.4.1 Das erfolgreiche Bild Friedrichs als »roi justicier«

Bereits früher als andere zeitgenössische Monarchen Europas rühmte sich Friedrich II. mit seinem ehrgeizigen Reformprogramm, das das gesamte Justizwesen in seinen Territorien betraf. Sein Ziel war es, eine Kodifikation zu entwerfen, die mittels einer einheitlichen Gesetzgebung eine homogene Rechtsprechung überall in seinem Königreich sichern sollte<sup>84</sup>. Angesichts der vergeblichen Mühen um eine zivilrechtliche Kodifikation für Frankreich erscheint die Stilisierung des schon so berühmten und verehrten preußischen Königs als Gesetzgeber nicht besonders überraschend. Friedrich II. wurde sogar dieselbe Bedeutung wie Solon und Justinian beigemessen<sup>85</sup>; für die kluge Homogenisierung des preußischen Gerichtsverfahrens solle er genau wie die beiden antiken Vorläufer bewundert werden<sup>86</sup>. Den Code Frédéric, dessen zwei ersten Bände 1749 und 1751 vom Geheimen Staatsminister Samuel von Cocceji (1679–1755) verfasst worden waren, übersetzte der hugenottische Privatrat des preußischen Königs, Alexandre-Auguste de Campagne (1708–1781), sofort ins Französische. Als Übersetzer, persönlicher Berater des Königs und Oberkonsistorialrat der französischen Kolonie in Berlin trug Campagne zum Ruhm des »aufgeklärten

<sup>84</sup> »Trois princes, l'admiration de leur siècle, se sont immortalisés par le plus bel endroit, Justinien, Victor et Frédéric, ont formé le projet de donner à leurs peuples un corps de loix« und weiter, in der Fußnote: »Ces monuments sacrés, faits pour être le bonheur des hommes de générations en générations, sont la route la plus sûre de l'immortalité. Les victoires & les triomphes de l'empereur romain, qui nous donna ses loix, sont étonnans, & ce ne sont que ses loix qui attirent aujourd'hui notre admiration«. Dennoch wird diese Apologie sofort relativiert: »[I]ls ont choisi des mains en état de le remplir; mais il semble que les principales parties y ont été omises. Ils n'avoient point une assez haute idée de la législation: fiers de leurs armes, ils n'ont vu la sûreté de leur empire que dans leurs soldats, & n'ont envisagé dans les loix qu'une rubrique de palais« und weiter über die Dauer der genannten Reiche: »Ce qu'il y a de sûr, c'est que ce ne sera pas leur code qui les soustraira à la destruction«, François Joseph Mamert DE JUSSIEU DE MONTLUEL, *Réflexions sur les principes de la justice*, Paris 1761, S. 26f.

<sup>85</sup> »Et comment prouveroit-on que les Romains du plus beau siècle furent plus grands hommes que le législateur de Prusse?«, *Journal de Trévoux*, Apr. 1751, S. 779.

<sup>86</sup> »Chaque province, dans les États du roi de Prusse, avoit ci-devant son style de procédure; embarras par conséquent pour les plaideurs & pour leurs juges; matière de contestation, presque autant pour la forme que pour le fond des affaires. Il falloit rétablir l'ordre en créant une procédure uniforme; & c'est ce que S. M. prussienne a tenté, ce qu'elle a exécuté avec beaucoup de succès: admirons un moment la sagesse de ses tentatives«, *ibid.*, S. 792.

Fürsten« wesentlich bei<sup>87</sup>. Wie wir schon im ersten Kapitel gesehen haben, verbreitete sich seit 1740 das Bild eines gesetzgebenden und gerechten Königs, als Friedrich drei Tage nach seinem Regierungsantritt in einer Kabinettsorder vom 3. Juni die Folter abschaffen ließ<sup>88</sup>.

Dass am Ende der Regierungszeit Friedrichs sein Name in der französischen Öffentlichkeit selbstverständlich mit europäischen, aufgeklärten Monarchen assoziiert wurde, weist darauf hin, wie gängig und verbreitet das Bild des preußischen Königs als stilisierte Ikone einer menschlichen Strafgesetzgebung in Frankreich war. Dieser Befund wird durch ein ein Jahr später veröffentlichtes Gedicht Ceruttis bestätigt. Der ehemalige Jesuit, Revolutionär und Mitarbeiter Mirabeaus, der zu Beginn der Französischen Revolution die einfach geschriebene, populäre Zeitschrift »La Feuille villageoise« für die Landbevölkerung herausgab, verfasste 1787 eine Rede in Versen, in der er seine Hoffnung auf eine »aufgeklärte« Regierung Ludwigs XVI. formulierte<sup>89</sup>. Im Hinblick auf die Reformen der Strafgesetzgebung, die in anderen europäischen Ländern schon durchgeführt worden waren, versuchte Cerutti in einer Lobrede auf Friedrich II. und andere europäische Herrscherinnen und Herrscher deren Glanz auf die Philosophie Frankreichs zurückzuführen:

Contemplez Frédéric; qui connait mieux la gloire?  
Après avoir changé les loix de la victoire,  
Il répare, en mourant, les loix de l'équité,  
Et son dernier triomphe est pour l'humanité.  
Regardez Léopold: éclairé par la France,  
Son génie accomplit ce que le nôtre pense.  
Considérez le Russe, & voyez le Germain:  
L'esprit français rival de l'Empire romain,  
Sert de législateur à l'Europe grossière:  
Montesquieu, d'Aguesseau, Fénelon, & Voltaire,  
De la philosophie étendant l'horizon,  
Jusqu'aux glaces de l'Ourse ont porté la raison<sup>90</sup>.

<sup>87</sup> Samuel VON COCCEJI, *Projet du corps du droit fridéricien, c'est-à-dire droit général édicté par S. M. le roy de Prusse pour être suivis dans toute l'étendue de ses royaumes et provinces [...]*, Halle 1749; DERS., *Projet du corps de droit Frédéric, ou Corps de droit, pour les États de Sa Majesté le roi de Prusse, fondé sur la raison, & sur les constitutions du pays [...]*, 2 Bde., Paris 1751–1752.

<sup>88</sup> Kabinetts-Ordre vom 3.6.1740, in: Friedrich Ehrenreich VON BEHMER, *Novum jus controversum*, Bd. 2, Lemgow 1771, S. 478–480.

<sup>89</sup> CERUTTI, *La réforme du code criminel*, S. 11.

<sup>90</sup> *Ibid.*, S. 14.

#### 4. Das preußische Justizwesen als Modell

Auch wenn Frankreich selbst noch über kein gutes Strafsystem verfüge, verkündete Cerutti, seien es dessen Philosophen und Rechtsdenker, die alle Regionen Europas bis hin zum weit entlegenen Russland geprägt hätten. Die Dauer der Strafprozesse hätten der preußische König und die russische Kaiserin zu Recht gekürzt. In Frankreich hingegen vollstreckte man die Gerichtsurteile zu schnell. Cerutti, wie vor ihm Lally-Tollendal, plädierte deshalb dafür, dass jedes Todesurteil mit der königlichen Unterschrift ausdrücklich bestätigt werden solle, so wie es schon seit 4000 Jahren in China, in England, in Deutschland sowie in fast ganz Nordeuropa üblich sei<sup>91</sup>.

Schon allein weil sich die französische Regierung bereits lange auf der Suche nach einer einheitlichen Gesetzgebung bzw. Rechtsprechung befand, wäre zu erwarten, dass sich die französische Publizistik intensiv mit dem preußischen Kodifikationsversuch auseinandergesetzt hätte. Dank der französischen Übersetzung bestand keine Sprachbarriere. Der erste Kodifikationsversuch Europas hätte daher ohne große sprachliche Mühe von den französischen Rechtsexperten als Modell oder als Inspirationsquelle für ihre eigenen Reformpläne dienen können. Die Kritiker des damaligen französischen Justizsystems, deren Stimmen im Laufe der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts immer lauter wurden, prangerten nämlich die gleichen gravierenden Missstände an, die auch die preußischen Justizreformen zu bekämpfen versuchten. In beiden Ländern richtete sich die Kritik gegen die Uneinheitlichkeit der Gesetzgebung und der Rechtsprechung, die willkürliche Verordnung der Strafmittel (z. B. die *lettres de cachet* in Frankreich), die Anwendung der Folter, die Ausführung der Todesstrafe, die exzessiven Justizkosten und die Ungleichheit vor Gericht, die mit den stets stärker kritisierten Privilegien des Adels zusammenhing, gegen die abgeordnete Kirchenjustiz, die Undurchsichtigkeit der Ausnahme- und Geheimjustiz sowie jegliche Form von Sondergerichten und schließlich gegen die nicht gesicherte Unabhängigkeit der Richter.

Aber ganz im Gegensatz zu diesen Vermutungen war das Interesse der Öffentlichkeit und Juristen an den preußischen Reformen in Frankreich sehr gering. Die wenigen Äußerungen auf diesem Gebiet lassen zwei grundlegende Feststellungen zu: Einerseits gaben die Bemühungen des preußischen Königs, in seinen Territorien eine feststehende, geschriebene Gesetzgebung und einheitliche Rechtsprechung einzuführen, Anlass zu großem Lob, vor allem von

<sup>91</sup> »L'exécution des arrêts est trop prompte en France. Il y a plus de quatre mille ans que la Chine existe, & depuis quatre mille ans, on n'exécute pas un villageois, à l'extrémité de l'empire, sans que l'empereur ait signé l'arrêt de mort. Il en est de même en Angleterre, en Allemagne, & dans presque tout le Nord. Tel étoit aussi autrefois l'usage en France. Il est singulier que le 1<sup>er</sup> roi de l'Europe ait cessé d'exercer la plus importante fonction de la royauté«, *ibid.*, S. 42f.

Seiten der Philosophen. Andererseits lassen sich nur wenige Nachweise finden, die belegen, dass sich juristisch ausgebildete Rechtsgelehrte, Magistrate und praktizierende Juristen intensiv mit der Analyse der preußischen Justizreform beschäftigten. Gerade diese Diskrepanz zwischen der gelungenen Inszenierung Friedrichs II. und seinem weitverbreiteten Bild als *roi législateur* einerseits und der geringen Beachtung andererseits, die seinen Reformbestrebungen tatsächlich geschenkt wurde, deckt ein bisher noch nicht angesprochenes Paradoxon zwischen dem leidenschaftlichen Interesse für Fragen der Strafjustiz und der Gleichgültigkeit für ausländische zivilrechtliche Neuerungen auf.

#### 4.4.2 Wahrnehmung des Corpus juris Fridericiani, 1749–1751

Kaum wurde der allererste Kodifikationsentwurf Preußens im Jahre 1749 in Halle vorgelegt<sup>92</sup>, erschien zeitgleich unter Aufsicht seines Verfassers, des seit 1738 amtierenden Justizministers Cocceji, eine französische Übersetzung des ersten Bandes durch den oben genannten Campagne. In der Einleitung richtete der Übersetzer einen dezidierten Appell an den Kanzler und obersten Richter Frankreichs, Henri-François d'Aguesseau:

S'il est décidé que les nouvelles Constitutions faites par S. M. Pr. ne manqueront de produire un effet très avantageux, il n'est point que tôt ou tard un si bel exemple ne puisse inspirer le même goût à d'autres puissances, oserois-je dire à la France même, laquelle n'ayant qu'un roi, une religion, un même continent, une même forme de gouvernement devrait aussi selon moy n'avoir que les mêmes loix, au lieu de ce droit coutumier des provinces, qui varie d'une limite à l'autre, même de villes en villes<sup>93</sup>.

Ein so schönes Beispiel sollte zweifelsohne als Vorbild für andere Mächte gelten, ja sogar für Frankreich, behauptete Campagne. In diesem einheitlichen Territorium herrschten schon ein König, eine Religion und eine einzige Regierungsform. Dort sollten daher, anstelle jenes Gewohnheitsrechts, das je nach Provinz und je nach Stadt variere, auch überall dieselben Gesetze angewendet werden. Aber der Appell des preußischen Übersetzers stieß beim französischen Kanzler auf kein Echo.

Sowohl Absender als auch Adressat waren hier kein Zufall. Die sofortige französische Übersetzung des Reformprojektes erklärt sich dadurch, dass Cocceji und Campagne beide in engem Kontakt zur französischen Kolonie in Brandenburg-Preußen standen. Cocceji war nämlich seit 1730 »Chef der geistlichen

<sup>92</sup> COCCEJI, *Projet du corps du droit fridéricien*.

<sup>93</sup> *Ibid.*, Widmung, [S. 3].

#### 4. Das preußische Justizwesen als Modell

und französischen Sachen« und war deshalb »Kolonienminister« sowie zugleich Vorsitzender des Oberdirektoriums, das die oberste Verwaltungsbehörde der Refugiés bildete<sup>94</sup>. Hinzu kam, dass es einer seiner Assistenten war, der Jurist und Staatsmann Philippe-Joseph Pandin de Jarriges (1706–1770), der den ersten Versuch einer Gesamtjustizreform für Preußen konzipierte. Als Direktor des französischen Obergerichts, der höchsten amtlichen Stellung in der französischen Kolonie, übte Pandin de Jarriges seit 1740 zweierlei Einfluss auf den Inhalt der neuen begonnenen Gesetzgebung aus<sup>95</sup>. Erstens hatte seine intensive Beschäftigung mit der Naturrechtslehre von Christian Thomasius (1655–1728) und Christian Wolff während seines Jurastudiums in Halle die Grundprinzipien seines Rechtsdenkens geprägt. Zweitens kannte er die Vorteile einer einheitlichen Justizordnung nur zu gut, weil er mit dem Sonderstatus der eigenständigen Rechtsordnung und Gerichtsbarkeit der französischen Kolonie vertraut war. Diese beruhten auf dem Ansiedlungsprivileg des Edikts von Potsdam des Jahres 1685<sup>96</sup>. In der französischen Kolonie in Preußen war daher ein homogenes Prozessrecht bereits vorhanden, das – zumindest in methodischer Hinsicht – als Modell für die weitere Homogenisierung der Rechtsordnung und Rechtsprechung in den übrigen preußischen Territorien hätte gelten können. Durch das Privileg der Hugenotten, nach ihren eigenen juristischen Normen Recht sprechen zu dürfen, fand ein Transfer französischer Rechtsnormen nach Preußen statt. Die Ordonnanz von 1699, die die »formes des procédures qui doivent être observées dans toutes les justices françaises« beinhaltete und als Prozessordnung für alle französischen Kolonien in Brandenburg galt, fasste diverse regionale Heimatsrechte der Refugiés sowie die große strafrechtliche Ordonnanz von 1670 und die Zivilordonnanz von 1667 zusammen und beeinflusste die Reformen der preußischen Prozessordnung im 18. Jahrhundert<sup>97</sup>.

<sup>94</sup> Barbara DÖLEMEYER, Preußische Kodifikation und Suisse romande, in: DIES., Heinz MOHNHAUPT (Hg.), 200 Jahre Allgemeines Landrecht für die preußischen Staaten. Wirkungsgeschichte und internationaler Kontext, Frankfurt a. M. 1995, S. 373–375.

<sup>95</sup> Otto HINTZE, Einleitende Darstellung der Behördenorganisation und allgemeinen Verwaltung in Preußen beim Regierungsantritt Friedrichs II., ND Frankfurt a. M. 1987.

<sup>96</sup> Für die Koloniegerichte in Brandenburg wurde 1699 eine einheitliche Prozessordnung verordnet: Churfürstlich-brandenburgische Process-Ordnung. Wie bey allen von Seiner Churfürstl. Durchl. in Dero Landen bestellten französischen Gerichten procediret und verfahren werden soll/Ordonnance de sa sérénité électorale de Brandebourg. Contenant la forme des procédures qui doivent être observées dans toutes les justices françaises de ses États (du 14 avril 1699).

<sup>97</sup> Cocceji erhob in seinen Kammergerichtsordnungen ab 1747 das französische Obergericht zur Appellationsinstanz; siehe dazu DÖLEMEYER, Preußische Kodifikation und Suisse romande, S. 374.



Auch der Übersetzer des Code Frédéric trug durch seine Vermittlerfunktion zum französisch-preußischen Transfer juristischer Normen bei. Als Geheim-, Revisions- und Oberkonsistorialrat hatte er nämlich eine wichtige Stellung in der Kolonieverwaltung in Berlin inne. Er stand u. a. mit dem berühmten Hugenotten Formey in Kontakt, der ein kurzes Exposé des friderizianischen Justizreformplans verfasste. Dieser Text wurde einer der Ausgaben des »Project des Corporis juris Fridericiani« von 1749 beigelegt<sup>98</sup>. In dieser einleitenden Zusammenfassung nahm er ausdrücklich Bezug auf die *ordonnance sur la justice*, die Ludwig XIV. 1667 erlassen hatte, und hob als einen ihrer größten Vorteile hervor, dass sie eine Rechtsvereinheitlichung angestrebt hatte<sup>99</sup>.

Die Sorge um ein homogenes Rechtssystem erklärt auch die Wahl des Adressaten: Die von Campagne in der Einleitung seiner Übersetzung formulierte Aufforderung wurde gerade deshalb an d'Aguesseau gerichtet, weil sich der Kanzler der Umbrüche und Probleme seiner Epoche besonders bewusst war und sich deshalb schon lange auf der Suche nach einem Weg zur Homogenisierung der Rechtsprechung befand<sup>100</sup>. D'Aguesseau betrachtete es als seine Hauptaufgabe, zur Zentralisierung der Rechtsnormen und Vereinheitlichung der vielfältigen Gesetze und Gewohnheitsrechte beizutragen. Aus diesem Grund stilisierte man ihn zu einem der ersten Vorreiter des späteren Code civil. Sein Ziel war es, Rechtsunsicherheit zu bekämpfen. Deshalb plädierte d'Aguesseau für die Durchführung eines Projekts, das eine legislative Vereinheitlichung mit einer gründlichen Rechtsreform verknüpfen sollte<sup>101</sup>.

Ein preußisches Rechtskorpus hätte sicherlich nicht als anwendbares Modell für ein Reformprogramm der französischen Justiz gelten können, sondern vielmehr als Inspirationsquelle für eine Kodifikation, die die Besonderheiten der französischen Rechtstradition respektierte. Denn in beiden Ländern

<sup>98</sup> Code Frédéric, ou Corps de droit pour les États de SM le roi de Prusse, traduit de l'allemand par A. A. de C. Avec l'»Exposition abrégée du plan du roi pour la réformation de la justice«, par Formey, 3 Bde., Berlin 1751.

<sup>99</sup> Exposition abrégée du plan du roi, S. 8, zit. nach DÖLEMAYER, Preußische Kodifikation und Suisse romande, S. 375, Fn. 17.

<sup>100</sup> D'Aguesseau betrachtete die Kodifikation des französischen Gewohnheitsrechts aufgrund seiner Unübersichtlichkeit und Widersprüchlichkeit als Priorität: Mémoire sur les vues générales que l'on peut avoir pour la réformation de la justice (1725), in: Henri-François D'AGUESSEAU, Œuvres complètes du chancelier d'Aguesseau, Bd. 13, hg. von Jean-Marie PARDESSUS, Paris 21819, S. 200–229; Mémoire envoyé, en 1728, aux premiers présidens et procureurs des parlemens, et consuls supérieurs, pour parvenir à concilier les diversités de jurisprudence, et autres objets auxquels M. le chancelier a jugé se fixer pour le présent, *ibid.*, S. 229–242.

<sup>101</sup> Yves CARTUYVELS, D'où vient le code pénal? Une approche généalogique des premiers codes pénaux absolutistes au XVIII<sup>e</sup> siècle, Montreal 1996, S. 44f.

#### 4. Das preußische Justizwesen als Modell

bemühte man sich im zivilrechtlichen Bereich darum, neue Gesetze zu erlassen, die zugleich allgemein und klar formuliert waren und den modernen Rechtsgebräuchen entsprechen sollten. Daher appellierte Campagne an den obersten französischen Justizträger, sich von diesem ersten Versuch Preußens inspirieren zu lassen und ein universelles Korpus französischen Rechts unter Ludwig XV. zusammenzustellen<sup>102</sup>.

Zwei Jahre später erschien eine korrigierte und erweiterte Fassung der Übersetzung des ersten Bandes, in deren Vorwort der Großkanzler Cocceji das Hauptziel einer solchen Kompilationsarbeit noch deutlicher wiederholte: »§ 1. La raison & l'expérience prouvent que les procès tirent principalement leur source de l'incertitude du droit: il faut donc établir un droit certain, qui en posant des principes sûrs, puisse être appliqué à tous les cas qui se présentent«<sup>103</sup>.

Trotz der erfolgreich durchgeführten Verfahrensreform, die die durchschnittliche Dauer eines Prozesses auf ein Jahr reduzierte, stieg die Zahl der neu eingeleiteten Verfahren an. Dies habe den preußischen König dazu veranlasst, nach den Gründen zu fragen und zugleich nach Mitteln zu suchen, um dies zu verhindern. Da der Hauptgrund bei der Mehrheit der Gerichtsverfahren in der Unsicherheit der Rechtsnormen liege, so Cocceji, solle die Festlegung eines mit klaren Prinzipien gesicherten Rechts, das in allen Fällen angewendet werden könne, die allererste Priorität eines aufgeklärten Gesetzgebers sein<sup>104</sup>. Darauf folgte eine ausführliche Darstellung der mangelhaften Kodifikationsversuche des römischen Rechts seit dem Corpus iuris civilis Justinians zu Beginn des sechsten Jahrhunderts. Dennoch habe Friedrich das römische Recht nicht abgeschafft, erklärte der Großkanzler, sondern aus dessen Prinzipien die – unter den zahllosen verwirrenden Kommentaren und Glossen verborgenen – Grundregeln des Naturrechts herausgezogen. Diese sollten zu Beginn jedes Kapitels als Leitprinzipien für die darunter geordneten Fälle gelten. Somit solle das systematisch aufgebaute neue Rechtskorpus wie das Naturrecht selbst betrachtet werden, weil es dem *jus naturae privatum* entspreche<sup>105</sup>.

102 »[U]n corps universel du droit français publié sous le glorieux règne de Louis XV«, COCCEJI, *Projet du corps du droit fridéricien*, Widmung, [S 4f.].

103 *Ibid.*, S. IV

104 »[C]ela a donné lieu à S. M., dont les lumières sont aussi profondes que sûres, de rechercher la source des procès, & les moyens non seulement de les abrégés, mais encore de les prévenir«, *ibid.*

105 »Il résulte de ce qui vient d'être exposé, qu'au fond le roi n'a pas aboli le droit romain, mais qu'il n'a fait que remédier à la confusion, que les compilateurs de ce droit ont occasionnée par les extraits confus qu'ils en ont donnés. En effet on a recherché les principes du droit naturel, qui étoient comme cachés dans le corps du droit romain, & dans les extraits, dont on vient de faire mention: on les a mis à la tête de chaque

Auch die Berichte französischer Diplomaten hoben diese besondere Eigenschaft des friderizianischen Rechts von 1750 hervor: Es sei das Verdienst des preußischen Königs, das römische Recht in seiner natürlichen Ordnung sortiert, ausländische Gesetze gestrichen, verwirrende Spitzfindigkeiten abgeschafft und somit Schwierigkeiten und Missverständnisse beseitigt zu haben, die durch die zahlreichen Kommentatoren und Glossatoren im Laufe der Jahrhunderte in die ursprünglichen Gesetzestexte eingeführt worden seien<sup>106</sup>. Diese Klage, die auf den Grundprinzipien der humanistischen Jurisprudenz beruhte, hatte sich schon seit dem 16. Jahrhundert von der Rechtsschule von Bourges ausgehend in ganz Frankreich in humanistischen Milieus verbreitet<sup>107</sup>. Die Distanzierung der französischen Juristen vom römischen Recht, die nach dem *mos gallicus* Recht sprachen, erklärt die regelmäßig formulierte Kritik am preußischen Kodifikationsversuch, der als zu sehr vom römischen Recht geprägt bewertet wurde.

Auch Campagnes erneuter Appell an den französischen Kanzler blieb ohne Folge. Am 9. Februar 1751 starb d'Aguesseau, nachdem all seine Reformversuche am Widerstand der Parlamente gescheitert waren. Er hinterließ zwar ein sehr umfangreiches Werk, das seine Korrespondenz, zahlreiche Anmerkungen, Kommentare und Berichte, aber auch unzählige Hinweise auf Ordonnanzen, Edikte, Erklärungen und Gebräuche umfasste. Aber da der letzte Hinweis auf einen Gesetztext, der darin zu finden ist, auf August 1749 datiert ist, liegt die Vermutung nah, dass er von der Publikation des Code Frédéric keine Kenntnis genommen hatte. Außerdem lässt sich in diesen umfangreichen Beständen nir-

matière, & on en a tiré des conclusions raisonnables. On a par conséquent rédigé le droit romain en art & en système; c'est-à-dire, qu'on l'a proposé dans l'ordre le plus naturel & le plus convenable: de sorte que ce nouveau corps de droit peut être appellé avec raison le droit de la nature même, en tant qu'il concerne les particuliers. (*Jus naturae privatum*)«, *ibid.*, § 30, S. XXIX.

<sup>106</sup> »La base de la jurisprudence dans les États du roy de Prusse est le corps de *droit Frédéric* publié en 1750 par le roy actuellement regnant et dressé selon le plan que le roy a donné lui-même dans ce corps. Le roy a disposé le droit romain dans un ordre naturel, retranché les loix étrangères, aboli les subtilités du droit romain et éclairci les doutes et les difficultés que le même et ses commentateurs avoient introduites dans la procédure«, *Histoire et droit public de la Prusse* par M. Hesdin, AMAE MD Prusse 7, fol. 207v–208r (Hervorh. i. Orig.).

<sup>107</sup> Isabelle DEFLERS, *Der juristische Humanismus an der Rechtsschule von Bourges im 16. Jahrhundert*, in: Andreas BAUER, Karl H. L. WELKER (Hg.), *Europa und seine Regionen. 2000 Jahre Rechtsgeschichte*, Köln 2007, S. 221–252; Isabelle DEFLERS, Art. »Humanismus, juristischer« in: *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 5, Darmstadt 2007, Sp. 693–695.

#### 4. Das preußische Justizwesen als Modell

gendwo eine Andeutung zu Debatten über eine Einführung der preußischen Kodifikation finden<sup>108</sup>.

Somit stellt sich die Frage, ob der erste Kodifikationsversuch überhaupt Anlass zur Debatte in der französischen Öffentlichkeit und in Expertenkreisen gab. Galt die gewaltige Übersetzungsarbeit von Campagne nur dem propagandistischen Zweck der Selbststilisierung des innerhalb Europas bedeutendsten aufklärerischen Gesetzgebers? Oder waren diejenigen, die nach Mitteln zur Verbesserung des französischen Justizwesens suchten, doch bereit, aus den als vorbildlich betrachteten Bemühungen etwas zu lernen und vielleicht sogar einige Aspekte daraus zu übernehmen? Obwohl er nicht ganz ohne Echo blieb, denn im »Journal du Trévoux« wurde im April 1751 eine Rezension zum Code Frédéric veröffentlicht<sup>109</sup>, hinterließ der preußische Kodifikationsversuch insgesamt einen sehr bescheidenen Eindruck. Das geringe Interesse, das dem Korpusprojekt Friedrichs in Frankreich geschenkt wurde, erklärt sich vor allem durch die inhaltliche Kritik, auf die die oben erwähnte kritische Besprechung verweist.

Dennoch war ein gewisser Enthusiasmus nicht zu überlesen. Die Rezension begann mit einer Lobrede auf Friedrichs Glorie, weniger bezüglich seiner Tätigkeit als Gesetzgeber, der neue Normen aufstelle, sondern vielmehr hinsichtlich seines Entschlusses, die schon vorhandenen Gesetze in ein ordentliches System zu bringen<sup>110</sup>. Darauf folgte eine Zusammenfassung der Kritik an der römischen Rechtsprechung, die im Vorwort des Kodexprojekts zu finden war, sowie ein Überblick über die dreiteilige Darstellungsmethode des Sachverhaltes (Personen, Sachen, Obligationen).

108 In den 16 Bänden seiner Werke, die 1819 in Paris neu aufgelegt wurden, finden wir keinerlei Hinweise auf Preußen. Das einzige Stichwort bezüglich des deutschsprachigen Raums betrifft »Puffendorf: [L]es savans du nord estiment beaucoup le traité de cet auteur >de jure naturali gentium et civili««, doch d'Aguesseau gibt hier nur zu, dass er dieses Werk nie zu Ende lesen konnte: D'AGUESSEAU, Œuvres complètes, Bd. 15, S. 52.

109 Code Frédéric, in: Journal de Trévoux, Apr. 1751, S. 775–795.

110 »Il vaut mieux aujourd'hui ranger les loix qu'en établir de nouvelles; il vaut mieux présenter le véritable esprit des loix, que rassembler les opinions de ceux qui ont voulu les interpréter: surtout il est infiniment essentiel de poser des principes certains, invariables, lumineux, d'où il soit facile de tirer des conséquences applicables aux divers intérêts des hommes. Ainsi, dans ce déclin des siècles, & après la promulgation de tant de loix, quiconque portes ses vûes à donner un corps de droit bien digéré, bien précis, bien fondé sur la logique, mérite encore à très-juste titre, la qualité éminente de législateur; sans compter celles de philosophe, de bienfaiteur du genre humaine, de pacificateur de tous les troubles civils & domestiques. L'auteur du code Frédéric qui est un grand roi, jouit de cette gloire«, *ibid.*, S. 778f.

Insgesamt war der Ton des Kommentars sehr lobend<sup>111</sup>, auch wenn die von den Jesuiten gegründete Zeitschrift die – für die damalige Zeit relativ modernen – Scheidungsmöglichkeiten im protestantischen Land als unvereinbar mit dem Evangelium ansahen<sup>112</sup>. Dies muss deshalb hervorgehoben werden, weil besagte Haltung den Journalisten von Trévoux im Juni in einer Verteidigungsschrift des Code Frédéric vorgeworfen wurde. Der Autor dieser Schrift war sehr wahrscheinlich Campagne<sup>113</sup>. Hier deutete sich bereits die bald darauf gestellte Frage nach der Gültigkeit der protestantischen Eheschließungen an, die von den 1760er Jahren bis zum Toleranzedikt vom 29. November 1787, das das Existenzrecht der Nichtkatholiken anerkannte, debattiert wurde<sup>114</sup>.

111 »Il n'est rien de plus sage & de plus beau que tout ce plan de jurisprudence; au fond c'est le droit romain, mais dégagé de toutes subtilités, & de tous embarras; mais disposé dans un ordre admirable d'instruction, tout propre par conséquent à fournir des lumières dans toutes les controverses civiles & domestiques. [...] Par ces actions qu'énonce le texte, on rentre ici dans le plan des Institutes de Justinien; mais la matière se lit mieux, dans le code Frédéric, avec les principes qui précèdent; c'est-à-dire qu'on fait voir d'une manière plus sensible comment l'état & les droits des personnes autorisent les actions judiciaires, contre tout agresseur violent ou injuste. [...] Il falloit rétablir l'ordre en créant une procédure uniforme; & c'est ce que S. M. prussienne a tenté, ce qu'elle a exécuté avec beaucoup de succès: admirons un moment la sagesse de ses tentatives. [...] L'auteur de cette exposition est M. Formay secrétaire perpétuel de l'Académie royale de Prusse, écrivain très-célèbre par ses succès littéraires; il a rédigé, avec beaucoup de clarté & de précision, le plan royal qui lui avoit été confié & qui mérite l'admiration de tous les esprits amis du vrai, de la paix, de la prospérité des États«, *ibid.*, S. 785–787, 792 und 794f.

112 »Après ce détail, il vient naturellement en pensée de demander comment des dispositions pareilles peuvent se concilier avec les textes de l'Évangile & de S. Paul, qui expriment si clairement l'indissolubilité du mariage. Nous ne développerons pas les rapports de cette importante difficulté; contents d'observer que ces loix ont été faites en pays protestant; & qu'une de nos controverses avec Luther, Melancthon, Bucer & les autres chefs du parti luthérien touchoit la plûpart des cas à la question présente«, *ibid.*, S. 789f.

113 [Alexandre-Auguste DE CAMPAGNE], La défense du code Frédéric, attaqué par les journalistes de Trévoux. Dans leurs »Mémoires« du mois d'avril 1751, o. O. o. D., S. 1530–1541.

114 Ernst WALDER (Hg.), Staat und Kirche in Frankreich, 2 Bde., Bern 1953; siehe zum Hauptakteur des Kampfes um die rechtliche Anerkennung der Protestanten in Frankreich: André DUPONT, Rabaut Saint-Étienne 1743–1793. Un protestant défenseur de la liberté religieuse, Genf <sup>2</sup>1989, und Martin GÖHRING, Rabaut Saint-Étienne. Ein Kämpfer an der Wende zweier Epochen, Berlin 1935. Auch von Diplomaten wurde die Institution der Scheidung derart kritisch betrachtet, dass am Ende des Jahres 1782 strengere Regelungen begrüßt wurden: »S. M.P. s'occupe de réglemens intérieurs: Elle vient d'en donner un pour diminuer le nombre des divorces. Les démarches de ce genre ne cessent d'occuper les tribunaux. On prétend qu'il y en avoit plus de quatre vingt de formées

#### 4. Das preußische Justizwesen als Modell

Bald nach der Veröffentlichung von Campagnes Verteidigungsschrift erschien in der Ausgabe des »Journal de Trévoux« von Juni 1751 eine Antwort. In dieser wunderte man sich zuerst über die Schriftgattung an sich: Die Rezension von April gebe nämlich keinerlei Anlass zu einer solchen Verteidigung, denn sie stelle das preußische Werk sehr loblich dar<sup>115</sup>. Den *trévousiens* sei daher in dieser anonymen *defensio* ungerechterweise vorgeworfen worden, sie hätten keine Analyse des preußischen Kodex durchgeführt, die Bedeutung eines solchen Buches für ein breiteres Publikum unterbewertet und es nur auf seine praktische Funktion innerhalb der Gerichtssäle und als Lehrbuch in Rechtsschulen begrenzt. Hinzu komme eine ungerechtfertigte, vehemente Reaktion auf die Äußerungen der katholischen Rezensenten zur Unvereinbarkeit der Scheidungsregelung mit dem Evangelium. Diesen wurde vorgeworfen, dass ihre Rezension voller Widersprüche sei, weil sie einerseits voll des Lobes über den Code Frédéric und dessen königlichen Autor sei, aber andererseits Kritik an der möglichen Auflösung der Ehe äußere. Dem Autor der *defensio* wurde geantwortet, er behaupte somit fälschlicherweise, dass die Redakteure des »Journal de Trévoux« das friderizianische Gesetzbuch mit den Schriften Luthers in Verbindung gesetzt hätten. Auf all die Kritikpunkte des anonymen Verfassers der »Défense du code Frédéric« antworteten die Angegriffenen in einem ruhigen und friedlichen Ton, weit von jeglicher Polemik entfernt<sup>116</sup>. Auch diese Stellungnahme des Jahres 1751 zum ersten Kodifikationsversuch Preußens schloss mit einem wiederholten Lob an dessen Initiator, blieb aber ebenfalls ohne weitere Resonanz in Frankreich<sup>117</sup>.

Der Code Frédéric fand letztendlich niemals Anwendung in den preußischen Territorien. Cocceji arbeitete zwar bis zu seinem Tod 1755 an dieser all-

dans les tribunaux de Berlin, et plusieurs autres qui se préparoient. Le roi n'a pas voulu laisser continuer ce désordre, et par les conditions de son édit, rend les divorces de la plus grande difficulté!«, Brief von d'Esterno, 14.12.1782, AMAE CP Prusse 201, fol. 449r.

<sup>115</sup> [CAMPAGNE,] La défense du code Frédéric.

<sup>116</sup> »Le code Frédéric est un excellent ouvrage, & son auguste auteur mérite tous les éloges que nous lui donnons; il en mérite même beaucoup davantage, & de personnes qui nous seroient supérieures en toutes manières. En conclusion: Nous ne pensions pas que l'extrait du code Frédéric pût jamais nous attirer une critique. Il avoit été composé avec beaucoup de zèle & d'affection, dans des vues très-pacifiques & très-respectueuses. Notre réponse est encore dictée par ces sentimens, & ce sera la seule en ce genre qu'on verra dans nos mémoires«, *ibid.*, S. 1541.

<sup>117</sup> Auch später, zu Beginn der 1760er Jahre, befand sich im achtbändigen Werk des Publizisten Gaspard de Réal de Curban ein kurzer Absatz über die Bemühungen Friedrichs II. zur Einführung einer einheitlichen Gesetzgebung in seinen Territorien, der mit folgendem knappen Urteil abschloss: »Le nouveau législateur veut que dans ses endroits-là il n'y ait qu'un seul juge. Ce sont assurément tous soins bien dignes d'un grand prince«, RÉAL DE CURBAN, *La science du gouvernement*, Bd. 2, S. 659.

gemeinen Rechtsreform, aber seine Nachfolger waren nicht zuletzt wegen des Siebenjährigen Krieges nicht in der Lage, seine Arbeit zu vollenden<sup>118</sup>. In den folgenden Jahrzehnten wurde dieser erste Entwurf ignoriert, der Text des zweiten Kodifikationsversuchs 1780 und jener des schließlich im Jahre 1794 in Kraft getretenen Allgemeinen Landrechts übernahmen nichts vom ersten Entwurf. Er kann daher als misslungener Anlauf sowohl innerhalb als auch außerhalb des Landes angesehen werden und wurde nie als mögliches Modell für weitere Entwürfe einer allgemeinen, einheitlichen Gesetzgebung betrachtet.

Die geringe Wahrnehmung des Entwurfs zum Code Frédéric lässt sich mit Sicherheit dadurch erklären, dass die französische Öffentlichkeit, die Juristen des Landes, aber vor allem die Mitglieder des Justizministeriums zur gleichen Zeit mit ganz anderen Problemen beschäftigt waren. Denn damals interessierte man sich viel mehr für strafrechtliche Fragen und darüber hinaus auf einer politisch-theoretischen Ebene für die Bestrafungsmacht des sich als absolut begreifenden Staates und für die möglichen Einschränkungen dieser Macht.

In dieser strafrechtlichen Debatte, die in den 1760er Jahren europaweit vor allem von Naturrechtstheoretikern in Bezug auf den Gesellschaftsvertrag geführt wurde, leistete – wie bereits gezeigt – Italien den bedeutendsten Beitrag zur Erneuerung<sup>119</sup>. Die Konkurrenz anderer ausländischer Vorbilder schadete schlussendlich der Wahrnehmung der Bemühungen Preußens im Rechtsbereich.

#### 4.4.3 Kritik an der preußischen Zivilprozessordnung

Daniel Jousse veröffentlichte 1769 in einer erweiterten Auflage seines 1753 publizierten Kommentars zur Zivilordnung von April 1667 eine mehrseitige Vergleichsanalyse zwischen der neuen preußischen und der alten französischen Zivilprozessordnung, die noch durch die große Zivilordnung Ludwigs XIV. geregelt wurde<sup>120</sup>. Der konservative Jousse begann seine apologetische Analyse mit einem Hinweis auf die neue Regelung Preußens, über die zu viel unberechtigtes Lob formuliert worden sei<sup>121</sup>. Die neue zivilrechtliche Prozessordnung Preußens, so wie sie in den ersten Bänden des Code Frédéric erläutert werde, stöße auf große Begeisterung, die aber angesichts des Inhalts der Reformen

<sup>118</sup> Max SPRINGER, *Die Coccejische Justizreform*, München u. a. 1914, S. 64–66.

<sup>119</sup> Jean-Marie CARBASSE, *Introduction historique au droit pénal*, Paris 1990, insbes. S. 300–339; Michel PORRET, *Beccaria et sa modernité* in: DERS. (Hg.), *Cesare Beccaria et la culture juridique des Lumières*, Genf 1997, S. 11–25.

<sup>120</sup> JOUSSE, *Nouveau commentaire sur l'ordonnance civile*.

<sup>121</sup> *Ibid.*, S. XIXf.

#### 4. Das preußische Justizwesen als Modell

nicht berechtigt sei. Sie beruhe vielmehr auf einem positiven Vorurteil, das wiederum als Ergebnis der erfolgreichen Propaganda zugunsten des »aufgeklärten Monarchen« zu verstehen sei, die auch Jahre später nichts von ihrer Wirkung eingebüßt habe<sup>122</sup>.

Diese Parteilichkeit zugunsten jeglicher preußischer Neuerungen wolle er einer kritischen Überprüfung unterziehen. Dementsprechend wolle er zeigen, dass die französische Prozessordnung viel einfacher als die preußische zu handhaben sei und die scheinbar vorteilhaften Artikel der preußischen Reglementierung in Frankreich nicht anwendbar seien. Nur die begrenzte Dauer der Prozesse und die kürzeren Fristen, um Berufung einzulegen, seien besser als in Frankreich<sup>123</sup>.

Unter den Neuerungen der preußischen Zivilprozessordnung wurde einige Jahre später die Begründung der Gerichtsentscheidungen ebenfalls positiv hervorgehoben, diesmal von einem anderen Juristen, Pierre-Jean-Baptiste Chaussard (1766–1823), in seinem Werk von 1789 zur Theorie der Strafgesetze<sup>124</sup>.

In dem darauffolgenden »Extrait de la nouvelle procédure établie en Prusse par le roi Frédéric, suivant l'exposition qui en a été donnée par M. Formey«<sup>125</sup> listete Jousse zunächst die von ihm ausgewählten Artikel auf, die er in seinen Ausführungen erläutern wollte, bevor er mit dem Kommentar der jeweiligen Paragraphen begann. Unter den zahlreichen Normen, die diese drei ersten Bände umfassten, waren es insgesamt nur 14 Artikel, die Jousse als relevant, ja als »besonders« betrachtete. Deutlicher hätte der Hüter der französischen Rechtstradition seine Arroganz gegenüber dem Neuen und Fremden nicht zum Ausdruck bringen können. Im Laufe der Ausführungen zeigte sich der angegriffene Stolz des konservativen Magistraten deutlich.

Obwohl Jousse den preußischen Kodifikationsversuch mit Präzision unter die Lupe nahm, gaben ihm alle von ihm als beachtenswert bezeichneten Rechtsartikel Anlass zu mehr oder weniger vernichtender Kritik. Dabei teilte sich seine Widerlegung der Nutzbarkeit jener Regeln für die französische Justizordnung in zwei Argumentationstypen auf: Entweder seien die französi-

<sup>122</sup> Siehe bei Jacques-Pierre BRISSOT DE WARVILLE, *Les moyens d'adoucir la rigueur des loix pénales en France sans nuire à la sûreté publique*, Châlons-sur-Marne 1781, S. 45: »Un souverain qui le premier a donné l'exemple d'une sage réforme dans ses tribunaux«.

<sup>123</sup> JOUSSE, *Nouveau commentaire sur l'ordonnance civile*, S. XX.

<sup>124</sup> »Dans l'article XIV. Tous jugemens [...] serons signés par tous les juges, &c.: C'est une belle loi que celle du code Frédéric, qui oblige les juges à développer dans leur arrêt les motifs qui les ont porté à le rendre«, CHAUSSARD, *Théorie des lois criminelles*, S. 146.

<sup>125</sup> Dabei handelt es sich um dieselbe Edition des Code Frédéric, die im »Journal de Trévoux« (Apr. 1751) rezensiert wurde.



schen Regelungen »vorteilhafter« als die neuen preußischen oder man könne die preußischen »unmöglich« in die französische Rechtspraxis übertragen oder das französische Rechtssystem kenne den angeblich »neuen« Paragraphen schon längst. Liest man aber seinen Kommentar des Artikels XXV bis zum Ende, bleibt von der angeblich positiven Anmerkung nichts mehr übrig: »Au surplus, ce qui est dit à la fin de ce même article 25, & qui est conforme à l'usage observé en France, rend la disposition dont on vient de parler presque inutile«<sup>126</sup>. Somit wurde die Frage nach einer möglichen Vorbildfunktion der preußischen Gesetzgebung für eine eventuelle Erneuerung der französischen Zivilprozessordnung zumindest von Daniel Jousse gnadenlos verworfen.

Auch später, im Vorfeld des Müller-Arnold-Prozesses, widerlegte Louis-Marie de Pons (1744–1834), von 1775 bis 1778 französischer *chargé d'affaires* und *ministre plénipotentiaire* in Berlin, in einem Bericht von 1775 die Unabhängigkeitslegende der Magistrate, die Friedrich II. zu seinem eigenen Glanz propagieren lasse<sup>127</sup>. Der König habe sich dazu verpflichtet, die Arbeit der Gerichte zu ermöglichen und die Richter auszuwählen, sich aber auf keinen Fall in die Rechtsprechung einzumischen<sup>128</sup>. Dennoch beeinflusse er allein durch seinen Despotismus Gerichtsentscheidungen<sup>129</sup>. Die Furcht, ihm missfallen zu können, reiche nämlich aus, damit kein Richter es wage, ein gegen königliche Interessen verstoßendes Urteil zu fällen. In diesem Sinne sei die Rechtsprechung Preußens nicht von jedem monarchischen Einfluss befreit, beobachtete Pons. Außerdem seien Prozesse zwischen preußischen Bürgern oft parteiisch, und noch häufiger seien sie es, wenn Ausländer involviert seien. Denn falls Fremde ihren Prozess gewinnen könnten, bestehe das Risiko, dass sie die gewonnene Geldsumme über die Landesgrenzen transportierten. Deshalb hätten sie überhaupt keine

126 JOUSSE, Nouveau commentaire sur l'ordonnance civile, S. XXXVIII.

127 Récapitulation par aperçu des revenus de Sa Majesté le roi de Prusse tant dans les anciens que dans les nouveaux États [prussiens], L.-M. marquis de Pons Saint-Maurice, Mémoire, AMAE MD Prusse 7, insbes. »De la justice«, fol. 165r–166v.

128 »Le roi de Prusse paroît s'être fait un principe de n'entrer pour rien dans l'administration de la justice. Ses soins se bornent au maintien des tribunaux et au choix des juges, ils ne s'étendent pas jusqu'à veiller sur la manière dont la justice est rendue«, ibid., fol. 166r.

129 »La liberté que le roi de Prusse affecte de laisser au cours de la justice n'empêche pas que l'impression de son despotisme ne se fasse sentir dans les tribunaux et n'influe sur les jugements. L'opinion que l'on connaît à Sa Majesté Frédéric sur telle ou telle affaire est souvent le principe sur lequel elle est jugée. Le roi de Prusse, à la vérité, n'intime pas sa volonté mais la crainte de lui déplaire, de prononcer contre son opinion, produit le même effet dans les causes surtout où les intérêts du prince se trouvent en opposition à ceux de ses sujets, il est très difficile à ceux-ci d'obtenir justice«, ibid., fol. 166r–v.

#### 4. Das preußische Justizwesen als Modell

Aussicht auf einen gerechten Prozess, der König widme den Geldexporten eine zu große Aufmerksamkeit, als dass er solche Verluste zulasse<sup>130</sup>. Dennoch habe sich Friedrich darum bemüht, die Dauer der Prozesse zu kürzen, die Rechtsprechung zu verbessern und eine überall in seinem Königtum gültige Gesetzgebung einzuführen. Sein ehemaliger Großkanzler Cocceji habe daher eine wichtige Arbeit begonnen, die aber durch seinen Tod 1755 unvollkommen geblieben sei. Friedrich habe sich seitdem nicht mehr dafür interessiert, behauptete der französische Gesandte<sup>131</sup>. In der Tat wurde erst 1780 vom späteren Großkanzler Johann Heinrich Casimir von Carmer (1720–1801) ein neues Kodifikationsprogramm wieder aufgegriffen.

Pons schloss seine Ausführungen zur preußischen Justiz mit einer relativ positiven Bemerkung zum Code Frédéric: Jener Gesetzestext enthalte gute Prinzipien, sei aber nie als Gesetz verabschiedet worden. Deshalb fänden die alten Gewohnheitsrechte weiterhin Anwendung, was zu einem unübersichtlichen, langsamen und kostspieligen Justizsystem führe<sup>132</sup>. Indem der französische Gesandte gerade diese grundsätzlichen Schwächen erwähnte, verwies er auf die Mängel des Rechtssystems im eigenen Lande. Dennoch sei die Lage in Preußen schlimmer als in Frankreich, führte Pons fort, denn dort sei die Justiz u. a. aufgrund mangelhafter Ausbildung und des richterlichen Sittenverfalls weniger rechtschaffen<sup>133</sup>.

Weitere kritische Stimmen prangerten im Todesjahr Friedrichs 1786 seine Selbstdarstellung als gerechter Monarch an. Eine anonyme Schrift aus diplomatischen Berichten über den preußischen Staat wies auf den Müller-Arnold-Pro-

130 »On voit également de la partialité dans les procès entre les sujets prussiens mais elle s'aperçoit bien plus sensiblement à l'égard des étrangers, particulièrement les cas où le gain de leur affaire entraineroit hors du royaume la sortie de quelques fonds; il se joint alors à la propension de favoriser les regnicoles, un intérêt plus pressant, celui de faire sa cour au roi très attentif sur l'exportation d'argent hors de ses états; les moyens de chicannes ne manquent pas, il n'en est pas auxquels l'étranger ne soit soumis, et le plus souvent le jugement ne lui est pas favorable«, *ibid.*, fol. 166v.

131 »Ce prince avoit également voulu pour abréger les procès, et en faciliter le jugement faire rédiger un code qui fut uniforme pour tout le royaume. Le grand chancelier Coccey avoit été chargé de cet ouvrage, la mort du chancelier le laisser imparfait, le roi depuis ne s'en est plus occupé«, *ibid.*, fol. 166r.

132 »Le code Frédéric avoit commencé sur les bons principes mais tel qu'il est, il ne peut faire loi; on le consulte seulement comme un bon commentaire: les anciens codes sont toujours suivis. Presque chaque province a le sien. La multitude de ces codes et de leurs commentaires rend la justice embrouillée, très lente, et très dispendieuse«, *ibid.*

133 »La justice, en un mot, n'est pas plus que les autres parties de l'administration à l'abri des inconvénients qui résultent du peu d'instruction, de la négligence et de la pauvreté dans un pais où la corruption des mœurs rend les principes de probité moins sévères«, *ibid.*, fol. 166v.

zess von 1779 hin, um die ungerechte Einmischung des Königs zu zeigen<sup>134</sup>. Sein Versprechen, die Unabhängigkeit der Rechtsprechung zu respektieren, ja sogar zu garantieren, habe er schon deshalb nicht gehalten, weil er mit privaten Äußerungen Gerichtsurteile beeinflusse<sup>135</sup>. Dennoch, schloss der anonyme Beobachter, habe die Justiz während seiner Regierungszeit besser funktioniert als zuvor<sup>136</sup>. Von einer Imitation jenes Modells war hier aber ebenfalls nicht die Rede.

#### 4.4.4 Kritische Äußerungen über den »roi législateur« nach Friedrichs Tod

Im Jahre 1787 erschien die berühmte Lobschrift von Guibert auf Friedrich den Großen. Der Verfasser behauptete, dass der preußische König als seine wichtigste Funktion nicht die des *roi connétable*, sondern die des *roi justicier* betrachte<sup>137</sup>. Friedrichs Kodifikationsprojekt ziele darauf ab, die Gerichtsverfahren zu vereinheitlichen und zu vereinfachen, die Gerichtskosten einzuschränken und so den Zugang zur Justiz zu erleichtern. Trotz seiner Lücken sei der Entwurf seines Gesetzbuches von hoher Qualität und solle gelobt werden<sup>138</sup>. Friedrich habe selbst die Anfertigung jenes Kodex vorbereitet, indem er eine Schrift über den Zustand der Gesetzgebung in Preußen und in Deutschland verfasst habe. Das Werk sei durchgehend von Gelehrsamkeit und Philosophie

<sup>134</sup> Note sur les États du roi de Prusse, *ibid.*, fol. 261r–265r. Interessanterweise lassen sich in der juristischen Literatur keine weiteren Äußerungen über den berühmten Prozess finden. Nur in der Öffentlichkeit bzw. in den Literatenmilieus stand das Eingreifen des Königs zugunsten des Müllers Arnold in hohem Ansehen. Bei französischen Juristen scheint diese Rechtsangelegenheit keine Reaktion hervorgerufen zu haben: »Que feriez-vous, Sire, de tant de juges français bien convaincus, non pas seulement d’avoir vexé, comme ceux de Cüstrin, un malheureux paysan, mais d’avoir fait périr des innocents dans les supplices? Aussi me revient-il que quelques-uns de nos cannibales parlementaires trouvent bien *rigoureuse* (car ils n’osent pas se servir d’un autre mot) la punition que V. M. a faite de ces magistrats prévaricateurs. Leur censure est un éloge de plus«, d’Alembert an Friedrich II., 29.2.1780, in: FRIEDRICH II, Œuvres de Frédéric le Grand, Bd. 25, S. 158 (Hervorh, i. Orig.).

<sup>135</sup> Note sur les États du roi de Prusse, AMAE MD Prusse 7, fol. 261r–265r.

<sup>136</sup> »Cependant malgré ses erreurs et des fautes toutes les actions publiques de ce prince sont inspirées par de grandes vues, ont un caractère imposant et des résultats brillants et heureux. La justice est plus exactement rendue dans les états du roy de Prusse qu’elle ne l’était avant lui«, *ibid.*, fol. 265v.

<sup>137</sup> »La pensée de Frédéric s’étend à tout; il ne perd pas de vue que dans sa réfutation de Machiavel, il a posé en principe, que la première fonction d’un roi étoit d’être magistrat, & la seconde d’être guerrier«, GUIBERT, Éloge du roi de Prusse, S. 99.

<sup>138</sup> *Ibid.*, S. 100–102.

#### 4. Das preußische Justizwesen als Modell

geprägt, lobte Guibert. Auf den genauen Inhalt der friderizianischen Kodifikation ging der Offizier aber nicht ein.

Erneut griff Mirabeau zur Feder, um Guiberts lobende Version zu korrigieren. In Bezug auf die Abschaffung der Folter in Preußen bei Friedrichs Regierungsantritt stellte er die tatsächliche Reichweite dieser Maßnahme in Frage: Sei die Abschaffung der Folter in Preußen nicht eher ein Mythos, oder, direkter formuliert, eine Lüge gewesen<sup>139</sup>? In seinem gewohnt ironischen Tonfall erklärte der Publizist, dass er im Laufe seiner umfangreichen Recherchen zur preußischen Monarchie keinen Beweis dafür gefunden habe, dass die Folter tatsächlich abgeschafft worden sei. Vielleicht wisse aber Guibert mehr als er, da er angeblich so zahlreiche deutsche Bücher und alle Gesetze Friedrichs II. gelesen habe. Punkt für Punkt widerlegte Mirabeau alle Aspekte der Lobrede Guiberts und warf ihm statistische und historische Fehler vor<sup>140</sup>.

Mirabeau hatte in den 1780er Jahren in Aix-en-Provence Jura studiert und seit seiner umstrittenen Scheidung von Émilie de Marignane seine juristischen Kenntnisse noch erweitert. Ausgehend von diesem persönlichen Erlebnis ent-

139 »M. de Guibert veut que Frédéric en ait purgé les tribunaux prussiens. J'ai souvent entendu répéter la même chose, mais je n'en ais jamais pu trouver la moindre preuve de fait, & dans mes très-vastes recherches, je n'ai rien découvert de pareil. M. de Guibert en sait apparemment sur ce sujet plus que moi qui ai compulsé tant de livres allemands, & qui n'ai pas laissé une loi de Frédéric II sans la lire & l'extraire. Cependant si par hazard il se trompoit, sa confiance ne seroit-elle pas curieuse?«, MIRABEAU, Lettre du comte de Mirabeau à M. le comte de\*\*\*, S. 7. Über die Relativierung des königlichen Befehls Friedrichs II. zur Abschaffung der Folter siehe Mathias SCHMOECKEL, *Humanität und Staatsraison. Die Abschaffung der Folter in Europa und die Entwicklung des gemeinen Strafprozesses*, Köln 2000.

140 »Ainsi, p. 100, M. de Guibert nous assure que Frédéric conçoit, qu'il exécute le projet d'un code général & l'introduit à la fois & d'une manière uniforme dans tant de pays morcelés qui sont sous sa domination. Et il ne peut être question ici que du projet de code fait par le chancelier de Cocceji, dont il n'a jamais paru que deux volumes qui ne contiennent pas à beaucoup près toute la législation civile. M. de Guibert ajoute: »peut-être ce code est-il imparfait dans quelques détails, peut-être a-t-il entraîné quelques inconvénients, sans doute il faudrait y refaire cette partie importante qui doit défendre l'humanité, prévenir ou punir le crime &c. &c.« Sans doute ce code est imparfait, puisqu'il n'a jamais été achevé, puisqu'il n'a jamais eu force de loi, puisqu'il a été entièrement abandonné; & certainement on ne peut pas en refaire la partie criminelle qui n'a jamais été faite; mais n'est-il pas trop hardi de parler des choses dont on n'a pas la plus légère connoissance? Et comment l'homme qui écrit sur Frédéric, qui parle de son premier code, ne dit-il pas un mot du second projeté & commencé sur la fin du regne de ce grand roi; code si important & si remarquable sur-tout en ce qu'on invita tous les hommes étrangers & nationaux à se scruter, à le critiquer, à exposer leurs sentimens & leurs idées sur un corps de loix qu'on vouloit éclairer de leur raison avant de le sanctionner«, MIRABEAU, Lettre du comte de Mirabeau à M. le comte de\*\*\*, S. 15f.

wickelte er eine eigene Auffassung von der Unauflösbarkeit der Ehe. Er beschäftigte sich vor allem intensiv mit zivilrechtlichen Fragen und warf sogar einen Blick auf römischrechtliche Regeln und Kommentatoren<sup>141</sup>. Seine Ausführungen können daher im Gegensatz zu denen Guiberts als die eines Experten betrachtet werden, auch was das friderizianische Recht betrifft. Denn zwischen 1784 und 1788, als der Entwurf für das allgemeine Gesetzbuch für die preußischen Staaten in drei Bänden konzipiert wurde, interessierte sich Mirabeau zunehmend für Preußen und insbesondere für dessen Gesetzgebung<sup>142</sup>. Im Rahmen der Arbeit an seinem umfangreichen Werk über die preußische Monarchie verfasste er mithilfe Jakob Mauvillons eine fundierte Analyse jenes Kodifikationsentwurfs. In dieser eher wissenschaftlichen Studie schilderte der Graf eine idealisierte Vision des Verhältnisses zwischen der Regierung und den Intellektuellen Preußens. Er kritisierte damit implizit die Situation in Frankreich<sup>143</sup>.

In einem Brief vom 19. Dezember 1786 lud Mirabeau Mauvillon nachdrücklich dazu ein, sich gründlich mit dem neuen preußischen Kodifikationsprojekt zu beschäftigen. Dieser interessante Versuch, der, so Mirabeau, Anlass zu weiteren philosophischen Überlegungen geben solle, habe das Interesse des französischen Justizministers geweckt, weil zur gleichen Zeit auch in Frankreich die Gesetzgebung neu geordnet werden solle<sup>144</sup>. Während der Abfassung seiner Preußenstudie hob Mirabeau hervor, wie wenig Aufmerksamkeit der preußische Versuch einer allgemeingültigen Gesetzgebung genossen habe, und dies, obwohl die »bons esprits« der französischen Nation davon hätten profitie-

141 DERS., *Lettres inédites de Mirabeau. Mémoires et extraits de mémoires écrits en 1781, 1782 et 1783, dans le cours de son procès de Pontarlier (en réhabilitation), et de Provence (en séparation) avec sa femme: le tout faisant suite aux lettres écrites du donjon de Vincennes, depuis 1777 jusqu'à 1780 inclusivement*, hg. von J.-F. VITRY, Paris 1806, S. 463–472; MIRABEAU, *Discours de M. Mirabeau l'ainé sur la législation des mines prononcé le 21 mars 1791*, Paris 1791; DERS., *Discours de M. Mirabeau l'ainé sur l'égalité des partages dans les successions en ligne directe, lu, une heure après sa mort, par M. Taleyrand-Périgord, ancien évêque d'Autun, à la séance de l'Assemblée nationale du 2 avril 1791*, Paris 1791.

142 Mario DA PASSANO, *Un autografo inedito di Honoré-Gabriel Riqueti, comte de Mirabeau: l'«Analyse raisonnée du projet d'un nouveau code prussien» (1788)*, in: *Materiali per una storia della cultura giuridica* 6 (1976), S. 93–186, insbes. S. 108f.

143 *Ibid.*, S. 121–186.

144 »Quant à la législation, je serais bien fâché que vous vous appesantiez; mais j'ai entendu parler du nouveau projet de code comme d'un ouvrage qui ouvrait la lice à plusieurs observations philosophiques. Lisez-le donc avec attention. [U]ne analyse très raisonnée et très philosophique du code prussien, lequel doit avoir eu sa continuation, et que M. le garde des sceaux désire connoître à fond dans cette époque où va être refondu le code françois«, MIRABEAU, *Lettres du comte de Mirabeau*, S. 351.

#### 4. Das preußische Justizwesen als Modell

ren können<sup>145</sup>. Mirabeau erklärte daher, sein Ziel sei es, dem Legislativauschuss bei seiner Kodifikationsarbeit zu helfen, indem er eine Analyse des preußischen Justizwesens in mehreren Teilen veröffentlichen werde<sup>146</sup>. Seine Aussagen bestätigten den Mangel an Aufmerksamkeit, den die französischen Juristen, insbesondere die der Grande Chancellerie, Carners Kodifikationsversuch von 1780 entgegenbrachten. Im Gegensatz dazu zeugt die Korrespondenz zwischen Mirabeau und Mauvillon in den Vorbereitungsjahren ihrer Studie von der besonderen Mühe, die sie für diesen Teil ihres Werkes über Preußen aufbrachten<sup>147</sup>.

Mirabeaus Betonung seiner Fachkompetenz im juristischen Bereich ist symptomatisch für den Machtkampf, der sich in diesen Jahren in dieser Disziplin abspielte und in dem Fachexperten »dilettantischen Literaten« entgegentanden. Die Komplexität des juristischen Wissens führte dazu, dass diejenigen, die sich an den Diskussionen um Erneuerungen und Änderungen im Rechtsbereich beteiligten, ihre Kompetenz in diesen Fragen besonders hervorheben und beweisen mussten. Deshalb lassen sich häufig scharfe Attacken von ausgebildeten Juristen finden, die gegen Philosophen und Literaten gerichtet waren. Ihnen wurde jegliche Kompetenz im Zivilrecht abgesprochen, womit zugleich ihre

<sup>145</sup> »Ce qui me presse maintenant, c'est la législation prussienne; 1° parce que la nation doit s'occuper et s'occupera certainement d'une réforme à cet égard; or, c'est incontestablement là le côté sur lequel les bons esprits ont le moins appliqué leurs yeux«, *ibid.*, S. 388.

<sup>146</sup> »Je suis décidé, pour éclairer le comité de législation de faire paroître cet immense et superbe travail par parties«, *ibid.*, S. 459.

<sup>147</sup> »Et là vous pouvez encadrer toutes les vérités humaines les plus hardies«, *ibid.*, S. 358; »[Q]uant à l'analyse du code prussien, livrez vous à toute la liberté de vos pensées« *ibid.*, S. 371; »[A] quoi je mets le plus grand prix quant à présent de ce que vous voulez bien faire pour moi, c'est, mon ami, l'ouvrage sur le code; mettez y tout ce que vous avez de talent et de philosophie; procurez vous les critiques, jugez-les« *ibid.*, S. 385; »Ayez bien tôt ce qui a paru du code et sur le code, soit pour, soit contre. Enfin, mon cher ami, soyez vous tout entier dans cet ouvrage«, *ibid.*, S. 389; »[S]ouvenez-vous, mon cher major, à ce propos qu'à tout événement l'analyse du code prussien doit être notre testament politique«, *ibid.*, S. 395; »[C]e sera de l'exquis que cet ouvrage, s'il est aussi bon que votre introduction dont je suis extatiquement content [...] son commencement me le rend très précieux, par la finesse et la profondeur des vues que vous y avez portées«, *ibid.*, S. 441 und 443; »[L]e travail que j'ai entrepris et dont le vôtre est la base, est certainement ce que l'on peut faire de plus aujourd'hui pour ce pays-ci. Non seulement je m'y mettrai de toutes mes forces, dès que les affaires courantes de la législature me laisseront respirer [...] mais encore j'y employerai plusieurs auxiliaires, gens de mérite«, *ibid.*, S. 496.

Kommentare zur Reformbedürftigkeit des Strafrechts disqualifiziert werden sollten<sup>148</sup>.

Mirabeau spielte eine aktive Rolle in diesem Machtkampf und ließ deshalb keine Gelegenheit aus, seinen Gegnern gegenüber seine juristischen Kenntnisse zu betonen, insbesondere zum preußischen Rechtssystem und dessen Gesetzen, wie es die gegen Guibert gerichteten Äußerungen illustrieren. Trotz seiner profunden Analyse der preußischen Gesetzgebung, die beinahe einen gesamten Band umfasste, entwarf Mirabeau keinen Reformplan mit Preußen als Modell, der als Basis für eine Restrukturierung des gesamten französischen Justizwesens hätte dienen können<sup>149</sup>.

148 »On parle beaucoup de loix criminelles. Tous les beaux-esprits, tous les littérateurs, et quelques philosophes, s'en occupent avec ferveur, et ne paroissent pas avoir aperçu qu'elles sont la conséquence nécessaire des loix qui assurent la propriété et la liberté civile, et que chez toutes les nations de la terre, la rigueur des loix pénales et la sévérité des formes qui en dirigent l'exécution, ont toujours été relatives à la plus ou moins grande inégalité des enjeux que chaque individu, dès sa naissance, obtient de la législation«, Lettres écrites par un ancien magistrat à un ami, sur le procès du comte et de la comtesse de Mirabeau (1783?), AMAE MD 1888, fol. 24r–v, sowie: »Tout travail sur les loix criminelles n'est donc qu'une vaine utopie, s'il n'embrasse la législation civile«, ibid., fol. 34v, sowie auch: »La révolution entière ou point de réforme. Les projets réformateurs effraient, par mille considérations, les esprits foibles de qui dépend l'opinion publique. Sans doute nous avons besoin de réforme; mais l'agitation donnée aux esprits à cet égard peut être funeste aussi longtemps que l'objet et le but n'en sont point déterminés avec précision. [...] Jamais on ne fera rien d'utile en ce genre que l'on ne change entièrement le système de notre législation«, ibid., fol. 24r, 25r–v.

149 »[C]ontinuez le travail du code, puisque vous l'avez commencé, et que de tout point c'est une chose importante, puisqu'il est achevé, sauf la procédure criminelle, ce qui étoit bien celle qui m'intéressoit, parce que c'est sur cette partie de la législation que j'ai le plus réfléchi, que j'ai le plus de notes, que j'ai le plus d'amis instruits, et que c'est surtout celle-la que je regarde comme le code du peuple et la base de sa morale«, Mirabeau à Mauvillon concernant l'analyse du projet de code prussien, in: MIRABEAU, Lettres du comte de Mirabeau, S. 412, sowie auch: »Nous voudrions qu'il nous fût possible de présenter à nos lecteurs, d'après Mirabeau, une théorie complète sur la législation française; mais dans l'ouvrage dont nous venons de rendre compte [Observations d'un voyageur anglais sur la maison de force appelée Bicêtre, suivies de réflexions sur les effets de la sévérité des peines et sur la législation criminelle de la Grande-Bretagne, s. l. 1788, qui sont en réalité de Samuel Romilly, non de Mirabeau] et dans ceux qu'il a donnés, ou qu'on a donnés sous son nom au public, non plus que dans son grand travail inédit, dont quelques parties sont restées informes, sur le code prussien, il n'a que semé des observations et des vues, sans élaborer, même sans jalonner complètement un plan d'ensemble; et nous ne pourrions suppléer qu'en le composant nous-mêmes par la réunion d'une multitude de membres épars«, DERS., Mémoires biographiques, littéraires et politiques de Mirabeau, Bd. 5, S. 123.

#### 4. Das preußische Justizwesen als Modell

Jedoch haben die Debatten über Rechtsreformen gezeigt, dass die Entwürfe und Änderungen, die in Preußen im juristischen Bereich vorgenommen wurden, in Frankreich sehr wohl wahrgenommen wurden. Juristen, aber auch politisch engagierte Publizisten und Literaten bezogen sich positiv auf die preußischen Reformversuche oder lehnten sie ab. Dennoch – und dort zeichnen sich die Grenzen einer effektiven Rezeption dieser Neuerungen ab – lassen sich zur gleichen Zeit in Frankreich keine Spuren erkennen, dass sie jemals als Modell für eigene Reformpläne gegolten hätten.

Symptomatisch für diesen Befund bezogen sich in der 1788 publizierte Erklärung Ludwigs XVI. und Lamoignons, die eine gesamte Revision der strafrechtlichen Ordonnanz und eine tiefgehende Reform des Strafsystems ankündigte, alle Argumente zur Legitimation dieses Vorgehens nur auf binnenfranzösische historische und juristische Gründe. Nirgendwo in den zahlreichen Diskussionen, Berichten und weiteren Schriften, die von der französischen Regierung und ihren Rechtsberatern verfasst worden waren, ließen sich ausdrückliche oder implizite Bezüge auf fremde Gesetzgebungen oder Änderungsversuche anderer Staaten feststellen. Der juristische Bereich scheint gegenüber ausländischen Einflüssen hermetisch abgeriegelt gewesen zu sein.

#### **4.5 Mögliche Erklärungen für das Desinteresse an der preußischen Justiz**

Das mäßige Interesse praktizierender Juristen, unabhängiger Publizisten, offizieller Regierungsmitglieder, Parlamentarier und Philosophen an den zahlreichen frühen Reformversuchen in den preußischen Staaten lässt sich sowohl auf inhaltliche Kritik an diesen Reformen als auch auf spezifische französische soziale und politische Faktoren zurückführen. Je nach sozialer Zugehörigkeit, Generation und Position im Ancien Régime nahmen die Träger des juristischen Diskurses zwar unterschiedliche Haltungen ein, insgesamt lassen sich jedoch drei Argumentationstypen erkennen, die im Folgenden betrachtet werden.

##### 4.5.1 Konkurrierende Modelle

Ein erster Grund für das Desinteresse Frankreichs am preußischen Justizwesen lag darin, dass die Öffentlichkeit auf die Reform der Strafnormen, oder genauer gesagt, auf die Entstehung einer zeitgemäßen Strafgesetzgebung und Rechtsprechung fokussiert war. Die großen Kriminalordonnanzen Ludwigs XIV. regelten nämlich vor allem die Strafprozessordnung. Eine strafrechtliche Kodifikation wie die Carolina im Heiligen Reich gab es in Frankreich noch gar



#### 4.5 Mögliche Erklärungen für das Desinteresse an der preußischen Justiz

nicht<sup>150</sup>. Wie wir schon gesehen haben, zogen deshalb auch eher Beccarias Schrift zum Strafrecht oder das englische Strafsystem die gesamte Aufmerksamkeit auf sich. Im Gegensatz dazu setzte sich Friedrichs Kodifikationsprojekt insbesondere mit zivilrechtlichen Fragen auseinander.

Eine weitere Ursache war die konfliktgeladene Situation zwischen König und Parlamenten zu Beginn der 1770er Jahre, die den Fokus stark auf binnenpolitische Probleme lenkte. Selbst wenn hin und wieder doch Anmerkungen zum Justizwesen Preußens gemacht wurden, weisen diese viel mehr auf Aspekte hin, die die damalige Rivalität zwischen dem König Frankreichs und den Parlamenten widerspiegelten, als dass sie auf inhaltliche Gesichtspunkte eingingen. Im »Journal historique et politique des principaux événements des différentes cours de l'Europe« vom 10. Oktober 1772 finden wir in einem Absatz zur preußischen Gesetzgebung einen zwar impliziten, jedoch eindeutigen Bezug auf die politische Situation innerhalb Frankreichs:

Du royaume de Prusse. Le roi de Prusse possède, outre son électorat & son royaume de Prusse, un grand nombre de souverainetés particulières. Ce prince, en vertu du pouvoir législatif qu'il exerce dans ses États, a donné à ses peuples un code nouveau. On peut dire qu'en lui le législateur a égalé le guerrier. Il a introduit dans l'administration de la justice des réformes considérables, en s'appliquant à limiter l'autorité des tribunaux supérieurs. Il y a peu de souverains en Europe qui aient porté aussi loin l'exercice de l'autorité absolue. Enfin, à la gloire de protéger les talens & d'honorer les arts, il joint celle de les cultiver lui-même avec succès. Son règne est, à bien des égards, pour la Prusse, ce que celui de Louis XIV a été pour la France<sup>151</sup>.

Diese wenigen Zeilen fassen die damaligen Erwartungen der französischen Regierung besonders treffend zusammen: Der preußische König habe seinen Territorien trotz deren Anzahl und Vielfalt eine neue Gesetzgebung und darüber hinaus eine gerechte und egalitäre Rechtsprechung geschenkt. Dabei habe er sich als großer Gesetzgeber erwiesen, was zu seinem Verdienst als Kriegsheld hinzukomme. Er habe in seiner Justizverwaltung erhebliche Reformen eingeführt und sich bemüht, der Autorität der obersten Gerichte Grenzen zu setzen. Sein Verdienst sei dabei, die Ausübung seiner absoluten Macht so weit ausgedehnt zu haben, wie es nirgendwo anders der Fall sei. Da Friedrich die Schönen Künste sowohl gefördert als auch selbst gepflegt habe, sei seine Regierungszeit im Hinblick auf den Glanz und das Wohl Preußens mit der Lud-

<sup>150</sup> Die Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V. von 1532 (Carolina), hg. von Gustav RADBRUCH, Arthur KAUFMANN, Stuttgart 1991.

<sup>151</sup> Tableau politique et historique de la situation actuelle de l'Europe, in: Journal historique et politique des principaux événements des différentes cours de l'Europe, 10.10.1772, S. 21–23.

#### 4. Das preußische Justizwesen als Modell

wigs XIV. für Frankreich zu vergleichen. Somit drückte der Autor erneut Nostalgie für die verlorene Glorie aus, die in der französischen Öffentlichkeit auf breites Echo stieß.

##### 4.5.2 Inhaltliche Kritik an der preußischen Kodifikation

Eine weitere Erklärung dafür, weshalb sich die französischen Justizreformbestrebungen nicht am Modell der preußischen Kodifikationsversuche orientierten, lag in ihrer Verwandtschaft mit dem römischen Recht, von dem sich, so meinte die Mehrheit der französischen Juristen, die zukünftige Gesetzgebung ganz befreien sollte. In seiner 1781 preisgekrönten Rede über die Mittel, die zur Milderung der strengen Strafgesetze verwendet werden müssten<sup>152</sup>, bemängelte der Rechtsanwalt am Parlament der Provence, Joseph-Elzéar-Dominique de Bernardi (1751–1824), inmitten seines Lobes an Friedrich II. gerade die zu große Nähe seiner Gesetze zum römischen Recht. Jenes solle, Bernardis Meinung zufolge, verworfen werden, weil es veraltet sei. Durch die endlosen Kommentare und die sinnlose Glosse sei es unverständlich geworden und habe sich zu weit von zeitgenössischen Bedürfnissen entfernt<sup>153</sup>.

In Bernardis Werk von 1782, das überwiegend vom kanonischen Recht handelte, beschrieb er das römische Recht als ein undurchsichtiges Durcheinander älterer Normen, die im Laufe der Zeit jeglichen Zusammenhang und oft auch ihren Sinn verloren hätten. Darüber hinaus kritisierte Bernardi die Über-

<sup>152</sup> »L'académie de Châlons-sur-Marne proposa en 1779 son prix sur la justice criminelle. Cette occasion nous parut favorable pour consulter l'opinion publique, & éprouver si nous ne serions pas égarés dans les idées que nous avions conçues sur la législation. Nous détachâmes donc de notre plan général, tout ce qui concernoit les loix criminelles, & après l'avoir développé le mieux qu'il nous fut possible, nous l'enoyâmes au concours. L'académie, en couronnant cet ouvrage, fut eu-delà même de nos espérances. Il ne nous reste plus qu'à voir confirmer par le public le jugement flatteur qu'elle en avoit porté, & qu'elle avoit fait insérer dans les papiers publics [Journal de littérature, des sciences & des arts, 1781, Bd. 1, S. 85. Courier de l'Europe 1781, n° 9]«, Joseph-Elzéar-Dominique DE BERNARDI, *Essai sur les révolutions du droit françois suivi de vues sur la justice civile, ou Projet de réformation dans l'administration de la justice civile*, Paris 1785, S. Vf.

<sup>153</sup> »La législation est-elle autant perfectionnée en Prusse qu'on avoit lieu de l'attendre d'un monarque tel que Frédéric? Le rédacteur du code prussien semble s'être traîné servilement sur les pas de Tribonien & de Cocceius. Il eut fallu que les loix de Prusse portassent l'empreinte du génie de son roi, comme tant d'autres choses qu'il a faites par lui-même«, DERS., *Les moyens d'adoucir la rigueur des loix pénales en France, sans nuire à la sûreté publique, ou Discours couronnés par l'académie de Châlons-sur-Marne* en 1780, Châlons-sur-Marne 1781, S. 45.

bewertung älterer Gesetze modernen gegenüber, denn die neueren Normen entsprächen dem Geist der Zeitgenossen viel besser<sup>154</sup>. Das gravierende Problem der Rechtsnormen liege aber vor allem darin, dass die verwendeten Gesetze entweder durch die Gewalt eines auswärtigen Eroberers oder durch die Imitation einer ausländischen bzw. fremden Rechtsordnung in das französische Justizsystem eingeführt worden seien<sup>155</sup>.

Bernardi bezog sich hier explizit auf Montesquieu, der schon darauf hingewiesen habe, dass die zivilrechtlichen Gesetze eines Volkes fast nie zu anderen Völkern passten und deren spezifischen Bedürfnissen entsprächen. Die Frage nach einer Reform der Justiz und der Gesetzgebung sei aber nicht neu, führte Bernardi weiter aus. Schon unter Ludwig XIV. habe es zahlreiche Stimmen gegeben, die nach Reformen verlangt hätten, denn immer wieder habe jemand gegen die Missbräuche der Justizverwaltung geklagt. Grundsätzlich betrachtete Bernardi die Legitimität jeglicher Änderungen mit großer Skepsis. Allein die Tatsache, dass die preußische Rechtsprechung uneheliche Geburten nicht länger als unehrenhaft betrachtete, erklärte er für vernünftig<sup>156</sup>. Auch die preußische Überlegung zur Autorität der Staatsgewalt in Kirchensachen bereite den Weg für eine weitere Auseinandersetzung mit dieser Frage in Frankreich<sup>157</sup>.

154 »Lorsque nous commençames d'étudier la jurisprudence, nous fimes comme tant d'autres, nous admirions par oui dire la sagesse de toutes les loix établies; nous regardions sur-tout la compilation de Justinien comme le non plus ultra de la raison humaine. Le temps & la réflexion, & sur-tout la comparaison que l'étude de l'histoire nous a mis à portée de faire entre les législations anciennes & les législations modernes, ont bien changé nos idées à cet égard«, DERS., *Essai sur les révolutions du droit françois*, S. III–V.

155 »Les loix de tous les peuples prétendus policés sont en grande partie des loix étrangères, que des peuples vainqueurs leur ont imposées, ou qu'ils ont copiés, sans examiner si elles pourroient s'accorder avec leur loix particulières. Dans la chose du monde la plus importante & qui demande le plus de soin & de réflexion, la plupart des hommes n'ont été conduits que par une force aveugle, ou par imitation, qui ne l'est pas moins«, *ibid.*, S. I–III.

156 »L'infanticide [est] si commun de nos jours. Il est le résultat de la contrariété de la nature, avec nos mœurs & nos loix. L'opinion publique déshonore les jeunes personnes qui, succombant à leur faiblesse, en portent le triste fruit; & d'un autre côté, la loi condamne à la mort celles qui veulent éviter le déshonneur par l'avortement. Quelles contrariétés! De deux choses l'une; il faut ou que tout espèce de grossesses soit respectable, ou que la loi soit moins rigoureuse. Un souverain [le roi de Prusse] qui le premier a donné l'exemple d'une sage réforme dans ses tribunaux, a embrassé le premier parti & fait taire l'opinion publique. Un autre monarque, [le roi de Suède] que le même amour de bien public caractérise, a diminué la sévérité de la loi; & il en est résulté que les infanticides sont moins communs dans leurs États«, DERS., *Les moyens d'adoucir la rigueur des loix pénales en France*, S. 45.

157 »L'on y mettra dans tout son jour la question de l'autorité de la puissance civile, dans les matières ecclésiastiques; question importante que les réformes qu'un grand

#### 4. Das preußische Justizwesen als Modell

Zusammenfassend stellte 1788/89 Chaussard – Dichter, Anhänger Beccarias und später Mitglied des Wohlfahrtsausschusses – fest, dass das erste Projekt einer Gesetzgebung für die preußischen Territorien trotz einer Milderung der Bestrafungen noch mangelhaft und zu autoritär sei und nicht den Genius seines Herrschers spiegele. Sein Nachfolger solle sich sein Verdienst dadurch erwerben, diesen ersten Versuch zu verbessern<sup>158</sup>.

Obwohl die preußischen Kodifikationsversuche als konkretes Modell für einige der so ersehnten Reformen des Justizwesens in Frankreich nicht in Frage kamen, sind die zeitgenössischen Berichte und Analysen des preußischen Rechtssystems insofern interessant, als sie die Schwierigkeiten hervorheben, mit denen die Rechtsprechung in beiden Ländern konfrontiert war. Hierin erkennen wir den Spiegeleffekt der Beschäftigung mit dem Fremden wieder, der schließlich nur dazu diente, die eigenen Besonderheiten und Probleme zu reflektieren oder zu kritisieren, wobei das Andere allein als Projektionsfläche für eigene Wünsche diente.

Eine gute Zusammenfassung der parallelen Betrachtungsweisen und Probleme beider Länder findet sich im Artikel »code« des zweiten Bands der »Encyclopédie méthodique« zur Jurisprudenz<sup>159</sup>. Im Abschnitt III über ausländische Gesetzbücher umfasst die Beschreibung des preußischen Rechtssystems mehrere Seiten, die ein umfangreiches Resümee über dessen Besonderheiten im Zivil-, Familien- und Prozessordnungsrecht bieten. Sie schließt mit dem Appell, solch eine Kodifikation in ihrer vereinheitlichten Form auch in anderen Staaten

prince vient de faire dans ses États nous engageant à approfondir, & sur laquelle on n'a encore aucun principe assuré, malgré ce prodigieux nombre d'écrits qu'on a faits sur ce sujet«, DERS., *Essai sur les révolutions du droit françois*, S. XI. Da der Text von Bernardi im Jahre 1782 verfasst wurde, kann die Anspielung nur auf die preußische Rechtsreform hinweisen, die 1780 von Carmer durchgeführt worden war.

<sup>158</sup> »Le Julien du Nord donna un code à ses peuples. Mais ce grand homme y laissa percer son caractère inflexible; né d'un père barbare qui, croyant n'avoir reçu le sceptre que pour en frapper ses sujets, les avait traité plus durement, plus ignominieusement que le farouche Européen ne traite le noir infortuné qui lui sert d'esclave. Frédéric au milieu de ces exemples domestiques de cruauté, puisa cette dureté de caractère que ne put adoucir l'étude des arts, & qu'alimentèrent encore les combats & son despotisme militaire. Cette âpreté de génie que la nature avec l'éducation lui avait donné, le trahit quelquefois, malgré tous ses efforts à la couvrir. Il fit cependant dans la législation quelques pas vers la modération des peines. Mais combien ce code est encore imparfait. Je n'y ai vu qu'un obscur jurisconsulte nommé Coccéius, & je cherchais Frédéric. Sans doute son successeur, qui a trouvé des palmes dans une carrière où il semblait les avoir épuisé toutes, ne dédaignera pas de cueillir celles que la législation lui offre à moissonner après lui«, CHAUSSARD, *Théorie des lois criminelles*, S. 28f.

<sup>159</sup> *Des codes étrangers*, in: *Encyclopédie méthodique. Jurisprudence*, Bd. 2, S. 694–698.

anzustreben<sup>160</sup>. Die Diskussion um Änderung und Erneuerung der Landesnormen führte daraufhin zur Frage der Imitation eines fremden Systems, die sowohl bei den zeitgenössischen Reformanhängern als auch bei ihren Kontrahenten für Erregung sorgte.

### 4.5.3 Begrenzter Beitrag des »bureau de législation étrangère« (1801–1803) zum Wissenstransfer

Die Komparatistik, die bisher eher wenig Interesse auf sich gezogen hatte, erlebte unter Bonaparte eine kurze Renaissance, als es darum ging, strafrechtliche Gesetze zu erneuern<sup>161</sup>. Mit dem Erlass vom 7. Germinal des Jahres IX (28. März 1801) beauftragte Bonaparte fünf anerkannte Juristen – Target<sup>162</sup>, René-Louis-Marie Viellart (1754–1809), Nicolas Oudart (1750–?)<sup>163</sup>, Jean Blondel (1733–1810) und Jean-Baptiste Treilhard (1742–1810) – unter der Obhut des Justizministers André-Joseph Abrial (1750–1828), den Entwurf eines Strafgesetzbuches vorzubereiten. Als Termin für die Präsentation der fertigen Fassung wurde der darauffolgende Messidor-Monat (d. h. im Zeitraum zwischen dem 19. Juni und dem 18. Juli 1801) festgesetzt. Angesichts der zu leistenden Arbeitsmenge war der Termin viel zu früh angesetzt. Obwohl der Regierung und dem Staatsrat ein erstes Vorprojekt mit 1169 Artikeln schon im Juli 1801 vorgelegt werden konnte, dauerte die Vollendung des Gesetzbuches bis 1808, nachdem im Jahre 1784 eine umfangreiche Beratung bei französischen Gerichten eingeholt wor-

<sup>160</sup> »Tel est en substance le système de ce nouveau code, par lequel on peut juger de la forme du gouvernement & des mœurs du pays par rapport à l'administration de la justice; il seroit à souhaiter que l'on fit la même chose dans les autres États où les loix ne sont point réduites en un corps de droit. Tous les souverains de l'Europe ont senti les inconvéniens qui résultoient pour leurs peuples de la multiplicité des loix, tant civiles que criminelles, & des formes abusives, introduites dans la procédure. Plusieurs d'entre eux se sont appliqués à la réforme de ces objets. Le roi de Sardaigne & l'impératrice de Russie ont commencé par celle des loix pénales«, *ibid.*, S. 698.

<sup>161</sup> Jean-Jacques-Régis DE CAMBACÈRES, *Mémoires inédits. Éclaircissements publiés par Cambacères sur les principaux événements de sa vie politique*, Bd. 2: *L'Empire*, Paris 1999, S. 567.

<sup>162</sup> Stefano SOLIMANO, *L'établissement de l'ordre juridique napoléonien. Le rôle de Guy-Jean-Baptiste Target*, in: *Forum historiae iuris* (2004), <https://forhistiur.de/2004-02-solimano/?l=fr> (3.9.2020); DERS., *Verso il Code Napoléon. Il progetto di codice civile di Guy-Jean-Baptiste Target (1798–1799)*, Mailand 1998, insbes. S. 158–232.

<sup>163</sup> *Observations sur le projet de code criminel du citoyen Target et du citoyen Oudart, membres de la commission chargée de la composition de ce projet*, in: *La législation civile, commerciale et criminelle de la France, ou Commentaire et complément des codes français*, hg. von Jean-Guillaume LOCRÉ, Paris 1831, S. 1–53.

#### 4. Das preußische Justizwesen als Modell

den war. Die Strafprozessordnung wurde schon vorher angefertigt und am 17. November 1808 verabschiedet. Nach zahlreichen Diskussionen im Senat ab 1808 wurde das neue Strafgesetzbuch im Februar 1810 durch sieben Gesetze eingeführt und trat schließlich am 1. Januar 1811 in Kraft<sup>164</sup>. Dieses Gesetzbuch zeichnete sich durch seine Strenge und das Prinzip der Einschüchterung aus. Mittels einer dramatischen Inszenierung der Strafe sollte diese eine effektive Abschreckungsfunktion erfüllen – eine Methode, die von Beccarias Werk inspiriert war.

Die Begeisterung Targets für den englischen Begründer der Theorie des Utilitarismus, Jeremy Bentham (1748–1832), dessen Werke seit 1796 in französischen intellektuellen Kreisen zirkulierten<sup>165</sup>, spiegelte sich im französischen Strafgesetzbuch wider. Auch der französische Kriminalist Bexon, der mit Target im Laufe dieser Jahre korrespondierte, beschäftigte sich intensiv mit den englischen Strafgesetzen, um daraus das Nützlichste für das französische System herauszuarbeiten<sup>166</sup>.

Im Vorfeld des Code civil wurde 1801 eine französische Übersetzung des Allgemeinen Landrechts angefertigt<sup>167</sup>. Die fünf Bände der preußischen Gesetzgebung wurden von drei Mitgliedern des für die ausländische Gesetzgebung zuständigen *bureau de législation étrangère* übersetzt: Emmanuel Brosselard (1761–1837) war Buchdrucker und -händler sowie Politiker, Journalist und Literat<sup>168</sup>, Mathias Weiss Sprachlehrer und Übersetzer vor allem für das Justizministerium sowie Autor von Komödien, die stark von den Werken des deutschen Dramaturgen August Friedrich Ferdinand von Kotzebue (1761–1819) inspiriert waren<sup>169</sup>, und Auguste-Jacques Lemierre d'Argy (1762–1815) Schriftsteller und Übersetzer, der u. a. für unterschiedliche Ministerien und Gerichte tätig war. Das Interesse des Letztgenannten für juristische Fragen erstreckte sich bis in

164 Pierre LASCOURMES, *Révolution ou réforme juridique? Les codes pénaux français de 1791 à 1810*, in: Marie-Sylvie DUPONT-COCHAT u. a. (Hg.), *Révolutions et justice pénale en Europe. Modèles français et traditions nationales (1780–1830)*, Paris, Montreal 1999, S. 61–69.

165 Zur breiten Rezeption der Werke und Gedanken Benthams in philosophischen und juristischen Milieus Frankreichs siehe SOLIMANO, *L'établissement de l'ordre juridique napoléonien*, Fn. 41.

166 Scipion-Jérôme BEXON, *Parallèle du code pénal d'Angleterre avec les lois pénales françaises, et considérations sur les moyens de rendre celles-ci plus utiles*, Paris [1799]; DERS., *Développement de la théorie des lois criminelles*.

167 *Code général pour les États prussiens*, traduit par les membres du bureau de législation étrangère, 5 Bde., Paris [1802].

168 Paul DELALAIN, *L'imprimerie et la librairie à Paris de 1789 à 1813*, Paris 1899, S. 25.

169 Joseph-Marie QUÉRARD, *La France littéraire, ou Dictionnaire bibliographique des savants*, Bd. 10, Paris 1839, S. 497.

seine literarischen Werke, denn er verfasste 1790 ein Drama über den Fall Calas, dessen Erstaufführung am 17. Dezember 1790 im Theater des Palais-Royal stattfand.

Dieses neu gegründete Büro erfuhr ein interessantes Schicksal und seine kurze Existenz erklärt sicherlich, weshalb die mühsame Arbeit jener drei Übersetzer letztendlich fruchtlos geblieben ist. Bonaparte gründete am 28. Juni 1801 mit dem Staatssekretär Hugues-Bernard Maret, Duc de Bassano (1763–1839) und Abrial dieses extra für ausländische Gesetzgebungen zuständige Übersetzungsbüro im Justizministerium, wo es bereits eine Übersetzungsabteilung gab. Diese hatte allerdings nur die Aufgabe, die Gesetze der Republik in die gängigen regionalen Sprachen Frankreichs zu übersetzen, damit sie in allen Territorien verständlich sein würden. Dieses bereits existierende Büro sollte nun reformiert werden, damit die neuen Übersetzer d'Argy<sup>170</sup> und Brosselard<sup>171</sup> dort ihre Arbeit aufnehmen konnten<sup>172</sup>.

Zweck dieser Neugründung war es, alle bürgerlichen, straf-, handels-, see-rechtlichen, polizeilichen und militärischen Gesetze, die damals in den unterschiedlichen Ländern Europas gültig waren, zu sammeln, zu ordnen und zu übersetzen, um sie daraufhin zu publizieren. Somit gründete der Erste Konsul das erste französische Büro, das dafür zuständig war, ausländische Gesetzgebungen zu studieren und, darauf gründend, ein vergleichendes Recht zu entwerfen. Die Devise des Büros war ausdrücklich, vom Fremden zu lernen: Aus der vergleichenden Analyse aller europäischen Gesetzgebungen sollte ein Sammelwerk entstehen, das wertvolles Material liefern sollte, um die Vorstellungswelt von Staatsmännern zu erweitern. Diese zahlreichen neuen Daten sollten den Mitarbeitern dabei helfen, neue Ideen für ihre eigenen Arbeiten zu gewinnen und ihren Gedanken neue Perspektiven zu eröffnen. Schließlich sollte der Staatsmann alles über die Organisation und die Verfassung anderer Länder wis-

<sup>170</sup> »Homme de lettres, interprète assermenté près le conseil des prises pour les langues du Nord et du Midi et particulièrement pour les langues portugaise, danoise et suédoise«, Paul GRUNEBaum-BALLIN, *Comment Bonaparte, Premier Consul, fonda le premier organisme français d'étude des législations étrangères et du droit comparé* in: *Revue internationale de droit comparé* 5/2 (1953), S. 267–273, hier S. 268.

<sup>171</sup> »Homme de loi, ci-devant commissaire du gouvernement près les tribunaux civils de Paris, auteur d'une traduction des ›Offices‹ de Cicéron, sous le titre des ›Devoirs de l'homme‹«, *ibid.*

<sup>172</sup> In den Archives nationales scheinen die Unterlagen über die und von der für die Zusendung der Gesetze zuständigen Abteilung in so einem schlechten Zustand zu sein, dass sie nicht mehr zugänglich sind. Karton BB/29/289 und BB/29/281–289: Copie de la correspondance du ministre de la Justice, de l'agence de l'envoi des lois et du bureau de l'envoi des lois relative à l'envoi des lois, an IV–an IX, BB/29/290: an IV–an VIII.

#### 4. Das preußische Justizwesen als Modell

sen, um vom Geheimnis ihrer Staatskraft und ihres Wohlstands Wichtiges für seinen eigenen Staat zu lernen<sup>173</sup>.

Das Übersetzungsbüro bildete daher ein perfekt geeignetes Instrument zur Förderung des Wissenstransfers im juristischen Bereich zwischen den unterschiedlich zusammengesetzten und regierenden Kreisen Europas. Denn wie wir bereits festgestellt haben, schien während der gesamten Revolutionsepoche der komparative Blick nach außen – außer in einigen wenigen Fällen nach England – vernachlässigt worden zu sein.

Dass die Einführung des 1794 in Kraft getretenen Allgemeinen Landrechts in Frankreich bis dato kaum wahrgenommen worden war, beweisen die Aussagen des Richters G. F. Rehmann, der innerhalb des Revisionsgerichts für die vier Departements des linken Rheinufers zuständig war. In einem Artikel, der im »Moniteur universel« am 27. Prairial des Jahres IX (16. Juni 1801) erschien, korrigierte Rehmann die Aussagen eines vorherigen Artikels jener Zeitschrift, die die Leser hätten irreführen können<sup>174</sup>: Die preußische bürgerliche Gesetzgebung, von der 1751 und 1753 eine französische Übersetzung erschienen war, sei niemals verabschiedet worden. Coccejis Kodifikation sei nur ein Projekt geblieben und dies sei im zuvor publizierten Artikel irrtümlicherweise als gültiges Recht erwähnt worden. Erst unter der Leitung des berühmten Kanzlers Carmer sei 1783 eine gesetzgebende Kommission einberufen worden, um eine allgemeingültige Kodifikation des Zivilrechts zu konzipieren. Um diese Aufgabe besser realisieren zu können, habe die Kommission an alle Juristen und Philosophen Europas appelliert, die als Experten in diesem Bereich gelten könnten. Mithilfe dieser Rechtsexperten habe Carmer zwei Meisterwerke hervorgebracht: 1784 sei der neue Entwurf eines Bürgerlichen Gesetzbuches erschienen und 1794 das Allgemeine Landrecht endgültig in Kraft getreten; nur dieses Gesetzbuch gelte derzeit als gültiges Recht und werde »Code prussien« genannt. Die Gerichtsverfahren seien weiterhin durch den Codex Fridericianus von 1781 reglementiert, der aber in der 1813 erschienenen »Biographie universelle, ancienne et moderne« als Ergebnis eines »übertriebenen Reformendranges« charakterisiert worden sei<sup>175</sup>. Rehmann schloss seinen kurzen Artikel

173 Actes du gouvernement, in: GRUNEBaum-BALLIN, Comment Bonaparte, S. 268.

174 G. F. Rehmann, juge du tribunal de révision établi pour les quatre nouveaux départements situés sur la rive gauche du Rhin, au citoyen rédacteur du journal officier – Trèves, le 27 prairial, an 9 de la République française une et indivisible, in: Gazette nationale ou le Moniteur universel (1801), S. 1167f.

175 Art. »Coccejî (Samuel de)«, in: Biographie universelle, ancienne et moderne, ou Histoire par ordre alphabétique de la vie publique et privée de tous les hommes qui se sont distingués par leurs écrits, leurs talents, leurs vertus ou leurs crimes, hg. von Louis-Gabriel MICHAUD, Bd. 9, Paris 1813, S. 153f.



damit ab, dass es gerade die in Kraft getretene Gesetzgebung von 1794 verdiene, in Frankreich bekannt zu werden<sup>176</sup>. Die positive Bewertung des Allgemeinen Landrechts ließ sich auch durch das Bedürfnis des Richters erklären, die Aussagen, die kurz zuvor publiziert worden waren, zu korrigieren.

Obwohl das napoleonische Übersetzungsbüro nicht lange existierte<sup>177</sup>, soll seine besondere Tätigkeit hervorgehoben werden: Seine erste und zugleich einzige Übersetzung galt dem Allgemeinen Landrecht. Angesichts der juristischen Qualifikation der Übersetzer kann man behaupten, dass dies kein Zufall war. Wenn man sich noch dazu die Reflexionen des anerkannten Juristen François Jaubert (1758–1822) in Erinnerung ruft, der in seiner Rede vor dem Corps législatif am Tag der Verkündung des Bürgerlichen Gesetzbuches am 21. März 1804 gerade auf die Vorbereitungsarbeiten des Allgemeinen Landrechts verwies, hat man den Eindruck, dass beide Bezüge auf das preußische Justizsystem kein Zufall waren. Jaubert, der zunächst Rechtsanwalt in Bordeaux, dann Mitglied des regionalen Gerichts der Gironde während der Revolution, danach *conseiller d'État* gewesen war und von Napoleon 1808 zum *comte d'Empire* erhoben wurde, schien sich mit der Entstehungsgeschichte und den Eigenschaften des preußischen Kodex gut auszukennen zu haben. So wies er darauf hin, dass die Verabschiedung des Allgemeinen Landrechts von 1791 bis 1794 verzögert worden sei, weil einige Normen der alten Ordonnanzen weiterhin als unerlässlich erschienen, was Friedrich Wilhelm II. veranlasst habe, unterschiedliche territoriale Gewohnheitsrechte zu sammeln und in großen Sammelwerken zu veröffentlichen<sup>178</sup>. Darüber hinaus hob Jaubert hervor, wie ähnlich die Arbeitsmethode der Redakteure der französischen und der preußischen Kodifikation gewesen sei. Dennoch galt die Rede des napoleonischen Staatsrates allein der Apologie des französischen Kaisers.

176 »C'est ce dernier, qui a force de loi en Prusse, qui mériterait d'être connu en France, et qu'on nomme exclusivement ›le code prussien‹«, in: Gazette nationale ou le Moniteur universel (1801), S. 1167f.

177 Der Grund für dessen Schließung bleibt unklar.

178 »Dans les temps modernes, le grand Frédéric, voulant former un code général, avait ordonné des travaux préparatoires. Frédéric-Guillaume fit réunir tous les matériaux: il publia en 1791 la seconde édition révisée de sa loi ayant pour titre Code général pour les États prussiens; mais, dans ses lettres patentes de promulgation, il fut obligé de se référer dans plusieurs points aux anciennes ordonnances, de maintenir provisoirement les statuts et il ordonna la rédaction de codes particuliers pour lesquels on prendrait en considération les droits de coutume qui étaient suivis dans telle ou telle province«, François JAUBERT, Discours prononcé par le tribun Jaubert devant le Corps législatif (30 ventôse an XII [21 mars 1804]), in: Recueil complet des travaux préparatoires du code civil, hg. von Pierre-Antoine FENET, Bd. 1, S. CIV–CVIII, hier S. CVf.

#### 4. Das preußische Justizwesen als Modell

Für die Generation von Juristen, die am Ende des Ancien Régime eine starke Position in der Gesellschaft genossen, sie aber während der Französischen Revolution verloren hatten, verkörperte Napoleon die Hoffnung, ihr verlorenes Prestige wiederzuerlangen. Dadurch erklärt sich ihr Hang zu Tradition und Restauration der alten Autoritätsstrukturen. Wie Stefano Solimano am Beispiel von Target gezeigt hat, entstand aufgrund ihrer sich gegenseitig bedingenden Erwartungen eine sehr enge Verbindung zwischen dem Kreis der Juristen und Napoleon, als er noch Konsul war<sup>179</sup>. Erstere unterstützten die neue politische Ordnung und plädierten für eine Rückkehr zu einer strengeren Gesetzgebung und Zweitgenannter baute mit ihrer Unterstützung die Institutionalisierung seiner autoritären Macht aus. Der Code civil war daher für ihn sowohl ein unentbehrliches *instrumentum regni* als auch ein geeignetes Mittel zur Verbreitung seiner Glorie<sup>180</sup>.

Juristen andererseits sahen in der Einführung eines solchen Gesetzbuches die Möglichkeit, juristisches Expertenwissen zu monopolisieren. Die somit erhoffte Wiederherstellung eines mächtigen Juristenstandes bedeutete nämlich die Wiederherstellung einer gesellschaftlichen Ordnung und sozialer Stabilität ebenso wie die Festlegung des neu verteilten Reichtums, die Rettung der juristischen Tradition und die Respektierung traditioneller Sitten. Dies erklärt, warum die Mehrheit der Juristen, die an Napoleons Seite standen, ein besonderes Profil hatte: Zu Beginn der Revolution hatten sich die Rechtspraktizierenden des Ancien Régime für die neuen Verfassungsprinzipien begeistert, waren aber eher moderate Anhänger einer konstitutionellen Monarchie geblieben. Während der Terreur wurden sie verfolgt, wurden Zeuge einer irregeleiteten Herrschaft und einer angeblichen Justiz zum Wohl des Volkes. Sie lehnten daher Rousseaus Prinzip der Auflösung des Einzelwillens im Interesse aller ab. Nach der anfänglichen Illusion vom Aufbau einer neuen, besseren Gesellschaft mit mehr Gerechtigkeit und Menschlichkeit kam die schmerzhaft Ernüchterung.

Napoleons Aufstieg gab diesem Juristenstand eine neue Zukunftsperspektive, die ihm aufgrund seiner Kenntnisse und Erfahrung in der Rechtsprechung ein Wissensmonopol und zugleich eine wesentliche Macht hinsichtlich der Definition der Grundprinzipien des Staates und der Ausübung der Staatsgeschäfte versprach. Auch in diesem Bereich stand der Wissenstransfer also in enger Verbindung mit sozialpolitischen Machtkämpfen um Deutungshoheit.

179 SOLIMANO, L'établissement de l'ordre juridique napoléonien, Abschnitt 13.

180 Nach der Verabschiedung des Code civil 1804 folgten u. a. 1808 die Strafprozessgesetzgebung (Code d'instruction criminelle) und 1810 das Strafgesetzbuch (Code pénal).

## 4.6 Fazit

Die wenigen Äußerungen französischer Juristen, die sich in den sonst so umfangreichen Schriften vor allem zu strafrechtlichen Themen finden lassen, belegen eindrucksvoll, dass sich Rechtsgelehrte kaum für das preußische Rechtssystem interessierten. Bis zur Gründung des *bureau de législation étrangère* durch Bonaparte im Jahre 1801 lag keine umfassende vergleichende Studie zur preußischen Justiz vor. Auch Mirabeaus Kapitel über die Justiz Preußens stützte sich allein auf die Sichtung und Bearbeitung der deutschsprachigen Literatur Mauvillons. Zwar erschien 1749/51 eine französische Übersetzung des ersten »Project des Corporis juris Fridericiani«, doch ging diese nicht auf eine französische Initiative zurück, sondern war Teil der friderizianischen Propaganda. Danach veröffentlichte kein französischer Jurist mehr eine umfangreiche Studie zu diesem Thema. Abgesehen von Mirabeaus Kapitel lassen sich über Aspekte der Rechtsprechung Preußens nur vereinzelte Äußerungen sowohl in der juristischen Literatur als auch in den diplomatischen Korrespondenzen des Untersuchungszeitraums finden.

Der Frage, wodurch eine so gegensätzliche Rezeption im militärischen und juristischen Bereich erklärbar ist, folgen noch weitere, spezifischere, etwa ob der Unterschied im Wissen selbst lag, weil die Kenntnisse des Rechts mehr territorial bzw. regional geprägt waren als das militärische Expertenwissen. Oder lag besagter Unterschied eher in der sozio-politischen Problematik der juristischen Wissensträger, die sich sowohl in Binnendisputen mit der Regierung verwickelten als auch auf der Suche nach Idealmodellen befanden?

Die Gründe für die schwache Wahrnehmung der Kodifikationsarbeiten und Justizorganisation Preußens und für den deshalb misslungenen Wissenstransfer im Bereich des Justizwesens sind multikausal und scheinen somit 1) in den Trägern und deren besonderer politischer Haltung innerhalb der französischen Gesellschaft zu liegen, 2) im Wesen des Transferobjekts, d. h. im juristischen Wissen selbst, 3) in der Wahrnehmung, mit der das Preußenmodell in diesem Gebiet assoziiert wurde, und 4) im mangelnden Vorbildpotential der preußischen Gesetzbücher, deren Entwürfe entweder nicht in Kraft traten oder weit von den Anliegen der französischen Juristen entfernt waren.

1) Was die Wissensträger bzw. Akteure des juristischen Transfers betrifft, stellen wir eine offensichtliche Kluft zwischen einerseits den Debatten über strafrechtliche Fragen fest, die eher mit Moralphilosophie zu tun hatten und deshalb in der bürgerlichen Öffentlichkeit, in den Kreisen französischer sowie europäischer Intellektueller, Literaten, Philosophen und Publizisten geführt wurden, und andererseits den Binnendebatten, die durch die besonderen Sorgen der französischen Juristen und Regierungsangehörigen geprägt waren. Auch wenn diese unterschiedlichen Kreise an der öffentlichen Diskussion um

#### 4. Das preußische Justizwesen als Modell

die Reform des Strafrechts, der Strafregeln und der Strafprozessordnung teilnahmen, lagen ihre sozialen und politischen Sorgen und ihre Motivation weit auseinander.

Da der preußische Monarch der erste in Europa war, der schon Mitte des 18. Jahrhunderts seinen Kanzler Cocceji mit der Vorbereitung einer Kodifikation des bürgerlichen Rechts und Prozessrechts beauftragt hatte, lag die Vermutung zunächst nahe, dass dieser erste Vereinheitlichungsversuch als Modell für eine schon länger (u. a. durch Lamoignon) als notwendig betrachtete Reform des Rechtssystems Frankreichs hätte wahrgenommen werden können. Dennoch war die Reaktion des französischen Juristenstands angesichts dieser Neuerungen eine ganz andere. Der Machtkampf des Amtsadels mit der Krone, dessen aktiver Beitrag zum Verfall der französischen Monarchie in der heutigen Historiografie besonders hervorgehoben wird<sup>181</sup>, führte schlussendlich zu einer beinahe inexistenten Beschäftigung mit der preußischen Justizreform, mit den preußischen Kodifizierungsversuchen und sogar mit der dortigen Abschaffung der Folter. Denn als Träger eines sehr spezifischen Fachwissens sahen Juristen des Ancien Régime und vor allem die Angehörigen des Amtsadels und der Parlamente ihre Position als unentbehrliche Experten einer territorial vielfältigen Rechtsprechung bedroht, insbesondere durch den Anspruch der absoluten Monarchie auf Effektivitätssteigerung und die Konzentration der Macht in den Händen des Monarchen und der Regierungsbeamten. Letztere wurde bis zu den – erst 1774 beim Thronwechsel revidierten – Reformplänen des Kanzlers Maupeou immer vehementer angefochten. Der Kampf um das Monopol in der Rechtsprechung und die Einmischungsversuche der Parlamentsmitglieder in das Legislativverfahren liefern uns daher eine erste Erklärung für das mangelnde Interesse an ausländischen Modellen, insbesondere an Preußen, welches das Juristenmilieu der Zeit kennzeichnete. Vermutlich liegt ein weiterer Grund für dieses Desinteresse darin, dass Friedrichs Reformen ein Beispiel für die Handlung eines absoluten Monarchen waren, der über die alleinige Gesetzgeberkompetenz verfügte; und ebendies wurde von den Parlamenten Frankreichs abgelehnt, denen es um die Ausweitung ihres Remonstrationsrechts und ihren Machtzuwachs als selbsterklärte »Stimme der Nation« ging.

2) Eine weitere Erklärung für das geringe Interesse am preußischen Rechtssystem liegt in der Spezifität des Juristischen als Objekt des Transfers. In den wenigen ausführlichen Studien und juristischen Kommentaren zur preußi-

<sup>181</sup> CHALINE, Art. »parlements«, in: BÉLY (Hg.), Dictionnaire de l'Ancien Régime, S. 960–965; EGRET, Louis XV, S. 84–102, 133–232; François OLIVIER-MARTIN, Les parlements contre l'absolutisme traditionnel au XVIII<sup>e</sup> siècle, Paris 1988, insbes. S. 3–23; insbes. zu Maupeous Reformen: FLAMMERMONT, Le chancelier Maupeou; ANTOINE, Sens et portée des réformes du chancelier de Maupeou, S. 39–59.

schen Gesetzgebung und Rechtsprechung wurden vor allem ihre inhaltlichen Mängel, ihre in das französische System unübertragbare Einzigartigkeit sowie ihre zu große Nähe zum römischen Recht hervorgehoben. In diesem Zusammenhang trat am Ende des Ancien Régime ein stets stärker gewordener national ausgeprägter Diskurs hervor, der mit spezifisch fachlichen Argumenten gegen »das Fremde« kämpfte.

Diese im Zeitalter des Naturrechts überraschende nationale Prägung machte den Unterschied zwischen dem Zivilrecht einerseits und dem öffentlichen und Strafrecht andererseits deutlich. Während die letzten beiden im Zuge des Völker- und Naturrechts auf der Basis von miteinander verglichenen Regeln, sich miteinander vermischenden Rechtsprinzipien oder in der Natur des Menschen eingeschriebenen Prinzipien weiterentwickelt wurden, war das Privatrecht durch eine starke Einbindung älterer Gebräuche und Rechtstraditionen gekennzeichnet.

Deshalb lässt sich im Vorfeld der Vorbereitung des Code civil, der ja nur das Zivilrecht betraf, eine offene Haltung hinsichtlich ausländischer Rechtssysteme nur für eine sehr kurze Zeit beobachten. Mit der Gründung des *bureau de législation étrangère* eröffneten sich neue, komparatistische Arbeitsansätze, die auf dem Studium ausländischer, ins Französische übersetzter Gesetzgebungen basierten und zur Entwicklung der zukünftigen französischen Gesetzgebung beitragen sollten. Insgesamt erklärte sich der Misserfolg der Komparatistik schon drei Jahre später bei der Auflösung jenes Übersetzungsbüros durch die sehr traditionelle, konservative, ja sogar häufig reaktionäre Haltung der praktizierenden Juristen hinsichtlich »ihrer« Rechtstexte. Diese Haltung lässt sich einerseits mit der Komplexität der damaligen Rechtspraxis erklären, die denjenigen Macht und Einfluss verlieh, die das Monopol jenes spezifischen Rechtswissens bewahren konnten. Andererseits lag die Schwierigkeit des Rechtstransfers – und dort liegt sie auch noch heutzutage – in den kulturellen Wurzeln traditioneller Gebräuche, Gewohnheitsrechte, in strafrechtlichen und zivilrechtlichen Regelungen, die die Mentalität einer Epoche, einer Region, einer Bevölkerungsgruppe widerspiegeln. Als Teilelement einer protonationalen und später nationalen Kultur ließ sich der Transfer von Rechtsinstitutionen schwer durchführen.

3) Ein weiterer Grund für die Missachtung des preußischen Rechtssystems durch französische Juristen lag in der Wahrnehmung, die mit dem preußischen Modell verbunden war. Die weit verbreitete Begeisterung für die Verfassung und die Staatsprinzipien Englands und Amerikas, die von zahlreichen Rechtsdenkern, Publizisten und Literaten vor allem in den Jahren vor und zu Beginn der Revolution zum idealen Liberalisierungsmodell stilisiert wurden, erklärte sich durch das Idealisierungspotential, das diese anderen Staatsstrukturen und ihr Nutzen als Inspirationsquelle in sich trugen. Außerdem, je fremder das

#### 4. Das preußische Justizwesen als Modell

Andere der eigenen Staatsform war, desto gründlicher und trotzdem getarnt konnte die Kritik am eigenen Staat formuliert werden. Exemplarisch für diesen Typus von Anglomanie waren die Diskussionen um die Einrichtung einer Volksjury mit Geschworenen, die angeblich nach englischem Modell an die Vernunft der öffentlichen Meinung appellieren sollte. Auch die grundsätzliche Andersartigkeit Englands erklärt, weshalb die Regierung 1787 ein neugegründetes Komitee zur Vorbereitung der Reform der Kriminalordonnanz von 1670 beauftragte, eine Vergleichsstudie des französischen Strafverfahrensrechts mit dem Englands durchzuführen<sup>182</sup>.

Im Gegensatz zu dieser positiv konnotierten Fremdheit der englischen Justizorganisation vermittelte das preußische Rechtssystem das Bild entweder eines konservativen, monarchisch geprägten, reaktionären Modells, was am Ende des Ancien Régime von den Reformern abgelehnt wurde, oder das eines zu ähnlichen, verwandten Systems, das sich aber im Vergleich zum französischen durch zu viele Defizite auszeichnete, um als Vorbild zu dienen<sup>183</sup>.

Dass nur wenige Autoren das Königtum Preußen in Bezug auf rechtliche Themen berücksichtigten, die sonst für große Diskussionen in der europäischen Öffentlichkeit sorgten, beweist, dass Preußen trotz seiner frühen, innovativen Justizreformen nie als tatsächliches Modell für die späteren Vorbereitungsarbeiten einer ersten französischen Kodifikation angesehen wurde. Schlussendlich profitierte allein die Aura des »großen Königs des Nordens« vom Lob, das in der allgemeinen, nicht juristischen Öffentlichkeit propagiert wurde. Die Presse inszenierte die Abschaffung der Folter sofort nach seiner Thronbesteigung sowie seine Rolle als *roi justicier*, um damit die eigene Regierung und Rechtslage zu kritisieren. Auch für die Justiz diente Preußen im öffentlichen Diskurs somit als Spiegelbild, das in Frankreich Anlass zu einer intensiven Reflexion über die eigenen Mängel, Reformbedürfnisse und Kodifikationsprinzipien gab.

4) Schließlich erklärt sich das dürftige Interesse der französischen Juristen und Rechtsgelehrten durch das mangelnde Vorbildpotential der preußischen Gesetzbücher, die entweder als Entwürfe niemals in Kraft getreten waren oder, insofern sie als Rechtstexte angewandt wurden, weit von den Problemen der französischen Juristen entfernt waren. Die Tatsache, dass das Corpus juris Fridericianum abgesehen von seinem familienrechtlichen Teil und von verfahrensrechtlichen Regeln nie in Kraft getreten ist, war in Frankreich mehr oder weniger bekannt. Der Unterschied zum im Gegensatz dazu lebhaften Interesse für das preußische Militär mag daher darin liegen, dass der eine Bereich als erfolgreiches Modell, der andere aber nur als misslungener Versuch angesehen wer-

<sup>182</sup> BONNO, La Constitution britannique, S. 188.

<sup>183</sup> Siehe hier die Argumentation von JOUSSE, Nouveau commentaire sur l'ordonnance civile.

den konnte. Die Kodifikationsfortschritte der preußischen Normen bis zum Allgemeinen Landrecht waren jedoch nicht so bedeutend, dass es sich für die französischen Rechtsexperten lohnte, sich intensiv mit diesen Rechtstexten zu beschäftigen. Monika Wienfort hat in einem europäischen Vergleich sogar angemerkt, dass die Reformbestrebungen Friedrichs im Bereich der Justiz »wenig außergewöhnlich« gewesen seien. Das Sammeln von Gesetzestexten an sich sei schon weit verbreitet gewesen; das Einzigartige sei die Kodifikation selbst gewesen<sup>184</sup>.

Die Existenz einer gültigen Kodifikation in Preußen allein war wohl nicht spektakulär genug. Ein Gesetzbuch als Text reichte eben nicht aus, um das Interesse, und noch weniger, um die Begeisterung der französischen Juristen anzuregen. Und obwohl die wenigen Kommentare sowohl zu den Kodifikationsversuchen als auch zu der tatsächlichen Gesetzgebung meistens positiv waren, war Frankreich am Ende der Terreur, als 1794 die preußische Kodifikation letztendlich Anwendung fand, mit ganz anderen Themen beschäftigt.

Warum der preußische Gesetzestext nicht als Modell für die Revolutionäre galt, erklärt sich schließlich auch dadurch, dass er zu sozialkonservative Züge aufwies und kein völlig neues Rechtssystem einführte. Erst nach der Revolution wurde gerade diese Eigenschaft in den Augen der französischen Betrachter positiv bewertet. Aber nach den Exzessen der Revolution zeigten sich die Juristen desillusioniert und verbittert. Sie sehnten sich unter Napoleon so sehr nach der Rückkehr von Ruhe und Ordnung, dass sie sich, das Konservative suchend, eher an alten französischen Traditionen orientieren wollten, statt nach außen zu blicken<sup>185</sup>. Von dieser sich verändernden Mentalität der Juristen, vor allem zwischen 1801 und 1804, zeugten die Vorbereitungsarbeiten zum Code civil. Statt sich weiterhin für die europäische Komparatistik zu interessieren, widmeten sich die Redakteure der französischen Zivilgesetzgebung wieder dem Studium des römischen Rechts, der Tradition der französischen *coutumiers* und dem geschriebenen Recht Südfrankreichs<sup>186</sup>. Dies erklärt zudem, weshalb bereits 1804 keine Spur mehr vom Übersetzungsbüro auf der Liste der Dienst-

<sup>184</sup> Monika WIENFORT, Gesetzbücher, Justizreformen und der Müller-Arnold-Fall, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), Friedrich der Große in Europa, Bd. 2, S. 33–46, hier S. 45.

<sup>185</sup> GRUNEBaum-BALLIN, Comment Bonaparte, S. 272; SOLIMANO, L'établissement de l'ordre juridique napoléonien, Abschnitt 18.

<sup>186</sup> Über die Debatte bei der Vorbereitung des neuen Gesetzbuches und insbesondere jene am 28. Ventôse des Jahres XII (19.3.1804) und die Stimmung, in der der Code Napoléon entstanden ist, siehe Recueil complet des travaux préparatoires du code civil, S. 482: »Nous avons trop aimé, dans nos temps modernes, les changemens et les réformes; si, en matière d'institutions et de lois, les siècles d'ignorance sont le théâtre des abus, les siècles de philosophie et de lumières ne sont que trop souvent le théâtre des excès«.

#### 4. Das preußische Justizwesen als Modell

stellen innerhalb des Justizministeriums zu finden war<sup>187</sup>. Somit fand die damit eingeleitete erste Etappe der Wissensaneignung zur preußischen Kodifikation hier schon ihr Ende.

<sup>187</sup> Es findet sich weder bei Ségolène DE DAINVILLE-BARBICHE, *De la justice de la nation à la justice de la république, 1789–1940. Guide des fonds judiciaires conservés au centre historique des Archives nationales*, Paris 2004, noch bei Pascal DURAND-BARTHEZ, *Histoire des structures du ministère de la justice 1789–1945*, Paris 1973 (v. a. S. 31–36) eine Erwähnung des Übersetzungsbüros.



## 5. Das »merkantile« Preußen als Argument in der französischen Wirtschaftsdebatte

»Welch Geistes Kind ein Volk ist, auf welcher Kulturstufe es steht, wie seine soziale Struktur aussieht, was seine Politik für Unternehmungen vorbereiten mag – das und viel anderes steht phrasenbefreit in der Finanzgeschichte. Wer ihre Botschaft zu hören versteht, der hört da deutlicher als irgendwo den Donner der Weltgeschichte«<sup>1</sup>.

Die kontinuierliche Krise der französischen Staatsfinanzen bis in den Staatsbankrott während der letzten Jahre des Ancien Régime endete 1789 mit dem Donner der Revolution, der nicht nur über Frankreich, sondern über ganz Europa grollte. Wenn, wie im Zitat von Joseph A. Schumpeter behauptet wird, die Finanzgeschichte eines Landes ein klares Abbild des kulturellen, sozialen und politischen Fundaments einer Nation darbietet, dann stellt sich für unsere Untersuchung in einer transnationalen Perspektive folgende Frage: Inwiefern trugen das Finanzwesen Frankreichs und Preußens bereits im 18. Jahrhundert spezifische nationale Merkmale, die es ermöglichten, sie jeweils als »typisch französisch« und »typisch preußisch« zu charakterisieren? Angesichts der entscheidenden Rolle, die die Krise der Staatsfinanzen für den Ausbruch der Revolution in Frankreich spielte, kann man bei der ungleichmäßigen Verteilung der Steuerbelastung, der schlechten Verwaltung öffentlicher Finanzmittel und dem chronischen Staatsdefizit am Ende des Ancien Régime vom »eigentliche[n] Grundübel, an dem das Staatswesen litt«, sprechen<sup>2</sup>. Die zahllosen Reformversuche, die seit den 1760er Jahren von Finanzexperten entworfen und von

<sup>1</sup> Joseph A. SCHUMPETER, Die Krise des Steuerstaats, in: Rudolf GOLDSCHIED u. a. (Hg.), Die Finanzkrise des Steuerstaats. Beiträge zur politischen Ökonomie der Staatsfinanzen, Frankfurt a. M. 1976, S. 329–379, hier S. 331f. Eine ähnliche Aussage finden wir auch bei Marcel MARION, Histoire financière de la France depuis 1715, Bd. 1, Paris 1914, S. V.

<sup>2</sup> Robert HOLTZMANN, Französische Verfassungsgeschichte von der Mitte des neunten Jahrhunderts bis zur Revolution, ND München 1965, S. 402–424; Denis RICHEL, La monarchie au travail sur elle-même?, in: BAKER u. a. (Hg.), The French Revolution and the Creation, S. 25–39; Denis RICHEL, De la Réforme à la Révolution. Études sur la France moderne, Paris 1991, insbes. S. 509–541; Ernest LABROUSSE, La crise de l'écon-

## 5. Das »merkantile« Preußen

Enzyklopädisten, Philosophen, Literaten und Publizisten diskutiert wurden, führten zu einer besonders intensiven Beschäftigung der öffentlichen Meinung mit Finanz- bzw. Steuerfragen<sup>3</sup>. Das lebhaftere Interesse für die politische Ökonomie wuchs im Zuge des Siebenjährigen Krieges noch mehr<sup>4</sup>. Die Finanzierung des Krieges verlangte von der Bevölkerung derartige finanzielle Opfer, dass sie sich zunehmend für Steuer- und Finanzfragen interessierte<sup>5</sup>. Das erklärt auch die hohe Zahl an Reformprojekten, Umfragen und Untersuchungen, die durchgeführt wurden, um eine Bestandsaufnahme der finanziellen Krisensituation des Landes zu machen<sup>6</sup>. Ähnlich wie zur gleichen Zeit beim Militärwissen ging es darum, ein nationales Problem zu lösen, hier in der Hoffnung, den Staat vor dem Bankrott zu retten<sup>7</sup>.

Dennoch scheint der Wissenstransfer im Finanzbereich zwischen den beiden staatlichen Entitäten vor allem seit der Ankunft der Hugenotten in Bran-

omie française à la fin de l'Ancien Régime et au début de la Révolution, Paris <sup>2</sup>1990, insbes. die Einleitung, S. XXII–LII; Fernand BRAUDEL, Ernest LABROUSSE (Hg.), *Histoire économique et sociale de la France*, Bd. 2: Des derniers temps de l'âge seigneurial aux préludes de l'âge industriel (1660–1789), Paris 1970, insbes. S. 529–563; Thomas E. KAISER, Dale K. VAN KLEY (Hg.), *From Deficit to Deluge. The Origins of the French Revolution*, Stanford 2011, S. 37–66.

3 Trotz zahlreicher Reformpläne und -versuche war eine grundsätzliche Reform der Finanz- und insbesondere der Steuerorganisation der französischen Monarchie aufgrund ihrer Verfassungsstruktur unmöglich, siehe Marie-Laure LEGAY, *Les états provinciaux dans la construction de l'État moderne aux XVII<sup>e</sup> et XVIII<sup>e</sup> siècles*, Genf 2001, S. 468–470.

4 MORNET, *Les origines intellectuelles de la Révolution française*, S. 117.

5 Obwohl kein Zweifel darüber besteht, dass der Handel in Kriegszeiten immer leidet, relativiert Riley die tragischen Folgen, die der Ancien-Régime-Krieg dauerhaft auf die Entwicklung der Finanzen Frankreichs gehabt habe. Auch wenn die Franzosen das Gefühl gehabt hätten, so Riley, von den Steuern stark belastet zu werden, sei diese Einschätzung »shamefully« übertrieben; RILEY, *The Seven Years War*, S. 160f.

6 BOSHER, *French Finances*, S. 125–141.

7 Von den zahlreichen Werken zur Finanzgeschichte Frankreichs in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden viele alte Schriften, die heute noch als Klassiker gelten, zur Ausarbeitung dieses Kapitels herangezogen: Jacques NECKER, *De l'administration des finances de la France*, 3 Bde., Paris 1784, das auch als Quelle gedient hat, sowie Antoine BAILLY, *Histoire financière de la France, depuis l'origine de la monarchie jusqu'à la fin de 1786*, 2 Bde., Paris 1830; Dieudonné-Alexandre-Paul BOITEAU, *État de la France en 1789*, Paris 1889; Félix ROCQUAIN, *L'esprit révolutionnaire avant la Révolution, 1715–1789*, Paris 1878; Pierre DE SÉGUR, *Au couchant de la monarchie*, Bd. 1: Louis XVI et Turgot, Bd. 2: Louis XVI et Necker, Paris 1910–1913; René STOURM, *Les finances de l'Ancien Régime et de la Révolution. Origines du système financier actuel*, Bd. 2, Paris 1885; Paul VIOLLET, *Le roi et ses ministres pendant les trois derniers siècles de la monarchie*, Paris 1912; BRAUDEL, LABROUSSE (Hg.), *Histoire économique et sociale de la France*, S. 735–740.

denburg-Preußen in den 1680er Jahren überwiegend von Frankreich in Richtung Preußen stattgefunden zu haben. Die Frage nach einer eventuellen Modellfunktion der Ökonomie und Verwaltung Preußens für eigene Reformentwürfe scheint sich für die französischen Finanzexperten nicht gestellt zu haben. Man sollte sogar kritisch fragen, inwiefern die Organisation der preußischen Finanzen überhaupt als fremdes Modell betrachtet werden konnte, denn viele der preußischen Institutionen und Verwaltungsstrukturen wurden direkt aus Frankreich über die hugenottischen Arbeitskräfte importiert, die in Brandenburg-Preußen schon während der Regierung des Großen Kurfürsten in großer Anzahl Asyl gefunden hatten. Hingewiesen werden kann an dieser Stelle zum Beispiel auf die ähnliche Struktur und die vergleichbare Organisation der preußischen Kriegs- und Domänenkammern sowie auf die französischen Intendanten<sup>8</sup>. Eine ähnlich rekonstruierbare Übernahme einer französischen Institution findet man auch in Bezug auf die General-Rechen-Kammer, die 1714 nach dem Muster der *chambres des comptes* in Berlin ins Leben gerufen wurde, sowie im Hinblick auf den ersten preußischen Generalkontrollleur der königlichen Kassen, der 1713 ernannt wurde und in der Tradition des *contrôleur général des finances* stand. Sogar französische Titel, wie der eines *maître de requêtes*, wurden unter Friedrich I. übernommen<sup>9</sup>.

Friedrich II., der die Staatseinkünfte Frankreichs beneidete, setzte diese Tradition zunächst fort. Zur Erhöhung seiner eigenen Staatseinnahmen nutzte er das französische Steuersystem als Vorbild. Nach französischem Modell wurde 1763 die staatliche Zahlenlotterie eingeführt sowie 1765 die General-Tabaks-Pachtungs-Gesellschaft (»Tabac-Ferme«) eingerichtet, die aber bereits ein Jahr später in eine staatliche Gesellschaft umgewandelt wurde. Die damit verbundenen Monopole des Tabak- und Kaffeevertriebes waren bei der Bevölkerung sehr unbeliebt und erwiesen sich als nur wenig ertragreich. Insgesamt enttäuschte die Regie Friedrich II. so sehr, dass er sich am Ende seiner Regierungszeit 1784 Verbesserungsansätze überlegte. Die Akzisenverwaltung überlebte ihn, wurde aber von seinem Nachfolger Friedrich Wilhelm II. mit preußischen Beamten besetzt<sup>10</sup>. Friedrich II., der überall Betrug, Schmuggel und Korruption zu sehen glaubte, war nämlich der Meinung, französische Finanzbeamte könnten besser mit Geld umgehen als die Preußen, und besetzte die Verwaltungsposten mit Experten aus Frankreich. Mit dieser Haltung legte

<sup>8</sup> Otto HINTZE, Der Commissarius und seine Bedeutung in der allgemeinen Verwaltungsgeschichte. Eine vergleichende Studie, in: DERS. (Hg.), Staat und Verfassung, S. 242–275, hier S. 248.

<sup>9</sup> NEUGEBAUER (Hg.), Handbuch der preußischen Geschichte, S. 613.

<sup>10</sup> Wilhelm TREUE, Wirtschafts- und Technikgeschichte Preußens, Berlin u. a. 1984, S. 110–116 und 159.

## 5. Das »merkantile« Preußen

er ein zusätzliches Zeugnis für sein bekanntes Misstrauen den eigenen Staatsbeamten gegenüber ab<sup>11</sup>.

Nach dem Siebenjährigen Krieg brachten indirekte Steuern – die sogenannten Akzisen – seinen Staatskassen so wenig Einnahmen ein, dass Friedrich II. überlegte, diese nach französischem Modell von Steuerpächtern einsammeln zu lassen. Inspiriert wurde der preußische König von dem berühmten Philosophen Claude-Adrien Schweitzer, genannt Helvétius, der als Generalsteuerpächter (*fermier général*) von 1738 bis 1750 in Frankreich gedient hatte und 1765 Friedrich, während eines Aufenthaltes in Potsdam, mit einem Konsortium von Pariser Steuerpächtern in Kontakt brachte<sup>12</sup>. Das Projekt scheiterte jedoch an der Kaution, die die Interessenten einbringen sollten. Nichtsdestotrotz wurde das gesamte System der Akziserhebung und -verwaltung gründlich reformiert und 1766 an französische Beauftragte übergeben: Die Leitung der neugegründeten Regie, die die Gesamtverwaltung der Akzisen und Zölle Preußens umfasste, wurde dem Geheimen Finanzrat und Generalregisseur La Haye de Launay übergeben, der weitere vier französische Regisseure zur Hilfe anstellte<sup>13</sup>. Durch die Zahl der französischen Regie-Angestellten, die auch in die Provinzstellen gesandt wurden, entstand ein großes Misstrauen Franzosen gegenüber, da sie diesen Bereich zu monopolisieren drohten<sup>14</sup>. Deshalb entwickelte sich zeitgleich mit der Erhöhung der Steuer und den wachsenden Staatseinnahmen eine tiefe Abneigung gegen französische Beamte<sup>15</sup>.

11 Diese positive Einschätzung der französischen Beamten musste aber 1769 im Postwesen revidiert werden, denn der französische Generalintendant Jacques Marie Bernard sowie seine Assistenten Gilbert de la Hogue und Edème Nicolas Moret wurden »wegen vielfältiger Betrügereien« durch einen preußischen Beamten ersetzt. An ihrer Stelle wurde der früheren Kammerpräsident Friedrich Wilhelm von Derschau zum Generalpostmeister ernannt: *ibid.*, S. 112.

12 NEUGEBAUER (Hg.), *Handbuch der preußischen Geschichte*, S. 614; Stephan SKALWEIT, *Der preußische Staat im Denken des ausgehenden Ancien Régime in Frankreich*, in: Otto BÜSCH u. a. (Hg.), *Moderne preußische Geschichte 1648–1947. Eine Anthologie*, Bd. 1, Berlin, New York 1981, S. 197–242, insbes. S. 222.

13 Über die Tätigkeit von La Haye de Launay und seinen Streit mit Mirabeau wird ausführlich am Ende des Kapitels berichtet.

14 Zur Zahl der in der Regie tätigen Franzosen: Walther SCHULTZE, *Geschichte der preußischen Regieverwaltung von 1766 bis 1786*, Leipzig 1888, S. 46f. und 371; Rolf GRABOWER, *Preußens Steuern vor und nach den Befreiungskriegen*, Berlin 1932, S. 64; Peter BLASTENBREI, *Der König und das Geld. Studien zur Finanzpolitik Friedrichs II. von Preußen*, in: *Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte* 6 (1996), S. 55–82, insbes. S. 68f.

15 In der Stadt Königsberg zum Beispiel dauerten die Streitigkeiten zwischen Hugenotten und Einheimischen besonders lange und führten zu einer im Volk allgemein verbreiteten Abneigung gegen alle Franzosen, die in den 1770er Jahren deutlich spürbar war.

Frankreichs Finanzorganisation als Modell für Preußen – so lässt sich im Finanzbereich die Beziehung beider Länder schlagwortartig beinahe bis zum Ende der Regierungszeit Friedrichs II. zusammenfassen. Die Orientierung des Wissenstransfers von West nach Ost, welche das Jahrhundert zuvor geprägt hatte, erklärt das geringe Interesse französischer Expertenkreise an einer Art Imitation ihres eigenen Systems. Ein weiterer Grund für das Desinteresse war die große Popularität der Wirtschaftslehre der Physiokraten um François Quesnay seit Mitte des 18. Jahrhunderts in der französischen Öffentlichkeit<sup>16</sup>. Die erfolgreiche Rezeptionsgeschichte dieser Schule zeigt sich unter anderem daran, dass deren Mitglieder bis heute als Gründer der politischen Ökonomie angesehen werden<sup>17</sup>. Die Anhänger dieser innovativen Wirtschaftsdoktrin wussten sich geschickt der vielfältigen Kommunikationsmittel wie Briefverkehr, Populärliteratur oder der bekannten Zeitschrift »Ephémérides du citoyen«<sup>18</sup> zu bedienen. Sie hatten zudem ihre eigenen Soziabilitätsorte wie die physiokratischen Salons und *dîners* was ihnen eine dominierende Stimme in der französischen Öffentlichkeit verlieh. Das verbreitete Interesse für Ökonomie wird auch durch zahlreiche Übersetzungen englischer und spanischer Werke dieses Feldes ins Französische belegt<sup>19</sup>. Eine detaillierte Analyse der Werke Quesnays zeigt, dass seine abstrakte Rhetorik zwar den Anschein erwe-

Siehe dazu Fritz GAUSE, Geschichte der Stadt Königsberg in Preußen, Bd. 2, Köln 1998, S. 181, 228; Hugo RACHEL (Hg.), Die Handels-, Zoll- und Akzisepolitik Preußens, 1740–1786, Bd. 3/1, Berlin 1928, S. 142–337.

<sup>16</sup> Für eine politische Lektüre zur Wirkung der physiokratischen Ideen siehe Manuela ALBERTONE, Fondements économiques de la réflexion du XVIII<sup>e</sup> siècle. Autour de l'homme porteur de droits, in: Clio@Themis 3 (2010), S. 1–25, [http://www.cliothemis.com/IMG/pdf/5\\_-Albertone\\_-\\_pdf.pdf](http://www.cliothemis.com/IMG/pdf/5_-Albertone_-_pdf.pdf) (24.6.2020).

<sup>17</sup> Catherine LARRÈRE, L'invention de l'économie au XVIII<sup>e</sup> siècle. Du droit naturel à la physiocratie, Paris 1992, S. 5. Larrère zeigt, inwiefern die Beschäftigung mit der Ökonomie ein politischer Akt war, denn die Beziehung des Menschen zu seinem Land verwandelt ihn in ein Mitglied einer politischen Gemeinde, also in einen patriotischen Bürger. Siehe in diesem Werk auch die klare Darstellung der engen Beziehung zwischen Physiokratie und Naturrecht, und dadurch die Verbindung zu den Theorien von Grotius, Pufendorf, Barbeyrac und Burlamaqui.

<sup>18</sup> »Éphémérides du citoyen« bzw. »Nouvelles éphémérides économiques«. Die Zeitschrift wurde von Nicolas Baudeau (1730–1792) gegründet, Anhänger der physiokratischen Ideen Quesnays, der sich zum Ziel gesetzt hatte, seine Gedanken einem breiten Publikum in einem einfachen Stil zu erklären; 1768 wurde die Leitung der Zeitschrift vom Ökonomen und amerikanischen Diplomaten Pierre Samuel du Pont de Nemours (1739–1817) übernommen.

<sup>19</sup> Bernard DELMAS, Thierry DEMALS, Philippe STEINER, Présentation: Les physiocrates, la science de l'économie politique et l'Europe, in: DIES. (Hg.), La diffusion internationale de la physiocratie (XVIII<sup>e</sup>–XIX<sup>e</sup> siècle), Grenoble 1995, S. 7–29, hier S. 9, Fn. 2.

cken konnte, er beziehe sich in seinen Ausführungen auf alle möglichen Länder, sein eigentliches Interesse galt aber allein Frankreich.

Die damals akute Suche nach Verbesserungsmöglichkeiten der französischen Finanzen erklärt, weshalb französische Finanzexperten vor dem Hintergrund der preußischen Machterweiterung die Organisation des preußischen Steuer- und Finanzsystems untersuchten. Sie versuchten zunächst zu verstehen, auf welcher Basis diese neue Staatsmacht beruhte, und stießen im Zuge dessen auf das Geldwesen. Somit kennzeichnete sich die Beschäftigung mit den preußischen Finanzen seitens der französischen Experten dadurch, dass die Kenntnis des Finanzwesens als Voraussetzung für die Entschlüsselung des militärischen Machtzuwachses verstanden wurde. Seit 1763 lag daher das Augenmerk der Fachleute auf dem preußischen Wirtschaftssystem, gerade weil sie dachten, darin eine mögliche Erklärung sowohl für die militärischen Erfolge während des Siebenjährigen Krieges als auch für die schnelle darauffolgende Genesung der Staatskassen finden zu können. Dementsprechend zeichnete sich das Interesse der französischen Fachmänner einerseits durch eine deutliche Furcht vor dieser stets wichtiger gewordenen Staatmacht aus und war andererseits vom eigenen, scheinbar unaufhaltsamen Verfall geprägt, für den man keine effizienten Gegenmittel kannte. Zu dieser Furcht kam noch die Verstimmung der Urenkel Ludwigs XIV. hinzu, die dem verlorenen Glanz der vergangenen Zeiten tief nachtrauerten.

Epigonentum, Utilitarismus und Verärgerung waren daher die drei Motive, die französische Debatten während der letzten Jahrzehnte der französischen Monarchie prägten. Sie erklären zudem, dass das Studienobjekt »Preußen« und die dürftigen Ausführungen in diesem Bereich, die u. a. von dem Finanzintendanten Jean-Louis Moreau de Beaumont (1715–1785), von Mirabeau und seinem Sohn Honoré-Gabriel sowie den Enzyklopädisten überliefert sind, nicht als Suche nach einem Modell zur Verbesserung der französischen Finanzen zu verstehen sind<sup>20</sup>. Vielmehr ging es hier darum, zusätzliche Erklärungen für das sehr erfolgreiche Überleben Preußens im Kampf gegen die europäische Koalition während des Siebenjährigen Krieges zu finden. Die feinen Analysen des preußischen Finanzsystems von französischen Beobachtern bezeugen, dass sie den Grund für die Stärke der Staatsfinanzen Preußens in dessen Militärverfassung sahen<sup>21</sup>. Die Finanzen wiederum stützen den Staatsapparat. Wie schon im Eingangszitat von Schumpeter hervorgehoben wurde, waren sich die Zeitge-

<sup>20</sup> Michel PÉRON, *Théories prérévolutionnaires de l'impôt. Mirabeau, les encyclopédistes et Adam Smith*, in: *État, finances et économie pendant la Révolution française*, hg. vom Ministère de l'Économie, des Finances et du Budget, Paris 1991, S. 53–65.

<sup>21</sup> Otto HINTZE (Hg.), *Staat und Verfassung. Gesammelte Abhandlungen zur allgemeinen Verfassungsgeschichte*, Göttingen <sup>3</sup>1970; Charles TILLY, *Reflections on the History*

nossen über die Bedeutung der Finanzen als Säule des Staatsbildungsprozesses durchaus im Klaren.

In diesem Kontext galt Preußen für die französischen Beobachter vor allem als Spiegel, der die Mängel im eigenen Wirtschaftssystem reflektierte und ans Licht brachte. Das Bild, das aus diesen Äußerungen zum gesamten preußischen Wirtschaftssystem entstand, zeigte einen dank seiner »komplett militärischen Verfassung«<sup>22</sup> gut funktionierenden Militärstaat, der aber niemals als Vorbild für die *régénération* der französischen Monarchie hätte gelten können. Tatsächlich zeigen die folgenden Ausführungen deutlich, dass die französische Debatte über das preußische Finanzsystem Teil der umfangreichen innerfranzösischen Auseinandersetzung zwischen Merkantilisten und Physiokraten war, von denen Erstere Preußen als vorbildlich betrachteten und Letztere es als Negativbild brandmarkten. Deshalb wurde das Finanz- und Steuersystem Preußens selten an sich, sondern meist als Bestandteil des merkantilistischen Gesamtsystems wahrgenommen, zu dem sich in der französischen Wirtschaftsreformdebatte die Meinungen spalteten. Daher rückt in diesem Teil die Frage nach der Modellartigkeit und der Rezeption des preußischen Systems in den Hintergrund und es geht vorrangig um die Frage nach der Instrumentalisierung des »merkantilen« Preußens als Pro- oder Contra-Argument in der französischen Binnendebatte zwischen Merkantilisten und Physiokraten<sup>23</sup>. Dementsprechend beginnt dieses Kapitel mit einer kurzen Erläuterung der wirtschaftlichen und politischen Gründe, die die Anhänger beider Wirtschaftslehren in Frankreich antrieben, sich intensiv mit Finanzfragen auseinanderzusetzen.

of European State-Making, in: DERS. (Hg.), *The Formation of National States in Western Europe*, Princeton, NJ 1975, S. 3–83; Bernhard R. KROENER, *Wirtschaft und Rüstung der europäischen Großmächte im Siebenjährigen Krieg. Überlegungen zu einem vergleichenden Ansatz*, in: Johann Christoph ALLMAYER-BECK (Hg.), *Friedrich der Große und das Militärwesen seiner Zeit*, Bonn 1987, S. 142–175; Geoffrey PARKER, *The Military Revolution. Military Innovation and the Rise of the West, 1500–1800*, Cambridge 1988; Clifford J. ROGERS (Hg.), *The Military Revolution Debate. Readings on the Military Transformation of Early Modern Europe*, Boulder u. a. 1995; Richard BONNEY (Hg.), *The Rise of the Fiscal State in Europe, c. 1200–1815*, Oxford u. a. 1999; REINHARD, *Geschichte der Staatsgewalt*, S. 343–362.

<sup>22</sup> Louis Gabriel Ambroise DE BONALD, *Mélanges littéraires, politiques et philosophiques*, Bd. 1, Paris, S. 347.

<sup>23</sup> Gustav SCHOLLER, *Das Merkantilsystem in seiner historischen Bedeutung. Städtische, territoriale und staatliche Wirtschaftspolitik*, ND Frankfurt a. M. 1944; Rainer GÖMMEL, *Die Entwicklung der Wirtschaft im Zeitalter des Merkantilismus, 1620–1800*, München 1998; Lars ATORF, *Der König und das Korn. Die Getreidehandelspolitik als Fundament des brandenburgisch-preußischen Aufstiegs zur europäischen Großmacht*, Berlin 1999.

## 5.1 Das Interesse an Wirtschaftsfragen oder Wettbewerb unter Wirtschaftslehren

Schon vor dem Siebenjährigen Krieg interessierten sich die französische Öffentlichkeit und insbesondere die Aufklärer im Kontext der wachsenden Bedeutung des europäischen Liberalismus für Wirtschaftsthemen. Der Abbé Coyer (1707–1782)<sup>24</sup>, der sich seit 1753 in seinen »Bagatelles morales« für den Fortschritt des Handels und der Industrie ausgesprochen hatte und stets versuchte, in populären Schriften Ideen zur Liberalisierung des Marktes zu verbreiten<sup>25</sup>, freute sich laut über das Interesse seiner Zeitgenossen an Wirtschaftsfragen<sup>26</sup>. Seine Ideen und Kritik scheinen auf die Regierung großen Einfluss ausgeübt zu haben, denn die Abschaffung des Zunftzwangs durch den Finanzminister Turgot unter Ludwig XVI. soll auf sein Wirken zurückzuführen sein<sup>27</sup>. In seinem Werk »La noblesse commerçante« plädierte Coyer 1756 für die wirtschaftliche Freiheit der Adelligen, sich mit kaufmännischen Geschäften ihren Lebensunterhalt zu verdienen, ohne dass dies als unehrenhaft betrachtet werden sollte. Denn auch in den deutschen Ländern, argumentierte Coyer, sei dies schon längst der Fall<sup>28</sup>. Abgesehen von einigen Hinweisen auf den Seehandel Englands konzentrierte sich seine Studie aber auf die französische Wirtschaftslage und stellte die wichtigsten Voraussetzungen für deren positive wirtschaftliche Entwicklung dar.

<sup>24</sup> Coyer verfasste weitere wirtschaftliche Schriften, u. a. in Zusammenarbeit mit Clicquot de Blervache eine politisch-ökonomische Allegorie: Gabriel-François COYER, Chinki, histoire cochinchinoise qui peut servir à d'autres pays, London 1768, sowie DERS., Lettre au R.P. Berthier sur le matérialisme, Genf 1759. Guillaume François Berthier (1704–1782), der von 1722 bis 1762 dem Jesuitenorden angehörte, war zwischen 1754 und 1762 Direktor des »Journal de Trévoux« und wirkte bis zur Vertreibung der Jesuiten aus Frankreich als Direktor der königlichen Bibliothek und als Lehrer der späteren Könige Ludwig XVI. und Ludwig XVIII. Coyers an Berthier gerichtete Schrift ist eine analytische und historische Studie des Materialismus, in der auf Descartes und Voltaire hingewiesen wird. Nachdem er 1761 für die Akademie von Nancy nominiert wurde, ehrte ihn die Royal Academy of England 1765 ebenfalls mit einer Mitgliedschaft: Kurt RUMPLER, Art. »Coyer, Gabriel-François«, in: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 25, Nordhausen 2005, Sp. 180–183.

<sup>25</sup> Gabriel-François COYER, Bagatelles morales, London 1754.

<sup>26</sup> DERS., La noblesse commerçante, London, Paris 1756.

<sup>27</sup> RUMPLER, Art. »Coyer, Gabriel-François«; MARION, Histoire financière de la France, S. 280–289.

<sup>28</sup> COYER, La noblesse commerçante, S. 12.



### 5.1.1 Grundgedanken der physiokratischen Lehre

Zu Beginn der 1750er Jahre stand der Getreidehandel im Zentrum des Interesses<sup>29</sup>. In diesem Zusammenhang gewann die physiokratische Wirtschaftslehre immer mehr Bedeutung, da sie die Grundlage für Reichtum in der Landwirtschaft sah. Sie verlangte deshalb zur Steigerung des Wohlstandes eine effizientere Bodenbewirtschaftung und die Befreiung von staatlichen Abgaben im Sinne einer Liberalisierung des Markts. Im Zuge dieser Frage kristallisierte sich eine kritische Öffentlichkeit heraus, die ein immer stärkeres Selbstbewusstsein und eine wachsende Durchsetzungskraft entwickelte. Gerade in diesen Jahren erschienen die bedeutendsten Schriften der Physiokraten, etwa das berühmte »Tableau économique« François Quesnays (1758), das zur Grundlage der modernen Nationalökonomie wurde<sup>30</sup>. Auch wenn sich die Vertreter eines Merkantilismus à la Colbert und später à la John Law nicht als einheitliche Gruppe verstanden, sahen sich Quesnays Umfeld, seine Anhänger und Schüler als eine Schule, die auf einer innovativen Theorie basierend eine neue Wirtschaftspraxis durchsetzen wollte. Während die merkantilistische Lehre die ökonomische Autarkie des französischen Territorialstaates sichern wollte und den Reichtum eines Landes in seinem Geldvermögen sah, betrachteten die Physiokraten den Boden und dessen Bearbeitung als alleinige Wohlstandsquelle<sup>31</sup>. Obwohl mit den wirtschaftlichen Reformen der Finanzminister Turgot und Calonne die physiokratischen Ideen eine erste vorsichtige Umsetzung in die Praxis erlebten, wurden sie gleich nach Ende ihrer Amtszeit wieder rückgängig gemacht. Mit dem Ausbruch der Französischen Revolution und der darauffolgenden Umwandlung der gesellschaftlichen Grundstruktur erlosch der Konflikt zwischen den Vertretern der bisherigen Wirtschaftslehren. Physiokratische Ideen flossen in die von Adam Smith entwickelte Nationalökonomie ein, woraus ein völlig neues Verständnis für wirtschaftliche und politische Wechselwirkungen entstand. Als Zeugnis für diesen Wandel legte Jean-Baptiste Say (1767–1832) in

29 Antoine MURPHY, *Le développement des idées économiques en France (1750–1756)*, in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine* 33 (1986), S. 520–541; Jacques GUILHAU-MOU, *Subsistance(s) et discours publics dans la France d'Ancien Régime (1709–1785)*, in: *Mots* 9 (1984), S. 57–87.

30 François QUESNAY, *Le tableau économique*, o. O. 1758. Siehe u. a. Art. »fermier«, in: *Encyclopédie*, Bd. 6, S. 540, und Art. »grains«, *ibid.*, Bd. 7, S. 812–831; MIRABEAU, *L'ami des hommes*.

31 GÖMMEL, KLUMP, *Merkantilisten und Physiokraten*, S. 109–139.

seinem berühmten »*Traité de l'économie politique*« 1803 die liberalen Prinzipien der herrschenden politischen Ökonomie fest<sup>32</sup>.

Charakteristisch für die ersten merkantilistischen Beiträge waren die Bemühungen, eine systematische Bestandsaufnahme des wirtschaftlichen Zustandes im Lande aufzustellen. Zentral war dabei die Frage der Finanzierung des französischen Staates, die zu diversen Reformprogrammen hinsichtlich der Staatseinnahmen führte. Dabei wurde häufig die Wirtschaftsentwicklung anderer, als erfolgreich betrachteter Länder wie Englands oder der Niederlande zum Vergleich herangezogen. Seltener scheinen sich die französischen Wirtschaftsexperten für die Situation im Reich oder in Preußen interessiert zu haben<sup>33</sup>.

Wegen des königlichen Steuersystems entflammten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts heftige Konflikte zwischen dem Königlichen Rat und dem Pariser Parlament, die sich allmählich auf weitere Parlamente ausdehnten. Die *cours souveraines* und deren Amtsträger führten einen richtigen Kampf gegen die *commissaires* des Königs, der zwischen 1748 und 1756 eskalierte: Das finanzielle Loch, das der Österreichische Erbfolgekrieg hinterlassen hatte, war noch nicht gestopft, als bereits neue Schulden zur Vorbereitung des nächsten Konfliktes hinzukamen. Die Schwierigkeiten der Kriegsfinanzierung hatten die Mangelhaftigkeit des französischen Steuersystems ans Licht gebracht, in dem die Reichsten in der gesellschaftlichen Hierarchie im Verhältnis am wenigsten zu den Staatseinnahmen beitrugen. Deshalb erließ der Generalkontrolleur der Finanzen, Jean-Baptiste de Machault d'Arnouville (1701–1794), 1749 eine universale Einkommensteuer in Höhe von fünf Prozent, den *vingtième*, der eine gewisse Gleichheit unter den Steuerzahlern einführte. Daraufhin begann die sogenannte *guerre de l'impôt* des Pariser Parlaments, das sich vehement gegen die Einführung dieser neuen Steuer aussprach<sup>34</sup>. Die königliche Generalverwaltung des *vingtième* wurde von den *commis* geleitet, die die Richtigkeit der Steuererklärungen nachprüfen mussten und deshalb schnell zu den meistgehassten Männern im ganzen Lande wurden.

<sup>32</sup> Jean-Baptiste SAY, *Traité d'économie politique, ou Simple exposition de la manière dont se forment, se distribuent et se consomment les richesses*, 2 Bde., Paris 1803.

<sup>33</sup> AN Affaires étrangères B/III/426, 1763–1776. Der Bestand beinhaltet auch eine Abhandlung von Montbret über Handel in Deutschland. Charles Étienne Coquebert de Montbret (1755–1831) wurde 1774 als Marinekommissar nach Hamburg gesandt und 1777 zum Generalkonsul in den Hansestädten ernannt. Der Bestand enthält außerdem ein Dokument zum Handel Frankreichs in Deutschland, in dem vor allem die Einrichtung eines französischen Hauses in Regensburg erwähnt wird. Das Dokument wurde einem dem Generalkontrolleur am 21.6.1763 gesandten Brief von M. Burat beigelegt.

<sup>34</sup> Die Konfliktsituation zwischen beiden Parteien verschärfte sich 1753 im Zuge der Bulle »Unigenitus« gegen die jansenistische Lehre; MOUSNIER, *Les institutions de la France*, S. 1183.

Trotz des Widerstandes der Privilegierten blieb diese Steuer zur Finanzierung des Siebenjährigen Krieges erhalten und wurde durch die Erklärung vom 17. Juli 1756 zum zweiten Mal eingeführt. Um die Kriegskosten zu begleichen, überlegte der damalige Generalkontrolleur Étienne de Silhouette (1709–1767) zudem, eine *subvention générale* einzuführen. Aber der Königliche Rat wagte es nicht, den wütenden Parlamentariern die Stirn zu bieten. Stattdessen traten neue Steuern auf Luxuswaren, Zollgebühren und indirekte Steuern in Kraft. Doch der Widerstand der Privilegierten nahm – trotz der Kriegsumstände – ein solches Ausmaß an, dass Silhouette den Staatsbankrott verkündete und im November 1759 sein Amt verlassen musste.

Auch sein Nachfolger, Henri-Léonard-Jean-Baptiste Bertin (1720–1792), stieß auf die Einwände der *cours souveraines*. Diese waren in einen rein politischen Konflikt mit der königlichen Zentralmacht verstrickt und mitverantwortlich für die schlechte Versorgung und die verspätete Bezahlung der französischen Truppen sowie für das folgenreiche Misstrauen potentieller ausländischer Darlehensgeber aus den Niederlanden, der Schweiz und dem Alten Reich, die traditionell eher England finanziell unterstützten.

Über den institutionellen politischen »Steuerkrieg« hinaus stritten auch Wirtschaftstheoretiker der physiokratischen und merkantilistischen Gruppierungen über die zu ergreifenden Mittel zur Verbesserung der Finanzlage Frankreichs. Eine ihrer Meinungsverschiedenheiten betraf die Bedeutung der Luxuskonsumgüter für die Wirtschaftsentwicklung des Landes: Während für die Merkantilisten die Förderung der Luxuskonsumwaren und deren Industrien zur Steigerung des Wohlstandes beitragen sollten, bezeichneten die Physiokraten den Luxus als Ruin der Volkswirtschaft und gefährliche Bedrohung der natürlichen Gesetzmäßigkeiten, die als Fundament ihres Wirtschaftsmodells galten<sup>35</sup>.

Eine weitere Diskrepanz zwischen beiden Wirtschaftsverständnissen lag in der Bestimmung der Nahrungsmittelpreise. Während die merkantilistische Politik jene Preise auf niedrigem Niveau festlegen wollte, damit die Lohnkosten niedrig gehalten werden konnten, was wiederum die Exportindustrien fördern sollte, plädierte Quesnay für einen »guten Preis« der Lebensmittel, der durch die gesamtwirtschaftlichen Vorteile der Preiserhöhung landwirtschaftlicher Erzeugnisse gerechtfertigt werde. Hierzu sollte der Binnenhandel mit Getreide gefördert und die absolute Handelsfreiheit und freie Konkurrenz im Binnen- und Außenhandel gewährleistet werden<sup>36</sup>.

<sup>35</sup> Eine gute Erläuterung der bedeutendsten Wirtschaftsideen der wichtigsten Merkantilisten und Physiokraten in Frankreich findet sich in GÖMMEL, KLUMP, Merkantilisten und Physiokraten, S. 77–148.

<sup>36</sup> »Qu'on maintienne l'entière liberté de commerce; car la police du commerce intérieure et extérieure la plus sûre, la plus exacte, la plus profitable à la nation et l'État,

Seit Mitte des 18. Jahrhunderts wurde die Frage nach dem Getreidepreis besonders intensiv diskutiert. Schon in der Enzyklopädie von Diderot und d'Alembert hatte Quesnay die wirtschaftliche Strategie Frankreichs, die allein auf den Industrie- und Handelsbereich ausgerichtet war, sowie die Vernachlässigung der Landwirtschaft zu einer folgenreichen Fehlentscheidung erklärt<sup>37</sup>. Die Missstände im französischen Staatshaushalt, die sich durch wachsende Staatsverschuldung und steigende Steuerbelastung ausdrückten, veranlassten die Physiokraten, Reformprogramme vorzuschlagen, um u. a. die Staatseinnahmen und -ausgaben neu zu organisieren und eine bessere Steuerpolitik zu erreichen. Diese sollte Stütze einer idealen Staatsverfassung sein, der Naturgesetze und Gesetzmäßigkeiten zugrunde lagen.

Langsam setzte sich somit eine neue Wirtschaftspolitik in Frankreich durch, die zu zahlreichen Diskussionen über den freien Handel von Getreide führte, dessen Bezeichnung »bled« alle in Europa angebauten Körnersorten umfasste. Allein die Anzahl der damals zu dieser Frage erschienenen Schriften zeigt, wie vehement und gründlich die physiokratischen und liberalen Thesen zum Laissez-faire sowie die Definition des »guten Preises« im wirtschaftlichen System François Quesnays debattiert wurden<sup>38</sup>. In den Jahren 1763/64 setzte sich allmählich eine vorsichtige Liberalisierung der Binnenwirtschaft durch, die sich exemplarisch an den sogenannten *édits de liberté* aufzeigen lässt<sup>39</sup>. Seit der Veröffentlichung der ersten makroökonomischen Studie zu Wirtschaftsakteuren und -strukturen der französischen Gesellschaft von Quesnay 1758 hatten Physiokraten die Oberhand in der öffentlichen Debatte Frankreichs und stießen

consiste dans la pleine liberté de la concurrence«, François QUESNAY, *Maximes générales du gouvernement agricole le plus avantageux au genre humain*, Paris 1767, Maxime XXV.

<sup>37</sup> »L'agriculture, la plus féconde & la plus noble partie de notre commerce, la source des revenus du royaume, n'a pas été envisagée comme le fond primitif de nos richesses; elle n'a paru intéresser que le fermier & le paysan: on a borné leurs travaux à la subsistance de la nation, qui par l'achat des denrées paye les dépenses de la culture; & on a crû que c'étoit un commerce ou un trafic établi sur l'industrie, qui devoit apporter l'or & l'argent dans le royaume«, Art. »grains«, in: *Encyclopédie*, Bd. 7, S. 812.

<sup>38</sup> *Ibid.*, S. 812–831 und Art. »fermes«, *ibid.*, Bd. 6, S. 515, sowie QUESNAY, *Tableau économique*. Zur Idee der Handelsfreiheit siehe auch STOURM, *Les finances*, S. 1–11.

<sup>39</sup> Unter diesen königlichen Edikten befinden sich die *Déclaration pour la circulation des grains dans le royaume en exemption des droits* (Mai 1763), das *Édit du roi concernant la liberté de la sortie et de l'entrée des grains dans le royaume* (Juli 1764) und die *Lettes patentes du roi qui fixent les droits d'entrée et de sortie sur les grains* (Nov. 1764).

überall in Europa auf große Resonanz<sup>40</sup>. Ihre Studien basierten auf Analysen der Gewinn- und Verlustrechnungen zahlreicher Bauernhöfe in unterschiedlichen französischen Regionen. Ihre Ergebnisse verglichen sie mit ähnlichen Studien aus England. Die bekannte, stark merkantilistisch orientierte Wirtschaftspolitik des preußischen Königs in seinen Territorien erklärt sicherlich, weshalb sich die Physiokraten für die dortige Lage nicht besonders interessierten.

Kenntnisse des preußischen Steuer-, Finanz- und Wirtschaftssystems vermittelten aber die vor Ort beobachtenden Diplomaten. 1770 kam aus der Mark Brandenburg und dem Königtum Preußen eine sehr kurze Beschreibung der unterschiedlichen Steuerarten, die in den preußischen Territorien erhoben wurden. Ganz in der Tradition diplomatischer Relationen betonte dieser Bericht eher die Mängel des Systems: Kritisiert wurden nämlich die viel zu hohe Steuerbelastung der Bauern und aller Grundstücke insgesamt sowie die, so wurde vermutet, falschen Empfangsbescheinigungen verschiedener Kassen. Diese würden bei Beitragsdifferenzen aus Angst vor dem König geschönt, damit er seine Intendanten nicht der Untreue verdächtige<sup>41</sup>.

<sup>40</sup> Siehe u. v. a. Anne-Robert-Jacques TURGOT, *Réflexions sur la formation et la distribution des richesses*, o. O. 1788; DERS., *Lettres sur les grains*, o. O. [1771]; François QUESNAY, *Éléments de la philosophie rurale*, Den Haag 1767; Ferdinando GALIANI, *Dialogues sur le commerce des blés*, revus par Grimm et Diderot, London 1770; Paul-Pierre LE MERCIER DE LA RIVIÈRE, *L'intérêt général de l'État, ou la Liberté du commerce des blés, démontrée conforme au droit naturel; au droit public de la France; aux loix fondamentales du royaume; à l'intérêt commun du souverain & de ses sujets dans tous les temps: avec la réfutation d'un nouveau système*, publié en forme de dialogues, sur le commerce des blés, Amsterdam 1770; Pierre-Samuel DUPONT DE NEMOURS, *De l'exportation et de l'importation des grains. Mémoire lu à la Société royale d'agriculture de Soissons*, Paris 1764; DERS., *Physiocratie, ou Constitution naturelle du gouvernement le plus avantageux au genre humain*, 2 Bde., Leyde, Paris 1768–1769; DERS., *Objections et réponses sur le commerce des grains et des farines*, Amsterdam, Paris 1769. Dazu siehe Georges WEULERSSE, *Les physiocrates*, Paris 1931, insbes. S. 10–55.

<sup>41</sup> »[E]ncore ai-je des raisons pour croire qu'on a grossi un peu les objets pour charger les totaux, et éviter les soupçons d'infidélité, si par hasard ces différens renseignements tomboient entre les mains de Sa Majesté«, AMAE MD Prusse 7, ab fol. 61r; »Impositions«, *ibid.*, ab fol. 68r; HARTMANN, *Das Steuersystem der europäischen Staaten*, S. 215–225; Richard BONNEY, *The Limits of Absolutism in Ancien Régime France*, Aldershot 1995, insbes. »Comparative Fiscal Systems on the Eve of Modernity. The French Enquiry of 1763«, S. 61–81; Marcel MARION, *Les impôts directs sous l'Ancien Régime, principalement au XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris 1910, S. 297–302; RILEY, *The Seven Years' War*, S. 48.

### 5.1.2 Liberalisierungsversuche und deren Folgen

Im Gegensatz zum geringen Interesse an Preußen entwickelte sich unter französischen Experten sowie in der interessierten Öffentlichkeit eine richtige Faszination für England. Das Wirtschaftswunder dort begeisterte die französische Öffentlichkeit<sup>42</sup>. Der liberale Aufschwung der 1750er bis 1770er Jahre in Frankreich zeichnete sich durch den bedeutenden Einfluss der Theorien Vincent de Gournays<sup>43</sup> und Quesnays zugunsten der wirtschaftlichen Liberalisierung aus, die sich erstmals am 13. September 1774 im Edikt von Turgot zur Liberalisierung des Getreidehandels äußerte<sup>44</sup>. Während sich zahlreiche Staatsträger, Wirtschaftswissenschaftler sowie die aufgeklärte Öffentlichkeit über die liberalen Thesen stritten<sup>45</sup>, klagte eine revoltierende Menge auf dem Land über die steigenden Getreidepreise infolge der schlechten Ernten der Sommer 1773 und 1774. Mit der Liberalisierung der Binnenwirtschaftswege konnte nun Getreide aus Regionen, die keinen Nahrungsmittelmangel hatten, in die betroffenen Territorien transportiert und dort zu einem höheren Preis verkauft werden.

<sup>42</sup> François CROUZET, *Angleterre et France au XVIII<sup>e</sup> siècle. Essai d'analyse comparée de deux croissances économiques*, in: *Annales ESC* 21 (1966), S. 254–291; DERS., *De la supériorité de l'Angleterre sur la France. L'économique et l'imaginaire, xvii<sup>e</sup>–xx<sup>e</sup> siècle*, Paris 1985, S. 105–119; Crouzet spricht von einer »tendance à idéaliser la société anglaise« (S. 117). Hinsichtlich der Konkurrenz Englands im wirtschaftlichen Kampf mit Frankreich sieht er eine »véritable obsession« der Franzosen: DERS., *La guerre économique franco-anglaise au XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris 2008, S. 12.

<sup>43</sup> Jean Claude Marie Vincent, Marquis de Gournay (1712–1759), Anhänger der Handelfreiheit mit besonderem Interesse für Wettbewerb, Unterstützung und Schutz der Wirtschaftsakteure. Autor der *Maxime* »Laissez faire et laisser passer«.

<sup>44</sup> 1770 war das letzte Amtsjahr von Choiseul als Minister und markierte zeitgleich das Ende des dauerhaften und unmittelbaren Einflusses der physiokratischen Wirtschaftswissenschaftler auf die Regierung. Nach 1770 existierte die Gruppe der Physiokraten zwar noch weiter, ihre Anhänger blieben jedoch isoliert und relativ wirkungslos: Georges WEULERSSE, *Le mouvement physiocratique en France (de 1756 à 1770)*, Bd. 1, Paris 1910, S. VI. Zu den letzten Physiokraten siehe DERS., *La physiocratie à la fin du règne de Louis XV (1770–1774)*, Paris 1959, sowie DERS., *La physiocratie à l'aube de la Révolution (1781–1792)*, hg. von Corinne BEUTLER, Paris 1984.

<sup>45</sup> Die Zahl der Schriften zur Wirtschaftspolitik stieg während der gesamten zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gewaltig: 88 zwischen 1740 und 1749, 363 zwischen 1750 und 1759, 559 zwischen 1760 und 1769, 513 zwischen 1770 und 1779 und 829 zwischen 1780 und 1789. Wirtschaftspresse und Wirtschaftsgesellschaften blühten ebenfalls auf: »*Journal économique*«, »*Journal du commerce et de l'agriculture*«, »*Gazette du commerce*«, »*Journal de l'agriculture, du commerce et des finances*«, »*Ephémérides du citoyen*« sowie u. a. die *Société d'agriculture, de commerce et des arts de Bretagne*, deren Gründung 1756 Vincent de Gournay unterstützte. Siehe Steven L. KAPLAN, *Bread, Politics and Political Economy in the Reign of Louis XV*, Bd. 2, Den Haag 1976, S. 603–613.

Dadurch stiegen die Getreidepreise in ganz Frankreich drastisch an. Eine dramatische Hungersnot drohte den ärmsten Bevölkerungsschichten, was zu weit verbreiteten Volksunruhen auf Märkten führte. Die Stimmung verschlechterte sich, als Gerüchte über Spekulanten, die sogenannten *accapareurs* (Aufkäufer) und *monopolisateurs* (Monopolisierende), zu zirkulieren begannen<sup>46</sup>. Solche Volksreaktionen in Zeiten von Knappheit waren im Ancien Régime üblich<sup>47</sup>. Neu war aber, dass die Regierung und insbesondere der Finanzminister Turgot Anhänger physiokratischer Thesen waren und sich deshalb für die Liberalisierung der Binnenwirtschaftswege einsetzten.

In den nördlichen, östlichen und westlichen Regionen Frankreichs flammten im April und Mai 1775 breite Massenunruhen und Revolten auf, die als *guerre des farines* tituliert wurden und nur mittels einer Kontrolle der Getreidepreise wieder beruhigt werden konnten<sup>48</sup>. Diese Teuerungsproteste, die als Nahrungsrevolten oder Subsistenzunruhen bezeichnet werden, entwickelten sich nun zu einer sogenannten *révolte frumentaire*, die auf eine zugleich soziale und politische Krise hinwies<sup>49</sup>. Die gewaltsame Volksreaktion gegen das liberalisierende Edikt von Turgot entwickelte eine solche Dynamik, weil die neue Regelung als Affront gegen die »moralische Wirtschaft« empfunden und als Angriff gegen das verfassungsrechtliche Prinzip des Königreichs Frankreich interpretiert wurde. Laut diesem hatte der König für die Sicherheit seiner Untertanen und für ihre Lebensmittelversorgung zu sorgen<sup>50</sup>.

Nach eher symbolischen Repressionen und einer fünf Monate dauernden Versorgung und damit Stabilisierung der ärmsten Territorien wurde die Liberalisierung des Getreidehandels aufgegeben. Eine vehemente Kritik am »System der unbegrenzten Freiheit des Getreidehandels« verfasste der Historiker, Diplomat, Ökonom und Philosoph Mably in seiner Schrift »Du commerce des

<sup>46</sup> DERS., *Le complot de famine, histoire d'une rumeur au XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris 1982, S. 9, über Necker als ersten Aufkäufer.

<sup>47</sup> GOUBERT, *L'Ancien Régime*, Bd. 2, S. 82–86.

<sup>48</sup> Jean NICOLAS, *La rébellion française. Mouvements populaires et conscience sociale, 1661–1789*, Paris 2002, S. 253–265.

<sup>49</sup> Darunter sollen kollektive Protestaktionen unterer Bevölkerungsschichten verstanden werden, die infolge von Nahrungsmangel bzw. Teuerung auf die Sicherstellung von Nahrungsansprüchen gegen Besitzende und Obrigkeiten zielten: Michael HECHT, *Teuerungsproteste 1846/47 in Frankreich und Preußen. Vergleichende Untersuchung ihrer Bedingungsfaktoren*, in: *Francia* 30/3 (2003), S. 115–142, Fn. 17.

<sup>50</sup> Louise TILLY, *La révolte frumentaire, forme de conflit politique en France*, in: *Annales ESC* 27/3 (1972), S. 731–757; Cynthia A. BOUTON, *L'»économie morale« et la guerre des farines de 1775*, in: Florence GAUTHIER u. a. (Hg.), *La guerre du blé au XVIII<sup>e</sup> siècle. La critique populaire contre le libéralisme économique au XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris 1988, S. 93–110.

grains«. In dieser sprach er sich gegen die liberale Utopie der Physiokraten aus, insbesondere wegen der bestehenden Gefahr von unterschiedlichen Verkaufspreisen für die ärmsten Regionen und Bevölkerungsschichten. Er befürwortete stattdessen eine Wirtschaft, die durch einen mächtigen, vom König verkörperten Staat kontrolliert würde<sup>51</sup>.

Aufgrund ihrer politisierten Komponente werden die Ereignisse des Jahres 1775 oft als Ausgangspunkt der beginnenden Entzauberung des Königs in den Augen seines Volkes und als schwerwiegender Bruch der heiligen Bindung zwischen dem Monarchen und seinen Untertanen interpretiert<sup>52</sup>. In diesen Unruhen kam das Verlangen nach einer neuen Ernährungsgerechtigkeit zum Ausdruck, die auf Regulierung und einer paternalistischen Einrahmung beruhen sollte. Zeitgleich wurden der Zugang zu Getreide und der gerechte Preis als neue Universalrechte angesehen.

Mit den Brotunruhen verstärkten sich die sozialen Gegensätze innerhalb der französischen Gesellschaft bis hin zu einer Polarisierung zwischen einer kleinen Elitegruppe einerseits, die auch reiche Bauern umfasste, und einer stets ärmer und breiter werdenden Volksmasse andererseits. Durch diese Episode kam die strukturelle Schwäche der französischen Wirtschaft deutlich zum Vorschein. Der neue Typus der Protestbewegung, die damals entstand, wurde ex post als vorrevolutionär bezeichnet. Als im Sommer 1775 die Unruhen endgültig vorbei waren, begannen die französische Regierung und Wirtschaftsexperten wieder mit der Suche nach Modernisierungs- und Verbesserungsmöglichkeiten sowie nach Modellen. Sie orientierten sich aber offensichtlich weiterhin eher Richtung England als gen Preußen<sup>53</sup>.

<sup>51</sup> MABLY, Du commerce des grains, in: DERS., Collection complète des œuvres publiées, Bd. 13, S. 259–261. Florence GAUTHIER, De Mably à Robespierre. De la critique de l'économique à la critique du politique, 1775–1793, in: DIES. u. a. (Hg.), La guerre du blé au XVIII<sup>e</sup> siècle. La critique populaire contre le libéralisme économique au XVIII<sup>e</sup> siècle, Paris 1988, S. 111–144. Mably gilt als einer der Begründer des autonomen politischen Willens, siehe Keith Michael BAKER, A Script for a French Revolution. The Political Consciousness of the Abbé Mably, in: DERS. (Hg.), Inventing the French Revolution, S. 86–106, und Thomas SCHLEICH, Aufklärung und Revolution. Die Wirkungsgeschichte Gabriel Bonnot de Mablys in Frankreich (1740–1914), Stuttgart 1980, S. 30–47.

<sup>52</sup> KAPLAN, Bread, Politics and Political Economy, Bd. 2, S. 659–661, 700f.

<sup>53</sup> Emmanuel LE ROY LADURIE, »Pour un modèle de l'économie rurale française au XVIII<sup>e</sup> siècle«, in: Mélanges de l'École française de Rome. Moyen Âge, Temps modernes 85/1 (1973), S. 7–29, insbes. S. 29, setzt einer französischen Lösung der landwirtschaftlichen Probleme Frankreichs 1789 eine englische entgegen.



## 5.2 Ein Schlüsseljahr inmitten der Reformdekade: 1776<sup>54</sup>

Mit den dramatischen Ereignissen der Hungerkrawalle fiel Turgot im Mai 1776 in Ungnade. Vor ihm hatte bereits der letzte Generalkontrolleur der Finanzen unter Ludwig XV., Joseph-Marie Terray (1715–1778), ein drastisches Reformprogramm durchgeführt, in der Hoffnung, die kritische finanzielle Lage Frankreichs zu verbessern<sup>55</sup>. Zwischen 1769 und 1774 führte Terray zahlreiche Vorschriften ein, durch die sich die Finanzen Frankreichs in der Tat wesentlich verbesserten. Dennoch machten ihn Steuererhöhungen und die Einschränkung besonderer Abgaben (indirekte Steuern, Ämterkauf, Zölle usw.) bei allen – privilegierten oder nicht – Bevölkerungsschichten besonders unbeliebt. Ihm wurde vorgeworfen, wegen seiner Unterstützung der anfänglichen Liberalisierung des Getreidehandels 1770/71 zum »Hungersnotvertrag« (*pacte de famine*) beigetragen zu haben<sup>56</sup>. Sein Spitzname Vide-Goussel<sup>57</sup> spielte auf seine Gier nach Steuergeldern an. Er wurde sogar verdächtigt, den Staat in den Bankrott geführt zu haben.

Von dieser Unbeliebtheit zeugte unter anderem eine witzige Anekdote, in der die Figur des Generalkontrolleurs in Form eines kurzen Gedichts allegorisch als jene eines Räubers skizziert wurde: Ein gewisser Herr de Contamine beschwerte sich eines Tages, dass Terray zur Begleichung der neuen Abgabenlasten zwei seiner Feldhühner gegessen hätte. Interessant an dieser Geschichte ist nicht nur die anekdotische Illustration der schwerwiegenden Betroffenheit der Bevölkerung durch die neue Steuerbelastung, sondern ebenfalls die Tatsache, dass dieses Gedicht 1773 verfasst wurde, gerade als die erste polnische Teilung zwischen Preußen, Österreich-Ungarn und Russland abgeschlossen war und diese in den Versen angedeutet wurde. Das Gedicht lautet nämlich:

M. l'abbé Terrai taille, grapille, rogne,  
 Mais il a bien un autre tic:  
 Il a rêvé qu'il étoit Frédéric,  
 Et mes deux perdrix la Pologne<sup>58</sup>.

<sup>54</sup> BOSHER, French Finances, S. 142–165.

<sup>55</sup> MARION, Histoire financière de la France, S. 248–279.

<sup>56</sup> KAPLAN, Bread, Politics and Political Economy, Bd. 2, S. 160–162.

<sup>57</sup> Was »derjenige, der die Taschen leert« bedeutet; *goussel* bezeichnete eine kleine Kleidertasche, in der vor allem die Taschenuhr getragen wurde.

<sup>58</sup> *Songe de M. le contrôleur général*, in: Jean-Baptiste-Louis COQUEREAU, Mémoires de M. l'abbé Terrai, contrôleur-général contenant sa vie, son administration, ses intrigues et sa chute, Bd. 1, Paris 1777, S. 200.

Terray habe geträumt, er sei Friedrich, und habe aus diesem Grund zwei Rebhühner geraubt, weil er sie für Polen gehalten habe, schrieb Contamine. Hier soll nicht weiter auf die kritischen Äußerungen zum preußischen König eingegangen werden, doch die Bezugnahme an sich ist interessant. Sie belegt eine breite, kritische Kenntnis seiner Handlungen in der französischen Öffentlichkeit. Die Anekdote kann zugleich so interpretiert werden, dass die Solidität der preußischen Finanzen in der französischen Wahrnehmung auch auf kriminelle Methoden zurückgeführt wurde. Gerade dieses schlechte Bild liefert sicherlich eine weitere Erklärung für das mangelnde Interesse am preußischen Finanz- und Wirtschaftssystem.

Im Oktober 1776 wurde an Turgots Stelle der Schweizer Bankier Jacques Necker (1732–1804) zum *directeur du Trésor* und am 2. Juli 1777 zum *directeur général des finances* ernannt<sup>59</sup>. Als Protestant durfte er jedoch nicht im Königlichen Rat sitzen. Dies hinderte ihn nicht daran, von diesem Zeitpunkt an die höchste Finanzverwaltungsinstanz gründlich zu reformieren<sup>60</sup>. Ziel seiner Politik, die er bis zu seinem – temporären – Sturz 1781 verfolgte, war es, den Finanzverwaltungsapparat allein in Händen zu halten. Hierfür schaffte er hemmungs- und furchtlos die privilegierten Ämter der Finanzintendanten ab.

Mit Neckers Nominierung zum Generaldirektor der Finanzen rückten eher politische Erwägungen in den Vordergrund anstelle des bisherigen Konsenses über die dringende Notwendigkeit, das Steuerwesen gründlich und umgehend zu reformieren. Die Steuerfrage wurde immer mehr zu einer politischen Angelegenheit<sup>61</sup>. Somit wurde eine rein technische Betrachtung der Finanzschwierigkeiten im Lande vernachlässigt. Die Politisierung der Steuerfrage führte zum Beispiel zur Gründung von Provinzversammlungen und erreichte ihren Höhepunkt mit der Veröffentlichung des berühmten – verfälschten – Rechenschaftsberichts vom 19. Februar 1781 durch Jacques Necker<sup>62</sup>. Von diesem Datum an scheint das Interesse des Publikums an wirtschaftlichen Fragen nachgelassen zu haben; langsam wurde die zukunftsorientierte Vision einer möglichen Verbesserung der Finanzlage aufgegeben. An ihrer Stelle konstatierte man in allen

59 Über die unterschiedlichen Urteile zur Person und Tätigkeit Neckers während seiner Amtszeit siehe BOSHER, *French Finances*, S. 142–145.

60 ANTOINE, *Le cœur de l'État*, S. 503–561.

61 Trotz der Dringlichkeit, die Finanzen zu reformieren, bedrohte eine grundlegende Änderung des Systems die Basis der französischen Monarchie selbst, die auf der Ungleichheit von Ständen, Staaten und Provinzen sowie auf dem Respekt vor Tradition, Gewohnheiten, Privilegien und Freiheiten beruhte; GOUBERT, *L'Ancien Régime*, Bd. 2, S. 148–151.

62 *Compte rendu au roi par M. Necker, directeur général des finances, au mois de janvier 1781*, <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k851249h.texteImage>.

Staatsbereichen eine stark reaktionäre Haltung, die sich auch im Edikt von Ségur vom 22. Mai 1781 im Militärbereich zeigte.

Im Finanzbereich schienen nach den Misserfolgen von Turgot und Necker neue Reformen nicht mehr möglich zu sein. Die bedeutenden Änderungen, die während der letzten fünf Jahre eingeführt worden waren, wurden schnell rückgängig gemacht und der Status quo ante trat wieder ein<sup>63</sup>. Die oligarchische Elite, bestehend aus den höchsten Finanzintendanten, erhielt ihre vorherigen Privilegien und ihre besondere Position wieder. Auch das Kollegialitätsprinzip wurde wieder eingeführt. Die Ämterkäufllichkeit der Finanzintendanten, die Necker 1777 abgeschafft hatte, wurde wieder eingesetzt und die Verwaltung der öffentlichen Gelder erneut privatisiert und einflussreichen Finanziers überlassen<sup>64</sup>. Deshalb betrachtet die Historiografie Neckers Nachfolger als reaktionäre Minister; das waren Jean-François Joly de Fleury (21. Mai 1781– März 1783)<sup>65</sup>, Henri-François de Paule Lefèvre d'Ormesson (29. März–3. Nov. 1783) sowie Calonne (3. Nov. 1783–10. Apr. 1787)<sup>66</sup>. Ab 1781 begann eine Phase der Steuerfortschrittsfeindlichkeit, die durch neue Sorgen politischer Art gekennzeichnet war. Unter dem andauernden Einfluss der Physiokraten entwickelte sich langsam die Idee, dass die politische und die ökonomische Sphäre separat voneinander betrachtet werden sollten, woraus der Begriff der politischen Ökonomie entstand<sup>67</sup>.

Welche Rolle spielte Preußen in diesem Kontext, sofern es überhaupt eine hatte? Auch wenn sich die damaligen Aufmerksamkeitsbezeugungen bezüglich der friderizianischen Finanzorganisation als dürftig erweisen, lassen sich in diesen Jahren, gerade als die französische Regierung und ihre höchsten Amtsträger mit schwierigen Binnenreformen beschäftigt waren, Zeugnisse finden, die auf ein anhaltendes Interesse an der preußischen Staatsorganisation verweisen. Im Jahre 1777 verfasste der erste *commis* des Generalkontrollleurs Clément

63 ANTOINE, *Le cœur de l'État*, S. 559–561.

64 Zum Unterschied zwischen *Ferme générale* und *Régie générale* sowie zu weiteren Reformen, die Necker 1777–1781 zur Zentralisierung und Professionalisierung der hohen Finanzverwaltungsinstitutionen einführte, siehe die detailreiche Studie von Aline LOGETTE, *La Régie générale au temps de Necker et de ses successeurs (1777–1786)*, in: *Revue historique de droit français et étranger* 60/4 (1982), S. 415–445.

65 MARION, *Histoire financière de la France*, S. 338–346.

66 ANTOINE, *Le cœur de l'État*, S. 536. MARION, *Histoire financière de la France*, S. 350–414.

67 Arnaud DECROIX, *Question fiscale et réforme financière en France (1749–1789). Logique de la transparence et recherche de la confiance publique*, Aix-en-Provence 2006, S. 321. Dazu siehe auch Philippe GILLES, Jean-Pierre BERLAN, *Économie, Histoire et genèse de l'économie politique*. Quesnay, Turgot et Condorcet, Say, Sismondi, in: *Revue économique* 42/2 (1991), S. 367–394.

## 5. Das »merkantile« Preußen

Charles François de L'Averdy (1724–1793), genannt Brunet, einen Bericht über Brandenburg-Preußen<sup>68</sup>. L'Averdy leitete seine Schrift mit einem Porträt des preußischen Königs ein und widmete sich anschließend zahlreichen Fragen zur Staatsorganisation, zur Verwaltung der preußischen Territorien, zum Handel, zur Wiederausfuhr ausländischer Stoffe, zu Salinen, zum königlichen Staatshaushalt, seinen Einkommen und Ausgaben sowie Fragen zum Militär, u. a. zur Infanterie, Artillerie, Hauptoffizieren, Pflege der Uniformen, Ausrüstung der Truppen und Festungen. Dieser umfangreiche Bericht endete mit einer Tabelle zu allgemeinen Militärkosten und jenen der Kavallerie. Obwohl diese Studie mit der traditionellen Sorgfalt und detailreichen Präzision diplomatischer Berichte verfasst worden war, scheinen diese »preußischen« Kenntnisse im französischen Finanz- und Wirtschaftsbereich keine besondere Aufmerksamkeit erlangt zu haben.

### 5.3 Die offizielle Untersuchung des preußischen Steuersystems, 1763–1764

Während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entwickelte sich die Debatte um den Getreidepreis und eine Liberalisierung des Handels nach englischem Modell weiter. Daran beteiligt waren physiokratische Autoren wie Gournay<sup>69</sup>, François Véron de Forbonnais (1722–1800)<sup>70</sup>, Claude-Jacques Herbert (1700–1758)<sup>71</sup>, Quesnay, Turgot<sup>72</sup> und der Abbé Morellet. Die Anhänger der Theorie des *doux commerce* von Montesquieu<sup>73</sup> prägten den damaligen ökonomischen Diskurs mit ihrer Präferenz für landwirtschaftliche Fragen. In dieser stark phy-

<sup>68</sup> Électorat de Brandenbourg et royaume de Prusse, 1777, AMAE MD Prusse 7, fol. 171r–181r.

<sup>69</sup> Vincent DE GOURNAY, Observations sur l'Examen, in: François Véron Duverger DE FORBONNAIS, Examen des avantages et des desavantages de la prohibition des toiles peintes, Marseille 1755, S. 72–90. Auch als Übersetzer spielte er eine wesentliche Rolle, u. a. von Josias CHILD, Traités sur le commerce et sur les avantages qui résultent de la réduction de l'intérêt de l'argent. Avec un petit traité contre l'usure, par le chevalier Thomas Culpeper, traduits de l'anglois par Vincent DE GOURNAY, Amsterdam, Paris 1754. Simone MEYSONNIER, Vincent de Gournay (1712–1759) et la »balance des hommes«, in: Population 45/1 (1990), S. 87–112.

<sup>70</sup> François Véron Duverger DE FORBONNAIS, Elemens du commerce, 2 Bde., Leyde 21754.

<sup>71</sup> Claude-Jacques HERBERT, Essai sur la police générale des grains, Berlin 1755.

<sup>72</sup> TURGOT, Éloge de Vincent de Gournay, in: DERS., Œuvres, Bd. 1, S. 595–623.

<sup>73</sup> MONTESQUIEU, De l'esprit des lois, 4. Teil, Buch XX, Kap. 2: »Des lois dans le rapport qu'elles ont avec le commerce considéré dans sa nature et ses distinctions«.

siokratisch geprägten Debatte fand eine breit angelegte Untersuchung der europäischen Wirtschafts- und Steuersysteme Europas, und daher auch des preußischen Systems, statt.

Das Interesse der französischen Regierung am preußischen Wirtschaftssystem entstand zunächst aus ganz konkreten kommerziellen Gründen. Im Hinblick auf mögliche zukünftige Handelsverträge wurden die französischen Gesandten in Berlin seit den 1740er Jahren damit beauftragt, sich genau über die wirtschaftliche Situation Preußens zu informieren. Zu diesem Zweck erhielt der Gesandte in Berlin (1750–1752), Richard-François Talbot, Comte de Tyrconnel (1710–1752), im Jahre 1752 von Außenminister Saint-Contest einen detaillierten Fragenkatalog, der dazu dienen sollte, die ökonomische Situation zielgerichtet und präzise im Hinblick auf die Intensivierung der Handelsbeziehungen mit dem Königreich zu untersuchen<sup>74</sup>. Wegen Tyrconnels Tod in Berlin am 12. März 1752 musste das Unternehmen ergebnislos abgebrochen werden. Die finanziellen Schwierigkeiten Frankreichs nach dem Siebenjährigen Krieg aber zwangen das Finanzministerium, ähnlich wie das Kriegsministerium, Reformpläne zur Sanierung seiner Staatskassen zu entwickeln. Zu diesem Zweck wurde unmittelbar nach Kriegsende im Zeitraum von 1763 bis 1768 eine offizielle Enquete über alle Steuersysteme der europäischen Staaten durchgeführt, die durch ihre einmalige Tragweite, Vielfalt und Gründlichkeit noch heute als eine besonders moderne Pionierarbeit betrachtet wird<sup>75</sup>.

Gerade diese Jahre zeichneten sich durch den Versuch einer Liberalisierung aus, die von einem starken Tandem getragen wurde, bestehend aus Choiseul und L'Averdy<sup>76</sup>. Der damalige Außenminister, César-Gabriel, Marquis de Choiseul, später Duc de Praslin<sup>77</sup>, folgte in dieser Frage seinem Cousin Choiseul, der zu dieser Zeit Kriegs- und Marineminister geworden war. Dies spricht für die intensive Zusammenarbeit zwischen beiden Institutionen. Im Namen des Generalkontrolleurs der Finanzen, zunächst Bertin und ab dem 13. Dezember L'Averdy, forderte Choiseul-Praslin im November 1763 die sich vor Ort

<sup>74</sup> EXTERNBRINK, Friedrich der Große, S. 52–56.

<sup>75</sup> HARTMANN, Das Steuersystem der europäischen Staaten, S. 11–17. Zuvor wurde der Finanzintendant Chauvelin vom vorherigen Generalkontrollleur Bertin beauftragt, eine Liste aller Münzen Europas zu erstellen, um ihren Gold- und Silbergehalt festzustellen und ihren Wert im französischen Münzwesen zu bemessen. Praslin trug als Außenminister zur erfolgreichen Realisierung dieser Enquete bei, indem er den französischen Gesandten beauftragte, sich vor Ort bei den besten Währungskontrolleuren zu informieren und die gesammelten Informationen mit weiteren Details nach Versailles zu senden.

<sup>76</sup> Joël FÉLIX, Finances et politique au siècle des Lumières. Le ministère L'Averdy, 1763–1768, Paris 1999.

<sup>77</sup> César-Gabriel de Choiseul-Praslin, Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten vom 12.10.1761 bis 10.4.1766.

befindenden Vertreter des diplomatischen Apparats auf, schriftliche Untersuchungen zu den Steuersystemen der Staaten Europas anzufertigen<sup>78</sup>. Der Finanzintendant, Moreau de Beaumont, wurde mit der Auswertung der über eine Dauer von fünf Jahren zugesandten Memoranden beauftragt, deren Ergebnisse er 1768 veröffentlichte<sup>79</sup>. Außer aus Russland bekam er aus fast allen Ländern wertvolle Informationen zurückgesandt. Die ausführlichen Memoranden der berichtenden Diplomaten, die in diesem Projekt für die französische Regierung die Rolle wichtiger Wissensvermittler spielten, lieferten einen informativen, realistischen Überblick über die Steuerprobleme, mit denen europäische Staaten damals konfrontiert waren.

Moreau Beaumont interessierte sich dabei besonders für die Finanzen Österreichs<sup>80</sup> und zahlreicher Reichsterritorien wie Westfalen sowie für jene der Staaten und neuen Territorien unter preußischer Herrschaft. Seine Expertise in diesem Bereich brachte ihm ein so hohes Ansehen ein, dass noch ca. 20 Jahre später eine Zusammenfassung seiner Ausführungen als Basis für den Artikel in der »Encyclopédie méthodique« fundierte, deren drei Bände 1787 erschienen waren<sup>81</sup>. Jean-Louis Moreau de Beaumont gehörte nämlich zu den bedeutendsten Finanzexperten seiner Zeit. Er wurde mit Lefèvre d'Ormesson Zeuge der »Revolution«, die 1777 mit der Ankunft Neckers an der Spitze der Staatsfinanzen Frankreichs stattfand<sup>82</sup>. Unter anderem zeichnete sich diese bedeutsame Umwälzung durch die Zweiteilung des Amtes des Generalkontrollieurs in eine politische und eine administrative Abteilung aus, ebenso durch die

78 MARION, *Histoire financière de la France*, S. 226–247.

79 Jean-Louis MOREAU DE BEAUMONT, *Mémoires concernant les impositions et droits en Europe*, 5 Bde., Paris 1787.

80 Somit setzte Moreau de Beaumont eine Untersuchung fort, die unter dem ehemaligen Generalkontrollleur Bertin und unter Mitwirkung der französischen Gesandten an den deutschen Höfen sowie in Wien zur Anfertigung von Denkschriften zum Handel und allen möglichen Handelsgesetzen dienen sollte. Langfristiges Ziel der französischen Regierung war es, Material für die Gründung einer *bibliothèque des finances* zu sammeln. Diese sollte ein Archiv bilden, aus dem Material zur Legitimation königlicher Reformen geschöpft werden könnte. Darüber hinaus bemühte sich Bertin, der den Physiokraten nahestand, eine Reform des Zollwesens durchzuführen; siehe EXTERNBRINK, *Friedrich der Große*, S. 54; ANTOINE, *Le cœur de l'État*, S. 448.

81 Art. »Prusse (finances du royaume de)«, in: *Encyclopédie méthodique. Finances*, Bd. 3, S. 405–417.

82 MARION, *Histoire financière de la France*, S. 291–337, 347–350; Françoise MOSSER, *Les intendants des finances au XVIII<sup>e</sup> siècle. Les Lefèvre d'Ormesson et le »département des impositions« (1715–1777)*, Genf 1978; STOURM, *Les finances*, S. 182–252.

Abschaffung aller Finanzintendanten und durch die Gründung eines *comité contentieux des finances*<sup>83</sup>.

Noch mehr als die detaillierten Erklärungen zu verschiedenen Typen von Steuern und Zöllen in den preußischen Territorien, die in diesen Texten hervorstechen, frappt die kontinuierliche Suche – die bis zum Ausbruch der Französischen Revolution andauerte – nach vereinfachten Mitteln und vor allem nach einer effizienten Methode zur gerechten Verteilung der erdrückenden Steuerlast auf mehrere Köpfe<sup>84</sup>: »On a pris, au surplus, toutes les précautions qu'on a cru propres à prévenir l'inégalité de la répartition du droit de contribution, dans les États du roi de Prusse«<sup>85</sup>.

Die Vergleichsanalyse, die Moreau de Beaumont 1768 publizierte, hatte in dieser Angelegenheit 20 Jahre später nichts an Aktualität verloren. Im Vorwort der Enquete wurde nämlich besonderer Wert auf Informationen zu allen Steuertypen, die in Europa auftraten, über die Art und Weise, wie Steuern festgelegt und eingeholt wurden, und über das Finanzsystem insgesamt gelegt. Ein Vergleich dieser Informationen mit der steuerlichen Verwaltung in Frankreich sollte deren Vor- und Nachteile hervorheben. Schlussendlich sollte er dazu dienen, neue Kriterien zur Festlegung und zur, je nach Bereich der öffentlichen Finanzen, bestadaptierten Erhebungsmethode der Steuern vorzuschlagen<sup>86</sup>. Diese Fragen wurden deswegen besonders stürmisch debattiert, weil eine Reform des Erhebungsmodus der Steuern herkömmliche Privilegien anzugreifen drohte. Im Gegensatz zur bisher dominierenden Lehre, nach der Reichtum und Kraft eines Staates auf der Größe der Gold- und Silberbestände beruhten, setzten sich Liberalismustheoretiker zunächst mit Steuerabzug und -wiederaufteilung auseinander und beschäftigten sich dann mit Fragen nach dem Nettoproduct, der Entstehung von Reichtum und der staatlich verwalteten Erhebung.

Das Ministerium von L'Averdy sorgte aber nicht nur für eine neue Finanzpolitik, sondern stieß eine allgemeine Reflexion und Diskussion darüber an, wie man ein Finanzsystem etablieren könne, das den Kapitaleinsatz in Landwirtschaft, Handel und Manufakturen förderte. Diese Politik sollte langfristig eine

83 Aline LOGETTE, *Quelques nouvelles sources pour l'administration des finances à la fin du XVIII<sup>e</sup> siècle*, in: *Revue historique de droit français et étranger* 47/4 (1969), S. 408–429.

84 Zu den wesentlichen Änderungen des Steuersystems nach 1789 siehe Mireille TOUZERY, *L'invention de l'impôt sur le revenu. La taille tarifée, 1715–1789*, Paris 1994, S. 359–394.

85 Art. »Prusse (finances du royaume de)«, in: *Encyclopédie méthodique. Finances*, Bd. 3, S. 407.

86 AN Affaires étrangères K 879, N. 1: *Mémoires, avertissements*, fol. 3–4; Moreau de BEAUMONT, *Mémoires*, Bd. 1, 1768.

neue Art von Reichtum erzeugen und die neue, allgemeine, auf dem Bodeneigentum basierende Steuererhebung rechtfertigen. Die Steuerfrage bildete daher einen festen Bestandteil einer allgemeinen Reflexion hinsichtlich der Erzeugungsquellen des Staatsreichtums zum Ausgleich für dessen Ausgaben bzw. Schulden. Die Debatte dieser Zeit war von einem deutlichen Liberalisierungsgeist geprägt, selbst innerhalb des Ministeriums.

Auch aus diesem Grund beschäftigte sich Moreau de Beaumont – den Spuren Bertins folgend – mit der Vorbereitung eines allgemeinen Katasters für Frankreich, das schließlich mit dem Edikt vom April 1763 beschlossen wurde<sup>87</sup>. Ziel dieses neuen und noch vage definierten Katasters war es, eine maximale Gleichheit bzw. eine gerechte Aufteilung der Steuerbelastung unter den privaten Steuerzahlern zu erreichen und die Abgaben deshalb nach Wert und Erträgen der Immobiliengüter zu bemessen<sup>88</sup>. Um dieses Gesamtkataster, das alle Immobiliengüter des Königreichs Frankreich inklusive der Privilegien registrieren sollte, zu konstituieren, richtete Bertin einen Fragebogen an die *commissaires* in den französischen Provinzen, in dem er sie aufforderte, zur Aufzählung und Schätzung jener Güter beizutragen<sup>89</sup>. Die Antworten der Provinzintendanten betonten fast alle das Problem der existierenden Privilegien. Obwohl die Realisierung des Katasters zunächst aufgegeben wurde, nutzte Moreau de Beaumont die gesammelten Informationen beider Enqueten, um konzise Memoranden zu verfassen, die eine Antwort auf die Finanzprobleme Frankreichs geben sollten. Ludwig XV. beabsichtigte sogar, eine spezielle Kommission zu gründen, vor der Moreau de Beaumont seine Berichte vortragen und erläutern sollte. Nach der Begutachtung hätten sie so als Basis für die weitere Reflexion über mögliche Reformprojekte des französischen Steuerwesens dienen können. Diese Idee blieb aber ohne Folgen und die dringend nötigen Reformen in diesem Bereich wurden aufgegeben<sup>90</sup>.

Trotz der scheinbar unüberwindbaren Schwierigkeiten, auf die seine Reformpläne stets stießen, interessierte sich der Generalkontrolleur L'Averdy

<sup>87</sup> TOUZERY, *L'invention de l'impôt sur le revenu*, S. 156–166.

<sup>88</sup> FÉLIX, *Finances et politique*, ab S. 272.

<sup>89</sup> Dies erklärt, weshalb die öffentliche Meinung zu Beginn des Jahres 1765 ein Kataster trotz der zahlreichen Bedenken wegen der vielen auch finanziellen Schwierigkeiten befürwortet zu haben scheint; FÉLIX, *Finances et politique*, S. 286.

<sup>90</sup> HARTMANN, *Das Steuersystem der europäischen Staaten*, S. 24. Dennoch sind die Memoranden beider Untersuchungen in der königlichen Druckerei des Louvre auf Anweisung Ludwigs XV. gedruckt und veröffentlicht worden. Eine zweite Auflage wurde 1787 in der Druckerei des Châtelet mit dem von Poullin de Viéville konzipierten Sachregister publiziert. 1789 kam ein weiterer, ebenfalls von Poullin de Viéville verfasster Zusatzband hinzu; MOREAU DE BEAUMONT, *Mémoire concernant les impositions et droits*. Gabriel ARDANT, *Histoire de l'impôt*, Bd. 2, Paris 1972.



leidenschaftlich für die internationale Untersuchung, die Moreau de Beaumont leitete und deren Informationsfluss er bis 1768 koordinierte<sup>91</sup>. Die Publikation der gesammelten Berichte enthielt im Vorwort eine einleuchtende Formulierung von L'Averdys Intention bezüglich dieser internationalen Inventare: Er suche nicht nach dem perfekten Steuersystem, erklärte er, sondern nach passenden Mitteln zur Minderung der existierenden Laster und Missbräuche, denn sie ganz abzuschaffen sei leider nicht möglich<sup>92</sup>. Sein Ziel war dementsprechend nicht der Umsturz des gesamten alten Steuerwesens, sondern das Finden von Reform- und Verbesserungsstrategien. Vor der Finanzkommission sollten daher unterschiedliche ausländische Steuertypen erläutert und gründlich diskutiert werden, um als Inspirationsquelle für mögliche Reformen zu dienen. Die ausgewählte Besteuerungsart und -methode sollten dann an das schon existierende traditionelle französische Steuersystem angepasst werden. Dennoch war L'Averdys sehr bewusst, dass die stellvertretend für alle privilegierten Amtsträger in der Finanzkommission sitzenden Magistrate keiner Reform zustimmen würden, die ihre steuerliche Sonderstellung gefährden könnte.

Angesichts des explosiven Widerstandspotentials gegen die Regierung, insbesondere die Frage der Steuerprivilegien betreffend, bestand L'Averdys Taktik darin, die Finanzkommission zu beruhigen. Deshalb hob er bei der Darstellung der jeweiligen ausländischen Systeme vor allem ihre Schwächen und Fehler hervor: Weil alle anderen Systeme so unbefriedigend seien, gebe es ja keinen Grund, sie zu imitieren und das herkömmliche französische aufzugeben. Joël Félix, der die Zeit des Ministeriums von L'Averdys gründlich untersucht hat, schildert dessen jahrelang durchgeführte, regelmäßige Präsentation der Ergebnisse als ein speziell für die Finanzkommission gedachtes Amusement<sup>93</sup>. Der Minister soll stets, wie auch im obigen Beispiel, versucht haben, die Magistrate davon zu überzeugen, dass die Haltung des Finanzministeriums eine eher konservative war, die nur mit einem Hauch von egalitärem Reformismus gefärbt war. So sollten die Anwesenden als Partner und nicht als Gegner der Regierung gewonnen werden. Denn für die finanziellen Schwierigkeiten der Monarchie hatte man immer noch keine Lösung gefunden<sup>94</sup>.

Der besonders heftige Binnenkonflikt über Finanzreformfragen, in denen die Regierungsorgane gegen die ständische Magistratur opponierten, erklärte

<sup>91</sup> Zu L'Averdys Reform 1768 siehe TOUZERY, *L'invention de l'impôt sur le revenu*, S. 167–250. Zur Funktion und Bedeutung des Generalkontrollieurs während der gesamten französischen Monarchie siehe Henri DE JOUVENCEL, *Le contrôleur général des finances sous l'Ancien Régime*, Paris 1901.

<sup>92</sup> FÉLIX, *Finances et politique*, S. 287f.

<sup>93</sup> *Ibid.*, S. 288.

<sup>94</sup> *Ibid.*, S. 289.

den Misserfolg, ja sogar die Nutzlosigkeit der Auseinandersetzung mit ausländischen Modellen. Eine komparative Studie setzt nämlich immer eine nötige Offenheit voraus. Diese ist grundlegend für die Bereitschaft zu einer Reflexion hinsichtlich der eventuellen Adaptation eines Konzepts oder einer Idee zum Zweck der Verbesserung der eigenen Situation. Diese Voraussetzung war aber in den Jahren nach dem Siebenjährigen Krieg unter den konservativen Angehörigen des Amtsadels überhaupt nicht gegeben. Der während der letzten Dekaden des 18. Jahrhunderts zunehmend verschärfte Konflikt zwischen Monarchie und Magistratur war stattdessen geprägt von einem sich verengenden, nationalen Blick der Debattenträger.

Das preußische Steuersystem wurde zwar im Rahmen der erwähnten Enquete von Moreau de Beaumont und L'Averdy von den sich vor Ort befindenden Diplomaten studiert und auch der Kommission präsentiert, doch die gesammelten Informationen spielten keine Rolle in der internen Debatte der Steuerreformen. Dieser Mangel an Interesse, der so im Gegensatz zur Neugier der französischen Offiziere am preußischen Militär stand, lässt sich unter anderem durch den Abbruch offizieller diplomatischer Beziehungen seit 1756 erklären, der noch über den Frieden von Hubertusburg 1763 hinaus anhielt. Bis 1768 gab es in Berlin keinen französischen Gesandten. Erst fünf Jahre nach Kriegsende wurde der Comte, später Duc de Guines von Ludwig XV. zu seinem offiziellen Vertreter in Berlin ernannt<sup>95</sup>. Aufgrund der unregelmäßigen Korrespondenz zwischen Versailles und Berlin in dieser Zeit lässt sich nicht rekonstruieren, wer damals als Beobachter des dortigen Steuerwesens vor Ort fungierte. Das Fehlen eines offiziellen, professionellen Beobachters könnte zudem erklären, warum der Bericht wenig informativ und im Vergleich mit anderen Schriften sehr kurz ist<sup>96</sup>. Das mangelhafte Interesse für das preußische Steuerwesen lag offensichtlich nicht an Preußen selbst als Untersuchungsobjekt, sondern allein an der höchst angespannten Konfliktlage zwischen den französischen Akteuren im Finanzbereich.

Das Steuersystem in den preußischen Territorien scheint jedoch einige Beobachter interessiert zu haben. Diese versuchten vor allem zu erklären, weshalb unmittelbar nach dem für Frankreich so kostspieligen Krieg die wirtschaftliche Lage Preußens nicht so beeinträchtigt zu sein schien wie die seiner Gegner. In einem anonymen Dokument des Jahres 1763 wunderte sich ein französischer Besucher in Berlin darüber, wie in den Territorien des preußischen Königs mit einer solchen Sparsamkeit in der Finanzverwaltung eine so beachtliche Armee, solch kostspielige Häuser, Manufakturen und Einrichtungen

<sup>95</sup> Recueil des instructions, Bd. 16, Prusse, S. 471–476. Erst 1772 hatte Frankreich wieder dauerhaft einen Vertreter in Berlin.

<sup>96</sup> HARTMANN, Das Steuersystem der europäischen Staaten, S. 219.

gepflegt und unterhalten werden könnten<sup>97</sup>. Der unbekannte Berichterstatter ließ sich aber von der scheinbar geringen Beeinträchtigung der preußischen Finanzen durch den letzten Krieg nicht täuschen. Dass allein die neue Währung, die Friedrich II. seit kurzer Zeit in Umlauf gesetzt habe, es ihm ermöglicht haben sollte, seine Staatskassen wieder aufzufüllen, schien zu unwahrscheinlich; der Verfasser verdächtigte Friedrich implizit, seine Münze zu fälschen<sup>98</sup>. Die scharfsinnige Kritik des Berichterstatters verrät den Blick eines Experten. Die darauffolgende, detailreiche Analyse der Finanzverwaltung des preußischen Monarchen, der in seinen Augen die Kontrolle aller Wirtschaftsbereiche allein in seinen Händen konzentrierte, zeugt ebenfalls davon<sup>99</sup>. Was den Beobachter darüber hinaus besonders beeindruckt zu haben scheint, war die gute Organisation aller Bereiche der Staatsgeschäfte<sup>100</sup>. Hier ging es weniger um die Darstellung spezifischer Merkmale des preußischen Finanzwesens; der

97 »L'économie dans l'administration des finances est si bien établie dans les États du roi de Prusse, que je reviens de mon étonnement qu'avec si peu de revenu, on puisse entretenir une armée si considérable, des maisons si dispendieuses, des manufactures, des établissements, qui encore tout à charge à l'État emportent de très grandes sommes«, Royaume de Prusse. Du gouvernement, 1763, AMAE MD Prusse 7, fol. 51r–56v.

98 »Car il a été exigé de ces mêmes sujets depuis le courant de la dernière monnaie que le roi seroit payé en bon argent, ou de donner 45% à la recette de la mauvaise par lui établie. Ces considérations font trop frappantes pour ne point voir la dernière ressource dont ce prince s'est servi par la nécessité de fournir aux grandes dépenses de guerre; car comme je le démontrerai la guerre lui coûte plus qu'à toute autre nation plus de dégâts, moins d'ordre dans les subsistances, plus de désertion, mais moins de générosité. C'est ce qui a fait faussement croire que la guerre coûtoit moins à ce prince qu'à toute autre nation«, *ibid.*, fol. 51v.

99 »Je viens de donner une idée nette de la manière dont le roi de Prusse fait percevoir les deniers par le moyen des chambres que chaque province a dans son chef lieu, et en mêmes chambres par le moyen d'un bourgemaître pour les villes et du bailli pour les campagnes pour les contributions ordinaires et capitation. Quant aux accises et autres droits par les moyens des préposés que la chambre tient en régie tous les comptes sont rendus au roi tous les mois après avoir été vérifiés par la grande chambre de la chancellerie; de cette manière S. M. dans deux heures voit le travail d'un mois, augmente et diminue selon les besoins de l'État«, *ibid.*, fol. 55r.

100 »Quoiqu'il n'y ait aucun département dans les États du roi de Prusse, chaque affaire est dans l'ordre et l'ensemble qu'elles doivent avoir. La chancellerie où sont comprises les affaires de l'intérieur de l'État tant pour les domaines de la Couronne que pour les revenus et rapports; le grand consistoire qui est du même ressort et la chambre souveraine pour juger en dernier ressort les affaires civiles et criminelles. La chambre des guerres qui a pour président ou ministre un officier général consommé dans le métier et le détail de cet État qui a pour assesseur quatre conseillers généraux et huit commissaires. Les affaires étrangères sont confiées à un ministre qui reçoit journallement de S. M. les ordres qu'il a à [exécuter] eu égard aux ministres étrangers et affaires extérieures«, *ibid.*, fol. 55r–v.

anonyme Schreiber hob vielmehr die außergewöhnliche Funktionalität der allgemeinen Struktur der königlichen Staatsverwaltung hervor<sup>101</sup>. Für ihn war die sparsame, penibel geführte Finanzpolitik Friedrichs das Erfolgsrezept für die hervorragende finanzielle Gesundheit seines Landes. Im Sinne der strikt merkantilistischen Finanzpolitik des Königs war der Binnen- und Transithandel innerhalb der Territorien eine bedeutende Einnahmequelle für seine Staatskasse. Friedrich II. hatte bereits früh die geografischen Vorteile seiner Territorien als Transitländer für den Ost-West- und den Süd-Nord-Handel im östlichen Mitteleuropa auf Land- und Wasserwegen erkannt<sup>102</sup>. Weil in Preußen der fiskalische Nutzen vor dem Verlangen nach mehr Handelsfreiheit, die zu dieser Zeit in Frankreich sowie überall in Europa diskutiert wurde, immer Vorrang hatte, hielt Friedrich an seiner Zollpolitik und insbesondere an seinen oft unrentablen Binnenzöllen fest, bis sie 1805 abgeschafft wurden<sup>103</sup>. Deshalb konnte seine Haltung in diesem Bereich den Eindruck erwecken, dass er die neuen wirtschaftlichen Theorien seiner Zeit ignorierte<sup>104</sup>. Trotz der begeisterten Beschreibungen zeigte sich der Berichterstatter jenem System gegenüber eher kritisch oder zumindest skeptisch<sup>105</sup>.

Letztendlich wurde in diesem Bericht nichts Nützliches und Nutzbares für die französische Finanzlage erwähnt, im Sinne eines möglichen Weges, den es sich zu berücksichtigen gelohnt hätte, um eine Lösung für die bestehenden Schwierigkeiten zu finden. Hier schien vielmehr die Kritik an den scheinbar gesunden, tatsächlich aber geschwächten Binnenfinanzen den Ton anzugeben. Somit scheint sich die oben erwähnte Verschleierungsstrategie von L'Averdy

101 »Administration des domaines et impositions. Domaines. Description des domaines: »Il est inconcevable à quel point l'économie est poussée dans cette partie; les détails sont innombrables et quoi que les domaines de Sa Majesté soient par proportion peu considérables, il est certain que tout est prévu et il seroit impossible d'ajouter rien à cette administration. [...] En général on voit par ces détails combien Sa Majesté a su simplifier les perceptions des fonds et c'est suivant ce prince, la pierre philosophale du système des finances«, *ibid.*, fol. 67r–v.

102 Die letzte zollpolitische Neuerung Friedrichs war die Umstellung der Zollzahlung an Rhein, Maas, Weichsel, Pregel und Memel auf Gold im Sept. 1784, BLASTENBREI, *Der König und das Geld*, S. 80.

103 RACHEL (Hg.), *Die Handels-, Zoll- und Akzisepolitik Preußens*, S. 140f.

104 Diese Kritik von Mittenzwei wird von Blastenbrei korrigiert: Ingrid MITTENZWEI, *Friedrich II. von Preußen. Eine Biographie*, Berlin <sup>4</sup>1987, S. 115f.; BLASTENBREI, *Der König und das Geld*, S. 78.

105 »Il est certain que par ce moyen fort simple, le roy a détruit absolument le luxe, mais l'industrie y a terriblement perdu, et la circulation du numéraire est si petite que le tort qui en résulte pour le commerce ne peut pas se calculer. Ce qu'il y a de certain, c'est qu'il n'y a absolument que sur les objets de première nécessité que les marchands et les fabriquans peuvent établir leurs profits«, AMAE MD Prusse 7, fol. 67v.

vor den Magistraten der Finanzkommission hier nochmals zu bestätigen. In keiner dieser wenigen Zeilen zum preußischen Finanzwesen wurde auch nur ein einziges Mal das dortige System als ein denkbar mögliches Modell angedeutet.

### 5.4 Wahrnehmung der friderizianischen Krise

Im letzten Regierungsjahr Friedrichs II. 1786 wurden Notizen über die preußischen Staaten an das Außenministerium geschickt, in denen sich der anonyme Autor mit diversen Aspekten der Staatsorganisation, zahlreichen Details zu Ausgaben und Kapazitäten des Militärs, mit dem Steuersystem und dessen Rentabilität, der Kultur- und der Manufakturförderung sowie mit einer Gesetzgebungsreform beschäftigte<sup>106</sup>. Trotz der Würdigung der bisherigen Preußenkönige durch den unbekanntenen Verfasser waren seine Aussagen nicht ohne kritische Anmerkungen. Er hob zum Beispiel hervor, dass der übertriebene Kontrolldrang des preußischen Verwaltungsstils eher zu Verzettelung als zu Effizienz führte<sup>107</sup>. Die Veränderung des preußischen Finanzsystems wurde wahrgenommen, aber ihre Bedeutung stark relativiert: Die zuständigen französischen Finanziers seien mittelmäßig und ihre Neuerungen misslängten deshalb in der Regel<sup>108</sup>. Kritisiert wurden die dortigen Sitten<sup>109</sup> und der respektlose Umgang mit Religion<sup>110</sup>. Dennoch wurde im Bericht abschließend gelobt, dass das Land trotz der Verwüstungen des Krieges dichter besiedelt, kultivierter und reicher sei als zuvor. Ob glücklich oder nicht, der Preuße sei in jedem Fall stolz

<sup>106</sup> Note sur les États du roi de Prusse, *ibid.*, fol. 261r–265r.

<sup>107</sup> »En fait d'administration, ce prince se livre à des détails qu'il pourroit s'épargner, et sa correspondance minutieuse, trop chargée, tombe souvent dans des contradictions«, *ibid.*, fol. 265r.

<sup>108</sup> »La plupart des changements opérés dans les finances a été traitée et dirigée par des financiers français d'un talent médiocre, plusieurs de ces innovations n'ont réussi et il existe une grande différence entre les sommes que paye le peuple et celles qui entrent dans les coffres du roy. Nous avons fait connoître combien le commerce est gêné et mal-traité malgré la protection apparente«, *ibid.*

<sup>109</sup> »Quiconque connoit l'Allemagne sait que les États du roy de Prusse sont le pays de l'Empire où les mœurs sont moins pures et quand un roy est si puissant, les loix et l'exemple lui donnent tant de moyens qu'on peut lui reprocher les vices de son peuple«, *ibid.*

<sup>110</sup> »Ce prince a marqué mépris pour la religion, un des plus fermes soutiens des trônes, mais l'expérience et la réflexion l'ont engagé à respecter les autels et aujourd'hui tout soldat est libre de choisir entre le catholicisme et le protestantisme, mais est obligé de rendre un culte au dieu des chrétiens«, *ibid.*, fol. 265r–v.

darauf, einen so ruhmreichen König zu haben und sein Untertan zu sein, behauptete der Berichterstatter<sup>111</sup>.

Ähnliche Kritik ließ sich auch in der damaligen preußischen Presse lesen: Die Zeitschrift »Der deutsche Zuschauer« (1785–1789), die sich der Besprechung politischer und religiöser Vorgänge widmete, veröffentlichte ein Jahr früher eine harte Beurteilung der Finanzlage Preußens: »[E]s sind Mängel, die nicht im System liegen, sondern durch die Gebrechen der königlichen Bedienten und menschliche Schwachheiten veranlasst werden«<sup>112</sup>. Verfasser war Peter Adolph Winkopp (1759–1813), Benediktinerpater und Herausgeber der Zeitschrift. Seine intensive Auseinandersetzung mit diversen Aspekten der Finanzverwaltung veranlasste ihn, die Situation in Preußen besonders hart zu kritisieren. Er kam nach einer detaillierten Schätzung der Kosten für das Funktionieren des Staates zu dem Ergebnis, dass das Defizit chronisch und vor allem auf den Erhalt der starken preußischen Armee zurückzuführen sei. In der Tat bildeten Militär, Finanzen und Friedrichs Machtpolitik ein untrennbares Trio, auf dem die proklamierte Stärke des preußischen Staates und dessen angeblicher finanzieller Erfolg beruhten. So hatte es der König selbst 1776 in seinem »Exposé du gouvernement prussien« im Rahmen seines politischen Testaments erläutert<sup>113</sup>. Während seiner Regierungszeit kamen ca. 75 Prozent aller Staatseinnahmen mittelbar oder unmittelbar seiner Armee zu. Diese Summe reichte schon in der zweiten Hälfte der 1780er Jahre nicht mehr zur Deckung der Militärkosten.

Die deswegen notwendig gewordenen Sparmaßnahmen erklärten die Verschlechterung der Rekrutenauswahl, die Überalterung der Offiziere, die unzureichende Pferdeernährung und die Verringerung großangelegter Übungen. Das waren Punkte, die später als Hauptgründe für die militärischen Niederlagen der preußischen Truppen gegen die napoleonischen angegeben wurden<sup>114</sup>. Diese Finanzorganisation zeugte zugleich von der Struktur eines Militärstaates,

<sup>111</sup> »Cependant, malgré ses erreurs et des fautes, toutes les actions publiques de ce prince sont inspirées par de grandes vues, ont un caractère imposant et des résultats brillants et heureux. La justice est plus exactement rendue sans les états du roy de Prusse qu'elle ne l'était avant lui; ses états, ravagés par la guerre, sont plus peuplés, plus cultivés, plus riches qu'ils n'ont jamais été, et le Prussien heureux ou malheureux a la gloire de son roy et s'enorgueillit d'être son sujet«, *ibid.*, fol. 265v.

<sup>112</sup> *Der deutsche Zuschauer* 1 (1785), S. 179f., zit. nach Tristan COIGNARD, *L'apologie du débat public. Réseaux journalistiques et pouvoirs dans l'Allemagne des Lumières*, Bordeaux 2009, S. 178.

<sup>113</sup> *Die politischen Testamente der Hohenzollern*, hg. von Richard DIETRICH, Köln, Wien 1986, S. 710.

<sup>114</sup> MITTENZWEI, *Friedrich II. von Preußen*, S. 199–201; Christopher DUFFY, *Friedrich der Große und seine Armee. Epochen der Weltgeschichte*, Stuttgart 2009, S. 196f.

wie es öfter betont wurde. Kernstück der finanziellen Absicherung Preußens war nämlich der Kriegsschatz, den Friedrich schon von seinem Vater gut gefüllt geerbt hatte. Im Gegensatz zu den stets wachsenden Akzisentarifen blieb die Besteuerung der ländlichen Güter sicherlich zwecks Aufrechterhaltung der altständigen Sozialstruktur des Landes bis zum Katastrophenjahr 1806 unangetastet. Die Staatseinkünfte, Akzisen, Zölle und Münzen belasteten entgegen den Prinzipien der physiokratischen Lehre alle nichtagrarischen Bereiche der preußischen Gesellschaft wie Staatswirtschaft, Konsum und Handel.

Ausgehend von der insgesamt verschlechterten Finanzlage Preußens stellte der Publizist des »Deutschen Zuschauers« eine offensichtliche Verarmung der preußischen Bevölkerung fest, derer sich der König noch nicht einmal bewusst sei: »Der König glaubt, daß seine Untertanen nicht verarmen, aber es geschieht doch hin und wieder; es entstehen eine Menge inexigible Reste, die man verschweigt, aus anderen Kassen überträgt, und die daraus entstandenen Defekte bei irgendeinem glücklichen Zufall ergänzen zu können hofft«<sup>115</sup>. Nicht die vorhandenen politischen Strukturen, sondern die strukturelle Situation Preußens, insbesondere der demografische Zuwachs sowie die fortwährenden Bemühungen zur Verbesserung der Lebensbedingungen der neuen Untertanen in den eroberten Territorien, könnten einige Schwächen im Regierungsvorgehen erklären. Die divergenten Interessen der unterschiedlichen Provinzen des Königreiches machten nämlich eine provinzübergreifende, kohärente Politik schwierig. Obwohl Winkopp in diesem Artikel des »Deutschen Zuschauers« ein eher positives Gesamturteil der finanziellen Situation Preußens fällte, war sein Bericht sehr nuanciert. Hinter den lobenden Worten für den König schien der Autor doch Friedrich II. für die schwierige Situation in seinen Territorien verantwortlich zu machen.

Die französischen Berichte dieser Zeit zeigen, dass die Regierung in Versailles über die krisenhafte Stimmung in Berlin und in den preußischen Territorien gut informiert war. Viele Berichte zeugen von Erwartungen, die schon vor dem 17. August 1786 bei der Machtübernahme des neuen Königs laut wurden. Einer der Berichte, die die preußische Erleichterung über den Tod Friedrichs II. in Frankreich bekannt machten, waren die 1787 in Utrecht veröffentlichten »Lettres secrètes sur la constitution politique de Prusse depuis l'avènement de Frédéric Guillaume II au trône«<sup>116</sup>. Der Verfasser erzählte von einer inneren Unterdrückung, einer Beklemmung, die in Jubel umschlug, als die Einwohner Preußens den neuen König begrüßten. Am Ende der Regierungszeit Friedrichs II. seien Steuerbelastungen derart gestiegen und Monopole so mächtig geworden, dass die landesweite Erleichterung nach seinem Tode nicht verwun-

115 Der deutsche Zuschauer 1 (1785), S. 169.

116 AMAE MD Prusse 7, fol. 272r–281v.

dern könne. Laut Verfasser wäre die Situation ganz anders gewesen, wenn einige Individuen den König nicht allein ihren Privatinteressen folgend und demzufolge fehlerhaft informiert hätten. Besonders wichtig sei daher, dass sich der neue König Friedrich Wilhelm II. mit guten, erfahrenen und vertrauenerweckenden Ministern umgebe<sup>117</sup>.

Die Aufmerksamkeit der französischen Beobachter scheint sich während der ersten Regierungsjahre des neuen Königs intensiviert zu haben. Jean-Louis Moreau de Beaumont publizierte im Jahre 1787 eine neue Ausgabe seiner Abhandlungen über Steuersysteme in Europa und somit auch des preußischen, die einige Jahre zuvor als Vorlage für den Artikel über Preußen in den Bänden zu den Finanzen der »Encyclopédie méthodique« gedient hatte<sup>118</sup>. Moreau de Beaumont zeichnete erneut ein eher positives Bild des preußischen Steuersystems. Wegen der effektiven Kontrolle der beteiligten Akteure hatte er keine wesentlichen Missbräuche zu bemängeln<sup>119</sup>. Was im Artikel der Enzyklopädie zum Finanzwesen Preußens auffällt, ist die Betonung der Kontrollinstanzen. Diese hätten es Friedrich ermöglicht, sich ein genaues Bild von der Finanzverwaltung all seiner Provinzen zu machen. Die Aufmerksamkeit, die dem Oberdirektorium gewidmet wurde, spiegelte dabei die Probleme des französischen Steuersystems wider<sup>120</sup>. Auch mit den Änderungen, die nach 1766 im Zuge der bedeutenden preußischen Finanzreformen eingeführt worden waren, beschäf-

117 »C'était une oppression intérieure qui faisoit éclater ces cris de joie qui au fond ne vouloient rien dire que vive longtemps notre roi, s'il veut être le père de ses peuples! Car avec toutes les grandes qualités qui étoient devenus le partage des Frédéric's, cependant sur la fin de son règne, le poids des impôts s'étoit considérablement augmenté et les monopoles étoient devenus successivement si pressants qu'il n'y avoit aucun miracle que le public soupirât après un soulagement que même ce souverain si grand en toute autre chose lui auroit sûrement procuré si l'intérêt de différents particuliers n'avoit pas trouvé son compte à lui présenter l'état des affaires sous un faux jour. [...] La suite montrera jusqu'à quel point Frédéric Guillaume II répondra au vœu de son peuple. Et la ville est pleine de ses bienfaits qu'il a faits à tous ceux qui s'approchent de lui, il ne renvoie personne sans l'entendre, et prend toutes les requêtes de ses propres mains. [...] Le bien et le mal des sujets dépendent du choix que le monarque fait de ses conseillers. On se réjouit donc à bon droit que le roi ait donné sa confiance illimitée au ministre de Hertzberg, car la plus grande partie du peuple le révère, comme un homme prévoyant, politique et expérimenté«, *ibid.*, fol. 273r.

118 Art. »Prusse (finances du royaume de)«, in: *Encyclopédie méthodique. Finances*, Bd. 3, S. 405–417. Siehe die Biografie von Moreau de Beaumont, in: HARTMANN, *Das Steuersystem der europäischen Staaten*, S. 22.

119 MOREAU DE BEAUMONT, *Mémoires concernant les impositions et droits*, Bd. 1, S. 76f.

120 »Jusqu'à cette époque le grand-directoire avoit été le tribunal suprême des finances: sous le feu roi, M. de Grumbkow en étoit l'âme, il lui donnoit l'impulsion & l'acti-



tigte sich der Artikel ausführlich. Was hier besonders hervortrat, war ein deutlich spürbares Vertrauen in die Güte des Herrschers. Ihm wurde letztendlich als größter Fehler sein schlechtes Personal und seine Blindheit diesen Betrügern gegenüber vorgeworfen; denn jedes Mal, wenn der König von Beschwerden in Kenntnis gesetzt worden sei, meinte der Verfasser, habe er sie berücksichtigt und stets versucht, seine Interessen mit jenen seiner Untertanen in Einklang zu bringen<sup>121</sup>. In allen französischen Berichten wurde allerdings die besonders hohe Steuerbelastung hervorgehoben, unter der die preußischen Untertanen beinahe zusammenzubrechen drohten. D'Esterno, der 1788 zum *chargé d'affaires* in Berlin ernannt wurde, erwähnte diese in einem Brief vom 6. Dezember desselben Jahres<sup>122</sup>. In keiner dieser Darstellungen erschien die preußische Wirtschafts- und Finanzorganisation als mögliches Vorbild für Frankreich, obwohl insgesamt ein überwiegend positives Bild eines relativ gut funktionierenden Systems entstand.

### 5.5 Mirabeau zur preußischen Wirtschaftsorganisation

Wie wir bereits gesehen haben, zielte die intensive Beschäftigung Mirabeaus mit dem preußischen Staat häufig mehr darauf ab, die Zustände in Frankreich als die in Preußen zu kritisieren, die vor allem als Spiegelbild oder Projektionsfläche dienten. Preußen war dementsprechend eine Art Vorwand oder Mittel

vité, & ce ministre rendoit compte au roi de toutes les opérations. Après sa mort ce collègue conserva son pouvoir; mais il fut divisé entre les différens membres qui le composoient. Chaque ministre eut un département distinct, & des conseillers pour travailler sous lui. Quoique les affaires se référassent au collège assemblé, chaque ministre rendoit compte ensuite directement au roi, de la partie qui lui étoit confiée. Les chambres de guerre & des domaines représentent, dans les provinces, le grand-directoire; elles dirigent, sous son autorité, toutes les parties de finances; elles reçoivent & font exécuter ses ordres, & lui rendent compte de leurs opérations. [...] Au moyen de ces deux états, le roi peut voir d'un coup-d'œil l'augmentation ou la diminution de ses revenus, & les épargnes à verser dans son trésor«, art. »Prusse (finances du royaume de)«, in: Encyclopédie méthodique. Finances, Bd. 3, S. 410.

<sup>121</sup> Ibid., S. 411f.

<sup>122</sup> »Le prix du sel vient d'être augmenté d'un tiers. On vient de mettre à 4 écus d'acise par mesure sur le bois qui se brûle à Berlin, et cela le 1<sup>er</sup> décembre dans un climat tel que celui-ci. Les droits sur le vin, sur le café sont augmentés. Le mécontentement est extrême dans tous les États. Si cela n'annonce pas une guerre prochaine dans laquelle les recouvrements seroient difficiles, ce seroit une déprédation bien condamnable puisque les revenus du roi de Prusse étoient déjà plus que suffisants pour sa dépense et même pour l'augmentation annuelle du trésor«, Brief von d'Esterno, 6.12.1788, AMAE CP Prusse 209, fol. 303r-v.

## 5. Das »merkantile« Preußen

für Mirabeaus Plädoyer zugunsten einer liberalen physiokratisch inspirierten Wirtschaftslehre. In diesem Kontext erklärt sich auch die scharfe Auseinandersetzung Mirabeaus mit La Haye de Launay, der zwei Jahrzehnte lang die Königlich-Preußische General-Accise- und Zoll-Administration leitete, die 1766 nach dem Modell der französischen *Régie générale* gegründet wurde (deshalb auch Regie genannt).

### 5.5.1 Mirabeaus Urteil über Wirtschaft und Finanzen in Preußen

Mit der Hilfe Mauvillons beschäftigte sich Mirabeau gründlich mit der Wirtschafts- und Finanzorganisation in den verschiedenen Territorien des Königreichs<sup>123</sup>. Das Ziel seiner detaillierten Untersuchung bestand explizit darin, zu beweisen, dass sich Friedrich II. gravierend geirrt habe, indem er die physiokratischen Prinzipien ignoriert habe<sup>124</sup>. Mirabeau dagegen beanspruchte, die Grundlagen des physiokratischen Systems zu erklären, das die Freiheit von Menschen und Gütern als die einzige Regierungskunst anerkenne, und verteidigte so die Wirtschaftstheorie<sup>125</sup>.

In seinen einleitenden Anmerkungen zur Landwirtschaft erklärte Mirabeau seine intensive Beschäftigung mit der Agrarwirtschaft Preußens einerseits damit, dass Ackerbau und Landwirtschaft es ermöglichten, die von der Natur – sozusagen per Zufall – vergebenen günstigen Bedingungen eines Volkes zu kennen und zu wissen, wie diese glücklichen Umstände am besten zu nutzen seien. Andererseits sei die Beschäftigung mit der Agrarwirtschaft die Voraussetzung dafür, die Kräfte und Existenzgrundlagen eines Volkes aufzudecken. Solch eine Betrachtung ermögliche es, den Wohlstand eines Landes – hier war natürlich Preußen gemeint – einzuschätzen. Für seine Analyse orientierte sich Mirabeau an der von der Regierung erstellten Import- und Exporttabelle. Schon in der Einleitung trat seine liberale Einstellung hervor: In einem freien Land sei

<sup>123</sup> MIRABEAU, De la monarchie prussienne, Bd. 2 (Landwirtschaft), Bd. 3 (Manufakturen und Wirtschaft), Bd. 4/1 (Einnahmen und Ausgaben). Im Anhang von Band 6 befinden sich die Schriften des Leiters der preußischen Regie, La Haye de Launay, und Mirabeaus kritische Kommentare dazu.

<sup>124</sup> Zu dieser Frage soll aus der älteren Literatur der Beitrag von Schmoller erwähnt werden, der die Kompetenz des Franzosen und seines Mitarbeiters bestritt, und die Kritik von Mirabeau und Mauvillon als Anklage gegen das friderizianische System mit dem »Fanatismus« der physiokratischen Doktrin kennzeichnete: Gustav SCHMOLLER, Studien über die wirtschaftliche Politik Friedrichs des Großen und Preußens überhaupt von 1680–1786, in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich 8/1 (1884), S. 1–61, insbes. S. 2–4.

<sup>125</sup> MIRABEAU, De la monarchie prussienne, Bd. 2, S. 54f.

der Waren- und Güterexport ein erkennbares Zeichen von Überfluss, da nur Überflüssiges ins Ausland fließe<sup>126</sup>.

Darauf folgte – für jede Region und für jedes Territorium – ein detailliertes Inventar der Elemente, die zur Landwirtschaft gehörten und zu deren Erfolg beitrugen: Klima, Qualität der Böden, Vieh, Gemüsesorten, Wolle liefernde Tiere, Schweinefleisch, Bienen, Holz, Seide, Fischerei, Mineralien, Wasser, Wälder usw. Inmitten dieser detailreichen Studie warf der von seinem Vater physiokratisch geprägte Mirabeau immer wieder Einwände ein, die gegen die systematische staatliche Förderung von Manufakturen gerichtet waren: Die staatliche Protektion habe zur schädlichen Vernachlässigung der Landwirtschaft geführt<sup>127</sup>.

Im Anschluss an diese Kritik widmete sich Mirabeau den preußischen Manufakturen<sup>128</sup>. Sein Ziel sei es dabei nicht, diese Branche zu entmutigen, sondern gute Prinzipien herauszuarbeiten, die ihr als Fundament dienen könnten oder bereits dienten. Der Graf plädierte zunächst für die Gründungsfreiheit großer sowie kleiner Manufakturen und in diesem Sinne dafür, dass Zünfte und Körperschaften jeglicher Art abgeschafft werden sollten. Das einzige Mittel, um Betriebe aufblühen zu lassen, sei allein die Freiheit: der Industrie, der Menschen, der Materialien und des Handels<sup>129</sup>. Im Laufe seiner Ausführungen kritisierte Mirabeau immer wieder Monopole, die als königliches Machtinstrument zur Steuerung des Handels in den Territorien dienten, sowie Exklusivprivilegien, Exportverbote, hohe Steuern sowohl auf Werk- und Rohstoffe als auch auf Fertigprodukte, eine verschwenderische staatliche Förderungspolitik, die Manufakturen mit Geld statt sinnvollerweise mit Werkzeug und Rohstoffen fördere, und schließlich Produktionsstörungen in den großen Fabriken<sup>130</sup>.

Darauf folgte, ebenfalls nach Territorien geordnet, die Analyse der dort angesiedelten Manufakturen und damit der strategischen Wirtschaftsprinzipien, die Friedrich II. während seiner Regierungszeit verfolgt hatte. Nun aber

126 Ibid., S. 52f.

127 Ibid., S. 106–112; zur historischen Bedeutung der friderizianischen Reformpolitik in der Landwirtschaft siehe Margarete WAGNER-BRAUN, Institutionelle Reformen in der Landwirtschaft. Erste Schritte in eine neue Wirtschaftsordnung, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), Friedrich der Große in Europa, Bd. 1, S. 378–394.

128 MIRABEAU, De la monarchie prussienne, Bd. 3, S. 1–247.

129 Ibid., S. 2–6.

130 Ibid., S. 7–27; zur Bedeutung friderizianischer Reformen im Wirtschaftsbereich siehe Philipp Robinson RÖSSNER, Das friderizianische Wirtschaftsleben – eine moderne Ökonomie, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), Friedrich der Große in Europa, Bd. 1, S. 395–410.

wurde Mirabeaus Urteil zur Situation in Ostpreußen besonders hart: »Elle n'a que des manufactures languissantes, et une culture médiocre«<sup>131</sup>.

Zu Beginn seines Unterkapitels zu Pommern erklärte Mirabeau, dass die sehr detaillierte Liste aller Manufakturen und aller Berufe einer Region und eines Landes deshalb eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdiene, weil ein solcher Informationstypus besonders geeignet sei, um sich ein präzises Bild zu Zivilisation, Industrie, Lebensstandard und Charakter der Einheimischen zu machen. Mittels einer solchen Liste könne nämlich ein erfahrener Beobachter die Konsumgewohnheiten unterschiedlicher Länder miteinander vergleichen und durch die komparative Studie den nationalen Charakter der jeweiligen Verbraucher besser kennenlernen<sup>132</sup>. Für Mirabeau illustrierte das Panorama aller in einer bestimmten Region ausgeübten Berufe die Entwicklungsstufe jener Gegend<sup>133</sup>.

Immer wieder tauchten in den detailreichen, statistischen, trockenen Ausführungen – unter anderem zu den reichen Stoffverarbeitungsmanufakturen Schlesiens<sup>134</sup> – vehemente, an die Regierung gerichtete Appelle zugunsten einer Liberalisierung auf<sup>135</sup>, die typisch für den späteren großen Redner der Französischen Revolution werden sollten<sup>136</sup>. In der Tat erweise sich das vom König verordnete Monopol als besonders kontraproduktiv, denn es verhindere nicht, dass die Bevölkerung eher die schöneren und qualitativ besseren Stoffe aus dem Ausland kaufen wolle, und stoppe auch den regen Schmuggel nicht<sup>137</sup>. Mirabeau deutete abschließend an, dass die vorgelegten Ergebnisse der wahren

131 MIRABEAU, *De la monarchie prussienne*, Bd. 3, S. 40.

132 »Rien n'est plus propre, ce semble, à nous donner une juste idée de la civilisation, de l'industrie, du genre de vie et du caractère des habitans d'un pays, qu'une pareille liste. [...] Un observateur français, ou de quelque pays que ce soit, s'il a des notions pareilles sur les provinces d'un autre État, pourra faire des comparaisons justes sur les différences des consommations, qui indiquent celles du caractère national, dont elles sont à-la-fois effets et causes«, *ibid.*, S. 45.

133 *Ibid.*, S. 63.

134 *Ibid.*, S. 92–109.

135 »O ministres! cessez donc une fois d'imaginer qu'il vous soit possible de savoir mieux mes affaires des hommes que vous gouvernez, qu'ils ne les savent eux-mêmes, et laissez chacun acheter et vendre comme il l'entend. Ne cherchez pas un autre moyen de voir fleurir toutes les classes des sujets, car vous ne les trouverez jamais«, *ibid.*, S. 84.

136 Honoré-Gabriel Riquetti DE MIRABEAU, *Der Redner der Revolution. Reden, Briefe, Schriften*, hg. und übers. von Horst GÜNTHER, Frankfurt a. M. 1989.

137 »[L]e produit des fabriques prussiennes est loin de suffire à la consommation d'étoffes qui se fait dans l'intérieur du royaume: on peut avancer hardiment que la contrebande fournit un bon tiers de ces étoffes. Le peuple est d'autant plus avide de s'approvisionner d'étoffes étrangères, qu'elles sont moins chères, plus belles et meilleu-

Situation nicht entsprechen, weshalb man den offiziellen Zahlen grundsätzlich kein Vertrauen schenken sollte<sup>138</sup>.

Immer wieder warf Mirabeau dem früheren König Friedrich II. vor, die Handelsfreiheit behindert, die Landwirtschaft vernachlässigt und zu viele Verbote und Sonderregelungen, zum Beispiel bezüglich der Handelstätigkeit der Juden, eingeführt zu haben<sup>139</sup>. Abschließend lobte er die Leinenmanufakturen, weil sie in seinen Augen die volle Beschäftigung der gesamten Bevölkerung sicherten<sup>140</sup>.

In einem weiteren Unterkapitel setzte sich Mirabeau mit dem Handel auseinander und plädierte auch in diesem Bereich für den kompletten Rückzug der Regierenden<sup>141</sup>. Alles sei vom Handel abhängig. Das Geld sei zwar Handelsmittel, solle aber nur zirkulieren und nicht gierig angesammelt werden, wie besonders Friedrich II. es fälschlicherweise getan habe<sup>142</sup>. Hier entwickelte Mirabeau sein Pamphlet gegen die merkantilistische Handelspolitik, die in zahlreichen Ländern Gesetz war<sup>143</sup>.

res que celles que le monopole veut le contraindre d'acheter», MIRABEAU, *De la monarchie prussienne*, Bd. 3, S. 132.

138 »Tous ces faits prouvent qu'on ne montre pas cette partie telle qu'elle est; il est donc impossible d'accorder de la confiance aux résultats présentés comme authentiques. Il y a seulement deux faits palpables: le premier, c'est que le roi de Prusse ne soutient les manufactures de soie qu'à force de bienfaits, soit continuels comme la prime, soit extraordinaires comme les dons de maisons et de capitaux. Le second, c'est que ce genre de fabriques n'est pas aussi considérable qu'on nous le dépeint, car les calculs même qu'on nous offre sont en contradiction avec les autres données qui devroient en former la base«, *ibid.*, S. 140.

139 »Quel avantage immense qu'un moyen si facile, si infaillible de procurer la subsistance à tout un peuple, d'employer tous les momens perdus de la vie; de rendre utile jusqu'aux vieillards, jusqu'aux vieilles femmes, jusqu'aux enfans, jusqu'aux foibles, jusqu'aux infirmes; de fournir aux êtres les plus déshérités de la nature, une subsistance fondée sur leur travail! Quel bienfait de préserver tout un pays de l'oisiveté, et des maux qui marchent à sa suite!«, *ibid.*, und S. 180: »Ah! 34 000 écus employés à un objet d'agriculture, auroient certainement plus profité à la monarchie prussienne, que ces primes, et ces réglemens, et ces privilèges exclusifs, et cette activité fiscale«.

140 *Ibid.*, S. 205.

141 »Considérations générales sur le commerce. Les gouvernements ont deux grandes affaires très-capables d'occuper toute leur attention: celle de maintenir l'ordre et la justice parmi leurs sujets. À ces deux vastes occupations est subordonné, comme moyen, le recouvrement des deniers qu'elles exigent, et la dispensation de ces deniers. Tout le reste est étranger à l'administration, et doit être laissé à l'industrie particulière«, *ibid.*, S. 248.

142 *Ibid.*, S. 250.

143 *Ibid.*, S. 252.

## 5. Das »merkantile« Preußen

Mirabeau fokussierte seine Aufmerksamkeit auf den Handel in Preußen, wo seiner Meinung nach die Theorie sichtbare Früchte erbracht hatte. Die Bereicherung eines Händlers habe mit jener seines Landes nichts zu tun: Ein Land sei nämlich reich, wenn seine Einwohner einen offensichtlichen Wohlstand genössen; im Gegensatz dazu sei ein Händler reich, wenn er viele Waren in seinem Lager habe, die er zu einem guten Preis verkaufen könne<sup>144</sup>. Darauf baute der Physiokrat sein Plädoyer zugunsten der Landwirtschaft auf<sup>145</sup>. Um den Binnenhandel zu fördern, sollten daher die Binnenzölle auf allen Verkehrswegen – Straßen, Häfen, Flüssen und Kanälen – abgeschafft werden<sup>146</sup>. Darauf folgte eine Auflistung aller Import- (Zucker, Kaffee, Tee, Hering, Metalle, Baumwolle, Seide)<sup>147</sup> und Exportgüter (Leintücher, Wolle, verarbeitete Baumwoll- und Seidenstoffe, Getreide, Salz), deren Monopole u. a. an diverse Familienbetriebe vergeben werden würden. Auch hier behauptete Mirabeau, dass vom Staatsminister Hertzberg zur Verfügung gestellte Berichte mit Zahlen über die exportierten Waren sowie die darin geschilderte Situation in den preußischen Provinzen falsch seien<sup>148</sup>.

Als Ergebnis seiner Untersuchungen erklärte Mirabeau, dass viele Probleme Wirtschaft und Landwirtschaft behinderten: Knechtschaft, Frondienst, unzählige direkte und indirekte Steuern und allgemein die fehlenden Verkaufsfreiheit. Abgesehen vom Stoffhandel und der ländlichen Produktion Ost- und Westpreußens habe die preußische Monarchie deshalb nur einen sehr schleppenden Handel. Zudem leide das Königreich darunter, dass die Einwohner wie

144 »Et c'est ici que l'agriculture montre bien sa supériorité sur toutes les autres branches d'industrie. Elle seule [...] fournit à l'homme toutes les jouissances naturelles, tout ce qui lui est vraiment nécessaire pour être heureux. C'est donc à l'agriculteur qu'il faut donner la plus grande attention, et ce n'est qu'autant que le commerce sert à la faire fleurir, qu'il est vraiment d'un grand prix. Si une classe peu nombreuse d'hommes a su s'emparer des terres, et qu'elle envoie les productions au dehors, elle vendra jusqu'au nécessaire des autres classes. Alors le commerce sera brillant, et le pays pauvre. Telle est la Russie, telle est la Pologne. Ce n'est donc pas le commerce extérieur qui est le thermomètre de la prospérité des nations: c'est la distribution des terres et de leurs productions; c'est en un mot le commerce intérieur, d'après lequel il faut juger du bien-être d'un peuple. Une nation pourroit être très-heureuse, et même immensément riche, sans que ses exportations et ses importations montassent à la valeur d'un écu«, *ibid.*, S. 258.

145 *Ibid.*, S. 259f.

146 *Ibid.*, S. 262–269.

147 *Ibid.*, S. 277–337.

148 *Ibid.*, S. 338–343.

Kinder von einem zu autoritären Vater behandelt werden würden<sup>149</sup> und der Güterverkehr nicht frei zugelassen sei<sup>150</sup>.

In einem weiteren Kapitel widmete sich Mirabeau der Analyse der Einnahmen und Ausgaben des preußischen Königs<sup>151</sup>. Einleitend warnte er seine Leser bereits vor, dass es unmöglich sei, sich ein genaues Bild über die dortigen Finanzen zu machen, denn diese seien von Friedrich II. selbst streng geheim gehalten worden<sup>152</sup>. Mit derselben Genauigkeit wie zuvor begann Mirabeau seine weiteren Ausführungen zunächst mit einer Klassifizierung seiner Untersuchungsobjekte: Er unterschied zwischen den Domänen einerseits und den Steuern andererseits. Hierbei unterteilte er beide Kategorien wiederum in zwei Bereiche: Die Steuern gliederte er in direkte und indirekte Steuern, bei den Domänen unterschied er zwischen staatlichen Landbesitzen, die dem König als Landesfürst persönlich gehörten, und Regalien wie dem Münzwesen, der Post, Bergwerken und Wäldern, die er – theoretisch zumindest – für seinen Staat leiten und verwalten sollte<sup>153</sup>.

Nach einem kurzen Exkurs zur Art und Weise, in der preußische Könige neue Domänen erworben und somit ihre Herrschaftsterritorien vergrößert hätten, fügte Mirabeau noch einige Worte zur verfassungsrechtlichen Organisation des Königreichs Preußen hinzu (u. a. zu Hoheitsrechten, lehnsrechtlichen Verbindungen zwischen Lehnsherrn und Lehensmännern, zur Verwaltung der Erb-

149 »Sur tout le reste, les sujets prussiens sont dans le cas de ces enfants auxquels un père très-rigide ne permet pas la moindre récréation: ils font leurs affaires en cachette; ils se permettent mille petites contraventions, dont une sur cent parvient à la connoissance du père, qui alors punit sévèrement: cependant le enfans en courent les risques pour ne pas vivre absolument privés de tout plaisir. Les sujets du roi de Prusse font de même par rapport au commerce; ils transportent leurs denrées au-dehors comme ils peuvent; ils tirent de l'étranger les denrées qu'on les oblige d'acheter trop cher chez eux, grâce aux gênes imposées par les lois fiscales«, *ibid.*, S. 385f.

150 »Comment l'agriculture fleuriroit-elle dans un pays où le cultivateur n'ose vendre, ni ses grains, ni ses bestiaux, ni les laines, ni les peaux, ni même les os et les cornes de ses animaux? le commerce prospérerait-il dans un pays où tout est soumis au monopole, ou peut y être soumis chaque jour? l'industrie s'élèverait-elle dans un pays où, dès qu'elle s'établit, elle obtient des privilèges d'achat, de vente, et des secours d'argent du souverain, et se voit tourner violemment sur des objets auxquels la nature se refuse, au détriment de ceux qu'elle appelle?«, *ibid.*, S. 478f.

151 Zu den Finanzen des friderizianischen Staates siehe Florian SCHUI, »Friedrich der Schwache«? Ein König im Spiegel seiner Steuerpolitik, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), Friedrich der Große in Europa, Bd. 1, S. 411–426; zur Geld und Währungspolitik siehe Hans-Jürgen Gerhard, Die Geld- und Währungspolitik, *ibid.*, S. 427–447.

152 MIRABEAU, De la monarchie prussienne, Bd. 4/1, S. 1.

153 *Ibid.*, S. 2.

## 5. Das »merkantile« Preußen

güter und der Vogteien)<sup>154</sup>. Seine Kritik an der in den Vogteien organisierten Knechtschaft führte ihn dazu, für das in England angewandte System zu plädieren. Dort seien die Landbesitze in kleine Teile gespalten, die es den Bauern ermöglichten, Eigentümer ihres Landstückes zu werden. Eine ähnliche Operation in Preußen würde zur Vermehrung der dortigen Bevölkerung führen, der drückenden Fronarbeit ein Ende setzen und die indirekten Einkommen des Königs sowie die Pachtsummen aus seinen Territorien steigern<sup>155</sup>.

Das Münzwesen sei in Preußen ein schreckliches Durcheinander: Die Fürsten würden nämlich jeden Anlass nutzen, um den Wert ihrer Münzen zu fälschen. Außerdem trage die Vielfalt der Münzen mehr zum Glück der Münzfälscher als dem der ehrlichen Bevölkerung bei. So sei es schon während des Dreißigjährigen und Siebenjährigen Krieges gewesen<sup>156</sup>. Da jeder Fürst und jede Freistadt das Recht habe, eigene Münzen zu schlagen, herrsche völliges Chaos. Alle versuchten, sich zu bereichern; die Fürsten hätten zu diesem Zwecke zahlreiche Verträge, Abkommen usw. untereinander abgeschlossen. Innerhalb dieser Vielfalt habe das königliche Geld einen besonders schlechten Ruf: Der Friedrichsdor sei unbeliebt und der durch den König stets geänderte Wert der Livre trage ebenfalls nicht zur Stabilität und Sicherheit des Handels bei. Darüber hinaus übte Mirabeau harte Kritik an der Münzpolitik Friedrichs II., der das korrupte, undurchsichtige Währungssystem dazu benutzt habe, seinen Untertanen gnadenlos Geld aus der Tasche zu ziehen<sup>157</sup>. Besonders ausgeprägt sei bei Friedrich die Angst, dass sein Geld aus seinen Ländern herausfließen könne. Jedoch, so fragte Mirabeau, was geschehe mit dem Geld, wenn es sich bei den Fürsten ansammle? Die Antwort sei ganz einfach: Es verliere seinen gesamten Wert<sup>158</sup>.

Mirabeaus Kritik scheint die Probleme auf den Punkt gebracht zu haben, wenn man die Ergebnisse neuer Studien vor allem von Peter Blastenbrei zur Münzmanipulation Friedrichs betrachtet. Mittels der Münzabwertung finanzierte Friedrich II. seine Kriege<sup>159</sup>. Die Abwertung des Kriegsgeldes führte nach Kriegsende zu einer gravierenden Finanz- und Wirtschaftskrise, da die Rück-

154 Ibid., S. 3–13.

155 Ibid., S. 13.

156 Ibid., S. 21f.

157 »Quoi qu'il en soit, le mystère en fait de monnoies couvre toujours une administration artificiellement frauduleuse. Le roi de Prusse a visiblement cherché à pomper l'argent de ses sujets par ce moyen«, *ibid.*, S. 35.

158 Ibid., S. 38, 40.

159 Reinhold Koser berechnet, dass die Münzmanipulationen Friedrichs bis zu 20,5 % der außergewöhnlichen Kriegseinnahmen beigetragen haben; eine Summe, die laut Blastenbrei noch zu niedrig angesetzt sei: Reinhold KOSER, Die preußischen Finanzen im Sie-



kehr zur Steuerzahlung in vollwertiger Münze eine der größten Deflationskrisen Deutschlands auslöste<sup>160</sup>. Auch Banken außerhalb Preußens waren davon betroffen. Die Kreditverknappung führte viele Banken und Firmen in den Bankrott und die Zahl der Arbeitslosen stieg dramatisch an. Die Situation verschlechterte sich zunehmend bis zur Hungersnot der Jahre 1770/71, die langfristig das Einziehen hoher Summen aus der Bevölkerung unmöglich machte. Die kritische Finanzlage hatte schon in den 1760er Jahren für Unstimmigkeiten zwischen Friedrich II. und seinen für die Steuererhebung zuständigen Beamten gesorgt, die ihn endgültig vom Vorteil der indirekten Steuer und von der Nützlichkeit der Regie überzeugten<sup>161</sup>.

Als letzte Typen indirekter Steuern nannte Mirabeau das Postwesen, die Zeche, das *timbre* als Stempel- oder Steuermarke auf zahlreichen Gegenständen wie Spielkarten und Instrumenten der Geldgeschäfte, Gewerbesteuer usw.<sup>162</sup> In einem letzten Teil seines Kapitels zum Finanzwesen Preußens beschäftigte sich Mirabeau mit Steuern im Allgemeinen. Seiner Meinung nach sei es schon allein wegen des kontinuierlichen Bevölkerungszuwachses unmöglich, die Steuersumme, die ein Herrscher von seinen Untertanen verlangen könne, genau festzulegen. Eine mögliche Art und Weise, das Einkommen des Volkes effizient und gerecht zu besteuern, sei, ihm die verlangte Geldmenge mitzuteilen und dem Volk selbst die Aufgabe zu überlassen, diese Summen zu erheben. Dies wäre in Frankreich möglich, wenn sich die existierenden provinziellen Verwaltungen exakt gleich zusammensetzten, wenn keine einzige Bevölkerungsgruppe die anderen unterdrückte und keine das absurde Privileg besäße, die andere bezahlen zu lassen, ohne selbst zu den Staatskosten beizutragen. Wenn diese Bedingungen gegeben wären, sei diese Methode laut Mirabeau die beste. Denn das über seine eigenen Vorteile aufgeklärte Volk wüsste so, wie es seinen Pflichtbeitrag bezahlen könne, damit sein eigener Gewinn am wenigsten davon betroffen sei; dies sei die große Kunst der Steuererhebung<sup>163</sup>. Leider sei diese Methode in Europa nicht ohne Schwierigkeiten einzuführen, da einige Klassen wie der Adel, der Klerus oder Mischkörperschaften mit gegensätzlichen Interessen viel zu mächtig seien, als dass sie auf ihr Privilegium der Steuerbefreiung und -kon-

benjährigen Krieg, in: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte 13 (1900), S. 153–217, 329–375, insbes. S. 344; BLASTENBREI, Der König und das Geld, S. 76.

160 Ibid.

161 Ibid., S. 76f.; Ingrid MITTENZWEI, Preußen nach dem Siebenjährigen Krieg. Auseinandersetzungen zwischen Bürgertum und Staat um die Wirtschaftspolitik, Berlin 1979, S. 25f.

162 MIRABEAU, De la monarchie prussienne, Bd. 4/1, S. 40–50.

163 Ibid., S. 51.

trolle verzichten wollten. Der Herrscher habe daher die Wahl zwischen drei Steuertypen: direkte und indirekte Steuern und Monopole<sup>164</sup>.

Nach Mirabeaus Meinung war das Problem bei den indirekten Steuern ihre Intransparenz. Denn für eine effiziente und freiwillige Steuerzahlung sei es wichtig, dass man das fällige Maximum kenne, was bei indirekten Steuern nicht möglich sei. Außerdem verhinderten sie, dass man zum besten Preis kaufen und verkaufen könne. Die indirekten Steuern seien das einzige vom Herrscher erfundene Mittel, um die privilegierten Stände dazu zu zwingen, zu den Staatseinnahmen beizutragen. Auch indirekte Verbrauchssteuern – die Akzisen –, die dem Trend der Zeit entsprächen, kritisierte Mirabeau. Ihr alleiniger Zweck sei es, einen Beitrag der Städte zu den Staatsfinanzen zu erzwingen. In den preußischen Städten seien nämlich alle Güter und Verbrauchgegenstände mit dieser indirekten Steuer belastet, obwohl diese Städte nichts produzierten. Wie solle man aber Einkünfte aus etwas erzielen, was man nicht selbst produziert habe, fragte Mirabeau. Nur jene, die landwirtschaftliche Produkte erzeugten, könnten die Stadteinwohner entweder mittelbar oder unmittelbar aushalten. Denn allein sie bezahlten letzten Endes die Steuern, die man irrtümlicherweise aus den Städten zu erzielen glaubte. Angesichts dieser Tatsachen sei dieses System völlig abstrus, schloss Mirabeau ab<sup>165</sup>. Obwohl Mirabeaus Kritik an den städtischen Akzisen aus heutiger Sicht nicht ganz schlüssig erscheint, sollte sie als eine logische Folge seiner physiokratischen Überzeugung verstanden werden, die davon ausging, dass allein aus der Landwirtschaft Reichtum und Mehrwert entstünden.

Das System der Akzise, das ursprünglich aus den Niederlanden kam, hatte bereits der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1620–1688) am Ende seiner Regierungszeit zur Modernisierung des Steuer- und Finanzwesens in seinen Territorien eingeführt. Wegen ihrer problemlosen Erhebung, ihrer hohen Erträge und ihrer Allgemeingültigkeit auch für die Privilegierten gehörten diese indirekten Verbrauchssteuern zu den am häufigsten eingeführten und angewandten Steuern in den deutschen Territorien<sup>166</sup>.

Indirekte Steuer galten damals als gerecht, weil für alle Untertanen der jeweiligen Gesellschaftsstände ihrem eigenen Konsum entsprechend unterschiedlich hohe Belastungen festgelegt wurden: Luxusgüter etwa wurden höher besteuert als unverzichtbare Nahrungsmittel. Somit betraf sie auch Privilegierte, die traditionell von jeglicher – direkter – Steuerlast befreit oder kaum betroffen waren. Dennoch schien mit der Einführung der neuen Akzisetarife 1769/70 der Anstieg der Besteuerung gerade dieser lebenswichtigen Güter und

<sup>164</sup> Ibid., S. 52f.

<sup>165</sup> Ibid., S. 94f.

<sup>166</sup> BLASTENBREI, Der König und das Geld, S. 61.

somit die Zunahme der finanziellen Belastung insgesamt unerträglich für die ärmsten Bevölkerungsschichten geworden zu sein. Während die Akzise auf Brotgetreide mit der neuen Tarifreform in ganz Preußen abgeschafft wurde, schossen die Umschüttegelder, die als Ersatz eintraten, sowie die Akzisen auf Bier, Branntwein und Fleisch dramatisch in die Höhe<sup>167</sup>. Hinzu kam die Preiserhöhung verbreiteter Massengenussmittel wie Kaffee und Tabak, die allerdings nicht auf diese neuen Tarife, sondern auf die 1765 und 1781 eingerichteten königlichen Monopole zurückging. Die Teuerungen trugen erheblich zur Unzufriedenheit des Volks bei. Wenn das Argument der Gerechtigkeit in der Steuerungsverwaltungspraxis Preußens je eine Rolle gespielt haben sollte, machten die neuen Akzisetarife es nun endgültig zunichte<sup>168</sup>: Die nach 1770 erhöhte Pro-Kopf-Belastung ließ sich ausschließlich durch die neuen Tarife erklären<sup>169</sup>.

Mirabeaus weiteren Ausführungen zufolge sei es ein Fehler des preußischen Königs gewesen, die Zahl der Ämter um ihn herum zu verringern. Diese Politik stand konträr zur Lehre, die ihm bereits in seiner Jugend beigebracht worden war, wonach die einzig reale Macht allein aus dem Wohl seiner Untertanen hervorgehe<sup>170</sup>.

Bevor er die Untersuchung der unterschiedlichen Steuertypen in den jeweiligen Provinzen Preußens fortsetzte, hob Mirabeau seitenlang die gravierenden Fehler der friderizianischen Steuerpolitik hervor. Diese erklären wiederum das kritische Urteil am Ende seiner Ausführungen zum allgemeinen Steuersystem Preußens:

*S'il eût connu les bons principes, certes il auroit su les faire adopter à son peuple, à ses nobles; et le plus grand des rois en eût été le meilleur. Puisque sa fermeté, qui n'eût jamais d'égale, son impartialité sans tache, son inflexible attachement à ses devoirs, ses vues constantes d'ordre et d'économie, réussirent à couvrir une assez grande partie des mauvais effets d'une administration fiscale sans bornes, sans mesure, sans principes, que n'eût pas fait la vérité dans ses mains? Ses rameaux auroient ombragé la terre; et les Prussiens riches, heureux, prospères, seroient devenus les véritables instituteurs de l'Europe, dont ils ne sont que les meilleurs soldats<sup>171</sup>.*

167 RACHEL (Hg.), Die Handels-, Zoll- und Akzisepolitik Preußens, S. 146–148.

168 BLASTENBREI, Der König und das Geld, S. 70–72.

169 Willi A. BOELCKE, Die sanftmütige Accise. Zur Bedeutung und Problematik der indirekten Verbrauchsbesteuerung in der Finanzwirtschaft der deutschen Territorialstaaten während der frühen Neuzeit, in: Jahrbuch für Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 21 (1972), S. 93–139, insbes. S. 132–134.

170 MIRABEAU, De la monarchie prussienne, Bd. 4/1, S. 68f.

171 Ibid., S. 70.

## 5. Das »merkantile« Preußen

Der »größte König« wäre auch der allerbeste König gewesen, wenn er die richtigen Prinzipien gekannt und sie seinem Volk und den Adligen beigebracht hätte. Aber dank seiner bisher unerreichten Stärke, seiner unbefleckten Unparteilichkeit, seines unbeugsamen Pflichtbewusstseins und seiner ständigen Sorge um Ordnung und Sparsamkeit sei es ihm dennoch gelungen, einen Großteil der negativen Auswirkungen einer grenzen- und maßlosen Steuerverwaltung ohne jegliche Prinzipien auszugleichen. Was aber wäre passiert, wenn er »die Wahrheit« gekannt hätte? Sicherlich wären die Preußen reich, glücklich und wohlhabend geworden und das Königreich wäre deshalb zur Schule Europas aufgestiegen. Stattdessen seien die Preußen nur Europas beste Soldaten.

Somit war die Botschaft des Physiokraten klar und deutlich: Nur was das Militär anbelange, sei Preußen als Modell für Frankreich und darüber hinaus für ganz Europa anzusehen, auf keinen Fall aber hinsichtlich des Steuerwesens. In Anbetracht des maroden preußischen Finanzwesens sandte der selbsternannte Ratgeber Mirabeau im Sommer 1786 dem neuen König Friedrich Wilhelm II. ein Reformprogramm zu. Gemäß dessen Leitlinien solle er die Lage der Wirtschaft und Finanzen seines Königreiches verbessern, die von Friedrich II. in einem desaströsen Zustand hinterlassen worden seien. Dabei übernahm Mirabeau noch einmal die schon erwähnte Rhetorik, die sowohl Kontinuität als auch Fortschritt andeutete: Nach dem größten bzw. mächtigsten König könne der neue König jetzt wohl der Beste werden<sup>172</sup>. Abschließend, um seinen Aussagen noch mehr Gewicht zu verleihen, untersuchte und kritisierte Mirabeau die vom ehemaligen Generalregisseur La Haye de Launay verwalteten Finanzen Friedrichs. Beide reagierten bald darauf vehement auf Mirabeaus Vorwürfe<sup>173</sup>.

### 5.5.2 Reaktionen auf Mirabeaus Aussagen

Wie so oft, wenn Mirabeau an die Öffentlichkeit trat, erhielten seine Ausführungen große Aufmerksamkeit. Sein Werk, das mit kritischen Aussagen zum Militär schon für großes Aufsehen und viel Furore gesorgt hatte, rief mit seinen Ausführungen zum preußischen Finanzwesen weitere Reaktionen hervor. Auch hier scheint es um einen Wettbewerb um die Deutungshoheit zu gehen. Mira-

<sup>172</sup> Ibid., S. 236f.

<sup>173</sup> Siehe in MIRABEAU, *De la monarchie prussienne*, Bd. 6 (Anhang), die Schriftstücke bezüglich der *Régie générale* des preußischen Königs: *Apologie particulière de M. de La Haye de Launay*, S. 241–257; *Compte rendu au roi, par le conseiller privé des finances de La Haye de Launay*, S. 258–287; *Faits justificatifs de la conduite de M. de La Haye de Launay*, S. 288–292; *Examen du compte rendu au roi par M. de La Haye de Launay*, S. 293–352.

beau hatte sich mit seiner umfangreichen Studie großes Ansehen von der französischen Regierung erhofft, er konnte jedoch kein offizielles diplomatisches Amt erringen. Dies schien seinen Konkurrenten aber nicht zu genügen. Ähnlich wie im Militärbereich bestritt nämlich d'Esterno, von dem zahlreiche Notizen zu Mirabeaus Werk vom Dezember 1788 stammen<sup>174</sup>, Mirabeaus Kompetenz im Finanz- und Handelsbereich<sup>175</sup>. Die Kritik war nicht neu und scheint Mirabeau nicht gestört zu haben.

Der Disput zwischen Mirabeau und dem Privatrat für die Finanzen des preußischen Königs, La Haye de Launay, auch Generalverwalter, Finanzdirektor und Leiter der preußischen Akzise, entwickelte sich mit deutlich mehr Virulenz<sup>176</sup>. Der französische Finanzexperte kam 1766 im Zuge des Reformprogramms Friedrichs II. nach Preußen, um die neu eingerichtete Königlich-Preussische General-Accise- und Zoll-Administration für einen Zeitraum von zunächst sechs Jahren zu leiten. Wie schon erwähnt, erläuterte der ehemalige Generalsteuerpächter Helvétius noch im Jahr seines Eintrittes in den Dienst des preußischen Königs das französische Pachtsystem und empfahl ihm die Regie<sup>177</sup>. Helvétius' Plänen folgend übernahm La Haye de Launay mit drei weiteren Leitern der Regie die Verwaltung dieses neuen Steuerinstruments. Dafür verlangten die vier ein hohes Jahresgehalt und eine sehr hohe Prämie, die anhand der erzielten Überschüsse über das bisherige Durchschnittsquantum hinaus errechnet werden sollte. Diese großzügige Bezahlung wurde ihnen später vorgeworfen. Als am 31. Mai 1772 die erste Periode der Regie abgelaufen war, bestätigte Friedrich sein Vertrauen in seinen Finanzbeamten und verlängerte das Mandat seines Steuererhebungsapparats für weitere sechs Jahre. Als

174 Notes sur l'ouvrage de Mirabeau, Dez. 1788, AMAE MD Prusse 7, fol. 282r–289r.

175 »Il censure beaucoup d'établissements, beaucoup d'ordonnances, beaucoup d'opinion sur les uns et sur les autres. Mais un trésor de cinq à six cent millions en cave, une armée de deux cens mille hommes, à laquelle il ne manque ni poudre, ni habit, ni chevaux, et en même temps un impôt, tellement réparti et fixé qu'il pèse sur tout le monde sans inquiéter personne; voilà certainement une grande réponse aux critiques d'un homme de lettres«, *ibid.*, fol. 283v–284r.

176 Marc-André-Antoine DE LA HAYE DE LAUNAY, Justification du système d'économie politique et financière de Frédéric II, roi de Prusse, pour servir de réfutation à tout ce que M. le comte de Mirabeau a hazardé à ce sujet dans son ouvrage »De la monarchie prussienne«, o. O. 1789. Diese Schrift ist eine Antwort auf Mirabeaus kritische Analyse seiner Finanzpolitik »Examen du compte rendu au roi par M. de Launay«, in: MIRABEAU, De la monarchie prussienne, Bd. 6 (Anhang), S. 293–352. Siehe auch Johann David Erdmann PREUSS, Friedrich der Große, Bd. 3, Berlin 1833, S. 1–21, und Adolph Friedrich RIEDEL, Der brandenburg-preußische Staatshaushalt in den beiden letzten Jahrhunderten. Ausführung eines in der Königl. Akademie der Wissenschaften am 6. April 1865 gehaltenen Vortrages, Berlin 1866, S. 103, 139.

177 BLASTENBREI, Der König und das Geld, S. 55–82.

## 5. Das »merkantile« Preußen

Mitarbeiter an seiner Seite ernannte La Haye de Launay zwei neue französische sowie zwei deutsche Regisseure. Als oberster Leiter dieser Steuermaschine bereicherte sich La Haye de Launay in den letzten Regierungsjahren Friedrichs II. erheblich und häufte angeblich hohe Staatseinkünfte an. Solche Summen hätte Friedrich nach dem Siebenjährigen Krieg zur Wiederherstellung seiner Armee und seiner Staatsfinanzen gut gebrauchen können. Nach La Haye de Launays eigener Aufstellung brachte er dem preußischen Staat während der 21 Jahre seiner Verwaltung über 42 Millionen Taler Mehrertrag ein, d. h. im Jahresdurchschnitt genau die zwei Millionen, die Friedrich 1765 von seinem Generaldirectorium verlangte. Das Direktorium hatte dem König jedoch erwidert, dass solche Summen nicht erreicht werden könnten. Die häufig von französischen Beobachtern erwähnte hohe Steuerbelastung der Preußen erklärte sich durch die seit 1769/70 in allen Provinzen eingeführten Akzisetarife. Mit diesen neuen Tarifen stiegen die gesamten Staatseinnahmen von ca. 1,5–1,6 Millionen Talern Anfang der 1750er Jahre auf ca. 4–4,8 Millionen im Jahre 1786 an<sup>178</sup>.

Der Unmut, der sich wegen der Erhöhung der Pro-Kopf-Steuerbelastung überall in den preußischen Ländern in den 1770er Jahren verbreitete, erklärte auch den bis in die 1920er Jahre stets wiederholten Versuch der borussischen Geschichtsschreibung, die Finanzpolitik des Königs von der fehlerhaften Tätigkeit der Regieverwaltung zu trennen. Diese Ansätze scheiterten. Das Thema des fiskalischen Erfolges der Regie ließ sich nicht unabhängig von der Regierungspraxis des preußischen absoluten Herrschers behandeln<sup>179</sup>. Das Zusammenwirken von Regie und Regierung wurde bereits durch die Verstimmung Friedrichs gegen La Haye de Launay belegt, als im Jahre 1782 Kritik an der Einrichtung und deren Leiter laut wurde<sup>180</sup>. Friedrich, der die Steuerverwaltungseinrichtung als seine Schöpfung betrachtete, zog seinen Regieleiter zwar zur Rechenschaft, reformierte aber die Institution wahrscheinlich aus Angst vor kostspieligen Meliorationsarbeiten nicht<sup>181</sup>. Deshalb hielt die Kritik, wie jene Mirabeaus, an La Haye de Launays Gegner bezichtigten ihn, mit der Regie, konkret durch die erhöhten Abgaben auf Fleisch, Bier und Wein, zur Ausbeutung armer Bevölkerungsschichten beigetragen zu haben und mit seiner Steuerpolitik schließlich nicht nur keine Mehreinnahmen erbracht, sondern ganz im Gegenteil die Staatskasse erheblich belastet zu haben.

<sup>178</sup> Ibid., S. 69f.

<sup>179</sup> SCHULTZE, Geschichte der preußischen Regieverwaltung, S. 163–165.

<sup>180</sup> BLASTENBREI, Der König und das Geld, S. 71.

<sup>181</sup> RACHEL (Hg.), Die Handels-, Zoll- und Akzisepolitik Preußens, S. 90–94.

Dies erklärt, weshalb der neue König Friedrich Wilhelm II. umgehend nach seiner Thronbesteigung 1786 eine Kommission einberief, die dafür zuständig war, den Rechenschaftsbericht La Haye de Launays zu überprüfen und die tatsächlichen Staatseinkünfte aufzulisten. Mit dem Abzug des Mehrertrags aus dem seit 1772 hinzugekommenen Westpreußen und unter Berücksichtigung der dadurch bedeutend angestiegenen Bevölkerungszahl sank die von La Haye de Launay angegebene Summe drastisch. Deshalb wurde dem ehemals höchsten Finanzbeamten vorgeworfen, die Regie zu seiner eigenen Bereicherung missbraucht zu haben und statt Staatseinkünften erwirtschaftet vielmehr das Staatsvermögen gemindert zu haben.

Die immer wieder betonte gravierende Steuerbelastung der Bevölkerung gehe allein auf La Haye de Launay zurück, hob Mirabeau in seiner Schrift hervor. Die armen Untertanen müssten die hohen Abgaben auf Fleisch, Bier und Wein und die sehr hohen Erhebungskosten und Prämien allein aufgrund seines Versagens ertragen. Der Streit zwischen Mirabeau, der wie immer kein Blatt vor den Mund nahm, und dem ehemaligen Leiter der preußischen Regie selbst brach 1788 aus. In diesem Jahr publizierte der Graf in seinem schon zitierten mehrbändigen Werk zur preußischen Monarchie den Rechenschaftsbericht de Launays ohne dessen Einverständnis<sup>182</sup>.

La Haye de Launay begann seine Verteidigung gegen Mirabeaus Kritik ebenfalls mit einem Angriff auf die Fachkompetenz des Grafen<sup>183</sup>. Er korrigierte explizit einige Ungenauigkeiten in Mirabeaus Äußerungen<sup>184</sup>. Gegen den schweren Vorwurf des Grafen, er habe die arme Bevölkerung dramatisch belas-

182 »M. de Mirabeau s'est permis de faire imprimer le compte que j'ai rendu à l'illustre héritier du trône de Frédéric-le-Grand, des opérations dont m'avoit chargé son auguste prédécesseur pendant vingt ans. Ce compte expose les faits, leurs résultats, & leurs preuves soumises à une commission pour en faire la recherche. Le comte de Mirabeau ne rapporte pas de désaveu de cette commission, il ne nie pas les faits, il ne les combat point, mais il les décrie par de vaines phrases«, LA HAYE DE LAUNAY, Justification du système d'économie, S. 3.

183 »Il [Mirabeau] se déchaîne d'une manière étonnante, dans son quatrième volume, contre le système d'économie politique de ce grand roi. [...] Il attaque essentiellement les opérations confiées à mes soins pendant vingt années, & il déchire si cruellement ma réputation, que je ne puis me dispenser de lui renvoyer les traits qu'il me lance, en lui prouvant qu'il ne sait pas un mot des opérations qu'il censure, & qu'il n'a pas même compris les pièces qu'il a fait imprimer. [...] Il n'a écrit qu'un tas de choses injurieuses sur un compatriote qui ne lui a rien fait de mal et se sert de lui pour exprimer sa vengeance«, *ibid.*, S. 1f.

184 »Mirabeau dit que le roi remit en 1764 à des Français, la manutention de ses revenus. Mirabeau est mal instruit. Je n'ai paru devant le roi que le 15 janvier 1766. J'ai refusé le tabac, le sel, le timbre & le bois, objets que le roi m'avait offerts. J'ai refusé même la ferme des accises et des péages«, S. 9, und weiter: »M. le comte ignore que les

## 5. Das »merkantile« Preußen

tet<sup>185</sup>, verteidigte er sich vehement<sup>186</sup>. Er sei nur der merkantilistischen Politik des verstorbenen Königs gefolgt<sup>187</sup>: Weil Friedrich gewusst habe, dass der Boden und das Vieh seiner Territorien nicht ertragreich genug seien, habe er es sich nicht erlauben können, den Import ausländischer Waren steuerfrei zu tolerieren. Sonst wären seine Staatsfinanzen, sein gesamtes Gold und Bargeld, schnell erschöpft gewesen. Ohne Industrie und vom ausländischen Handel abhängig, habe der preußische König besonders auf seine Handelsbilanz achten müssen, und zwar dahingehend, dass Zahlungsmittel aus dem Ausland in seine Wirtschaft einfließen<sup>188</sup>. Überzeugt von der königlichen Wirtschafts- und Finanzpolitik sei La Haye de Launay Zeuge deren positiven Wirkung gewesen.

campagnes [dont la Prusse occidentale gagnée en 1772 par Friedrich II] ne sont pas sujettes à l'accise; que les villes de la Prusse polonoise étoient peu de chose; qu'elles étoient fixées pour les accises à un taux que les chambres qui les régissaient d'abord n'avoient pu soutenir (\*); que les péages de la Vistule étoient également fixés. Il auroit dû faire attention que si les péages ont beaucoup contribué, comme il le dit, à l'augmentation dont il parle, cette augmentation a d'autant moins pesé sur le peuple prussien, qu'il dit en avoir été la victime absolue, quoiqu'il n'eût nullement contribué à ces péages; mais ce sont justement ces sortes de vérités qu'on ne voit pas, quand on a envie de dire du mal«, *ibid.*, S. 19–21.

185 »[I]l m'offense, ainsi que la nation prussienne à qui il prête des vues peu honorables; elle a le malheur de renfermer comme les autres nations, des hommes envieux & méchants, mais le fonds de la nation est composé de personnes honnêtes & vertueuses, qui connoissent le droit des gens, respectent la mémoire d'un roi qui sera à jamais l'honneur de leur patrie, comme il en a fait le bien; qui savent que l'obéissance est chez eux un devoir sacré, & qui, conséquemment, n'auroient jamais osé condamner ce qu'ils n'auroient osé refuser de faire. Je connoissois leur façon de penser; le reste m'inquiétoit peu, car de vaines clameurs n'auroient pas suffi pour opérer des dangers dont le comte de Mirabeau ne présente l'impression que pour faire valoir la compassion qui aggrave ses outrages«, *ibid.*, S. 12.

186 »[M]ais voyons sur quoi tombent les ravages que la prétendue peste fiscale a exercé sur le peuple prussien. Est-ce sur le pain? Il n'a plus rien payé depuis l'établissement de la Régie. Est-ce sur le tabac? Il n'a plus été sujet à ses droits. Sur les besoins usuels en effets et ustensiles? Sur la bière, la viande, le café, l'eau-de-vie, les sucres, huiles, épicerie, bois? Où est donc le fondement de ces prétendus ravages exercés sur le peuple prussien? C'est, suivant M. le comte, dans l'exactitude des perceptions sur ce qui restoit sujet aux droits. Quelles conséquences pour un homme d'autant d'esprit! quelle marge veut-il donc qu'on ait laissée aux augmentations, si plus d'exactitude sur les moindres perceptions a opéré ainsi quarante-deux millions d'écus de surcroit? quelles pertes l'État supportoit-il donc depuis long-temps?«, *ibid.*, S. 22.

187 *Ibid.*, S. 53–55.

188 »Si je donnois les mains à l'importation des ouvrages étrangers qui satisféroient bien les goûts de mes sujets, que deviendroient-ils en peu de temps, le luxe s'étant répandu dans tous les États? car aujourd'hui la moindre servante veut porter un peu de soie. Ils épuiseroient le numéraire dont la sortie n'a pour compensation que l'exporta-



Darüber hinaus, belehrte er Mirabeau, solle man zunächst ein Land gut kennen, bevor man angeblich bessere Grundprinzipien vorschlage. Er verteidigte die königliche Handelspolitik insbesondere, weil sie sich am Gemeinwohl orientiere<sup>189</sup>.

La Haye de Launay erwiderte weiter auf Mirabeaus physiokratische Kritikpunkte: Der Handel sei nicht durch eine mangelhafte Landwirtschaft ruiniert worden, denn diese habe in diesem Land niemals die Basis eines florierenden Handels werden können; in Preußen müsse man nämlich Getreide, Vieh und Wein aus dem Ausland importieren, um die Leute zu ernähren. Das preußische Land sei von Natur aus arm. Deshalb gebe es so viele Begünstigte (*stipendiés*), die auf die vom preußischen Staat gezahlten Löhne angewiesen seien. Ohne

tion des lainages, toiles & bois. Il faut donc nécessairement que je fasse attention à la balance, & que j'ouvre les mains; non pour donner, mais pour recevoir de l'étranger. [...] Ce que vous dites sur l'industrie & le commerce est très-bien dit: l'industrie est véritablement la mère nourrice des habitans; & le commerce, l'âme vivifiante d'un État; mais c'est dans ceux où l'industrie est la base du commerce, & le commerce, le facteur de l'industrie. [...] Mais chez moi [Friedrich II.], l'industrie est encore dans bien des parties au berceau, & le commerce de mes États n'est que le facteur du commerce étranger«, *ibid.*, S. 56–58. »Je prohibe tant que je puis, parce que c'est le moyen de forcer à faire ce qu'on ne peut se procurer [...] J'accorde des monopoles (c'est ainsi qu'il appelloit les privilèges exclusifs), parce qu'il n'y a pas de quoi occuper plusieurs personnes du même objet, & qu'il faut indemniser des frais de l'établissement, le soutenir & le faire prospérer, pour faire naître l'envie d'en partager les fruits; sans quoi, ils n'entreprendroient pas ou se ruineroient«, *ibid.*, S. 59, und weiter: »[D]'ailleurs il faut empêcher le numéraire de sortir, quand on a peu de moyens de le remplacer. Vous savez que je n'ai pas de mines d'or & d'argent«, *ibid.*, S. 60.

189 »Il faut donc connaître un pays avant de lui présenter des maximes qui puissent s'y adapter; & que feu le roi étoit un homme supérieur qui voyoit les choses en grand, ne s'arrêtoit pas superficiel, & qui savoit sacrifier des avantages assurés pour lui, aux succès de son industrie pour opérer le bien, loin d'avoir la barbare volonté de réparer des maux par des maux plus grands, comme le publie M. le comte de Mirabeau«, *ibid.*, S. 61–62, und weiter: »En vérité, tout cela ne se comprend pas, le comte de Mirabeau substitue par-tout le mal au bien; mais des phrases brillantes n'effacent pas des faits, & je vais rapporter des faits qui substitueront l'admiration à l'indignation qu'il veut provoquer contre le système d'économie politique du feu roi. Frédéric-le-Grand aimoit tendrement & sincèrement ses peuples, & il les a aimés constamment de même jusqu'à sa fin. Il ne m'en a jamais parlé qu'avec un sensible intérêt pour leur soulagement & leurs occupations, & avec attendrissement dans leurs malheurs. Il les soulageoit dans leurs charges, les secouroit dans leurs besoins & dans leurs calamités dont il effaçoit toutes les traces à ses frais. La première leçon qu'il m'ait donnée en arrivant, a été de ménager le peuple, parce qu'il n'avoit pas le moyen de payer; & de ménager l'industrie, parce qu'il falloit qu'elle occupât le peuple que l'on devoit faire gagner pour le mettre en état de payer par la suite. Ne prenez, disoit-il, que sur ceux qui peuvent payer, je vous les abandonne«, *ibid.*, S. 69f.

## 5. Das »merkantile« Preußen

diese wesentliche Unterstützung könne die für das wirtschaftliche Leben und den Handel unentbehrliche Zirkulation der Mittel nicht stattfinden<sup>190</sup>.

Alle Kritikpunkte Mirabeaus am politischen Wirtschaftssystem Friedrichs II. zeugten davon, so La Haye de Launay, dass der französische Graf dieses Land nur schlecht kenne. Wie könne er übersehen, dass ein Land ohne Landwirtschaft und ohne Produktionshandel eine starke Industrie besitzen müsse, um den Leuten eine Beschäftigung zuzusichern? Über den industriellen Sektor entstehe ein Mehrwert und die Geldmittel blieben innerhalb der Landesgrenzen. Auf diese Weise sei mit der Zeit eine gute Basis für den Handel geschaffen worden<sup>191</sup>. Eng verwoben mit seiner Apologie der Wirtschafts- und Finanzpolitik Friedrichs II. verteidigte La Haye de Launay zugleich seine Tätigkeit als eifriger Diener eines großen Königs, dessen Befehlen er treu gefolgt sei und den er wiederum beraten habe, so gut es ihm möglich gewesen sei<sup>192</sup>.

Mirabeau plädierte dafür, indirekte Steuern durch direkte zu ersetzen, die Grundstücke bzw. Grundbesitzer belasten würden. Mit dieser Argumentation befand sich der Graf in Übereinstimmung mit dem Projekt eines Katasters, das der Generalkontrolleur der Finanzen Bertin im Jahre 1763 entworfen hatte. La Haye de Launay antwortete diesmal nur mit einem persönlichen Angriff auf Mirabeau, ohne dass er überzeugende Argumente anführte<sup>193</sup>. Schließlich lobte er sich selbst, indem er Friedrichs schmeichelhafte Aussagen über ihn wieder-

190 »Le commerce n'a pas été ruiné par le défaut d'agriculture; celle-ci n'ayant jamais pu faire la base du commerce dans un pays où l'on est obligé de tirer de l'étranger des grains, des bestiaux, du vin, &c. pour le besoin des habitans«, *ibid.*, S. 79; »La classe des stipendiés est nécessaire à cet État pauvre qu'est la Prusse, car elle fournit à un grand nombre d'habitants le moyen de subsister et d'élever leurs enfants et de favoriser et faire croître le commerce et l'industrie. Tout le monde ne pouvant pas avoir des propriétés ou une profession, il faut cependant que chacun ait des ressources«, *ibid.*, S. 80; »C'est ainsi que se fait la circulation, à laquelle il faut bien fournir des moyens, dans les pays où la nature semble les avoir refusé, en attendant que l'art puisse y suppléer par l'industrie«, *ibid.*, S. 81.

191 »Comment ne voit-il pas qu'un pays qui n'a ni agriculture, ni commerce de production, doit être un pays d'industrie, où l'art, occupant les peuples, fasse employer les productions, ajoute à la valeur la main-d'œuvre, lui conserve d'autant son numéraire, en le mettant en état d'en acquérir par la suite, & devenant enfin ce que l'industrie n'est pas, & ne peut être qu'avec le temps, c'est-à-dire, une base de commerce national & particulier? [...] M. le comte de Mirabeau n'a pas vu tout cela; mais Frédéric-le-Grand l'avoit vu. Il laissoit crier ces génies étroits qui, dans ses propres États censuroient ses vues; satisfait d'en prouver la sagesse par le succès, & de confondre la critique aveugle & inconsidérée, par le bien qu'il faisoit, & qui étoit immense«, *ibid.*, S. 82, 98–100.

192 *Ibid.*, S. 83.

193 *Ibid.*, S. 88–91.

gab<sup>194</sup>, und behauptete abschließend, dass er Friedrich Wilhelm II. im Oktober 1786 um die Möglichkeit gebeten habe, zurücktreten zu können. Er beendete seinen Bericht mit einigen lobenden Worten über den neuen König: »Tous ces faits ont été voilés aux yeux de l'illustre successeur de ce grand roi, trop grand lui-même, trop noble, trop bon, & trop juste pour demander le désistement de telles prétentions, si on lui en eût fait connoître le fondement«<sup>195</sup>. Mirabeau habe ihn nämlich ungerechterweise angegriffen und sein Ansehen mit Verleumdungen beschmutzt; auch die Zweifel hinsichtlich seiner Verwaltungstätigkeit als Leiter der preußischen Regie über 21 Jahre hinweg, die zur Einberufung einer Prüfungskommission geführt hätten, empfinde er als eine schmerzhaft Ungerechtigkeit. Er appelliere deshalb an den Gerechtigkeitssinn des neuen Königs<sup>196</sup>.

Über die tatsächliche Verantwortung La Haye de Launays für die Probleme der preußischen Staatskassen herrscht bis heute keine Gewissheit. Sicher ist auf jeden Fall, dass das System selbst von der Bevölkerung als schwere Last empfunden wurde. Deshalb hob Friedrich Wilhelm II. es schon Ende 1786 auf<sup>197</sup>.

Während der Regierungszeit Friedrichs II. hatte La Haye de Launay neben einem festen Jahresgehalt von 15 000 Talern hohe jährliche Prämien bekommen. Er wurde somit der reichste Beamte des preußischen Staates. Mit dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms II. änderte sich seine Situation drastisch. Die vom neuen König einberufene Kommission, die die gesamte Verwaltung während de Launays Amtszeit an der Spitze der Regie prüfen musste, ruinierte seinen bis dato guten Ruf: Er verlor sein Amt und musste sich bis zum Ende der Untersuchung in der Nähe von Berlin aufhalten. Schließlich wurden zwar die schon erwähnten Finanzlücken festgestellt, dennoch konnten dem ehemaligen Leiter keine Unregelmäßigkeiten bei der Verwaltung der Akzisen nachgewiesen werden. Nachdem La Haye de Launay freiwillig auf die ihm von Friedrich II. zugesicherte Pension verzichtet hatte, kehrte er nach Paris zurück. Mit seiner Rückkehr brach sein Steuersystem zusammen, das er in seiner Schrift »Compte rendu au roi par le conseiller privé des finances de La Haye de Launay« und einer späteren »Justification« vergeblich zu rechtfertigen versuchte<sup>198</sup>.

194 Ibid., S. 97.

195 Ibid., S. 101.

196 Ibid., S. 104f.

197 Zum schlechten Funktionieren der preußischen Regie nach dem Modell der französischen *Ferme générale* (Generalfinanzpachtamt) siehe Richard BONNEY (Hg.), *Economic Systems and State Finance*, Oxford 1995, S. 316.

198 LA HAYE DE LAUNAY, *Justification du système d'économie*.

## 5.6 Fazit

Die Wahrnehmung des preußischen Finanz-, Wirtschafts- und Steuersystems durch französische Fachleute führt zu vier abschließenden Reflexionen:

1) Wie Peter Blastenbrei gezeigt hat, wussten Zeitgenossen aufgrund der erfolgreichen Geheimhaltung der friderizianischen Staatsfinanzen nichts vom ausgeglichenen preußischen Staatshaushalt<sup>199</sup>. Hätten französische Finanzexperten vermutet, dass sich Preußen trotz der vielen Kriege, die Friedrich während seiner Regierungszeit führte, nicht verschuldet hatte, so hätte dies die Sorge über die neue europäische Großmacht gesteigert. Zugleich hätte dieser außergewöhnliche Erfolg jedoch die Neugierde und Bewunderung zahlreicher französischer Beobachter über das Militär hinaus auf das Finanzwesen ziehen müssen. Beides traf aber nicht ein und spricht dafür, dass der tatsächliche Staatsetat nicht bekannt war.

Dies sei laut Blastenbrei auch der Grund dafür gewesen, warum die preußische Finanzorganisation – abgesehen von Mirabeau, der als Anhänger eines physiokratisch inspirierten Liberalismus das gesamte System vehement kritisierte – nur rudimentäre Beachtung in der französischen Öffentlichkeit fand. Dass Friedrichs Tresor gefüllt war, ahnten sie eher, als dass sie es mit Sicherheit wussten. Sicherlich erklärt die Unzugänglichkeit dieser Informationen auch die spärlichen, allein auf die Deskription der Organisation der Staatsfinanzen und der Wirtschaft begrenzten Aussagen von französischen Experten. Das schon sehr geringe Interesse der französischen Finanzexperten an der gut funktionierenden Wirtschafts- und Finanzverwaltung Preußens unter Friedrich II. nahm während der Regierungszeiten seiner Nachfolger Friedrich Wilhelm II. (1786–1797) und Friedrich Wilhelm III. (1797–1840) noch weiter ab; und dies, obwohl Preußen als Handelspartner stets wichtiger wurde<sup>200</sup>. Von dieser ersten Erkenntnis ausgehend, muss deutlich zwischen der tatsächlichen Wirtschafts- und Finanzlage in Preußen einerseits und dem französischen Diskurs darüber andererseits differenziert werden.

2) Die wenigen, rein deskriptiven Darstellungen der Finanzorganisation und Wirtschaftspolitik Preußens, die aus der Feder diverser Beobachter stammten, teilten die Annahme, dass die Erklärung für den militärischen Erfolg des Königreichs im preußischen Finanzwesen lag. Die Zeitgenossen betrachteten daher Wirtschaft und Finanzen als wesentliche Komponenten des preußischen Militärstaates. Ihr Interesse für die finanzielle Gesundheit Preußens entstammte

<sup>199</sup> BLASTENBREI, *Der König und das Geld*, S. 55–82.

<sup>200</sup> *Mémoire sur le commerce que la France pourroit établir avec la Prusse, et projet d'une convention commerciale à conclure avec cette puissance*, à Elbing, 14. Thermidor Jahr IV (1.8.1796), AN Affaires étrangères B/III/426.

daher aus rein militärischen Gesichtspunkten. Zugleich erklärt diese Wahrnehmung von Preußen als *fiscal-military state* <sup>201</sup>, dass das Modell eines Militärstaates mit seiner als abschreckend stilisierten Disziplin und Strenge für Reformen zur Verbesserung der finanziellen Lage Frankreichs auf gar keinen Fall in Frage kommen konnte. Das Interesse für das preußische Militär erklärt sich dadurch, dass dieser Bereich als Schlüssel zum Machtzuwachs und zur Wiederherstellung der herausragenden Position Frankreichs auf der europäischen Bühne betrachtet wurde, während die wirtschaftliche Organisation nur das Mittel zur Finanzierung jenes von Frankreich abgelehnten Militärstaates bildete.

3) Darüber hinaus wird deutlich, dass der Fokus auf den Diskurs über die Finanzierungsmethode und wirtschaftliche Organisation Preußens trotz der geringen Rezeption der Binnendebatte zwischen Merkantilisten und Physiokraten diente. Die physiokratische Hegemonie in der französischen Öffentlichkeit, die zumindest bis 1776 vorherrschte, prägte die Wahrnehmung des preußischen Finanz- und Wirtschaftssystems, das als merkantilistisch und somit als Gegenmodell gebrandmarkt wurde. Diese ablehnende Haltung erklärt zudem, dass die Übernahme einzelner Elemente blockiert wurde, obwohl sie zur Verbesserung der französischen Lage hätten beitragen können.

4) Die vorliegende Studie schließt mit dem Ende des Ancien Régime aus zwei Gründen ab: Der erste liegt in der Rezeptionsgeschichte der Prinzipien der französischen Physiokraten. Während ihre Lehre die deutschen Kameralisten stark interessierte, fand die intensive Beschäftigung mit Kameralwissenschaften an deutschen Universitäten trotz der Übersetzung von Justis und Bielfelds Werken kaum Anklang in Frankreich<sup>202</sup>. Dementsprechend verlief der Wissenstransfer zwischen Physiokraten und Kameralisten in die umgekehrte Richtung als die hier untersuchte, und zwar in Form einer verspäteten Rezeption der französischen Lehre in den 1780er Jahren in Preußen. Der zweite Grund ist, dass die Konkurrenz weiterer fremder Modelle zu stark war und sich deshalb nach 1789 kaum mehr Belege einer Beschäftigung mit Preußen finden lassen.

Während der letzten Tage des Directoire 1796 entflammte ein lebhafter Streit um einen Vergleich zwischen den Finanzen Englands und Frankreichs<sup>203</sup>.

<sup>201</sup> Siehe zu diesem Konzept u. a. Hamish M. SCOTT, *The Fiscal-Military State and International Rivalry during the Long Eighteenth Century*, in: Christopher STORRS (Hg.), *The Fiscal-Military State in Eighteenth-Century Europe. Essays in Honour of P.G.M. Dickson*, Farnham u. a. 2009, S. 23–54.

<sup>202</sup> Keith TRIBE, *The Reception of Physiocratic Argument in the German States*, in: Bernard DELMAS, Thierry DEMALS, Philippe STEINER (Hg.), *La diffusion internationale de la physiocratie (XVIII<sup>e</sup>–XIX<sup>e</sup> siècle)*, Grenoble 1995, S. 331–344.

<sup>203</sup> STOURM, *Bibliographie historique*, S. 317f.

## 5. Das »merkantile« Preußen

Anlass gaben Angriffe auf das englische System, die von folgenden Persönlichkeiten ausgegangen waren: dem aufgeklärten Politiker und geistigen Vater der Verfassung der Vereinigten Staaten, Thomas Paine (1737–1809)<sup>204</sup>, dem Arzt und Gesetzgeber während der Französischen Revolution, François-Xavier Lanthenas (1754–1799), dem Professor für Gesetzgebung Camille Saint-Aubin (1758–1820)<sup>205</sup> und dem ehemaligen Verwalter des Seine-Departements sowie ehemaligen Präfekten der Nièvre, Jean-Joseph Sabatier († 1820)<sup>206</sup>. Auf Initiative des Schweizer Wirtschaftswissenschaftlers und Politikers Francis d'Ivernois (1757–1842)<sup>207</sup> veröffentlichte der deutsch-österreichische Publizist, Politiker und Volkswirtschaftslehrer Friedrich Gentz (1764–1832), der als Gegenrevolutionär und später als einer der aktivsten Gegner Napoleons in Europa bekannt wurde, eine Verteidigung des englischen Systems<sup>208</sup>. Ohne sich weiter

<sup>204</sup> Thomas PAINE, *Décadence et chute du système de finances de l'Angleterre*, traduit de l'anglais par François LANTHENAS, membre du conseil des Cinq-Cents, Paris 1796.

<sup>205</sup> Camille SAINT-AUBIN, *Exposé des avantages qui résulteraient de la vente immédiate des biens nationaux de la Belgique contre des inscriptions au grand livre, à quoi l'on a joint un tableau comparatif de la dette publique de la France avec [...] l'Angleterre par Saint-Aubin, professeur de législation aux écoles centrales du département de la Seine*, Paris [1796–1797].

<sup>206</sup> Jean-Joseph SABATIER, *Tableau de comparaison entre les contributions et les dépenses annuelles de l'Angleterre en 1797, et les contributions et dépenses annuelles de la république française en l'an VI. Avec le développement des causes qui produisent en Angleterre la rentrée des contributions, l'aisance des contribuables et celle du trésor public, et des causes qui produisent en France un résultat absolument contraire*, Paris [1798–1799]; DERS., *Tableaux comparatifs des dépenses et des contributions de la France et de l'Angleterre, suivis de considérations sur les ressources des deux États, et servant en même temps de réfutation à l'ouvrage de M. Gentz*, Paris [1805].

<sup>207</sup> Francis D'IVERNOIS, *État des finances et des ressources de la République française au 1<sup>er</sup> janvier 1796, pour faire suite au »Coup d'œil sur les assignats« et aux »Réflexions sur la guerre«*, London 1796; DERS., *Histoire de l'administration des finances de la république pendant l'année 1796*, London, Hamburg <sup>2</sup>1797; DERS., *Tableau historique et politique de l'administration de la république française pendant l'année 1797, des causes qui ont amené la révolution du 4 septembre et de ses résultats*, London 1798; DERS., *Tableau historique et politique des pertes que la révolution et la guerre ont causées au peuple français, dans sa population, son agriculture, ses colonies, ses manufactures et son commerce*, London 1799; DERS., *Napoléon, administrateur et financier, pour faire suite au »Tableau historique et politique des pertes que la Révolution et la guerre ont causées au peuple français dans sa population, son agriculture, ses colonies, ses manufactures et son commerce«*, Paris <sup>2</sup>1814.

<sup>208</sup> Friedrich GENTZ, *Essai sur l'état actuel de l'administration des finances et de la richesse nationale de la Grande-Bretagne*, London u. a. 1800. Der Verfasser wollte in seinem Werk zeigen, dass der Reichtum Englands stets gewachsen und die finanzielle Situ-

mit den Details der zwischen Gentz, Fonvielle<sup>209</sup> und dem *conseiller d'État* d'Hauterive<sup>210</sup> geführten Debatte zum Verhältnis zwischen den Reichtümern und Schulden Englands beschäftigen zu wollen, muss dieser Disput abschließend erwähnt werden, weil er das damalige Interesse der Öffentlichkeit illustriert, insbesondere von Volkswirtschaftslehrern und weiteren Finanzexperten. Der Fokus lag dabei auf England und nicht auf Preußen: Zu Beginn des 19. Jahrhunderts schienen sich die Blicke über die Grenzen immer stärker nach England und Amerika zu richten.

ation deshalb nicht in geringster Weise besorgniserregend sei; DERS., *Situation de la France et de l'Angleterre, à la fin du XVIII<sup>e</sup> siècle, ou Conseils au gouvernement de la France, et réfutations de l'»Essai sur les finances de la Grande-Bretagne«*, 2 Bde., Paris 1800. Siehe dazu Günther KRONENBITTER, *Wort und Macht. Friedrich Gentz als politischer Schriftsteller*, Berlin 1994.

<sup>209</sup> Bernard-François-Anne de FONVIELLE, *Essais sur l'état actuel de la France*, Paris 1796.

<sup>210</sup> Alexandre-Maurice Blanc de Lanautte d'Hauterive, *De l'état de la France à la fin de l'an VIII*, Paris [1800]. Im zweiten Teil des Werkes, der der wirtschaftlichen Situation gewidmet ist, griff er Gentz unmittelbar an und setzte ihm wichtige Argumente bezüglich der Schwierigkeiten, den tatsächlichen Reichtum einer Nation, deren steuerliche Kräfte sowie das Maß seines Kredits richtig einzuschätzen, entgegen.





## 6. Idealbilder eines »aufgeklärten« Preußens und ihre Grenzen

Die Frage nach naturrechtlich begründeten individuellen Freiheiten war bereits lange vor der französischen Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte von 1789 ein breit debattiertes Thema und wurde zu einer stets lauter werdenden Forderung der französischen, aber auch der europäischen Öffentlichkeit<sup>1</sup>. Seit Mitte des 16. Jahrhunderts und bis zum Erlass des Toleranzedikts durch Ludwig XVI. im Jahre 1787, das den französischen Protestanten gleichwertige bürgerliche Rechte zugestand, war Toleranz eine schwierige Angelegenheit in Frankreich<sup>2</sup>. Ihre religiöse Intoleranz rechtfertigte die französische Monarchie mit dem Prinzip »une foi, une loi, un roi«<sup>3</sup>. Klerus und Staat unterstützten sich gegenseitig nicht nur bei der »Rettung« des Seelenheils der Gläubigen und des Wohls der Untertanen, sondern auch bei ihren Kämpfen gegen andere Glaubensauffassungen. Während die Protestanten als potentielle Rebellen betrachtet wurden, wurden Philosophen als Anhänger eines immensen Komplotts gegen die Grundprinzipien des Staates und der Kirche verurteilt<sup>4</sup>. Christliche Autoren warfen den Verfechtern des Materialismus vor, gegen die Existenz Gottes zu argumentieren. Um ihre Toleranz zu diskreditieren, wurde ihre Anschauung

1 David D. BIEN, Old Regime Origins of Democratic Liberty, in: Dale VAN KLEY (Hg.), The French Idea of Freedom. The Old Regime and the Declaration of Rights of 1789, Stanford 1994, S. 23–71.

2 Barbara DE NEGRONI, Intolérances. Catholiques et protestants en France, 1560–1787, Paris 1996, S. 51–153. Die Begriffe *tolérance*, *tolérant*, *tolérer*, *tolérable* sowie *intolérance* traten in den Jahren 1560–1562 auf und wurden im Laufe des 17. Jahrhunderts immer häufiger verwendet, bis sie schließlich im 18. Jahrhundert allgegenwärtig wurden.

3 Guillaume BERNARD, Du roi juge au roi législateur en France au second xvi<sup>e</sup> siècle: »une foi, une loi, un roi«?, Diss., Univ. Rennes (2000), [https://nanopdf.com/download/du-roi-juge-au-roi-legislateur-en-france-au-second-xvi-siecle-une\\_pdf](https://nanopdf.com/download/du-roi-juge-au-roi-legislateur-en-france-au-second-xvi-siecle-une_pdf) (3.9.2020).

4 Daniel BOISSON, Hugues DAUSSY, Les protestants dans la France moderne, Paris 2006, S. 257–274.

## 6. Idealbilder eines »aufgeklärten« Preußens

abwertend als *tolérantisme* bezeichnet<sup>5</sup>. Damit war die »modische« Lehre von eher radikalen Denkern gemeint, die angeblich bereit waren, alle christlichen Werte umzustürzen, um solch eine Gottlosigkeit, die als barbarische Philosophie angeprangert wurde, einführen zu können<sup>6</sup>.

Dennoch bahnte sich seit den 1750er Jahren langsam ein neues Verständnis von Toleranz an, das Voltaires Auffassung entsprechend als »aufklärerische Kampfmaschine gegen Obskurantismus und Ignoranz« definiert wurde. Malesherbes, der Leiter des Zensurbüros, der sogenannten *Librairie*, kann hier exemplarisch als Vertreter dieser neuen Haltung genannt werden<sup>7</sup>. Als Verfechter eines freien Ideenverkehrs verstand der Monarchist und zugleich Freund der Enzyklopädisten den intellektuellen Liberalismus als Bedingung für Erkenntniszuwachs und zivilisatorischen Fortschritt. Somit vertrat er die am Ende des Ancien Régime in der Öffentlichkeit zunehmend vorherrschende Meinung, dass die Verbreitung von aufklärerischem Gedankengut mit der – erlaubten – Publikation diesbezüglicher Texte und, im Namen eines wirklichen Toleranzverständnisses, mit der Bekanntmachung der gegnerischen Argumente Hand in Hand gehen sollte. Somit stellte der politisch gewordene Toleranzbegriff die Herrschaft des Religiösen über die Menschen in Frage und legte den Grundstein für mögliche Kontroversen über religiöse Fragen. Auf diese Weise herrschte in Frankreich die Hoffnung, der Dominanz der katholischen Kirche ein Ende setzen zu können. Zugleich wurde der Weg für die im Jahr 1787 erfolgte Anerkennung der bürgerlichen Rechte der Protestanten bereitet<sup>8</sup>.

5 »Vous flétrissez l'indulgence, la tolérance du nom de tolérantisme, comme si c'était une hérésie, comme si vous parliez de l'arianisme et du jansénisme«, Voltaire, Lettre au président Hénault [26.2.1768], in: Œuvres complètes de Voltaire, Bd. 45, Paris 1881, S. 536.

6 Jean-Georges LEFRANC DE POMPIGNAN, Œuvres complètes de Jean-Georges Lefranc de Pompignan, hg. von Jacques-Paul MIGNE, Bd. 1: La religion vengée de l'incrédulité par l'incrédulité elle-même, Paris 1855, insbes. S. 241.

7 Chrétien-Guillaume de Lamoignon DE MALESHERBES, Mémoires sur la librairie et sur la liberté de la presse, Paris 1809; DERS., Mémoires sur la librairie, suivi de Mémoire sur la liberté de la presse, hg. von Roger CHARTIER, Paris 1994; Chrétien-Guillaume de Lamoignon de MALESHERBES, Malesherbes à Louis XVI, ou les Avertissements de Cassandre. Mémoires inédits (1787–1788), hg. von Valérie ANDRÉ, Paris 2011; Chrétien-Guillaume de Lamoignon de MALESHERBES, Les »Remontrances« de Malesherbes (1771–1775), hg. von Élisabeth BADINTER, Paris 2008; Chrétien-Guillaume de Lamoignon de MALESHERBES, Malesherbes, le pouvoir et les Lumières, hg. von Marek WYRWA, Paris 1989. Siehe dazu auch Jean DES CARS, Malesherbes. Gentilhomme des Lumières, ND Paris 2012; Pierre GROSCLAUDE, Malesherbes, témoin et interprète de son temps, Paris 1961.

8 BOISSON, DAUSSY, Les protestants, S. 269–274; Yves KRUMENACKER, Les protestants français au XVIII<sup>e</sup> siècle. État des recherches, in: Histoire des protestants et du protestan-

Preußen hatte seit der Peuplierungspolitik des Großen Kurfürsten am Ende des 17. Jahrhunderts in ganz Europa den Ruf, ein toleranter, offener Staat zu sein; ein Staat, der eine indifferente Haltung bezüglich der konfessionellen und geografischen Herkunft der in ihm lebenden Bürger einnahm, deren Lebensweisen respektierte und beschützte. Die französische Kolonie in Berlin galt hierfür als Paradebeispiel<sup>9</sup>. Friedrich Wilhelm von Brandenburg war der erste Fürst Europas, der religiöse Toleranz als Grundprinzip des öffentlichen Rechts in seinem Territorium betrachtete<sup>10</sup>. Auch wenn diese relative religiöse Toleranz Vorbehalte gegen katholische Institutionen einschloss und keine Jesuiten duldete, behielt die Hohenzollernmonarchie seit dieser Epoche den Ruf eines toleranten Landes.

Dieser Politik folgend und unterstützt durch propagandistische Mittel, profitierte das friderizianische Preußen in der öffentlichen Meinung noch lange von der positiven Wahrnehmung des Landes, von dem man sagte, es respektiere die religiöse Freiheit. Selbst Sekten wurden in Preußen toleriert, solange sie zum Wohl des Staates beitrugen. Dennoch erließ Friedrich II. während seiner Regierungszeit kein Toleranzgesetz und die katholische Kirche blieb den evangelischen Konfessionen gegenüber benachteiligt. Daran änderte auch der Bau der St.-Hedwigs-Kathedrale (1747–1773) in Berlin nichts, der ersten katholischen Kirche seit der Reformation.

Gerade in Bezug auf die Religionspolitik des Preußenkönigs wurde häufig sein Ruf als *roi philosophe* in Frage gestellt<sup>11</sup>. Dennoch sahen viele in ihm einen aufgeklärten Monarchen: Während die angebliche großzügige Toleranz des

tisme dans la France moderne. Bilans et perspectives de recherches, in: Bulletin de la Société de l'histoire du protestantisme français 150 (2004), S. 149–174.

<sup>9</sup> NEUGEBAUER (Hg.), Handbuch der preußischen Geschichte, S. 628f.; Hans-Jürgen PUHLE, Preußen: Entwicklung und Fehlentwicklung, in: DERS., Hans-Ulrich WEHLER (Hg.), Preußen im Rückblick, Göttingen 1980, S. 11–42; Barbara DÖLEMEYER, Die Aufnahmeprivilegien für Hugenotten im europäischen Refugium, in: Das Privileg im europäischen Vergleich, hg. von DERS., Heinz MOHNHAUPT, Frankfurt a. M. 1997, Bd. 1, S. 303–328 (Ius Commune Sonderheft 93).

<sup>10</sup> Siehe sein Edikt an die Konsistorialräte vom 2.6.1662, das Edikt vom 16.9.1664 und das berühmte Edikt von Potsdam von 1685, das ca. 20 000 Refugiés aus Frankreich Zuflucht bot; Daniel Heinrich HERING, Historische Nachricht von dem ersten Anfang der Evangelisch-Reformierten Kirche in Brandenburg und Preußen unter dem gottseligen Churfürsten Johann Sigismund nebst den drey Bekenntnißschriften dieser Kirche, Halle 1778; zum Edikt von Potsdam: Manfred STOLPE, Friedrich WINTER (Hg.), Wege und Grenzen der Toleranz. Edikt von Potsdam, 1685–1985, Berlin 1987.

<sup>11</sup> FRIEDRICH II., Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Hauses Brandenburg, in: FRIEDRICH II., Œuvres de Frédéric le Grand, Bd. 1, S. 201; siehe dazu: Heinrich PIGGE, Die religiöse Toleranz Friedrichs des Großen nach ihrer theoretischen und praktischen Seite. Auf Grundlage der Quellen dargestellt, Mainz 1899; Michel KERAUTRET, Religiöse Tole-

preußischen Monarchen für die einen aus seiner Gleichgültigkeit der Religion gegenüber resultierte<sup>12</sup>, interpretierten die anderen sie als Grundprinzip seines aufgeklärten Regierungsstils.

Trotz dieser Widersprüche betrachteten viele Beobachter Preußen als Land der Toleranz und der Freiheiten im Bereich der Religion und der Presse. Es wurde häufig zur Hochburg der Aufklärung stilisiert, in der Kunst, Wissenschaft, Bildung und Erziehung einen großzügigen Förderer gefunden hätten<sup>13</sup>. Auch wenn keine Einigkeit über die aufklärerischen Grundprinzipien des preußischen Staates herrschte, zeigen die Äußerungen, dass zahlreiche positive Bilder von Preußen in der französischen Öffentlichkeit existierten.

### 6.1 Preußen als Land der Religionsfreiheit

»Toutes les religions sont tolérées dans les États de Prusse«: Als Land mit mehreren Konfessionen und Religionen beschrieb ein französischer Diplomat 1780 Preußen<sup>14</sup>. Er erwähnte die unterschiedliche konfessionelle Zugehörigkeit der calvinistischen königlichen Familie und der mehrheitlich lutherischen Bevölkerung in den brandenburgisch-preußischen Territorien. Auch die katholische Religion dürfe dank Artikel 16 des Vertrags von Wehlau vom 19. September 1657 frei ausgeübt werden, behauptete der Verfasser. Interessant ist in diesem

ranz oder philosophische Indifferenz, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), Friedrich der Große in Europa, Bd. 2, S. 47–66; PEČAR, Friedrich der Große als »roi philosophe«.

<sup>12</sup> Guibert behauptete 1773, dass: »Le roy de Prusse n'a point de religion; il n'en a jamais eu. [...] Il semble que, sur tout ce qui tient à la religion, il suit les impressions de Voltaire. Voltaire a écrit contre le système, et le roy en a fait autant. Voltaire a toujours attaqué la religion par des sarcasmes: C'est le ton du roi de Prusse; au milieu des plus grandes affaires, quand il est le plus nébuleux, un bon mot sur l'évangile le décide et l'égayé. Ses doutes ne le mèneront certainement jamais à se réconcilier avec la religion qu'il méprise, mais s'ils augmentoient avec ses années, s'ils éveilloient en lui des remords, s'ils tourmentoient sa vieillesse, s'ils lui faisoient craindre la mort, s'ils rendoient son agonie douloureuse! dogme consolant de Platon que tu vengerois de malheureux qui ont été ses victimes!«, GUIBERT, Journal d'un voyage en Allemagne, Bd. 1, S. 241. Die gleiche Aussage finden wir später bei MIRABEAU, De la monarchie prussienne, Bd. 5, S. 18.

<sup>13</sup> Zu Friedrichs Verhältnis zur Musik siehe Sabine HENZE-DÖHRING, Die Musik, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), Friedrich der Große in Europa, Bd. 1, S. 237–259; zur Architektur siehe Martin ENGEL, Architektur und Bauherrschaft, *ibid.*, S. 260–292.

<sup>14</sup> Histoire et droit public de la Prusse par M. Hesdin, AMAE MD Prusse 7, fol. 201r–212v, insbes. fol. 207r.

Bericht die fast wortgetreue Übertragung des friderizianischen Prinzips, »jeder soll nach seiner Façon selig werden«, vom 22. Juni 1740<sup>15</sup>.

### 6.1.1 Die Religionstoleranz Friedrichs II.

Einige Jahre später wurde in diplomatischen Berichten das nun der Religion treu ergebene Verhalten Friedrichs II. angesprochen. In einem Reskript von 1783 schaffte der König den Kniefall vor ihm ab, weil diese Geste nur vor Gott zulässig sei, wie er erklärt habe<sup>16</sup>. Der *roi philosophe*, Freund Voltaires und französischer Literaten, drohte dennoch als gottloser Aufklärer in Verruf zu geraten. Dies erklärt die Bemühungen des *secrétaire perpétuel* der Berliner Akademie, Formey, der in einem Essay von 1785 über die »Institution des Fürsten« versuchte, die Aufgabenbereiche eines Philosophen deutlich von den Pflichten eines Monarchen zu trennen<sup>17</sup>. Während sich der Denker nicht im Geringsten um die Religion kümmern müsse, bestehe die größte Herausforderung eines Fürsten im Hinblick auf eine gute Regierungspolitik darin, dass er Religion vorbildlich respektiere und über deren Ausübung als Basis des Gemeinwohls wache<sup>18</sup>. Eine gute Politik müsse stets darum bemüht sein, mangelnden Glauben zu bekämpfen<sup>19</sup>.

Trotz seiner spöttischen Bemerkungen über Religion, mit denen Friedrich II. die Voltaire'sche Tradition fortsetzte, hatte er als Staatsoberhaupt genau verstanden, welche Bedeutung der Religion als Fundament der Monarchie für die Disziplinierung der Untertanen und die gute Ordnung des Staates zukam. Während seine Geringschätzung der Religion im Privaten seit seinem Tod immer offener kritisiert wurde, lobte man ihn für die kluge politische Strategie der Religionsfreiheit zum Zweck einer guten Herrschaft. In seinen Territorien konnten alle, auch Staatsdiener und Soldaten, frei zwischen den unterschiedlichen Kirchen, Religionen und Konfessionen wählen<sup>20</sup>. Allein die Staatsräson

15 Ibid., fol. 207bisv.

16 LINGUET, Rescrit du roi de Prusse, S. 333.

17 Essai sur l'institution en général et sur celles des princes en particulier, Berlin, 13.9.1785, AMAE CP Prusse 204, fol. 350r–371r.

18 Ibid., fol. 359r.

19 Formey schloss seine Anmerkungen mit dem Hinweis, dass der »Telemach« von Fénelon als Evangelium für die Fürsten gelte, *ibid.*, fol. 359v.

20 Note sur les États du roi de Prusse, AMAE MD Prusse 7, fol. 256r–265v. Ein paar Jahre später setzte sich Mirabeau in Band 5 seiner »Monarchie prussienne« mit ähnlichen Fragen auseinander. Seine Äußerungen lassen sich in einem diplomatischen

## 6. Idealbilder eines »aufgeklärten« Preußens

und die praktizierte Aufklärung seines Regierungsstils setzten der Toleranz, dem Staatsrecht und den individuellen Freiheiten feste Grenzen<sup>21</sup>.

Auch zu diesem Thema äußerte sich Mirabeau ausführlich<sup>22</sup>. Ihm erschienen die Duldung der verschiedenen Konfessionen sowie die Beschränkung des religiösen Bekehrungseifers als weise Entscheidungen. Weil er selbst in einem monokonfessionellen katholischen Staat lebte, betrachtete er jeden Unterschied des Glaubensbekenntnisses zwischen einem Monarchen und seinen Untertanen eigentlich als Hindernis für das Funktionieren des politischen Systems<sup>23</sup>. Doch dank der königlichen Weisheit, erklärte Mirabeau, harmonisierten die beiden evangelischen Konfessionen recht gut miteinander. Im Gegensatz dazu führe der hohe Anteil katholischer Untertanen in einigen preußischen Territorien, vor allem in den eroberten Provinzen Schlesien und Westpreußen, aber zu großen Schwierigkeiten. Da die politische Verfassung dieser neuen preußischen Länder noch nicht ausreichend gefestigt sei, erläuterte Mirabeau, leiste die katholische Kirche dort starken Widerstand gegen die zentralisierenden Maßnahmen aus Berlin und Potsdam<sup>24</sup>. Zur Verbesserung der Situation seien diverse Maßnahmen vorgeschlagen worden, zum Beispiel, dass der König von Preußen zum Katholizismus konvertieren solle. Mirabeau reagierte mit vehementer Ablehnung auf diesen Vorschlag: Seiner Meinung nach hätte eine Konversion keinerlei Einfluss auf die Konflikte Preußens mit den Habsburgern, denn diese Streitigkeiten zielten nur darauf ab, das Reich und Europa zu dominieren und den größtenwahnsinnigen Traum einer universellen Monarchie zu verwirklichen<sup>25</sup>. In Mirabeaus Augen spielte die Religion eine wichtige Rolle für staatliche Angelegenheiten, etwa für das Schul- und Ausbildungswesen<sup>26</sup>, und begrenze die Freiheit des Einzelnen so stark, dass die Fürsten sie nicht aus ihrer Kontrolle geben dürften; der Glaube sei dafür nämlich viel zu intolerant,

Bericht zusammengefasst wiederfinden: Notes sur l'ouvrage de Mirabeau, 1788, *ibid.*, fol. 282r–289r.

21 PUHLE, Preußen, S. 22–28. Siehe dazu auch [Kap. 1](#).

22 MIRABEAU, De la monarchie prussienne, Bd. 5.

23 *Ibid.*, S. 8.

24 *Ibid.*, S. 10. Vgl. Rudolf VON THADDEN, Kirche im Schatten des Staates. Zur Problematik der evangelischen Kirche in der preußischen Geschichte, in: Hans-Jürgen PUHLE, Hans-Ulrich WEHLER (Hg.), Preußen im Rückblick, Göttingen 1980, S. 146–175, insbes. S. 152.

25 MIRABEAU, De la monarchie prussienne, Bd. 5, S. 11, 13.

26 *Ibid.*, S. 110–114.

unbändig und antiaufklärerisch<sup>27</sup>. Friedrich II. habe in dieser Hinsicht die Ausbreitung des Katholizismus in seinen Territorien nicht genügend überwacht, warnte Mirabeau, der Gerichtsfälle wie die von Jean Calas, Sirven und des Chevalier de la Barre aus der ersten Hälfte der 1760er Jahre noch vor Augen hatte<sup>28</sup>. Dennoch habe Friedrich einige weise Maßnahmen ergriffen, indem er etwa seinen Untertanen verboten habe, ohne Bewilligung der Regierung die kirchliche Laufbahn einzuschlagen (Reskript Nr. 6 von 1775); zudem habe er die Vermächtnisse an Kirchen auf ein Maximum von 500 Écus begrenzt<sup>29</sup>.

Für Mirabeau war der Beitrag der evangelischen Kirchen zu einer gut funktionierenden Sozialordnung und zum gesellschaftlichen Allgemeinwohl unklar und die Verquickung der Aufgaben der Kirche mit jenen des Staats undurchsichtig. Seine Aussagen waren stark auf die Rolle der katholischen Kirche fokussiert. In ihnen spiegelte sich die Forderung der französischen Aufklärer, sich vom Joch des Papsttums zu befreien<sup>30</sup>. Er scheint dabei die politische Bedeutung der calvinistischen Kirche, der die Hohenzollern angehörten, als gleichberechtigte Konfession neben dem Luthertum für die Entfaltung religiöser Toleranz im preußischen Staat nicht verstanden zu haben<sup>31</sup>.

Mirabeau bezeichnete die Toleranz Friedrichs II. in Religionsfragen als eine »praktische«, »grenzenlose« und »stille«, von der weder in den Gesetzestexten noch in der Presse die Rede sei<sup>32</sup>. Die Verbreitung aufklärerischen Gedankenguts sei allein dem Preußenkönig zu verdanken. Dessen tolerante Haltung zeige sich ebenso im Umgang mit jenen Geheimbünden, die Mirabeau als Sekten bezeichnete. Der Graf scheint demnach über die Bedeutung der Freimaurer im Leben Friedrichs, über ihre Verbreitung vor dem Siebenjährigen Krieg und ihre Schwierigkeiten gut informiert gewesen zu sein. Er äußerte sich kritisch über die Freimaurerlogen und forderte die preußische Regierung auf,

27 Ibid., S. 16. Eine ähnlich kritische Äußerung finden wir später auch bezüglich des Waisenhauses – Orphanotropeum – in Halle: »[L]’orphanotrophée de Halle qui, infesté dès son origine de tous les maux du bigotisme le plus outré, a vu substituer quelques lumières plus saines à ses anciens délires«, S. 144.

28 BOISSON, DAUSSY, Les protestants, S. 257f.

29 MIRABEAU, De la monarchie prussienne, Bd. 5, S. 19. Mirabeau war offensichtlich über die Debatte der Berliner Aufklärer sehr gut informiert, denn er zitierte in diesem Zusammenhang Friedrich Nicolais Werk, »Das Leben und die Meinungen des Herrn Magister Sebaldus Nothanker« (Berlin, Stettin 1773–1776), *ibid.*, S. 23.

30 Ibid., S. 20f.

31 THADDEN, Kirche im Schatten des Staates, S. 153f.

32 MIRABEAU, De la monarchie prussienne, Bd. 5, S. 30f.

## 6. Idealbilder eines »aufgeklärten« Preußens

deren Entwicklung zu überwachen<sup>33</sup>. Seine Worte zum Illuminatenorden, der aus der freimaurerischen Bewegung hervorging, waren noch unnachsichtiger<sup>34</sup>. Auch französische Diplomaten beobachteten seit dem Ableben Friedrichs II. skeptisch die steigende Einflussnahme des Geheimen Finanz-, Kriegs- und Domänenrats und Oberhofbauintendanten Woellner<sup>35</sup>, der den Freimaurern angehörte und im Jahre 1788 zum Staats- und Justizminister und Chef des geistlichen Departements ernannt wurde<sup>36</sup>. Insgesamt aber betonte der französische Publizist vor allem die positive Wirkung der friderizianischen Religionspolitik: Da die Freimaurer während Friedrichs Regierungszeit neue Logen hätten gründen dürfen, solange sie die öffentliche Ordnung nicht störten, seien sie dem preußischen König entsprechend dankbar und trügen eifrig zur Wohlfahrt des Landes bei<sup>37</sup>. Somit lobte der skeptische Mirabeau das politische Geschick des verstorbenen Königs. Darauf verwies er auch in seinen Ausführungen zur moralischen Besserung der jüdischen Gemeinde, die durch wirtschaftliche Maßnahmen des Monarchen eingeleitet worden sei.

### 6.1.2 Die Lage der Juden im friderizianischen Preußen

Ein heftig umstrittenes Thema war die Frage nach der Verbesserung des rechtlichen und sozialen Status der Juden. Erst 1789 beschloss die Nationalversammlung in Frankreich die vollständige Emanzipation der Juden. Der Beschluss übertraf die Reformen Josephs II., die schon wesentlich zur Gleichberechtigung der Juden in den habsburgischen Territorien beigetragen hatten<sup>38</sup>. Nach dem

<sup>33</sup> »Voyez toutes ses choses, et tremblez sur les dangers des associations secrètes«, *ibid.*, S. 58–89, insbes. S. 87.

<sup>34</sup> *Ibid.*, S. 103.

<sup>35</sup> Zum Religionsedikt vom 9.7.1788 siehe Uta WIGGERMANN, Woellner und das Religionsedikt. Kirchenpolitik und kirchliche Wirklichkeit im Preußen des späten 18. Jahrhunderts, Tübingen 2010, S. 139.

<sup>36</sup> Brief von d'Esterno, 21.11.1786, AMAE CP Prusse 205, fol. 486r–489r.

<sup>37</sup> MIRABEAU, *De la monarchie prussienne*, Bd. 5, S. 108.

<sup>38</sup> Joseph KARNIEL, *Die Toleranzpolitik Kaiser Josephs II.*, Stuttgart 1986; Jacob KATZ, *Die Anfänge der Judenemanzipation*, in: Reinhart KOSELLECK (Hg.), *Studien zum Beginn der modernen Welt*, Stuttgart 1977, S. 178–193; Jacob KATZ, *Tradition und Krise. Der Weg der jüdischen Gesellschaft in die Moderne*, München 2002; Uri R. KAUFMANN, *The Jewish Fight for Emancipation in France and Germany*, in: Michael BRENNER u. a. (Hg.), *Jewish Emancipation Reconsidered. The French and German Models*, Tübingen 2003, S. 79–92; Horst MÖLLER, *Aufklärung, Judenemanzipation und Staat. Ursprung und Wirkung von Dohms Schrift über die bürgerliche Verbesserung der Juden*, in: Walter GRAB (Hg.), *Deutsche Aufklärung und Judenemanzipation*, Tel Aviv 1980, S. 119–153.



Tod seiner streng katholischen Mutter Maria Theresia hatte der Kaiser am 13. Mai 1781 einen Erlass zur »besseren Bildung und Nutzung der Juden für den Staat« herausgegeben, der die Lage der Juden in Böhmen wesentlich verbesserte. Kurz danach, am 2. Januar 1782, trat ein bedeutendes Toleranzedikt für die Juden Niederösterreichs in Kraft. Dieses schaffte den Leibzoll und den Ghettozwang ab, erweiterte die jüdischen Handelsfreiheiten, forderte die Einrichtung von Fabriken, machte den Besuch deutscher allgemeiner Schulen für Juden zur Pflicht, verschaffte diesen Zugang zu allen öffentlichen Lehranstalten, akademischen Berufen und den Künsten und ließ sie zu Ackerbau und Handwerk zu, wenn auch mit der Einschränkung, dass Juden keinen Meistergrad erlangen konnten. Die Armee öffnete sich für jüdische Freiwillige und ab 1788 erstreckte sich die Militärpflicht auf alle männlichen Bürger<sup>39</sup>.

Auch was Preußen anbelangt, ging die Forschung lange von einer für die damalige Zeit relativ toleranten Haltung gegenüber Juden aus, für die das friderizianische Preußen noch heute gerühmt wird. Allerdings verfügten nur reiche und gebildete Hofjuden über wenige, eng begrenzte und streng kontrollierte Rechte<sup>40</sup>. Die vermeintliche Erfolgsgeschichte von Juden im friderizianischen Preußen wurde mit den Untersuchungen von Tobias Schenk endgültig einer grundlegenden Revision unterzogen<sup>41</sup>.

Der Grund für diese langjährige Fehleinschätzung liegt vor allem darin, dass die blühende jüdische Gemeinde in Berlin den Eindruck erweckte, die soziale Lage der Juden habe sich in ganz Preußen verbessert. Der Glanz einer intellektuellen und wirtschaftlichen, aber kleinen Elite überstrahlte die Verelendung breiter jüdischer Bevölkerungsschichten in den übrigen Gebieten der Hohenzollernmonarchie<sup>42</sup>.

<sup>39</sup> Zu den Identitätsproblemen der jüdischen Gemeinschaft, die mit diesen Verfügungen aufgrund des erzwungenen Assimilationsprozesses entstanden sind, siehe Erika WEINZIERL, *Das österreichische Judentum von den Anfängen bis 1938*, in: DIES., Otto D. KULKA (Hg.), *Vertreibung und Neubeginn. Israelische Bürger österreichischer Herkunft*, Wien, Köln, Weimar 1992, S. 17–166, insbes. S. 21f.

<sup>40</sup> Selma STERN, *Der preußische Staat und die Juden*, 4 Bde., Tübingen 1962–1975; DIES., *Der Hofjude im Zeitalter des Absolutismus. Ein Beitrag zur europäischen Geschichte im 17. und 18. Jahrhundert*, ND Tübingen 2001.

<sup>41</sup> Tobias SCHENK, *Wegbereiter der Emanzipation? Studien zur Judenpolitik des »aufgeklärten Absolutismus« in Preußen (1763–1812)*, Berlin 2010, S. 15–27; DERS., »Die Religionen müssen alle tolleriert werden...«? Zur Praxis der Judenpolitik, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), *Friedrich der Große in Europa*, Bd. 2, S. 67–79.

<sup>42</sup> Jürgen STENZEL, *Idealisierung und Vorurteil. Zur Figur des »edlen Juden« in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts*, in: Stéphane MOSES u. a. (Hg.), *Juden in der deutschen Literatur. Ein deutsch-israelisches Symposium*, Frankfurt a. M. 1986, S. 114–126; Petra WILHELMY-DOLLINGER, *Emanzipation durch Geselligkeit. Die Salons jüdischer*

## 6. Idealbilder eines »aufgeklärten« Preußens

Die jüdische »Nation«, womit alle Juden als eine Gruppe von Ausländern mit Fremdenrechtsstatus bezeichnet wurden, war in Preußen vor allem ein wichtiger Bestandteil der Steuer- und Finanzpolitik des Königs, die die königlichen Porzellanmanufakturen begünstigte und diejenigen, die von Juden gelehrt wurden, mittels eines obligatorischen Porzellanexports finanziell ausbeutete<sup>43</sup>. Trotz des Engagements der Befürworter der Judenemanzipation, dem Aufblühen der Berliner Salons, die größtenteils von jüdischen Frauen geführt wurden, und der Propaganda des aufgeklärten Monarchen umfasste der Toleranzgedanke nur schleppend das Judentum. Die berühmte Weigerung Friedrichs II., Moses Mendelssohn (1729–1786) in die Berliner Akademie der Wissenschaften aufzunehmen, liefert eine aussagekräftige Illustration für den schwierigen Anerkennungsprozess gleicher Rechte und Behandlung für jüdische Staatsangehörige. Die Auseinandersetzung mit der königlichen Toleranzpolitik, die Schriften zur Verbesserung der bürgerlichen Stellung der Juden des Haskala-Milieus nach sich zog, und die Rezeptionsgeschichte der emanzipatorischen Schriften des Preußen Dohm<sup>44</sup>, die in Frankreich und Österreich mehr Erfolg hatten als im eigenen Land<sup>45</sup>, zeugen von einer weitgehenden Diskriminierung der armen jüdischen Bevölkerung und einer klaren wirtschaftlichen Ausbeutung sogenannter Schutzjuden. Die privilegierten Hofjuden genossen nur so lange eine relativ gute soziale Stellung, wie sie als nützlich für die Staatsökonomie eingestuft wurden<sup>46</sup>.

Frauen in Berlin zwischen 1780 und 1830, in: Marianne AWERBUCH, Stefi JERSCH-WENZEL (Hg.), *Bild und Selbstbild der Juden Berlins zwischen Aufklärung und Romantik*, Berlin 1992, S. 121–138.

<sup>43</sup> Zu diesem Thema siehe STERN, *Der Hofjude im Zeitalter des Absolutismus*, S. 122–147; SCHENK, *Wegbereiter der Emanzipation?*, insbes. S. 260–496 über »Porcellaineexportationszwang«; Tobias COHN, *Der Zwangsankauf von Porzellan in der jüdischen Gemeinde zu Potsdam unter Friedrich dem Großen*, in: *Mittheilungen des Vereins für die Geschichte Potsdams*, Neue Folge, II. Theil, Potsdam 1878, S. 317–328; Willy COHN, *Die Juden und die Berliner Porzellanmanufaktur im Zeitalter Friedrichs des Großen*, in: *Allgemeine Zeitung des Judentums* 84/19 (1920), S. 211.

<sup>44</sup> Christian Konrad Wilhelm von DOHM, *Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden*, 2 Bde., [Berlin, Stettin 1781], ND Hildesheim, New York 1973; zur Person Dohms siehe Ilseget DAMBACHER, *Christian Wilhelm von Dohm. Ein Beitrag zur Geschichte des preußischen aufgeklärten Beamtentums und seiner Reformbestrebungen am Ausgang des 18. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. 1974.

<sup>45</sup> Dominique BOUREL, *Moses Mendelssohn. La naissance du judaïsme moderne*, Paris 2004; David SORKIN, *Moïse Mendelssohn. Un penseur juif à l'ère des Lumières*, Paris 1996.

<sup>46</sup> WIGGERMANN, *Woellner und das Religionsedikt*, S. 139; Peter KRAUSE, *Johann Heinrich Wloemer und das »General-Juden-Reglement für Süd- und Neu-Ostpreußen«*, in: *Aufklärung* 3/2 (1988), S. 105–117.

In Frankreich wurde auch in den 1770er und 1780er Jahre über den Platz der Juden in der Gesellschaft und darüber hinaus über Judenemanzipation diskutiert und im Jahre 1789 erhielten sie die vollständige Anerkennung ihrer Menschen- und Bürgerrechte durch die französische Nationalversammlung.

Wie Mirabeau erwähnte, hatten sich die südfranzösischen Sepharden an die dortigen Sitten und Gebräuche angepasst<sup>47</sup>. Aber seit der Inbesitznahme des Elsass durch Frankreich nach dem Westfälischen Frieden entstand eine heftige Abneigung gegen die dort lebenden Aschkenasen<sup>48</sup>. Diese Verachtung führte im Jahre 1777 zu gewaltsamen Ausschreitungen, die als *affaire des fausses quittances* bekannt wurden. In diesem Kontext veröffentlichte der elsässische Richter François Joseph Antoine de Hell 1779 ein heftiges antijüdisches Pamphlet, »Observations d'un Alsacien sur l'affaire présente des juifs d'Alsace«, in dem er eine historische Darstellung aller angeblichen Verbrechen der Juden gegen die Christen präsentierte.

Daraufhin beauftragten Cerf Beer (1726–1793), einer der bedeutendsten elsässischen Kämpfer für die Emanzipation der Juden, und Moses Mendelssohn, der Hauptvertreter der Berliner Haskala, den nicht-jüdischen Publizisten Dohm mit der Abfassung einer Verteidigungsschrift. Der Preuße entwickelte zur Frage der Judenemanzipation für die damalige Zeit gewagte Ideen, die sowohl in Preußen als auch in Frankreich und Österreich großes Ansehen genossen und kontrovers debattiert wurden<sup>49</sup>. Die Verteidigung erschien mit der Unterstützung von Friedrich Nicolai unter dem Titel »Über die bürgerliche Verbesserung

47 MIRABEAU, *De la monarchie prussienne*, Bd. 5, S. 42.

48 Leonore LOFT, *Mirabeau and Brissot Review Christian Wilhelm von Dohm and the Jewish Question*, in: *History of European Ideas* 13/5 (1991), S. 605–622.

49 DOHM, *Ueber die bürgerliche Verbesserung*; DERS., *Probe einer kurzen Charakteristik einiger der berühmtesten Völker Asiens*. 1) Der Hebräer, 2) Der Türke, 3) Der Indianer, in: DERS., *Ausgewählte Schriften*, hg. von Heinrich DETERING, Lemgo 1988, S. 31–36; Christian Konrad Wilhelm von DOHM, *Denkwürdigkeiten meiner Zeit oder Beiträge zur Geschichte vom letzten Viertel des achtzehnten und vom Anfang des neunzehnten Jahrhunderts 1778–1806*, 5 Bde., Lemgo, Hannover 1814–1819. Siehe zu dieser Polemik u. a. Heinrich DETERING, *Christian Wilhelm von Dohm und die Idee der Toleranz*, in: Peter FREIMARK, Franklin KOPITZSCH, Helga SLESSAREV (Hg.), *Lessing und die Toleranz*, München 1986, S. 174–185; Uwe J. EISSING, *Christian Wilhelm von Dohm, die bürgerliche Verbesserung der Juden und die Vision einer »judenfreien« Welt*, in: *Bulletin des Leo-Baecks-Instituts* 88 (1991), S. 27–58; Gerda HEINRICH, »Juden müssen sich also gar nicht einmischen...«. Mendelssohn als Initiator und Mentor der Debatte um die »bürgerliche Verbesserung der Juden« 1781 bis 1786, in: *Menora* 12 (2001), S. 39–65; DIES., »... man sollte itzt beständig das Publikum über diese Materie en haleine halten«. Die Debatte um die »bürgerliche Verbesserung der Juden« 1781 bis 1786, in: Ursula GOLDENBAUM (Hg.), *Appell an das Publikum. Die öffentliche Debatte in der deutschen Aufklärung, 1687–1796*, Bd. 2, Berlin 2004, S. 813–895; Horst MÖLLER, *Über die bürgerliche Verbesserung*

## 6. Idealbilder eines »aufgeklärten« Preußens

der Juden« 1781 in Berlin und Stettin. Dohm, geprägt von der physiokratischen Lehre, zielte mit seiner Analyse darauf ab, allgemeine soziale und wirtschaftliche Argumente für die Gleichberechtigung der Juden zugunsten einer Verbesserung der Gesellschaft insgesamt zu entwickeln. Denn im Mittelpunkt der Sorgen der europäischen Regierungen standen damals das rasante Bevölkerungswachstum, der wirtschaftliche Fortschritt und das gesellschaftliche Allgemeinwohl<sup>50</sup>. Dohm versuchte zu erklären, auf welche Weise die Juden hierzu beitragen könnten. Im Interesse des Allgemeinwohls sollten sie nicht mehr nur als Randgruppe behandelt werden, sondern als wirtschaftlich bedeutende Bevölkerungsgruppe eine größere Wertschätzung erfahren. Die Vorurteile gegen Juden seien, erklärte Dohm, allein aufgrund ihrer Beschränkung auf Geldverleih und kleine Geschäfte im Wirtschaftsbereich entstanden<sup>51</sup>. Eine Bevölkerungspolitik, die zu ihrer stärkeren Integration beitrage, verbessere ihre bürgerlichen Verhältnisse und – als Konsequenz daraus – ihr Verhalten sowie ihre Außenwahrnehmung<sup>52</sup>. Deshalb sollten Juden aus ihrer wirtschaftlichen bzw. sozialen Isolation befreit und ihnen der Zugang zu Handwerksberufen ermöglicht werden.

Dohms Argumentation beeinflusste Mirabeau besonders stark. Der Graf stand den Berliner Aufklärern nahe und interessierte sich für diejenigen unter den Mittwochsgesellschaftern, die staatspolitisch relevante Reformprojekte verfolgten, unter anderen Dohm und Mendelssohn als Vorkämpfer der Judenemanzipation, Klein und Svarez als Autoren des Gesetzbuches und Struensee als Finanzexperte, der am Reformwerk seines Bruders in Dänemark mitgewirkt hatte<sup>53</sup>. In seiner Studie beschrieb Mirabeau die schwierige Lage der Juden in

der Juden. Christian Wilhelm von Dohm und seine Gegner, in: Marianne AWERBUCH, Stefi JERSCH-WENZEL (Hg.), *Bild und Selbstbild der Juden Berlins zwischen Aufklärung und Romantik*, Berlin 1992, S. 59–79; Christoph SCHULTE, »Diese unglückliche Nation«. Jüdische Reaktionen auf Dohms »Über die bürgerliche Verbesserung der Juden«, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 54/4 (2002), S. 353–365.

<sup>50</sup> Martin FUHRMANN, *Die Politik der Volksvermehrung und Menschenveredelung. Der Bevölkerungsdiskurs in der politischen und ökonomischen Theorie der deutschen Aufklärung*, in: *Aufklärung* 13 (2001), S. 243–282.

<sup>51</sup> DOHM, *Ueber die bürgerliche Verbesserung*, Bd. 1, S. 108.

<sup>52</sup> Gerade die Idee der Perfektibilität war ein Leitmotiv von Dohms Argumentation: Norbert HINSKE, *Die tragenden Grundideen der deutschen Aufklärung. Versuch einer Typologie*, in: *Karlfriedr. GRÜNDER u. a. (Hg.), Aufklärung und Haskala in jüdischer und nichtjüdischer Sicht*, Heidelberg 1990, S. 67–100; Regina RISSE, *Christian Wilhelm Dohm (1751–1820) und sein Beitrag zur Politisierung der Aufklärung in Deutschland*, Köln 1996, insbes. S. 60–77.

<sup>53</sup> WEBER, *Mirabeau und die Berliner Aufklärer*, S. 172. Struensee war seit 1782 preußischer Finanzrat und Direktor der staatlichen Seehandlungskompanie.

Preußen und die damit verbundenen Problemfelder. Dennoch schienen ihm die dort lebenden Juden im Gegensatz zu jenen in Frankreich keinen persönlichen Demütigungen ausgesetzt zu sein<sup>54</sup>. Dank ihres unermüdlichen Fleißes hätten sie sich für den preußischen Staat von Nutzen erwiesen und seien durch Handel und Produktion reich geworden. Mirabeau verkannte jedoch weder ihre besonderen Dienstverpflichtungen noch die Einschränkungen ihrer Lebensbedingungen<sup>55</sup>. Gerade weil Juden nur bedingt im produzierenden Gewerbe tätig sein dürften und ihnen jede landwirtschaftliche Arbeit verboten sei, was sie zu unmoralischen Erwerbszweigen wie dem Verleihen von Geld zwingt, versperre Friedrichs Regierungsprinzip der jüdischen Gemeinde den Weg zur Verbesserung ihrer Situation, klagte Mirabeau. Seiner Ansicht nach war allein diese nicht gerade respektierte Beschäftigung der Grund für die angebliche sittliche Korruption dieses Volkes. Jene Sittenverderbtheit existiere auf jeder Ebene des Judentums, weil die aufgeklärten Prinzipien eines Moses Mendelssohn »den jüdischen Pöbel« noch nicht erreicht hätten<sup>56</sup>. Das beste Beispiel dafür, dass eine Verbesserung der jüdischen Moral möglich sei, biete gerade das Berliner Umfeld Mendelssohns, das sich durch gute Erziehung und Bildung auszeichne<sup>57</sup>.

### 6.1.3 Weitere Entwicklung nach Friedrichs Tod

In Frankreich blieb der Minister Hertzberg als Leiter des Staatssekretariats für auswärtige Angelegenheiten bis 1791 wegen der unter ihm herrschenden religiösen Intoleranz in Erinnerung. Hertzberg hatte einige publizistische Freiheiten gewährt; die »Gazette de Berlin« etwa veröffentlichte hin und wieder kritische Äußerungen über Friedrich Wilhelm II. Unabhängig von den politischen Gründen, die ihn in Ungnade fallen ließen, markierte der Abgang Hertzbergs einen Wendepunkt in der preußischen Regierungspolitik. Aus Berlin wurde nämlich berichtet, dass unter Staatsminister Woellner die religiöse Intoleranz ihren Höhepunkt erreicht habe. Nach Ansicht der in Berlin tätigen Diplomaten teilten zwei Sekten die Kirche Preußens unter sich auf. Zudem dachten die Heterodoxen, dass jeder frei sei, seinen Glauben selbst zu wählen, und dass die

<sup>54</sup> MIRABEAU, *De la monarchie prussienne*, Bd. 5, S. 42f.

<sup>55</sup> *Ibid.*, S. 43f.

<sup>56</sup> *Ibid.*, S. 55.

<sup>57</sup> »Eh! quel plus heureux pronostic de leur amendement, que tant de changements utiles dans leur colonie à Berlin par le seul exemple de Mendelssohn! Les juifs de cette ville sont déjà très-affranchis de toute sorte de préjugés. Ils aiment en général l'instruction, et l'étude est le délassement de ceux qui ont du bien«, *ibid.*, S. 57.

## 6. Idealbilder eines »aufgeklärten« Preußens

Tugend ohne Glauben zum Heil ausreiche. Bereits Friedrich II. habe dieses Prinzip unterstützt und darauf geachtet, dass es während seiner Regierungszeit respektiert worden sei. Jeder durfte sich seinen Pastor selbst aussuchen und sollte nur diesem gehorchen. Friedrich habe sich zwar ab und zu in religiöse Angelegenheiten eingemischt, aber was die eine oder die andere Lehre gepredigt habe, sei ihm gleichgültig gewesen, solange seine Untertanen damit zufrieden gewesen seien<sup>58</sup>. Woellner gegenüber drückten sich die französischen Diplomaten sehr misstrauisch aus. So behauptete Custine 1792, dass der preußische Staatsminister die Frömmigkeit des Königs missbrauche, um die Heterodoxen zu diskreditieren. Custine zeichnete ein wenig schmeichelhaftes Porträt von Woellner: »L'inquisition la plus minutieuse est établie depuis plusieurs années, la police est l'instrument de ce ministre théologien, qui, tenant ainsi beaucoup de fils dans sa main, a présenté au roi une machine toute montée pour l'inquisition politique, laquelle depuis plusieurs mois est égale à l'inquisition religieuse«<sup>59</sup>.

Den Zusammenhang zwischen politischer und religiöser Inquisition hat Christina Stange-Fayos in ihrer Untersuchung der Religions- und Zensuredikte Woellners vom 9. Juli und 19. Dezember 1788 hervorgehoben: In dieser Zeit der Verstärkung der Zensur hätten die Spätaufklärer vielfach Religionsfragen instrumentalisiert, um verschleiert über Politik diskutieren zu können<sup>60</sup>. Gewöhnlich interpretieren Historiker diese Edikte als Produkte der reaktionären Politik Friedrich Wilhelms II., der in seinen Territorien angeblich ein Bollwerk gegen die Aufklärung zum Schutz der religiösen Orthodoxie errichten wollte<sup>61</sup>.

Dieses Interpretationsmuster, das seit Diltheys Beitrag aus dem Jahre 1890 stets wiederholt wird<sup>62</sup>, hat Ian Hunter 2005 in einer Studie zu Kants Religionsbegriff revidiert<sup>63</sup>. Seiner Ansicht nach waren diese Edikte nicht Ausdruck eines reaktionären Bruchs, sondern Nebenprodukte einer langjährigen Religionspoli-

58 Custine an Delessart, 1.4.1792, AMAE CP Prusse 213, fol. 207r.

59 Ibid., fol. 207v.

60 Christina STANGE-FAYOS, *Lumières et obscurantisme en Prusse. Le débat autour des édits de religion et de censure (1788–1797)*, Bern 2003, S. 9.

61 Martin PHILIPPSON, *Geschichte des preußischen Staatswesens vom Tode Friedrich des Großen bis zu den Freiheitskriegen*, 2 Bde., Leipzig 1880; Fritz VALJAVEC, *Das Wöllnersche Religionsedikt und seine geschichtliche Bedeutung*, in: *Historisches Jahrbuch* 72 (1953), S. 386–400.

62 Wilhelm DILTHEY, *Der Streit Kants mit der Zensur über das Recht freier Religionsforschung*, in: *Archiv für Geschichte der Philosophie* 3 (1890), S. 418–450.

63 Ian HUNTER, *Kant's Religion and Prussian Religious Policy*, in: *Modern Intellectual History* 2 (2005), S. 1–27.

tik. Die preußische Strategie war es, eine Vielfalt von Konfessionen zu akzeptieren, deren Stabilität durch die Eingrenzung eines öffentlichen Proselytismus und die Akzeptanz der privaten Religionsfreiheit gesichert werden sollte. Aufgrund der Verteidigung einer wahrhaften »Religion der Vernunft« verletzten die protestantischen Rationalisten der theologischen Aufklärung aber diese Norm, verstießen gegen das Verbot des religiösen Bekehrungseifers und gaben somit der Regierung die Möglichkeit, die Kant'sche »Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft« zu zensieren<sup>64</sup>. Diese Diskussion war damals insofern relevant, als sie die Berliner Spätaufklärer und darüber hinaus die französischen Intellektuellen dazu zwang, im Zuge der grundsätzlichen Frage Kants »Was ist Aufklärung?« ihre eigene Zugehörigkeit zu den *Lumières* zu reflektieren<sup>65</sup>.

## 6.2 »Cultiver les esprits«: Förderung von Bildung, Wissenschaft und Kunst

Eines der meistdiskutierten Themen des Zeitalters der Aufklärung war die »culture de l'esprit«<sup>66</sup>. Diese »Kultur des Geistes« umfasste auf der Lehr-Lern-Ebene sowohl Reflexionen über neue Prinzipien der Pädagogik und neue Lehrinstitutionen als auch neue Bildungs- und Lehrprogramme für Jungen und Mädchen sowie deren verantwortliche Ausbilder, d. h. die Lehrer. Ziel dabei war es, die zukünftigen Bürger beruflich und sittlich zum Wohle des Staates zu erziehen. Parallel zu diesen utilitaristischen Gedanken pflegten Fürsten ihre Aura als Lehrmeister ihrer Untertanen sowie als Förderer der Künste und Wissenschaften. Fragen zur Verbesserung der Ausbildung an den Universitäten, zur

64 Immanuel KANT, Werke in zwölf Bänden, Bd. 8, Frankfurt a. M. 1977, S. 649–659.

65 STANGE-FAYOS, *Lumières et obscurantisme en Prusse*, S. 1–3. Die beschriebene Situation erinnert sehr an die Worte Paul Hazards in seinem Klassiker »La crise de la conscience européenne«, in dem er die Periode zwischen Renaissance und Französischer Revolution anhand des Kampfes zwischen den *religionnaires* des 17. und den Rationalisten des 18. Jahrhunderts beschreibt. Die Gesellschaft habe bis zu dieser Zeit auf Verpflichtungen gegenüber Gott, dem Fürsten usw. beruht und sich dann in eine Zivilisation verwandelt, die, von den Philosophen inspiriert, nun auf Rechten basieren sollte: dem Recht auf individuelle Kritik, Menschen- und Bürgerrechte, gestützt vom Gewissen und der Vernunft: Paul HAZARD, *La crise de la conscience européenne, 1680–1715*, Paris 1961.

66 Art. »éducation«, in: *Encyclopédie*, Bd. 5, S. 397–403, hier S. 398. Der Autor des Artikels, César Chesneau, sieur Dumarsais (1676–1756), genannt Du Marsais, war Philosoph und Grammatiker sowie der Verfasser eines der bekanntesten Artikel des Lemmas »philosophie«.

## 6. Idealbilder eines »aufgeklärten« Preußens

Förderung der Akademien der Wissenschaften und Belletristik und deren Publikationsorganen (solange diese sich auf die Behandlung literarischer Themen beschränkten) bildeten Diskussionsthemen, für die sich die gebildete Öffentlichkeit interessierte.

### 6.2.1 Pädagogik in Frankreich

De l'éducation en général. Les enfans qui viennent au monde doivent former un jour la société dans laquelle ils auront à vivre: leur éducation est donc l'objet le plus intéressant, 1° pour eux-mêmes, que l'éducation doit rendre tels, qu'ils soient utiles à cette société, qu'ils en obtiennent l'estime, & qu'ils y trouvent leur bien-être: 2° pour leurs familles, qu'ils doivent soutenir & décorer: 3° pour l'État même, qui doit recueillir les fruits de la bonne éducation que reçoivent les citoyens qui le composent<sup>67</sup>.

Mit diesen Worten leitete Dumarsais seinen Artikel »éducation« in der »Encyclopédie« ein. Er fasste somit das neue Verständnis von Ausbildung zusammen und verknüpfte es mit der neuen Relevanz der Pädagogik: Da Kinder von heute Bürger von morgen seien, sei deren Ausbildung für sie selbst, für ihre Familie und für den Staat von besonderer Bedeutung. Das neue Verständnis der Rolle der Pädagogik aus ihrer politischen und sozialen Relevanz heraus erklärt auch die Begeisterung von Intellektuellen für diese Materie<sup>68</sup>.

Die Briefromane »Julie ou la Nouvelle Héloïse« (1761) und »Émile ou De l'éducation« (1762) von Rousseau waren den Zeitgenossen ebenso bekannt wie die pädagogischen Märchen<sup>69</sup> und die »Lettres d'Émerance à Lucie« über die Erziehung (1765) der Lehrerin Jeanne-Marie Leprince de Beaumont (1711–1780) und das 1773 von Louise d'Épinay (1726–1783) verfasste pädagogische Werk »Conversations d'Émilie«, das in Form eines Dialogs zwischen Mutter und

<sup>67</sup> Art. »éducation«, in: Encyclopédie, Bd. 5, S. 397–403, hier S. 397.

<sup>68</sup> Hauptreferenz zu diesem Thema ist bis heute die Studie des Psychologieprofessors Georges Snyders, *La pédagogie en France aux xvii<sup>e</sup> et xviii<sup>e</sup> siècles*, Paris 1965.

<sup>69</sup> Das bekannteste Märchen ist die Erzählung »La Belle et la Bête« (1757). Jeanne-Marie Leprince de Beaumont gab auch diverse Jugendzeitschriften heraus: »Magasin des adolescentes« (London 1760), »Magasin des enfans« (London 1756), »Magasin des pauvres, artisans, domestiques et gens de campagne« ([Lyon] 1768). Sie verfasste außerdem erzieherische Schriften für zukünftige Ehefrauen: »Lettres de Mme Du Montier à la marquise de\*\*\*, sa fille, avec les réponses, où l'on trouve les leçons les plus épurées et les conseils les plus délicats pour servir de règle dans l'état du mariage« (Lyon 1756) und »Instructions pour les jeunes dames qui entrent dans le monde et se marient, leurs devoirs dans cet état et envers leurs enfans, pour servir de suite au »Magasin des adolescentes« (Lyon 1764).



Tochter Erziehungsfragen behandelt<sup>70</sup>. Die Schrift wurde damals schon so hoch gerühmt, dass die Autorin im Jahre 1783 kurz vor ihrem Ableben für die zweite Auflage den Montyon-Preis, auch *prix d'utilité* genannt, von der Académie française erhielt. D'Épinays Ziel war es, Frauen den Zugang zu französischer, englischer und italienischer Literatur, zu Moral, Geografie, Geschichte und weiteren wissenschaftlichen Bereichen zu öffnen<sup>71</sup>. Dasselbe erzieherische Motiv finden wir bei der Gouvernante der Kinder des Herzogs von Orléans und späteren Königs von Frankreich, Louis-Philippe I. (1773–1850), Madame de Genlis (1746–1830), die insgesamt mehr als 80 Werke über Erziehung verfasste. Als moralisierende Antwort auf den hemmungslosen Roman von Choderlos de Laclos (1741–1803), »Les liaisons dangereuses« (1782), veröffentlichte sie im selben Jahr ihren berühmtesten Briefroman, »Adèle et Théodore«<sup>72</sup>. Die Sorge um die richtige Erziehung, insbesondere der bisher vernachlässigten Mädchen<sup>73</sup>, war ein weit verbreitetes Phänomen, dem wir auch bei aufgeklärten Monarchen wie Zarin Katharina II. und den Habsburgern begegnen<sup>74</sup>. Im Sinne des programmatischen, von Diderot im Oktober 1750 verfassten »Prospectus de l'Encyclopédie« sollten alle Zugang zum Wissen haben, damit sich der menschliche Geist durch Bildung und eine gute Erziehung fortentwickeln könne. Dieser für alle Aufklärer typische Fortschrittsoptimismus und ihr Vertrauen in die positive Wirkung erzieherischer Prinzipien beschränkten sich also nicht auf französi-

<sup>70</sup> Octave GRÉARD, *L'éducation des femmes par les femmes*, Paris 1889, S. 251–278 über Mme d'Épinays Pädagogik, sowie Élisabeth BADINTER, *Émilie, Émilie, ou l'Ambition féminine au XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris 1983.

<sup>71</sup> Voltaire, der sich während seines Aufenthaltes in Genf (1756–1758) mit Louise d'Épinay angefreundet hatte, nannte sie die »schöne Philosophin«. In einem Brief gab er ihr den Spitznamen »un aigle dans une cage de gaze«, um den Kontrast zwischen ihrem starken Charakter und ihrer schwachen Gesundheit zu betonen; auf die Bezeichnung verweist der Titel des Buches von Ruth Plaut WEINREB, *Eagle in a Gauze Cage. Louise d'Épinay, femme de lettres*, New York 1993. Siehe auch Élisabeth BADINTER, *Les passions intellectuelles*, Bd. 2, Paris 2002, S. 245–250.

<sup>72</sup> Stéphanie-Félicité GENLIS, *Adèle et Théodore, ou Lettres sur l'éducation contenant tous les principes relatifs à l'éducation des princes, des jeunes personnes et des hommes*, hg. von Isabelle BROUARD-ARENDS, Rennes 2006.

<sup>73</sup> Paule CONSTANT, *Un monde à l'usage des demoiselles*, Paris 1987, S. 12–18.

<sup>74</sup> Diderot forderte Katharina II. auf, kurze Theaterstücke zur Ausbildung und Erziehung der Schülerinnen ihrer vorbildlichen Schule von Smolnyi Monastyr zu verfassen. Mme de Graffigny verfasste ihrerseits kleine Theaterszenen zur Erziehung der Erzherzöge aus der Familie Habsburg-Lothringen; das betraf u. a. Joseph II. und Marie-Antoinette. Siehe dazu u. a. Catriona SETH, *De l'éducation des princesses*, in: Isabelle BROUARD-ARENDS, Emmanuelle PLAGNOL-DIEVAL (Hg.), *Femmes éducatrices au siècle des Lumières*, Rennes 2007, S. 289–298.

## 6. Idealbilder eines »aufgeklärten« Preußens

sche Kreise. Auch in Preußen beschäftigte man sich mit ähnlichen Fragen und setzte sich mit Reformplänen für das Schulwesen auseinander.

### 6.2.2 Situation in Preußen

Im schon zitierten »Essai sur l'institution en général et sur celles des princes«, den der *ministre plénipotentiaire* in Berlin, Mathieu Falciola, 1785 zur Information nach Paris sandte, erwähnt Formey die Schwierigkeiten, ein gutes Ausbildungssystem zu etablieren<sup>75</sup>. Die Ausbildung sei die allerschwierigste Disziplin, schrieb der *secrétaire perpétuel* der Berliner Akademie. Die hohe Zahl an neuen Schriften in diesem Bereich zeuge davon, dass diese Disziplin noch in den Kinderschuhen stecke<sup>76</sup>.

Zur Organisation des Ausbildungs- und Erziehungssystems der protestantischen Fürsten stellte Mirabeau fest, dort wären die Güter des katholischen Klerus beschlagnahmt und einen Teil davon an fromme Institutionen verteilt worden, um so für den Unterhalt der künftigen theologischen Lehrkräfte zu sorgen, die noch in ihrer Ausbildung steckten. Diese Umgestaltung in der Organisation der theologischen Ausbildung habe aber den Nachteil, dass all jene, die später im Bildungsbereich arbeiteten, Stipendiaten der Regierung seien. Allerdings stelle es einen Vorteil dar, dass so die Ausbildung billiger werde und somit auch von den ärmsten Bevölkerungsschichten durchlaufen werden könne. In dieser Hinsicht erklärte Mirabeau Preußen zum Modell<sup>77</sup>. Im Bereich der Ausbildung galt ihm dagegen der Theologe, Pädagoge und Aufklärer aus Altona, Johann Bernhard Basedow (1724–1790), mit der Gründung seiner Erziehungsanstalt als Vorbild<sup>78</sup>.

<sup>75</sup> Essai sur l'institution en général et sur celles des princes en particulier, Berlin, 13.9.1785, AMAE CP Prusse 204, fol. 350r–371r.

<sup>76</sup> Zum Schulwesen in Preußen siehe die besonders umfangreiche Bibliographie in: Wolfgang NEUGEBAUER, Schule und Absolutismus in Preußen. Akten zum preußischen Elementarschulwesen bis 1806, Berlin, New York 1992, sowie DERS., Absolutistischer Staat und Schulwirklichkeit in Brandenburg-Preußen, Berlin 1985.

<sup>77</sup> »[E]t les peuples ne gagneroient-ils pas infiniment, si les souverains rendoient en remises sur les impôts, en libertés accordées au commerce et à l'industrie, la masse de ce qu'ils épargneroient en frais d'instruction? Ce renchérissement d'ailleurs ne seroit pas tel qu'on peut le croire; parce que l'on inventeroit des méthodes d'instruire un grand nombre d'enfans à-la-fois. [...] L'histoire de ce qui s'est fait à cet égard en Allemagne depuis quinze ou vingt ans, en est la meilleure démonstration«, MIRABEAU, De la monarchie prussienne, Bd. 5, S. 116f.

<sup>78</sup> Ibid., S. 118f.

Das Erziehungs- und Ausbildungssystem in der preußischen Monarchie unter Friedrich II. habe sich deutlich verbessert. Denn 1750 habe der Monarch ein breit angelegtes Erziehungs- und Bildungsprogramm zur Verbesserung der Ausbildung von Lehrenden und Kindern verabschiedet<sup>79</sup>. Friedrich II. sei sich der Bedeutung dieser Bereiche für die Disziplinierung seiner Armee stets bewusst gewesen<sup>80</sup>. Trotz seines Exkurses zur Bildung plädierte Mirabeau aber letztendlich für die Befreiung der Bauern, die ein Garant für wirtschaftliche Prosperität und ein Weg aus dem Elend sein solle<sup>81</sup>. Der liberale Denker nutzte diese wie jede andere Gelegenheit, um die Freiheit von Handel und Industrie zu fordern.

Was Letzteres betrifft, erwähnte Mirabeau, dass Friedrich II. 1765 die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Schullehrern durch ein Edikt habe verbessern wollen<sup>82</sup>. Seine Initiative habe als Vorbild für einige Fürsten und höhere Amtsträger gegolten, unter anderem für den Domherrn zu Halberstadt, Friedrich Eberhard Freiherr von Rochow (1734–1805), der das Schulwesen für die Landbevölkerung besonders in der Mark Brandenburg und im Stift Halberstadt reformiert und gefördert habe<sup>83</sup>. Jede Kleinstadt dort habe ihr eigenes humanistisches Gymnasium mit drei bis acht Klassen, das von der Stadtverwaltung geleitet werde.

Trotz dieses Willens zur Verbesserung sei zweierlei zu bedauern: Zunächst, dass Ämter in den Aufsichtsbehörden fast ausschließlich mit Theologen oder Humanisten besetzt seien, die begabten und nützlichen Amtsträgern

<sup>79</sup> Ibid., Bd. 1, S. 227.

<sup>80</sup> Siehe die Edikte von 1769 und vom 10.10.1771, zit. nach *ibid.*, Bd. 5, S. 130.

<sup>81</sup> *Ibid.*, S. 132.

<sup>82</sup> Wahrscheinlich wies Mirabeau auf das »Königlich-Preußische General-Land-Schul-Reglement für die römisch-catholischen Einwohner in Städten und Dörfern des Herzogthums Schlesien und der Grafschaft Glatz« von 1765 hin, das auf der umfassenden Reform der katholischen Dorfschulen aufbaute, die vom Abt des Saganer Augustinerklosters, Johann Ignaz von Felbiger, eingeleitet worden war. Felbiger hatte mit seinen Reformen auch den Aufbau von Lehrerbildungsanstalten verbunden. 1765 erhielt die Reform Gesetzeskraft; eingeführt wurden die Schulpflicht, obligatorische Unterrichtsstoffe, Lehrbücher und -methoden und eine staatlich kontrollierte Schulaufsicht. Zugleich markierte die Reform den Beginn einer geregelten Lehrerausbildung und den Aufbau entsprechender Seminare in Schlesien und der Grafschaft Glatz. Auf königliche Weisung entstanden z. B. 1765 katholische Seminare in Breslau, Leubus, Grüssau, Sagan, Ratibor, Rauden, Glatz und Habelschwerd.

<sup>83</sup> Verfasser u. a. von »Versuch eines Schulbuches für Kinder der Landleute«, bei Friedrich Nicolai in Berlin (1772), »Katechismus der gefundenen Vernunft« (1786) und »Litterarische Correspondenz mit verstorbene Gelehrten« (1799). Siehe Hanno SCHMITT, Frank Tosch (Hg.), *Vernunft fürs Volk: Friedrich Eberhard von Rochow, 1734–1805, im Aufbruch Preußens*, Berlin 2001.

## 6. Idealbilder eines »aufgeklärten« Preußens

den Zugang versperrten, und zweitens, dass die Besoldung so niedrig sei<sup>84</sup>. Diese Beobachtung beschränkte Mirabeau auf die katholischen Territorien, denn seiner Ansicht nach war die Ausbildung der protestantischen Lehrer besser organisiert<sup>85</sup>. Der Ausbildung und Erziehung der Jugend solle man sich mit Leidenschaft zuwenden; es reiche nämlich nicht, jungen Leuten eine gute Ausbildung zu bieten, man müsse sich auch ihrer moralischen Erziehung widmen. Die *science de l'éducation* müsse dann dementsprechend reformiert werden. Angesichts des fortschrittlichen preußischen Erziehungswesens sei es kein Zufall, dass die bedeutendsten Pädagogen gerade aus jenen Ländern stammten<sup>86</sup>. Noch mehr als die Belletristik pflege man dort anwendbare Kenntnisse; seit der Herrschaft Friedrichs II. habe sich dies noch gesteigert. In diesem Zusammenhang kam Mirabeau auf die Einrichtungen für die Militärausbildung zu sprechen – zum Beispiel das große Militärwaisenhaus in Potsdam, die Liegnitzer Ritterakademie und viele weitere Anstalten dieser Art – sowie auf die zwei besten Berliner Gymnasien: das Gymnasium zum Grauen Kloster und das Joachimsthaler Gymnasium genannt<sup>87</sup>. Mirabeau pries die exzellente Qualität des Ausbildungswesens in den vier Universitäten Preußens (Halle, Frankfurt an der Oder, Königsberg und Duisburg), die seiner Meinung nach der besonderen Unterstützung Friedrichs zu verdanken sei, von der eine Vielzahl von Edikten zeugten<sup>88</sup>. Die Möglichkeit für Studenten, ihren Professoren von einer Universität zur anderen zu folgen, sei ein gutes Mittel, die Fürsten zur Berufung guter Professoren anzuspornen. Denn dies steigere den Ruhm ihrer Einrichtung<sup>89</sup>. Außerdem seien die Universitäten ganz im Sinne des Merkantilismus eine Einnahmequelle: »On veut avoir un grand nombre d'étudiants à l'université, et surtout beaucoup d'étrangers. C'est là, suivant l'expression fiscale, ce qui fait entrer de l'argent dans le pays. Pour y parvenir, il faut se procurer de bons professeurs«. Aus diesem Grund habe Friedrich II. seinen Landeskindern untersagt, im Ausland zu studieren. Die bedeutenden Geldsummen, die man für das Studium ausgabe, sollten im Land bleiben<sup>90</sup>. Die Universität Halle habe den Vorzug, bereits im Jahre 1727 unter Friedrich Wilhelm I. den ersten Lehrstuhl für

<sup>84</sup> MIRABEAU, *De la monarchie prussienne*, Bd. 5, S. 138.

<sup>85</sup> Mirabeau schloss darauf ab: »Ici, la liberté montre encore sa supériorité«, *ibid.*, S. 139.

<sup>86</sup> Hierfür nannte Mirabeau Joachim Heinrich Campe (1746–1818), Friedrich Gedike (1754–1803), Philipp Julius Lieberkühn (1754–1788), Johann Stuve (1752–1793) und Friedrich Gabriel Resewitz (1729–1806) als Beispiele, *ibid.*, S. 142.

<sup>87</sup> *Ibid.*, S. 144.

<sup>88</sup> *Ibid.*, S. 146–148.

<sup>89</sup> *Ibid.*, Bd. 1, S. 216.

<sup>90</sup> *Ibid.*, S. 224f.

Kameralwissenschaften erhalten zu haben. Diesem Vorbild seien andere Universitäten gefolgt, sogar in einigen katholischen Territorien, hob der kritische Graf hervor<sup>91</sup>. Insgesamt, so behauptete Mirabeau, hätten preußische Universitäten und Gymnasien, was die »nützlichen Wissenschaften« betreffe, eine bessere Qualität als alle anderen<sup>92</sup>.

In Preußen sei Bildung zudem allgemein verbreitet und nicht allein auf die Universitäten und Gymnasien beschränkt. Berlin sei das Bildungszentrum schlechthin<sup>93</sup>, und dies bereits ohne den Beitrag der Akademie der Wissenschaften. Solche Einrichtungen seien hingegen häufig nicht förderlich für die Literatur<sup>94</sup>.

Während sich Friedrich II. zu Beginn seiner Regierung wegen seiner Kriege nicht um die Wiederherstellung des Renommees der Akademie kümmern können<sup>95</sup>, habe sich eine Gruppe von vornehmen, allesamt die Literatur liebenden Bürgern zusammengeschlossen. Sie hätten eine Art literarische Gesellschaft gegründet und sich eine französische Satzung gegeben. Einige Jahre später, 1743, sei die Nouvelle Société littéraire entstanden, die sich im Folgejahr mit der alten Königlichen Preußischen Sozietät der Wissenschaften zu besagter Königlichen Akademie der Wissenschaften vereinigt habe<sup>96</sup>.

Mirabeau ergriff bei dieser Gelegenheit Partei für die Freiheit von Bildung und Wissenschaften. Der Zustand der Literatur unter Friedrich II. lasse insgesamt zu wünschen übrig. Denn statt dass sie ihrer eigenen Kreativität und ihren

91 Während die protestantischen Universitäten aufblühten, sah es für Mirabeau bei den katholischen Hochschulen deutlich schlechter aus: »Les universités catholiques sont en Allemagne dans le plus mauvais état possible, et n'ont jamais contribué à l'avancement des connoissances«. Mainz bilde wahrscheinlich die einzige Ausnahme, dennoch seien dort ebenso viele katholische wie protestantische Professoren tätig, *ibid.*, S. 223.

92 »Sans doute on sait beaucoup mieux le latin et le grec à Leipzick qu'à Halle, ou dans aucune autre université prussienne; mais la théologie épurée, une philosophie profonde, et développée par la liberté de penser, une jurisprudence fondée sur les sains principes du droit naturel, n'appartiennent qu'aux états du roi de Prusse«, *ibid.*, Bd. 5, S. 150f.

93 Auch später hob Mirabeau hervor, dass Berlin, die Hauptstadt der preußischen Monarchie, die Wiege der Literatur in den königlichen Territorien sei, obwohl die Stadt keine Universität besitze, *ibid.*, S. 189.

94 Darauf folgen einige Bemerkungen Mirabeaus, die mit einer leichten Ironie den Glanz der Berliner Akademie relativieren, sowie eine Darstellung ihrer Binnenorganisation und der Entstehungsgeschichte der ursprünglich »Kurfürstlich Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften«, *ibid.*, S. 152–155.

95 »L'académie des sciences de Berlin étoit dans l'opprobre sous Frédéric-Guillaume. Frédéric II lui rendit sa splendeur«, *ibid.*, Bd. 1, S. 214.

96 *Ibid.*, Bd. 5, S. 156. Anschließend erwähnte er den Streit zwischen Maupertius und Voltaire sowie zwischen einigen der berühmten Mitglieder jener Akademie, S. 156–162.

eigenen Fähigkeiten trauten, imitierten die Literaten unglückseligerweise die Schriftsteller aus England und Frankreich<sup>97</sup>.

Anstelle eines Lobes des Berliner Literatenmilieus und der deutschen Literatur verschrieb sich Mirabeau hier einer Apologie der französischen Belletristik, die mit ihrer Reinheit und Eleganz besteche<sup>98</sup>. In diesem Zusammenhang hob der Verfasser nochmals den Beitrag Friedrichs II. zur Herstellung von Gedankenfreiheit hervor. Bekannt sei aber, dass der König keine deutschen Werke lese und die deutsche Sprache als reine Umgangssprache betrachte<sup>99</sup>.

Zu Beginn des Siebenjährigen Krieges habe im Hinblick auf das philosophische Denken eine Wende eingesetzt. Zu diesem Zeitpunkt sei die Philosophie, die von Leibniz entworfen, von Wolf weiterentwickelt und von Baumgarten fortgesetzt, geändert und gelehrt worden sei, an den preußischen Universitäten aufgeblüht. Diese Lehre habe Gotthold Ephraim Lessing, Friedrich Nicolai und Moses Mendelssohn geprägt. Die drei hätten eine gemeinsame Zeitschrift gegründet: »Briefe, die neueste Literatur betreffend« (1760)<sup>100</sup>. Deren Publikation sei kurz nach dem Krieg eingestellt und auf die Initiative von Friedrich Nicolai durch die »Allgemeine deutsche Bibliothek« (1765–1796) ersetzt worden, ein Magazin, das sich mit der gesamten deutschen Literatur befasste. Das Journal habe »une révolution salubre« bewirkt, weil es den Widerspruchsgeist angespornt habe und für viele Literaten und Buchhändler zur Richtlinie geworden sei. Als das Wichtigste strich der Graf jedoch heraus, dass diese Zeitschrift eine Plattform für kontroverse Diskussionen ohne Deutungsmonopol und monopolistische Meinungshoheit geboten habe und noch biete<sup>101</sup>.

Mirabeau war in der Tat über das preußische Zeitschriftenwesen sehr gut informiert: »Die Briefe, die Literatur betreffend« umfassten im Zeitraum von 1759 bis 1765 345 fiktive Briefe, die so geschrieben waren, als ob sie von einem in der Schlacht bei Zorndorf verwundeten Offizier stammten, und liefern eine Bestandsaufnahme der deutschen Literatur zu Zeiten des Siebenjährigen Krieges. Das wöchentliche Journal war deshalb so bedeutend, weil es sich als eines der ersten dezidiert an ein breites Publikum richtete. Vor allem aber kennzeichnete diese fiktive, kritische Korrespondenz ein aggressiver und spöttischer Stil,

97 Ibid., S. 164f.

98 Ibid., S. 168–177.

99 Die Deutschen hätten zwar exzellente Sachen geschrieben, sie aber schlecht formuliert, behauptete der französische Publizist. Der größte Verdienst der deutschen Schriftsteller sei ihre Exaktheit, aber ihr Stil sei plump, *ibid.*, S. 184f.

100 *Ibid.*, S. 180; Hinweis auf Gotthold Ephraim LESSING, Briefe, die neueste Literatur betreffend. Mit einer Dokumentation zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte, hg. von Wolfgang ALBRECHT, Leipzig 1987.

101 MIRABEAU, *De la monarchie prussienne*, Bd. 5, S. 182.

der sehr polemisch wirkte. Mirabeau merkte abschließend an, dass Zeitschriften im deutschsprachigen Raum anders konzipiert seien als im Rest Europas: Oftmals seien es periodische Sammlungen, die alle Wissenschaftsgattungen abdeckten und richtige literarische »Schätze« umfassten. Was Mirabeau problematisch erschien, war die Haltung deutschsprachiger Autoren, die Zeitungsartikel lediglich als Mittel betrachteten, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, statt nach literarischem Ruhm zu streben<sup>102</sup>.

Erneut unterstrich Mirabeau den Verdienst Friedrichs, die Entstehung der Statistik als »la connaissance détaillée de tous les faits relatifs à l'économie politique dans un État« ganz im Hinblick auf deren Nutzen für die Staatspolitik gefördert zu haben<sup>103</sup>. Ihre Genese sei sicherlich auch auf die Verdienste der Verwaltungsbehörden in den preußischen Territorien zurückzuführen; deren Arbeit habe erheblich dazu beigetragen, dass diese neue Wissenschaft gerade dort entstanden sei<sup>104</sup>. Mirabeau hatte erkannt, wie nützlich die Statistik für die Volkswirtschaftstheorie war. Während der Regierung Friedrichs erlebten Diskussionen zum Völkerrecht, zur Theorie der Gesetzgebung, zur Wirkung der Denk- und Pressefreiheit und zu Regierungsprinzipien einen wesentlichen Aufschwung. Friedrichs Wille, für das Glück seiner Untertanen zu sorgen, sei vorbildhaft, auch wenn er nicht immer die passende Methode anwende. Das Kirchenwesen sei entrümpelt worden und habe sich nun der Verbesserung der moralischen Erziehung des Volkes zugewandt. Da Wolf und Baumgarten das protestantische Deutschland aufgeklärt hätten, habe sich, so Mirabeau, überall eine aufgeklärte Philosophie ausgebreitet<sup>105</sup>. Interessanterweise bezog er in dieses Lob den berühmtesten Professor Königsbergs nicht mit ein: Kant habe sich in die absurdesten Spekulationen der Metaphysik verirrt, seine Sprache sei für Nicht-Spezialisten unverständlich und Mirabeau vermutete, dass der deutsche Philosoph sich selbst sicherlich nicht immer verstanden habe<sup>106</sup>.

<sup>102</sup> Ibid., S. 187.

<sup>103</sup> Ibid., S. 190f.

<sup>104</sup> Zu den Schwierigkeiten und Bemühungen der preußischen Regierung, eine einheitliche amtliche Statistik in den unterschiedlichen Provinzen der zahlreichen Territorien Preußens aufzubauen, siehe das Zitat des königlich preußischen geheimen Registrators Leopold Krug in der Einleitung zu seinen Betrachtungen über den Nationalreichtum des preußischen Staates; zu diesem Zweck wurde 1805 das Königliche Statistische Bureau gegründet: Hans-Jürgen GERHARD, Land, Wirtschaft und Leben in Zahlen und Graphiken, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), Friedrich der Große in Europa, Bd. 2, S. 409–431, insbes. S. 409.

<sup>105</sup> MIRABEAU, De la monarchie prussienne, Bd. 5, S. 192.

<sup>106</sup> »N'importe: ces travaux, inutiles en eux-mêmes, au moins dans leur plus grande partie, mettent sur la voie des hommes moins profonds si l'on veut, mais plus clairs, et

## 6. Idealbilder eines »aufgeklärten« Preußens

Auch im Bereich der Medizin und Chirurgie seien die Verdienste des Preußenkönigs groß<sup>107</sup>. Die Berliner Schule sei hier die beste. Was die Belletristik betreffe, sei die Situation aber anders: Friedrich habe die deutschen Literaten nie an seinen Hof eingeladen, er habe sie im Gegenteil ignoriert, ja sogar verachtet. Aber indem er sie unbehelligt gelassen habe, habe er ganz unmittelbar zu ihrer Entfaltung beigetragen. Hier übernahm der französische Publizist die Argumentation, die Friedrich selbst in seiner Schrift »De la littérature allemande« von 1780 zur Rechtfertigung seiner ablehnenden Haltung entwickelt hatte<sup>108</sup>. Während sein Umgang mit den deutschsprachigen Literaten durch ein Laisser-faire gekennzeichnet gewesen sei, habe der König die für ihn und den Staat brauchbaren Fähigkeiten seiner Untertanen zu nutzen gewusst. Er habe ihnen Stellen angeboten und sie gefördert. Dies zeige, dass der preußische König keine verhängnisvolle Günstlingswirtschaft betrieben habe, wie es vom Versailler Hof bekannt sei<sup>109</sup>.

Mirabeau setzte dann fort: Der Leser könnte nun glauben, dass die Publikationen in Preußen keiner Zensur unterlägen. Das sei aber nicht der Fall<sup>110</sup>. Nichts, was sich gegen Religion, Staat und gute Sitten richte, dürfe veröffentlicht werden<sup>111</sup>. Mit der Überwachung dieser Vorschriften habe Friedrich zunächst die Akademie der Wissenschaften beauftragt, deren Kontrolle aber für nicht streng genug befunden. Deshalb habe er den Prüfern seinen Auftrag wieder entzogen und vier königliche Zensoren ernannt. Deren Aufgabe bestehe darin, alle Bücher zu begutachten, die in seinen Territorien gedruckt würden. Davon ausgenommen seien nur die Bücher der Universitäten, da dort die Fakultäten bereits ihr eigenes Zensurrecht ausübten. Auch die Veröffentlichungen zu den politischen Geschäften der preußischen Monarchie und anderer Länder

par cela même plus utiles, et il résulte dans toutes les choses humaines, de nombreuses conséquences à peine entrevues d'abord«, *ibid.*, S. 192f.

<sup>107</sup> Die zahlreichen Verbesserungen im Bereich der Human- und Tiermedizin seien zwar in erster Linie zugunsten der Armee betrieben worden, dennoch habe der König dabei sein Volk nicht vergessen, *ibid.*, Bd. 1, S. 229.

<sup>108</sup> FRIEDRICH II., *De la littérature allemande; des défauts qu'on peut lui reprocher; quelles en sont les causes; et par quels moyens on peut les corriger*, Berlin 1780; siehe dazu Riccardo MORELLO, *Der Feind der deutschen Sprache. Über Friedrichs Essay »De la littérature allemande«*, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), *Friedrich der Große in Europa*, Bd. 1, S. 152–158.

<sup>109</sup> MIRABEAU, *De la monarchie prussienne*, Bd. 5, S. 195.

<sup>110</sup> Friedrich sei »l'éternel bienfaiteur de toute l'Allemagne: nous parlons de l'essor qu'il donna à la liberté de penser«, dennoch wage er nicht, die Zensur ganz abzuschaffen und der Presse uneingeschränkte Freiheit einzuräumen, *ibid.*, Bd. 1, S. 230.

<sup>111</sup> *Ibid.*, Bd. 5, S. 196.



Europas unterlägen einem Sonderzensurverfahren<sup>112</sup>. Zum Glück, hob Mirabeau hervor, habe Friedrich II. dafür »des hommes très-éclairés, surtout relativement à la théologie, fléau qui opprime et menace plus que tout autre l'esprit humain en Allemagne« ausgewählt<sup>113</sup>.

Mirabeaus Beobachtungen bieten abermals ein ambivalentes Bild Preußens, in dem er differenziert betrachtete und Widersprüche hervorhob. Das unterstreicht sein Blick auf die Zensur: Sie sei in Preußen zwar nicht abgeschafft worden, aber der kühne König habe 1777 an der Preußischen Akademie der Wissenschaften eine Preisfrage gestellt, deren fundamentale Bedeutung leider übersehen worden sei: »Est-il utile au peuple d'être trompé?«<sup>114</sup> Eine brillante Beantwortung jener Frage hätte sicherlich den Nutzen der Zensur in Frage gestellt und diese Institution ins Wanken gebracht. Leider, bedauerte Mirabeau, sei diese große Chance verpasst worden, denn diese Frage werde sicherlich kein zweites Mal gestellt. Trotzdem vermitteln Mirabeaus spärliche Äußerungen zur Berliner Akademie der Wissenschaften ein eher positives Bild jener Einrichtung. In seiner Schrift betonte er immer wieder den Verdienst des damaligen Königs sowie die Rolle der Gründer der Akademie, Königin Sophie Charlotte, König Friedrich I., und ihres ersten Präsidenten Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716)<sup>115</sup>.

Insgesamt wurde Preußen am Ende der Regierungszeit Friedrichs II. als ein Land dargestellt, in dem Künste, Literatur und Wissenschaften prosperierten. Der positive Eindruck Mirabeaus und der französischen Diplomaten ließ sich in einem Satz zusammenfassen: »Les lettres, les arts sont aujourd'hui dans un état très florissant chez le roy de Prusse«<sup>116</sup>.

<sup>112</sup> Einige Seiten später behauptete Mirabeau, Friedrich II. habe 1765 spezielle Zensoren für seine eigenen Schriften ernannt, *ibid.*, S. 197.

<sup>113</sup> *Ibid.*

<sup>114</sup> *Ibid.*, S. 200–202. Vgl. hierzu: Nützt es dem Volke, betrogen zu werden?

<sup>115</sup> »Les universités de Halle, de Francfort sur l'Oder et de Koenigsberg ont produit des savants du premier rang. L'académie de Berlin fondée en 1700 jouit d'une haute réputation. C'est la reine Sophie Charlotte qui contribua le plus à sa fondation et qui se servit du fameux Leibnitz pour jeter les fondements de cette nouvelle académie, dont Leibnitz fut le premier président. [...] L'académie de peinture s'est aussi distinguée depuis son origine sous Frédéric I<sup>er</sup>«, *Histoire et droit public de la Prusse* par M. Hesdin, AMAE MD Prusse 7, fol. 186r–213v, hier fol. 207*bisv*.

<sup>116</sup> *Ibid.*, fol. 207r.

### 6.3 Pressefreiheit

Ein dritter Aspekt dieser positiven Wahrnehmung Preußens als Land der Freiheiten betraf die Meinungs- und Pressefreiheit. Seit dem Beginn der »aventure de l'Encyclopédie« verlangten die Philosophen und die literarische Öffentlichkeit zunehmend nach mehr Presse- und Meinungsfreiheit<sup>117</sup>. Die französische Zensur, die zeitgleich mit der Erfindung des Buchdrucks entstanden war, umfasste am Ende des Ancien Régime ein kompliziertes Überwachungssystem mit zahlreichen Akteuren: Neben der institutionalisierten Zensur durch die königliche Regierung, die Parlamente und die Kirche existierte eine administrative Prüfung durch die *Chambre syndicale des libraires* sowie eine Aufsicht der *officiers de police* und der Inspektoren der *Librairie*<sup>118</sup>.

Wie eingangs erwähnt, nahm Malesherbes aktiv an der Debatte um die Presse- und Meinungsfreiheit teil<sup>119</sup>. Als erster Präsident der *cour des aides* von Paris leitete er von 1750 bis 1763 die *Librairie*, die Hauptbehörde zur Kontrolle der Presse und des Buchdrucks. Aufgabe dieser Zensurbehörde war es, den vorgelegten Werken nach gründlicher Prüfung entweder das königliche Privileg zu verleihen oder sie zu zensieren. Dennoch entwickelte sich zunehmend eine graue Zone, in der Schriften stillschweigend durchgelassen wurden, die weder zensiert noch ausdrücklich befürwortet wurden. Dieser weit verbreiteten Amtspraxis der *permissions tacites* verdanken wir das Erscheinen der Enzyklopädie und des Romans »Émile« von Rousseau, deren Publikation Malesherbes heimlich mit dieser Strategie unterstützte<sup>120</sup>. Als Leiter der Zensurinstitution wurde er laufend mit den Problemen des Zensursystems konfrontiert. Deshalb verfasste er 1758 die »Mémoires sur la librairie«<sup>121</sup>. In diesem aus fünf Teilen bestehenden Reformprogramm schlug Malesherbes vor, die Reglementierung der Zensur zu mildern. Das sei nur von Vorteil, denn erstens gewinne sie so an Effizienz, da sie nicht mehr so oft umgangen werden müsse, und zweitens

117 Diese Formulierung verweist auf den Titel von DARNTON, *L'aventure de l'Encyclopédie*. In diesem Werk geht es um die »Encyclopédie méthodique« von Panckoucke, aber die Bezeichnung wird in der französischen Forschungsliteratur undifferenziert für die gesamte Entwicklungsgeschichte der Enzyklopädie ab 1750 verwendet.

118 Madeleine CERF, *La censure royale à la fin du dix-huitième siècle*, in: *Communications. La censure et le censurable* 9 (1967), S. 2–27.

119 MALESHERBES, *Mémoires sur la librairie, suivi de Mémoire sur la liberté de la presse*.

120 Zur intellektuellen Haltung Malesherbes der Zensurpraxis seiner eigenen Institution gegenüber siehe NEGRONI, *Intolérances*, S. 168–178, 212–214, und DIES., *Lectures interdites. Le travail des censeurs au XVIII<sup>e</sup> siècle, 1723–1774*, Paris 1996, S. 501f.

121 Die »Mémoires sur la librairie« wurden erst 1809 bei H. Agasse in Paris veröffentlicht.

beeinträchtigt eine abgemilderte Kontrolle das Aufblühen der Literatur, den Fortschritt der Wissenschaften und die Entfaltung des politischen Bewusstseins in keiner Weise<sup>122</sup>. Seiner Meinung nach sollte sich die Pflichtzensur auf jene Werke beschränken, die subversiv auf Religion, Königreich und Moral wirken könnten. Alle weiteren »philosophischen« Schriften sollten ohne Kontrolle veröffentlicht werden dürfen, da sie sonst dem persönlichen, d. h. parteiischen Urteil der Zensoren unterlägen. Es sei schlussendlich die öffentliche Meinung, die bestimme, ob diese Schriften es wert seien, gedruckt zu werden. Malesherbes, der dem aufgeklärten Milieu der Philosophen nahestand, attestierte, dass sich die Erwartungen der Leser geändert hatten und es deshalb kontraproduktiv sei, die Werke Voltaires oder Rousseaus zu verbieten. Solche Verbote untergruben den intellektuellen Wettstreit und begünstigten illegale, aus dem Ausland importierte Drucke und die Veröffentlichung unkontrollierter *contrefaçons*.

Vergeblich suchen wir in diesem Memorandum Malesherbes irgendeinen Hinweis auf Preußen als Land der Meinungs- und Pressefreiheit; vielmehr diskutierte der französische Zensurleiter, ob und wie es eventuell möglich wäre, das englische Gesetz, das keine Zensur kenne, in Frankreich einzuführen und dementsprechend das französische Zensurverfahren abzuändern<sup>123</sup>. In dieser Debatte schien erneut eher England als Modell zu gelten, nicht Preußen<sup>124</sup>. Dieselbe Beobachtung traf auf die Schrift von Marat, »Les chaînes de l'esclavage« zu, die einige Jahre später publiziert wurde<sup>125</sup>. Der Publizist kritisierte die *dégénération* der feudalen Regierung in Frankreich, für die er vor allem Ludwig XIV.

122 »Ce n'est pas dans la rigueur qu'il faut chercher un remède; c'est dans la tolérance. Le commerce des livres est aujourd'hui trop étendu, et le public en est trop avide pour qu'on puisse le contraindre à un certain point sur un goût qui est devenu dominant. Je ne connais donc qu'un moyen pour faire exécuter les défenses: c'est d'en faire fort peu. Elles ne seront respectées que quand elles seront rares et il faut les réserver pour des objets importants«, MALESHERBES, Mémoires sur la librairie, S. 45.

123 »Ch. IV. Quel est le meilleur moyen d'obvier à la licence des libelles, ou de soumettre tous les livres à la censure, ce qui est la loi de France et de quelques royaumes, ou de ne rien prescrire aux auteurs, et de laisser à la justice le soin de punir les délits, ce qui est la loi d'Angleterre et de quelques autres pays?«, *ibid.*, S. 357; »Ch. V. Question cinquième. La loi anglaise introduite en France, y produira-t-elle les mêmes effets qu'en Angleterre, c'est-à-dire, l'heureux effet de donner aux citoyens honnêtes & raisonnables la liberté de produire leurs sentimens, et le mauvais effet d'augmenter des satyres personnelles?«, *ibid.*, S. 358–390, und »Ch. VI. Question sixième. Peut-on concilier la loi d'Angleterre, qui n'exige pas la censure, et l'Ordre judiciaire établi en France? et comment peut-on éviter les inconvéniens exposés dans les précédentes questions?«, *ibid.*, S. 391–432.

124 BEXON, De la liberté de la presse, erwähnt Preußen kein einziges Mal, weist aber ab und zu auf England hin.

125 MARAT, Les chaînes de l'esclavage.

verantwortlich machte. Er prangerte außerdem Historiografen wie Voltaire an. Diese hätten sich von Despoten – hier erwähnte er namentlich Ludwig XIV., Katharina II. und Friedrich II. – bestechen lassen, anstatt deren Tyrannei anzuprangern<sup>126</sup>. Er hob die Pressefreiheit Englands hervor und schien die Bemühungen Friedrichs II., sich auch in diesem Bereich als *roi philosophe* zu inszenieren, vollkommen zu ignorieren<sup>127</sup>. Allerdings mokierte sich Marat über den bigotten Respekt der Bevölkerung Preußens vor dem Militär<sup>128</sup>.

Die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika vom 4. Juli 1776, die die unveräußerlichen Menschenrechte des Individuums proklamierte, nährte die alten Forderungen nach mehr individueller Freiheit in Europa. Trotz der lauter gewordenen Kritik bestand die Zensur in Frankreich bis zum Ende des Ancien Régime fort. Kurz vor der Einberufung der Generalstände im Jahre 1788 wurde Malesherbes beauftragt, einen Traktat über die Redefreiheit zu verfassen. Erneut plädierte der ehemalige Leiter der *Librairie* für eine deutliche Entschärfung der Zensur, in einigen Fällen sogar für die vollkommene Abschaffung der systematischen Pflichtzensur. Denn allein durch die Diskussionsfreiheit könne die Wahrheit bekannt werden. In diesem außerordentlichen historischen Moment, in dem Ludwig XVI. sich entschlossen habe, das Volk über den Weg der Generalstände zu konsultieren, sollten sich die Bürger frei äußern dürfen, solange religiöse und politische Grundprinzipien respektiert würden. Er plädierte ebenfalls dafür, dass die Autoren, die sich freiwillig der Zensur unterwarfen und sie bestanden, nicht mehr bestraft werden dürften. Diejenigen, die sich jener Kontrolle nicht unterziehen wollten, dürften nur verfolgt werden, wenn der Beweis vorläge, dass sie ihre Freiheit missbraucht und unanständige Aussagen veröffentlicht hätten. Somit wandelte sich das Verständnis von Rechten allmählich. Man wandte sich zunehmend von der herkömmlichen Definition von Rechten als beschränkten Privilegien ab und fasste sie zunehmend als Bestandteil der Freiheit eines jeden Individuums auf.

Malesherbes argumentierte in seinem Text aber vor allem rational: Die Zensur obliege der königlichen Behörde de facto ohnehin nicht mehr; gegenwärtig könne alles auch ohne Erlaubnis veröffentlicht werden. Daher sei es höchste Zeit, den Buchhandel zu liberalisieren und somit die verheerenden Folgen illegal zirkulierender Publikationen einzudämmern. Die Geisteshaltung und Argumentation Malesherbes, die stets zwischen seiner Loyalität als Minister der königlichen Autorität gegenüber und seinem überzeugten Plädoyer zugunsten der Gedanken- und Pressefreiheit schwankte, illustriert die Schwäche der politischen Macht des Staates deutlich. Denn schlussendlich war die Regierung

<sup>126</sup> Ibid., S. 180.

<sup>127</sup> Ibid., S. 176.

<sup>128</sup> Ibid., S. 230.

nicht in der Lage und auch nicht willens, sich vom Geist der Aufklärung beeinflussen zu lassen.

Deutsche Literaten warfen ihrerseits Friedrich II. vor, er habe sie nicht unterstützt, so Mirabeau. Obwohl er in seinem mehrbändigen Werk erklärte, wie schädlich die Verachtung des Königs für die Entfaltung der Belletristik in seinen Territorien gewesen sei, unterstellte er den Schriftstellern einige Seiten später, sie beschwerten sich nur aus Neid, da sich der König mehr für die französische Literatur als für die seines Landes interessiere<sup>129</sup>. Bei einer Unterhaltung mit dem Monarchen in Potsdam im Jahr 1786 habe er ihn auf diesen Vorwurf angesprochen; Friedrichs Antwort sei folgende gewesen: »Mais [...] qu'aurois-je pu faire en faveur des gens de lettres allemands, qui leur valût le bien que je leur ai fait en ne m'occupant pas d'eux, en ne lisant pas leurs livres?«<sup>130</sup> Woraufhin Mirabeau kommentierte: »Le grand homme sut se méfier de lui-même; il n'osa pas confier à l'impassibilité de son âme héroïque le dépôt sacré de la liberté de la presse; il en détourna les yeux, de peur d'y attenter«<sup>131</sup>.

Der Machtmensch Friedrich sei sich seines Kontrolldrangs allzu bewusst gewesen. Er habe sich daher ganz bewusst von den Literaten abgewandt, um die Pressefreiheit nicht anzutasten. Er habe ihnen so letztendlich einen Gefallen getan. Mirabeau hat sich jedoch wohl nicht komplett von dieser angeblichen Güte täuschen lassen: Zwar habe Friedrich unmittelbar nach seiner Thronbesteigung am 10. Juni 1740 die Zensur abgeschafft und somit die Entfaltung der Presse gefördert, doch sei diese Freiheit schnell wieder eingeschränkt worden. Bereits sechs Monate später habe der König während des ersten Schlesischen Krieges die Berichterstattung über politische und militärische Themen untersagt<sup>132</sup>.

Trotz alledem klang Mirabeaus Urteil über Friedrich II. als Verfechter der Freiheiten am Ende positiv: Dank ihm sei Berlin »l'asyle de bien des persécutés, et le foyer de beaucoup de vérités. Grace à la liberté de penser, il n'est pas de nation où il y ait plus d'hommes instruits, dans toutes les classes de la société, que dans les États de la Prusse«<sup>133</sup>. Von Berlin aus habe die Gedankenfreiheit

<sup>129</sup> MIRABEAU, *De la monarchie prussienne*, Bd. 1, S. 206.

<sup>130</sup> *Ibid.*, S. 207.

<sup>131</sup> *Ibid.*

<sup>132</sup> Zur Frage, ob Friedrich II. Aufklärer oder Manipulator gewesen sei, siehe Patrick MERZIGER, *Der öffentliche König? Herrschaft in den Medien während der drei Schlesischen Kriege*, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), *Friedrich der Große in Europa*, Bd. 1, S. 209–223.

<sup>133</sup> MIRABEAU, *De la monarchie prussienne*, Bd. 1, S. 231.

auf ganz Deutschland ausgestrahlt; und Mirabeau schloss euphorisch ab: »Grand roi! reçois mes hommages«<sup>134</sup>.

## 6.4 Fazit

Mirabeaus Beobachtungen spielen in diesem letzten Kapitel insofern eine herausragende Rolle, als er während seines Aufenthaltes in Berlin im dortigen intellektuellen Milieu verkehrte und sich intensiv mit Freiheitsgedanken beschäftigt hatte. Seine Aussagen zeugen von der fundierten Kenntnis seines Studienobjekts. Dennoch muss die Wirkung seiner Ausführungen stark relativiert werden: Das Bild Preußens als Land der Freiheiten war in der französischen Öffentlichkeit nicht weit verbreitet. Die wenigen Äußerungen zu den »preußischen Freiheiten«, die nicht aus der Feder des Grafen stammen, sind von Diplomaten im auswärtigen Dienst formuliert worden, die besagtes Thema entweder aus persönlichem Interesse oder aus dienstlichen Gründen ansprachen.

Es gibt unterschiedliche Erklärungen für diese sehr geringe Wahrnehmung. Einerseits war die Konkurrenz anderer Modelle, ähnlich wie im Bereich des preußischen Justizwesens, stärker. Damals war das Ansehen Englands und der Vereinigten Staaten, die beide in steigendem Maße als freiheitliche Länder idealisiert und stilisiert wurden, viel höher als dasjenige Preußens. Andererseits dominierte in diesem Bereich wieder deutlich die Figur Friedrichs II. Die gewährten Freiheiten wurden weniger als eine Besonderheit der preußischen Monarchie wahrgenommen, sondern vielmehr als alleiniger Verdienst des Monarchen interpretiert. Auch hier spiegelten Mirabeaus widersprüchliche Äußerungen die Krise wider, in die Preußen am Ende von Friedrichs Regierungszeit geraten war. Dem scharfsinnigen Beobachter war nicht entgangen, wie viele Hoffnungen in seinen Nachfolger gesetzt wurden, als man die Nachricht vom Ableben des großen Königs verkündete. In seiner ersten Bestandaufnahme der politischen Situation und geistigen Stimmung in Preußen von 1786, also noch vor der Fertigstellung seines Werks über die friderizianische Monarchie, lieferte Mirabeau zwar ein glorreiches Porträt des verstorbenen Königs, lancierte aber zugleich einen Appell voller Erwartungen an Friedrich Wilhelm II. hinsichtlich dessen zukünftiger Rolle als Förderer der *Lumières*:

<sup>134</sup> Ibid., S. 234. Zur Problematik der Nützlichkeit der Presse und der dazu notwendigen Meinungsfreiheit siehe Rudolph STÖBER, »der Nutzen des gemeinen bestens«. Pressefreiheit und Zensur im Diskurs der Nützlichkeit, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), Friedrich der Große in Europa, Bd. 1, S. 196–208.

Les succès militaires, les talens politiques, les prodiges des arts, les progrès des sciences, tout a paru & brille tour-à-tour d'une extrémité de l'Europe à l'autre; la bienfaisance éclairée, qui organise & vivifie les empires, ne s'est point encore montrée sur le trône pure & sans mélange: c'est à vous à la faire asseoir; cette gloire sublime vous est réservée<sup>135</sup>.

Die Zeit des militärischen Preußens sei vorbei, schrieb Mirabeau; nun müsse das Zeitalter einer aufgeklärten Regierung beginnen. Noch am Tag des Regierungswechsels, der symbolisch von einer Vereidigungszeremonie der Soldaten vor ihrem neuen König begleitet wurde, äußerte sich Mirabeau überzeugt, dass »ces formes toutes militaires seront tempérées sous le nouveau règne«<sup>136</sup>. Bereits wenig später zeigte er sich allerdings sehr enttäuscht: Statt einer Liberalisierung des Landes beobachtete der Graf den wachsenden Einfluss der *contre-Lumières*, die für ihn durch den Theologen und seit 1788 Justizminister Woellner und den Offizier Hans Rudolf von Bischoffswerder verkörpert wurden. Angesichts der zunehmenden Bürokratisierung Preußens, das stark von seiner Militärverfassung geprägt war, hatte Mirabeau bereits 1786 den baldigen Zusammenbruch des Staates prophezeit. Nur zweieinhalb Jahrzehnte später, im Januar 1821, hob der frisch nominierte Botschafter François-René, Vicomte de Chateaubriand (1768–1848), kurz vor seinem Amtsantritt in Berlin mit größtem Lob die scharfsinnige Beobachtungsgabe Mirabeaus und die Richtigkeit von dessen Prognosen hervor. Er selbst verglich Preußen mit Makedonien und nannte Friedrich II. einen »genialen Despoten«, »endormant [ses] voisins par des traités & envahissant leurs pays le moment après«<sup>137</sup>.

Die zweite Desillusionierung Mirabeaus betraf die militärischen Absichten des neuen Königs. Als preußische Truppen 1787 in die Vereinigten Niederlande einmarschierten, um dem dortigen Statthalter zu Hilfe zu kommen, griff Mirabeau, von der Patriotenpartei aufgefordert, schließlich zur Feder und verurteilte die militärische Intervention Preußens. Im April 1788 formulierte er in seiner Schrift »Aux Bataves sur le stathouderat« das Programm einer Revolution zur Befreiung der Niederlande<sup>138</sup>. Wenn aber selbst Mirabeau, an dessen Interesse für Preußen nicht der geringste Zweifel besteht, dieser Übergangszeit ein solch

135 MIRABEAU, Lettre remise à Frédéric-Guillaume II, S. 10.

136 DERS., Histoire secrète de la cour de Berlin, S. 46.

137 François-René DE CHATEAUBRIAND, Essai historique, politique et moral sur les révolutions anciennes et modernes, considérées dans leurs rapports avec la Révolution française, Bd. 1, London 1797, S. 270f. Chateaubriand äußerte sich in diesem Werk empört über die Gottlosigkeit und den durch Philosophen verbreiteten Unglauben sowie über die Unterstützung, die sie vom »despote Frédéric« erhalten hätten, *ibid.*, S. 603f. Siehe auch THOMAS, Makedonien und Preußen, S. 13.

138 Honoré-Gabriel Riquetti DE MIRABEAU, Aux Bataves sur le stathouderat, o. O. 1788.

## 6. Idealbilder eines »aufgeklärten« Preußens

kritisches, ernüchterndes Zeugnis ausstellte, ist es nicht überraschend, dass sich die französische Öffentlichkeit kaum über politische und militärische Fragen hinaus für Preußen interessierte. Allein das Bild Friedrichs II. als Förderer der Freiheiten blieb davon unberührt. Das spricht aber vor allem für seine erfolgreiche Selbstinszenierung.

Abschließend kann für diesen Bereich im Hinblick auf das Kreieren von Bildern festgestellt werden, dass Preußen als angebliches Palladium der germanischen Freiheiten primär als Projektionsfläche für die nicht erfüllten Erwartungen der französischen Öffentlichkeit galt. Im Spiegelbild Preußen erkannten die wenigen, die sich mit diesen Fragen auseinandersetzten, die eigenen Probleme, gegen die sie bis zum Ausbruch der Französischen Revolution vergeblich angekämpft hatten. Das von Mirabeau gelieferte Preußenbild am Ende der 1780er Jahre war das eines im Abstieg begriffenen Staates. Es prägte die französische öffentliche Meinung deshalb so sehr, weil die Grande Nation gerade in der vorrevolutionären Zeit selbst von einem starken Gefühl der *dégénération* durchdrungen war. Die damalige Furcht vor einem Epigonentum, das den Geist der französischen Nation zu entarten drohte, schien sich in der vorgefundenen Dekadenz der preußischen Monarchie unter Friedrich Wilhelm II. zu bestätigen<sup>139</sup>. Gerade dieser negative Spiegeleffekt erklärt, dass unter den gegensätzlichen Bildern Preußens, die es entweder als Ideal einer aufgeklärten Monarchie oder als reinen Militärstaat darstellten, die zweite Variante klar dominierte.

<sup>139</sup> DEFLERS, L'image ambiguë. Mandrou fasst das Ende der friderizianischen Regierungszeit mit folgenden Worten zusammen: »Friedrich der Große stellt keine Ausnahme unter den aufgeklärten Monarchen seiner Zeit dar: Er selbst zog seinem Werk die engen Grenzen, innerhalb derer es nicht recht gedeihen konnte. Die gesellschaftliche und geistige Krise, die Preußen wenige Jahre nach seinem Tod befiel, macht deutlich, auf welchem unsicherem Boden seine Politik stand. Sein aufgeklärter Despotismus hat ihn sicherlich zufriedengestellt, keineswegs aber seine Untertanen, die bald in einer dunklen vorromantischen Melancholie versanken«, Robert MANDROU, Staatsräson und Vernunft, 1649–1775, Frankfurt a. M. u. a. 1976, S. 261.



## **Schlusswort: Preußen als Spiegelbild Frankreichs**

Von Preußen zu lernen, war für die Zeitgenossen keine Selbstverständlichkeit<sup>1</sup>. Die Komparatistik zielte darauf ab, das erworbene Wissen über die Mechanismen der preußischen Monarchie zur Entwicklung von Reformplänen und damit zur Verbesserung der eigenen Herrschaftsstrukturen anzupassen. Sie führte daher zugleich zu intensiven Auseinandersetzungen mit den Stärken und Schwächen der französischen Monarchie: Die Beschäftigung mit dem Fremden mündete somit oft in Selbsterkenntnis – und gerade diese Spiegelung französischer Probleme in konstruierten Preußenbildern wirft neues Licht auf die innerhalb der französischen Nation so leidenschaftlich geführten Debatten über die adäquaten Aneignungsformen fremden Wissens. Dadurch wurden zugleich die Grenzen des Wissenstransfers sowie die schwierige Akzeptanz von auswärtigen Modellen deutlich. Die gewählte Perspektive ermöglichte es außerdem, zu zeigen, welche Funktion Hinweise auf Preußen im französischen Reformdiskurs hatten.

### **Präsenz vielfältiger Preußenbilder**

Die Analyse des gesammelten Wissens über Preußen und dessen Wahrnehmung in Frankreich am Ende des 18. Jahrhunderts ergab eine breitere Vielfalt von Repräsentationen Preußens, als bisher vermutet wurde. Die in dieser Studie rekonstruierten Preußenbilder belegen, dass im Rahmen der innerfranzösischen Debatte über Reformen und Professionalisierung der Regierungsformen Verweise auf Preußen in den Bereichen Exekutive, Militär, Justiz, Steuerwesen, Verwaltung, Wirtschaft, Bildungswesen, Beziehungen zwischen Kirche und Staat und Grundrechte viel häufiger als bisher vermutet auftauchten. Zahlreiche Experten, »Inhaber« eines bestimmten Staatswissens, studierten die neue

<sup>1</sup> Die ausgewählte Bezeichnung verweist auf Martin AUST, Daniel SCHÖNPFUG (Hg.), Vom Gegner lernen. Feindschaften und Kulturtransfers im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts, Frankfurt a. M. 2007.

europäische Großmacht gründlich vor Ort und stellten sich die Frage, ob der preußische Staat als Modell zur *régénération* der französischen Monarchie dienen könne oder dürfe.

Auffällig bei den untersuchten Berichten über die preußische Monarchie ist die dominierende Präsenz des »großen Königs«, der lange nach seinem Ableben noch als Heldenfigur, als Referenz, ja als Autorität zitiert wurde. Friedrichs Stilisierung zum »Gründer der modernen Taktik« hielt sich sogar bis Anfang des 19. Jahrhunderts, als der neu entstehende Napoleonmythos ihn ersetzte. Über diese Konstante hinaus zeigte die Auswertung des konsultierten Quellenkorpus, dass die Vorstellungen, die mit der Entität »Preußen« assoziiert wurden, viel vielfältiger und komplexer waren als bisher beschrieben. Wie die detaillierte Analyse von Mirabeaus Schrift über die preußische Monarchie unter Friedrich II. beweist, lässt sich die französische Wahrnehmung des friderizianischen Staates nicht allein auf die traditionelle Dichotomie preußischer Militärstaat versus aufgeklärte Monarchie reduzieren. Die Vielfalt und Komplexität der Preußenbilder erklären sich in erster Linie durch die ambivalenten Gefühle der französischen Beobachter angesichts der territorialen Expansion und des Machtzuwachses Preußens. Die Zeitgenossen empfanden dabei eine Mischung aus Irritation und Bewunderung, die in ihrer Trauer um ihren eigenen verlorenen Glanz auf der Bühne der internationalen Politik zum Ausdruck kam.

### **Preußen als Modell?**

Die Konzentration auf Erwähnungen der preußischen Monarchie in der französischen Öffentlichkeit könnte den Eindruck erwecken, Preußen sei damals in aller Munde gewesen. Die zahlreichen Verweise auf Preußen und dessen Monarchen, die wir für den ausgewählten Zeitraum analysiert haben, müssen aber nach deren Bedeutung und Funktion differenziert werden: Obwohl Preußenbilder in der französischen Öffentlichkeit weitverbreitet waren, diente die preußische Monarchie im Reformdiskurs des französischen Staatsystems am Ende des Ancien Régime kaum als Modell. Im Vergleich zu den zur selben Zeit stattfindenden Auseinandersetzungen mit weiteren Herrschaftssystemen wie denen Englands, der Vereinigten Staaten und in einem gewissen Maße auch Chinas, in denen eine offensichtliche Begeisterung für deren Andersartigkeit zum Ausdruck kam, konnten sich die Reformdenker Frankreichs für eine Monarchie, die der eigenen recht ähnlich war, weniger begeistern. Preußen wurde als Akteur auf der europäischen Bühne zwar vor allem von Diplomaten und Regierungsträgern stark wahrgenommen, galt aber für die große Mehrheit ihrer Zeitgenossen nicht als erstrebenswertes Modell, an dem sie sich orientieren wollten, um Frankreich zu reformieren.

Erforderliche Reformen, die zur ersehnten *régénération* der französischen Monarchie beitragen sollten, wurden unter anderem deshalb systematisch verhindert, weil die damit verknüpften notwendigen Steuerreformen in erster Linie die Sonderrechte der privilegierten Stände und Körperschaften bedrohten. Mit ihrem Wunsch nach einer säkularisierten Monarchie, die die Rolle der Kirche stark in den Hintergrund rücken sollte, griffen viele Reformprogramme die Fundamente der Ständegesellschaft und damit eine der wichtigsten Stützen des französischen Staatsgebildes an. Die wachsende Macht der Wirtschaft und die damit verbundene zunehmende Bedeutung des Bürgertums, das immer mehr soziale Anerkennung forderte, trugen wesentlich zur Verschärfung der Konfliktlage bei. Die Spannungen zwischen traditionellen gesellschaftlichen Gruppen und den neuen aufstrebenden Kräften führten schließlich zum Ende der alten französischen Monarchie. Über die zahlreichen Gründe hinaus, die den Zusammenbruch des Ancien Régime als politisches System vorantrieben, war deutlich geworden, dass die herkömmliche Art und Weise, wie der französische König die Staatsmacht ausübte, in allen gesellschaftlichen Kreisen immer mehr auf Ablehnung stieß. Mit dem Beginn der Französischen Revolution und den ersten unsicheren Schritten der jungen verfassungsgebenden Institutionen verstärkte sich die Suche sowohl nach vergangenen als auch nach auswärtigen Vorbildern, aber weiterhin herrschten unterschiedliche Meinungen darüber, nach welchem Modell sich die französischen Reformen zu richten hatten.

Die untersuchten Äußerungen über die Verfassung der preußischen Monarchie haben gezeigt, dass es im französischen Diskurs weniger um eine aufgeklärte Monarchie als um deren König ging, dessen aufklärerischer Geist gepriesen wurde. Allerdings verkörperte Friedrich II. für Enzyklopädisten und radikale Philosophen wie den Baron d'Holbach eine moderate Aufklärung, die sich mit königlicher Kontrolle und Allgegenwart in allen Staatsbereichen vereinbaren ließ. Diese gemäßigte Form der Aufklärung zeigte sich vor allem in den von oben durchgeführten Reformen, die durch ihre patriarchalen und utilitaristischen Intentionen gekennzeichnet waren. In dieser Hinsicht dürften die angestrebten Veränderungen auf gar keinen Fall die Grundprinzipien der preußischen Monarchie, also beispielsweise die Dominanz ihrer Militärverfassung, anrühren. Gerade solch eine vom aufgeklärten Monarchen geleitete Reformpolitik als Charakteristik der monarchischen Prinzipien Preußens blieb den damaligen französischen Staatsdenkern nicht verborgen.

Der einzige Bereich, in dem die Beschäftigung mit Preußen Anlass zu einem erwünschten Transfer von Technologie und technischem Wissen taktischer und strategischer Natur gab, war die Armee. Besonders deutlich trat in zahlreichen französischen Militärberichten zutage, dass Studienreisen durch Preußen einen tiefen Einblick in die Organisation der friderizianischen Armee ermöglicht und zugleich einen innovativen Zugang zu den Problemen eröffnet

hatten, mit denen das französische Heer schon während des Österreichischen Erbfolgekrieges und gravierender noch während des Siebenjährigen Krieges konfrontiert worden war. Die Taktik und die Feldartillerie Friedrichs II. weckten in den französischen Reformdebatten über das eigene Heer ein besonders lebhaftes Interesse. Preußen, das durch seine militärischen Erfolge und durch sein geschicktes Agieren bei der ersten polnischen Teilung 1772 eine Sonderrolle in Europa errungen hatte, stellte somit für zahlreiche französische Offiziere ein nachzuahmendes Erfolgsmodell dar.

Im Gegensatz zur intensiven Beschäftigung französischer Militärexperten mit der preußischen Armee, die den Transfer von Wissen in den französischen Militärreformdiskurs förderte, wurden andere Aspekte der preußischen Monarchie vollkommen ignoriert. Dies galt zum Beispiel für Juristen, bei denen sich kaum ein Interesse am »Reformstaat« Preußen feststellen ließ. Die Gleichgültigkeit französischer Rechtsgelehrter und praktizierender Juristen an der Pionierleistung der Kodifikation des preußischen Rechts lässt sich vorrangig mit der Spezifität der überwiegend gewohnheitsrechtlich orientierten französischen Rechtsprechung erklären, die dazu noch von einem stark regionalen Charakter geprägt war. Dazu kam auf der politischen Ebene die Arroganz des französischen Amsadels gegenüber dem Herrscher eines kaum hundert Jahre alten kleinen Königiums. Aber auch der geringe Erfolg preußischer Reformversuche, insbesondere auf dem Feld der Gesetzgebung, lud nicht gerade dazu ein, sich von Preußen für die Reform des französischen Justizwesens inspirieren zu lassen.

Im wirtschaftlichen Bereich hatte die finanzielle Genesung des friderizianischen Staates die Bewunderung der französischen Beobachter zwar angeregt, jedoch ließ ihre Neugierde schnell nach, als sie mit der Geheimhaltungspolitik Friedrichs im Bezug auf die preußischen Staatskassen konfrontiert wurden. Diese Informationssperre erklärt die spärlichen Aussagen von französischen Experten, die sich allein auf eine Beschreibung der Organisation der Staatsfinanzen und der Wirtschaft beschränkten. Außerdem war das Interesse in diesem Bereich sehr eng mit dem preußischen Militär verbunden, denn die Erfolgsgeschichte der preußischen Wirtschaft wurde im Sinn eines Militärstaats als Schlüssel zu dessen Machtzuwachs betrachtet.

Preußen als Staat der Toleranz und der Freiheiten wurde zwar von Mirabeau in seinem großen Werk über die friderizianische Monarchie ausführlich vorgestellt, fand aber kaum ein Echo in der französischen Öffentlichkeit. Diese kaum existierende Wahrnehmung erklärt sich – wie im Justizbereich – sowohl durch die Konkurrenz anderer Modelle als auch durch die enttäuschten Liberalisierungshoffnungen während der Regierungszeit Friedrich Wilhelms II. Gerade im Vorfeld des Ausbruches der Französischen Revolution galt das von

Mirabeau lieferte Preußenbild am Ende der 1780er Jahre als das eines im Abstieg begriffenen Staates.

Aus all diesen Gründen galt der preußische Staat in der Praxis kaum als Modell. Gerade die Diskrepanz zwischen dem einerseits weit verbreiteten Diskurs über Preußen und der andererseits wenig ergiebigen Untersuchung der »Verwandlung importierter Materialien«<sup>2</sup> führt dazu, dass hier von einem gescheiterten Wissenstransfer die Rede sein muss.

## Die Grenzen des Wissenstransfers

Ursprünglich verstand sich die vorliegende Untersuchung über Preußenbilder als eine Antwort auf Hartmut Kaelble, der die Transferforschung dazu aufforderte, sich mit der »gewichtige[n] Geschichte der ausgebliebenen, verpassten, abgelehnten oder verbotenen Transfers« auseinanderzusetzen<sup>3</sup>. Die zahlreichen Studien, die in globalhistorischer Perspektive seit einigen Jahren durchgeführt wurden, zeigen, dass die Geschichte des Kultur- und Wissenstransfers häufig keine lineare Erfolgsgeschichte darstellt. Transferversuche scheitern oft und diese Misserfolge bilden in vielen Bereichen und in allen Epochen der Weltgeschichte eher den Normalfall als die Ausnahme: »Transfers lassen sich nicht einfach als anthropologische Grundkonstante des menschlichen Lebens auffassen. Sie werden gemacht und gewollt, aber auch verweigert, abgebrochen und verboten«<sup>4</sup>.

Die Rekonstruktion der französischen Wahrnehmung Preußens ist eine gute Einlösung von Kaelbles Postulat, denn in den untersuchten Bereichen lassen sich Phänomene eines eher gescheiterten, da nicht stattgefundenen Wissenstransfers konstatieren. Da Wissenstransfer selten als positiver Erkenntnisgewinn, sondern viel häufiger als eine Bedrohung für die eigene Kultur, für gewisse Bevölkerungskreise oder eine spezielle soziale Schicht, für einen bestimmten Wissensbestand oder für die Fundamente der eigenen Gesellschaftsordnung wahrgenommen wurde, scheiterte er häufig schon während der ersten Etappe seines Prozesses – und zwar bei der Wahrnehmung des Anderen. Genau dieses Phänomen trat insbesondere im Bereich der Justiz deutlich zutage. Der Anregung Hartmut Kaelbles folgend, vermochte diese Untersuchung zu zeigen, welche komplexen gesellschaftlichen und politischen Hinter-

2 Michel ESPAGNE, *Le creuset allemand. Histoire interculturelle de la Saxe, xviii<sup>e</sup>–xix<sup>e</sup> siècles*, Paris 2000, S. 11.

3 Hartmut KAEUBLE, *Herausforderungen an die Transfergeschichte*, in: *Comparativ* 16/3 (2006), S. 7–12, hier S. 10.

4 *Ibid.*

gründe der Transferprozess in sich birgt und wie schwierig es ist, pauschal vom Erfolg oder vom Scheitern von Transfer zu sprechen.

Das Konzept des Wissenstransfers offenbart somit seine Grenzen. Es taugt nicht, um zu entziffern, inwiefern es in französischen Staatsreformdebatten wirklich um Preußen als Entität und um die preußische Monarchie als annehmbares Modell zur Verbesserung der eigenen Situation ging oder in welchem Kontext Preußen eher als eine diskursive Waffe im Kampf um die Deutungshoheit in sozialpolitischen innerfranzösischen Machtgefechten fungierte. Um eine befriedigende Antwort auf diese Eingangsfragen zu erbringen, musste ein weiteres Phänomen berücksichtigt werden, nämlich die Bezugnahme auf die französische Nation. Der Begriff der Nation war beinahe allgegenwärtig im Diskurs der Reisenden und Besucher, die Träger des Wissenstransfers zwischen Preußen und Frankreich waren. Auffällig wurde in einem immer stärker konnotierten Nationsdiskurs die stark expandierende Verwendung negativer Stereotypen, die dazu dienten, Reformvorschläge von Experten im Militär-, Justiz- und Finanzsektor zu verhindern. Mit diesem intensiven Patriotismuskurs, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vor allem im aristokratisch-royalistischen Milieu durch die Verwendung von Begriffen wie *patrie*, *patriote* und *patriotisme* erkennbar war, werden somit die Komplexität und die (politischen) Funktionen des sich zur gleichen Zeit herausbildenden neuen Nationsdiskurses deutlich. Die Befürworter von Reformen nach ausländischen Modellen mussten sich gegen diejenigen verteidigen, die sie als Antipatrioten verleumdeten, was wiederum bezeugt, dass Hinweise auf die Nation im Kampf um die Deutungshoheit einen starken Eindruck in der Öffentlichkeit hinterließen.

### **Preußen als Argument**

Das Wissen über Preußen, die Vielfalt der daraus entwickelten Preußenbilder und deren politische Instrumentalisierung im Zuge der zunehmenden Aufwertung des national konnotierten Arguments in innerfranzösischen sozialpolitischen Debatten haben gezeigt, dass die ausgewählte Methode der Spiegelung französischer Reformbestrebungen in projizierten Idealvorstellungen oder in Antimodellen einer konstruierten Entität »Preußen« einen innovativen Beitrag zur Perzeptionsgeschichte geliefert hat. Indem die innerfranzösische Reformdebatte mit den auf national konnotierten Stereotypen beruhenden konstruierten Preußenbildern konfrontiert wurde, konnte festgestellt werden, dass es hinter dem Streit um die Imitation eines aus Preußen importierten Wissens tatsächlich um vor allem innerfranzösische Machtkämpfe ging. In diesen bemühte sich der Schwertadel um die Aufrechterhaltung seiner gesellschaftlichen Vorrangstellung gegenüber neuen Bestrebungen um bessere Aufstiegsmöglichkeiten und

die größere politische Partizipation einer neuen Generation gut ausgebildeter Angehöriger des niederen Adels. Die Imitation an sich war nicht das Hauptproblem, wie die zahlreichen Parallelen antiker Vorbilder zeigen, die in der gesamten Literatur ein gängiges Motiv bildeten. Aber Antike-Modelle hatten eine lange Tradition und galten als unübertroffene Vorbilder. Die Beschäftigung mit Preußen lieferte innerhalb sozialpolitischer Machtkämpfe einen guten Vorwand, um die angeblichen Imitationsbestrebungen sogenannter *faiseurs prussiens* als antipatriotisch umzudeuten und somit die Reformbefürworter zu diskreditieren. In diesem Zusammenhang entfaltete die Neudefinition der französischen Nation, die sich Stereotypen zugunsten der Franzosen und negativer Klischees eines konträren Preußenbildes bediente, eine stets wachsende Wirkungskraft. Vom Erfolg dieser Strategie zeugt die Befürchtung eines so anerkannten Experten wie Guibert, der wegen seiner – angeblich – positiven Einstellung zur modernen Taktik Friedrichs II. fürchten musste, als Antipatriot verleumdet zu werden. Dieselben national gefärbten Argumente trugen 1777 ferner zum Fall von Saint-Germain bei, als er sich für die Einführung einer strikten Disziplin – angeblich *à la prussienne* – in den französischen Truppen einsetzte<sup>5</sup>.

Zwar stellte Preußen als junge und überaus militärisch geprägte Monarchie gerade für die französischen Zeitgenossen, die sich selbst mit Überheblichkeit als Nachfahren der angeblich führenden Kulturnation betrachteten, nicht das glanzvollste Vorbild im Wettbewerb der europäischen Großmächte dar. Dennoch vermag dies allein nicht zu erklären, weshalb der Widerstand gegen importierte Kenntnisse so vehement war. Wenn man aber die internen Kontroversen näher betrachtet, die mit der Problematik der Nachahmung eines fremden Vorbildes verbunden waren, stellt man letztendlich fest, dass das importierte Wissen – ob über Preußen oder über andere Länder – oft nur als Argument, ja als Vorwand, innerhalb eines schwerwiegenden Konflikts zwischen den Akteuren der Ständegesellschaft des Ancien Régime diente. In diesen Machtkämpfen gewannen die Argumente pro oder contra des *esprit national de la France* – noch vor dem eigentlichen Zeitalter der Nationalstaaten – immer mehr an Gewicht<sup>6</sup>. Somit erfüllte die Instrumentalisierung von Bildern des Anderen und des Fremden innerhalb innerfranzösischer sozialpolitisch-kultureller Debatten Funktionen, die weit über eine rein technische Diskussion

5 Isabelle DEFLERS, Die Militärreformen des Comte von Saint-Germain, oder der Zankapfel zwischen ausländischen Vorbildern und nationalen Stereotypen, in: Zeitschrift für Historische Forschung 42/3 (2015), S. 411–431.

6 Jean-Yves GUIOMAR, L'idéologie nationale. Nation, représentation, propriété, Paris 1974, insbes. S. 29–31; Myriam YARDENI, Enquêtes sur l'identité de la »nation France«, Seyssel 2004, S. 84–101 und 112–125.

hinausgingen. Denn letztendlich entstanden daraus diskursive Waffen mit nationaler Konnotation, die in Wirklichkeit darauf abzielten, in inneren Machtkämpfen die Oberhand zu behalten.

Somit führt die Untersuchung französischer Preußenbilder am Ende des Ancien Régime zu dem unerwarteten Ergebnis, dass dieser transnationale Forschungsansatz die beginnende Entstehung des Nationalismus betont. Tatsächlich lässt sich die untersuchte historische Epoche deutlich als der Zeitraum erkennen, in dem sich europäische Nationalstaaten und die damit verbundenen Nationalismen herausbildeten. In diesem Kontext erklärt sich, weshalb die stolze französische Nation nicht für Einflüsse aus dem provinziellen und – trotz der Aura eines »Philosophenkönigs auf dem Thron« – konservativen Preußen empfänglich war. Der Rekurs auf den *esprit national de la France* machte es unmöglich, den preußischen Staat als Modell für die erwünschte Regenerierung der französischen Monarchie in Betracht zu ziehen.

Da in jedem untersuchten Bereich das Wissen über Preußen, das für die angestrebten französischen Reformprogramme von Nutzen hätte sein können, von französischen Rezipienten – Expertenkreise, Regierung und Öffentlichkeit – in Bezug auf ihre internen Machtkämpfe aber meist ganz anders wahrgenommen und umgedeutet wurde als erwartet, bleibt abschließend festzuhalten, dass viele der hier behandelten Preußenbilder letztlich nur als eigenes Spiegelbild dienten: Geschaut wurde zwar gen Preußen, gesprochen aber über Frankreich.



# Epilog

Nach seinem Doppelsieg bei Jena und Auerstedt im Jahre 1806 reiste der selbsternannte französische Kaiser nach Potsdam, wo er das Grab Friedrichs II. besuchte. Diesen historischen Moment verewigte Marie-Nicolas Ponce-Camus (1778–1839) in einem berühmt gewordenen Bild, das den Titel »Napoléon au tombeau du grand Frédéric à Potsdam« (1808) trägt (Abb.).

An jenem 25. Oktober 1806 würdigte Napoleon I. in der Potsdamer Garnisonskirche das Andenken Friedrichs II., der 20 Jahre zuvor gestorben war. Der Titel des Gemäldes datiert die Szene auf den 26. Oktober, obwohl der historische Besuch am Tag zuvor stattgefunden hatte. Das Bild von Ponce-Camus entspricht zwar nicht den tatsächlichen historischen Begebenheiten<sup>1</sup>, doch seine Besonderheit ist figurativer Art. Sie liegt in der symbolischen Bedeutung der Würdigung und in der gewaltigen Propaganda, die dieser Besuch des französischen Kaisers bei dem in der französischen Öffentlichkeit so beliebten Preußenkönig ermöglichte. Nur zwei Gemälde bilden diese berühmte Szene ab. Eine Vielzahl an Radierungen und Holzschnitten, die das Thema aufgriffen, sorgten für eine regelrechte Massenverbreitung. Man sagt, dass es heute noch möglich sei, einige Nachstellungen dieser Szenerie auf Kunstmärkten zu finden<sup>2</sup>. Die Bedeutung des Bildes liegt ganz in seiner politischen Funktion. Michel Kerautret, der sich mit den politischen Hintergründen und der Entwicklung unterschiedlicher historischer Interpretationen dieses Bildes beschäftigt hat, spricht in diesem Zusammenhang von Friedrichs »posthumem Wettbewerb mit Napoleon«<sup>3</sup>.

1 Ilja MIECK, Napoleon in Potsdam, in: *Francia* 31/2 (2004), S. 121–146.

2 Auf der Basis des Gemäldes von Ponce-Camus fertigten Jean-Pierre-Marie Jazet (1788–1871) und J. M. Fontaine (1791–1853) zahlreiche Radierungen, Holzschnitte und Kupferstiche an. Heinrich Anton Dähling (1773–1850) erstellte ein weiteres Gemälde; dessen Original ging zwar verloren, aber Johann Friedrich Jügel (?–1833) und Johann Friedrich Arnold (um 1780–1809) fertigten weitere, darauf basierende Gravuren an.

3 KERAUTRET, Frédéric II et l'opinion française. Zum Vergleich zwischen Friedrich II. und Napoleon siehe die umfangreiche Bibliographie zu diesem Thema in: Herzeleide



**Abb.** Napoleon I. am Sarg Friedrichs II. in der Krypta de Garnisonkirche von Potsdam, 25. Oktober 1806, bpk/RMN – Grand Palais/Franck Raux.

In der Mitte des Bildes sehen wir Napoleon. Er steht im Licht, trägt überwiegend helle Kleidung und gedenkt des Königs an dessen Grab. Dieses befindet sich im Gegensatz zum siegreichen General am Bildrand im Schatten. Die Bildkomposition illustriert den Mythoswechsel, der sich allmählich durchsetzte. Demnach schmückte sich Napoleon durch die Würdigung Friedrichs mit der Aura des großen Königs; dabei verglich er das herausragende Feldherrengenie Friedrichs mit seinem eigenen und stellte sich deutlich über den ehemaligen Preußenkönig, da er gerade erst die lange als unbesiegbare angesehenen preußische Armee geschlagen hatte. Der Sieg war daher ein besonders großer Erfolg, auch wenn das preußische Heer inzwischen relativ veraltet war. Noch 1806 entsprach es größtenteils der friderizianischen Armee, was Struktur, Funktionsweise und die Zusammensetzung des Offizierskorps betraf<sup>4</sup>.

HENNING, Eckart HENNING (Hg.), Bibliographie Friedrich der Große, 1786–1986. Das Schrifttum des deutschen Sprachraums und der Übersetzungen aus Fremdsprachen, Berlin 1988, ab S. 237.

<sup>4</sup> Unter den zahlreichen Autoren, die zur Bildung des Mythos Napoleon beigetragen haben, erwähnen wir erneut JOMINI, *Traité des grandes opérations militaires*; DERS., His-

Seit dem Schock von Jena begannen sich die Rollen der beiden Staaten, zumindest im militärischen Bereich, umzukehren: Nicht mehr Preußen diente als Modell, sondern Frankreich<sup>5</sup>. Deshalb sandte der Reformler Gerhard von Scharnhorst, als er zum Präsidenten der Kommission zur Erneuerung der preußischen Armee ernannt wurde, zu der auch Gneisenau und Clausewitz gehörten, Experten nach Frankreich, um dort die Organisation des napoleonischen Heers zu studieren und dessen Erfolgsrezept aufzudecken – so, wie französische Militärexperten dies nach dem Siebenjährigen Krieg in Preußen getan hatten. 1806 markiert somit das Ende der Faszination, die das friderizianische Preußen bis dato in einer langen Zeit der Krise und des Wandels auf die Grande Nation ausgeübt hatte.

toire critique des guerres de Frédéric II., comparées au système moderne. Avec un recueil des principes les plus importants de l'art de la guerre, Paris 1818.

5 Annie CRÉPIN, Histoire de la conscription, Paris 2009, S. 156f.



# Quellen- und Literaturverzeichnis

## Ungedruckte Quellen

Archives du ministère des affaires étrangères (AMAE)

*Correspondance politique (CP)*

Prusse 201, 204–206, 208–216

*Mémoires et documents (MD)*

Prusse 7–9, 14

Sardaigne 12

Suisse 11b

Archives nationales (AN)

Affaires étrangères B/III/426, K 879, K 1305

Bibliothèque nationale de France (BNF)

BNF FR 12106

<https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k851249h.texteImage>.

Service historique de la Défense (SHD)

SHD 1 M 1712

## Gedruckte Quellen

- AGUESSEAU, Henri-François d', Œuvres complètes du chancelier d'Aguesseau, hg. von Jean-Marie PARDESSUS, Bd. 13, 15, Paris <sup>2</sup>1819.
- ALEMBERT, Jean-Baptiste Le Rond d', Lettre du 1<sup>er</sup> juin 1772, in: Œuvres complètes de d'Alembert, Bd. 5, ND Genf 1967, S. 323–324.
- Archives parlementaires de 1787 à 1860, recueil complet des débats législatifs et politiques des Chambres françaises, 1. Serie, 1787–1799, hg. von Jérôme MAVIDAL, Émile LAURENT u. a., Bd. 3, 5, 11, Paris 1867–1880.
- ARGENSON, René-Louis de Voyer d', Considérations sur le gouvernement ancien et présent de la France, comparé avec celui des autres États, suivies d'un nouveau plan d'administration, Amsterdam 1764.
- , Journal et mémoires du marquis d'Argenson, 9 Bde., hg. von Edme-Jacques-Benoît RATHÉRY, Paris 1859–1867.
- AUDOUIN, Xavier, Histoire de l'administration de la guerre, Bd. 3, Paris 1811.
- BACHAUMONT, Louis Petit de, Mémoires secrets de Bachaumont, de 1762 à 1787, 4 Bde., hg. von Jules RAVENEL, Paris 1830.
- BECCARIA, Cesare, Dei delitti et delle pene, Livorno 1764.
- , Von den Verbrechen und von den Strafen (1764), übers. von Thomas VORMBAUM, hg. von Wolfgang NAUCKE, Berlin 2005.
- BEHMER, Friedrich Ehrenreich von, Novum jus controversum, Bd. 2, Lemgow 1771.
- BÉLIDOR, Bernard Forest, de, Nouveau cours de mathématique à l'usage de l'artillerie et du génie, où l'on applique les parties les plus utiles de cette science à la théorie et à la pratique de différents sujets qui peuvent avoir rapport à la guerre, Paris 1725.
- BERNARDI, Joseph-Elzéar-Dominique de, Les moyens d'adoucir la rigueur des loix pénales en France, sans nuire à la sûreté publique, ou Discours couronnés par l'académie de Châlons-sur-Marne en 1780, Châlons-sur-Marne 1781.
- , Essai sur les révolutions du droit françois suivi de vues sur la justice civile, ou Projet de réformation dans l'administration de la justice civile, Paris 1785.
- BERNARDIN DE SAINT-PIERRE, Jacques-Henri, Œuvres complètes de Jacques-Henri-Bernardin de Saint-Pierre, hg. von Louis-Aimé MARTIN, Paris 1818.
- BESENVAL, Pierre-Victor de, Mémoires du baron de Besenval, avec une notice sur sa vie, des notes et des éclaircissemens historiques, 2 Bde., hg. von Saint-Albin BERVILLE, Jean-François BARRIÈRE, Paris 1821.
- BEXON, Scipion-Jérôme, Parallèle du code pénal d'Angleterre avec les lois pénales françaises, et considérations sur les moyens de rendre celles-ci plus utiles, Paris [1799].
- , Développement de la théorie des lois criminelles par la comparaison de plusieurs législations, suivi de l'application de cette théorie dans un projet de code criminel, correctionnel et de police, 2 Bde., Paris [1802].
- , De la liberté de la presse, et des moyens d'en prévenir et d'en réprimer les abus, Paris 1814.
- Bibliothèque germanique et bibliographie universelle (1799).
- BOHAN, François-Philippe Loubat de, Examen critique du militaire françois, suivi des principes qui doivent déterminer sa constitution, sa discipline et son instruction, Bd. 1, Genf 1781.
- , Mémoire sur les haras pour augmenter les avantages de la cavalerie française, Paris [1804].

- BONALD, Louis Gabriel Ambroise, de, *Mélanges littéraires, politiques et philosophiques*, Bd. 1, Paris 1819.
- BONNET-MAURY, Georges, *Le cardinal Maury d'après ses mémoires et correspondances*, Paris 1892.
- BOUCHER-D'ARGIS, André-Jean-Baptiste, *Observations sur les loix criminelles de France*, Amsterdam 1781.
- BOUILLÉ, François-Claude-Amour de, *Mémoires du marquis de Bouillé, lieutenant général des armées du roi, membre des deux assemblées des notables, et général en chef de l'armée de Meuse, Sarre et Moselle, avec une notice sur sa vie, des notes et des éclaircissements historiques*, hg. von Saint-Albin BERVILLE, Jean-François BARRIÈRE, Paris <sup>3</sup>1823.
- BOUILLÉ, Louis Joseph Amour de, *Vie privée, politique et militaire du prince Henri, frère de Frédéric I*, Paris 1809.
- BOUTHILLIER-CHAVIGNY, Charles-Léon de, *Plan de constitution militaire*, Paris 1790.
- BRÄKER, Ulrich, *Lebensgeschichte und natürliche Abentheuer des armen Mannes im Tockenburg*, hg. von Heinz Heinrich FÜSSL, Zürich 1789.
- BRISSOT DE WARVILLE, Jacques-Pierre, *Les moyens d'adoucir la rigueur des loix pénales en France, sans nuire à la sûreté publique*, Châlons-sur-Marne 1781.
- , *Théorie des loix criminelles*, 2 Bde., hg. von Charles-Marguerite-Jean-Baptiste Mercier DUPATY, Paris <sup>2</sup>1836.
- BÜLOW, Heinrich Dietrich von, *Neue Taktik der Neuern wie sie seyn sollte. Vom Verfasser des Geistes des neuen Kriegssystems. Erster Theil, welcher von der eigentlichen Taktik handelt. Zweiter Theil: Vorbereitung des Heeres zum Kriege oder zu Taktischen und strategischen Verrichtungen. Nebst einigen Grundlinien zur Beleuchtung von zwei Kritikern*, Berlin 1805.
- , *Vom Geist des neuern Kriegssystems hergeleitet aus dem Grundsatz einer Basis der Operationen auch für Laien in der Kriegskunst*, Hamburg <sup>2</sup>1806.
- BURKE, Edmund, *Reflections on the Revolution in France*, London 1790.
- CALLIÈRES, François de, *De la manière de négocier avec les souverains*, Amsterdam 1716.
- CAMBACÉRÈS, Jean-Jacques-Régis de, *Mémoires inédits. Éclaircissements publiés par Cambacérés sur les principaux événements de sa vie politique*, Bd. 2: *L'Empire*, Paris 1999.
- [CAMPAGNE, Alexandre-Auguste de], *La défense du code Frédéric, attaqué par les journalistes de Trévoux. Dans leurs »Mémoires« du mois d'avril 1751, o. O. o. D.*
- , *Principes d'un bon gouvernement, ou Réflexions morales et politiques, tendantes à procurer le bonheur de l'homme & celui des sociétés politiques*, 2 Bde., Berlin 1768.
- CARNOT, Lazare, *Éloge de M. le maréchal de Vauban. Discours qui a remporté le prix de l'académie de sciences, arts et belles-lettres de Dijon*, Dijon, Paris 1784.
- , *Mémoire présenté au Conseil de la guerre au sujet des places fortes qui doivent être démolies ou abandonnées, ou Examen de cette question: est-il avantageux au roi de France qu'il y ait des places fortes sur les frontières de ses États?*, Paris 1789.
- , *De la défense des places fortes. Ouvrage composé pour l'instruction des élèves du corps du génie*, Paris 1810.
- CARACCIOLI, Louis-Antoine de, *Paris, le modèle des nations étrangères ou l'Europe françoise, par l'éditeur des lettres du pape Ganganelli*, Venedig, Paris <sup>2</sup>1777.
- CERUTTI, Joseph-Antoine-Joachim, *La réforme du code criminel, discours en vers*, London 1787.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- CHABO DE LA SERRE, Louis-Charles de, *Mémoire du comte de Chabo, lieutenant général et inspecteur de la cavalerie*, o. O. 1774.
- CHARLEVAL, *Mémoire sur l'éducation et la discipline militaire*, Villefranche 1785.
- CHASTENAY, Victorine de, *Mémoires 1771–1815*, hg. von Guy CHAUSSINAND-NOGARET, Paris 1987.
- CHATEAUBRIAND, François-René de, *Essai historique, politique et moral, sur les révolutions anciennes et modernes, considérées dans leurs rapports avec la Révolution française*, Bd. 1, London 1797.
- CHAUSSARD, Pierre-Jean-Baptiste, *Théorie des lois criminelles, ou Discours sur cette question: si l'extrême sévérité des lois diminue le nombre et l'énormité des crimes, suivi d'un tableau analytique des lois criminelles des différents peuples, composés en 1788*, Auxerre 1789.
- CHILD, Josias, *Traité sur le commerce et sur les avantages qui résultent de la réduction de l'intérêt de l'argent. Avec un petit traité contre l'usure, par le chevalier Thomas Culpeper, traduits de l'anglais par Vincent DE GOURNAY*, Amsterdam, Paris 1754.
- CHOISEUL, Étienne-François de, *Mémoires pour servir d'instruction au sieur de Souastre, comte de Guines [...] allant à Berlin en qualité de ministre plénipotentiaire du roi auprès du roi de Prusse, électeur de Brandebourg*, in: *Recueil des instructions données aux ambassadeurs et ministres de France depuis les traités de Westphalie jusqu'à la Révolution française*, Bd. 16: Prusse, hg. von Albert WADDINGTON, Paris 1901, S. 477–506.
- , *Mémoires du duc de Choiseul*, hg. von Jean-Pierre GUICCIARDI, Paris 1987.
- COCCEJI, Samuel von, *Projet du corps du droit fridéricien, c'est-à-dire droit général édicté par S. M. le roy de Prusse pour être suivis dans toute l'étendue de ses royaumes et provinces, fondé sur la saine raison, ainsi que sur la constitution des États, par lequel le droit romain a été rédigé dans un ordre naturel et réduit à un système fixe conformément aux trois objets de droit cy après, selon lesquels les principes généraux dictés par le bon sens sont solidement établis & liés avec chacun des objets, & les conséquences nécessaires résultantes de ces mêmes principes converties en autant de loix: Toutes les subtilités & Fictions, de même que ce qui n'est point applicable à l'État de l'Empire d'Allemagne, pleinement abolis: Tous les droits, que les lois romaines, ont laissé douteux, ou que les docteurs ont rendus tels, formellement décidés, de façon qu'il émane de là un droit certain et universel dans tous les pays de SAD. Majesté, Halle 1749.*
- , *Projet du corps de droit Frédéric, ou Corps de droit, pour les États de Sa Majesté le roi de Prusse, fondé sur la raison, & sur les constitutions du pays: dans lequel le roi a disposé le droit romain dans un ordre naturel, retranché les loix étrangères, aboli les subtilités du droit romain, & pleinement éclairci les doutes & les difficultés, que le même droit & ses commentateurs avoient introduit dans la procédure; établissant de cette manière un droit certain et universel. Traduit de l'allemand par A. A. de C., conseiller privé du roi. Avec l'»Exposition abrégée du plan du roi pour la réformation de la justice«, par M. Formey, suivant l'édition de Halle, 2 Bde., Paris 1751–1752.*
- Code Frédéric, ou Corps de droit pour les États de SM le roi de Prusse*, traduit de l'allemand par A. A. de C. Avec l'»Exposition abrégée du plan du roi pour la réformation de la justice«, par Formey, 3 Bde., Berlin 1751.
- Code général pour les États prussiens*. Traduit par les membres du bureau de législation étrangère, 5 Bde., Paris [1801].



- COMEYRAS, Pierre-Jacques Bonhomme de, *Essai sur les réformes à faire dans notre procédure criminelle*, Paris 1789.
- CONDORCET, Jean-Antoine-Nicolas de Caritat de, *Correspondance inédite de Condorcet et de Turgot 1770–1779* publiée avec des notes et une introduction d'après les autographes de la collection Minoret et les manuscrits de l'Institut, hg. von Charles HENRY, Genf 1883.
- COQUEREAU, Jean-Baptiste-Louis, *Mémoires de M. l'abbé Terrai, contrôleur-général contenant sa vie, son administration, ses intrigues et sa chute*, Bd. 1, Paris 1777.
- Correspondance littéraire, philosophique et critique*, par Grimm, Diderot, Raynal, Meister, etc. *Revue sur les textes originaux comprenant, outre ce qui a été publié à diverses époques, les fragments supprimés en 1813 par la censure, les parties inédites conservées à la bibliothèque ducale de Gotha et à l' Arsenal à Paris*, hg. von Maurice TOURNEUX, Bde. 2–4, 15, Paris 1877–1882.
- COYER, Gabriel-François, *Bagatelles morales*, London 1754.
- , *La noblesse commerçante*, London, Paris 1756.
- , *Lettre au R.P. Berthier sur le matérialisme*, Genf 1759.
- , *Chinki, histoire cochinchinoise qui peut servir à d'autres pays*, London 1768.
- CUSTINE, Adam-Philippe de, *Observations faites par M. Custine sur la constitution militaire et politique des armées de la Prusse avec quelques anecdotes de la vie de Frédéric II*, o. O. 1784.
- DAMAS, Roger de, *Mémoires du comte Roger de Damas*, hg. von Jacques RAMBAUD, Bd. 1, Paris 1912.
- DAMP MARTIN, Anne-Henri Cabet de, *Quelques traits de la vie privée de Frédéric-Guillaume II, roi de Prusse*, Paris 1811.
- DENINA, Carlo, *La Prusse littéraire sous Frédéric II, ou Histoire abrégée de la plupart des auteurs, des académiciens et des artistes qui sont nés ou qui ont vécu dans les États prussiens depuis MDCCXL jusqu'à MDCCLXXXVI*. Par ordre alphabétique. Précédée d'une introduction, ou d'un tableau général des progrès qu'ont faits les arts & les sciences dans les pays qui constituent la monarchie prussienne, Bd. 3, Berlin 1790.
- Der deutsche Zuschauer (1785–1789)*.
- DIDEROT, Denis, *Pages inédites contre un tyran*, hg. von Franco VENTURI, Paris 1937.
- , *Lettre de M. Denis Diderot sur l'examen de l'»Essai sur les préjugés«*, in: Diderot, *Œuvres complètes*, hg. von Laurent VERSINI, Paris 1995, Bd. 3, S. 165–172.
- , *Principes de politique des souverains*, in: *Œuvres philosophiques de Denis Diderot*, hg. von Michel DELON, Bd. 2, Paris 2010, S. 201–268.
- DIESBACH [BELLEROCHÉ], François-Philippe-Ladislas de, *Mémoire sur l'armée prussienne (1783)*, in: TOULONGEON, *Une mission militaire en Prusse en 1786*, S. 269–393.
- DOHM, Christian Konrad Wilhelm von, *Denkwürdigkeiten meiner Zeit oder Beiträge zur Geschichte vom letzten Viertel des achtzehnten und vom Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, 1778–1806*, 5 Bde., Lemgo, Hannover 1814–1819.
- , *Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden*, 2 Bde., [Berlin, Stettin 1781], ND Hildesheim, New York 1973.
- , *Ausgewählte Schriften*, hg. von Heinrich DETERING, Lemgo 1988.
- DOMAT, Jean, *Les lois civiles dans leur ordre naturel*, 3 Bde., Paris 21697.
- DOUAZAC, *Dissertation sur la subordination, avec des réflexions sur l'exercice et sur l'art militaire*, Avignon 1754.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- DRUMMOND DE MELFORT, Louis Hector de, *Traité sur la cavalerie*, Paris 1776.
- DU PUGET, Edme-Jean-Antoine, *Essai sur l'usage de l'artillerie, dans la guerre de campagne & dans celle des sièges, par un officier du corps*, Amsterdam 1771.
- DUBOIS DE CRANCÉ, Edmond-Louis-Alexis, *Observations sur la constitution militaire, ou Bases de travail proposées au comité militaire*, o. O. 1791.
- DUBOIS DE LAUNAY, Henri, *Coup d'œil sur le gouvernement anglois*, o. O. 1786.
- DUMAS, Mathieu, *Souvenirs du lieutenant général comte Mathieu Dumas, de 1770 à 1836*, hg. von Christian DUMAS, Bd. 1, Paris 1839.
- DUMOURIEZ, Charles-François, *Mémoires et correspondance inédits du général Dumouriez*, 2 Bde., Paris 1834.
- DUPATY, Charles-Marguerite-Jean-Baptiste Mercier, *Mémoire justificatif pour trois hommes condamnés à la roue*, Paris 1786.
- DUPONT DE NEMOURS, Pierre-Samuel, *De l'exportation et de l'importation des grains. Mémoire lu à la Société royale d'agriculture de Soissons*, Paris 1764.
- , *Physiocratie, ou Constitution naturelle du gouvernement le plus avantageux au genre humain*, 2 Bde., Leyde, Paris 1768–1769.
- , *Objections et réponses sur le commerce des grains et des farines*, Amsterdam, Paris 1769.
- Encyclopédie, ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*, 17 Text- und 11 Bildbde., hg. von Denis DIDEROT, Jean Le Rond D'ALEMBERT (Hg.), Paris 1751–1772.
- Encyclopédie méthodique*:
- , *Économie politique et diplomatique*, 4 Bde., [hg. von Jean-Nicolas DÉMEUNIER], Paris 1784–1788.
- , *Finances*, hg. von Charles-Joseph PANCKOUCKE, Bd. 3, Paris 1787.
- , *Histoire* [hg. von Gabriel-Henri GAILLARD], Bd. 6, Paris 1804.
- , *Jurisprudence, dédiée et présentée à monseigneur Hue de Miromesnil, garde des sceaux de France*, Bd. 2, 7, Paris 1782.
- Ensemble de plusieurs ordonnances du roi. Ordonnance du roi, portant règlement sur l'administration de tous les corps, tant l'infanterie, que cavalerie, dragons & husards, sur l'habillement; sur les recrues, regagemens & remontes; la discipline, la subordination, la police intérieure; les récompenses, les punitions; la nomination aux emplois vacans; la formation des troupes en divisions; les congés, les semestres; les revues des commissaires des guerres, & celles des officiers généraux*, Paris 1776.
- Éphémérides du citoyen ou Chroniques de l'esprit national* (1765–1772).
- FEUQUIÈRES, Antoine de Pas, *Mémoires sur la guerre, où l'on a rassemblé les maximes les plus nécessaires dans les opérations de l'art militaire*, Amsterdam 1731.
- FLEURIOT, Jean-Marie-Jérôme, *Mon voyage en Prusse, ou Mémoires secrets sur Frédéric le Grand et la cour de Berlin*, Paris 1807.
- FOLARD, Jean-Charles de, *Nouvelles découvertes sur la guerre, dans une dissertation sur Polybe. Ouvrage utile & nécessaire à tous les généraux, commandans & officiers d'armées*, Brüssel <sup>2</sup>1724.
- FONVIELLE, Bernard-François-Anne de, *Essais sur l'état actuel de la France*, Paris 1796.
- FORBONNAIS, François Véron Duverger de, *Elemens du commerce*, 2 Bde., Leyde <sup>2</sup>1754.
- FORMEY, Jean-Henri-Samuel, *Souvenirs d'un citoyen*, 2 Bde., Berlin 1789.
- FOUGERET DE MONTBRON, Jean-Louis, *Préservatif contre l'anglomanie*, Menorca 1757.

- FRIEDRICH II., Instructions militaires du roi de Prusse pour ses généraux, London 1777.
- , Instructions et lettres secrètes de la dernière guerre, de 1756 à 1762, de main de maître, divisées en 3 parties, pour servir de suite aux »Instructions militaires«, nouvelle édition, augmentée de remarques critiques et d'un état historique des troupes prussiennes, London 1777.
  - , Instruction secrète dérobée à Sa Majesté le roi de Prusse, contenant les ordres secrets expédiés aux officiers de son armée, particulièrement à ceux de la cavallerie [sic], pour se conduire dans la circonstance présente, traduit de l'original allemand par le prince de Ligne, Westfalen 1779.
  - , De la littérature allemande; des défauts qu'on peut lui reprocher; quelles en sont les causes; et par quels moyens on peut les corriger, Berlin 1780.
  - , Œuvres posthumes de Frédéric II, roi de Prusse, 15 Bde., hg. von Jean-Charles LAVEAUX, Berlin 1788.
  - , Œuvres de Frédéric le Grand, 31 Bde., hg. von Johann David Erdmann PREUSS, Berlin 1846–1857.
- Friedrich der Große im Spiegel seiner Zeit, 3 Bde., hg. von Gustav Berthold VOLZ, Berlin 1926–1927.
- GABIOT, Jean-Louis, Le baron de Trenck, ou le Prisonnier prussien. Fait historique en un acte et en vers, Paris 1788.
- GALLIANI, Ferdinando, Dialogues sur le commerce des blés, revus par Grimm et Diderot, London 1770.
- Gazette et avant-coureur de littérature, des sciences et des arts. Contenant toutes les nouvelles de la république des lettres, des analyses claires & précises des édits, ordonnances, déclarations, lettres-patents, & les causes célèbres & intéressantes, soit par les faits, soit par les questions, les pièces nouvelles, &c. 1 (1774).
- Gazette nationale ou le Moniteur universel (1789–1901).
- GENLIS, Stéphanie-Félicité, Mémoires inédits de madame la comtesse de Genlis, sur le dix-huitième siècle et la Révolution française, depuis 1756 jusqu'à nos jours, 10 Bde., Paris 1825.
- , Adèle et Théodore, ou Lettres sur l'éducation contenant tous les principes relatifs à l'éducation des princes, des jeunes personnes et des hommes, hg. von Isabelle BROUARD-ARENDS, Rennes 2006.
- GENTZ, Friedrich, Essai sur l'état actuel de l'administration des finances et de la richesse nationale de la Grande-Bretagne, London u. a. 1800.
- , Situation de la France et de l'Angleterre, à la fin du XVIII<sup>e</sup> siècle, ou Conseils au gouvernement de la France, et réfutations de l'»Essai sur les finances de la Grande-Bretagne«, 2 Bde., Paris 1800.
- GIN, Pierre-Louis-Claude, Les vrais principes du gouvernement français, dédiés à Monsieur de Voltaire, Genf [Paris] 1777.
- , Nouvelle lettre d'un patriote à un magistrat, sur les questions agitées à l'occasion de la prochaine tenue des états-généraux, servant de supplément au livre intitulé »Des vrais principes du gouvernement«, Paris 1788.
- GIRY DE SAINT-CYR, Joseph, Catéchisme et décisions de cas de conscience à l'usage des cacouacs avec un discours du patriarche des cacouacs, pour la réception d'un nouveau disciple, Cacopolis [Paris] 1757.
- GLEIM, Johann Wilhelm Ludwig, Conversation du roi de Prusse dans une course faite en 1779 pour visiter un district de ses États, o. O. 1784.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- GOURNAY, Vincent de, Observations sur l'Examen, in: François Véron Duverger de FORBONNAIS, Examen des avantages et des desavantages de la prohibition des toiles peintes, Marseille 1755, S. 72–90.
- GOUVION SAINT-CYR, Laurent de, Mémoires pour servir à l'histoire militaire sous le Directoire, le Consulat et l'Empire, Bd. 4, Paris 1831.
- Les grandes manœuvres de Potsdam, avec un tableau de la tactique prussienne sur l'ordre de bataille & le développement des colonnes, Straßburg, Paris 1784.
- GRIBEAUVAL, Jean-Baptiste Vaquette Fréchencourt de, Collection des mémoires authentiques, qui ont été présentés à messieurs les maréchaux de France, assemblés en comité, pour donner leur avis sur les opinions différentes de MM. de Gribeauval & de St. Auban, au sujet de l'artillerie, Alethopolis [Toul] 1774,
- GRIMM, Friedrich Melchior, DIDEROT, Denis, Mémoires historiques, littéraires et anecdotiques tirés de la correspondance philosophique et critique, adressée au duc de Saxe Gotha, depuis 1770 jusqu'en 1790, par le baron de Grimm et par Diderot, formant un tableau piquant de la bonne société de Paris sous les règnes de Louis XV et Louis XIV, 4 Bde., London 1813.
- GRIMOARD, Philippe Henri de, Tableau historique et militaire de la vie et du règne de Frédéric-le-Grand, roi de Prusse, London, Paris 1788.
- GUIBERT, Jacques-Antoine-Hippolyte de, Essai général de tactique, précédé d'un discours sur l'état actuel de la politique et de la science militaire en Europe, avec le plan d'un ouvrage intitulé »La France politique et militaire«, 2 Bde., London 1772.
- , Observations sur la constitution militaire et politique des armées de Sa Majesté prussienne. Avec quelques anecdotes de la vie privée de ce monarque, Amsterdam 1778.
- , Défense du système de guerre moderne, ou Réfutation complète du système de M. de Mesnil-Durand, 2 Bde., Neuchâtel 1779.
- , Éloge du roi de Prusse, London 1787.
- , Lobschrift auf Friedrich den Zweiten, Berlin 1788.
- , Journal d'un voyage en Allemagne fait en 1773, 2 Bde., Paris [1803].
- , Stratégiques, hg. von Jean-Paul CHARNAY, Paris 1977.
- , Écrits militaires, 1772–1790, hg. von Isaïe-Henri MÉNARD, Paris 1977.
- , Essai général de tactique, hg. von Jean-Pierre BOIS, Paris 2004.
- , Réponse de l'auteur de l'»Essai général de tactique«, à une critique intitulée »Remarques sur l'Essai général de tactique«, et insérée dans le Journal littéraire de Berlin, o. O. o. D.
- GUISCHARDT, Charles, Mémoires militaires sur les Grecs et les Romains, où l'on a fidèlement rétabli sur le texte de Polybe et des tacticiens grecs et latins la plupart des ordres de bataille et des grandes opérations de la guerre, en les expliquant suivant les principes et la pratique constante des Anciens... On y a joint une dissertation sur l'attaque et la défense des places des Anciens, la traduction d'Onosander et de la tactique d'Arrien et l'analyse de la campagne de Jules César en Afrique, Den Haag 1758.
- , Mémoires critiques et historiques sur plusieurs points d'antiquités militaires, 4 Bde., Paris 1774.
- GUY-DAUBANGER, Charles de, Discours adressé à monseigneur de Béville, général-major et colonel d'un régiment d'infanterie, chevalier de l'ordre du Mérite, gouverneur et lieutenant général en la souveraineté de Neuchâtel et Valangin, à l'occasion de la mort du roi de Prusse, Neuchâtel 1786.

- HAUTERIVE, Alexandre-Maurice Blanc de Lanautte d', De l'état de la France à la fin de l'an VIII, Paris [1800].
- HERBERT, Claude-Jacques, Essai sur la police générale des grains, Berlin 1755.
- HERING, Daniel Heinrich, Historische Nachricht von dem ersten Anfang der Evangelisch-Reformierten Kirche in Brandenburg und Preußen unter dem gottseligen Churfürsten Johann Sigismund nebst den drey Bekenntnißschriften dieser Kirche, Halle 1778.
- HERZ, Henriette, Henriette Herz in Erinnerungen, Briefen und Zeugnissen, hg. von Rainer SCHMITZ, Frankfurt a. M. 1984.
- HOLBACH, Paul-Henri Dietrich d', Essai sur les préjugés, ou De l'influence des opinions sur les mœurs et sur le bonheur des hommes. Ouvrage contenant l'»Apologie de la philosophie«, in: DERS., (Œuvres philosophiques complètes, Bd. 2, Paris 1999, S. 5–161.
- HUA, Eustache-Antoine, Mémoires d'un avocat au parlement de Paris, député à l'Assemblée législative, hg. von E. M. François SAINT-MAUR, Poitiers, Paris 1872.
- Instruction que le roi a fait expédier pour régler provisoirement l'exercice de ses troupes d'infanterie: 11 juin 1774, Paris 1774; 30 mai 1775, Versailles 1775.
- IVERNOIS, Francis d', État des finances et des ressources de la République française au 1<sup>er</sup> janvier 1796, pour faire suite au »Coup d'œil sur les assignats« et aux »Réflexions sur la guerre«, London 1796.
- , Histoire de l'administration des finances de la république pendant l'année 1796, London, Hamburg <sup>2</sup>1797.
- , Tableau historique et politique de l'administration de la république française pendant l'année 1797, des causes qui ont amené la révolution du 4 septembre et de ses résultats, London 1798.
- , Tableau historique et politique des pertes que la Révolution et la guerre ont causées au peuple français, dans sa population, son agriculture, ses colonies, ses manufactures et son commerce, London 1799.
- , Napoléon, administrateur et financier, pour faire suite au »Tableau historique et politique des pertes que la Révolution et la guerre ont causées au peuple français dans sa population, son agriculture, ses colonies, ses manufactures et son commerce«, Paris <sup>2</sup>1814.
- JAUBERT, François, Discours prononcé par le tribun Jaubert devant le Corps législatif (30 ventôse an XII [21 mars 1804]), in: Recueil complet des travaux préparatoires du Code, S. CIV–CVIII.
- JAUCOURT, Louis de, Art. »question (procédure criminelle)«, in: Encyclopédie, Bd. 28, S. 130–132.
- JOLY DE MAIZEROY, Paul-Gédéon, Essais militaires, où l'on traite des armes défensives, des raisons qui les ont fait quitter, de la nécessité de les reprendre, avec un examen des armes du soldat romain, joint à une dissertation sur la nature des stratagèmes, Amsterdam, Paris 1762.
- , Traité des stratagèmes permis à la guerre, ou Remarques sur Polyen et Frontin, avec des observations sur les batailles de Pharsale & d'Arbelles, Metz 1765.
- , Institutions militaires de l'empereur Léon le philosophe. Traduites en françois, avec des notes & des observations, suivies d'une dissertation sur le feu grégeois, & d'un traité sur les machines de jet des anciens, Paris 1771.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- , La tactique discutée et réduite à ses véritables loix, avec les moyens d'en conserver les principes et des remarques sur diverses parties de la science de la guerre, pour servir de suite et de conclusion au Cours et au Traité de tactique théorique, pratique et historique, Paris 1773.
  - , Mémoire sur les opinions qui partagent les militaires, suivi du Traité des armes défensives, Paris 1773.
  - , Théorie de la guerre où l'on expose la constitution et formation de l'infanterie et de la cavalerie, leurs manœuvres élémentaires, avec l'application des principes à la grande tactique, suivie de démonstrations sur la stratégie, Lausanne 1777.
  - , Cours de tactique théorique et historique; qui applique les exemples aux préceptes, développe les maximes des plus habiles généraux, & rapporte les faits les plus intéressans & les plus utiles, avec les descriptions de plusieurs batailles anciennes, Bd. 4, Paris 1785.
- JOMINI, Antoine-Henri de, Traité de grande tactique, ou Relation de la guerre de sept ans, extraite de Tempelhof, commentée et comparée aux principales opérations de la dernière guerre; avec un recueil des maximes les plus importantes de l'art militaire, justifiées par ces différens événemens, Paris 1805.
- , Traité des grandes opérations militaires, contenant l'histoire critique des campagnes de Frédéric II, comparées à celles de l'empereur Napoléon; avec un recueil des principes généraux de l'art de la guerre, 8 Bde., Paris 21811–1816.
  - , Histoire critique des guerres de Frédéric II., comparées au système moderne. Avec un recueil des principes les plus importants de l'art de la guerre, Paris 1818.
  - , Précis de l'art de la guerre, ou Nouveau tableau analytique des principales combinaisons de la stratégie, de la grande tactique et de la politique militaire, 2 Bde., Paris 1838.
- Journal de Paris (1789).
- Journal de politique et de littérature, contenant les principaux événemens de toutes les cours; les nouvelles de la république des lettres (1776).
- Journal des sciences et des beaux-arts, dédié à monseigneur le comte d'Artois (1776).
- Journal de Trévoux (1751).
- Journal historique et politique des principaux événemens des différentes cours de l'Europe (1772).
- Journal littéraire de Berlin 2 (1772).
- Journal militaire, puis Journal militaire officiel, contenant les ordonnances, les nominations, l'annonce ou extrait des ouvrages (1793).
- Journal politique, ou Gazette des gazettes (1778).
- JOUSSE, Daniel, Recueil chronologique des ordonnances, édits et arrêts de règlement cités dans les nouveaux commentaires sur les ordonnances des mois d'avril 1667, août 1669, août 1670 et mars 1673, Paris 1757.
- , Nouveau commentaire sur l'édit du mois d'août 1695 concernant la juridiction ecclésiastique avec un recueil des principaux édits, ordonnances et déclarations relatives à la matière, Paris 1757.
  - , Traité des fonctions, droits et privilèges des commissaires enquêteurs examinateurs avec les réglemens rendus touchant ces officiers, Paris 1759.
  - , Traité de la juridiction des présidiaux tant en matière civile que criminelle avec un recueil chronologique des édits et ordonnances concernant les présidiaux, Paris 1764.

- , Nouveau commentaire sur l'ordonnance criminelle du mois d'août 1670, avec un abrégé de la justice criminelle, 2 Bde., Paris 1769.
  - , Nouveau commentaire sur l'ordonnance civile du mois d'avril 1667, 2 Bde., Paris 1769.
  - , Traité de la juridiction volontaire et contentieuse des officiaux et autres juges d'Église, tant en matière civile que criminelle, Paris 1769.
  - , Traité du gouvernement spirituel et temporel des paroisses, Paris 1769.
  - , Traité de l'administration de la justice criminelle de France, Paris 1771.
  - , Nouveau commentaire sur les ordonnances des mois d'août 1669 et mars 1673, ensemble sur l'édit du mois de mars 1673, touchant les épices, Paris 1775.
  - , Traité de la juridiction des trésoriers de France tant en matière de domaine et de voirie que de finance, Paris 1777.
  - , Deux mémoires sur le jeu de fief dans la coutume d'Orléans, avec cette épigraphe »pro defensione patrie«, Orléans 1780.
- JUSSIEU DE MONTLUEL, François Joseph Mamert de, Réflexions sur les principes de la justice, Paris 1761.
- JUSTI, Johann Heinrich Gottlob von, Éléments généraux de police, démontrés par des raisonnemens fondés sur l'objet et la fin qu'elle se propose, Paris 1769.
- KANT, Immanuel, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?, in: Berlinische Monatschrift, Dezember 1784, S. 481–494.
- , Werke in zwölf Bänden, Bd. 8, Frankfurt a. M. 1977.
- LA FAYETTE, Gilbert du Motier de, Mémoires, correspondance et manuscrits du général, 6 Bde., Paris 1837–1838.
- LACRETTELLE, Pierre-Louis, Discours sur le préjugé des peines infamantes, couronnés à l'académie de Metz. Lettre sur la réparation qui serait due aux accusés jugés innocens. Dissertation sur le ministère public. Réflexions sur la réforme de la justice criminelle, Paris 1784.
- , Plan d'un ouvrage sur la réforme des lois criminelles, in: Œuvres de Pierre-Louis Lacretelle aîné, Bd. 3, Paris 1823, S. 165–197.
- LA HAYE DE LAUNAY, Marc-André-Antoine de, Justification du système d'économie politique et financière de Frédéric II, roi de Prusse, pour servir de réfutation à tout ce que M. le comte de Mirabeau a hasardé à ce sujet dans son ouvrage »De la monarchie prussienne«, o. O. 1789 (deutsche Fassung: Friedrichs des Zweyten, Königs von Preußen, ökonomisch-politisches Finanzsystem: eine Widerlegung der falschen Behauptungen des Grafen von Mirabeau in seiner Schrift, Über die preußische Monarchie, Berlin 1789).
- LAISSAC, Guillaume Ayrolles de, De l'esprit militaire, Brüssel <sup>3</sup>1789.
- LALLY-TOLLENDAL, Trophime-Gérard de, Essai sur quelques changemens qu'on pourroit faire dès-à-présent dans les loix criminelles de France, par un honnête homme, qui, depuis qu'il connoît ces loix, n'est pas bien sûr de n'être pas pendu un jour, Paris 1786.
- LANJUINAIS, Joseph, Le monarque accompli, ou Prodiges de bonté, de savoir et de sagesse, qui font l'éloge de Sa Majesté impériale Joseph II, et qui rendent cet auguste monarque si précieux à l'humanité, discutés au tribunal de la raison & de l'équité, 3 Bde., Lausanne 1776.
- LAUNOY, Loisirs d'un officier d'infanterie, ou Réflexions sur la discipline militaire conciliée avec l'esprit national, Brüssel 1784.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- LAUREAU DE SAINT-ANDRÉ, Pierre, Éloge de Frédéric II, roi de Prusse, electeur de Brandebourg, Paris 1787.
- LAVEAUX, Jean-Charles Thibault de, Vie de Frédéric II, roi de Prusse. Accompagnée d'un grand nombre de remarques, pièces justificatives & anecdotes, dont la plupart n'ont point encore été publiées: I. Années 1712 à 1756; II. Années 1756 à 1763; III. Administration pendant la paix; IV. Vie privée et littéraire; V–VII. Lettres sur Frédéric II, avec un tableau des premières années du règne de Frédéric-Guillaume II, Straßburg 1787.
- , Discours sur les vices de la Constitution anglaise, Paris 1794.
- LE BLOND, Guillaume, Éléments de tactique, ouvrage dans lequel on traite de l'arrangement & de la formation des troupes; des évolutions de l'infanterie & de la cavalerie; des principaux ordres de bataille; de la marche des armées & de la castramétation, ou de la manière de tracer ou marquer les camps par règles & par principes, Paris 1758.
- , Éléments de fortification, contenant la construction raisonnée des ouvrages de la fortification; les systèmes des ingénieurs les plus célèbres; la fortification irrégulière; le tracé des redoutes, forts de campagne, &c. avec un plan des principales instructions pour former les jeunes officiers, dans la science militaire, Paris <sup>8</sup>1786.
- LEFRANC DE POMPIGNAN, Jean-Georges, Œuvres complètes de Jean-Georges Lefranc de Pompignan, hg. von Jacques-Paul MIGNÉ, Bd. 1: La religion vengée de l'incrédulité par l'incrédulité elle-même, Paris 1855.
- LE MERCIER DE LA RIVIÈRE, Paul-Pierre, L'intérêt général de l'État, ou la Liberté du commerce des blés, démontrée conforme au droit naturel; au droit public de la France; aux loix fondamentales du royaume; à l'intérêt commun du souverain & de ses sujets dans tous les temps: avec la réfutation d'un nouveau système, publié en forme de dialogues, sur le commerce des blés, Amsterdam 1770.
- , Palladium de la constitution politique, ou Régénération morale de la France. Question importante proposée à l'examen des départements, des districts, à la décision de l'Assemblée nationale, Paris 1790.
- , L'ordre naturel et essentiel des sociétés politiques (1767), hg. von Edgard DEPITRE, Paris 1910.
- LE PELETIER DE SAINT-FARGEAU, Louis-Michel de, Rapport sur le projet du code pénal présenté à l'Assemblée nationale, au nom des comités de constitution & de législation criminelle, Paris 1791.
- LE ROY DE BARINCOURT, Principe fondamental du droit des souverains, 2 Bde., Paris 1788.
- , La monarchie parfaite, ou l'Accord de l'autorité d'un monarque avec la liberté de la nation qu'il gouverne, Genf, Paris 1789.
- LE TROSNE, Guillaume-François, Discours sur le droit des gens, et sur l'état politique de l'Europe, Amsterdam 1762.
- , Vues sur la justice criminelle. Discours prononcé au bailliage d'Orléans, Paris 1777.
- LEPRINCE DE BEAUMONT, Jeanne-Marie, Lettres de Mme Du Montier à la marquise de \*\*\*, sa fille, avec les réponses, où l'on trouve les leçons les plus épurées et les conseils les plus délicats pour servir de règle dans l'état du mariage, Lyon 1756.
- , Magasin des enfants, ou Dialogues d'une sage gouvernante avec ses élèves de la première distinction, dans lesquels on fait penser, parler, agir les jeunes gens suivant le génie, le tempérament et les inclinations d'un chacun on y donne un abrégé de



- l'histoire sacrée, de la fable, de la géographie, etc., le tout rempli de réflexions utiles et de contes moraux, London 1756.
- , Magasin des adolescentes, ou Dialogues entre une sage gouvernante & plusieurs de ses élèves de la première distinction, London 1760.
- , Instructions pour les jeunes dames qui entrent dans le monde et se marient, leurs devoirs dans cet état et envers leurs enfans, pour servir de suite au »Magasin des adolescentes«, Lyon 1764.
- , Magasin des pauvres, artisans, domestiques et gens de campagne, [Lyon] 1768.
- , La Belle et la Bête (1757), hg. von Nicolas SAULAIS, Paris 2006.
- LESPINASSE, Julie de, Correspondance entre Mademoiselle de Lespinasse et le comte de Guibert, Paris 1906.
- LESSING, Gotthold Ephraim, Briefe, die neueste Literatur betreffend. Mit einer Dokumentation zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte, hg. von Wolfgang ALBRECHT, Leipzig 1987.
- LIGNE, Charles Joseph de, Mémoires du prince de Ligne, Paris 2006.
- LINGUET, Simon-Nicolas-Henri, Rescrit du roi de Prusse. Blocus de Dantzick, in: DERS. (Hg), Annales politiques, civiles et littéraires du dix-huitième siècle, Bd. 10, London, Paris 1783, S. 333–341.
- , Anecdotes concernant le feu roi de Prusse, *ibid.*, Bd. 13, London, Paris 1788, S. 408–412.
- LLOYD, Henry Humphrey Evans, History of the Late War in Germany between the King of Prussia and the Empress of Germany and her Allies, 2 Bde., London 1766–1781.
- , Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland zwischen dem Könige von Preußen und der Kaiserin Königin mit ihren Alliirten, übers. und fortgesetzt von Georg Friedrich von TEMPELHOFF, Berlin 1783.
- MABLY, Gabriel Bonnot de, Collection complète des œuvres publiées, hg. von Guillaume ARNOUX, Bd. 8, 13, Paris 1794–1795.
- MALESHERBES, Chrétien-Guillaume de Lamoignon de, Mémoires sur la librairie et sur la liberté de la presse, Paris 1809.
- , Malesherbes, le pouvoir et les Lumières, hg. von Marek WYRWA, Paris 1989.
- , Mémoires sur la librairie, suivi de Mémoire sur la liberté de la presse, hg. von Roger CHARTIER, Paris 1994.
- , Les »Remontrances« de Malesherbes (1771–1775), hg. von Élisabeth BADINTER, Paris 2008.
- , Malesherbes à Louis XVI, ou les Avertissements de Cassandre. Mémoires inédits (1787–1788), hg. von Valérie ANDRÉ, Paris 2011.
- MARAT, Jean-Paul, Les chaînes de l'esclavage, ouvrage destiné à développer les noirs attentats des princes contre les peuples; les ressorts secrets, les ruses, les menées, les artifices, les coups d'état qu'ils employent pour détruire la liberté, et les scènes sanglantes qui accompagnent le despotisme, Paris 1792.
- , Plan de législation criminelle (1790), hg. von Daniel HAMICHE, Paris 1974.
- MARMONTEL, Jean-François, Mémoires, hg. von Jean-Pierre GUICCIARDI, Gilles THIERRIAT, Paris 1999.
- Matinées de Frédéric II, roi de Prusse, Mémoire du conseil sur les moyens de décharger l'État de Prusse d'une dette de 30 millions, o. O. o. D.
- MAUPEOU, René-Nicolas-Charles-Augustin, Compte rendu au roi, ou Mémoire de Maupeou à Louis XVI, in: CHARTIER, Justice, une réforme manquée, S. 287–325.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- MAUREPAS, Jean-Frédéric Phélypeaux de, Mémoires du comte de Maurepas, ministre de la Marine, 3 Bde., Paris 1792.
- MERCIER, Louis-Sébastien, Tableau de Paris, Bd. 6, Amsterdam 1783.
- Mercure de France (1724–1823).
- Mercure national et étranger, ou Journal politique de l'Europe (1991).
- MESNIL-DURAND, François-Jean de, Projet d'un ordre françois en tactique, ou la Phalange coupée et doublée, soutenue par le mélange des armes, proposée comme système général, dont on prouve l'excellence & la supériorité, comparant perpétuellement à la méthode actuellement en usage, celle-ci, qui n'est autre chose que le système du chevalier de Folard étendu & développé, auquel on a joint les idées des plus grands maîtres, particulièrement du maréchal de Saxe; fortifiant le tout par un grand nombre de nouvelles preuves, autorité & réponses aux objections, Paris 1755.
- , Suite du Projet d'un ordre françois en tactique, pour servir de supplément à cet ouvrage, & préparer à en faire usage pour le service du roi, Paris 1758.
  - , Observations sur le canon, par rapport à l'infanterie en général, et à la colonne en particulier: suivies de quelques extraits de l'essai sur l'usage de l'artillerie, avec les réponses, Amsterdam, Paris 1772.
  - , Fragments de tactique, ou Six mémoires: 1. sur les chasseurs; 2. sur la manœuvre de l'infanterie; 3. sur la colonne et principes de tactique; 4. sur les marches; 5. sur les ordres de bataille; 6. sur l'»Essai général de tactique« relativement à ces différents objets. Précédés d'un discours préliminaire sur la tactique et sur ses systèmes, 2 Bde., Paris 1774.
  - , Réponse à la brochure intitulée »L'ordre profond et l'ordre mince, considérés par rapport aux effets de l'artillerie«, Amsterdam, Paris 1776.
- MIRABEAU, Honoré-Gabriel Riquetti de, Lettre du comte de Mirabeau à \*\*\* sur MM. Cagliostro et Lavater, Berlin 1786.
- , Lettre remise à Frédéric-Guillaume II, roi régent de Prusse, le jour de son avènement au trône, Berlin 1787.
  - , De la monarchie prussienne sous Frédéric le Grand, avec un appendice contenant des recherches sur la situation actuelle des principales contrées de l'Allemagne, 7 Bde., London 1788.
  - , Aux Bataves sur le stathouderat, o. O. 1788.
  - , Lettre du comte de Mirabeau à M. le comte de\*\*\*, sur l'»Éloge de Frédéric«, par M. de Guibert, & l'»Essai général de tactique«, du même auteur, o. O. 1788.
  - , Histoire secrète de la cour de Berlin ou Correspondance d'un voyageur françois, depuis le 5 juillet 1796, jusqu'au 19 janvier 1787, Bd. 1, Rotterdam 1789.
  - , Discours de M. Mirabeau l'aîné sur la législation des mines prononcé le 21 mars 1791, Paris 1791.
  - , Discours de M. Mirabeau l'aîné sur l'égalité des partages dans les successions en ligne directe, lu, une heure après sa mort, par M. Taleyrand-Périgord, ancien évêque d'Autun, à la séance de l'Assemblée nationale du 2 avril 1791, Paris 1791.
  - , Lettres du comte de Mirabeau à un de ses amis en Allemagne. Écrites durant les années 1786, 1787, 1788, 1789 et 1790, o. O. 1792.
  - , Lettres amicales du comte de Mirabeau à M. Mauvillon à Brunsiuc [sic], Hamburg 1794.
  - , Lettres inédites de Mirabeau. Mémoires et extraits de mémoires écrits en 1781, 1782 et 1783, dans le cours de son procès de Pontarlier (en réhabilitation), et de Provence

- (en séparation) avec sa femme: le tout faisant suite aux lettres écrites du donjon de Vincennes, depuis 1777 jusqu'à 1780 inclusivement, hg. von J.-F. VITRY, Paris 1806.
- , Mémoires biographiques, littéraires et politiques de Mirabeau, écrits par lui-même, par son père, son oncle et son fils adoptif, Bd. 4–5, Paris 1834.
- , Œuvres de Mirabeau, précédées d'une notice sur sa vie et ses ouvrages, hg. von Joseph MÉRILHOU, Paris 1835.
- , Correspondance entre le comte de Mirabeau et le comte de La Marck pendant les années 1789, 1790 et 1791, Paris 1851.
- , Der Redner der Revolution. Reden, Briefe, Schriften, hg. und übers. von Horst GÜNTHER, Frankfurt a. M. 1989.
- MIRABEAU, Victor Riqueti de, L'ami des hommes ou Traité de la population, 3 Bde., Avignon 1756–1760.
- MONTBARREY, Alexandre-Marie-Léonor de Saint-Mauris de, Mémoires autographes du prince de Montbarrey, ministre secrétaire d'État au département de la guerre sous Louis XVI, 3 Bde., Paris 1826–1827.
- MONTESQUIEU, Charles-Louis de Secondat de La Brède de, De l'esprit des lois, Genf 1748.
- , Voyages de Montesquieu, 2 Bde., hg. von Albert DE MONTESQUIEU, Bordeaux 1894–1896.
- MONTEYNARD, Louis-François de, École royale militaire. Règlement portant instruction pour l'enseignement des ordonnances militaires, dans l'École royale militaire, Paris 1772.
- MOREAU, Jacob-Nicolas, Nouveau mémoire pour servir à l'histoire des cacouacs, Paris 1757.
- , Avis utile, ou Premier mémoire sur les cacouacs, Paris 1757.
- , De l'avantage que l'on peut tirer des écrits, suivi de réflexions d'un citoyen sur la situation des affaires publiques, La Rochelle 1760.
- , Les devoirs du prince réduits à un seul principe, ou Discours sur la justice, dédié au roi, Paris 1782.
- , Exposé historique des administrations populaires, aux plus anciennes époques de notre monarchie; dans lequel on fait connoître leurs rapports, & avec la puissance royale, & avec la liberté de la nation, Paris 1789.
- MOREAU DE BEAUMONT, Jean-Louis, Mémoires concernant les impositions et droits en Europe, 5 Bde., Paris 1787.
- MOSER, Friedrich Carl von, Idée du prince et de son ministre, tracée avec la liberté d'un patriote, übers. von Pierre ROQUES, Frankfurt a. M., Leipzig 1760.
- , Le maître et le serviteur, ou les Devoirs réciproques d'un souverain et de son ministre, übers. von Jean DE CHAMPIGNY, Hamburg 1760.
- MUYART DE VOUGLANS, Pierre-François, Réfutation des principes hasardés dans le Traité des délits et des peines. Traduit de l'italien, Paris 1767.
- , Les loix criminelles de France, dans leur ordre naturel, Paris 1780.
- , Lettre de l'auteur des »Loix criminelles«, au sujet des nouveaux plans de réforme proposés en cette matière, Paris 1781.
- NAPOLÉON I<sup>er</sup>, Correspondance de Napoléon I<sup>er</sup>, Bd. 31–32, Paris 1869.
- NECKER, Jacques, De l'administration des finances de la France, 3 Bde., Paris 1784.
- NOUGARET, Pierre-Jean-Baptiste, Beautés de l'histoire de Prusse, ou Précis des annales de ce peuple et des diverses contrées qui forment la monarchie prussienne; contenant tout ce qu'il y a de plus remarquable, de plus intéressant sur leurs mœurs,

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- leurs coutumes, leurs usages, et sur la géographie et l'histoire naturelle du Brandebourg, de la Silésie; depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours, Paris 1821.
- Nouvelles éphémérides économiques ou Bibliothèque raisonnée de l'histoire, de la morale et de la politique (1774–1788).
- Nützt es dem Volke, betrogen zu werden?/Est-il utile au peuple d'être trompé? Die Preisfrage der Preußischen Akademie für 1780, 2 Bde., hg. von Hans ADLER, Stuttgart-Bad Cannstatt 2007.
- Observations sur le projet de code criminel du citoyen Target et du citoyen Oudart, membres de la commission chargée de la composition de ce projet, in: La législation civile, commerciale et criminelle de la France, ou Commentaire et complément des codes français, hg. von Jean-Guillaume LOCRÉ, Paris 1831, S. 1–53.
- Ordonnance du roi, concernant la désertation. Fait à Versailles le premier juillet 1786. Signé Louis le maréchal de Ségur [L.-P. Ségur], o. O. 1786.
- Ordonnance du roy, portant règlement pour la fonte & l'épreuve des pièces de canon, mortiers et pierriers destinez pour le service de l'artillerie de terre, du 7. octobre 1732, o. O. [1732].
- Ordonnance du roi, concernant le corps royal de l'artillerie, Paris 1775.
- PAINE, Thomas, Décadence et chute du système de finances de l'Angleterre, traduit de l'anglais par François LANTHENAS, membre du conseil des Cinq-Cents, Paris 1796.
- PASTORET, Emmanuel, Des lois pénales, 2 Bde., Paris 1790.
- PAZZI DE BONNEVILLE, Zacharie de, Les Rêveries, ou Mémoire sur l'art de la guerre, de Maurice, comte de Saxe [...] dédié à messieurs les officiers généraux, Den Haag 1756.
- , Esprit des loix de la tactique et de différentes institutions militaires, ou Notes de M. le maréchal de Saxe contenant plusieurs nouveaux systèmes sur l'art de la guerre, commentées par M. de Bonneville, avec un mémoire sur les Tatares et les Chinois, où l'on trouve une comparaison des opérations militaires de ces deux nations avec ce que les historiens et commentateurs européens ont écrit d'instructif pour les gens de guerre, 2 Bde., Den Haag 1762.
- Die Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V. von 1532 (Carolina), hg. von Gustav RADBRUCH, Arthur KAUFMANN, Stuttgart 1991.
- PEYSSONNEL, Claude-Charles de, Situation politique de la France, et ses rapports actuels avec toutes les puissances de l'Europe, Neuchâtel 1790.
- , Petite chronique du ridicule. Les Français ont-ils changé depuis 1782?, hg. von Mario PASA, Paris 2010.
- PIÉPAPE, Nicolas-Joseph Philpin de, Observations sur les loix criminelles de France, suivi de Suite des observations sur les loix criminelles de France, sixième mémoire, Paris 1789–1790.
- PIRCH, Johann Ernst von, Mémoire raisonné sur les parties les plus essentielles de la tactique, rédigé et présenté à monseigneur le marquis de Monteynard, ministre et secrétaire d'état du département de la guerre, o. O. 1773.
- Die politischen Testamente der Hohenzollern, hg. von Richard DIETRICH, Köln, Wien 1986.
- PUYSÉGUR, Jacques-François de Chastenet de, Art de la guerre par principes et par règles, 2 Bde., Paris 1748.

- QUÉRANDAL, Julie de [Mme Augustin THIERRY], Philippe de Morvelle, in: *Revue des deux mondes* 2 (1833), S. 691–723.
- QUESNAY, François, *Éléments de la philosophie rurale*, Den Haag 1767.
- , *Maximes générales du gouvernement agricole le plus avantageux au genre humain*, Paris 1767.
- RACHEL, Hugo (Hg.), *Die Handels-, Zoll- und Akzisepolitik Preußens, 1740–1786*, Bd. 3/1, Berlin 1928.
- RAYNAL, Guillaume-Thomas, DIDEROT, Denis, *Histoire philosophique et politique des établissements & du commerce des Européens dans les deux Indes*, 6 Bde., Amsterdam 1773.
- RÉAL DE CURBAN, Gaspard de, *La science du gouvernement, ouvrage de morale, de droit et de politique, qui contient les principes du commandement et de l'obéissance, où l'on réduit toutes les matières de gouvernement en un corps unique, [...] dans chacune de ses parties, et où l'on explique les droits et les devoirs des souverains, ceux des sujets, ceux de tous les hommes, en quelque situation qu'ils se trouvent*, 8 Bde., Paris u. a. 1762–1764.
- Recueil complet des travaux préparatoires du code civil, hg. von Pierre-Antoine FENET, Bd. 1, Paris 1827.
- Réflexions sur l'ordre et les manœuvres de l'infanterie, extraites d'un mémoire écrit en 1776, Bayeux 1778.
- Règlement concernant l'exercice et les manœuvres de l'infanterie du 1<sup>er</sup> août 1791, Paris 1792.
- Règlements pour le service de l'infanterie prussienne, 2 Bde., übers. von KÉRALIO, Paris, Berlin 1757.
- RENARD, Bruno, *Considérations sur la tactique de l'infanterie en Europe*, Paris 1857.
- RIESBECK, Johann-Kaspar de, *Voyage en Allemagne dans une suite de lettres*, Paris 1788.
- ROCHAMBEAU, Jean-Baptiste-Donatien de Vimeur de, *Mémoires militaires, historiques et politiques de Rochambeau, ancien maréchal de France et grand-officier de la Légion d'honneur*, 2 Bde., Paris 1809.
- RUAULT, Nicolas, *Gazette d'un Parisien sous la Révolution. Lettres à son frère 1783–1796*, Paris 1976.
- SABATIER, Jean-Joseph, *Tableau de comparaison entre les contributions et les dépenses annuelles de l'Angleterre en 1797, et les contributions et dépenses annuelles de la république française en l'an VI. Avec le développement des causes qui produisent en Angleterre la rentrée des contributions, l'aisance des contribuables et celle du trésor public, et des causes qui produisent en France un résultat absolument contraire*, Paris [1798–1799].
- , *Tableaux comparatifs des dépenses et des contributions de la France et de l'Angleterre, suivis de considérations sur les ressources des deux États, et servant en même temps de réfutation à l'ouvrage de M. Gentz*, Paris [1805].
- SAINT-AUBAN, Antoine Baratier de, *Supplément aux Considérations sur la réforme des armes*, o. O. 1775.
- , *Considérations sur la réforme des armes jugée au Conseil de guerre assemblé à l'hôtel royal des Invalides*, o. O. 1775.
- , *Mémoire sur les nouveaux systèmes d'artillerie*, Paris 1775.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- , Discussion sur les effets des pièces de canon de différentes longueurs. Collection extraite des journaux des savans, des sciences & beaux-arts, encyclopédique, sur les discussions relatives à l'ancienne & à la nouvelle artillerie, Paris [1778].
- SAINT-AUBIN, Camille, Exposé des avantages qui résulteraient de la vente immédiate des biens nationaux de la Belgique contre des inscriptions au grand livre, à quoi l'on a joint un tableau comparatif de la dette publique de la France avec [...] l'Angleterre par Saint-Aubin, professeur de législation aux écoles centrales du département de la Seine, Paris [1796–1797].
- SAINT-GERMAIN, Claude-Louis-Robert de, Correspondance particulière du comte de Saint-Germain, ministre et secrétaire d'État de la Guerre, lieutenant général des armées de France, feld-maréchal au service de Danemark, chevalier de l'ordre de l'Éléphant, avec M. Paris du Verney, conseiller d'État. On y a joint la Vie du comte de Saint-Germain et plusieurs pièces qui le concernent, Bd. 1, London 1789.
- SALAVILLE, Jean-Baptiste, De l'organisation d'un État monarchique ou Considérations sur les vices de la monarchie françoise et sur la nécessité de lui donner une Constitution, Paris 1789.
- SAXE, Maurice de, Mes rêveries, 2 Bde., Amsterdam, Leipzig 1757.
- SAY, Jean-Baptiste, Traité d'économie politique, ou Simple exposition de la manière dont se forment, se distribuent et se consomment les richesses, 2 Bde., Paris 1803.
- SÉGUR, Louis-Philippe de, Réponse à monsieur le comte de Guibert, ou Examen de la question du droit de faire la guerre ou la paix: en quoi il consiste: à qui il doit appartenir?, Paris 1790.
- , Tableau historique et politique de l'Europe, depuis 1786 jusqu'en 1796, ou l'An IV; contenant l'histoire des principaux événemens du règne de F. Guillaume II, roi de Prusse; et un précis des révolutions de Brabant, de Hollande, de Pologne et de France, Bd. 1, Paris [1803].
- , Mémoires ou Souvenirs et anecdotes de M. le comte de Ségur, 3 Bde., Paris 1824–1826.
- SERPILLON, François, Code criminel, ou Commentaire sur l'ordonnance criminelle, Bd. 2, Lyon 1767.
- SERVAN, Joseph, Le soldat citoyen, ou Vues patriotiques sur la manière la plus avantageuse de pourvoir à la défense du royaume, Neuchâtel 1780.
- SERVAN, Joseph-Michel-Antoine, Discours sur l'administration de la justice criminelle, Genf 1767.
- , Discours sur le progrès des connoissances humaines en général, de la morale, et de la législation en particulier, o. O. 1781.
- SIEYÈS, Emmanuel-Joseph, Qu'est-ce que le tiers état?, Paris 1789.
- THIÉBAULT, Dieudonné, Mes souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin, ou Frédéric le Grand, sa famille, sa cour, son gouvernement, son académie, ses écoles et ses amis littérateurs et philosophes, Bd. 1, Paris 1804.
- TOCQUEVILLE, Alexis de, L'Ancien Régime et la Révolution, Paris 1856.
- TOULONGEON, François-Emmanuel d'Emskerque de, Plan d'une constitution militaire et nationale de l'armée françoise, Paris 1789.
- , Histoire de France depuis la Révolution de 1789 écrite d'après les mémoires et manuscrits contemporains recueillis dans les dépôts civils et militaires, 3 Bde., Paris [1801].
- , Opinion de M. le vicomte de Toulangeon sur l'organisation de l'armée, Paris o. D.

- TOULONGEON, Hippolyte-Jean-René d'Emskerque de, Une mission militaire en Prusse, en 1786. Récit d'un voyage en Allemagne et observations sur les manœuvres de Potsdam et de Magdebourg, hg. von Jules FINOT, Roger GALMICHE-BOUVIER, Paris 1881.
- TRENCK, Friedrich von der, La vie de Frédéric, baron de Trenck, écrite par lui-même, Metz 1787.
- , Des Freyherrn Friedrichs von der Trenck merkwürdige Lebensgeschichte. Von ihm selbst als ein Lehrbuch für Menschen geschrieben, die wirklich unglücklich sind, oder noch gute Vorbilder für alle Fälle zur Nachfolge bedürfen, Leipzig 1787.
  - , Examen politique et critique d'un ouvrage intitulé »Histoire secrète de la cour de Berlin, ou Correspondance d'un voyageur françois«, Berlin 1789.
- TRONSON DU COUDRAY, Charles, L'artillerie nouvelle, ou Examen des changements faits dans l'artillerie française depuis 1765, Amsterdam 1772.
- , Lettres d'un officier du corps royal de l'artillerie, au lieutenant colonel du régiment D\*\*\*\*, sur les changements introduits dans l'artillerie françoise, depuis 1765, jusqu'en 1770; & sur les derniers arrangemens pris par le ministère, relativement à ce service, Paris 1774.
  - , Discussion nouvelle des changemens faits dans l'artillerie depuis 1765, London 1776.
  - , Réponse de l'auteur de l'ouvrage intitulé »L'ordre profond et l'ordre mince, considérés par rapport aux effets de l'artillerie«. À la critique de cet ouvrage, insérée dans le cahier de février dernier du Journal des sciences & des beaux-arts, Amsterdam 1776.
  - , Discussion de l'ordre profond et de l'ordre mince, ou Examen des systèmes de MM. de Mesnil-Durand & de Maizeroy, comparés avec l'ordre à trois de hauteur, Amsterdam 1776.
- TURGOT, Anne-Robert-Jacques, Lettres sur les grains, o. O. [1771].
- , Réflexions sur la formation et la distribution des richesses, o. O. 1788.
  - , Œuvres précédées et accompagnées de mémoires et de notes sur sa vie, son administration et ses ouvrages, Bd. 1, hg. von Pierre-Samuel DUPONT DE NEMOURS, Paris 1808.
- VALLIÈRE, Jean-Florent de, Mémoire sur les charges et les portées des bouches à feu, au sujet des observations du sieur Béliidor, par rapport aux épreuves faites à son instigation, en 1740, Paris 1741.
- , Traité de la défense des places par les contre-mines, avec des réflexions sur les principes de l'artillerie, Paris 1768.
  - , Remarques sur le premier mémoire de M. de Gribeauval, in: GRIBEAUVAL, Collection des mémoires authentiques, S. 11–16.
- VAN WICQUEFORT, Abraham, L'ambassadeur et ses fonctions, 2 Bde., Den Haag 1681.
- VÉRI, Joseph-Alphonse de, Journal de l'abbé de Véri, hg. von Jehan DE WITTE, Bd. 2, Paris 1930.
- VOLAIRE, Pierre-Jacques-Antoine, Du despotisme anéanti, ou la France régénérée, Marseille 1790.
- VOLTAIRE, François-Marie Arouet, Candide, ou l'Optimisme, traduit de l'allemand par M. le docteur Ralph, o. O. 1759.
- , Commentaire sur le livre »Des délits et des peines«, par un avocat de province, o. O. 1766.
  - , Œuvres de Voltaire, hg. von Adrien-Jean-Quentin BEUCHOT, Bd. 32, Paris 1829.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- , Œuvres complètes de Voltaire, hg. von Louis MOLAND, Bd. 10, 34, 37, 45, Paris 1877–1881.
- WARNERY, Charles Emmanuel de, Remarques sur l'»Essai général de tactique« de Guibert, pour servir de suite aux »Commentaires et remarques sur Turpin, César et autres auteurs militaires anciens et modernes«, Warschau 1782.
- WELSCHINGER, Henri (Hg.), La mission secrète de Mirabeau à Berlin (1786–1787), d'après les documents originaux des archives des Affaires étrangères, Paris 1900.
- WIMPFEN, Pierre-Christian de (Hg.), Mémoires de M. le comte de Saint-Germain. Ministre & secrétaire d'État de la Guerre, lieutenant général des armées de France, feld-maréchal au service de Sa Majesté, le roi de Danemark, chevalier commandeur de l'ordre de l'Éléphant, écrits par lui-même, Amsterdam 1779.
- , Commentaires des Mémoires de monsieur le comte de Saint-Germain, ministre & secrétaire d'État de la Guerre, lieutenant général des armées de France, feld-maréchal au service de Sa Majesté le roi de Danemark, chevalier commandeur de l'ordre de l'Éléphant, London 1780.
- ZIMMERMANN, Johann Georg von, Über Friedrich den Großen und meine Unterredungen mit ihm kurz vor seinem Tode, Karlsruhe 1788.
- , Les entretiens de Frédéric le Grand peu de jours avant sa mort, Paris 1790.

## Forschungsliteratur

- ACOMB, Frances, Anglophobia in France, 1763–1789. An Essay in the History of Constitutionalism and Nationalism, Durham 1950.
- ALBERTONE, Manuela, Fondements économiques de la réflexion du XVIII<sup>e</sup> siècle. Autour de l'homme porteur de droits, in: Clio@Themis 3 (2010), S. 1–25, [http://www.cliothemis.com/IMG/pdf/5-\\_Albertone\\_-\\_pdf.pdf](http://www.cliothemis.com/IMG/pdf/5-_Albertone_-_pdf.pdf) (24.6.2020).
- ALDER, Ken, Engineering the Revolution. Arms and Enlightenment in France, 1763–1815, Princeton, NJ 1997.
- ALLARD, Emmy, Friedrich der Große in der Literatur Frankreichs mit einem Ausblick auf Italien und Spanien, Halle 1913.
- ANDERSON, Benedict, Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism, London, New York <sup>2</sup>1991.
- ANTOINE, Michel, Le cœur de l'État. Surintendance, contrôle général et intendances des finances, 1552–1791, Paris 2003.
- , Sens et portée des réformes du chancelier Maupeou, in: Revue historique 116 (1992), S. 35–59.
- , Le gouvernement et l'administration sous Louis XV. Dictionnaire biographique, Paris 1978.
- ARDANT, Gabriel, Histoire de l'impôt, Bd. 2, Paris 1972.
- ARETIN, Karl Otmar von, Europa im Spannungsfeld zwischen Aufklärung und Absolutismus, in: Helmut REINALTER, Harm KLUETING (Hg.), Der aufgeklärte Absolutismus im europäischen Vergleich, Wien u. a. 2002, S. 21–32.



- , Aufgeklärter Herrscher oder aufgeklärter Absolutismus? Eine notwendige Begriffsklärung, in: Ferdinand SEIBT (Hg.), *Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Karl Bosl zum 80. Geburtstag*, Bd. 1, München 1988, S. 78–87.
- (Hg.), *Der aufgeklärte Absolutismus*, Köln 1974.
- ATORF, Lars, *Der König und das Korn. Die Getreidehandelspolitik als Fundament des brandenburgisch-preußischen Aufstiegs zur europäischen Großmacht*, Berlin 1999.
- AULARD, François-Alphonse, *Les grands orateurs de la Révolution. Mirabeau, Vergniaud, Danton, Robespierre* [Paris 1914], ND Genf 1980.
- AUST, Martin, SCHÖNPFLUG, Daniel (Hg.), *Vom Gegner lernen. Feindschaften und Kulturtransfers im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. 2007.
- BACZKO, Bronislaw, *Politiques de la Révolution française*, Paris 2008.
- BADINTER, Élisabeth, *Les passions intellectuelles*, Bd. 2, Paris 2002.
- , Émilie, *Émilie, ou l'Ambition féminine au XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris 1983.
- BAILLY, Antoine, *Histoire financière de la France, depuis l'origine de la monarchie jusqu'à la fin de 1786*, 2 Bde., Paris 1830.
- BAKER, Keith Michael (Hg.), *Inventing the French Revolution. Essays on French Political Culture in the Eighteenth Century*, Cambridge 1990.
- , *A Script for a French Revolution. The Political Consciousness of the Abbé Mably*, *ibid.*, S. 86–106.
- u. a. (Hg.), *The French Revolution and the Creation of Modern Political Culture*, Bd. 1: *The Political Culture of the Old Regime*, Oxford 1987.
- BARNY, Roger, *Montesquieu dans la Révolution française*, in: *Annales historiques de la Révolution française* 279 (1990), S. 49–73.
- BAUMGART, Peter, *Absolutismus: ein Mythos? Aufgeklärter Absolutismus ein Widerspruch?*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 27 (2000), S. 573–589.
- , *Epochen der preußischen Monarchie im 18. Jahrhundert*, in: BÜSCH (Hg.), *Das Preußenbild*, S. 65–96.
- BEALES, Derek, *Joseph II.*, Bd. 1: *In the Shadow of Maria Theresia, 1741–1780*, Cambridge 2008.
- BEAUREPAIRE, Pierre-Yves, *Freimaurer. Fürstliche Protektion, Hoflogen und hugenottische Netzwerke*, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), *Friedrich der Große in Europa*, Bd. 2, S. 97–111.
- , *Le mythe de l'Europe française au XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris 2007.
- , *La France des Lumières, 1715–1789*, Paris 2011.
- , POURCHASSE, Pierrick (Hg.), *Les circulations internationales en Europe, années 1680–années 1780*, Rennes 2010.
- BÉGUIN, Émile-Auguste, *Art. »Joly de Maizeroy«*, in: *Biographie de la Moselle*, Metz 1829, Bd. 2, S. 375–381.
- BELISSA, Marc, *Rezension von: QUASTANA, La pensée politique de Mirabeau*, in: *Revue française d'histoire des idées politiques* 28 (2008), S. 406–409.
- BELLEGUIC, Thierry, BERNIER, Marc-André, *Introduction. Le siècle des Lumières et la communauté des Anciens: rhétorique, histoire et esthétique*, in: Marc-André BERNIER (Hg.), *Parallèle des Anciens et des Modernes. Histoire, rhétorique et esthétique au siècle des Lumières*, Paris 2014, S. 1–25.
- BÉLY, Lucien, *Les relations internationales en Europe, XVII<sup>e</sup>–XVIII<sup>e</sup> siècles*, Paris 2007.
- (Hg.), *La France moderne, 1498–1789*, Paris 2013.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- (Hg.), *Dictionnaire de l’Ancien Régime. Royaume de France, XVI<sup>e</sup>–XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris 1996.
- , *Espions et ambassadeurs au temps de Louis XIV*, Paris 1990.
- BENOIST, Charles, *Le machiavélisme de l’antimachiavel*, Paris 1915.
- BERGER, Günter, SICK, Franziska (Hg.), *Französisch-deutscher Kulturtransfer im »Ancien Régime«*, Tübingen 2002.
- BERNARD, Guillaume, *Du roi juge au roi législateur en France au second XVI<sup>e</sup> siècle: »une foi, une loi, un roi«?*, Diss., Univ. Rennes (2000), [https://nanopdf.com/download/du-roi-juge-au-roi-legislateur-en-france-au-second-xvi-siecle-une\\_pdf](https://nanopdf.com/download/du-roi-juge-au-roi-legislateur-en-france-au-second-xvi-siecle-une_pdf) (3.9.2020).
- BERTAUD, Jean-Paul, *Les origines de la Révolution française*, Paris 1971.
- BIARD, Michel, DUPUY, Pascal, *La Révolution française. Dynamique, influences, débats, 1787–1804*, Paris 2004.
- BIEN, David D., *Old Regime Origins of Democratic Liberty*, in: Dale VAN KLEY (Hg.), *The French Idea of Freedom. The Old Regime and the Declaration of Rights of 1789*, Stanford 1994, S. 23–71.
- , *La réaction aristocratique avant 1789. L’exemple de l’armée*, in: *Annales ESC* 29 (1974), S. 23–48 und 505–534.
- BIRTSCH, Günter, *Aufgeklärter Absolutismus und Reformabsolutismus?*, in: DERS. (Hg.), *Reformabsolutismus im Vergleich. Staatswirklichkeit – Modernisierungsaspekte – verfassungsstaatliche Positionen*, Hamburg 1996, S. 101–110.
- , *Der Idealtyp des aufgeklärten Herrschers. Friedrich der Große, Karl Friedrich von Baden und Joseph II. im Vergleich*, in: *Aufklärung* 2/1 (1987), S. 9–47.
- BISKUP, Thomas, *Friedrichs Größe. Inszenierungen des Preußenkönigs in Fest und Zeremoniell, 1740–1815*, Frankfurt a. M. 2012.
- BLACH, Thomas, *Les Français en Amérique pendant la guerre d’indépendance des États-Unis*, Paris 1872.
- BLANCHARD, Anne, *Dictionnaire des ingénieurs militaires, 1691–1791*, Montpellier 1981.
- , *Les ingénieurs du »roy«, de Louis XIV à Louis XVI. Étude du corps des fortifications*, Montpellier 1979.
- BLANNING, Timothy C.W., *The Culture of Power and the Power of Culture. Old Regime Europe, 1660–1789*, Oxford 2002.
- , *Frederick the Great and Enlightened Absolutism*, in: Hamish M. SCOTT (Hg.), *Enlightened Absolutism. Reform and Reformers in Later Eighteenth-Century Europe*, Basingstoke u. a. 1990, S. 265–288.
- BLANQUIE, Christophe, *Justice et finance sous l’Ancien Régime. La vénalité présidiale*, Paris 2001.
- BLASTENBREI, Peter, *Der König und das Geld. Studien zur Finanzpolitik Friedrichs II. von Preußen*, in: *Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte* 6 (1996), S. 55–82.
- BLAUFARB, Rafe, *Noble Privilege and Absolutist State Building. French Military Administration after the Seven Years’ War*, in: *French Historical Studies* 24/2 (2001), S. 223–246.
- BLUCHE, François, *Le despotisme éclairé*, Paris 2000.
- , *L’Ancien Régime. Institutions et société. Le roi, le royaume. Administration, finances, justice. Vie sociale et religieuse. Ordres et classes*, Paris 1993.
- BOELCKE, Willi A., *Die sanftmütige Accise. Zur Bedeutung und Problematik der indirekten Verbrauchsbesteuerung in der Finanzwirtschaft der deutschen Territorialstaaten*

- während der frühen Neuzeit, in: *Jahrbuch für Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 21 (1972), S. 93–139.
- BOISSON, Daniel, DAUSSY, Hugues, *Les protestants dans la France moderne*, Paris 2006.
- BORTEAU, Dieudonné-Alexandre-Paul, *État de la France en 1789*, Paris 1889.
- BOVIN, L., Art. »Déméunier (Jean-Nicolas)«, in: A. LIEVYNS u. a. (Hg.), *Fastes de la Légion d'honneur, biographie de tous les décorés accompagnée de l'histoire législative et réglementaire de l'ordre*, Bd. 2, Paris 1842, S. 280–282.
- BONIN, Serge (Hg.), *Atlas de la Révolution française*, 11 Bde., Paris 1987–2000.
- BONNEY, Richard (Hg.), *The Rise of the Fiscal State in Europe, c. 1200–1815*, Oxford u. a. 1999.
- (Hg.), *Economic Systems and State Finance*, Oxford 1995.
- , *The Limits of Absolutism in Ancien Régime France*, Aldershot 1995.
- BONNO, Gabriel, *La Constitution britannique dans l'opinion publique française de Montesquieu à Bonaparte*, Paris 1931, ND Genf 1970.
- BORGSTEDT, Angela, *Das Zeitalter der Aufklärung*, Darmstadt 2004.
- BOSHER, John Francis, *French Finances, 1770–1795. From Business to Bureaucracy*, Cambridge 1970.
- BOUREL, Dominique, *Moses Mendelssohn. La naissance du judaïsme moderne*, Paris 2004.
- BOURQUIN, Laurent, *La noblesse dans la France moderne (xvi<sup>e</sup>–xviii<sup>e</sup> siècles)*, Paris 2002.
- BOUTON, Cynthia A., L'»économie morale« et la guerre des farines de 1775, in: Florence GAUTHIER u. a. (Hg.), *La guerre du blé au xviii<sup>e</sup> siècle. La critique populaire contre le libéralisme économique au xviii<sup>e</sup> siècle*, Paris 1988, S. 93–110.
- BRAUDEL, Fernand, LABROUSSE, Ernest (Hg.), *Histoire économique et sociale de la France*, Bd. 2: *Des derniers temps de l'âge seigneurial aux préludes de l'âge industriel (1660–1789)*, Paris 1970.
- BRAUN, Guido, *La connaissance du Saint-Empire en France du baroque aux Lumières, 1643–1756*, München 2010.
- , *Von der politischen zur kulturellen Hegemonie Frankreichs 1648–1789*, Darmstadt 2008.
- BRINTON, Crane, CRAIG, Gordon A., GILBERT, Felix, Jomini, in: Edward Mead EARLE (Hg.), *Makers of Modern Strategy. Military Thought from Machiavelli to Hitler*, Princeton, NJ 1944, S. 77–92.
- BRUNSCHWIG, Henri, *Société et romantisme en Prusse au xviii<sup>e</sup> siècle. La crise de l'État prussien à la fin du xviii<sup>e</sup> siècle et la genèse de la mentalité romantique*, Paris 1973.
- , *La crise de l'État prussien à la fin du xviii<sup>e</sup> siècle et la genèse de la mentalité romantique*, Paris 1947.
- BÜSCH, Otto (Hg.), *Das Preußenbild in der Geschichte*, Berlin 1981.
- CAHEN, Louis, *Les querelles religieuses et parlementaires sous Louis XV*, Paris 1913.
- CAMPBELL, Peter R., *The Origins of the French Revolution*, Basingstoke u. a. 2006.
- , *The Ancien Régime in France*, Oxford u. a. 1988.
- CANDELA, Gilles, *L'armée d'Italie. Nice, 1792–1796*, Nizza 2000.
- CARBASSE, Jean-Marie, *Histoire du droit pénal et de la justice criminelle*, Paris <sup>2</sup>2006.
- , *Introduction historique au droit pénal*, Paris 1990.
- CARS, Jean des, *Malesherbes. Gentilhomme des Lumières*, ND Paris 2012.
- CARTUYVELS, Yves, *D'où vient le code pénal? Une approche généalogique des premiers codes pénaux absolutistes au xviii<sup>e</sup> siècle*, Montreal 1996.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- CASSAN, Michel (Hg.), *Offices et officiers »moyens« en France à l'époque moderne. Profession, culture*, Limoges 2004.
- , *Les officiers moyens à l'époque moderne. Pouvoir, culture, identité*, Limoges 1998.
- CERF, Madeleine, *La censure royale à la fin du dix-huitième siècle*, in: *Communications. La censure et le censurable* 9 (1967), S. 2–27.
- CHAGNIOT, Jean, *La formation des officiers à la fin de l'Ancien Régime*, in: *Revue historique des armées* 3 (2002), S. 3–10.
- , *Guerre et société à l'époque moderne*, Paris 2001.
- , *La révolution militaire des temps modernes*, in: *Revue historique des armées* 207 (1997), S. 7–10.
- CHALIAND, Gérard, *Anthologie mondiale de la stratégie*, ND Paris 2010.
- CHALINE, Olivier, *La France au XVIII<sup>e</sup> siècle (1715–1787)*, Paris 2004.
- , Art. »parlements«, in: BÉLY (Hg.), *Dictionnaire de l'Ancien Régime*, S. 960–965.
- CHALMIN, Pierre, *La querelle des bleus et des rouges dans l'artillerie française à la fin du XVIII<sup>e</sup> siècle*, in: *Revue d'histoire économique et sociale* 46 (1968), S. 465–505.
- CHARTIER, Jean-Luc A., *Justice, une réforme manquée, 1771–1774. Le chancelier de Maupeou*, Paris 2009.
- CHARTIER, Roger, *Les origines culturelles de la Révolution française*, Paris 1990.
- CHAUNU, Pierre, *La civilisation de l'Europe des Lumières*, Paris 1993.
- (Hg.), *Le soldat, la stratégie, la mort; mélanges André Corvisier*, Paris 1989.
- CHINARD, Gilbert, *Alexandre Berthier's »Voyage en Prusse«*, August 2–September 22, 1783, in: *The Princeton University Library Chronicle* 5/3 (1944), S. 92–103.
- COHN, Tobias, *Der Zwangsankauf von Porzellan in der jüdischen Gemeinde zu Potsdam unter Friedrich dem Großen*, in: *Mittheilungen des Vereins für die Geschichte Potsdams, Neue Folge, II. Theil, Potsdam 1878*, S. 317–328.
- COHN, Willy, *Die Juden und die Berliner Porzellanmanufaktur im Zeitalter Friedrichs des Großen*, in: *Allgemeine Zeitung des Judentums* 84/19 (1920), S. 211.
- COIGNARD, Tristan, *L'apologie du débat public. Réseaux journalistiques et pouvoirs dans l'Allemagne des Lumières*, Bordeaux 2009.
- COLIN, Jean-Lambert-Alphonse, *L'infanterie au XVIII<sup>e</sup> siècle. La tactique*, Paris 1907.
- CONSTANT, Paule, *Un monde à l'usage des demoiselles*, Paris 1987.
- CORNETTE, Joël, *Absolutisme et Lumières, 1652–1783*, Paris 2012.
- CORVISIER, André (Hg.), *Histoire militaire de la France, Bd. 2*, Paris 1992.
- (Hg.), *Dictionnaire d'art et d'histoire militaires*, Paris 1988.
- , *Hierarchie militaire et hiérarchie sociale à la veille de la Révolution*, in: *Revue internationale d'histoire militaire* 30 (1970), S. 77–91.
- , *L'armée française de la fin du XVII<sup>e</sup> siècle au ministère de Choiseul. Le soldat. 2 Bde.*, Paris 1964.
- (Hg.), *Dictionary of Military History and the Art of War*, Oxford, Cambridge 1994.
- , MEYER, Jean (Hg.), *La Révolution française, Bd. 1*, Paris 1991.
- COSANDEY, Fanny, *L'absolutisme. Un concept irremplacé*, in: SCHILLING (Hg.), *Absolutismus, ein unersetzliches Forschungskonzept?*, S. 33–51.
- CRÉPIN, Annie, *Histoire de la conscription*, Paris 2009.
- CROUSAZ, Adolf Friedrich Johannes von, *Geschichte des Königlich Preußischen Kadetten-Corps. Nach seiner Entstehung, seinem Entwicklungsgange und seinen Resultaten*, Berlin 1857.
- CROUZET, François, *La guerre économique franco-anglaise au XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris 2008.

- , De la supériorité de l'Angleterre sur la France. L'économique et l'imaginaire, xvii<sup>e</sup>–xx<sup>e</sup> siècle, Paris 1985.
- , Angleterre et France au xviii<sup>e</sup> siècle. Essai d'analyse comparée de deux croissances économiques, in: *Annales ESC* 21 (1966), S. 254–291.
- DA PASSANO, Mario, Un autografo inedito di Honoré-Gabriel Riqueti, comte de Mirabeau: l'«Analyse raisonnée du projet d'un nouveau code prussien» (1788), in: *Materiali per una storia della cultura giuridica* 6 (1976), S. 93–186.
- DAINVILLE-BARBICHE, Ségolène de, De la justice de la nation à la justice de la république, 1789–1940. Guide des fonds judiciaires conservés au centre historique des Archives nationales, Paris 2004.
- DAMBACHER, Ilsegrat, Christian Wilhelm von Dohm. Ein Beitrag zur Geschichte des preußischen aufgeklärten Beamtentums und seiner Reformbestrebungen am Ausgang des 18. Jahrhunderts, Frankfurt a. M. 1974.
- DANN, Otto (Hg.), Nationalismus in vorindustrieller Zeit, München 1986.
- D'APRILE, Iwan-Michelangelo (Hg.), Europäische Ansichten. Brandenburg-Preußen um 1800 in der Wahrnehmung europäischer Reisender und Zuwanderer, Berlin 2004.
- , Mirabeau anderes Preußen, *ibid.*, S. 101–112.
- DARNTON, Robert, Poesie und Polizei. Öffentliche Meinung und Kommunikationsnetzwerke im Paris des 18. Jahrhunderts, Frankfurt a. M. 2002.
- , L'aventure de l'Encyclopédie, 1775–1800, un best-seller au siècle des Lumières, Paris 1982.
- DECROIX, Arnaud, Question fiscale et réforme financière en France (1749–1789). Logique de la transparence et recherche de la confiance publique, Aix-en-Provence 2006.
- DEDIEU, Joseph, Montesquieu et la tradition politique anglaise en France. Les sources anglaises de l'«Esprit des lois», Paris 1909.
- DEFLEERS, Isabelle, Französische Berichte von einer »Studienreise« über das preußische Militär im Jahre 1786, in: *Historische Zeitschrift* 302 (2016), S. 623–643.
- , Diderots Auseinandersetzung mit dem »aufgeklärten Despotismus« Preußens, in: *DIES.* (Hg.), Denis Diderot und die Macht/Denis Diderot et le pouvoir, Berlin 2015, S. 61–82.
- , Die Militärreformen des Comte von Saint-Germain, oder der Zankapfel zwischen ausländischen Vorbildern und nationalen Stereotypen, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 42/3 (2015), S. 411–431.
- , Vom Krieg lernen. Preußen als Modell im französischen Reformdiskurs nach 1763, in: *Stephanie STOCKHORST* (Hg.), Krieg und Frieden im 18. Jahrhundert. Kulturgeschichtliche Studien, Hannover 2015, S. 621–637.
- , Faszination oder Abstoßung? Bilder des preußischen Militärs im Ausland, in: *SÖSEMANN, VOGT-SPIRA* (Hg.), Friedrich der Große in Europa, Bd. 2, S. 256–270.
- , L'image ambiguë de la Prusse façonnée par Mirabeau. Prusse des Lumières ou Prusse militaire?, in: *Lumières 17–18* (2011): *Les Lumières dans leur siècle*, hg. von Gérard LAUDIN, S. 227–240.
- , Art. »Humanismus, juristischer«, in: *Friedrich JAEGER* (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 5, Darmstadt 2007, Sp. 693–695.
- , Der juristische Humanismus an der Rechtsschule von Bourges im 16. Jahrhundert, in: *Andreas BAUER, Karl H. L. WELKER* (Hg.), *Europa und seine Regionen. 2000 Jahre Rechtsgeschichte*, Köln 2007, S. 221–252.
- DELALAIN, Paul, L'imprimerie et la librairie à Paris de 1789 à 1813, Paris 1899.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- DELMAS, Bernard, DEMALS Thierry, STEINER, Philippe, Présentation: Les physiocrates, la science de l'économie politique et l'Europe, in: DIES. (Hg.), *La diffusion internationale de la physiocratie (xviii<sup>e</sup>–xix<sup>e</sup> siècle)*, Grenoble 1995, S. 7–29.
- DELON, Michel (Hg.), *Dictionnaire européen des lumières*, Paris 1997.
- DEMEL, Walter, *Vom aufgeklärten Reformstaat zum bürokratischen Staatsabsolutismus*, München 1983.
- DERATHÉ, Robert, Le droit de punir chez Montesquieu, Beccaria et Voltaire, in: *Atti del convegno internazionale su Cesare Beccaria promosso dall'Accademia delle scienze di Torino nel secondo centenario dell'opera »Dei delitti e delle pene«*, Turin 1966, S. 85–100.
- DESJARDINS, Albert, *Les cahiers des États généraux de 1789 et la législation criminelle*, Paris 1883.
- DETERING, Heinrich, Christian Wilhelm von Dohm und die Idee der Toleranz, in: Peter FREIMARK, Franklin KOPITZSCH, Helga SLESSAREV (Hg.), *Lessing und die Toleranz*, München 1986, S. 174–185.
- DHOMBRES, Jean, DHOMBRES, Nicole, *Lazare Carnot*, Paris 1997.
- DIESBACH, Ghislain de, *Service de France*, Paris 1972.
- DIESSELHORST, Malte, *Die Prozesse des Müllers Arnold und das Eingreifen Friedrichs des Großen*, Göttingen 1984.
- DILTHEY, Wilhelm, Der Streit Kants mit der Zensur über das Recht freier Religionsforschung, in: *Archiv für Geschichte der Philosophie* 3 (1890), S. 418–450.
- DÖLEMAYER, Barbara, Die Aufnahmeprivilegien für Hugonotten im europäischen Refuge, in: DIES., Heinz MOHNHAUPT (Hg.), *Das Privileg im europäischen Vergleich (Ius Commune. Sonderhefte 93)*, Frankfurt a. M. 1997, Bd. 1, S. 303–328.
- , *Preußische Kodifikation und Suisse romande*, in: DIES., Heinz MOHNHAUPT (Hg.), *200 Jahre Allgemeines Landrecht für die preußischen Staaten. Wirkungsgeschichte und internationaler Kontext*, Frankfurt a. M. 1995, S. 371–386.
- DOYLE, William (Hg.), *Old Regime France. 1648–1788*, Oxford u. a. 2001.
- , *Venality. The Sale of Offices in Eighteenth-Century France*, Oxford 1996.
- , *Was There an Aristocratic Reaction in Pre-Revolutionary France?*, in: DERS. (Hg.), *Officers, Nobles and Revolutionaries. Essays on Eighteenth-Century France*, London 1995, S. 49–74.
- *Origins of the French Revolution*, Oxford u. a. 1980.
- DUCHHARDT, Heinz, Absolutismus – Abschied von einem Epochenbegriff?, in: *Historische Zeitschrift* 258 (1994), S. 113–122.
- DUFFY, Christopher, *Friedrich der Große und seine Armee. Epochen der Weltgeschichte*, Stuttgart 2009.
- , *The Fortress in the Age of Vauban and Frederick the Great 1660–1789*, London u. a. 1985.
- DUPONT, André, *Rabaut Saint-Étienne, 1743–1793. Un protestant défenseur de la liberté religieuse*, Genf<sup>2</sup>1989.
- DURAND, Yves (Hg.), *La société française au xviii<sup>e</sup> siècle. Institutions et société*, Paris 1992.
- DURAND-BARTHEZ, Pascal, *Histoire des structures du ministère de la justice 1789–1945*, Paris 1973.
- DURUY, Albert, *L'armée royale en 1789*, Paris 1888.
- DUSSIEUX, Louis, *L'armée en France. Histoire et organisation depuis les temps anciens jusqu'à nos jours*, 3 Bde., Versailles 1884.

- DYONET, Nicole, Daniel Jousse dans son temps (1704–1781), in: LEVELEUX-TEIXEIRA (Hg.), Daniel Jousse, S. 17–31.
- DZIEMBOWSKI, Edmond, Un nouveau patriotisme français, 1750–1770. La France face à la puissance anglaise à l'époque de la guerre des Sept Ans, Oxford 1998.
- (Hg.), Gabriel-François Coyer. Jacob-Nicolas Moreau. Écrits sur le patriotisme, l'esprit public et la propagande au milieu du XVIII<sup>e</sup> siècle, La Rochelle 1997.
- ECHEVERRIA, Durand, The Maupeou Revolution. A Study in the History of Libertarianism. France 1770–1774, Baton Rouge, London 1985.
- EGRET, Jean, Louis XV et l'opposition parlementaire, 1715–1774, Paris 1970.
- EIBACH, Joachim, Annäherung – Abgrenzung – Exotisierung. Typen der Wahrnehmung »des Anderen« in Europa am Beispiel der Türken, Chinas und der Schweiz (16. bis frühes 19. Jahrhundert), in: DERS., Horst CARL (Hg.), Europäische Wahrnehmungen 1650–1850. Interkulturelle Kommunikation und Medienereignisse, Hannover 2008, S. 13–73.
- EISSING, Uwe J., Christian Wilhelm von Dohm, die bürgerliche Verbesserung der Juden und die Vision einer »judenfreien« Welt, in: Bulletin des Leo Baecks Instituts 88 (1991), S. 27–58.
- ENGEL, Martin, Architektur und Bauherrschaft, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), Friedrich der Große in Europa, Bd. 1, S. 260–292.
- ESPAGNE, Michel, Le creuset allemand. Histoire interculturelle de la Saxe, XVIII<sup>e</sup>–XIX<sup>e</sup> siècles, Paris 2000.
- , Les transferts culturels franco-allemands, Paris 1999.
- , WERNER, Michael (Hg.), Transferts. Les relations interculturelles dans l'espace franco-allemand (XVIII<sup>e</sup> et XIX<sup>e</sup> siècle), Paris 1988.
- , Deutsch-französischer Kulturtransfer im 18. und 19. Jahrhundert. Zu einem neuen interdisziplinären Forschungsprogramm des CNRS, in: Francia (1985), S. 502–510.
- EXTERNBRINK, Sven, »Die Verschwörung der Mächte Europas gegen Preußen«? Das Staatensystem im Wandel, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), Friedrich der Große in Europa, Bd. 2, S. 116–133.
- , Friedrich der Große, Maria Theresia und das Alte Reich. Deutschlandbild und Diplomatie Frankreichs im Siebenjährigen Krieg, Berlin 2006.
- , Hof und Heer. Das Preußenbild der französischen Diplomatie zur Zeit Ludwigs XV. (1715–1774), in: Iwan-Michelangelo D'APRILE, Günther LOTTES (Hg.), Hofkultur und aufgeklärte Öffentlichkeit. Potsdam im 18. Jahrhundert im europäischen Kontext, Berlin 2006, S. 29–46.
- , Internationale Beziehungen und Kulturtransfer in der Frühen Neuzeit, in: Thomas FUCHS, Sven Trakulhun (Hg.), Das eine Europa und die Vielfalt der Kulturen. Kulturtransfer in Europa 1500–1850, Berlin 2003, S. 227–248.
- , ULBERT, Jörg (Hg.), Formen internationaler Beziehungen in der Frühen Neuzeit. Frankreich und das Alte Reich im europäischen Staatensystem. Festschrift für Klaus Malettke zum 65. Geburtstag, Berlin 2001.
- FARGE, Arlette, Dire et mal dire. L'opinion publique au XVIII<sup>e</sup> siècle, Paris 1992.
- FÉLIX, Joël, Finances et politique au siècle des Lumières. Le ministère L'Averdy, 1763–1768, Paris 1999.
- FIECHTER, Jean-Jacques, Le baron Pierre-Victor de Besenval (1721–1791), Paris 1993.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- FINK, Gonthier-Louis, Patriotisme et cosmopolitisme en France et en Allemagne (1750–1789), in: *Recherches germaniques* 22 (1992), S. 3–51.
- , Das Bild des Nachbarvolkes im Spiegel der deutschen und der französischen Hochaufklärung (1750–1789), in: Bernhard GIESEN (Hg.), *Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit*, Frankfurt a. M. 1991, S. 453–492.
- , Die literarischen Beziehungen Friedrichs zu Frankreich, in: Jürgen ZIECHMANN (Hg.), *Panorama der Friderizianischen Zeit. Friedrich der Große und seine Epoche. Ein Handbuch*, Bremen 1985, S. 243–249.
- FLAMMERMONT, Jules, *Turgot ou le mythe des réformes*, Paris 1979.
- , *Le chancelier Maupeou et les parlements*, Paris 2<sup>1885</sup>.
- , *La réforme judiciaire du chancelier Maupeou. Mémoire lu à l'Académie des sciences morales et politiques en novembre et décembre 1879*, Paris 1880.
- FLORACK, Ruth, *Tiefsinnige Deutsche, frivole Franzosen. Nationale Stereotype in deutscher und französischer Literatur*, Stuttgart, Weimar 2001.
- (Hg.), *Nation als Stereotyp. Fremdwahrnehmung und Identität in deutscher und französischer Literatur*, Tübingen 2000.
- FONTIUS, Martin, Der Ort des »roi philosophe« in der Aufklärung, in: DERS. (Hg.), *Friedrich II. und die europäische Aufklärung*, Berlin 1999, S. 9–28.
- FOUCAULT, Michel, *Surveiller et punir*, Paris 1975.
- , *L'ordre du discours. Leçon inaugurale au Collège de France prononcée le 2 décembre 1970*, Paris 1971.
- , *Sécurité, territoire, population. Cours au Collège de France, 1977–1978*, hg. von Michel SENELLART, Paris 2004.
- , *Naissance de la biopolitique. Cours au Collège de France, 1978–1979*, hg. von Michel SENELLART, Paris 2004.
- FRANÇAIS, Étienne u. a. (Hg.), *Marianne – Germania. Deutsch-französischer Kulturtransfer im europäischen Kontext 1789–1914*, Leipzig 1998.
- FREIST, Dagmar, *Absolutismus*, Darmstadt 2008.
- FREVERT, Ute, Neue Politikgeschichte, in: Joachim EIBACH u. a. (Hg.), *Kompass der Geschichtswissenschaft*, Göttingen 2002, S. 152–164.
- FRIEDEMANN, Peter, *Die politische Philosophie des Gabriel Bonnot de Mably (1709–1785). Eine Studie zur Geschichte des republikanischen und des sozialen Freiheitsbegriffs*, Berlin, Münster u. a. 2014.
- FUHRMANN, Martin, Die Politik der Volksvermehrung und Menschenveredelung. Der Bevölkerungsdiskurs in der politischen und ökonomischen Theorie der deutschen Aufklärung, in: *Aufklärung* 13 (2001), S. 243–282.
- FUNCK, Marcus, Militär, Krieg und Gesellschaft. Soldaten und militärische Eliten in der Sozialgeschichte, in: Thomas KÜHNE, Benjamin ZIEMANN (Hg.), *Was ist Militärgeschichte?*, Paderborn u. a. 2000, S. 157–174.
- FURET, François, *Penser la Révolution française*, Paris 1978.
- , OZOUF, Mona (Hg.), *Dictionnaire critique de la Révolution française. Bd. 1: Événements*, Paris 1992.
- , RICHET, Denis, *La Révolution française*, Paris 2<sup>1999</sup>.
- FÜSSEL, Marian, Der »roi connétable« und die Öffentlichkeit, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), *Friedrich der Große in Europa*, Bd. 2, S. 199–215.
- , Friedrich der Große und die militärische Größe, in: Michael KAISER, Jürgen LUH (Hg.), *Friedrich und die historische Größe* [2009], <http://www.perspectivia.net/>



[publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich-groesse/fuessel\\_militaer](#)  
(24.6.2020).

- GAHLEN, Gundula, WINKEL, Carmen, Militärische Eliten in der Frühen Neuzeit. Einführung, in: DIES. (Hg.), *Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit*, Potsdam 2010, S. 7–31.
- GANTET, Claire, STRUCK, Bernhard, *Revolution, Krieg und Verflechtung, 1789–1815*, Darmstadt 2008.
- GARLAND, David, *Punishment and Modern Society. A Study in Social Theory*, Oxford 1990.
- GARNOT, Benoît, *Histoire de la justice. France, XVI<sup>e</sup>–XXI<sup>e</sup> siècle*, Paris 2009.
- GAT, Azar, *A History of Military Thought from the Enlightenment to the Cold War*, Oxford 2001.
- GAUCHET, Marcel, *La révolution des pouvoirs. La souveraineté, le peuple et la représentation 1789–1799*, Paris 1995.
- GAUSE, Fritz, *Geschichte der Stadt Königsberg in Preußen*, Bd. 2, Köln <sup>2</sup>1998.
- GAUTHIER, Florence, *De Mably à Robespierre. De la critique de l'économique à la critique du politique, 1775–1793*, in: DIES. u. a. (Hg.), *La guerre du blé au XVIII<sup>e</sup> siècle. La critique populaire contre le libéralisme économique au XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris 1988, S. 111–144.
- GEMBIKI, Dieter, *Histoire et politique à la fin de l'Ancien Régime. Jacob-Nicolas Moreau (1717–1803)*, Paris 1979.
- GERHARD, Hans-Jürgen, *Die Geld- und Währungspolitik. Ein »Sonderweg« im Reich*, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), *Friedrich der Große in Europa*, Bd. 1, S. 427–447.
- , *Land, Wirtschaft und Leben in Zahlen und Graphiken*, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), *Friedrich der Große in Europa*, Bd. 2, S. 409–431.
- GESTRICH, Andreas, *Absolutismus und Öffentlichkeit. Politische Kommunikation in Deutschland zu Beginn des 18. Jahrhunderts*, Göttingen 1994.
- GIBIAT, Samuel, Étienne-François de Choiseul-Stainville, comte de Stainville puis duc de Choiseul-Amboise, in: Thierry SARMANT (Hg.), *Les ministres de la Guerre, 1570–1792. Histoire et dictionnaire biographique*, Paris 2007, S. 407–437.
- GILLES, Philippe, BERLAN, Jean-Pierre, *Économie, Histoire et genèse de l'économie politique. Quesnay, Turgot et Condorcet, Say, Sismondi*, in: *Revue économique* 42/2 (1991), S. 367–394.
- GILLI, Marita, Art. »Absolutismus, aufgeklärter (Frankreich)«, in: REINALTER (Hg.), *Lexikon zum aufgeklärten Absolutismus*, S. 35–47.
- GODECHOT, Jacques, *La contre-révolution. Doctrine et action, 1789–1804*, Paris 1961.
- GODINIER, Gilbert, *Les officiers de l'armée royale combattants de la guerre d'Indépendance des États-Unis*, Vincennes 1983.
- , *Dictionnaire des officiers de l'armée royale qui ont combattu aux États-Unis pendant la guerre d'Indépendance, 1776–1783*, Vincennes 1982.
- GÖHRING, Martin, *Rabaut Saint-Étienne. Ein Kämpfer an der Wende zweier Epochen*, Berlin 1935.
- GÖMMEL, Rainer, *Die Entwicklung der Wirtschaft im Zeitalter des Merkantilismus 1620–1800*, München 1998.
- , KLUMP, Rainer, *Merkantilisten und Physiokraten in Frankreich*, Darmstadt 1994.
- GOUBERT, Pierre, *L'Ancien Régime*, Bd. 2: *Les pouvoirs*, Paris 1973.
- , ROCHE, Daniel, *Les Français et l'Ancien Régime*, 2 Bde., Paris <sup>3</sup>2000.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- GOULEMOT, Jean-Marie, *Le règne de l'Histoire. Discours historiques et révolutions, xvii<sup>e</sup>–xviii<sup>e</sup> siècles*, Paris 1996.
- GRABOWER, Rolf, *Preußens Steuern vor und nach den Befreiungskriegen*, Berlin 1932.
- GRAVEN, Jean, Montesquieu et le droit pénal, in: *La pensée politique et constitutionnelle de Montesquieu. Bicentenaire de l'«Esprit des lois», 1748–1948*, hg. vom Institut de droit comparé de la faculté de droit de Paris, Paris 1952, S. 209–254.
- GRÉARD, Octave, *L'éducation des femmes par les femmes*, Paris 1889.
- GRELL, Chantal, Au fil du siècle. Histoire et mémoire du passé national dans la France des Lumières, in: Marc FUMAROLI, Chantal GRELL (Hg.), *Historiographie de la France et mémoire du royaume au xviii<sup>e</sup> siècle*, Paris 2006, S. 23–68.
- , *Le dix-huitième siècle et l'Antiquité en France, 1680–1789*, Oxford 1995.
- GROFFIER, Éthel, *Le stratège des Lumières. Le comte de Guibert (1743–1790)*, Paris 2005.
- GROSCLAUDE, Pierre, *Malesherbes, témoin et interprète de son temps*, Paris 1961.
- GRUNEBaum-BALLIN, Paul, Comment Bonaparte, Premier Consul, fonda le premier organisme français d'étude des législations étrangères et du droit comparé in: *Revue internationale de droit comparé* 5/2 (1953), S. 267–273.
- GRUNEWALD, Michel, SCHLOBACH, Jochen (Hg.), *Médiations/Vermittlungen. Aspects des relations franco-allemandes du xvii<sup>e</sup> siècle à nos jours/Aspekte der deutsch-französischen Beziehungen vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, 2 Bde., Bern u. a. 1992.
- GUICHON DE GRANDPONT, Alfred, La querelle de l'artillerie (parti rouge et parti bleu) au xviii<sup>e</sup> siècle, in: *Bulletin de la Société académique de Brest* 20 (1894–1895), S. 2–103.
- GUILHAUMOU, Jacques, Subsistance(s) et discours publics dans la France d'Ancien Régime (1709–1785), in: *Mots* 9 (1984), S. 57–87.
- GUIOMAR, Jean-Yves, *L'idéologie nationale. Nation, représentation, propriété*, Paris 1974.
- HABERMAS, Jürgen, *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Neuwied, Berlin 1962.
- HAHN, Peter-Michael, *Friedrich der Große und die deutsche Nation. Geschichte als politisches Argument*, Stuttgart 2007.
- HARTMANN, Peter Claus, *Das Steuersystem der europäischen Staaten am Ende des Ancien Régime. Eine offizielle französische Enquete (1763–1768). Dokumente, Analyse und Auswertung*, München, Zürich 1979.
- HARTUNG, Fritz, L'État, c'est moi, in: *Historische Zeitschrift* 169 (1949), S. 1–30.
- HAZARD, Paul, *La crise de la conscience européenne, 1680–1715*, Paris 1961.
- HECHT, Michael, Teuerungsproteste 1846/47 in Frankreich und Preußen. Vergleichende Untersuchung ihrer Bedingungsfaktoren, in: *Francia* 30/3 (2003), S. 115–142.
- HEINRICH, Gerda, »...man sollte itzt beständig das Publikum über diese Materie en haleine halten«. Die Debatte um die »bürgerliche Verbesserung der Juden« 1781 bis 1786, in: Ursula GOLDENBAUM (Hg.), *Appell an das Publikum. Die öffentliche Debatte in der deutschen Aufklärung, 1687–1796*, Bd. 2, Berlin 2004, S. 813–895.
- , »Juden müssen sich also gar nicht einmischen...« Mendelssohn als Initiator und Mentor der Debatte um die »bürgerliche Verbesserung der Juden« 1781 bis 1786, in: *Menora* 12 (2001), S. 39–65.
- HELLMUTH, Eckhart, Der Staat – starker Leviathan oder Koloss auf tönernen Füßen?, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), *Friedrich der Große in Europa*, Bd. 2, S. 20–32.

- HENNING, Herzeleide, HENNING, Eckart (Hg.), *Bibliographie Friedrich der Große, 1786–1986. Das Schrifttum des deutschen Sprachraums und der Übersetzungen aus Fremdsprachen*, Berlin 1988.
- HENSHALL, Nicholas, *Early Modern Absolutism, 1550–1700*, in: Ronald G. ASCH, Heinz DUCHHARDT (Hg.), *Der Absolutismus – ein Mythos? Strukturwandel monarchischer Herrschaft in West- und Mitteleuropa (ca. 1500–1700)*, Köln 1996, S. 25–53.
- , *The Myth of Absolutism. Change and Continuity in Early Modern European Monarchy*, London 1992.
- HENZE-DÖHRING, Sabine, *Die Musik*, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), *Friedrich der Große in Europa*, Bd. 1, S. 237–259.
- HÉQUET, G., Art. »Carnot (Lazare-Nicolas-Marguerite)«, in: Hyacinthe FIRMIN-DIDOT, Frédéric FIRMIN-DIDOT, Ambroise FIRMIN-DIDOT (Hg.), *Nouvelle biographie générale depuis les temps les plus reculés jusqu'à 1850–60, avec les renseignements bibliographiques et l'indication des sources à consulter*, Bd. 8, Paris 1854, S. 788–799.
- HERVOUËT, Blandine, *Jacob-Nicolas Moreau le dernier des légistes. Une défense de la Constitution monarchique au siècle des Lumières*, Paris 2009.
- HEUSER, Béatrice, *Friedrich der Große und der Siebenjährige Krieg. Der »Mythos« des großen Feldherrn in der Strategie-Literatur (18.–20. Jahrhundert)*, in: Sven EXTERNBRINK (Hg.), *Der Siebenjährige Krieg (1756–1763). Ein europäischer Weltkrieg im Zeitalter der Aufklärung*, Berlin 2011, S. 181–195.
- HINRICHS, Ernst, *Ancien Régime und Revolution. Studien zur Verfassungsgeschichte Frankreichs zwischen 1589 und 1789*, Frankfurt a. M. 1989.
- HINSKE, Norbert, *Die tragenden Grundideen der deutschen Aufklärung. Versuch einer Typologie*, in: Karlfriedr GRÜNDER u. a. (Hg.), *Aufklärung und Haskala in jüdischer und nichtjüdischer Sicht*, Heidelberg 1990, S. 67–100.
- HINTZE, Otto, *Einleitende Darstellung der Behördenorganisation und allgemeinen Verwaltung in Preußen beim Regierungsantritt Friedrichs II.*, ND Frankfurt a. M. 1987.
- , *Staat und Verfassung. Gesammelte Abhandlungen zur allgemeinen Verfassungsgeschichte*, Göttingen <sup>3</sup>1970.
- , *Der Commissarius und seine Bedeutung in der allgemeinen Verwaltungsgeschichte. Eine vergleichende Studie*, *ibid.*, S. 242–275.
- HIRSCHHAUSEN, Ulrike von, LEONHARD, Jörn, *Europäische Nationalismen im West-Ost-Vergleich. Von der Typologie zur Differenzbestimmung*, in: DIES. (Hg.), *Nationalismen in Europa. West- und Osteuropa im Vergleich*, Göttingen 2001, S. 11–45.
- HIRSCHI, Caspar, *Wettkampf der Nationen. Konstruktion einer deutschen Ehrgemeinschaft an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*, Göttingen 2005.
- HOHRATH, Daniel, *Spätbarocke Kriegspraxis und aufgeklärte Kriegswissenschaften. Neue Forschungen und Perspektiven zu Krieg und Militär im »Zeitalter der Aufklärung«*, in: DERS. (Hg.), *Die Kriegskunst im Lichte der Vernunft. Militär und Aufklärung im 18. Jahrhundert*, Bd. 2, Hamburg 2000, S. 5–47.
- HOLT, Bärbel (Hg.), *Krise, Reformen – und Kultur. Preußen vor und nach der Katastrophe von 1806*, Berlin 2010.
- HOLTZMANN, Robert, *Französische Verfassungsgeschichte von der Mitte des neunten Jahrhunderts bis zur Revolution*, ND München 1965.
- HÖMIG, Herbert, *Absolutismus und Demokratie. Das Reformprojekt des Marquis d'Argenson (1737)*, in: *Historische Zeitschrift* 226 (1978), S. 349–380.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- HÖPEL, Thomas, Emigranten der Französischen Revolution in Preußen, 1789–1806. Eine Studie in vergleichender Perspektive, Leipzig 2000.
- HUNT, Lynn, Symbole der Macht. Macht der Symbole. Die Französische Revolution und der Entwurf einer politischen Kultur, Frankfurt a. M. 1989.
- HUNTER, Ian, Kant's Religion and Prussian Religious Policy, in: *Modern Intellectual History* 2 (2005), S. 1–27.
- HYSLOP, Béatrice Fry, *French Nationalism in 1789 According to the General Cahiers*, New York 1934.
- , *Répertoire critique des cahiers de doléances pour les États généraux de 1789*, Paris 1933.
- HYTIER, Adrienne, Le philosophe et le despote. Histoire d'une inimitié. Diderot et Frédéric II, in: *Diderot Studies* 6 (1964), S. 55–87.
- ISRAEL, Jonathan I., *Democratic Enlightenment. Philosophy, Revolution, and Human Rights, 1750–1790*, Oxford 2011.
- , *A Revolution of the Mind. Radical Enlightenment and the Intellectual Origins of Modern Democracy*, Princeton, NJ u.a 2010.
- , *Enlightenment Contested. Philosophy, Modernity, and the Emancipation of Man, 1670–1752*, Oxford 2006.
- , *Radical Enlightenment. Philosophy and the Making of Modernity, 1650–1750*, Oxford 2001.
- JONES, Peter M., *Reform and Revolution in France. The Politics of Transition, 1774–1791*, Cambridge 1995.
- JOURDAN, Annie, *La Révolution, une exception française?*, Paris 2004.
- JOUVENCEL, Henri de, *Le contrôleur général des finances sous l'Ancien Régime*, Paris 1901.
- JUNKELMANN, Marcus, *Der Militärstaat in Aktion. Kriegskunst des Ancien Régime*, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), *Friedrich der Große in Europa*, Bd. 2, S. 166–198.
- KAELBLE, Hartmut, *Herausforderungen an die Transfergeschichte*, in: *Comparativ* 16/3 (2006), S. 7–12.
- KAISER, Thomas E., *Who's Afraid of Marie-Antoinette? Diplomacy, Austrophobia and the Queen*, in: *French History* 14 (2000), S. 241–271.
- , VAN KLEY, Dale K. (Hg.), *From Deficit to Deluge. The Origins of the French Revolution*, Stanford 2011.
- KAMPMANN, Christoph u. a. (Hg.), *Neue Modelle im alten Europa. Traditionsbruch und Innovation als Herausforderung in der Frühen Neuzeit*, Köln u. a. 2012.
- u. a., *Einleitung*, *ibid.*, S. 7–17.
- u. a. (Hg.), *Bourbon – Habsburg – Oranien. Konkurrierende Modelle im dynastischen Europa um 1700*, Köln u. a. 2008.
- KAPLAN, Steven L., *Le complot de famine, histoire d'une rumeur au XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris 1982.
- , *Bread, Politics and Political Economy in the Reign of Louis XV*, Bd. 2, Den Haag 1976.
- KARNIEL, Joseph, *Die Toleranzpolitik Kaiser Josephs II.*, Stuttgart 1986.
- KATZ, Jacob, *Tradition und Krise. Der Weg der jüdischen Gesellschaft in die Moderne*, München 2002.

- , Die Anfänge der Judenemanzipation, in: Reinhart KOSELLECK (Hg.), Studien zum Beginn der modernen Welt, Stuttgart 1977, S. 178–193.
- KAUFMANN, Uri R., The Jewish Fight for Emancipation in France and Germany, in: Michael BRENNER u. a. (Hg.), Jewish Emancipation Reconsidered. The French und German Models, Tübingen 2003, S. 79–92.
- KEENETT, Lee B., The French Armies in the Seven Years' War. A Study in Military Organization and Administration, Durham, NC 1967.
- KERAUTRET, Michel, Religiöse Toleranz oder philosophische Indifferenz, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), Friedrich der Große in Europa, Bd. 2, S. 47–66.
- , Frédéric II et l'opinion française (1800–1870). La compétition posthume avec Napoléon, in: Francia 28/2 (2001), 67–84.
- , L'image de la Prusse en France pendant la Révolution française. Changement et continuité, in: Otto BÜSCH u. a. (Hg.), Preußen und die revolutionäre Herausforderung seit 1789. Ergebnisse einer Konferenz, Berlin, New York 1991, S. 267–300.
- , Zum Bild Friedrichs II. in Frankreich am Vorabend der Revolution, in: Jürgen ZIECHMANN (Hg.), Friderizianische Miniaturen, Bd. 2, Oldenburg 1991, S. 203–222.
- KLOOSTERHUIS, Jürgen, NEITZEL, Sönke (Hg.), Krise, Reformen – und Militär. Preußen vor und nach der Katastrophe von 1806, Berlin 2009.
- , NEUGEBAUER, Wolfgang (Hg.), Krise, Reformen – und Finanzen. Preußen vor und nach der Katastrophe von 1806, Berlin 2008.
- , Donner, Blitz und Bräker. Der Soldatendienst des »armen Mannes im Tockenburg« aus der Sicht des preußischen Militärsystems, in: Alfred MESSERLI u. a. (Hg.), Schreibsucht. Autobiografische Schriften des Pietisten Ulrich Bräker, Göttingen 2004, S. 129–187.
- KOHL, Katrin, Publizistische Inszenierung von Größe. Friedrichs Schriften als Medium des Ruhms, in: Michael KAISER, Jürgen LUH (Hg.), Friedrich und die historische Größe [2009], [http://www.perspectivia.net/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich-groesse/kohl\\_inszenierung](http://www.perspectivia.net/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich-groesse/kohl_inszenierung) (24.6.2020).
- KÖPECZI, Béla u. a. (Hg.), L'absolutisme éclairé, Budapest 1985.
- KOSELLECK, Reinhart (Hg.), Die Französische Revolution als Bruch des gesellschaftlichen Bewusstseins, München 1988.
- KOSER, Reinhold, Die preußischen Finanzen im Siebenjährigen Krieg, in: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte 13 (1900), S. 153–217, 329–375.
- , Eine französische Schilderung des preußischen Heeres von 1748, in: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte 7 (1894), S. 299–311.
- KRAUS, Hans-Christof, Englische Verfassung und politisches Denken im Ancien Régime, München 2006.
- , Voltaire und Rapin de Thoyras. Zur Frühgeschichte politischer Anglophilie in Frankreich, in: Das achtzehnte Jahrhundert 25/1 (2001), S. 97–112.
- KRAUSE, Peter, Johann Heinrich Wloemer und das »General-Juden-Reglement für Süd- und Neu-Ostpreußen«, in: Aufklärung 3/2 (1988), S. 105–117.
- KREMS, Eva-Bettina, Bourbon und Wittelsbach. Zu den Grenzen des Kulturtransfers und zum »Modell Frankreich« um 1700, in: Rainer BABEL, Guido BRAUN, Thomas NICKLAS (Hg.), Bourbon und Wittelsbach. Neuere Forschungen zur Dynastiegeschichte, Münster 2010, S. 387–406.
- KROENER, Bernhard R., Wissenstransfer als Waffe. Französische militärische Aufklärung in Preußen, 1763–1792. Annäherung an einen schwierigen Gegenstand, in: Hans

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- Christof KRAUS, Frank-Lothar KROLL (Hg.), Historiker und Archivar im Dienste Preußens. Festschrift für Jürgen Kloosterhuis, Berlin 2015, S. 359–378.
- , »Eine Armee, die sich ihren Staat geschaffen hat«? Preußische Militärmonarchie, preußischer Militärstaat und Militarismus, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), Friedrich der Große in Europa, Bd. 2, S. 233–249.
- , Frankreich und Preußen 1806. Zwei Staaten und ihre Heere im Vergleich, in: Mathias TULLNER u. a. (Hg.), 1806: Jena, Auerstedt und die Kapitulation von Madgeburg. Schande oder Chance?, Halle 2007, S. 44–60.
- , Militär in der Gesellschaft. Aspekte einer neuen Militärgeschichte der Frühen Neuzeit, in: Thomas KÜHNE, Benjamin ZIEMANN (Hg.), Was ist Militärgeschichte?, Paderborn u. a. 2000, S. 283–299.
- , Die Armeen Frankreichs und Preußens am Vorabend der Schlacht von Jena und Auerstedt, in: Eckart OPITZ (Hg.), Gerhard von Scharnhorst. Vom Wesen und Wirken der preußischen Heeresreform, Bremen 1998, S. 12–30.
- , Le siècle des Lumières et la Révolution. L'armée prussienne en 1806, in: *Revue historique des armées* 4 (1990), S. 54–63.
- , Militärischer Professionalismus und soziale Karriere. Der französische Adel in den europäischen Kriegen, 1740–1763, in: DERS. (Hg.), Europa im Zeitalter Friedrichs des Großen. Wirtschaft, Gesellschaft, Kriege, München 1989, S. 99–132.
- , Wirtschaft und Rüstung der europäischen Großmächte im Siebenjährigen Krieg. Überlegungen zu einem vergleichenden Ansatz, in: Johann Christoph ALLMAYER-BECK (Hg.), Friedrich der Große und das Militärwesen seiner Zeit, Bonn 1987, S. 142–175.
- KRONENBITTER, Günther, Wort und Macht. Friedrich Gentz als politischer Schriftsteller, Berlin 1994.
- KRUMENACKER, Yves, Les protestants français au XVIII<sup>e</sup> siècle. État des recherches, in: *Histoire des protestants et du protestantisme dans la France moderne. Bilans et perspectives de recherches*, in: *Bulletin de la Société de l'histoire du protestantisme français* 150 (2004), S. 149–174.
- KRUSE, Wolfgang, Die Erfindung des modernen Militarismus. Krieg, Militär und bürgerliche Gesellschaft im politischen Diskurs der Französischen Revolution 1789–1799, München 2003.
- KUNZE, Rolf-Ulrich, Nation und Nationalismus, Darmstadt 2005.
- LA BARRE DUPARCQ, Édouard de, Éléments d'art et d'histoire militaires, comprenant le précis des institutions militaires de la France, l'histoire et la tactique des armées isolées, la combinaison des armes et les petites opérations de la guerre, Paris 1858.
- LABORIER, Pascale, La »bonne police«. Sciences camérales et pouvoir absolutiste dans les États allemands, in: *Politix* 12/48 (1999), S. 7–35.
- LABROUSSE, Ernest, La crise de l'économie française à la fin de l'Ancien Régime et au début de la Révolution, Paris <sup>2</sup>1990.
- LAINGUI, André, P.-F. Muyart de Vouglans ou l'Anti-Beccaria, in: *Revue de la Société internationale d'histoire de la profession d'avocats* 1 (1989), S. 69–71.
- , Sentiments et opinions d'un jurisconsulte à la fin du XVIII<sup>e</sup> siècle. Pierre- François Muyart de Vouglans (1713–1791), in: *Travaux juridiques et économiques de l'université de Rennes* 25 (1964), S. 177–277.

- LANDWEHR, Achim, Absolutismus oder »gute Policey«? Anmerkungen zu einem Epochenkonzept, in: SCHILLING (Hg.), Absolutismus, ein unersetzliches Forschungskonzept?, S. 205–228.
- LANIER, Jacques-François, Michel-Joseph-Antoine Servan ou de Servan (1737–1807), avocat général de l’humanité, Romans 1995.
- LARRÈRE, Catherine, Droit de punir et qualification des crimes de Montesquieu à Beccaria, in: Michel PORRET (Hg.), Beccaria et la culture juridique des Lumières, Genf 1997, S. 89–108.
- , L’invention de l’économie au XVIII<sup>e</sup> siècle. Du droit naturel à la physiocratie, Paris 1992.
- LASCOUMES, Pierre, La gouvernementalité. De la critique de l’État aux technologies du pouvoir, in: Le Portique, 13–14, Foucault: usages et actualités (2004), <https://journals.openedition.org/leportique/625> (24.6.2020).
- , Révolution ou réforme juridique? Les codes pénaux français de 1791 à 1810, in: Marie-Sylvie DUPONT-COCHAT u. a. (Hg.), Révolutions et justice pénale en Europe. Modèles français et traditions nationales (1780–1830), Paris, Montreal 1999, S. 61–69.
- LATREILLE, Albert, Œuvre militaire de la Révolution, Bd. 1: L’armée et la nation à la fin de l’Ancien Régime. Les derniers ministres de la guerre, Paris 1914.
- LAUERMA, Matti, Jacques-Antoine-Hippolyte de Guibert (1743–1790), Helsinki 1989.
- , L’artillerie de campagne française pendant les guerres de la Révolution. Évolution de l’organisation et de la tactique, Helsinki 1956.
- LE ROY LADURIE, Emmanuel, L’Ancien Régime. De Louis XIII à Louis XV, 1610–1770, Bd. 1: L’absolutisme en vraie grandeur, 1610–1715, Bd. 2: L’absolutisme bien tempéré, 1715–1770, ND Paris 2012.
- , Pour un modèle de l’économie rurale française au XVIII<sup>e</sup> siècle, in: Mélanges de l’École française de Rome. Moyen Âge, Temps modernes 85/1 (1973), S. 7–29.
- LEGAY, Marie-Laure, Les états provinciaux dans la construction de l’État moderne aux XVII<sup>e</sup> et XVIII<sup>e</sup> siècles, Genf 2001.
- LEMAY, Edna Hindie (Hg.), Dictionnaire des constituants, 1789–1791, Bd. 2, Paris 1991.
- LÉONARD, Émile-Guillaume, L’armée et ses problèmes au XVIII<sup>e</sup> siècle, Paris 1958.
- LEONHARD, Jörn, Bellizismus und Nation. Kriegsdeutung und Nationsbestimmung in Europa und in den Vereinigten Staaten 1750–1914, München 2008.
- LEVELEUX-TEIXEIRA, Corinne (Hg.), Daniel Jousse. Un juriste au temps des Lumières, 1704–1781, Limoges 2007.
- LOFT, Leonore, Mirabeau and Brissot Review Christian Wilhelm von Dohm and the Jewish Question, in: History of European Ideas 13/5 (1991), S. 605–622.
- LOGETTE, Aline, La Régie générale au temps de Necker et de ses successeurs (1777–1786), in: Revue historique de droit français et étranger 60/4 (1982), S. 415–445.
- , Quelques nouvelles sources pour l’administration des finances à la fin du XVIII<sup>e</sup> siècle, in: Revue historique de droit français et étranger 47/4 (1969), S. 408–429.
- LOMBARÈS, Michel de u. a., Histoire de l’artillerie française, Paris 1984.
- LUH, Jürgen, PEČAR, Andreas, Repräsentation und Selbstinszenierung Friedrichs II. von Preußen, in: DIES. (Hg.), Repräsentation und Selbstinszenierung Friedrichs des Großen [2012], [http://www.perspectivia.net/content/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich\\_repraesentation/pecar\\_repraesentation](http://www.perspectivia.net/content/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich_repraesentation/pecar_repraesentation) (24.6.2020).
- LÜSEBRINK, Hans-Jürgen (Hg.), Das Europa der Aufklärung und die außereuropäische koloniale Welt, Göttingen 2006.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- , Einführung. Annäherungen an die Kultur Frankreichs, in: DERS. (Hg.), Die französische Kultur – interdisziplinäre Annäherungen. Beiträge zu einer Ringvorlesung an der Philosophischen Fakultät der Universität des Saarlandes, St. Ingbert 1999, S. 9–25.
- , Das Frankreich des Aufklärungszeitalters. Strukturen, Selbstverständnis, Weltwirkung, *ibid.*, S. 131–152.
- , REICHARDT, Rolf, Kulturtransfer im Epochenumbruch. Fragestellungen, methodische Konzepte, Forschungsperspektiven. Einführung, in: Hans-Jürgen LÜSEBRINK (Hg.), Kulturtransfer im Epochenumbruch. Frankreich – Deutschland, 1770 bis 1815, Bd. 1, Leipzig 1997, S. 9–26.
- MAISSEN, Thomas, Von der Legende zum Modell. Das Interesse an Frankreichs Vergangenheit während der italienischen Renaissance, Basel 1994.
- MALETTKE, Klaus, Frankreich und Friedrich der Große, in: DERS. (Hg.), Frankreich, Deutschland und Europa im 17. und 18. Jahrhundert. Beiträge zum Einfluß französischer politischer Theorie, Verfassung und Außenpolitik in der Frühen Neuzeit, Marburg 1994, S. 362–372.
- (Hg.), Ämterkäuflichkeit. Aspekte sozialer Mobilität im europäischen Vergleich, 17. und 18. Jahrhundert, Berlin 1980.
- MANDROU, Robert, Staatsräson und Vernunft, 1649–1775, Frankfurt a. M. u. a. 1976.
- MARION, Albert, Le garde des sceaux Lamoignon et la réforme judiciaire de 1788, Paris 1905.
- MARION, Marcel, Histoire financière de la France depuis 1715, Bd. 1, Paris 1914.
- , Les impôts directs sous l’Ancien Régime, principalement au XVIII<sup>e</sup> siècle, Paris 1910.
- MARTIN, Jean-Clément, La Révolution française, 1789–1799. Une histoire socio-politique, Paris <sup>2</sup>2004.
- MASSEAU, Didier, Les ennemis des philosophes. L’antiphilosophie au temps des Lumières, Paris 2000.
- MAURY, Louis Siffrein, Vie du cardinal Jean Siffrein Maury, Paris 1828.
- MAZE-SENCIER, Geneviève (Hg.), Dictionnaire des maréchaux de France. Du Moyen Âge à nos jours, Paris 2000.
- MEINERTZ, Joachim, Friedrich II. und die französische Aufklärung, in: Merkur 12 (1958), S. 629–645.
- MENTION, Léon, L’armée de l’Ancien Régime, de Louis XIV à la Révolution, Paris 1900.
- , Le comte de Saint-Germain et ses réformes (1775–1777), Paris 1884.
- MERVAUD, Christiane, Voltaire et Frédéric. Une dramaturgie des Lumières, 1736–1778, Oxford 1985.
- MERZIGER, Patrick, Der öffentliche König? Herrschaft in den Medien während der drei Schlesischen Kriege, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), Friedrich der Große in Europa, Bd. 1, S. 209–223.
- MEYER, Jean, La France moderne de 1515 à 1789, Paris 1985.
- MEYSONNIER, Simone, Vincent de Gournay (1712–1759) et la »balance des hommes«, in: Population 45/1 (1990), S. 87–112.
- MEYZIE, Vincent, Officiers »moyens«. Monarchie administrative et villes à l’aune du dénombrement des officiers royaux en situation de cumul au XVIII<sup>e</sup> siècle, in: Les Cahiers du Centre de recherches historiques 38 (2006), S. 99–125.
- MICHAUD, Louis-Gabriel (Hg.), Biographie universelle, ancienne et moderne, ou Histoire par ordre alphabétique de la vie publique et privée de tous les hommes qui se sont



- distingués par leurs écrits, leurs talents, leurs vertus ou leurs crimes, Bd. 9, Paris 1813.
- MIDDELL, Katharina, MIDDELL, Matthias, Forschungen zum Kulturtransfer. Frankreich und Deutschland, in: *Grenzgänge* 2 (1994), S. 107–122.
- MIECK, Ilja, Preußen und Westeuropa, in: NEUGEBAUER (Hg.), *Handbuch der preußischen Geschichte*, Bd. 1, S. 411–851.
- , Napoleon in Potsdam, in: *Francia* 31/2 (2004), S. 121–146.
- MILLE, Jérôme, *Un physiocrate oublié – G.-F. Le Trosne (1728–1780)*, ND New York 1971.
- MITTENZWEI, Ingrid, *Friedrich II. von Preußen. Eine Biographie*, Berlin 1987.
- , *Preußen nach dem Siebenjährigen Krieg. Auseinandersetzungen zwischen Bürgertum und Staat um die Wirtschaftspolitik*, Berlin 1979.
- MÖBIUS, Sascha, »Haß gegen alles, was nur den Namen eines Franzosen führt«? Die Schlacht bei Roßbach und nationale Stereotype in der deutschsprachigen Militärliteratur der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Jens HÄSELER u. a. (Hg.), *Gallophobie im 18. Jahrhundert*, Berlin 2005, S. 123–158.
- MÖLLER, Horst, Über die bürgerliche Verbesserung der Juden. Christian Wilhelm von Dohm und seine Gegner, in: Marianne AWERBUCH, Stefi JERSCH-WENZEL (Hg.), *Bild und Selbstbild der Juden Berlins zwischen Aufklärung und Romantik*, Berlin 1992, S. 59–79.
- , *Aufklärung, Judenemanzipation und Staat. Ursprung und Wirkung von Dohms Schrift über die bürgerliche Verbesserung der Juden*, in: Walter GRAB (Hg.), *Deutsche Aufklärung und Judenemanzipation*, Tel Aviv 1980, S. 119–153.
- MONNIER, Raymonde, *Républicanisme, patriotisme et Révolution française*, Paris 2005.
- MORAZÉ, Charles, *Finance et despotisme. Essai sur les despotes éclairés*, in: *Annales ESC* 3/3 (1948), S. 279–296.
- MORELLO, Riccardo, Der Feind der deutschen Sprache. Über Friedrichs Essay »De la littérature allemande«, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), *Friedrich der Große in Europa*, Bd. 1, S. 152–158.
- MORNET, Daniel, *Les origines intellectuelles de la Révolution française (1715–1787)*, Paris 1967.
- MOSSER, Françoise, *Les intendants des finances au XVIII<sup>e</sup> siècle. Les Lefèvre d’Ormesson et le »département des impositions« (1715–1777)*, Genf 1978.
- MOULLIER, Igor, Philippe-Henri, marquis de Ségur, secrétaire d’État de la Guerre, 1780–1787, in: Thierry SARMANT (Hg.), *Les ministres de la Guerre, 1570–1792. Histoire et dictionnaire biographique*, Paris 2007, S. 473–483.
- MOUSNIER, Roland, *Les institutions de la France sous la monarchie absolue*, ND Paris 2005.
- , *La monarchie en Europe du V<sup>e</sup> siècle à nos jours*, Paris 1982.
- MURET, Pierre, *La prépondérance anglaise (1715–1763)*, Paris 1949.
- MURPHY, Antoine, Le développement des idées économiques en France (1750–1756), in: *Revue d’histoire moderne et contemporaine* 33 (1986), S. 520–541.
- NAKAGAWA, Hisayasu, Frédéric le despote et Diderot le philosophe. L’»Examen de l’Essai sur les préjugés« critiqué par la »Lettre de M. Denis Diderot sur l’Examen de l’Essai sur les préjugés«, in: Michel DELON, Jean MONDOT (Hg.), *L’Allemagne ou la France des lumières/Deutsche und französische Aufklärung*, Paris 2003, S. 367–381.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- NARDIN, Pierre, Gribbeauval. Lieutenant général des armées du roi (1715–1789), Paris 1982.
- NEGRONI, Barbara de, Intolérances. Catholiques et protestants en France, 1560–1787, Paris 1996.
- , Lectures interdites. Le travail des censeurs au XVIII<sup>e</sup> siècle, 1723–1774, Paris 1996.
- NEUGEBAUER, Wolfgang (Hg.), Handbuch der preußischen Geschichte, Bd. 1: Das 17. und 18. Jahrhundert und große Themen der Geschichte Preußens, Berlin 2009.
- , Die Hohenzollern, Bd. 2: Dynastie im säkularen Wandel. Von 1740 bis in das 20. Jahrhundert, Stuttgart 2003.
- , Schule und Absolutismus in Preußen. Akten zum preußischen Elementarschulwesen bis 1806, Berlin, New York 1992.
- , Absolutistischer Staat und Schulwirklichkeit in Brandenburg-Preußen, Berlin 1985.
- NICKLAS, Thomas, Rossbach – du lieu de la violence au lieu de l’imagination, in: Françoise KNOPPER u. a. (Hg.), Les voyageurs européens sur les chemins de la guerre et la paix du temps des Lumières au début du XIX<sup>e</sup> siècle, Bordeaux 2006, S. 197–203.
- , Die Schlacht von Roßbach (1757) zwischen Wahrnehmung und Deutung, in: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte N. F. 12/1 (2002), S. 35–51.
- NICOLAS, Jean, La rébellion française. Mouvements populaires et conscience sociale, 1661–1789, Paris 2002.
- NIES, Fritz, Spiel ohne Grenzen? Zum deutsch-französischen Transfer in den Geistes- und Sozialwissenschaften, Tübingen 2002.
- OLIVIER-MARTIN, François, Les parlements contre l’absolutisme traditionnel au XVIII<sup>e</sup> siècle, Paris 1988.
- OPITZ-BELAKHAL, Claudia, Militärreformen zwischen Bürokratisierung und Adelsreaktion. Das französische Kriegsministerium und seine Reformen im Offizierskorps von 1760–1790, Sigmariningen 1994.
- OZOUF, Mona, Quelques remarques sur la notion d’opinion publique au XVIII<sup>e</sup> siècle, in: Réseaux 5/22 (1987), S. 79–103.
- PALMER, Robert R., Frederick the Great, Guibert, Bülow. From Dynastic to National War, in: Peter PARET (Hg.), Makers of Modern Strategy from Machiavelli to the Nuclear Age, Princeton, NJ 1986, S. 91–119.
- PARKER, Geoffrey, The Military Revolution. Military Innovation and the Rise of the West, 1500–1800, Cambridge 1988.
- PAULMANN, Johannes, Neue historische Literatur. Internationaler Vergleich und interkultureller Transfer. Zwei Forschungsansätze zur europäischen Geschichte des 18. und 20. Jahrhunderts, in: Historische Zeitschrift 267 (1998), S. 649–685.
- PEČAR, Andreas, Die Masken des Königs. Friedrich II. von Preußen als Schriftsteller, Frankfurt a. M. 2016.
- , Autorität durch Autorschaft? Friedrich II. als Militärschriftsteller, Halle 2013.
- , Regelbruch als Markenzeichen. Friedrichs Betonung der Einzigartigkeit, in: Jürgen LUH, Andreas PEČAR (Hg.), Repräsentation und Selbstinszenierung Friedrichs des Großen [2012], [http://www.perspectivia.net/content/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich\\_repraesentation/pecar\\_regelbruch](http://www.perspectivia.net/content/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich_repraesentation/pecar_regelbruch) (25.6.2020).
- , Friedrich der Große als »roi philosophe«. Rom und Paris als Bezugspunkte für das königliche Herrscherbild, in: Michael KAISER, Jürgen LUH (Hg.), Friedrich der

- Große. Politik und Kulturtransfer im europäischen Kontext [2010], [http://www.perspectivia.net/content/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich-kulturtransfer/pecar\\_roi-philosophie](http://www.perspectivia.net/content/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich-kulturtransfer/pecar_roi-philosophie) (25.6.2020).
- , Friedrich der Große als Autor. Plädoyer für eine adressatenorientierte Lektüre seiner Schriften, in: Friedrich der Große. Eine perspektivische Bestandsaufnahme [2007], [http://www.perspectivia.net/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich-bestandsaufnahme/pecar\\_autor](http://www.perspectivia.net/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich-bestandsaufnahme/pecar_autor) (25.6.2020).
- PELZER, Erich, Die Wiederkehr des girondistischen Helden. Deutsche Intellektuelle als kulturelle Mittler zwischen Deutschland und Frankreich während der Französischen Revolution, Bonn 1998.
- PÉRON, Michel, Théories prérévolutionnaires de l'impôt. Mirabeau, les encyclopédistes et Adam Smith, in: État, finances et économie pendant la Révolution française, hg. vom Ministère de l'Économie, des Finances et du Budget, Paris 1991, S. 53–65.
- PERRIN, Bernard, Dans l'ombre de l'Histoire. Louis-François de Monteynard, un exemple pour l'Europe, Paris 2001.
- PETIT-RENAUD, Sophie, Le roi, les légistes et le parlement de Paris aux xiv<sup>e</sup> et xv<sup>e</sup> siècles. Contradictions dans la perception du pouvoir de »faire loy«?, in: Cahiers de recherches médiévales et humanistes 7 (2000), <http://crm.revues.org/889> (25.6.2020).
- PHILIPPSON, Martin, Geschichte des preußischen Staatswesens vom Tode Friedrich des Großen bis zu den Freiheitskriegen, 2 Bde., Leipzig 1880.
- PIÉPAPE, Léonce de, Nicolas-Joseph Philpin de Piépape, juriconsulte et conseiller d'État (1731–1793), Paris 1924.
- PIGGE, Heinrich, Die religiöse Toleranz Friedrichs des Großen nach ihrer theoretischen und praktischen Seite. Auf Grundlage der Quellen dargestellt, Mainz 1899.
- PILLORGET, René, Le recours à l'imaginaire étranger en France au cours des décennies précédant la révolution de 1789, in: Revue d'histoire diplomatique (1984), S. 7–30.
- POIRIER, Lucien, Les voix de la stratégie. Généalogie de la stratégie militaire – Guibert et Jomini, Paris 1985.
- , Guibert, 1743–1790. Les voix de la stratégie, Paris 1977.
- PORRET, Michel, Savoir encyclopédique, encyclopédie des savoirs, in: Claude BLANCKAERT, Michel PORRET (Hg.), L'Encyclopédie méthodique (1782–1832). Des Lumières au positivisme, Genf 2006, S. 13–66.
- , Beccaria. Le droit de punir, Paris 2003.
- , Beccaria et sa modernité, in: DERS. (Hg.), Cesare Beccaria et la culture juridique des Lumières, Genf 1997, S. 11–25.
- , »Les lois doivent tendre à la rigueur plutôt qu'à l'indulgence«. Muyart de Vouglans versus Montesquieu, in: Revue Montesquieu 1 (1997), S. 65–76.
- POUJOLAT, Jean-François, Le cardinal Maury, sa vie et ses œuvres, Paris 1855.
- PREUSS, Johann David Erdmann, Friedrich der Große, Bd. 3, Berlin 1833.
- PUHLE, Hans-Jürgen, Preußen: Entwicklung und Fehlentwicklung, in: DERS., Hans-Ulrich WEHLER (Hg.), Preußen im Rückblick, Göttingen 1980, S. 11–42.
- QUASTANA, François, La pensée politique de Mirabeau (1771–1789). »Républicanisme classique« et régénération de la monarchie, Aix-en-Provence 2007.
- QUÉRARD, Joseph-Marie, La France littéraire, ou Dictionnaire bibliographique des savants, Bd. 10, Paris 1839.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- QUIMBY, Robert S., *The Background of Napoleonic Warfare. The Theory of Military Tactics in Eighteenth-Century France*, New York 1957.
- QUINTILI, Paolo, *Le stoïcisme révolutionnaire de Diderot dans l'«Essai sur Sénèque» par rapport à la «Contribution à l'Histoire des deux Indes»*, in: *Recherches sur Diderot et sur l'Encyclopédie* 36 (2004), S. 29–42, <http://rde.revues.org/index279.html> (29.6.2020).
- RADUGET, Xavier, *La carrière politique de l'abbé Maury de 1786 à 1791*, in: *Revue d'histoire de l'Église de France* 3/17 (1912), S. 505–515.
- RAMM, Thilo, *Das Familienrecht des Preußischen Allgemeinen Landrechts und des Code civil im Vergleich*, in: Barbara DÖLEMEYER, Heinz MOHNHAUPT (Hg.), *200 Jahre Allgemeines Landrecht für die preußischen Staaten. Wirkungsgeschichte und internationaler Kontext*, Frankfurt a. M. 1995, S. 463–483.
- RÉAU, Louis, *L'Europe française au siècle des Lumières*, Paris 1951.
- REBEJKOW, Jean-Christophe, *De quelques problèmes d'interprétation posés par les maximes des «Principes de politique des souverains» de Diderot*, in: *Recherches sur Diderot et sur l'Encyclopédie* 11 (1991), S. 63–72.
- REINALTER, Helmut (Hg.), *Lexikon zum aufgeklärten Absolutismus in Europa, Herrscher – Denker – Sachbegriffe*, Wien u. a. 2005.
- , *Der aufgeklärte Absolutismus als Forschungsproblem*, in: *Aufklärung – Vormärz – Revolution* 5 (1985), S. 102–104.
- REINHARD, Wolfgang, *Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München <sup>2</sup>2000.
- , *Humanismus und Militarismus. Antike-Rezeption und Kriegshandwerk in der oranischen Heeresreform*, in: Franz Josef WORSTBROCK (Hg.), *Krieg und Frieden im Horizont des Renaissancehumanismus*, Weinheim 1986, S. 185–204.
- RÉMOND, René, *L'Ancien Régime et la Révolution, 1750–1815*, Paris 1974.
- RICHET, Denis, *De la Réforme à la Révolution. Études sur la France moderne*, Paris 1991.
- , *La France moderne. L'esprit des institutions*, Paris 1973.
- , *La monarchie au travail sur elle-même?*, in: BAKER u. a. (Hg.), *The French Revolution and the Creation*, S. 25–39.
- RICHTER, Susan, German »Minor« Thinkers? The Perception of Moser's and Justi's Work in an Enlightened European Context, in: *Administrative Theory & Praxis* 36/1 (2014), S. 51–72.
- RIEDEL, Adolph Friedrich, *Der brandenburg-preußische Staatshaushalt in den beiden letzten Jahrhunderten. Ausführung eines in der Königl. Akademie der Wissenschaften am 6. April 1865 gehaltenen Vortrages*, Berlin 1866.
- RILEY, James C., *French Finances, 1727–1768*, in: *The Journal of Modern History* 59/2 (1987), S. 209–243.
- , *The Seven Years' War and the Old Regime in France. The Economic and Financial Toll*, Princeton, NJ 1986.
- RISSE, Regina, *Christian Wilhelm Dohm (1751–1820) und sein Beitrag zur Politisierung der Aufklärung in Deutschland*, Köln 1996.
- ROCHE, Daniel, *Circulations dans l'Europe moderne, xvii<sup>e</sup>–xviii<sup>e</sup> siècle*, Paris 2011.
- , *La France des Lumières*, Paris 1993.
- ROCQUAIN, Félix, *L'esprit révolutionnaire avant la Révolution, 1715–1789*, Paris 1878.
- RÖDDER, Andreas, *Klios neue Kleider. Theoriendebatten um eine Kulturgeschichte der Politik in der Moderne*, in: *Historische Zeitschrift* 283 (2006), S. 657–688.

- ROGERS, Clifford J. (Hg.), *The Military Revolution Debate. Readings on the Military Transformation of Early Modern Europe*, Boulder u. a. 1995.
- ROGISTER, John, L'argument historique dans les polémiques parlementaires du XVIII<sup>e</sup> siècle, in: Marc FUMAROLI, Chantal GRELL (Hg.), *Historiographie de la France et mémoire du royaume au XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris 2006, S. 193–213.
- ROSANVALLON, Pierre, Administration, politique et société. Le paradoxe français, in: *Réseaux* 8/40 (1990), S. 49–70.
- ROSENBERG, Hans, *Bureaucracy, Aristocracy and Autocracy. The Prussian Experience, 1660–1815*, Cambridge, MA 1958.
- RÖSSNER, Philipp Robinson, Das friderizianische Wirtschaftsleben – eine moderne Ökonomie, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), *Friedrich der Große in Europa*, Bd. 1, S. 395–410.
- ROYER, Jean-Pierre, *Histoire de la justice en France. De la monarchie absolue à la république*, Paris 2001.
- RUMELIN, C., Les études classiques de Frédéric le Grand. Analyse et traduction du discours d'inauguration, tenu à l'Académie des sciences de Berlin, par M. Auguste Böch, en mémoire de l'anniversaire de Frédéric, le 29 janvier 1846, in: *Journal général de l'instruction publique et des cultes* 19/73 (1850), S. 445–448.
- RUMPLER, Kurt, Art. »Coyer, Gabriel-François«, in: *Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon*, Bd. 25, Nordhausen 2005, Sp. 180–183.
- SALLEO, Ferdinando, Mirabeau en Prusse (1786–1787). Diplomate parallèle ou agent secret?, in: *Revue d'histoire diplomatique* (1977), S. 346–356.
- SAGAVE, Pierre-Paul, *Berlin und Frankreich, 1685–1871. Französische Einflüsse und Gegenströmungen in Brandenburg – Preußens Hauptstadt von der Hugenotteneinwanderung bis zum deutsch-französischen Krieg*, Berlin 1980.
- SAVAGE, Gary, Favier's Heirs. The French Revolution and the »Secret du Roi«, in: *Historical Journal* 41 (1998), S. 225–258.
- SBRICCOLI, Mario, Beccaria ou l'avènement de l'ordre. Le philosophe, les juristes et l'émergence de la question pénale, in: Michel PORRET (Hg.), *Cesare Beccaria (1738–1794) et la culture juridique des Lumières*, Genf 1997, S. 177–187.
- SCHENK, Tobias, »Die Religionen müssen alle tolleriret werden...«? Zur Praxis der Judenpolitik, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), *Friedrich der Große in Europa*, Bd. 2, S. 67–79.
- , *Wegbereiter der Emanzipation? Studien zur Judenpolitik des »aufgeklärten Absolutismus« in Preußen (1763–1812)*, Berlin 2010.
- SCHIEDER, Theodor, *Über den Beinamen »der Große«*. Reflexionen über historische Größe, Opladen 1984.
- SCHIEWE, Jürgen, *Öffentlichkeit. Entstehung und Wandel in Deutschland*, Paderborn u. a. 2004.
- SCHILLING, Lothar (Hg.), *Absolutismus, ein unersetzliches Forschungskonzept?, Eine deutsch-französische Bilanz/L'absolutisme, un concept irremplacable? Une mise au point franco-allemande*, München 2008.
- , Vom Nutzen und Nachteil eines Mythos, *ibid.*, S. 13–31.
- SCHLEICH, Thomas, *Aufklärung und Revolution. Die Wirkungsgeschichte Gabriel Bonnot de Mablys in Frankreich (1740–1914)*, Stuttgart 1980.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- SCHLOBACH, Jochen, *Du siècle de Louis au siècle de Frédéric?*, in: Christiane MERVAUD, Sylvain MENANT (Hg.), *Le siècle de Voltaire. Hommage à René Pomeau*, Bd. 2, Oxford 1987, S. 831–846.
- SCHMIDT, Karl-Heinz, *Merkantilismus, Kameralismus, Physiokratie*, in: Otmar ISSING (Hg.), *Geschichte der Nationalökonomie*, München <sup>4</sup>2002, S. 37–66.
- SCHMITT, Hanno, TOSCH, Frank (Hg.), *Vernunft fürs Volk. Friedrich Eberhard von Rochow, 1734–1805, im Aufbruch Preußens*, Berlin 2001.
- SCHMOECKEL, Mathias, *Humanität und Staatsraison. Die Abschaffung der Folter in Europa und die Entwicklung des gemeinen Strafprozesses*, Köln 2000.
- SCHMOLLER, Gustav, *Das Merkantilsystem in seiner historischen Bedeutung. Städtische, territoriale und staatliche Wirtschaftspolitik*, ND Frankfurt a. M. 1944.
- , *Studien über die wirtschaftliche Politik Friedrichs des Großen und Preußens überhaupt von 1680–1786*, in: *Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich* 8/1 (1884), S. 1–61.
- SCHNAPPER, Bernard, *La diffusion en France des nouvelles conceptions pénales dans la dernière décennie de l’Ancien Régime*, in: DERS. (Hg.), *Voies nouvelles en histoire du droit. La justice, la famille, la répression pénale (xvi<sup>e</sup>–xx<sup>e</sup> siècle)*, Poitiers 1991, S. 187–205.
- SCHORN-SCHÜTTE, Luise (Hg.), *Intellektuelle in der Frühen Neuzeit*, Berlin 2010.
- SCHUI, Florian, »Friedrich der Schwache«? Ein König im Spiegel seiner Steuerpolitik, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), *Friedrich der Große in Europa*, Bd. 1, S. 411–426.
- SCHULIN, Ernst, *Die Französische Revolution*, München <sup>4</sup>2004.
- SCHULTE, Christoph, »Diese unglückliche Nation«. Jüdische Reaktionen auf Dohms »Über die bürgerliche Verbesserung der Juden«, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 54/4 (2002), S. 353–365.
- SCHULTZE, Walther, *Geschichte der preußischen Regieverwaltung von 1766 bis 1786*, Leipzig 1888.
- SCHUMPETER, Joseph A., *Die Krise des Steuerstaats*, in: Rudolf GOLDSCHIED u. a. (Hg.), *Die Finanzkrise des Steuerstaats. Beiträge zur politischen Ökonomie der Staatsfinanzen*, Frankfurt a. M. 1976, S. 329–379.
- SCHWARZ, Paul, *Der erste Kulturkampf in Preußen um Kirche und Schule (1788–1798)*, Berlin 1925.
- SCOTT, Hamish M., *The Fiscal-Military State and International Rivalry during the Long Eighteenth Century*, in: Christopher STORRS (Hg.), *The Fiscal-Military State in Eighteenth-Century Europe. Essays in Honour of P.G.M. Dickson*, Farnham u. a. 2009, S. 23–54.
- , *Introduction. The Problem of Enlightened Absolutism*, in: DERS. (Hg.), *Enlightened Absolutism. Reform and Reformers in Later Eighteenth-Century Europe*, Basingstoke u. a. 1990, S. 1–35.
- SCOTT, Samuel F., *The French Revolution and the Professionalization of the French Officer Corps, 1789–1793*, in: Morris JANOWITZ u. a. (Hg.), *On Military Ideology*, Rotterdam 1971, S. 3–56.
- SÉGUR, Pierre, de, *Au couchant de la monarchie*, Bd. 1: Louis XVI et Turgot, Bd. 2: Louis XVI et Necker, Paris 1910–1913.
- SELLIN, Volker, *Friedrich der Große und der aufgeklärte Absolutismus. Ein Beitrag zur Klärung eines umstrittenen Begriffs*, in: Ulrich ENGELHARDT u. a. (Hg.), *Soziale Bewegung und politische Verfassung. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt*. Werner Conze zum 31. Dez. 1975, Stuttgart 1976, S. 83–112.

- SERMAN, William, BERTAUD, Jean-Paul, *Nouvelle histoire militaire, 1789–1919*, Paris 1998.
- SETH, Catriona, *De l'éducation des princesses*, in: Isabelle BROUARD-ARENDS, Marie-Emmanuelle PLAGNOL-DIÉVAL (Hg.), *Femmes éducatrices au siècle des Lumières*, Rennes 2007, S. 289–298.
- SHENNAN, John H., *The Parlement of Paris*, London <sup>2</sup>1998.
- SIKORA, Michael, *Massenhaft Soldaten*, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), *Friedrich der Große in Europa*, Bd. 2, S. 216–232.
- , *Disziplin und Desertion. Strukturprobleme militärischer Organisation im 18. Jahrhundert*, Berlin 1996.
- SKALWEIT, Stephan, *Der preußische Staat im Denken des ausgehenden Ancien Régime in Frankreich*, in: Otto BÜSCH u. a. (Hg.), *Moderne preußische Geschichte, 1648–1947. Eine Anthologie*, Bd. 1, Berlin, New York 1981, S. 197–242.
- , *Frankreich und Friedrich der Große. Der Aufstieg Preußens in der öffentlichen Meinung des »ancien régime«*, Bonn 1952.
- SMITH, Jay M., *Nobility Reimagined. The Patriotic Nation in Eighteenth-Century France*, Ithaca, NY 2005, S. 200–205.
- SNYDERS, Georges, *La pédagogie en France aux XVII<sup>e</sup> et XVIII<sup>e</sup> siècles*, Paris 1965.
- SOBOUL, Albert (Hg.), *Dictionnaire historique de la Révolution française*, Paris 1989.
- SOLIMANO, Stefano, *L'établissement de l'ordre juridique napoléonien. Le rôle de Guy-Jean-Baptiste Target*, in: *Forum historiae iuris* (2004), <https://forhistiur.de/2004-02-solimano/?l=fr> (3.9.2020).
- , *Verso il Code Napoléon. Il progetto di codice civile di Guy-Jean-Baptiste Target (1798–1799)*, Mailand 1998.
- SONENSCHER, Michael, *Before the Deluge. Public Debt, Inequality, and the Intellectual Origins of the French Revolution*, Princeton, NJ u. a. 2007.
- SORKIN, David, *Moïse Mendelssohn. Un penseur juif à l'ère des Lumières*, Paris 1996.
- SÖSEMANN, Bernd, *Friderizianische Ambiguitäten auf europäischer Bühne*, in: DERS., VOGT-SPIRA (Hg.), *Friedrich der Große in Europa*, Bd. 1, S. XI–XXIV.
- , VOGT-SPIRA, Gregor (Hg.), *Friedrich der Große in Europa. Geschichte einer wechselvollen Beziehung*, 2 Bde., Stuttgart 2012.
- SPEELMAN, Patrick J., *Henry Lloyd and the Military Enlightenment of Eighteenth-Century Europe*, Westport, CT 2002.
- SPITZ, Jean-Fabien, *Une archéologie du jacobinisme. Quelques remarques sur la »thèse royale« dans la seconde moitié du 18<sup>e</sup> siècle*, in: *Dix-huitième siècle* 39 (2007), S. 385–414.
- SPRINGER, Max, *Die Coccejische Justizreform*, München u. a. 1914.
- STANGE-FAYOS, Christina, *Lumières et obscurantisme en Prusse. Le débat autour des édits de religion et de censure (1788–1797)*, Bern 2003.
- STENGER, Gerhard (Hg.), *L'affaire des cacouacs. Trois pamphlets contre les philosophes des Lumières*, Saint-Étienne 2004.
- STENZEL, Jürgen, *Idealisierung und Vorurteil. Zur Figur des »edlen Juden« in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts*, in: Stéphane MOSES u. a. (Hg.), *Juden in der deutschen Literatur. Ein deutsch-israelisches Symposium*, Frankfurt a. M. 1986, S. 114–126.
- STERN, Selma, *Der Hofjude im Zeitalter des Absolutismus. Ein Beitrag zur europäischen Geschichte im 17. und 18. Jahrhundert*, ND Tübingen 2001.
- , *Der preußische Staat und die Juden*, 4 Bde., Tübingen 1962–1975.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- STÖBER, Rudolph, »der Nutzen des gemeinen bestens«. Pressefreiheit und Zensur im Diskurs der Nützlichkeit, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), Friedrich der Große in Europa, Bd. 1, S. 196–208.
- STOLLEIS, Michael, Geschichte des öffentlichen Rechts in Deutschland, Bd. 1: Reichspublizistik und Polizeywissenschaft, 1600–1800, München 1988.
- STOLPE, Manfred, WINTER, Friedrich (Hg.), Wege und Grenzen der Toleranz. Edikt von Potsdam, 1685–1985, Berlin 1987.
- STOURM, René, Bibliographie historique des finances de la France au dix-huitième siècle, ND New York 1968.
- , Les finances de l’Ancien Régime et de la Révolution. Origines du système financier actuel, Bd. 2, Paris 1885.
- SUSANE, Louis, Histoire de l’infanterie, de la cavalerie et de l’artillerie française, 6 Bde., ND Paris 1985.
- SWANN, Julian, Un monarque qui veut »régner par les lois«. Le parlement de Paris et le roi dans la France de Louis XV, in: Parlement[s], Revue d’histoire politique 1/15 (2011), S. 44–58.
- , Politics and the Parlement of Paris under Louis XV, 1754–1774, Cambridge 1995.
- TERRIER, Didier, Histoire économique de la France d’Ancien Régime, Paris 1998.
- THADDEN, Rudolf von, Kirche im Schatten des Staates. Zur Problematik der evangelischen Kirche in der preußischen Geschichte, in: Hans-Jürgen PUHLE, Hans-Ulrich WEHLER (Hg.), Preußen im Rückblick, Göttingen 1980, S. 146–175.
- THOMAS, Stefan-Alexander, Makedonien und Preußen. Die Geschichte einer Analogie, Egelsbach 1994.
- TILGNER, Hilmar, Die Adelsreise im Kontext aufgeklärter Reformpolitik (1765–1800). Funktionswandel und Erweiterung der kommunikativen Dimension, in: Joachim REES u. a. (Hg.), Europareisen politisch-sozialer Eliten im 18. Jahrhundert, Berlin 2002, S. 41–66.
- TILLET, Édouard, La Constitution anglaise, un modèle politique et institutionnel dans la France des Lumières, Aix-en-Provence 2001.
- TILLY, Charles, Reflections on the History of European State-Making, in: DERS. (Hg.), The Formation of National States in Western Europe, Princeton, NJ 1975, S. 3–83.
- TILLY, Louise, La révolte frumentaire, forme de conflit politique en France, in: Annales ESC 27/3 (1972), S. 731–757.
- TORTAROLO, Edoardo, Internationalität in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), Friedrich der Große in Europa, Bd. 1, S. 293–306.
- TOUZERY, Mireille, L’invention de l’impôt sur le revenu. La taille tarifée, 1715–1789, Paris 1994.
- TREUE, Wilhelm, Wirtschafts- und Technikgeschichte Preußens, Berlin u. a. 1984.
- TRIBE, Keith, The Reception of Physiocratic Argument in the German States, in: Bernard DELMAS, Thierry DEMALS, Philippe STEINER (Hg.), La diffusion internationale de la physiocratie (xviii<sup>e</sup>–xix<sup>e</sup> siècle), Grenoble 1995, S. 331–344.
- TSCHOPP, Silvia Serena, Die neue Kulturgeschichte – eine (Zwischen-)Bilanz, in: Historische Zeitschrift 289 (2009), S. 575–605.
- TUETÉY, Louis, Les officiers sous l’Ancien Régime. Nobles et roturiers, Paris 1908.



- ULBERT, Jörg, Frankreichs Deutschlandpolitik im zweiten und dritten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts. Zur Reichsperzeption französischer Diplomaten während der Regentschaft Philipps von Orléans (1715–1723), Berlin 2004.
- VALJAVEC, Fritz, Das Wöllnersche Religionsedikt und seine geschichtliche Bedeutung, in: *Historisches Jahrbuch* 72 (1953), S. 386–400.
- VERNIÈRE, Paul, La condition militaire et les Lumières, in: Jean-Paul CHARNAY u. a. (Hg.), *Guibert ou le soldat philosophe*, o. O. 1981, S. 63–72.
- VIGUERIE, Jean de (Hg.), *Histoire et dictionnaire du temps des Lumières, 1715–1789*, Paris 1995.
- VIOLLET, Paul, *Le roi et ses ministres pendant les trois derniers siècles de la monarchie*, Paris 1912.
- VOLPILHAC-AUGER, Catherine, Double lecture, double écriture. Les »Principes de politique des souverains« de Diderot, in: *Recherches sur Diderot et sur l'Encyclopédie* 17 (1994), S. 69–81.
- VOVELE, Michel, *La chute de la monarchie, 1787–1792*, Paris 1999.
- (Hg.), *L'homme des Lumières*, Paris 1996.
- (Hg.), *L'état de la France pendant la Révolution, 1789–1799*, Paris 1988.
- WAGNER-BRAUN, Margarete, Institutionelle Reformen in der Landwirtschaft. Erste Schritte in eine neue Wirtschaftsordnung, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), *Friedrich der Große in Europa*, Bd. 1, S. 378–394.
- WALDER, Ernst (Hg.), *Staat und Kirche in Frankreich*, 2 Bde., Bern 1953.
- WARÉE, Barnabé, *Table alphabétique des auteurs et personnages cités dans les Mémoires secrets pour servir à l'histoire de la république des lettres en France rédigés par Bachaumont*, Brüssel, Paris 1866.
- WEBER, Peter, Mirabeau und die Berliner Aufklärer – zur preußischen Reformideologie im französischen Kontext, in: DERS., *Literarische und politische Öffentlichkeit. Studien zur Berliner Aufklärung*, hg. von Iwan-Michelangelo D'APRILE, Winfried SIEBERS, Berlin 2006, S. 169–182.
- WEHINGER, Brunhilde, Der Intellektuelle auf dem Thron und die »république des lettres«, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), *Friedrich der Große in Europa*, Bd. 1, S. 182–195.
- (Hg.), *Geist und Macht. Friedrich der Große im Kontext der europäischen Kulturgeschichte*, Berlin 2005.
- , »Wir müssen bestrebt sein, eine Brücke zu schlagen.« Madame de Staël unterwegs in Deutschland, in: D'APRILE (Hg.), *Europäische Ansichten*, S. 231–250.
- WEINREB, Ruth Plaut, *Eagle in a Gauze Cage. Louise d'Épinay, femme de lettres*, New York 1993.
- WEINZIERL, Erika, Das österreichische Judentum von den Anfängen bis 1938, in: DIES., Otto D. KULKA (Hg.), *Vertreibung und Neubeginn. Israelische Bürger österreichischer Herkunft*, Wien, Köln, Weimar 1992, S. 17–166.
- WEIS, Eberhard, *Geschichtsschreibung und Staatsauffassung in der französischen Enzyklopädie*, Wiesbaden 1956.
- WENGER, Klaus Rudolf, *Preußen in der öffentlichen Meinung Frankreichs, 1815 bis 1870. Politische Aspekte des französischen Preußenbildes. Ein Beitrag zur historischen Analyse nationaler Urteilsklischees*, Göttingen 1979.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- WEULERSSE, Georges, *La physiocratie à l'aube de la Révolution (1781–1792)*, hg. von Corinne BEUTLER, Paris 1984.
- , *La physiocratie à la fin du règne de Louis XV (1770–1774)*, Paris 1959.
- , *Les physiocrates*, Paris 1931.
- , *Le mouvement physiocratique en France (de 1756 à 1770)*, Bd. 1, Paris 1910.
- WIENFORT, Monika, *Gesetzbücher, Justizreformen und der Müller-Arnold-Fall*, in: SÖSEMANN, VOGT-SPIRA (Hg.), *Friedrich der Große in Europa*, Bd. 2, S. 33–46.
- WIGGERMANN, Uta, *Woellner und das Religionsedikt. Kirchenpolitik und kirchliche Wirklichkeit im Preußen des späten 18. Jahrhunderts*, Tübingen 2010.
- WILD, Erich, *Mirabeaus geheime diplomatische Sendung nach Berlin*, Heidelberg 1901.
- WILHELMY-DOLLINGER, Petra, *Emanzipation durch Geselligkeit. Die Salons jüdischer Frauen in Berlin zwischen 1780 und 1830*, in: Marianne AWERBUCH, Stefi JERSCHWENZEL (Hg.), *Bild und Selbstbild der Juden Berlins zwischen Aufklärung und Romantik*, Berlin 1992, S. 121–138.
- WILSON, Peter, *Social Militarization in Eighteenth-Century Germany*, in: *German History* 18 (2000), S. 1–39.
- WOHLFEIL, Rainer, *Vom stehenden Heer des Absolutismus zur allgemeinen Wehrpflicht (1789–1814)*, Frankfurt a. M. 1964.
- WOLFZETTEL, Friedrich, *Die vergleichende politologische Perspektive der Aufklärung. Zur Tradition der politisch-sozialen Enquete seit Montesquieu*, in: Joachim REES u. a. (Hg.), *Europareisen politisch-sozialer Eliten im 18. Jahrhundert*, Berlin 2002, S. 3–24.
- WREDE, Martin, Art. »Absolutismus«, in: Friedrich JAEGER (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 1, Stuttgart 2005, Sp. 24–34.
- YARDENI, Myriam, *Enquêtes sur l'identité de la »nation France«*, Seyssel 2004.
- ZYSBERG, André, *La monarchie des Lumières, 1715–1786*, Paris 2002.

# Personenregister

Mirabeau und Friedrich II. werden aufgrund ihrer häufigen Nennung im Text nicht im Register aufgeführt.

- Abrial, André-Joseph 347, 349  
Aguesseau, Henri-François d' 296, 323, 325, 327, 329  
Aiguillon, Emmanuel-Armand de  
Vignerot du Plessis-Richelieu, Duc d'  
*siehe* Richelieu  
Alembert, Jean-Baptiste Le Rond d' 40, 61, 89, 119, 125, 200, 300, 370  
Alexander der Große 91, 175, 209  
Alexander I. 73  
Argenson, Marc-Pierre de Voyer de  
Paulmy, Comte d' 180  
Argenson, René-Louis de Voyer de  
Paulmy, Marquis d' 63  
Argy, Auguste-Jacques Lemierre d' 348, 349  
Arnouville, Jean-Baptiste de Machault,  
Comte d' 368  
Augustus 203, 204  
August Wilhelm von Preußen 185  
  
Bachaumont, Louis Petit de 86, 129  
Barincourt, Le Roy de 66, 67  
Barny, Roger 66  
Basedow, Johann Bernhard 432  
Bassano, Hugues-Bernard Maret, Duc de  
349  
Bastiani, Giovanni Battista, Abbé 127  
Beaumont, Jeanne-Marie Leprince de 430  
Beccaria, Cesare 230, 255, 300, 301, 307, 308, 310, 312–315, 343, 346, 348  
Beer, Cerf 425  
Bélibor, Bernard Forest de 174, 180  
  
Belle-Isle, Charles-Louis-Auguste Fouquet,  
Duc de 177, 188  
Bentham, Jeremy 348  
Bernardi, Joseph-Elzéar-Dominique de  
344, 345  
Bernardin de Saint-Pierre, Jacques-Henri  
16, 60, 94, 95, 97, 109, 126, 228, 289  
Bernis, François-Joachim de Pierre de 96, 105  
Berthier, Louis-Alexandre 291  
Bertin, Henri-Léonard-Jean-Baptiste 369, 379, 380, 382, 408  
Besenval de Brünstatt, Pierre-Victor,  
Baron de 43, 107, 161, 285–287  
Beurnonville, Pierre de Ruel, Marquis de  
137  
Bexon, Scipion-Jérôme 313, 348  
Bischoffswerder, Hans Rudolf von 445  
Blondel, Jean 347  
Bodin, Jean 269  
Boeckh, August 139  
Bohan, François-Philippe Loubat, Baron  
de 106, 240–243, 258, 266, 267, 272  
Bonneville, Zacharie de Pazzi de 231, 233  
Boucher-d'Argis, André-Jean-Baptiste  
316, 317  
Bouillé, François-Claude-Amour, Marquis  
de 97–100, 107, 123, 124, 161  
Bräker, Ulrich 207, 229, 230  
Brissot de Warville, Jacques-Pierre 155, 313  
Brogliè, Victor-François, Duc de 177, 187, 221, 223, 235, 272, 286

## Personenregister

- Brosselard, Emmanuel 348, 349  
Buffon, Georges-Louis Leclerc, Comte de 174, 300  
Bülow, Heinrich Dietrich, Freiherr von 202
- Calas, Jean 316, 349, 421  
Caligula 133  
Calonne, Charles-Alexandre, Vicomte de 51, 111, 367, 377  
Cambacérés, Jean-Jacques-Régis de 296  
Campagne, AlexanderAugust de 329  
Campagne, Alexander August de 85, 322, 325, 327, 328, 330–332  
Carmer, Johann Heinrich Casimir, Graf von 336, 340, 346, 350  
Carnot, Lazare-Nicolas-Marguerite 249, 250, 267  
Cäsar 175, 209, 239  
Castries, Charles-Eugène-Gabriel de La Croix de 235  
Cerutti, Joseph-Antoine-Joachim 304, 305, 323, 324  
Chabo de la Serre, Louis-Charles, Comte de 221  
Champigny, Jean 144  
Charleval 247  
Chastenay, Louise-Marie-Victoire de 235  
Chateaubriand, François-René, Vicomte de 445  
Chaussard, Pierre-Jean-Baptiste 334, 346  
Choiseul, Étienne-François, Marquis de Stainville, Duc de 96, 104, 174, 177–179, 181, 182, 221, 232, 256, 257, 262, 284, 286, 379  
Clausewitz, Carl Philipp Gottlieb von 110, 457  
Cocceji, Samuel von 302, 322, 325, 326, 328, 332, 336, 350, 354  
Colbert, Jean-Baptiste 367  
Comeyras, Pierre-Jacques Bonhomme de 309, 321  
Comte de Provence *siehe* Ludwig XVIII.  
Condorcet, Jean-Antoine-Nicolas de Caritat, Marquis de 67, 87, 88, 134, 300  
Contades, Louis-Georges-Érasme de 187  
Coyer, Gabriel-François 366  
Cromwell, Oliver 157
- Cubières-Palmézeaux, Michel de 60  
Custine, Adam-Philippe, Comte de 41, 94, 291, 428
- Damiens, Robert-François 105  
Daun, Leopold Joseph von 185  
Dêmeunier, Jean-Nicolas 119  
Diderot, Denis 16, 40, 61, 66, 88, 119, 129–133, 163, 370, 431  
Diesbach Belleroche, François-Philippe-Ladislav, Comte de 43, 224, 245, 262, 263, 267  
Dohm, Christian Konrad Wilhelm von 112, 424–426  
Domat, Jean 296  
Domitian 133  
Douzac 228, 231  
Dubois, Julien-François-Thibault 181  
Dubois de Launay, Henri 317, 318  
Dumas, Mathieu 187  
Dumouriez, [Charles-François du Perrier du Mouriez] 156  
Dupaty, Charles-Marguerite-Jean-Baptiste Mercier 303–305, 309, 320
- Eduard I. 68  
Elisabeth Christine 127  
Elisabeth Petrowna 84  
Esterno, Antoine-Joseph-Philippe, Comte d' 114, 146–149, 153, 154, 391, 403
- Falciola, Mathieu 151, 152, 432  
Feuquières, Antoine de Pas, Marquis de 175  
Fleuriot, Jean-Marie-Jérôme, Marquis de Langle 138, 139  
Fleuriot, Jean-Marie-Jérôme, Marquis de Langle 138  
Fleury, [Abraham-Joseph Bénard] 15  
Fleury, André-Hercule de 49  
Folard, Jean-Charles, Chevalier de 195, 197, 216, 218, 221  
Fonvielle, Bernard-François-Anne, Chevalier de 413  
Forbonnais, François Véron de 378  
Formey, Jean Henri Samuel 120, 121, 327, 334, 419, 432  
Foucault, Michel 20, 228, 269, 270

- Franz I. von Österreich 160  
 Franz I. von Frankreich 80  
 Friedrich Wilhelm I. 55, 281, 434  
 Friedrich Wilhelm II. 52, 111, 113, 122,  
 148, 151, 152, 154, 156, 157, 278, 351, 361,  
 390, 402, 405, 409, 410, 427, 444, 446  
 Friedrich Wilhelm III. 137, 159, 410  
 Friedrich Wilhelm von Brandenburg 400,  
 417
- Gaussen, M., Chevalier de 145, 146  
 Genlis, Stéphanie-Félicité de 431  
 Gentz, Friedrich 412, 413  
 Gneisenau, August Neidhardt von 457  
 Gournay, Vincent de 372, 378  
 Gribeauval, Jean-Baptiste Vaquette de  
 173, 174, 179–184, 186–188, 190, 192, 195  
 Grimoard, Philippe-Henri, Comte de 107,  
 118  
 Guinement, Louis-Félix 40  
 Guines, Adrien-Louis de Bonnières, Duc  
 de 178, 224, 384  
 Guischart, Charles 200, 213  
 Gustav Adolf 160
- Hannibal 175  
 Hardenberg, Karl August, Fürst von 160  
 Hartung, Fritz 161  
 Hauterive, Alexandre-Maurice Blanc de  
 Lanautte, Comte d' 413  
 Heinrich IV. 68, 160  
 Heinrich IV. von Navarra 80  
 Heinrich VIII. 68  
 Heinrich von Preußen 15, 102, 123, 146,  
 150, 151, 169, 250  
 Hell, François Joseph Antoine de 425  
 Helvétius, Claude-Adrien 66, 87, 362, 403  
 Herbert, Claude-Jacques 378  
 Hertzberg, Ewald Friedrich, Graf von  
 153, 157, 396, 427  
 Herz, Henriette Julie 112  
 Hesdin, M. 70  
 Holbach, Paul Henri Dietrich, Baron d'  
 130, 131, 163, 449  
 Hua, Eustache-Antoine 320
- Ivernois, Francis d' 412
- Jakob I. 68  
 Jaubert, François 351  
 Jaucourt, Louis, Chevalier de 315  
 Joly de Fleury, Jean-François 377  
 Jomini, Antoine-Henri de 73–75, 110, 290  
 Joseph II. 23, 24, 71  
 Jousse, Daniel 301–303, 305, 333–335  
 Justi, Johann Heinrich Gottlob von 71,  
 411  
 Justinian 322
- Kant, Immanuel 99, 428, 429, 437  
 Karl I. 68  
 Katharina II. 69, 307, 431, 442  
 Kéralio, Chevalier de *siehe* Guinement,  
 Louis-Félix  
 Kotzebue, August Friedrich Ferdinand  
 von 348
- L'Averdy, Clément-Charles-François de  
 378, 379, 381–384, 386  
 La Barre, François-Jean Lefebvre,  
 Chevalier de 255, 316, 421  
 La Chapotte Mopinot, Antoine-Rigobert  
 de 43  
 Lacos, Choderlos de 431  
 Lacreteille, Pierre-Louis 300, 301, 309, 313  
 La Fayette, Gilbert du Motier 101, 102,  
 219, 288  
 La Haye de Launay, Marc-André-Antoine  
 de 152, 362, 392, 402–409  
 Laissac, Guillaume Ayrolles de 243,  
 250–252, 282  
 Lally-Tollendal, Thomas-Arthur de 305  
 Lally-Tollendal, Trophime-Gérard de 306,  
 307, 319, 320, 324  
 Lamoignon de Basville, Chrétien-François  
 de 255, 308, 342, 354  
 Lantzenas, François-Xavier 412  
 Laveaux, Jean-Charles Thibault de 120,  
 121  
 Law, John 367  
 Lebrun, Charles-François 299  
 Lefèvre d'Ormesson, Henri-François de  
 Paule 377, 380  
 Leibniz, Gottfried Wilhelm 436, 439  
 Le Mercier de La Rivière, Paul-Pierre 67  
 Lentulus, Robert Scipio, Freiherr von 88

## Personenregister

- Le Peletier de Saint-Fargeau, Louis-Michel 310, 316  
Lessing, Gotthold Ephraim 436  
Le Trosne, Guillaume-François 63, 84, 85, 301, 314  
Linguet, Simon-Nicolas-Henri 90–92  
Loménie de Brienne, Étienne-Charles de 52  
Louis-Philippe I. 431  
Ludwig XIV. 69, 77, 80, 87, 160, 203, 204, 282, 295–297, 327, 441, 442  
Ludwig XV. 85, 180, 297, 298, 328, 375, 382, 384  
Ludwig XVI. 59, 223, 255, 267, 277, 307, 316, 321, 366, 415, 442  
Ludwig XVIII. 119
- Mably, Gabriel Bonnot de 66, 134–136, 373  
Maizeroy, Paul-Gédéon Joly de 212–217, 219, 220  
Malesherbes, Chrétien-François de Lamoignon de 105, 299, 309, 321, 416, 440–442  
Marat, Jean-Paul 68, 69, 313, 441, 442  
Marie-Antoinette 64, 286  
Marmontel, Jean-François 125  
Maupeou, René-Nicolas-Charles-Augustin de 66, 297–299, 354  
Maurepas, Jean-Frédéric Phélypeaux, Comte de 105, 133, 223, 298  
Maury, Jean-Siffrein 309  
Mauvillon, Jakob 40, 50, 52, 59, 71, 112, 115, 144, 280, 339, 340, 353, 392  
Mendelssohn, Moses 424–427, 436  
Mercier, Louis-Sébastien 48  
Mesnil-Durand, François-Jean de Graindorge d'Orgeville, Baron de 195, 197, 218, 219, 221, 222, 224, 226, 282, 283, 289, 290  
Miromesnil, Armand-Thomas Hue de 308  
Möllendorff, Wichard Joachim Heinrich von 150  
Montbarrey, Alexandre-Marie-Léonor de Saint-Mauris, Prince de 178, 223, 225, 226, 235  
Montesquieu, Charles-Louis de Secondat, Baron de La Brède et de 66, 77, 215, 296, 304, 305, 308, 313, 320, 345, 378  
Monteynard, Louis-François de 182, 183, 187, 212  
Moreau, Jacob-Nicolas 64, 65, 67  
Moreau de Beaumont, Jean-Louis 364, 380–384, 390  
Morellet, André 313, 378  
Moser, Friedrich Carl von 143  
Moustier, Éléonor-François-Élie, Comte de 154, 155  
Mouy, Pierre-François Ansart de 181  
Muy, Louis-Nicolas-Victor de Félix d'Ollières, Comte du 187  
Muyart de Vouglans, Pierre-François 301, 305, 314
- Napoleon I. 33, 70, 73–75, 103, 158, 160, 175, 211, 351, 352, 357, 455, 456  
Necker, Jacques 105, 376, 377, 380  
Nero 131, 133  
Nicolai, Friedrich 112, 425, 436  
Noailles, Louis-Marie-Marc-Antoine, Vicomte de 224, 226  
Nougaret, Pierre-Jean-Baptiste 124
- Oudart, Nicolas 347
- Paine, Thomas 412  
Panckoucke, Charles-Joseph 40, 119  
Pandin de Jarriges, Philippe-Joseph 326  
Paris-Duverney, Joseph 235  
Pastoret, Emmanuel 313  
Piépape, Nicolas-Joseph Philpin de 309, 313  
Pirch, Johann Ernst von 212, 224, 226  
Pitt, William 157  
Polybios 197, 239  
Pompadour, Jeanne-Antoinette Poisson, Marquise de 125  
Ponce-Camus, Marie-Nicolas 455  
Pons, Louis-Marie de 335, 336  
Pothier, Robert-Joseph 301  
Puységur, Jacques-François de Chastenet de 175, 224

- Quesnay, François 84, 363, 367, 369, 370, 372, 378
- Raynal, Guillaume-Thomas-François 67, 132
- Réal de Curban, Gaspard de 62, 86
- Rehmann, G. F. 350
- Renard, Bruno 288
- Richelieu, Emmanuel-Armand de Vignerot du Plessis- 187
- Robespierre, Maximilien de 157, 313
- Rochambeau, Jean-Baptiste-Donatien de Vimeur, Comte de 221, 235
- Rochow, Friedrich Eberhard Freiherr von 433
- Roques, Jacques-Emmanuel (Pierre) 144
- Roscher, Wilhelm Georg Friedrich 161
- Rousseau, Jean-Jacques 64, 67, 77, 308, 352, 430, 440, 441
- Ruault, Nicolas 93, 161
- Sabatier, Jean-Joseph 412
- Saint-Auban, Antoine Baratier de 187–192
- Saint-Germain, Claude-Louis-Robert, Comte de 221, 228, 233–237, 247, 248, 262, 284, 287, 296
- Salins, Jean-Louis Gabiot de 116
- Sanois, Jean-François-Joseph Geffard de la Motte, Comte de 300
- Saxe, Maurice, Comte de 175, 214, 217, 231, 250
- Say, Jean-Baptiste 367
- Scharmhorst, Gerhard von 110, 457
- Schweitzer, Claude-Adrien *siehe* Helvétius, Claude-Adrien
- Scipio 175
- Séjur, Louis-Philippe de 106, 121–123, 140–142, 161, 246, 247
- Servan, Michel-Joseph-Antoine 313
- Servan de Gerbey, Joseph-Marie 205
- Sieyès, Emmanuel-Joseph 137
- Silhouette, Étienne de 369
- Smith, Adam 367
- Solon 209, 322
- Sophie Charlotte von Hannover 439
- Soubise, Charles de Rohan, Prince de 96, 124, 187
- Stein, Heinrich Friedrich Karl, Reichsfreiherr vom und zum 110
- Talbot, Richard-François 379
- Talleyrand-Périgord, Charles-Maurice de 50, 51, 59
- Target, Guy-Jean-Baptiste 309, 347, 348, 352
- Tempelhoff, Georg Friedrich von 74
- Terray, Joseph-Marie 375, 376
- Thiébault, Dieudonné 79, 125
- Thiébault, Paul-Charles 161
- Thomasius, Christian 326
- Tiberius 131
- Toulangeon, François-Emmanuel d’Emskerque, Vicomte de 103, 249, 253
- Toulangeon, Hippolyte-Jean-René de 244, 245, 253, 258, 260–263
- Treilhard, Jean-Baptiste 347
- Trenck, Friedrich von der 114–117
- Tronson du Coudray, Philippe-Charles-Jean-Baptiste 172, 176, 180, 190–192, 218–220
- Turenne, Henri de La Tour d’Auvergne, Vicomte de 175
- Turgot, Anne-Robert-Jacques 87, 105, 129, 271, 300, 366, 367, 372, 373, 375–378
- Vallière, Jean-Florent de 172, 173, 180, 182, 184–186, 192, 195
- Vallière, Joseph-Florent de 174, 189, 190, 192
- Vauban, Sébastien Le Prestre, Marquis de 170, 172, 185, 250
- Vergennes, Charles Gravier, Comte de 51, 146
- Véri, Joseph-Alphonse de 105, 133, 134
- Viellart, René-Louis-Marie 347
- Voltaire [François-Marie Arouet] 16, 20, 25, 47, 48, 69, 77, 78, 80, 88, 89, 93, 95, 121, 132, 138, 306, 308, 313, 323, 416, 419, 441, 442
- Washington, George 101, 102
- Weiss, Mathias 348
- Wielhorski, Michael, Graf von 135, 136
- Wimpffen, Georges-Louis-Félix, Baron de 287

## Personenregister

Winkopp, Peter Adolph 388, 389

Woellner, Johann Christoph 148, 422,  
427, 428, 445

Wolff, Christian 48, 326

Xenophon 175



Der Siebenjährige Krieg war eine Katastrophe für das Ansehen Frankreichs. Um den Vorrang der französischen Monarchie im internationalen Staatensystem wiederherzustellen und das Land vor dem Bankrott zu retten, setzte eine intensive Diskussion über Reformideen ein. Die Selbstinszenierung Friedrichs II. weckte in der französischen Öffentlichkeit ein besonders lebhaftes Interesse für Preußen. Aber inwiefern konnte der als erfolgreich wahrgenommene preußische Staat als Modell in dieser Reformdebatte wirken? Die Studie zeigt, über welche Wege und Träger und mit welchen Mitteln in den letzten Jahrzehnten des Ancien Régime der Wissenstransfer von Preußen nach Frankreich stattfand. Die Grenzen dieses Wissenstransfers werden ebenso dargestellt wie die Funktion, die der Verweis auf Preußen innerhalb selbstreferenzieller Diskussionen um die »Regeneration« der französischen Monarchie tatsächlich eingenommen hat.

### Die Autorin

Isabelle Deflers ist Professorin an der Universität der Bundeswehr München. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Reformationsgeschichte, Aufklärungsforschung, deutsche und französische Rechtsgeschichte, deutsch-französischer Kultur- und Wissenstransfer, Kulturgeschichte der Gewalt sowie Frauen- und Geschlechtergeschichte.

